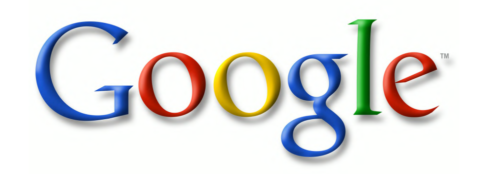






Archiv

für

Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

Vierzehnter Band.

Zürich,
S. Höhr.
1864.

Inhaltsverzeichniss.

Abhandlungen.

Denkwürdigkeiten.

Protokoll

der achtzehnten Versammlung der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft.

Gehalten zu Solothurn den 26. und 27. August 1862.

Erste Sitzung.

Dienstag den 26. August 1862, im Gasthof zur Krone.

Das Präsidium, Herr Professor Dr. Georg von Wyss von Zürich, eröffnet mit einigen begrüssenden Worten die Sitzung.

1) Es folgt hierauf die Aufnahme neuer Mitglieder. Es werden aufgenommen:

I. Ohne Abstimmung, weil die Betreffenden Mitglieder von aufgenommenen Sectionen sind: die Herren Brunner, Hauptmann, von Solothurn; Gremaud, Abbé und Professor in Freiburg; Götzinger, Professor in St. Gallen; von Tavel, Alexander, in Bern; Taverna, Zeichnungslehrer in Solothurn; von Berchem, Alexandre, von Genf; Zetter, Franz, Maler und Amtsrichter in Solothurn.

II. Durch Einlegung von Zedeln, weil die Aufzunehmenden nicht Mitglieder kantonaler Vereine sind: die Herren Eggenschwiler, Professor der Theologie in Solothurn; Jenni, Heinrich, Maler in Solothurn; Kaiser, zweiter eidgenössischer Archivar in Bern; Dr. Lindt, P., Gerichtspräsident in Bern; Canonicus Sacci in Bellinzona; Vautrey, Vikar in Pruntrut; Rödiger, Fritz, Draintechniker in Solothurn.

2) Das Präsidium macht die Mittheilung, dass Herr Dr. L. A. Burkhardt wegen Gesundheitsrücksichten von der Stelle eines Quästors des Vereins entlassen zu werden wünscht, welche er seit Gründung der Gesellschaft im Jahr 1841 bekleidet hat, und dass daher die Stelle in der morgigen Sitzung neu zu bestellen sei. Die Gesellschaft beschliesst, dem An-

suchen des Herrn Dr. Burkhardt unter angelegener Verdankung seiner mehr als zwanzigjährigen, verdienstlichen Amtsführung zu entsprechen, und in der Sitzung von morgen das Quästorat durch neue Wahl zu bestellen. Die Vorsteherschaft wird beauftragt, Herrn Dr. Burkhardt hievon Kenntniss zu geben und die Amtsübergabe von ihm auf den zu wählenden Nachfolger zu vermitteln.

3) Dem Uebereinkommen des Archivars der Gesellschaft, Herrn Dr. Hidber, mit der Bibliothekkommission der Stadtbibliothek in Bern über Unterbringung der Vereinsbibliothek in den Räumlichkeiten der Stadtbibliothek wird die Genehmigung ertheilt.

4) Herr Dr. Hidber, als Hauptredaktor des schweizerischen Urkundenregisters, erstattet Namens der betreffenden Kommission eingehenden Bericht über den Fortschritt und den Stand des schweizerischen Urkundenregisters.

Das Präsidium spricht im Namen des Vereins der Redaktionskommission und namentlich dem Hauptredaktor für seine Thätigkeit Dank aus.

5) Das Präsidium gibt Bericht über die übrigen Publikationen der Gesellschaft:

a. das Archiv, und

b. den Anzeiger und die nächstens in demselben erscheinenden Arbeiten.

6) Als Festort für die künftige Jahresversammlung wird Freiburg bezeichnet.

7) Das Präsidium Namens der Vorsteherschaft stellt den Antrag, es möchte gemäss den Statuten die Vorsteherschaft in der morgigen Sitzung ergänzt werden durch Wahl einiger weiterer Mitglieder, und dabei namentlich auf die romanische Schweiz Rücksicht genommen werden. Die Gesellschaft pflichtet diesem Antrage bei.

8) Es wird von der Vorsteherschaft unter einlässlicher Begründung vorgeschlagen, Herrn Professor Sickel in Wien als Ehrenmitglied aufzunehmen.

Einstimmig pflichtet die Gesellschaft diesem Antrage bei.

9) Das Präsidium legt eine Uebersicht der wissenschaftlichen Vorträge für die Sitzung von morgen vor.

Zweite Sitzung.

Mittwoch den 27. August 1862, im Kantonsrathssaale; öffentlich.

Anwesend sind 47 Mitglieder und Ehrenmitglieder und 4 Ehrengäste.

1) Das Präsidium eröffnet die Sitzung mit einigen angemessenen einleitenden Worten, unter Beleuchtung einiger Leistungen auf dem Felde der vaterländischen Geschichte seit der letzten Versammlung der Gesellschaft. Sodann gibt dasselbe Bericht über die im Laufe des Vereinsjahres an die Gesellschaft eingegangenen wissenschaftlichen Schriften.

2) Das Präsidium macht die Anzeige, dass gemäss Schreiben der Vorsteherschaft des historischen Vereins des Kantons Wallis derselbe den Wunsch ausdrückt, als Sektion in die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Die Vorsteherschaft wird ermächtigt, die Zuschrift entsprechend zu beantworten.

3) Der Archivar der Gesellschaft, Herr Dr. B. Hidber in Bern, erstattet Bericht über die wissenschaftlichen Verbindungen, in die unsere Gesellschaft seit dem letzten Berichte mit andern wissenschaftlichen Gesellschaften getreten oder die mit solchen fortgesetzt wurde.

4) Es folgen hierauf die wissenschaftlichen Vorträge. Dieselben werden in zwei Abtheilungen vorgetragen. In der ersten Abtheilung werden folgende Vorträge gehalten:

Herr alt Gerichtspräsident Jakob Amiet von Solothurn macht Mittheilungen:

a. über einen, Herrn Landammann Vigier in Solothurn gehörenden, seiner Zeit in der Nähe von Solothurn aufgefundenen antiken Marmor-Kopf des römischen Kaisers Commodus (zur Erläuterung und Vergleichung weist der Vorleser einige ihm gehörige Münzen des nämlichen Kaisers vor),

b. über ein metallenes Bild des Gottes Osiris, das dem Vorleser selber gehört. Es werden damit Mittheilungen über den Isis- und Osirisdienst verknüpft und zur Begründung noch verschiedene bezügliche Vorlagen gemacht,
c. über ein marmornes Venusbild, welehes um das Jahr 1550 herwärts Bellach aufgefunden wurde und von Herrn Amadé von Besenval im Laufe dieses Jahres der Solothurnischen Kunstsammlung geschenkt wurde,
d. über Backsteine mit Inschriften und Figuren, die beim Abbruche der alten Kirche in Hägendorf zum Vorschein gekommen sind, und ihrem Alter nach weit in das Mittelalter hinauf gehören.

Herr Quiquerez, alt Regierungsstatthalter in Delsberg, macht Mittheilungen über seine archäologischen Arbeiten und Forschungen im alten Bisthum Basel, namentlich im französischen Jura, insbesondere über römische Bauten.

Das Präsidium legt im Namen des Herrn Dr. Heinrich Meier von Zürich den Abguss eines keltischen Münzstempels vor, der von Herrn Caspari, Direktor des antiquarischen Museums in Avenches, unlängst daselbst aufgefunden und der antiquarischen Gesellschaft in Zürich zur Ansicht mitgetheilt wurde. Es werden daran einige Erläuterungen über die keltischen Münzen überhaupt und Aventicum (Avenche) als helvetisch-keltische Münzstätte vor und zu römischer Zeit angeknüpft.

Herr Dr. D. Fechter von Basel liest: Ueber die Schlacht von Novarra, nach Berichten baslerischer Hauptleute.

Herr Dr. Stanz von Bern: über die in Bern in der Sakristei des grossen Münsters aufbewahrten Gegenstände aus der burgundischen Beute.

In der zweiten Abtheilung der Sitzung tragen vor:

Herr Dr. Th. von Scherer, Verwaltungsrath von Solothurn: über den ersten Theil der Hauschronik der solothurnischen Familie von Staal (betitelt: Secreta domestica Stallorum), der im Besitze des Freiherrn von Andlaw in Hugstetten ist;

Herr Präsident, Professor Dr. G. von Wyss, über eine von ihm aufgefundene Zürcherchronik des fünfzehnten Jahrhunderts

und ihren Schlachtbericht von Sempach, worin die That Winkelrieds, ohne dass zwar dessen Name genannt wäre, erzählt wird.

5) Die Versammlung geht zu den Wahlen über, welche nach Vorschrift der Statuten und den gestrigen Beschlüssen zu erfolgen haben.

Auf Antrag mehrerer Mitglieder wird beschlossen, dieselben nicht durch Scrutinium, sondern durch offenes Handmehr vorzunehmen. Durch dasselbe werden hierauf der Präsident und der Vicepräsident der Gesellschaft für zwei weitere Jahre bestätigt, ferner Herr Dr. J. J. Merian aus Basel (der bereits seit einiger Zeit auf den Wunsch des bisherigen Quästors der Gesellschaft dessen Geschäfte versehen) zum Quästor ernannt und schliesslich die Vorsteherschaft ergänzt und erweitert durch die Ernennung dreier neuer Mitglieder, nämlich der Herren: Fr. Forel aus Morges, Präsidenten der geschichtsforschenden Gesellschaft der romanischen Schweiz; Professor Ch. Lefort aus Genf und Professor Al. Daguet aus Freiburg.

Das Präsidium erklärt hierauf die Sitzung als geschlossen und richtet an die Versammlung noch einige verdankende Worte.

Ein gemeinsames Mittagsmahl im Gasthof zur Krone, durch heitere und ernste Trinksprüche gewürzt, schloss die Verhandlungen.

Verzeichniss der Mitglieder und Ehrengäste
der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft
an der
XVIII. Versammlung, 26. und 27. August 1862, in Solothurn.

Vorsteherschaft.

HH. Prof. Dr. Georg von Wyss von Zürich, Präsident.
„ Seminardirektor Friedr. Fiala von Solothurn, Vicepräsident.
„ Staatsschreiber Ign. Amiet von Solothurn, Aktuar.

HH. Dr. B. Hidber von Bern, Archivar und Redaktor des schweiz. Urkundenregisters.
„ Dr. J. J. Merian von Basel, Kassier.
„ J. C. Krütli von Luzern, eidgenössischer Staatsarchivar.
„ François Forel von Morges.
„ Charles Lefort, Professor, von Genf.
„ Alexander Daguet, Professor, von Freiburg.

Mitglieder.

HH. Jakob Amiet, Fürsprech, von Solothurn.
„ Dr. Joh. Rud. Burckhardt von Basel.
„ P. Anselm Dietler, Subprior und Archivar, von Mariastein (Solothurn).
„ J. Eggenschwiler, Professor, von Solothurn.
„ Dr. D. A. Fechter, Conrektor, von Basel.
„ W. Fetscherin, Lehrer an der Kantonsschule, von Bern.
„ L. Glutz-Blotzheim, Gemeinderath, von Solothurn.
„ J. Gremaud, Professor, von Freiburg.
„ Fr. L. Haas, Fürsprech, von Bern.
„ P. Hänggi, Stadtbibliothekar, von Solothurn.
„ Dr. Hagen, Professor, von Bern.
„ J. Hardegger, Professor, von St. Gallen.
„ J. A. Heusler, Professor, von Basel.
„ H. Jenni, Maler, von Solothurn.
„ C. König, Pfarrer in Moutiers (Bern).
„ R. G. König, Fürsprecher, von Bern.
„ F. Krutter, Kriminalrichter, von Solothurn.
„ L. Lauterburg, Grossrath, von Bern.
„ J. Lindt, Gerichtspräsident, von Bern.
„ J. Meier, Professor, von Solothurn.
„ Dr. Heinr. Meyer von Zürich.
„ Friedr. von Mülinen von Mutach von Bern.
„ Aug. Näf, Präsident, von St. Gallen.
„ A. Nüscheler, Rechenschreiber, von Zürich.
„ A. Quiquerez, alt Regierungsstatthalter, von Bern.
„ Dr. Theod. von Scherer, Verwaltungsrath, von Solothurn.
„ Dr. Th. Sickel, k. k. Professor, von Wien, Ehrenmitglied.

HH. Dr. B. Simon, Stadtarchivar, von Bern.
„ Dr. Stantz von Bern.
„ Dr. G. Studer, Professor, von Bern.
„ M. von Stürler, Staatsschreiber, von Bern.
„ J. Sury von Bussy, Präsident des Verwaltungsraths, von Solothurn.
„ A. von Tavel von Bern.
„ Dr. W. Vischer, Professor, von Basel.
„ R. von Wallier von Wendelstorf von Solothurn.
„ Dr. H. Wartmann von St. Gallen.
„ E. von Wattenwyl von Diesbach von Bern.

Ehrengäste.

HH. Dr. Ackermann, Landammann, von Solothurn.
„ Bordier, Heinrich, von Genf, in Paris.
„ Bünzli, Obergerichtspräsident und Stadtammann, von Solothurn.
„ Jecker, Regierungsrath, von Solothurn.
„ Schenker, Regierungsrath, von Solothurn.
„ Zündel, Professor, von Bern.

Protokoll

der neunzehnten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.
Gehalten zu Freiburg den 9. und 10. September 1863,
in Verbindung
mit der historischen Gesellschaft der romanischen Schweiz.

Erste Sitzung.

Mittwoch den 9. September 1863, im Gasthofe zum Zähringerhof.

Das Präsidium, Herr Professor Dr. Georg von Wyss, eröffnet die Sitzung mit einigen einleitenden Worten. An der Stelle des wegen Unpässlichkeit abwesenden Aktuars führt Herr Fürsprecher Haas von Bern die Feder.

1) Als neue Mitglieder werden aufgenommen: die Herren Théodore Claparède, ancien pasteur; Adolphe Gautier, ingénieur, von Genf, und Herr Dr. Bähler von Bern.

2) Herr Dr. B. Hidber, als Hauptredaktor des schweizerischen Urkundenregisters, erstattet einlässlichen Bericht über den Stand dieser Arbeit, von welcher das erste, unlängst erschienene Heft vorgelegt wird.

Theils aus der Mitte der Versammlung, theils vom Präsidium wird dieser Bericht bestens verdankt.

3) Das Präsidium gibt Bericht über die übrigen Publikationen der Gesellschaft: a. Das Archiv für Geschichte der Schweiz, dessen Band 14 unter der Presse befindlich ist, und b. den Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde. Es werden die diessfälligen Mittheilungen von der Gesellschaft verdankend genehmigt.

4) Von dem Quästor der Gesellschaft, Herrn Dr. J. J. Merian, wird die Jahresrechnung vorgelegt. Dieselbe wird nebst den Belegen einer Kommission zu näherer Prüfung und Antragstellung überwiesen, bestehend aus den Herren Grossrath L. Lauterburg von Bern und Professor Ch. Lefort von Genf.

5) Die Vorsteherschaft legt, unter mündlicher Begründung durch Herrn Dr. B. Hidber, den Antrag vor, Herrn Professor Dr. Georg Waitz in Göttingen zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft zu ernennen. Es soll dieser Antrag morgen zur Behandlung kommen.

6) Das Präsidium legt eine Uebersicht der wissenschaftlichen Vorträge für die Sitzung von morgen vor.

Zweite Sitzung.

Donnerstags den 10. September 1863, im Grossrathssaale; öffentlich.

1) Das Präsidium eröffnet die Sitzung mit einer Anrede, welche einem Rückblicke auf die Vereinigung beider Gesellschaften in Murten im Jahr 1850, den günstigen Umständen der gegenwärtigen Versammlung, dem dankbaren Andenken an mehrere jüngst verstorbene Mitglieder der Gesellschaft und

endlich einer gedrängten Ueberschau der historischen Leistungen in allen Theilen der Schweiz seit 1861 (Termin seiner letzten ähnlichen Umschau) gewidmet ist.

2) Ebendasselbe legt der Gesellschaft mehrere Mittheilungen verwandter Vereine, sowie von einzelnen Mitgliedern und Geschichtsfreunden vor, welche die Gesellschaft mit litterarischen Geschenken bedacht haben.

3) Gemäss dem Antrage der Gesellschaft wird Herr Professor Dr. G. Waitz in Göttingen einmüthig zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft ernannt.

4) Es folgen die wissenschaftlichen Vorträge erster Abtheilung.

Herr Abbé Gremaud von Freiburg liest: Sur les origines de l'Evêché de Sion;

Herr Dr. D. Fechter von Basel: Ueber die Schlacht von St. Jakob an der Birs, nach neuen im Archiv der Stadt Frankfurt a. M. aufgefundenen offiziellen Berichten;

Herr X. Kohler von Pruntrut weist der Gesellschaft ein Urbar des Klosters St. Blasien im Schwarzwalde vor, betreffend dessen Besitzungen in der Schweiz, vom Jahr 1371, und begleitet die Vorweisung mit einigen beleuchtenden Bemerkungen.

Diese Mittheilungen werden sämmtlich vom Präsidium, Namens der Gesellschaft, bestens verdankt.

5) Nach stattgehabter Pause wird die Sitzung wieder eröffnet. Herr Dr. B. Hidber, als Archivar der Gesellschaft, berichtet über den Bestand ihrer Bibliothek, über die Beziehungen zu andern Vereinen und legt eine Anzahl neuer Anschaffungen und Geschenke für die Bibliothek vor.

6) Von der gestern bestellten Kommission wird ein Bericht betreffend die Jahresrechnung und Oekonomie der Gesellschaft erstattet. Gemäss dem damit verbundenen Antrage nimmt die Gesellschaft dem Quästor, Herrn Dr. J. J. Merian, die vorgelegte Rechnung unter bester Verdankung ab und ersucht ihn, auch ferner die Interessen der Gesellschaft besorgen zu wollen.

7) Es folgen die wissenschaftlichen Vorträge, zweite Abtheilung.

Herr Major E. von Wattenwyl von Diessbach liest eine biographische Darstellung betreffend den verstorbenen Herrn Obersten L. Wurstemberger von Bern;

Herr Professor A. Daguet von Freiburg: Sur la constitution et le droit de l'ancienne république de Fribourg depuis sa fondation (1178) jusqu'à sa chûte (1798).

Auch diese Mittheilungen werden vom Präsidium angelegentlich verdankt, und hiemit die Sitzung geschlossen.

Ein Mittagsmahl im Saale La Grenette, durch die Theilnahme von Abgeordneten der hohen Regierung und der Stadtbehörden von Freiburg beehrt, durch heitere und ernste Trinksprüche belebt, vereinigte hierauf beide Gesellschaften zu einem fröhlichen Feste. Am folgenden Tage beschloss eine gemeinsame Fahrt nach Wiflisburg zur Besichtigung der Ruinen des alten Aventicum und des dortigen, unter der einsichtigen Fürsorge des Herrn Caspari stehenden, höchst interessanten archäologischen Museums die genussreiche Zusammenkunft.

Verzeichniss der Mitglieder
der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz
und
der geschichtforschenden Gesellschaft der romanischen Schweiz,
welche an der
gemeinsamen Zusammenkunft beider Gesellschaften
(XIX. Jahresversammlung ersterer)
am 9. und 10. September 1863 in Freiburg
Theil genommen haben.

I. Allgemeine Gesellschaft.

Vorsteherschaft.

HH. Prof. Dr. G. von Wyss von Zürich, Präsident.
„ Seminardirektor F. Fiala von Solothurn, Vicepräsident.

HH. Dr. phil. J. J. Merian von Basel, Kassier.
„ Dr. B. Hidber aus Bern, Archivar.
„ Dr. J. C. Krütli, Eidg. Archivar, von Bern.
„ François Forel von Morges.
„ Charles Lefort, Professor, von Genf.
„ Alexandre Daguet, Professor, von Freiburg.

Mitglieder.

HH. Amiet, J., Fürsprech, von Solothurn.
„ Bähler, Dr. A., Arzt, in Laupen.
„ Claparède, Th., gew. Pfarrer, von Genf.
„ von Diessbach, Graf Hch., d. Gr. R., von Freiburg.
„ Duperrex, J., Professor, von Lausanne.
„ von Effinger v. Wildegg, R., von Bern.
„ Eggenschwyler, Professor, aus Solothurn.
„ Fazy, Hch., Conservator des antiquarischen Museums, von Genf.
„ Fechter, Dr. D., Conrektor, von Basel.
„ Fetscherin, W., Lehrer, von Bern.
„ Galiffe, Dr. J. B. G., Professor, von Genf.
„ Gautier, Adolphe, Ingenieur, von Genf.
„ Glutz-Blotzheim, L., von Solothurn.
„ Gremaud, Abbé J., Professor, von Freiburg.
„ Haas, Fr. L., Fürsprecher, von Bern.
„ Heller, M., Pfarrer in Wolhusen (Luzern).
„ Heusler-Ryhiner, Dr. A., Professor, von Basel.
„ von Jenner, Em. Fr. (de Grandson), aus Bern.
„ König, B. G., Fürsprecher, von Bern.
„ Kohler, X., Professor, aus Pruntrut.
„ Krapf, J., Major, von Basel.
„ Lauterburg, L., Grossrath, von Bern.
„ Lullin, Paul, Dr. en droit, gew. Staatsrath, von Genf.
„ Lüthard, Fr., Fürsprecher, von Bern.
„ Mandrot, F. de, Eidgen. Oberstlieutenant, von Neuenburg.
„ Meyer, Remigius, Dr. phil., von Basel.
„ von Mülinen-Mutach, Fr. E., von Bern.
„ Studer, Dr. G., Professor, von Bern.

HH. Sury-von Bussy, Graf J., von Solothurn.
„ von Tavel, Alexander, von Bern.
„ Vischer, Dr. W., Professor, von Basel.
„ Vischer, Dr. W., von Basel, Docent in Göttingen.
„ Vulliemin, L., Professor, von Lausanne.
„ von Wallier, Rudolf, von Solothurn.
„ von Wattenwyl-Sinner, Dr. Ed., von Bern.
„ Wurstemberger-Steiger, Rud., von Bern.
„ Zetter, Fr., Amtsrichter, von Solothurn.

II. Geschichtforschende Gesellschaft der romanischen Schweiz.

Vorsteherschaft.

HH. Forel, François, von Morges, Präsident.
„ Duperrex, J., Professor, von Lausanne, Sekretär.
(Beide auch Mitglieder der allgemeinen geschichtf. Gesellschaft der Schweiz.)

Mitglieder.

HH. Amiel, H. Fréd., de Genève.
„ Boccard, chanoine, de St. Maurice.
„ Bugnon, L., de Lausanne.
„ Bonnard, S., à Nyon.
„ Cart, Dr., à Morges.
„ Forel, Fr. A., Lic. ès sciences naturelles, à Morges.
„ Fick, Edouard, à Genève.
„ Garin-Develey, à Yverdon.
„ Guisan, F., professeur, à Lausanne.
„ Grivel, Ad. C., archiviste, à Genève.
„ Griolet, Ernest, numismate, à Genève.
„ Gottofrey, X., Dr. en droit, à Lausanne.
„ Hammann, Hermann, graveur, à Genève.
„ Hornung, Joseph, professeur, à Lausanne.
„ Jeunet, curé, au Cerneux-Péquignot.
„ Jomini, pasteur, à Avenches.
„ Jacottet, Henri, avocat, à Neuchâtel.
„ Larguier, J., à Lausanne.
„ Martin, Henri, pasteur, à Grandson.

HH. Monastier, L., pasteur, à Payerne.
„ Moratel, J. L., à Lausanne.
„ Michot, Edouard, notaire, à Echallens.
„ Michel, Ulr., à Montagny-la-Ville.
„ van Muyden, Henri, à Lausanne.
„ Martignier, D., libraire, à Lausanne.
„ de Mandrot, Albert, à Echichens.
„ Mazelet, Dr., à Morges.
„ Monnerat, Jules, à Vevey.
„ Nicole, G., pasteur, à Grandcour.
„ Nicolet, P., chanoine, à Romont.
„ Nicati.
„ Pidou, professeur honoraire, à Lausanne.
„ Pictet de Sergy, ancien conseiller d'état, à Genève.
„ Pignat, de Vouvry.
„ Ræmy, Heliodore, de Bertigny, à Fribourg.
„ Roget, Amédée, de Genève.
„ Roux, Fréd., pharmacien, à Nyon.
„ Renaud, Charles, à Avenches.
„ Repond, lieut.-colonel, à Fribourg.
„ Rivier, Théod., père, à Lausanne.
„ Rivier, Théod., fils, à Aigle.
„ Rivier, Alph., professeur, à Berne.
„ de Rougemont, Albert, de Berne.
„ Rochat, L., à Yverdon.
„ Revilliod, Gustave, de Genève.
„ de Sturler, Maurice, chancelier, à Berne.
„ Secretan, E., professeur, à Lausanne.
„ Tallichet, Jules, pasteur, à Oron.
„ Vulliet, A., directeur de l'école supérieure des jeunes filles, à Lausanne.
„ Werro, R., ancien conseiller d'état, de Fribourg.

Ehrengäste.

HH. Bordier, Henri, von Genf, in Paris.
„ Ducis, Abbé, professeur d'histoire, à Anneçy en Savoie.
„ Knechtenhofer, J., Oberst, von Thun.

HH. Lindt, P., Gerichtspräsident, von Bern.
„ Manuel, Dr. L., von Bern.
„ Stantz, Dr. med., von Bern.

Eröffnungsrede des Präsidenten
in der
Versammlung zu Freiburg, am 10. September 1863 *).

Tit.!

Dreizehn Jahre sind heute seit dem Zeitpunkte verflossen, in welchem die allgemeine geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz zum ersten Male westwärts der Saane, dieser alten Grenzscheide deutschen und romanischen Landes, tagte, und in enger Verbindung mit der historischen Gesellschaft der romanischen Schweiz ihr Jahresfest beging.

In dem freundlichen Murten, dessen blosser Name hinreicht, jedes schweizerische Herz in glorreichen Erinnerungen höher schlagen zu lassen, traten damals beide Gesellschaften zusammen und fanden in ihrer Vereinigung, wie in der zuvorkommenden Aufnahme, die Murten's Bewohner ihnen schenkten, mannigfachen und erhebenden Genuss.

Ein Vorstand war damals an der Spitze beider Vereine: der um die schweizerische Geschichte hochverdiente Mann, der — um nur Eines zu erwähnen — unter den Eidgenossen romanischer Zunge Müller's grosses Werk zuerst wieder aufgenommen hat. Als Vorsteher der Gesellschaft der romanischen Schweiz, seit ihrer Gründung im Jahr 1837, hatte er im Jahr 1840 auch an der Stiftung unserer Gesellschaft thätigen Antheil genommen und war so mehr, als kein Anderer geeignet, dieselbe bei ihrem ersten Erscheinen auf dem Boden der Westschweiz

*) Ein von der Versammlung in Freiburg in Beschlussesform ausgesprochener Wunsch verpflichtet den Verfasser zum Abdrucke obstehender Eröffnungsworte im Archive. Möge der Leser die Mängel und Unvollständigkeit derselben freundlich entschuldigen.

einzuführen, wie auch heute die Anwesenheit des verehrungswürdigen greisen Freundes unsere Versammlung ziert.

Er selbst bezeichnete bei Eröffnung jener Versammlung das Ziel, zu dessen Erreichung sie zusammengetreten: Förderung der Kenntniss schweizerischer Geschichte und innigere Verbindung der Eidgenossen aller Kantone in diesem Bestreben. Beides hat in dem Eindrucke, den jener Tag bei allen Theilnehmern zurückliess und in dessen Nachwirkungen mannigfache Erfüllung gefunden, wie ein Blick auf die seitherigen Arbeiten derselben und auf ihren wissenschaftlichen und freundschaftlichen Verkehr unter einander wohl erweisen dürfte.

Wenn nun dessen ungeachtet eine längere Reihe von Jahren verflossen ist, ohne dass ein gleichzeitiger Zusammentritt beider Gesellschaften sich wiederholte, so haben theils äussere Ursachen, theils innere natürliche Verhältnisse es so mit sich gebracht, die Sie mir erlauben mit einem Worte zu berühren.

Unsere Gesellschaft fasste drei Jahre nach der Versammlung in Murten den Beschluss, auf das System alljährlicher Wanderungen zu verzichten, einen bleibenden Versammlungsort zu wählen und dadurch mehr Einheit in den Personalbestand der Zusammenkünfte und den Gang ihrer Geschäfte zu bringen. Solothurn erkor sie zu ihrem Sitze, als durch Lage und Charakter gleich geeignet, einer schweizerischen Gesellschaft, insbesondere aber der unsrigen, als Vereinigungspunkt zu dienen. Die alte deutsche Residenzstadt transjuranisch-burgundischer Reichstage an den Pforten des romanischen Gebietes; die Stadt, die mit Bern und Freiburg das Andenken der Zähringer, mit Lausanne und Neuenburg das Gedächtniss der Königin Berta theilt, mit den VIII Orten Oestreich und Karl den Kühnen schlug; die Stadt Niklaus Wengi's zur Zeit, als heftigste Entzweiung die Eidgenossen trennte, — ist seit zehn Jahren die eigentliche liebe Heimat unserer Gesellschaft, wo wir auch immer die Freude haben, Mitglieder beider schweizerischen Zungen vereinigt zu sehen. Und als der schweizerische Wandertrieb uns doch wieder ergriff und wir je das zweite Jahr unsern Stab weiter zu setzen beschlossen, da richteten sich

unsere Blicke nicht nur nach dem Rheine hin, wo Basel und Schaffhausen uns freundlich empfingen, sondern gleichzeitig auch nach dem Westen. Mein verehrter Freund an der Spitze der romanischen Gesellschaft wird es bezeugen, wie nur auf seinen und seiner Kollegen Wunsch die Erneuerung des Tages von Murten bis zu dem Zeitpunkte verschoben wurde, wo die Eröffnung der jetzt allein gültigen Verkehrswege, vom Leman bis zur Saane, Freiburg für alle schweizerischen Geschichtsfreunde gleich zugänglich machen werde. Der Tag ist erschienen und wir dürfen es wohl — in aller Bescheidenheit — ein Verdienst der vielbestrittenen Eisenstrasse heissen, dass sie zu der gegenwärtigen Versammlung Bahn gemacht.

Doch ich habe erwähnt, dass auch natürliche innere Verhältnisse unsere Gesellschaft zunächst auf dem deutsch-schweizerischen Lande sich bewegen liessen.

In der That, H. H., so unbestritten die Schweiz seit vierthalb Jahrhunderten ein Ganzes bildet, dessen Zusammenhang und Eigenthümlichkeit weder äussere Gewalt, noch innere, oft sogar bittere Kämpfe aufzulösen vermocht haben; so glücklich sie sich in ihrer Selbstständigkeit und innerlichen Einheit gerade jetzt fühlen darf, und hoffentlich in alle Zukunft fühlen und tapfer und einig behaupten wird, so hat doch die Geschichtforschung es nicht immer mit dieser Seite schweizerischen Lebens zu thun. Vielmehr sind es auf vielen Punkten innerhalb des erwähnten Zeitraumes, und vollends wo sie über denselben hinaus rückwärts greift, sehr verschiedenartige, getrennte, oft feindlich sich entgegengesetzte Elemente, die ihr vor's Auge treten, und es theilt sich daher ihr Arbeitsfeld von selbst in Gebiete, die manchmal durch scheinbar unübersteigliche Schranken von einander gesondert sind. Darum sehen wir ja auch neben unserer allgemeinen schweizerischen Gesellschaft so manche zum Theil schon vor ihr entstandene Vereine, die einem solchen in sich abgeschlossenen, grössern oder kleinern Kreise der Betrachtung gewidmet sind, wie die heute mit uns tagende Gesellschaft der romanischen Schweiz; wie, in noch engerer, obwohl mehr selbstgewählter, als natur-

bedingter Abgeschlossenheit, der fünförtische Verein. Ebendaher ist es auch natürlich, dass unsere allgemein schweizerische Gesellschaft zunächst mehr nur dem grössern Theile des Landes, der deutschen Schweiz, anzugehören schien.

Ich sage schien, H. H. Denn, wie es sich von einer schweizerischen Gesellschaft von selbst versteht und wie es ja auch unsere Geschicke und die Bände unseres Archives zeigen, es kann wohl so scheinen, aber es ist nicht so und soll und wird hoffentlich nie so sein.

Es ist unverkennbar, H. H., gerade in jener Verschiedenartigkeit der Elemente und Aufgaben, womit sich die einzelnen Vereine beschäftigen, liegt auch die Gefahr, dass die Geschichtsforschung über dem Getrennten und oft Gegensätzlichen das Gemeinsame aus dem Auge verliere, und in einseitiger Betrachtung irgend welcher, mit Vorliebe verfolgter, vergangener Erscheinungen, der Gegenwart und ihrer Anforderungen vergesse; statt der Belebung des wirklich vaterländischen und darum vor Allem eidgenössischen Sinnes, vielmehr bloss partikularistischen Interessen diene. Diess zu verhüten, unter den Geschichtsfreunden gemeinsame Erinnerungen zu pflegen und, unbeschadet alles unbefangenen und freimüthigen Erforschens und Ausprechens der Wahrheit, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit aller Schweizer auch im Hinblick auf die Geschichte wach zu erhalten und immer wieder zu stärken — dazu ist ja gerade unsere Gesellschaft von ihren Stiftern einst gegründet worden und dazu tritt sie alljährlich zusammen.

Was könnte aber diesem ihrem eigentlichsten Zwecke förderlicher sein, als was wir längst angestrebt haben: diess unser Wiederbetreten des Theiles schweizerischen Bodens, den wir so lange nicht mehr besucht haben, und wo man uns desshalb vielleicht weniger kennt, als drüben am Aare- und Rheinstrom. Darum freuen wir uns des heutigen Tages, H. H., der uns vergönnt, unsere Jahreszusammenkunft als eine schweizerische im umfassendsten Sinne des Wortes und an einer Stätte zu begehen, die den Eidgenossen beider Zungen gleich theuer ist und in gleicher Treue beiden angehört. Uns Historikern, die wir im

Rückblick auf mehr als vier Jahrhunderte Freiburg und Solothurn recht eigentlich Schwesterstädte heissen, wird ja auch hier ein wahrhaft heimatlicher Empfang zu Theil. Zeugniss dessen die freundlichen Veranstaltungen, die der hiesige historische Verein mit soviel Zuvorkommenheit für uns getroffen hat, und das Wohlwollen der Hohen Behörde, die uns diesen schönen Saal einräumt und unsere Verhandlungen durch die Gegenwart ihrer hochgeachteten Repräsentanten beehrt! Es sei mir erlaubt, im Namen der Gesellschaft hiefür deren aufrichtigsten Dank auszusprechen!

In den letzten Jahren, H. H, habe ich mir zur Pflicht gemacht, Ihnen bei Eröffnung Ihrer Versammlungen, nachdem unsere eigenen Angelegenheiten und Unternehmungen jeweilen am Vorabende des Festes zur Behandlung gekommen, einen kuzen Ueberblick der wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete vaterländischer Geschichtsforschung überhaupt vorzuführen, soweit solche in der Zwischenzeit von einer unserer Zusammenkünfte zur andern vorgekommen. Sie haben meine Versuche in dieser Richtung nachsichtig aufgenommen. Wollen Sie mir gestatten, in aller Kürze auch heute diese Uebung fortzusetzen und dabei an die Umschau anzuknüpfen, die wir vor zwei Jahren in Schaffhausen gehalten.

Auch die kurze Zeit, die seither verflossen, ist nicht ohne zahlreiche Beweise rüstiger und mannigfaltiger Thätigkeit auf dem Felde unserer Wissenschaft in den verschiedensten Theilen der Schweiz vorübergegangen.

Die älteste, erst vor wenig Jahren aufgeschlossene, noch immer an Räthseln so reiche Vorzeit des Landes, die bis zu Epochen hinaufgeht, mit denen sich sonst nur der Paläontologe zu beschäftigen pflegte, hat auch seit unserer letzten Umschau mannigfache Bearbeitung gefunden, und der Eifer der romanischen und deutschen Forscher auf vielen Punkten der Schweiz neue, interessante Funde gemacht. Der zusammenfassende Ueberblick derselben in dem „Fünften Bericht“, welchen der

Entdecker der Pfahlbauten, Herr Dr. F. Keller, publicirt hat, bestätigt aber aufs Neue, dass wir erst beginnen, die hiebei auftauchenden Fragen vollständig zu überschauen und dass der sichern Ergebnisse allgemeiner Natur noch viel zu wenige sind, um schon an die Lösung der Probleme zu schreiten. Zwei Erscheinungen sind es, die aus den beiden letzten Jahren vorzugsweise herauszuheben sind: in der Schweiz die merkwürdige Anlage von Niederwyl bei Frauenfeld, die ein neues Licht auf die charakteristischen Züge jener vorhistorischen Bauten wirft; sodann im Auslande: das in immer weiterm Umfange erfolgende Auftauchen solcher Ueberreste südwärts der Alpen, wie die Emsigkeit italischer Forscher nachgewiesen hat. Dem Kreis unserer Kenntnisse nach dieser Seite werden die Ergebnisse von Herrn Desor's jüngst unternommener Reise nach Italien unzweifelhaft neue Ausdehnung geben.

Die römisch-helvetische Zeit, die sich enge an die Ausläufer der Pfahlbauepoche anschliesst, war, kurz ehe wir in Schaffhausen tagten, durch die Schriften der antiquarischen Gesellschaft von Zürich über die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz und über die Alpenstrassen der Römer neu beleuchtet worden. Dem Wunsche, dass auch in der Westschweiz diese Aufgabe aufgenommen werden möchte, ist seither durch die treffliche Untersuchung des römischen Eburodunum und seiner Umgebungen von Herrn Rochat, durch die Funde von Aventicum, die Herrn Caspari's aufmerksame Sorge sammelt, durch Herrn Blanchet's Beschreibung des alten Lausonium und die eingehende Darstellung des Mont Terrible von Herrn Quiquerez in manchen Beziehungen sehr willkommene Erfüllung geworden. Die Erzeugnisse der römisch-helvetischen Ceramik haben in der Schrift des Herrn O. Jahn über Vindonissa, die helvetische Münzkunst in derjenigen meines Freundes, der Abhandlung über die gallischen Münzen in der Schweiz von Herrn Dr. Meyer, erschöpfende Beleuchtung gefunden. Dem Auge versinnlicht die antiquarische Karte des Kantons Zürich von Herrn Dr. F. Keller die einstige Vertheilung der ältesten

Bevölkerungen, die wir kennen, über diesen Theil unseres Bodens.

Das Mittelalter — wenn wir diesen Namen hier auf den weiten Zeitraum ausdehnen wollen, in welchem ihn die allgemeine Geschichte zu gebrauchen pflegt, vom Sturze des Römerreiches bis zum Beginn einer neuen Zeit mit dem sechszehnten Jahrhundert, — das schweizerische Mittelalter, ist in den letzten beiden Jahren Gegenstand zahlreicher Publikationen, sowohl von Quellen als von Forschungen, gewesen.

Beginnen wir, wie billig, mit Erstern. An die diplomatischen Codices von Trouillat, Werro und von Moor, die wir in Schaffhausen vor uns sahen, schliessen sich nun solche an, die wir damals im Entstehen begriffen wussten. Für die gesammte Ostschweiz und einen grossen Theil des angrenzenden deutschen Landes ist durch die, zum ersten Male nach allen Anforderungen der Wissenschaft mit rühmlichster Ausdauer unternommene und im schwierigsten Theile bereits durchgeführte Herausgabe der ältesten Urkunden von St. Gallen durch Herrn Dr. Wartmann eine Geschichtsquelle vom reichsten und mannigfachsten Inhalt gewissermassen neu aufgethan worden. Die Westschweiz hat in dem „Régeste" meines verehrten Kollegen den angekündigten dankenswerthen Wegweiser zu ihren urkundlichen Schätzen erhalten, der eine schwierige Bahn zuerst eröffnet. Der genferische Codex von Mallet ist erschienen und seine unermüdlichen Herausgeber, die Herren Lefort und Lullin, haben seither in der interessanten Sammlung der „Franchises et lois municipales des villes de l'ancien diocèse de Genève" und deren trefflicher Einleitung unserm verstorbenen Freunde ein schönes Denkmal gesetzt und der Rechtsgeschichte des romanischen Landes einen neuen Dienst erwiesen. Interessante urkundliche Beiträge aus der innern Schweiz haben im Geschichtsfreunde der V Orte die Herren P. Gall Morel und Archivar Schneller geliefert; aus dem wenig bekannten Wallis wird Herr Abbé Gremaud binnen Kurzem uns ebensolche schenken. Möge uns nur recht bald auch das bernische Urkundenbuch zu Theil werden, das von so kundiger Hand vorbereitet wird,

so wird die Reihe veröffentlichter Urkundenbücher in ununterbrochener Kette vom Engadin bis an die Westenden des Jura reichen! Den vollen Ueberblick der urkundlichen Schätze insgesammt soll unser Register gewähren. Sie haben gestern den Anfang desselben gesehen, der unter so vielen Mühen zu Stande gekommen, und ich kann nicht umhin, dieselben auch heute noch unserm verdienten Herrn Aktuar zu verdanken.

An die Quellenklasse der Urkunden schliesst sich diejenige der Chroniken an. Die beiden letzten Jahre haben uns unter diesen den Kuchemeister in neuem, korrekterm Abdrucke von Herrn Prof. Hardegger in St. Gallen, die Chronik des Luzerner Diebold Schilling von der dortigen Bürgerbibliothek in zum ersten Male erfolgten Abdrucke gebracht. Verwandter Natur mit diesen Arbeiten sind diejenigen, in welchen Justinger durch Herrn Professor G. Studer in Bern, der sogenannte Klingenberg durch Herrn Professor Scherer in St. Gallen fortgesetzte, eindringende Beleuchtung erfahren haben, und die Luzerner Dichter historischer Lieder aus dem fünfzehnten Jahrhundert durch Herrn Kuratpriester Lütolf zum ersten Male Gegenstand gründlicher Untersuchung geworden sind. An Herrn Scherer's Arbeit reiht sich an, und stützt sich zum Theil auf dieselbe, die kleine Schrift über die Zürcherchronik, wozu die Geschichte von Winkelried mir vor'm Jahre Veranlassung gegeben. So dringt von verschiedenen Seiten allmälig ein deutlicheres Licht in das Dunkel, das noch immer über der Entstehung, Verwandtschaft und eigentlichen Bedeutung unserer ältesten eidgenössischen Geschichtsquellen hängt; aber noch vieler und vereinter Anstrengungen wird es bedürfen, bis voller Tag über diesem Gebiete herrscht!

Gehen wir von den Quellen hinüber zu den Darstellungen, so finden sich deren theils in Monographien, theils in Aufsätzen unserer zahlreichen Vereinsschriften in so grosser Zahl, dass es unmöglich wäre, sie alle zu nennen, so sehr der Reichthum anziehender Belehrung, der sich darin findet, hiezu verlocken würde. Was aber die beiden Jahre besonders bemerkenswerth

macht, ist die Vollendung zweier grösserer Werke über das schweizerische Mittelalter.

Die Geschichte der alten Landschaft Bern von Wurstemberger ist erschienen und legt die Frucht langjähriger eindringender Arbeit des uns nun leider entrissenen Verfassers in unser Aller Hände. Ist freilich die darin behandelte ferne Vergangenheit aus Mangel an hinreichenden Quellen oft nur undeutlich zu erkennen, und vermag allein scharfsinnige Vermuthung die sich ergebenden Lücken auszufüllen, so wird man doch jederzeit auch hiebei nicht ohne Interesse und Belehrung dem Gedankengange des greisen Forschers folgen.

Gleichzeitig ist, einer uns näher liegenden Epoche angehörend und uns daher inniger berührend — das grosse Werk von Kopp durch das Erscheinen seines König Adolf und König Albrecht zu nahem Abschlusse gekommen. Man kann in vielen und muss sogar in manchen sehr wesentlichen Anschauungen mit dem Verfasser nicht einig gehen. Dennoch wird Niemand hierüber sein ungemeines und eigenthümliches Verdienst übersehen, zur urkundlichen Forschung über die älteste Geschichte der Eidgenossenschaft den ersten bleibenden Anstoss gegeben, und selbst ein Quellenmaterial von dem gewaltigsten Umfange mit einer Genauigkeit und Ausdauer bewältigt zu haben, die ihres Gleichen suchen. Zu dem Werke von Kopp, der mühevollen Arbeit von drei Jahrzehnten, wird der schweizerische Historiker, der das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert studirt, als zur reichhaltigsten Fundgrube urkundlicher Nachweise über jene Zeit in allen ihren Einzelnheiten immer wieder dankbar sich hinwenden!

Von besondern Episoden dieses Zeitabschnittes ist es hauptsächlich die schon berührte, auf den Helden von Sempach bezügliche, welche den Gegenstand mehrfacher Arbeiten gebildet hat. Die erschöpfende Arbeit von Herrn v. Liebenau über die Winkelriede, die Untersuchungen von Herrn Lütolf und die Nachricht der Zürcherchronik von Krieg werden hinreichen, den Kern der schönsten vaterländischen Erinnerung gegen An-

fechtungen der historischen Kritik zu sichern, die im vorliegenden Falle allzu voreilig zu Werke gegangen.

Weniger, als das Mittelalter, ist auch diessmal die nächstfolgende Zeit des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts in historischen Arbeiten vertreten. Doch fehlt es auch auf diesem Gebiete nicht an Bereicherung durch eine höchst umfangreiche und wichtige Arbeit; ich meine den vierten Band (2. Abtheilung) der grossen amtlichen Sammlung eidgenössischer Abschiede, welchen der Bearbeiter, Herr eidg. Archivar Krütli, uns zum Angebinde nach Schaffhausen mitbrachte, mit dessen reichem Inhalte man sich aber nur allmälig vertraut zu machen vermag. Für die charakteristische, aber durch zunehmende innerliche Entfremdung zwischen den Eidgenossen so trübe dreissigjährige Periode von 1556—1586 sind hier alle einzelnen Züge der Entwicklung der staatlichen Dinge in urkundlicher, vollständigster und dankenswerth unbefangener Weise gesammelt. Möge die Sammlung, deren Herausgabe der Eidgenossenschaft zur wahren Ehre gereicht, unter der trefflichen Leitung unseres verehrten Mitgliedes rüstig fortschreiten. — Eine rhätische Quellenschrift für das siebzehnte Jahrhundert hat Herr von Moor in Bartholomäus Anhorn's Bündner-Aufruhr von 1607 durch den Druck allgemein zugänglich gemacht. Darstellung einzelner Abschnitte oder Vorgänge aus dem berührten Zeitraume sind in den Schriften verschiedener Vereine, des Institutes von Genf, hauptsächlich aber in den historischen Taschenbüchern von Basel, Bern und Zürich von den Herren Dr. Fechter, Lauterburg und S. Vögelin enthalten, die mit so viel Erfolg die Ergebnisse ernster Studien dem grössern Publikum nahezubringen wissen. Ebenso auch in den, gleichem Zwecke dienenden Neujahrsblättern verschiedener Städte, unter denen wir diejenigen unsers Herrn Aktuars über die Berner im Waadtlande und im Veltlin als besonders eingehend herausheben dürfen.

In denselben Organen finden endlich das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert — soweit letzteres schon in den Bereich der Geschichte fallen kann, ihre Berücksichtigung. Es

ist das biographische Element, welches hierin vorherrscht; in zum Theil höchst anziehenden Gaben, wie das Leben J. Joseph Müller's von Wyl von der Hand unsers verehrten Mitgliedes im Stifte Einsiedeln. Ein grösseres Gebiet umfassen in diesem Fache theils der vierte Cyklus von Herrn Professor Wolf's Biographien zur schweizerischen Kulturgeschichte, die zwar zunächst eine besondere Fachwissenschaft im Auge haben, dabei aber die vielfachsten Aufschlüsse über schweizerische Gelehrtengeschichte mit-enthalten, theils die Biographie einer ganzen Korporation, die Herr Karl Morell in seiner Geschichte der Helvetischen Gesellschaft uns gegeben hat. In diesem letztgenannten Werke bilden wohl die vorangehenden Einzelgestalten und Vorläufer der Gesellschaft, wie insbesondere diejenige des trefflichen, bisher zu wenig bekannten Toggenburgers Grob, sowie die Stifter des Vereines und dessen anfängliche Schicksale, für den Historiker die anziehendsten Erscheinungen, weil sie uns bereits ferne genug gerückt sind, um unserm Auge völlig frei und mit der umgebenden Welt in richtiger Perspektive zu stehen. Was noch in die Gegenwart hineinreicht, geniesst nicht gleichen Vorzuges. Nichtsdestominder wird ein lebhaftes, weil zeitgenössisches und praktisches Interesse den Leser durch das ganze Buch hindurch begleiten. Dem Gesammteindrucke wird man sich dabei nicht entziehen können: Die allgemeine geistige Entwicklung der Neuzeit, an welcher auch die Schweiz, zumal seit voller Ausbildung der umgebenden Grossstaaten betheiligt und von welcher sie beeinflusst wird, ist so mächtig, dass selbst eine Gesellschaft, so gut wie der Einzelne, ihr wohl Vorschub zu leisten, zum Ausdrucke zu verhelfen, sie auf einzelnen Punkten fördern kann, im Ganzen aber doch auch an ihrem Orte mehr Werkzeug, als herrschend, mehr geschoben, als schiebend bleibt, und, wenn die Zeit gekommen, wo die ihr gesetzte Bestimmung erfüllt ist, sich plötzlich selbst von einer neuen Welt überholt sieht. Es sollte diess Denen zur Beruhigung gereichen, die nach rechts oder nach links hin der freien Bewegung der Geister ängstlich Schranken zu setzen geneigt

sind; aber auch jeden Einzelnen zum treuen Ausharren, selbst im kleinsten Wirkungskreise, ermuthigen. Grösste wie Kleinste stehen gleichermassen unter der Hand der höhern Leitung, die den Strom der Zeiten zu von uns nicht gekannten Zielen lenkt.

Allen diesen Arbeiten, die auf besondere Zeitabschnitte der schweizerischen Geschichte sich beziehen, gehen endlich solche zur Seite, welche die Eidgenossenschaft selbst, oder einzelne Theile derselben, von ihren Ursprüngen an bis an die Schwelle der Gegenwart begleiten.

In der romanischen Schweiz hat diess kürzlich der Vorstand des freiburgischen Vereines, Herr Daguet, in seiner „Histoire de la Confédération suisse“; für die Jugend der deutschen Schweiz Herr Chorherr Aebi in der „Geschichte des Schweizervolkes“ gethan. Die Wärme patriotischer Darstellung und eine Fülle malerischer Einzelnheiten zeichnen jenes Werk aus; das zweite erwirbt sich das Verdienst, die Ergebnisse der neuern Forschung über die Anfänge der Eidgenossenschaft zum ersten Male, unsers Wissens, auch der Volksschule zugänglich zu machen. Kantonalgeschichten haben wir erhalten: Von Herrn O. Henne für den Kanton Sct. Gallen, dessen eigenthümliche Zusammensetzung und dadurch bedingte innere Verhältnisse in diesem Buche näher beleuchtet werden; für Uri aus dem Nachlasse des Herrn Dr. Lusser, für die ältere Zeit allzusehr nach hergebrachter Tradition bearbeitet, für die neuere aber als Aufzeichnung eines durch Stellung und Charakter dazu berufenen Mannes sehr schätzbar. Eine werthvolle Aktensammlung über den Heldenkampf Unterwaldens hat Herr Pfarrhelfer Gut in Stans geliefert.

Doch ich bescheide mich! Noch hätte ich dieser kurzen Skizze allzuviel beizufügen, um sie auch nur einigermassen vollständig zu gestalten. Aus den Schriften der Rechtskundigen wären werthvolle Beiträge historischer Art zu nennen, wie z. B. die Einleitung zu Blumer's jüngst erschienenem Bundesstaatsrecht und Kothing's Bisthumsverhandlungen der Urkantone. Die Kirchengeschichte ist durch Greith's Mystiker des 14. Jahrhunderts, durch die Urkundensammlung zur bernischen

Reformation von Herrn von Stürler und durch die lebensvolle „Histoire de l'Eglise de Genève" von Herrn Gaberel, u. A. vertreten. Die Kunstgeschichte hat sich des „Basler Kirchenschatzes" von Burkhardt und Riggenbach und der „Wettinger Glasgemälde" von Lübke zu rühmen. Und auch für die übrigen Zweige der Historik wäre noch so Vieles zu erwähnen!

Wer wollte die volle Ernte einheimsen, die dem emsigen Schnitter bereit steht!

Unwillkürlich aber fällt bei ihrem Anblicke unser Auge, H. H., auch auf die schmerzlichen Lücken, die seit unserer festlichen Zusammenkunft in Schaffhausen in der Reihe der Arbeiter entstanden sind.

Die empfindlichste in unserer Gesellschaft, und zugleich für unsere Kollegen der romanischen Schweiz, ist durch den Hinschied des greisen Forschers entstanden, dessen Andenken im Kreise der letztern gestern mit soviel Recht gefeiert worden ist. Herr von Gingins hat durch seine ausgezeichneten Arbeiten — für ihn selbst das schönste Monument — und durch die vielfältigste Förderung der Bestrebungen von Kollegen und Freunden sich hohes Verdienst um die schweizerische Geschichte erworben, und wenn wir sagen schweizerische Geschichte, ungeachtet er sein Feld zunächst bestimmter abgrenzte, so fassen wir hiebei gerade ins Auge, was er unserer Gesellschaft gewesen. Mehr als eine schöne Frucht seines unermüdlichen Fleisses ziert unser Archiv, das er begründen half, und ebenso nahm er an dem Gedeihen unseres schweizerischen Anzeigers, von Anbeginn an, den werkthätigsten Antheil; seine letzte Arbeit war demselben gewidmet. Vieljährigen freundschaftlichsten Verkehr mit ihm verdankt ihr Sprecher dem Bande, das diese Gesellschaft geknüpft hat. — Auch Genf beklagt einen Veteranen, der unser Mitglied gewesen und lebhafte Sympathie für unsere Bestrebungen hegte, den verehrungswürdigen Cellérier. — In Freiburg wird uns nicht mehr die Freude, den Greisen zu begrüssen, der uns

einst in Murten aufs Herzlichste empfing, den Geschichtschreiber seiner Vaterstadt, Engelhard, der als Jüngling seine Waffen für schweizerische Unabhängigkeit ehrenvoll getragen. Und auch eine jüngere, treffliche Kraft ist nicht mehr unter unsern romanischen Kollegen, Steinlen, der seine patriotische Feder zuletzt noch mit soviel Unbefangenheit, als Feuer, dem ehrenvollen Todeskampfe des alten Bern gewidmet hat.

Nicht weniger empfindlich sind unsere Freunde in Bern durch mehr als einen Verlust betroffen. Zwei Mitglieder, die zu den treusten Besuchern unserer Versammlungen gehörten, müssen wir fortan missen: die Herren Steck und Simon; Ersterer in vorgerücktem Alter längerer, schwerer Krankheit erlegen, die ihn doch nicht gehindert hat, stets die eifrigste Theilnahme an unsern Bestrebungen zu bezeigen; Letzterer in vollster Jugendkraft den Seinigen und seiner Vaterstadt plötzlich entrissen; beide mir persönlich liebe Freunde. Und zugleich beklagt Bern den Verlust eines Mannes, der zwar unserm Kreise nicht förmlich angehörte, aber stets unter den ersten schweizerischen Geschichtsforschern genannt werden wird und der jedes ernste Streben auf dem Gebiete unserer Wissenschaft mit Anerkennung und treuer Förderung begrüsste; nach Jahren, Arbeiten und Verdiensten recht eigentlich v. Gingins Kollege; Wurstemberger. Auch ihm sei ein dankbares Andenken unter uns gewidmet! Mit Basel endlich beklagen wir den Hinschied seines verdienten Standeshauptes, des Herrn Bürgermeister Sarasin, der sich, wie für alles Vaterländische, so auch für unsere Gesellschaftszwecke intressirte und unserer Verbindung angehörte.

In der Empfindung solcher Verluste, H. H., fühlt man doppelt das Bedürfniss, die Reihen enger zu schliessen und in innigerer Verbindung mit den Gleichstrebenden seine Bahn fortzusetzen. Möge hiezu der heutige Tag, der uns vergönnt, zahlreicher als gewöhnlich uns beisammen zu finden, aufs Neue beitragen und ein Band der Gemeinschaft um alle Männer schlingen, die hier in der Stadt Guillimann's mit dem schweizerischen Sallust sprechen:

Helvetiorum sane ea gestorum gloria, ut eos nomine et fama minime pigere debeat. Nihil avidius, nihil laetius accipiamus quam de nostris. Inde ad virtutem summa incitamenta!

Protokoll

der zwanzigsten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Gehalten zu Solothurn den 31. August und 1. September 1864.

Da sich zu der auf den Abend des 31. August angesetzten ersten Versammlung nur eine kleinere Anzahl von Mitgliedern einfanden, so werden die Geschäftsverhandlungen auf die morgige Sitzung verschoben und der schöne Abend, nach Beendigung der Vorstandssitzung, freundschaftlichem Zusammenleben gewidmet.

Oeffentliche Versammlung im Kantonsrathssaale
den 1. September 1864.

Der Präsident der Gesellschaft eröffnet die Sitzung mit einer kurzen Anrede.

Hierauf gibt das Präsidium eine Uebersicht der heute zur Verhandlung kommenden Gegenstände und theilt mit, in welcher Reihenfolge es dieselben zur Behandlung zu bringen gedenke. Da keine Einsprache erhoben wird, werden die Geschäftsverhandlungen begonnen.

1. Als neue Mitglieder werden aufgenommen: die Herren Professor Egloff in Solothurn, Dr. J. J. Bäbler in Brugg, Professor L. Tobler in Bern, Oberrichter Fluri in Solothurn, Victor Cérésole von Lausanne, gegenwärtig in Venedig, und Rektor Geilfuss in Winterthur; Letzterer durch Einlegung von Stimmzeddeln, da er nicht Mitglied einer kantonalen Gesellschaft ist.

2. Es folgt der neunte Bericht des Hauptredaktors über das schweizerische Urkundenregister. Derselbe gibt folgende Mittheilungen:

Von dem zweiten Hefte sind bis jetzt fünf Bogen gedruckt. Es ist in denselben der Druck bis zur Nr. 974 vorgeschritten. Die bis jetzt gedruckten Nummern umfassen die Zeit vom Jahr 700—915, also nur 215 Jahre; dagegen liefern nun das 10. und 11. Jahrhundert verhältnissmässig nicht viele Urkunden, kaum 400 Stück.

Es sind diess jene traurigen Zeiten, in welchen das Alte nicht mehr fest und das Neue noch nicht gegründet ist. Der Zerfall des Karolinger Reichs verwirrt ganz Europa, ruft auswärtigen Feinden, den Hungarn und Sarazenen. Nur langsam bildet sich eine neue Zeit, neue Verhältnisse, die vielfach von den frühern abweichen. Aus Dienern werden Herren, da die Aemter und Lehen erblich werden. Die blühendsten geistlichen Stifte sinken, die Vergabungen an sie hören auf und es will sich sogar ein Geist der Verschwendung aufthun. Im Jahre 990 wird zuerst ein bedeutender Besitz des Klosters St. Gallen, Adorf, vom Abte verkauft und der Erlös verschwendet. Aehnlich das Kloster St. Ambrosius in Mailand, reich begütert im Kanton Tessin. Daher nehmen denn plötzlich die Urkunden beider Stifte ab. Während das stiftsanktgallische Archiv vom Jahr 700 bis zum Jahr 915 die bedeutende Zahl von ungefähr 750 Urkunden aufweist, so besitzt dasselbe für den Zeitraum vom Jahr 915 bis zum Jahr 1200 nur 48 Stück! Aehnlich ist es beim Kloster St. Ambrosius in Mailand; es liefert uns für das 8. und 9. Jahrhundert eine bedeutende Zahl Urkunden für die tessinische Geschichte, aber von dort an folgt kein Stück mehr. Glücklicherweise treten andere Stifte in die Fussstapfen und füllen einigermassen die Lücken aus, wenn auch in bescheidener Weise. Dazu gehören Einsiedeln mit seinen sonst seltenen ottonischen Kaiserurkunden, Chur, Engelberg u. a. m.

Das zweite Heft wird etwa den Zeitraum vom Jahre 866 bis 1050 umfassen, vorausgesetzt, dass 9 Bogen Text und ungefähr ein Bogen Bemerkungen dazu kommen.

Es sind nämlich an Urkundenauszügen vorhanden:

Vom Jahr 900—1000: Stück	. . . .	212
„ „ 1000—1050: „	. . . .	110
	zusammen	322,

was etwa den Raum von 4 Bogen einnehmen wird. Von 1050 bis 1200 möchte etwa noch ein Heft folgen.

Von 1050—1100 sind vorhanden: Stück	. .	108
„ 1100—1125 sind „ „	. .	122
	zusammen	230.

Von da an nimmt die Zahl bedeutend zu.

In die Bemerkungen fallen hauptsächlich die Resultate der Nachforschungen und Kritik betreffend die Urkunden. Als Hauptgrundsatz bei der Aufnahme der Urkundenauszüge wurde gleich von Anfang aufgestellt, es sollen die Auszüge nicht nach den Abdrücken, sondern nach den Originalen der Urkunden gegeben werden. Diesen Grundsatz sucht nun der Redaktor nach Kräften zu befolgen. Freilich war es nicht möglich, alle Originale der Urkunden, deren Auszüge im ersten Hefte sich finden, vor dem Drucke der letztern genau zu prüfen. Diess wurde nun nachgeholt. Zuerst in Italien. Durch Befreundung mit dem Sekretär des Staatsarchivs in Mailand, Herrn Luigi Ferrario, war es möglich, zu einer Audienz beim Bischof von Como, Monsignore Giuseppe Marzorati, und Benutzung des bischöflichen Archivs in Como zu gelangen, allein mit negativem Resultate. Die in „Tatti, Annali sacri di Como“ abgedruckten Urkunden sind nicht mehr vorhanden. Vor dem 12. Jahrhundert findet sich nichts in diesem Archive. Eine Anzahl älterer Urkunden sollen sich bei den Akten über den Trennungsvertrag des Kantons Tessin vom Bisthum Como befinden. Im städtischen Archive Como musste der Redaktor die Bemerkung machen, dass ein von ihm früher benutztes Cartular nach Turin an die Kommission zur Herausgabe der Historia patriae monumenta gewandert ist.

Ergiebiger als in Como war die Nachforschung in Mailand. Mit Musse konnten dort 38 Urkunden aus dem Zeitraume vom Jahr 721 bis zum Jahr 875 genau geprüft werden.

Nach dieser Untersuchung wurde nach noch nicht bekannten Urkunden im Kanton Tessin geforscht. Nach unsäglichen Nachforschungen gelang es endlich, auch die Urkunden der Tessiner Klöster zu entdecken. Sie lagen in einer Pappendeckeldrucke hinter einem Wust von Schriften im Lokale des Finanzdepartements. Es waren eine Anzahl sehr interessante Urkunden für unsern Zeitraum. Mit Empfehlungen der Präfektur in Lugano wanderte der Redaktor auch nach den alten Orten Carona, Balerna, Campione u. s. w. Nach Campione geleiteten Empfehlungen des Herrn Nationalrathes Bossi und des geschichtskundigen alt Staatsrathes Peri. Der freundliche und kenntnissreiche Pfarrer von Campione, Gaetano Rovida, hat eine Geschichte von Campione geschrieben.

In Como gelang es auch, ein interessantes Werk zu erwerben: „Rovelli, Storia di Como."

Mehrere italienische Urkundenbücher, wie die von Pavia und Novara, wurden eingesehen und überhaupt für die bisher wenig gepflegte Geschichte des Kantons Tessin gehörig Umschau gehalten.

Ueber diese Nachforschungen, sowie über den Stand der Arbeiten für das Urkundenregister wurde dem eidgenössischen Departement des Innern auf dessen Wunsch den 19. November Bericht erstattet.

Einige freie Zeit am Neujahr wurde dazu benutzt, um in Aarau eine Uebersicht der vorhandenen Urkunden und in St. Gallen die Original-Urkunden bis zum Jahr 1200 zu studiren. Das Aarauer Staatsarchiv mit Muri und Wettingen zählt vom Jahr 1027 eine bedeutende Zahl Urkunden, ist aber leider noch nicht geordnet.

Zum Zwecke gründlicher Prüfung wurden im Juli und August dieses Jahres Reisen in die Klöster Engelberg und Einsiedeln gemacht. Der Redaktor fand die freundschaftlichste Aufnahme. In den Vorbemerkungen zum zweiten Hefte soll über diese Reisen Rechenschaft gegeben werden. In Einsiedeln ist die Prüfung der Urkunden erst bis zum Jahre 1004 vorgerückt, hat aber für die genauere Kenntniss der dortigen

Urkunden interessante Resultate zu Tage gefördert. Leider ist noch kein korrekter Abdruck dieser Urkunden vorhanden.

---

3. Der Präsident erstattet Bericht über den Stand des 14. Bandes des „Archives" und „Anzeigers".

4. Behufs Prüfung der Jahresrechnung wird eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren Fürsprech Lüthardt von Bern und Dr. Wartmann von St. Gallen.

5. Der Bibliothekar gibt Bericht über die Ergebnisse des literarischen Verkehrs mit andern in- und ausländischen historischen Vereinen.

6. Diesem Berichte fügt das Präsidium eine Anzeige bei über die von Einzelnen gemachten wissenschaftlichen Geschenke an die Gesellschaft. Unter denselben wird als besonders interessant eine so eben eingelangte Schrift hervorgehoben: „La république de Venise et les Suisses. Premier relevé des principaux manuscrits inédits des archives de Venise se rapportant à la Suisse," par Victor Cérésole. Der Verfasser, der seine Arbeit der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz dedicirt hat, gibt darin einen reichhaltigen Ueberblick über eine grosse Reihe bemerkenswerther, noch unausgebeuteter Materialien für die schweizerische Geschichte in den venetianischen Archiven und Bibliotheken. Gegründet auf die diessfälligen Bemerkungen des Präsidiums und des anwesenden Herrn Fr. Forel, Präsidenten der geschichtforschenden Gesellschaft der romanischen Schweiz, beschliesst die Gesellschaft: a) Herrn Cérésole ist für diese ihr gewidmete Arbeit ihr besonderer Dank auszusprechen; b) die Vorsteherschaft wird bevollmächtigt, in Verbindung mit dem Vorstande der Gesellschaft der romanischen Schweiz alle geeignet scheinenden Schritte zu thun, um die vollständige Erhebung, resp. die Veröffentlichung, der von Herrn Cérésole eingesehenen und theilweise bereits ausgezogenen Dokumente zu ermöglichen.

7. Es folgen hierauf die wissenschaftlichen Vorträge in zwei Abtheilungen. In der ersten Abtheilung tragen vor:

a) Herr Gemeinderath Ludwig Glutz von Solothurn: Eine Abtheilung seiner grössern Arbeit über das Tagebuchfragment des Hans Jakob von Stall von Solothurn vom 1. Juni bis 11. Oktober 1567 über die Hugenottenkriege in Frankreich, die Stall als Feldschreiber mitmachte.

Herr Henri Bordier von Genf fügt die Anzeige bei, dass er aus der Manuscriptensammlung der Herzogin von Berry ein Album des nämlichen H. J. von Stall erworben habe, und legt dieses schöne Gedenkbuch der Gesellschaft zur Einsicht vor.

b) Herr Professor Daguet: Einen Abschnitt seiner handschriftlichen Biographie des Landammanns d'Affry von Freiburg.

c) Herr Jb. Amiet, Fürsprech, von Solothurn: Studien zur Entzifferung der römischen Inschrift von Laupersdorf, Kanton Solothurn, aus dem Ende des IV. Jahrhunderts.

Am Schlusse des Vortrages theilt der Verfasser diese Arbeit, als Geschenk des solothurnischen historischen Vereins, den Anwesenden gedruckt aus.

Nach einer Pause von einer Stunde werden die Verhandlungen wieder fortgesetzt.

8. Rechnung des Vereins vom 1. Jänner 1863 bis 31. Dezember gleichen Jahres. Nach dem Antrage der Kommission wird diese Rechnung genehmigt und dem Quästor der Gesellschaft, Herrn Dr. J. J. Merian von Basel, bestens verdankt.

9. Als Versammlungsort für die nächste Zusammenkunft schlägt die Vorsteherschaft St. Gallen vor. Der Antrag wird einmüthig zum Beschlusse erhoben.

10. Die wissenschaftlichen Vorträge werden hierauf fortgesetzt:

d) Herr Verwaltungsrath Dr. Theodor von Scherer von Solothurn liest: Ueber die vorhistorische Zeit der Menschheit, namentlich über die Altersbestimmung derselben.

e) Herr Pfarrer Cartier in Oberbuchsiten: Ueber keltische Alterthümer, die an der Südseite des Jura, bei Oberbuchsiten

und Egerkingen, gefunden werden. Die Gegenstände werden der Versammlung vorgezeigt.

f) Herr Amiet, Staatsschreiber, von Solothurn: Das Dornacher Schlachtgemälde von Hans Asper, mit Nachrichten über die Dornacher Schlacht.

11. Die Vorsteherschaft wird auf Antrag durch Acclamation wieder bestätigt.

Hierauf gemeinsames Mittagsmahl im Gasthof zur Krone.

Verzeichniss der Mitglieder und Ehrengäste der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft an der XX. Versammlung, 31. August und 1. September 1864 in Solothurn.

Vorsteherschaft.

HH. v. Wyss, Dr. Georg, Professor, von Zürich, Präsident.
„ Fiala, Domherr und Seminardirektor, von Solothurn, Vicepräsident.
„ Merian, Dr. J. J., von Basel, Kassier.
„ Amiet, Ignaz, Staatsschreiber, von Solothurn, Aktuar.
„ Hidber, Dr. B., in Bern, Archivar und Redaktor des schweiz. Urkundenregisters.
„ Krütli, J. C., von Luzern, eidg. Staatsarchivar, in Bern.
„ Forel, von Morges, Präsident der geschichtforschenden Gesellschaft der romanischen Schweiz.
„ Daguet, Alexander, Professor, in Freiburg.

Mitglieder.

HH. Amiet, Jakob, Fürsprech, von Solothurn.
„ Bäbler, Dr. J. J., in Brugg.
„ Bachmann, Pfarrer, in Grafenried (Bern).
„ Boll, Pfarrer und Seminardirektor, in Hindelbank.
„ Bordier, Heinrich, von Genf.

HH. Brunner, Hauptmann, Präsident des Kunstvereins, in Solothurn.
„ Burkhard, J. Rudolf, Appellationsrath, von Basel.
„ Cartier, R., Pfarrer, in Oberbuchsiten.
„ Dietschi, Professor, in Solothurn.
„ Egloff, Professor, in Solothurn.
„ Fetscherin, W., Lehrer an der Kantonsschule zu Bern.
„ Gisiger, Professor der Theologie, in Solothurn.
„ Glutz-Blotzheim, L., Gemeinderath, in Solothurn.
„ Gremaud, Professor, in Freiburg.
„ v. Haller, Verwaltungsrath, von Solothurn.
„ Heusler, alt Rathsherr und Professor, in Basel.
„ Haas, Fürsprech, von Bern.
„ Hänggi, Stadtbibliothekar, von Solothurn.
„ Hamann, von Genf.
„ Jeunet, Fr., katholischer Pfarrer, in Cerneux-Péquignot (Neuenburg).
„ König, Fürsprech, in Bern.
„ König, Pfarrer, in Täufeln (Bern).
„ Krapf- v. Reding, Major, in Basel.
„ Krutter, Franz, alt Oberrichter, in Solothurn.
„ Lüthard, Fürsprech, in Bern.
„ v. Mandrot, eidg. Oberstlt., in Neuenburg.
„ Meyer, Dr. Heinrich, in Zürich.
„ Meyer-Lichtenhahn, Dr., in Basel.
„ Nüscheler, Dr. A., Rechenschreiber, in Zürich.
„ Scherer, Dr. Theodor, Verwaltungsrath, in Solothurn.
„ Studer, Dr. G., Professor, in Bern.
„ Sury v. Büssy, J., Präsident des Verwaltungsrathes, in Solothurn.
„ Tobler, Dr. L., in Bern.
„ Vischer, Dr. W., von Basel, Professor, in Göttingen.
„ v. Wallier v. Wendelstorf, R., von Solothurn.
„ v. Wattenwyl v. Diessbach, von Bern.
„ Wartmann, Dr., von St. Gallen.
„ Wyser, Oberst und Zeughausverwalter, in Solothurn.

Ehrengäste.

Sr. Gnaden Eugen Lachat, Bischof von Basel.
HH. Dr. Ackermann, Landammann, von Solothurn.
„ Bünzli, Nationalrath und Stadtammann, von Solothurn.
„ Probst, Traugott, stud. philos., in Solothurn.

ABHANDLUNGEN.

I.

Note critique

sur la date qu'on peut assigner au combat de Chillon mentionné dans les chroniques de Savoye.

Lû à la séance de la Société d'histoire de la Suisse romande, à Yverdon, le 25 Août 1862.

Deux faits principaux ont signalé, relativement à notre pays, la longue carrière d'activité et le règne assez-court du petit Charlemagne et par un singulier destin, l'un et l'autre sont restés à l'état de problême. L'organisation politique que le comte Pierre donna au pays de Vaud a été discutée l'an dernier; l'autre problème est un exploit guerrier dont la légende est connue, mais dont on ne sait pas bien ce que l'histoire doit accepter.

Quelque dédain, excessif parfois, que la critique moderne montre à l'endroit de nos chroniques romandes, personne que je sache, n'a songé à placer leurs récits du combat de Chillon tout uniment dans le domaine de la fable; mais en revanche on varie considérablement dans les explications que l'on a essayé d'en donner.

Quatre hypothèses sont en présence, chacune cherchant à rattacher la tradition dont il s'agit à un moment différent.

Une première hypothèse, vers laquelle après beaucoup d'hésitations, paraît incliner le savant auteur de la vie de Pierre de Savoye, placerait la bataille de Chillon en 1243; elle aurait été gagnée par Pierre contre un lieutenant inconnu de l'empereur Frédéric II. Précédant immédiatement la paix d'Evian[1])

---

1) Cette paix est de 1244.

elle aurait ainsi commencé, comme par un coup de tonnerre, la série des acquisitions du futur comte de Savoye dans le pays de Vaud.

Une seconde hypothèse proposée par Mr. Sigismond Wagner, et à laquelle Mr. Olivier semble se rattacher, fait du duc de Cheplungreen (l'un des noms que les chroniques donnent au chef vaincu) Kob, jung, c. a. d. Kibourg le jeune. La bataille de Chillon aurait alors été l'évènement décisif d'un guerre soutenue, en 1256, par Pierre allié des Bernois contre Hartmann le jeune, comte de Kibourg.

La troisième hypothèse présentée par Mr. Cibrario[1]), et adoptée par MM. Verdeil et Vulliemin, fait livrer la bataille par le comte Pierre à Rodolphe de Habsbourg ou à son lieutenant. Mr. Cibrario assigne pour date de l'affaire la fin de 1264 ou le commencement de 1265[2]).

Une quatrième hypothèse, dont fait mention Mr. Wurstemberger, et vers laquelle semble incliner Mr. Hisely dans son ingénieux mémoire sur les comtes de Genevois, ôterait à Pierre de Savoye la gloire du brillant fait d'armes de Chillon, pour l'attribuer à son père le comte Thomas. On le placerait alors dans la guerre que Thomas soutint contre Bertold V duc de Zaeringen, tout au commencement du treizième siècle, guerre qui se termina en 1211 par le traité de Haut-Crêt.

La première explication se heurte, semble-t-il, contre de graves improbabilités. 1. Frédéric II fut toute sa vie dans les meilleurs termes avec Amédée IV, frère aîné de Pierre, qui régnait en 1243 sur la Savoye et le Chablais. Ainsi l'envoi d'un vicaire impérial contre le soutien du parti gibelin dans la Haute Italie se conçoit difficilement. 2. Aucun seigneur allemand ou de l'Helvétie allémanique ne paraît avoir à ce moment là des droits, ou des prétentions à faire valoir sur le pays de Vaud et le Chablais. 3. L'établissement de Pierre de Savoye dans le pays de Vaud fut lent et successif; il mangeait l'artichaut feuille à feuille, comme ses descendants l'Italie.

1) Histoire de la monarchie de Savoye.

2) Mr. Vulliemin la place en 1266, dans les premiers mois.

Ainsi la victoire de Port-Valais remportée par Pierre en 1242 contre les Valaisans et les Vaudois réunis explique suffisamment les premiers avantages obtenus par ce prince dans notre patrie.

La seconde explication n'a que fort peu d'indices en sa faveur. La chronique de Vaud, à la vérité, assigne à sa narration une date assez rapprochée de 1256. (1258). Mais elle donne pour adversaire à Pierre, Berthold de Zäringen mort 40 ans auparavant! ce qui, on l'avouera, rend ses informations passablement suspectes. En outre, les coups décisifs dans cette guerre de 1256 ne paraissent point s'être portés sur le territoire helvétique, mais en Franche-Comté, où les frères de Savoye Pierre et Philippe (alors archevêque de Lyon) soutenaient Otton, comte palatin, contre Hartmann le jeune, son gendre.

La quatrième explication répugne à l'unanimité des chroniques, puisque toutes attribuent l'exploit de Chillon au comte Pierre, et aucune au comte Thomas. Que Bertold V de Zäringen soit mentionné par l'une d'elles comme partie belligérante, cela ne prouve pas grand chose, lorsqu'on sait combien la chronique de Vaud est remarquable entre toutes par ses bévues et ses anachronismes.

Reste l'hypothèse de Mr. Cibrario; sans contredit c'est celle qui concilie le mieux les divers témoignages des chroniqueurs, quoiqu'elle laisse plus d'un point inexpliqué. Mais il est un autre élément de la question qu'il faut également considérer avec soin; ce sont les faits contemporains établis diplomatiquement. J'espère montrer, que ces faits viennent parfaitement à l'appui de cette troisième hypothèse, moyennant certains amendements que j'indiquerai toute à l'heure.

Les renseignemens historiques et les documens susceptibles de jetter du jour sur le sujet qui nous occupe sont relatifs à trois guerres différentes, mais non sans rapport les unes avec les autres, qui eurent lieu à-peu-près dans le même temps; savoir, celle de Pierre de Savoye contre le comte Rodolphe de Habsbourg; celle du comte Pierre avec Henri de Raron évêque de Sion; et celle de Rodolphe de Habsbourg avec

Lutold de Regensberg et les comtes de Toggenbourg. Les circonstances de ces trois guerres se combinent les unes avec les autres de telle sorte qu'en les envisageant séparément, comme on l'a fait, on perd le seul moyen d'en comprendre la marche et les vicissitudes.

L'origine de la guerre de Pierre contre Rodolphe est connue: Hartmann le vieux, comte de Kibourg, était mort sur la fin de 1264.[1]) Aussitôt Rodolphe son neveu, sans égard aux dispositions que son oncle avait prises pour assurer le douaire de Marguerite de Savoye sa femme (soeur de Pierre), mit la main sur l'héritage du comte de Kibourg. D'autre part Hartmann le jeune, neveu d'Hartmann le vieux et cousin de Rodolphe, était décédé l'automne précédent. Immédiatement après sa mort Pierre qui était comte de Savoye depuis peu de mois, par le décès de son neveu Boniface, s'était rendu auprès de l'empereur Richard de Cornouailles en Angleterre, et en avait obtenu la concession des fiefs impériaux dévolus à l'Empire par le décès d'Hartmann le jeune. Or nonobstant cette investiture Rodolphe prit aussi possession des biens de son cousin, et s'arrogea la tutelle de la fille unique d'Hartmann le jeune, Anne de Kibourg qu'il fit épouser ensuite à son parent Eberard, frère cadet de Godefroi comte de Habsbourg-Lauffenbourg. On dit que Rodolphe pouvait opposer à l'investiture de Richard une investiture obtenue d'Alphonse de Castille son compétiteur à l'Empire; mais ce détail n'est pas prouvé. La guerre de Rodolphe avec les seigneurs du Zuricgau eut également pour motif l'héritage de Kibourg sur lequel Lutold de Regensberg avait des prétentions. La cause même de ces deux guerres fixe exactement le moment où elles ont pu prendre naissance.

Quant à la guerre du Valais elle avait sa raison d'être dans le mécontentement laissé chez les peuplades indomptables du Haut-Valais par un traité de paix désavantageux que leur évêque, Henri de Raron, avait dû conclure avec Pierre sur les bords de la Morge cinq ans auparavant (1260). On voit par

---

1) Le 27 novembre 1264.

la correspondance du comte Pierre avec ses châtelains du Vieux-Chablais, que déjà pendant l'été 1264 il considérait l'explosion de cette guerre comme imminente, et de Flandre, où il préparait une grande expédition pour aller au secours de son neveu le roi d'Angleterre 1), il donnait déjà des directions en prévision de cet évènement.

La guerre du Valais éclata la première par une formidable invasion des Valaisans dans le pays situé au dessous de la Morge de Conthey, lequel appartenait en entier à Pierre depuis le dernier traité. La question des dates concernant cette guerre est le noeud de la difficulté. Il s'agit de se fixer sur le système de computation de documens authentiques et fort intéressants, qui y ont trait. Ces documens sont des comptes des châtelains de Savoye conservés aux archives de Turin dont MM. Cibrario et Wurstemberger ont donné tous deux des extraits, mais en déterminant leurs dates d'une manière différente, ce qui change complétement le sens et la portée des faits. Mr. Cibrario calcule les dates d'après le style natal (le nouvel an à Noël). Mr. Wurstemberger calcule d'après le style pascal ou celui de l'Incarnation (nouvel an à Pâques dans le premier style; le 25 mars dans le second). La différence entre le style de l'Incarnation et le style pascal est nulle dans l'espèce, mais entre ceux-ci et le style natal elle est essentielle au contraire; car les comptes commençant à la Purification (2 février), il se trouve que notre 2 février coïncide avec celui du style natal, tandisque celui des deux autres styles doit être reculé justement d'une année. Ainsi, par exemple, le 2 février 1265, dans ces documens, est d'après le calcul de Mr. Cibrario (style natal) le vrai 2 février 1265, d'après celui de Mr. Wurstemberger (style pascal ou de l'Incarnation) ce serait le 2 février 1266. Dans l'Empire et en Savoye on datait style natal; en France on datait style pascal. Dans les trois évêchés romands, Lausanne, Genève et Sion, on datait ordinairement style de l'Incarnation, mais surtout dans les deux premiers.

1) Henri III, neveu par alliance du comte Pierre, était alors prisonnier de Leicester et de ses sujets révoltés.

Au premier abord il paraît naturel de supposer que les comptes des châtelains de la maison de Savoye étaient datés tous de la même façon, ceux du Vieux Chablais ou Bas-Valais, comme les autres. Dès lors il faudrait préférer le style natal. Mais on peut répondre que l'ordre fut donné aux châtelains de Vaud, postérieurement à l'époque qui nous occupe, de dater les comptes en style natal, ce qui prouverait qu'ils ne l'avaient pas toujours fait ainsi et rétablirait les probabilités en faveur de la computation de Mr. Wurstemberger. La difficulté paraissait insoluble à l'aide des documens connus, lorsqu'un nouveau titre dans la cause, encore inédit et rapporté des archives de Turin par notre président, Mr. Forel, me fut communiqué, notre président avec son obligeance ordinaire voulut bien l'examiner avec moi. Cette pièce est un cahier renfermant l'inventaire des comptes de la châtellenie de Chillon, chef-lieu habituel de tout le Vieux-Chablais pendant la période de Savoye. Nous y trouvâmes cet article que je cite textuellement: „Deux comptes de Hugues de Grammont châtelain de Chillon et d'Aille dès le 2 février 1266 au 29 novembre 1266.“ Ce passage est décisif et l'on va s'en convaincre à l'instant. En style pascal ou de l'Incarnation une inscription pareille équivaudrait à dire qu'un compte commencé le 2 décembre 1266 a été clos le 29 novembre 1266; ce qui serait évidemment une palpable absurdité. Ce n'est pas tout; l'article suivant de l'inventaire porte: „trois comptes d'Aymon de Sallenches pour Entremont, Chillon et Lausanne, du 26 novembre 1266 au 27 novembre 1267.“ Or cette seconde indication renferme justement la preuve, que le compte qui nous donne le plus de renseignemens sur la guerre du Valais, celui du châtelain de Conthey, est aussi daté en style natal; car ce dernier compte débute par une livrance faite sur l'ordre de Hugues de Grammont, alors („tunc“) châtelain de Chillon. Puisque c'est fin novembre 1266, qu'Aymon de Sallenches a remplacé Grammont, le mode de computation du châtelain de Conthey est forcément le même que celui du châtelain de Chillon. Car l'année sui-

vante, où ce poste serait porté par l'adoption du style pascal, Grammont n'était plus châtelain de Chillon.

Une fois arrêté sur le style des dates, les notes renfermées dans les comptes des châtelains du Chablais nous exposent la guerre du Valais d'une façon qui la met tout-à-fait en harmonie avec les deux autres guerres contemporaines, tout s'arrangera désormais on ne saurait plus naturellement.

Le débarquement des troupes réunies sur la côte de Flandre par Pierre de Savoye et sa nièce, la reine Eléonore, n'ayant pu avoir lieu à cause du mauvais temps, l'expédition d'Angleterre fut ajournée vers le milieu de l'automne 1264, et le comte de Savoye fut libre de revenir dans ses états; cependant il n'est pas sûr qu'il y soit revenu tout de suite. Une fois de retour il commença par repousser l'invasion valaisanne, puis conclut un armistice d'un an avec l'évêque de Sion le 27 février 1265 1); il devait durer jusqu'à Pâques 1266.

Précisément à ce moment, c. a. d. dans les premiers mois de 1265 commença la guerre de Pierre avec Rodolphe de Habsbourg. L'ancienne chronique strasbourgeoise 2) nous apprend, qu'elle débuta par une pointe du comte Pierre dans l'Helvétie allémanique de laquelle les chroniqueurs savoyards n'ont point parlé. Il paraît qu'elle ne fut pas heureuse. Rodolphe qui réunissait à ses propres forces les vassaux de Kibourg le vieux qui l'avaient déjà reconnu, les secours qu'il pouvait tirer de son landgraviat d'Alsace et les contingents des villes impériales de Strasbourg et Zuric dont il était l'avoué, entra en campagne avec 1500 chevaliers, ce qui suppose une assez forte armée. Il prévint le comte de Savoye en s'emparant du château et de

1) Voyez les pièces publiées par Mr. Wurstemberger dans le volume 4me de „Pierre de Savoye" (Nro. 705) En placant l'armistice en 1265 je suis d'accord avec Cibrario (Mon. di Sav. pag. 130), ainsi qu'avec les deux historiens valaisans les plus récens, les pères Furrer et Boccard. Mr. Wurstemberger qui d'après son système le place en 1266 est d'ailleurs obligé de convenir qu'il aurait été rompu presqu'aussitôt après sa conclusion.

2) Chronique Strasbourgeoise de Fritsché Closener. (Bibl. des Litterar. Vereins in Stuttgart. Bd. I. 1845.) — La première apparition certaine de Pierre après son retour de Flandre est déterminée par l'armistice conclu le 27 février 1265 avec l'évêque de Sion; la seconde par le traité que le comte de Savoye stipula le 23 mai à Romont avec les citoyens d'Asti. V. Wurstemberger, Pierre de Savoye. tom. 4me Nro. 685.

la ville de Berthoud où la fille d'Hartmann le jeune résidait avec sa mère, Elisabeth de Bourgogne, fille du comte palatin. La chronique de Strasbourg parle d'une victoire remportée par Rodolphe sur le comte Pierre à la suite de la quelle le premier poussa jusqu'à Fribourg, le poste avancé des Kibourg et des Zaeringen dans l'Helvétie occidentale. L'arrivée de Rodolphe à Fribourg est fixée diplomatiquement au mois d'octobre 1265 par le procès verbal de l'abbé de N. D. d'Abondance que le pape Clément IV avait envoyé auprès de lui pour l'engager à rendre à Marguerite de Savoye les biens qu'il lui avait ravis [1]). La présence de Rodolphe à Fribourg décida sans doute la défection d'un grand nombre de seigneurs romands, impatiens de secouer le joug que le comte Pierre leur avait imposé depuis peu. Cependant tous ne prennent pas parti contre le comte de Savoye; un acte en date du 27 octobre [2]) nous montre de la part des seigneurs d'Estavayer des dispositions qui témoignent plutôt d'une sorte de neutralité amicale. Cet acte nous apprend d'ailleurs que la guerre existe, au moment où il est conclu, entre le comte de Savoye et la ville de Berne d'une part, Rodolphe de Habsbourg, la ville de Fribourg et le seigneur de Montagny d'autre part. La défection du sire de Montagny qui était vassal de Pierre pour la terre de Belp en Ufland était donc déjà déclarée. L'hyver 1265 à 1266 fut fort critique pour Pierre de Savoye. Il est à présumer qu'il alla en personne dans ses états héréditaires, afin d'y lever le ban et l'arrière ban de ses milices féodales. Rodolphe de son côté fut empêché de poursuivre lui-même les premiers avantages qu'il avait obtenus; la guerre du Zuricgau le rappellait. Les anciens historiens suisses et allemands racontent fort en détail tous les évènemens de cette guerre.. Ainsi il est connu que depuis le commencement de l'hyver 1266 Rodolphe fût occupé à diriger le siège du château d'Utznaberg, appartenant aux comtes de Toggenbourg et situé dans une position imprenable au sud du lac de Zuric. Un premier siège

1) Wurstemb. Pierre de S. tom. 4me Nro. 697. (Procès verbal daté du 23 octobre 1265.)
2) V. Ibidem, Nro. 698.

fut inutile, et le second l'eût été également sans l'imprudence d'un soldat de la garnison, qui par bravade jetta aux assiegeans un petit poisson tout vivant. Lorsqu'on rapporte la chose à Rodolphe, l'habile capitaine s'écrie: „Je les tiens!“ Il avait deviné un conduit souterrain par où une eau de source arrivait dans la forteresse. Ce double siège d'Utznaberg fut suivi de la prise du château situé au sommet de l'Utliberg et appartenant à Lutold de Regensberg, et de celle de plusieurs autres places fortes, possessions de ce riche seigneur Cette guerre dura encore deux années; Rodolphe qui y apparaît constamment en personne, la conduisit avec beaucoup de succès, et les historiens allemands et suisses qui ont eu surtout en vue l'histoire des Habsbourg s'en sont exclusivement préoccupé; ce qui explique l'ignorance affectée ou réelle où ils restent de cette campagne d'une issue moins brillante pour leur héros, qui se poursuivait en même temps dans le pays de Vaud.[1]) Les comptes des châtelains du Chablais dont on tire des renseignemens sur les deux guerres du Valais et du pays de Vaud sont: 1) celui de Pierre de Saxon châtelain de Conthey du 2 février 1266 au 2 février 1267[2]); 2) ceux d'Aymon de Herdes receveur de Conthey du 2 février 1265 au 2 février 1266, et du 2 février 1266 au 2 février 1267[3]); 3) celui de Jaques de Liddes châtelain de Saillon et Chamosson du 2 février 1265 au 2 février 1266[4]); 4) celui d'Aymon sautier de Branzons de 1265 à 1267[5]); tous publiés par extraits dans le quatrième volume de l'ouvrage de M. Wurstemberger sur Pierre de Savoye, mais datés d'après le style pascal et par conséquent avancés d'une année. A côté de ceux-ci et en cinquième lieu nous placerons le comte d'Hugues de Grammont, châtelain de Chillon et gouverneur du Chablais du 2 février 1266 au 29 novembre 1266,

1) V. sur cette guerre, entre autres, Guilliman et Lichnowsky.

2) V. Wurstemb. Peter von Savoien. Tom. IV. Nro. 746.

3) V. Ibidem, Nro. 722 a. 746 a.

4) V. Ibidem, Nro. 722.

5) V. Ibid., Nro. 570 a. et 700 a. ce compte est reproduit deux fois et sous deux dates différentes. Je pense que cette répétition vient d'une inadvertance.

mentionné dans l'inventaire dont j'ai parlé plus haut et que cite en note Mr. Cibrario. 1)

De la lecture attentives de ces diverses pièces qui, par parenthèse, semblent a-peu-près incompréhensibles lorsqu'on les porte à la date que supposerait le style pascal, il me paraît résulter, que si l'armistice du 27 fevrier 1265 qui devait durer jusqu'à Pâques 1266, ne fut pas rompu avant son expiration, ce ne fut pas faute d'envie de la part de l'évêque de Sion. Sous prétexte de l'arrestation à St. Maurice de gens qui lui menaient du blé, celui ci déclara l'armistice violé; Pierre qui tenait à le maintenir se hâta de donner des ôtages et promit toute satisfaction, comme on le voit par le compte du châtelain de Conthey. Tout indique que cette prudente condescendance obtint un plein succès. L'évêque qui pendant l'hyver ne pouvait communiquer avec le théâtre des deux autres guerres que par le Chablais, occupé par son ennemi, put ignorer à quel point celui-ci fût pressé dans un certain moment. Lorsqu'il reprit les hostilités, les châtelains savoyards suivant probablement la tactique que leur maître leur recommandait déjà dans sa correspondance de 1264, se renfermèrent dans leurs châteaux et laissèrent l'évêque tenir la campagne jusqu'au moment où Pierre, sorti d'embarras, accourut de sa personne en Valais; cela arriva seulement vers l'automne 1266, et cette fois la lutte fut aussi prompte que décisive. En vain les Haut-Valaisans détruisirent le pont de Riddes sur le Rhône; cela n'empêcha pas le comte Pierre de parvenir à Conthey, et peut-être d'attaquer Sion; car le châtelain de Conthey porte en note des dépenses en carreaux et fléchons pour machines de siège. La cessation de la lutte suivit immédiatement; le compte cité porte que ces dépenses furent faites: „quando episcopus fuit…“ Par fatalité le mot essentiel est ici enlevé; mais on peut suppléer à cette lacune par deux autres indications. Le châtelain de Branzons de 1266 porte en compte une fournée de pains, lorsque Pierre de Savoye arriva à Conthey et

1) Cibrario, Monarch. de Sav., pag. 130, note. Il est étrange que la connaissance d'un tel indice n'ait pas conduit M. Cibrario à placer la bataille en 1266, et non en 1264.

„quando devicit episcopum“. Le compte de Chillon de 1266 fait mention de prisonniers amenés dans cette fortresse „quando Sedunenses devicti fuerunt.“

La date du séjour de Pierre à Conthey est indiquée dans le compte du châtelain Pierre de Saxon par une dépense faite le samedi après la fête de St. Luc Evangéliste qui tombe au 18 octobre, et le compte du receveur fixe le moment de ce même séjour du comte à Conthey par des fournitures faites à l'occasion de sa réception lors de la fête de Simon et Jude qui tombe sur le 28 octobre. N'est il pas surprenant combien toutes ces pièces authentiques contemporaines, émanées de différentes personnes, concordent admirablement dans toutes leurs indications!

Avec le compte de Hugues de Grammont châtelain de Chillon nous sommes ramenés vers notre sujet special, par la mention d'une dépense faite au retour „de la première chevauchée de Gumminen“. Ce qui nous prouve qu'il y eut en 1266 deux chevauchées, dirigées du sud au nord tout à travers le pays de Vaud, dont la dernière est nécessairement antérieure au 1er Décembre, époque où le compte fut clos.

Maintenant pour saisir parfaitement la portée des données ci-dessus dans la question que nous nous sommes proposés d'éclaircir, il faut les mettre en regard des relations des chroniqueurs.

Ici nous nous bornerons à un résumé très succinct. Les chroniques de Savoye du quinzième siècle sont unanimes sur le fait d'une bataille gagnée auprès de Chillon par le comte Pierre sur un Chef Allemand, nommé tantôt Choppingen, tantôt Cheplungreen, qualifié des titres de duc et d'envoyé de l'Empereur, et auquel ont attribue certaines prétentions personelles sur le pays de Vaud. En revanche les chroniques varient non seulement sur le nom du chef vaincu, mais encore sur celui de l'Empereur qui lui aurait donné mission, et surtout sur l'époque de l'évènement. Cependant il est à remarquer, qu'en général on est d'accord pour considérer Pierre comme étant déjà devenu comte de Savoye. Les chroniques

de Savoye ne sont du reste pas les seules à parler de cet exploit du comte Pierre. La chronique de Vaud le raconte en faisant jouer le rôle du vaincu à Bertold de Zaeringen. Une chronique conservée longtemps au château du Châtelard et qui y fut extraite par un Mr. de Watteville contenait sur les circonstances du combat des détails inconnus à toutes les autres. Malheureusement on ne sait ce que celle-ci est devenue et j'ignore si c'est bien celle dont parle Ruchat dans ses manuscrits, lorsqu'il dit avoir vu une relation de la bataille de Chillon dans une chronique remontant à l'an 1289. Le doyen Bridel dans son Conservateur suisse rapporte aussi que d'après une tradition locale, conforme à la chronique du Châtelard, il exista longtemps à Montreux une chapelle où l'on conservait les ossemens des guerriers tués dans cette affaire mémorable. Enfin la chronique bernoise de Justinger parle de la belle conduite de 500 auxiliaires bernois qui vinrent au secours de Pierre dans sa guerre contre Rodolphe, au moment ou l'on avait d'eux le plus urgent besoin.

Ces diverses chroniques concordent assez sur l'événement en lui-même. En substance Pierre arrive de Savoye à Villeneuve à l'inscû de l'armée ennemie qui était déjà depuis assez longtemps arrêtée devant Chillon; il pénètre en secret dans la forteresse, s'apperçoit que les assiégeans se gardent mal, et par une surprise nocturne pénètre dans leurs quartiers. Les assiégeans sont massacrés ou s'enfuyent; le chef Allemand est pris dans sa fuite, aux environs d'Oron, dit la chronique du Châtelard, et nombre de seigneurs vaudois subissent le même sort. Poursuivant son avantage Pierre reprend successivement Moudon, Romont et Morat, puis vient mettre le siège devant Yverdun, ville forte où les seigneurs vaudois révoltés s'étaient réfugiés. Ici la position avantageuse de la place dont les abords pouvaient être inondés et une défense désesperée des assiégés arrêtèrent longtemps le vainqueur.

Je ne sais si je m'abuse, mais il me semble que de la combinaison des témoignages et des récits qu'on vient d'exposer

résultent maintenant des indications bien claires et bien précises sur la date cherchée.

Puisque Pierre est déjà comte de Savoye on ne peut la placer avant le mois de juin 1263, époque certaine du décès de son neveu et prédecesseur, le comte Boniface. Le séjour de Pierre dans la vallée d'Aoste d'abord après son avènement qui est prouvé diplomatiquement, son voyage en Angleterre en automne 1263, puis ensuite les préparatifs de la campagne de Flandre en 1264 ne permettent pas de supposer une grande guerre dans le pays de Vaud entre l'avènement de Pierre et le décès d'Hartmann le vieux. Nous sommes donc forcément ramenés à la guerre du comte Pierre contre Rodolphe de Habsbourg. Mais l'attitude de Rodolphe à Fribourg en octobre 1265 et la rude réception qu'il fait au délegué du pape envoyé près de lui, dénotent évidemment une situation dans laquelle l'avantage du moment n'appartient pas au comte de Savoye. C'est peutêtre déjà sur la fin de 1265 que le siège de Chillon commença mais tout porte à croire que le combat qui le termina eût lieu seulement dans les premiers mois de 1266. Cette conclusion se fonde sur le témoignage formel de la chronique d'Evian, l'une des meilleures, et sur le témoignage concordant du compte de Hugues de Grammont châtelain de Chillon en 1266, lequel parle, avons nous vu, du „retour de la première chevauchée de Gumminen“; par quoi il faut entendre la campagne que Pierre fit, selon les chroniques, sur Moudon, Romont et Morat avant que d'entreprendre le siège d'Yverdun. La seconde chevauchée de Gumminen doit être celle qui eut lieu en novembre, lorsque le comte Pierre vint attaquer Fribourg et séjourna quelque temps à Berne, où le 25 novembre il reçut l'hommage des principaux seigneurs de la rive gauche de l'Aar et du sieur de Bremgarten sur la rive droite, et recompensa le bon secours qu'il avait reçu des bourgeois de Berne dont il était l'avoué par d'importantes concessions. La campagne courte et victorieuse de Pierre de Savoye en Valais doit avoir eu lieu durant le siège d'Yverdun et avant la seconde chevauchée de Gumminen.

Rien ne fait présumer que des faits militaires de quelque importance se soient passés entre Pierre et Rodolphe de Habsbourg à partir de la fin de l'année 1266; mais comme Rodolphe était justement alors entièrement vainqueur dans le Zuricgau, quelques revers que les siens eussent essuyé dans le pays de Vaud, il n'en était pas réduit à faire la paix aux conditions que Pierre dicterait. Les chroniques racontent que Pierre, voyant le siège d'Yverdun traîner en longueur, songea à profiter de la captivité où il tenait les principaux d'entre ses ennemis pour traiter de la paix, et offrit au chef Allemand sa liberté sans rançon, s'il voulait seulement renoncer à ses prétentions sur le pays de Vaud. Celui-ci consentit à condition que la liberté serait aussi rendue aux autres prisonniers. Ce récit des chroniques supposerait que Choppingen était, comme le croit Mr. Verdeil, Rodolphe de Habsbourg lui-même. Mais la chose est décidément impossible, puisque pendant le siège de Chillon Rodolphe assiégeait Utznaberg; d'ailleurs la captivité d'un personnage si considérable n'aurait pas pu passer inapperçue. L'une des chroniques donne du reste implicitement le correctif de l'erreur, en ajoutant que le duc de Choppingen rendu à la liberté alla aussitôt en Allemagne pour faire ratifier le traité qu'il venait de conclure. Si Choppingen eût été celui-là même qui avait des droits à prétendre sur le pays de Vaud, il n'aurait point eu besoin de ratification. Le vrai de la chose me paraît être, qu'il n'y eût devant Yverdun que des préliminaires de paix. La paix définitive fut conclue à Leuenberg près Morat, le 8 septembre 1267, entre Rodolphe et Marguerite de Savoye. L'acte en a été retrouvé aux archives de Vienne et publié par Lichnowsky [1]). Les conditions de ce traité témoignent d'une guerre dans laquelle le comte de Savoye a obtenu des succès, mais non pas toutefois une supériorité absolue. Sa soeur, la douairière de Kibourg, reçoit des avantages réels et de solides garanties, mais non, tant s'en faut, tout ce qu'elle aurait été en droit de réclamer. Quant

1) Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, I. pag. 139, Nro. 3. Wurstemb., Peter v. Savoyen, tom. IV, Nro. 739.

à la partie du traité qui concerne Pierre lui-même, on ne la retrouve nullepart. Cette guerre fut la dernière qu'eut à soutenir le comte Pierre, et ce prince ne jouit pas longtemps d'un repos si laborieusement acquis, puisqu'il mourut huit mois après, le 15 mai 1268.

Il est un côté accessoire de la question sur lequel quelques explications restent à désirer; c'est ce qui concerne les seigneurs faits prisonniers devant Chillon. Car l'exactitude de tous les détails est la meilleure preuve de la vérité d'un récit historique.

En ce qui concerne le chef allemand sur le nom duquel on a tant discuté, on pourrait se borner à dire qu'il doit être un lieutenant de Rodolphe de Habsbourg; je crois cependant qu'on peut arriver sur ce point à une solution plus complette. D'abord le titre de duc porté par ce chef pourrait aisément n'être qu'une mauvaise traduction du mot dux (Herzog) qui signifie général, chef militaire, tout aussi bien que duc. La qualité de vicaire impérial qu'on lui a attribuée s'expliquerait par le souvenir de ce vicaire énigmatique qui fut battu avec les Valaisans à Port-Valais en 1242; mieux encore par la circonstance que Choppingen représentait dans le pays romand un homme qui bientôt après fut Empereur. Un anachronisme de 5 à 6 ans est véniel de la part de nos vieux chroniqueurs. La qualité de prétendant au pays de Vaud se rapporterait, dans cette hypothèse, à Rodolphe lui-même et se justifie par le droit qu'il avait sur l'héritage des Kibourg. L'imagination populaire a confondu le lieutenant avec le véritable chef; voilà tout! Le nom que porte le chef captif dans la majeure partie des chroniques est Choppingen (Cheplungreen n'est qu'un mot défiguré par Champier). A mes yeux l'explication la plus simple de ce nom est aussi la plus vraisemblable. Choppingen est un village situé dans le voisinage de Berthoud. Au treizième siècle c'était une seigneurie et un château fort du comté de petite Bourgogne. Déjà dans une sentence arbitrale de Bertold IV de Zaeringen on trouve parmi les témoins du jugement Rodolphe de Choppingen, chevalier. Ce seigneur reparaît encore dans une inféodation du même Berthold IV.

Pourquoi donc ce Rodolphe de Choppingen ne serait-il pas l'ancêtre du guerrier auquel Rodolphe de Habsbourg, obligé de retourner dans l'Helvétie septentrionale, laissa, sur la fin de 1265, le commandement d'un corps d'armée dont les milices féodales de la petite Bourgogne formaient vraisemblablement le noyau?

Jl est à remarquer qu'à l'époque de la bataille de Sempach le baron de Thorberg, seigneur de Choppingen, était l'un des principaux et des plus zélés partisans de la maison de Habsbourg dans sa contrée, ce qui lui attira l'animadversion des Bernois qui lui prirent ses deux châteaux de Thorberg et de Choppingen[1]). Je préfère en tout cas cette explication qui est sous la main à celle de Fabrice de Chemnitz qu'on lui a opposée. Cet historien fait, par une simple analogie de noms, de Choppingen un Loffingen, des landgraves de Stuhlingen dans la Forêt-Noire. Des rapports quelconques de ce Loffingen avec Rodolphe de Habsbourg restent encore à démontrer.

Touchant les seigneurs romands faits prisonniers avec Choppingen, l'ancienne chronique de Savoye en français indique nominativement sept d'entre les plus considérables: les trois comtes de Gruyère, d'Aarberg et de Nidau, et les quatre barons de Montfaucon, de Cossonay, de Montagny et de Grandson.

La captivité du comte de Gruyère se trouve confirmée par une tradition des habitans de Château-d'Oex rapportée par le doyen Bridel. Ceux-ci prétendaient que les franchises particulières dont ils jouissaient furent accordées à leurs ancêtres en raison de sacrifices considérables qu'ils avaient fait dans le temps pour racheter leur comte fait prisonnier par Pierre de Savoye. Que le comte de Gruyère eût saisi le premier moment favorable pour essayer de rompre la sujétion que Pierre lui avait imposée à l'époque qui précéde immédiatement la paix d'Evian (1244), c'est ce dont on ne pourrait s'étonner.

---

1) Dans une sentence arbitrale de Bertold IV on trouve parmi les témoins: Hugues de Jegisdorf, Henri de Krauchtal et Rodolphe de Choppingen. Ce dernier reparait dans un acte de 1181 en faveur d'Ulric de Neuchâtel. V. Zeerleder Urk. I. pag. 132. Wurstemb. Alte Landschaft Bern II. pag. 291.

Quant aux comtes d'Aarberg et de Nidau, chefs de deux des branches de la maison de Neuchâtel, leur position vis-à-vis des parties belligérantes paraît plus incertaine. Ils étaient proches parents d'Henri de Neuchâtel, évêque de Bâle, avec lequel Rodolphe de Habsbourg n'était déjà pas au mieux en 1266 et qui se trouva en guerre ouverte avec lui peu après, à telles enseignes que lorsque Rodolphe reçut la nouvelle de son élection à l'Empire (1273) il était sous les murs de Bâle qu'il assiégeait. Plantin dit à ce sujet „que les comtes de Neuchâtel avaient si bien aidé leur parent que Rodolphe de Habsbourg n'eut pas de lui tout le compte qu'il aurait voulu" 1). Il y a plus; nous possédons un acte du 27 mai 1265 passé à Morat où, en présence de son parent Ulric d'Aarberg, le jeune comte Rodolphe de Neuchâtel-Nidau prête hommage lige à Pierre de Savoye pour son fief de Cerlier qui plus tard devint une des 23 châtellenies de la province de Vaud. Cet acte peut à juste titre être considéré comme un acte d'adhésion au parti de Pierre de Savoye dans la lutte qui allait s'engager entre lui et le comte de Habsbourg. Il y a donc lieu de penser que l'indication de la présence des deux comtes d'Aarberg et de Nidau parmi les prisonniers faits à Chillon pourrait être erronée; à moins pourtant qu'ils n'eussent été entrainés par le torrent de la révolte générale des seigneurs romands, ou par quelque absolue nécessité. Ce qui ne serait pas non plus impossible.

Touchant le sire de Montfaucon, rien de plus naturel assurément que de le voir prendre parti contre le comte de Savoye. Quelques années auparavant, en 1260, aussitôt après la défaite du comte de Genevois et de l'évêque de Sion et la conquête des châteaux de Rue et des Clées sur le premier de ces seigneurs, Pierre avait contraint, moitié par force, moitié par une chicane juridique, Montfaucon à lui céder à vil prix les droits qu'il possédait sur la ville d'Yverdun. Le désir de reprendre ce bien devait nécessairement jetter ce seigneur dans les rangs des amis de Rodolphe de Habsbourg.

---

1) Plantin, Hist. suisse, tom. I. 118.

Le sire de Cossonay, Jaques, neveu de Jean évêque de Lausanne, était dans uns position analogue à celle du comte de Gruyère. Déjà en 1244 son père Humbert avait dû renoncer à l'indépendance de cet alleu seigneurial et l'offrir en fief oblat à Pierre de Savoye. Pour ce seigneur de Cossonay nous possédons d'ailleurs, graces aux soigneuses recherches de Mr. Louis de Charrière, un très fort indice, presque la preuve, qu'il était réellement prisonnier de Pierre de Savoye en 1266 et 1267. Cette preuve résulte d'un acte par lequel Cuno de Pentallaz promet de faire approuver le contrat qu'il souscrit par le seigneur de Cossonay, lorsqu'il y aura à Cossonay un seigneur ferme et stable [1]). Ces rencontres singulières qu'on fait parfois dans l'étude des anciens documens sont la récompense de ceux qui s'y livrent avec assiduité.

La présence du sire de Montagny parmi les prisonniers de Pierre de Savoye est aussi rendue on ne peut plus vraisemblable par des documens positifs. D'abord on a vu, que dans le traité du comte de Savoye avec les seigneurs d'Estavayer et Font de mai 1265, il était déjà question d'hostilités entre le comte et le seigneur de Montagny. Deux ans après, le 11 avril 1267, alors que Pierre avait tout à fait repris la haute main dans le pays de Vaud, on voit le jeune Guillaume de Montagny dont le père Aymon venait de décéder, prêter au comte de Savoye un nouvel hommage des plus assujétissans. L'acte est passé à la Tour de Vevey en présence de Jean de Cossonay, évêque de Lausanne, et des principaux vassaux et officiers du comte; celui-ci y déclare à la fin tenir quitte Guillaume de tous les torts que son père eût envers lui. Les conditions assez dures auxquelles le jeune de Montagny dut se soumettre, sont probablement le prix auquel il racheta les biens de ses ancêtres de la confiscation pour félonie que son père avait encouru en portant les armes contre celui à qui il avait prêté hommage dix ans auparavant.

---

1) V. Recherches sur les sires de Cossonay par Mr. Louis de Charrière, dans les Mém. et Doc. de la Soc. d'hist. de la Suisse romande, Vol. V. pag. 55.

Nous avons passé en revue tous les seigneurs énumérés dans l'ancienne chronique de Savoye, à l'exception du sire de Grandson. Au sujet de ce dernier on peut concevoir quelques doutes; car les Grandson étaient les plus anciens amis de Pierre de Savoye dans le pays de Vaud et le chef de cette illustre maison, Pierre de Grandson, avait été pendant trente ans l'intermédiaire habituel de Pierre vis-à-vis des seigneurs du pays. Mais il faut observer que la famille des Grandson avait plusieurs branches, et que Pierre de Grandson était déjà mort en 1263 [1]). Dès lors il n'y a rien de trop improbable à admettre qu'un Grandson quelconque ait pris part au mouvement général qui souleva en 1265 presque tout le pays romand, contre l'homme qui ayant su enlacer notre remuante noblesse comme dans un filet d'hommages et de conventions de tous genres, avait fini par s'imposer en maître à des seigneurs qui s'estimaient depuis longtemps en droit de n'en reconnaître aucun (sauf l'Empereur dont on n'avait alors pas beaucoup de souci).

Parmi les ennemis de Pierre de Savoye en 1265 et 1266 on pourrait s'étonner de ne pas rencontrer le nom de ses cousins de Genevois, ces adversaires acharnés qui cinq ans auparavant avaient pris d'eux-mêmes l'initiative des hostilités contre lui. Leur puissance n'était pas encore tellement abaissée devant l'astre naissant de leur rival, qu'ils dussent nécessairement rester inactifs lorsque la fortune leur offrait la plus favorable occasion. Il semble si naturel que le comte de Genève fit partie de la coalition opposée à Pierre de Savoye, que les historiens postérieurs ont cru devoir suppléer ici au silence des traditions. C'est à tort cependant; ce Rodolphe de Genève qui il y a trente trois ans commençait la longue querelle de sa maison avec la maison de Savoye en s'emparant par trahison de la personne de Pierre, venait de suivre dans le tombeau le comte Guillaume II son père auquel il avait succédé pendant fort peu de temps, et le fils de Rodolphe,

---

1) V. l'échange entre Pierre de Savoye et la veuve de Pierre de Grandson, dans Wurstemb., Pierre de Savoye, tom. IV, Nro. 621.

Aymon III se trouva trop jeune pour prendre part à la guerre[1][2].

Résumons nous: 1) Des quatre époques qu'on a voulu assigner au combat de Chillon, 1207 à 1211, 1243, 1256 et 1264, la dernière seule, mais en la portant au commencement de 1266, concilie autant que faire se peut les traditions parvenues jusqu'à nous, et explique le fait sans froisser violemment les vraisemblances historiques.

2) Si on a égard à l'unanimité des chroniques qui attribuent la victoire à Pierre déjà comte de Savoye, le seul moment possible pour la bataille de Chillon se trouve entre octobre 1265 et le printemps 1266; époque approximative de „la première chevauchée de Gumminen", mentionnée dans le compte de Hugues de Grammont.

3) Si même on laisse entièrement de côté les chroniques, on n'en est pas moins forcé d'admettre la nécessité d'un avantage considérable remporté par Pierre de Savoye sur Rodolphe de Habsbourg et ses alliés romands entre la fin d'octobre 1265 et le mois de novembre 1266, époque où Rodolphe qui parlait en maître à Fribourg l'année précedente, est repoussé au-delà de la limite de l'Aar et voit se détacher de lui, non seulement les seigneurs féodaux du landgraviat de l'Aar (rive gauche de ce fleuve), mais encore le seigneur de Bremgarten situé sur la rive droite dans le comté de petite Bourgogne qui était déjà

---

1) Les chroniques ne nomment le comte de Genevois ni parmi les prisonniers de Chillon, ni même parmi les belligérants de 1265. L'évêque de Genève aurait aussi voulu, semble-t-il, se réunir à la ligue opposée à Pierre de Savoye; mais celui-ci fut assez habile pour conjurer à temps son ressentiment et lui enlever tout prétexte. C'est du moins la seule explication que je sache donner du traité conclu entre cet évêque et Pierre à Versoix qui porte la date du 23 août 1267; le seul traité vraiment désavantageux pour lui que Pierre ait conclu dans sa vie. Ce traité n'ayant pas de sceaux Pingon a cru qu'il n'avait pas été approuvé par le comte de Savoye. Comme en 1267 Pierre était victorieux, Mr. Vulliemin (Chillon; notes) suppose ingénieusement, et je crois aussi justement, que la date de l'acte conservé peut être celle de la rédaction définitive d'une convention dont les bases auraient déjà été posées deux ans auparavant. Cependant ce point reste obscur.

2) Parmi ceux qui se levèrent en 1265 contre Pierre, Pingon place aussi les Lausannois et dit qu'ils furent les premiers remis dans le devoir. C'est peut-être à ce fait qu'il faut rapporter l'acte du 2 février 1266, mentionné par M. Wurstemberger, Pierre de Savoye, tom. IV, Nro. 704; acte dans lequel Louis major de Lausanne et Henri son fils prêtent hommage lige au comte Pierre.

antérieurement le principal centre de la puissance des Zaeringen en Helvétie, et qui, des recteurs de Bourgogne, avait passé dans les mains des Kibourg et de Habsbourg.

4) Les circonstances de la guerre du Valais et de la guerre du Zuricgau concordent complètement avec celles de la guerre vaudoise, telle que nous la comprenons; elles s'expliquent les unes par les autres. Le compte du châtelain de Chillon de 1266 contient aussi une indication des plus précises sur ce qui a dû se passer dans le cours de cette année là.

5) Tous les détails connus sur les prisonniers que l'on dit avoir été faits devant Chillon viennent encore à l'appui de tant d'indices et coincidences diverses.

II.

Die Schlacht bei Frastenz im Jahr 1499.

Die Kriegskunst der alten Schweizer, welche dieselben zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu dem gesuchtesten und gefürchtetesten Kriegsvolk Europas erhoben hat, ist leider von keinem ihrer Zeitgenossen in ihren Grundlagen und in ihren einzelnen Hülfsmitteln ausführlich geschildert worden. Wohl geben uns die Chroniken die Geschichte der Kriegesthaten unserer Väter in der ehrenhaften Einfalt und Wahrheitsliebe ihrer Zeit, doch meist nur in flüchtigen Umrissen und vorzugsweise auf dem Ausgang verweilend. Dagegen fehlen uns in ihren Aufzeichnungen häufig die Beschreibung des Kampfplatzes, ebenso Nachrichten über die innere Eintheilung der Heereshaufen, über die Anordnungen für den Unterhalt der Mannschaft und für den Ersatz von Waffen und Rüstungsstücken; es fehlen uns genaue Angaben über die Marschlinien und Lagerplätze und über so vieles andere, was man wissen soll, um jener grossen Siege Ursachen zu kennen. Noch weniger besitzen wir aus jener Zeit etwas, woraus man, wie heutzutage aus den Exerzier- und Dienstreglements, in das Wesen der damaligen Elementartaktik einige Einsicht erhielte. Wer wie der Nürnberger Pirkheimer seine Kriegserlebnisse aufzeichnete, setzte die Kenntniss vieler jener Dinge als ganz alltäglicher bei seinen Lesern voraus, nicht erwägend, dass den Lesern einer späteren Zeit dieselben nicht mehr bekannt sein werden. Von diesem Versäumniss übrigens sind

auch bis auf unsere Zeiten nur wenige der besten kriegsgeschichtlichen Werke frei geblieben.

Eine kriegsgeschichtliche Monographie aus der Zeit der alten Schweizer zu geben, ist daher eine missliche Aufgabe. Man hätte auch Bedenken getragen, den gegenwärtigen Versuch einer Beschreibung der Schlacht von Frastenz einer grössern Leserzahl vorzulegen, wenn nicht die freundliche Aufnahme, welche ihm zur Zeit seiner Abfassung vor zehn Jahren in einem engern Kreise von Freunden der vaterländischen Geschichte zu Theil geworden, zu der Hoffnung berechtigte, es dürfte diese Arbeit den Wünschen Solcher, welchen das Bild einer alten Schweizerschlacht, wenn auch von ungeübter Hand ausgeführt, einige Unterhaltung gewähren würde, in bescheidenem Masse entsprechen. W. M.

Erster Abschnitt.

Des damaligen Kriegsvolkes Wehren und Ordnung.

Die Feuerwaffen waren zur Zeit des Schwabenkrieges noch höchst unvollkommen, jedes Gefecht erhielt seinen Entscheid durch das Handgemenge. Ueber die damaligen Waffen und das Kriegswesen jener Periode im Allgemeinen finden wir einigen Aufschluss in Fronspergers bekanntem Kriegsbuch. Hat er auch ein halbes Jahrhundert später geschrieben, ist es auch nur die Kriegsführung der Landsknechte, welche er schildert, mit gleichsam absichtlichem Stillschweigen über die Schweizer, so trifft, was man in den schweizerischen Berichten vereinzelt über Waffen und Fechtart sich herausholen kann, so mit Fronspergers Darstellung zusammen, dass man wohl mit einiger Sicherheit annehmen darf, die Taktik der Landsknechte seiner Zeit sei schon diejenige der Schweizer und ihrer Gegner zur Zeit des Schwabenkrieges gewesen, und wo schweizerische Quellen auf nichts Gegentheiliges hinleiten, dürfe Fronsperger als Gewährsmann gelten. Es sind daher auch die nachfolgenden Angaben, soweit sie das rein Taktische betreffen, grösstentheils dem Fronsperger'schen Buche enthoben. Die

Beschreibung des Feuergewehres ist ergänzt nach einem, in der österreichisch-militärischen Zeitschrift vom Jahr 1842 enthaltenen Aufsatze eines wie es scheint mit diesem Gegenstande wohl vertrauten Militärs — von Augustin. Beider Angaben glauben wir in den einzelnen Umständen der Schlacht von Frastenz vielfach bestätigt zu finden.

Das gewöhnliche Feuergewehr war der Haken, richtiger halbe Haken, auch Handrohr genannt. Woher der Name Haken kommt, ob vielleicht von dem gebogenen Ansatz zum Anstützen, soll hier nicht erörtert, nur die irrige Angabe widerlegt werden, diese Benennung rühre von einem Haken her, auf welchen das Gewehr aufgelegt worden sei. Das Auflegen war bei dem Haken nicht Regel, und jenen Stock, auf welchen in späterer Zeit die gewichtigere Muskete aufgelegt ward, nannte man nicht Haken, sondern die Gabel oder das Furkett (forchetta).

Der Haken also war ein kurzes, dickes Feuerrohr von Eisen oder auch von Erz, welches 4 Loth Blei schoss; aber schon im Laufe des 15. Jahrhunders verfertigte man halbe Haken zu zweilöthigen Kugeln, und diese letztere Art scheint das im Schwabenkrieg gebrauchte Handrohr zu sein. Es wurde mit der Lunte abgefeuert. Die Waffe war von schwerfälliger Behandlung und unsicherer Wirkung. Von Patronen wusste man nichts, sondern der Schütze trug in einer grossen Pulverflasche sein Schiesspulver mit sich, dann in einem Beutel die Kugeln und wohl auch in diesem die Tuchläppchen zum Vorschlag. Schon aus dieser Rüstung lässt sich abnehmen, dass das Laden langsam von Statten ging. Weit länger aber dauerte das Fertigmachen. Natürlich musste die Lunte brennen, sobald der Feind in der Nähe war. Die brennende Luntenspitze ragte zwischen den Lippen eines Drachen oder Hahns hervor, den man mittelst eines einfachen Abzugs (Züngleins) auf die offene Pfanne niederliess. Hatte die Pfanne einen Deckel, so musste man ihn zuvor abheben. Wollte man also, nachdem geladen war, fertig machen, so musste man zuerst den Hahn auf die leere Pfanne niederlassen und die Luntenspitze so weit im

Hahn vor- oder zurückschieben, dass sie eben die Pfanne berührte. Dann zog man den Hahn zurück und schüttete das Pulver auf. Erhob nun der Schütze das Gewehr zum Anschlag, so konnte der Wind das Pulver von der Pfanne blasen und die Operation des Fertigmachens musste von Neuem beginnen, wenn nicht unterdessen der Feind dem Schützen auf den Leib ging und ihn veranlasste, das Rohr schleunig über die Schulter zu hängen und mit dem Schwerte sich seiner Haut zu wehren. Wirklich musste bei den Eidgenossen jeder Schütze noch mit einem zweihändigen Schlachtschwert bewaffnet sein. Bei schlechter Witterung konnte in offenem Felde das Feuergewehr nach dem Vorgesagten selten gebraucht werden. Ueberhaupt waren diese Handrohre hinter Mauer und Wall ganz brauchbar gegen einen unbeweglichen oder durch ein Hinderniss auf gewisse Entfernung aufgehaltenen Feind. In offener Feldschlacht hingegen konnte, wofern man nicht auch hier verschanzte Stellen inne hatte, von ordentlichem Zielen kaum die Rede sein. Man trachtete daher, durch ganze Salven etwas auszurichten. Die Schützen bildeten die Fecken, Flügel, des Schlachthaufens. Ehe dieser angriff, marschirten die Schützen des einen Flügels vor der Fronte des Schlachthaufens auf. Wie es scheint, war ihnen das Rechts- oder Linksziehen nicht bekannt, sondern der Aufmarsch geschah mittelst einer Doppelschwenkung. „Sie sollen ihren Flügel hinfür an Spitz schwenken und im Schwenken abschiessen.“ Wie sie losgebrannt hatten, eilten sie zum Laden wieder hinter den Haufen; dann rückten die Schützen des andern Flügels vor und hantirten in gleicher Weise. Zuweilen wurde auch im Voraus ein Glied Schützen vor die Fronte gestellt. Die Armbrustschützen, deren es im Schwabenkrieg noch viele gab, scheinen in ähnlicher Weise und mit den Hakenschützen vermischt gefochten zu haben. Den Lärm der Salven erhöhte ein allgemeines Geschrei des ganzen Kriegsheeres, in welches sogar die Trossbuben und die Weibsbilder verpflichtet waren einzustimmen. Darauf erfolgte der Angriff des Schlachthaufens.

Hier ging es nun ernster her; denn mit den Stoss- und Schlagwaffen wurde besser getroffen, als mit dem Feuerrohr.

Die geachteteste Waffe bei den Eidgenossen war die lange Wehre, der Spiess, die beliebteste hingegen bei den jungen Leuten die Halbarte und andere kurze Wehren, unter denen auch das Schafellinli (Javeline) erwähnt wird. Die geschickte Führung des Spiesses, der 16—18 Schuh langen Stosswaffe, welche von dem kurzen oder Schweinsspiess zu unterscheiden ist, erheischte nicht nur Körperstärke, sondern vielfache Uebung und die Kaltblütigkeit eines versuchten Kriegsmannes. Zum Spiess gehörte überdiess eine volle Rüstung, die sich nicht Jeder anzuschaffen vermochte, so dass die, welche Spiesse trugen, auch für die wohlhabendern Kriegsleute gelten konnten. Die Stange war von Eschenholz, und indem hiefür junge Stämme ausgesucht werden mussten mit Beseitigung alles „esten (ästigen) und bösen Holzes", das zu Halbartenstielen oder Schafellinlistangen verwendet wurde, eine kostbare Sache. Darum musste in Zürich Jeder, welcher aus obrigkeitlichen Waldungen Holz erhielt, währschafte Spiesse zu machen, einen aufgehobenen Eid leiblich zu Gott schwören, dass er seine Spiesse nirgendwohin verschenken oder verkaufen werde, weder ausser-, noch innerhalb der Stadt Gebiet, weder Räthen, Burgern, Gemeinden, noch sundern (Privat) Personen, „sonders söllich Spiess minen Herren allein zu Iren Handen kommen lassen," nämlich in die Zeughäuser. Bei den geworbenen Landsknechten der spätern Zeit erhielten die Spiessetragenden doppelten Sold, bei den Schweizern im Schwabenkrieg schwerlich. Ohnehin sollten von Rechtes wegen sieben Achttheile der Mannschaft den Spiess tragen, und wenn diess auch nie erreicht wurde, so zeigt dieses Zahlenverhältniss doch, dass man die Spiesse nicht als eine begünstigte Auswahltruppe angesehen wissen wollte. Die Spiesse hielten an der Spitze, überhaupt in den äussern Gliedern des Schlachthaufens; sie hatten den ersten Angriff auszuführen, den ersten Anfall auszuhalten, die feindliche Ordnung zu brechen und der eigenen als Hauptstütze zu dienen. Da ordentliche Kommandoworte schwerlich schon eingeführt waren,

mussten die Spiessgesellen treu zusammenhalten, sich wohl verstehen und mit festem Blick die Handlung des Feindes ins Auge fassen. Von mehr als drei Gliedern auf einmal wurden die Spiesse nicht niedergelassen; denn schon für diese drei Glieder bedurfte es vieler Uebung, um die vor, neben und hinter ihnen stehenden Gesellen zu unterstützen und zu diesem Behuf die Spiesse, welche man in der Mitte ihrer Stange anfasste, über einander zu schwenken, ohne sich unter einander selbst hinderlich zu sein. Die Aufmerksamkeit musste verdoppelt werden, wenn man es mit Reiterei (deren Lanzen 10 Fuss lang waren) zu thun hatte und die Ecken des Schlachthaufens durch Bildung eines Igels gesichert werden mussten.

Begreiflicher Weise gab nicht nur der ärmere Theil des Volkes, sondern auch die feurige Jugend den Schlagwaffen und der leichten Rüstung den Vorzug, und so zog Mancher, der den Spiess zu führen im Stande war, mit der Halbarte ins Feld. Zuweilen musste die Obrigkeit einschreiten und befehlen, dass Jeder, der einen Spiess tragen könne, denselben tragen soll. Bern, Luzern und Uri verordneten, nebst dem Spiess oder der Halbarte ein Schwert oder ein Mordächsli zu tragen, und die Tagsatzung beschloss, es sollen alle Orte dieses gleichfalls einführen.

Ueberhaupt wurde immer auf ein richtiges Verhältniss der verschiedenen Waffen gehalten. Auch die Bedeutung, welche das Feuergewehr noch gewinnen konnte, wurde durchaus nicht verkannt, daher dasselbe keineswegs vernachlässigt. Die Stadt Bern z. B. verordnete, als beim ersten Ausmarsch wenig Büchsenschützen sich gezeigt hatten, deren Vermehrung und gab jedem einen Schilling tägliche Zulage, was gegenwärtig einer Erhöhung des Soldes um einen halben Franken gleichkommen würde.

Jene Unvollkommenheit der Feuerwaffen, von welcher unten bei Erwähnung des Geschützes noch die Rede sein wird, machte die Anwendung der tiefen Schlachtordnung zur vorherrschenden. Ganz regellos wurde der erste Angriff nur ausnahmsweise ausgeführt, z. B. wenn der Feind in seinem

Lager sich überraschen liess und man durch Bildung einer Ordnung ihm Zeit vergönnt hätte, sich zu sammeln, oder wenn ein Wald oder ein ähnliches Hinderniss eine zerstreute Marsches- oder Fechtart bedingte, in welchem Fall mit möglichster Schnelligkeit das Hinderniss zurückgelegt wurde, um sofort jenseits wieder eine Ordnung zu machen. Auch der Marsch geschah in der Nähe des Feindes in geordneten Reihen, und zwar so, dass daraus mit Leichtigkeit in eine Schlachtordnung übergegangen werden konnte.

Da eine Ordnung, wie die gevierte, jeder Waffenart ihren bestimmten Platz anwies, die Spiesse in die äusseren Reihen, die Schlagwaffen in die Mitte und die Schützen auf die Flügel stellte, so konnte bei einem eidgenössischen Schlachthaufen von 6—8000 Mann mit 80—90 Mann Fronte und ebenso viel Tiefe die Mannschaft der verschiedenen Städte und Länder nicht alle um ihr heimatliches Zeichen versammelt bleiben, sondern es musste ein Theil der Zeichen „unterschlagen" werden, worunter zu verstehen ist, dass die Mannschaften je nach ihrer Bewaffnung zusammengestellt wurden und denjenigen Hauptleuten und Zeichen zu folgen hatten, welche dem betreffenden Haufen, sei es der Vorhut, dem Gewaltshaufen, der Nachhut oder sonst einer bezeichneten Abtheilung oder Waffenart vorgesetzt waren. Darum befahl die Tagsatzung: „Wenn wir mit unsern offenen Zeichen im Feld ligent, dass dann alle Unsere, so unter unser Eidgnossschaft Panner oder Fähnlein ziehent, dass die, von welchen Orten sie syent, unsern Hauptlüten in der Vor- oder Nachhut ihren Geboten und Verboten ghorsam syn söllent" (bei Anshelm). Dieses Unterschlagen der Zeichen, wobei die Fähnlein den Pannern den Vorrang lassen mussten, wie es denn heisst: „schlugen ihre Fähnlein unter, richteten ihr Panner uf" (Anshelm), diese Sönderung taktischer Einheiten aus den militärisch-administrativen hat sich im Angesicht des Feindes wohl bis auf die Marsch- und Lagerordnung erstreckt. Wir würden uns ausdrücken: aus den Kantonskontingenten wurden eidgenössische Bataillone formirt.

Auch kleinere gemischte Abtheilungen, z. B. in Besatzungen, hatten „ein gemein venly, rott mit eim wissen crütz".

Das Mindeste der Fronte und Tiefe eines Schlachthaufens bei Fronsperger ist 25 Mann; es ist das in gevierter Ordnung stehende Fähnlein von 625 Mann. Damit trifft nun zusammen folgende in Lenzen's Reimchronik enthaltene Beschreibung eines Marsches der Eidgenossen im Schwabenkrieg über das Rafzerfeld, als feindliche Reiterei in der Nähe war:

Indem vernamens die Mär
Wie Graf Albeck von Sulz wer
Nit fern von In mit grossen gwalt.
Do ward geslagen ein Hald,
Mit wisheit das wol betracht,
Ein gefierte Ordnung do gemacht,
Ein glid funffundzwenzig Man.
Zugen in Gottes namen dran
In kalten lufft mit gutem mut
Geschicklich mit vor und nachhut.
Ir Wegen, Buchssen grüst waren
Thetten by Inen inhar fahren;
Strassen, Fussweg liessens bliben,
Theten iren Gang mit Ordnung triben
Mitten übers Feld Froidenvoll.

Ein Glied bezeichnet bei den alten Schweizern immer die Zahl der nebeneinanderstehenden, im Flankenmarsch also auch unsere Rotte. So wird vom Einzug einer Kriegerschaar in eine befreundete Stadt erzählt, es seien 53 Glieder je 3 und 3 Mann gewesen. Aus dieser Aufzeichnung ersehen wir zugleich, dass nicht bloss vor dem Feinde in Ordnung marschirt, sondern auch zum festlichen Aufzug (Parademarsch) geordnete Reihen gebildet wurden.

Wenn nun beim Angriff die Schlachthaufen aufeinander stiessen, „gegen einander truckten," so begann gewöhnlich die Ordnung bei demjenigen Theil zu wanken, welchem zuerst etliche Glieder der Spiesse niedergestreckt waren. „Wo under den langen Wehren," sagt der kriegserfahrene Fronsperger,

„etlich Glieder zu Grund gehen, werden die Personen, so dahinden stehen, etwas zaghaft.“ Sobald sich nun der eine Theil zum Rückzug wandte, so öffnete sich die Ordnung des Siegers und jubelnd brach das Innere des Haufens, das mit kurzen Wehren bewaffnete junge und arme Volk hervor, und schlug und stach mit Halbarten, Schlachtschwertern, Mordaxten u. s. w. Rückte aber ein zweiter feindlicher Haufe, eine Reserve nach der Sprache unserer Zeit, heran, dann waren es abermals die langen Spiesse, hinter welchen die kurzen Wehren des bisherigen Siegers Schutz suchen mussten. Diese Herstellung mitten im Kampfesgewühl ging natürlich etwas regellos von Statten, und die ursprünglich schön gevierte Ordnung mag in diesem Stadium der Schlacht eher einen unförmlichen Klumpen dargestellt haben. In nicht viel Anderm mag der häufig besprochene Keil der alten Schweizer gesucht werden, wenn er nämlich erst im Laufe der Schlacht gebildet wurde. Sonst lässt sich unter dem Keil wohl auch eine staffelförmige Ordnung mit vorgeschobener Mitte denken, niemals aber ohne dass dessen Spitze eine angemessene Frontlinie darböte.

Ergriff endlich der überwältigte Theil entschieden die Flucht, so stürzte ihm der Sieger abermals in aufgelöstem Schwarm mit Ungestüm nach, und dann stieg des Geschlagenen Verlust an Todten oft ins Unglaubliche, besonders wenn die Flucht bergabwärts oder über ein durchschnittenes Gelände ging, wo nicht allfällig eine noch ungebrochene Reiterschaar die Fliehenden decken konnte. Da war Jeder, den auch eine nur leichte Wunde oder das Gewicht der Rüstung am Laufen hinderte, Jeder, welcher stolperte oder von fliehenden Genossen überrannt wurde, ein Kind des Todes, und es ist nichts Seltenes und urkundlich nachzuweisen, dass in solchen Fällen der Verlust des Besiegten an Todten das Hundertfache des Verlustes des Siegers betrug. Dieses Verhältniss trat besonders ein, wenn unter den Fliehenden eine Brücke brach, oder sie sonst in einen Fluss oder See gesprengt wurden. Ueberhaupt war jene grosse Streiterzahl, welche bei entscheidenden Schlachten unserer Zeit von dem Sieger zu Kriegsgefangenen

angenommen wird, damals bei ähnlicher Sachlage dem Tode verfallen.

Bekanntlich hatten die Eidgenossen, mit unwesentlichen Ausnahmen, keine Reiterei, und suchten desshalb das Gefecht auf ein dieser Waffe ungünstiges Gelände zu versetzen. Die Reiterei ihrer Gegner, alle Reiterei des Abendlandes jener Zeit war übrigens sehr schwerfällig. Von geschlossenen Attaken konnte keine Rede sein; denn der Schlachthaufe der Reisigen vermochte sich nur im Schritt oder höchstens im kurzen Trab zu bewegen, wollte er nicht in Unordnung gerathen. Zum wirklichen Anrennen ritt daher geübte Reiterei in Ein Glied auf und sprengte in solcher Ordnung an; dabei prallten die Beherztesten und Bestberittenen einzelnweise hervor. Gegen ein festgeschlossenes Fussvolk richteten sie aber wenig aus. Das Aufkommen der Handfeuerwaffe bei der Reiterei that ihrer Wirksamkeit viel mehr Abbruch, als dass sie ihr förderlich gewesen wäre. Die berittenen Büchsenschützen, deren unter den deutschen Reisigen schon viele auftraten, beschränkten ihre Thätigkeit allzu oft auf ein zeitraubendes und wirkungsloses Scharmutziren.

Von der damaligen Artillerie mag das Nämliche gelten, was von dem kleinen Feuergewehr gesagt worden ist. In und vor festen Orten leistete das Geschütz gute Dienste; im offenen Felde hingegen oder in solchen Verschanzungen, welche durch blossen Anlauf zu gewinnen waren, blieb dessen Wirkung unbedeutend und jedenfalls ohne Einfluss auf den Entscheid einer Hauptschlacht. Noch ein halbes Jahrhundert später, nachdem das Geschützwesen mittlerweile bedeutende Fortschritte gemacht hatte, lässt der sachkundige Fronsperger einen Büchsenmeister (Kanonier) dem Zeugmeister (Artillerieoffizier) auf die Frage, wie viel Schüss man wohl in einer Stund aus einem Stück verbringen könne, antworten: „Wo einer fertig ist und dazu ein gut Augenmass hat, so kann einer wohl all viertheil Stund ein Schuss thun.“ Bei dem Feldgeschütze, bestehend in gemeinen Schlangen (Achtpfünder), halben Schlangen (Vier- bis Fünfpfünder) und Falkonetten, diese 1½ bis

2 Pfund Eisen oder Blei schiessend, hatte das Stück zur Bedienung nur einen Büchsenmeister ohne Handlanger. Wohl waren ihm je nach der Schwere der Büchse zwei bis sechs „Schneller“ zugetheilt; diese hatten aber nur bei der mühsamen Bewegung des mit einem sehr schwerfällig construirten Gefässe (Laffete) versehenen Geschützes mitzuhelfen; von der eigentlichen Bedienung konnte ihnen der Meister bei der grossen Verantwortlichkeit, die auf ihm lastete, nichts anvertrauen. Eigenhändig wischte er vorerst seine Büchse aus, dann nahm er einen Sack und schritt damit zur Pulvertonne, welche Vorsichts halber auf einige Entfernung von der Büchse stand, hob deren Deckel ab, füllte den Sack, deckte die Tonne wieder zu, trug den Sack zur Büchse und nahm erst jetzt jemand zu Hülfe, ihm den Sack zu halten, unter welchen er eine Mulde schob, damit kein Pulver verloren gehe. Dann stiess er die Ladschaufel in den Sack, zog sie sorgfältig heraus, indem er die offene Seite dieser röhrenförmigen Schaufel aufwärts drehte und sie mit der einen Hand deckte, schob die Schaufel in das Geschützrohr, drehte sie um und zog sie behutsam heraus. Hierauf klebte er Wachs über das Zündloch, wenn nicht ein gesetzter Mann zugegen war, welchem er das Verhalten des Zündloches mit dem Daumen wohl anvertrauen konnte; dann ergriff er den Setzer und setzte die Ladung mit zwei oder drei Stössen an. Je nach Umständen nahm er sich aus dem Sack noch eine zweite und dritte oder auch nur eine halbe Schaufel voll Pulver. Diese wurden dann jedesmal nur mit einem sanften Stösslein angesetzt. Sodann nahm der Meister einen Wisch Heu, wand dasselbe hart und fest zu einem Vorschlag übereinander, so dass er gedrang ins Rohr sich drehen liess, ergriff den Setzer abermals und setzte den Vorschlag mit voller Armesstärke „in vier harten Stössen aufs härteste“ an. Sorgfältig wischte er nun mit dem Wischkolben die zerstreut im vordern Theil des Rohres verbliebenen Pulverkörner aus, ehe er die Kugel einlaufen liess; auf diese kam nochmals ein Vorschlag von Heu und ein letzter Stoss mit dem Setzer. „Und wenn du ihm also gethan,“ sagt Fronsperger, „so hast

du recht gethan, so ist's geschehen." Allein war schon das Laden ein redliches Stück Arbeit, so ging es jetzt erst an's Richten, welches bei manchen Stücken wegen der unvollkommenen Laffetirung nicht anders geschehen konnte, als indem man das Rohr sammt dem Gefäss auf- und niederliess. Endlich wurde das Zündloch geräumt, das Zündkraut aufgeschüttet und das Stück abgefeuert. Das war die damalige Artillerie. Zu verwundern ist sich, wie trotz der mühseligen Handthierung so häufig von guten Schüssen Beispiele nachgewiesen sind. Lege man übrigens einem noch so gewandten Artilleristen unserer Zeit, in welcher man frägt, wie viel Schüsse man in der Minute zu thun im Stande sei, die Aufgabe vor, mit so beschaffenem Geschütz und Material ohne Beihülfe alle Viertelstund einen Schuss abzugeben und, wie damals gefordert ward, vom dritten Schusse an gerechnet ordentlich zu treffen, so wird derselbe nach geleisteter Probe der Rüstigkeit, der Ausdauer und dem guten Auge der alten Büchsenmeister seine Achtung schwerlich versagen.

In Beziehung auf diejenigen Leistungen, welche man unter der allgemeinen Bezeichnung Felddienst begreift, stand man damals gegen jetzt insoweit zurück, als diejenige Genauigkeit abging, welche nur bei einem nach neuern Begriffen geschulten Heere stattfinden kann. Den Vorposten- oder Sicherheitsdienst kannte man in seinen Grundzügen ganz wohl; man unterschied z. B. zwischen bleibenden Wachten, wozu auch die Pannerwacht (Fahnenwache) gehörte, und solchen, welche nur am Tage bezogen wurden; allein jener Dienst wurde aus Mangel an Gehorsam häufig vernachlässigt, und mehrmals hat dieser Uebelstand den Eidgenossen einem Feinde gegenüber, welcher viele Reiterei hatte, empfindliche Verluste zugezogen. Hingegen die geschickte Benutzung des Geländes zu zweckmässiger Aufstellung und Bewegung der Heerestheile, die Ausmittlung und Benützung der feindlichen Blössen, das Verdecken der eigenen, mit Einem Worte, alles dasjenige, wobei es auf ein im Felde selbst eingeübtes Auge, den coup d'oeil militaire, ankommt, verstand man damals wie überhaupt in alten Zeiten

und wo irgend seit Erschaffung der Welt Krieg geführt wurde, mindestens so gut als in unserer Zeit. An Kriegslisten aller Art fehlte es ebenfalls nicht, ja es kamen noch manche Vortheile zur Anwendung, welche jetzt einen Theil ihrer Bedeutung verloren haben, oder welche bei unserer Kriegführung nicht immer erhältlich sind, wie z. B. die Vortheile des Windes und der Sonne. Es wurde keineswegs, wie man aus der schlichten Darstellung folgern könnte, so in den Tag hinein drauf losmarschirt und geschlagen.

Was die höhern strategischen Combinationen, den Operationsplan für einen ganzen Feldzug und dessen Ausführung anbelangt, so kam es damals wie jetzt zunächst darauf an, ob über den Kriegeszweck nur Ein oder ob mehrere Interessen walteten, ob im Felde nur Einer oder ob Mehrere zu gebieten hatten, und ob die Unterordnung der niedern Befehlshaber eine bloss scheinbare oder eine wirkliche war. Die Kenntniss des Landes verschaffte man sich vor dem Ausbruche des Krieges oder vor dem Beginnen des Heerzugs durch Späher, deren Ortssinn für den damaligen Zustand des Kriegswesens unsere Landkarten ausreichend ersetzte. Mit den Grundsätzen der Strategie waren die eidgenössischen Hauptleute ganz vertraut, so auch ihre kriegskundigen Obrigkeiten. Nur die Sprache war keine gelehrte. Die Basis nicht preisgeben, hiess man damals: „nicht in die Weite ziehen.“ Sich nicht in einen Cordon zu zersplittern und vielmehr die Truppen zu konzentriren, begriff man in der Ermahnung, das Volk aus einem Ort zurückzurufen, „um Alle stattlicher beschützen zu können.“ Die Operationspläne gingen von der Tagsatzung aus oder auch von den Hauptleuten unter Zustimmung der Tagsatzung. Diese konstituirte sich auch während des Krieges gleichsam zu einem Kriegsministerium und verfügte nach Belieben über das Kriegsmaterial der selbstherrlichen Orte. „Unsere Eidgenossen von den Ländern sollen von ihren Büchsen diejenigen, welche ihnen wenig oder nichts nützen, nach Zürich fertigen, damit die daselbst zugerüstet und an die Ende geschafft werden, wo man

sie gegen den Feind braucht." Aehnlicher Anordnungen finden sich manche in den Tagsatzungsabscheiden.

Im Punkte der Mannszucht hingegen standen die alten Schweizer gegen den kriegsgeübten Armeen unserer Zeit weit zurück. Auf ihren Zustand mag schon aus dem Inhalt der Kriegsordnungen geschlossen werden. Robert Glutz gedenkt einer solchen, die sich im hiesigen Staatsarchiv befindet, als derjenigen, welche 1499 von der Tagsatzung erlassen worden. Dass diese Angabe richtig sei, getrauen wir uns weder zu bekräftigen, noch zu verneinen. Anshelm und andere Chroniken liefern vereinzelte Reisordnungen der Tagsatzung, welche in verschiedenen Zeitpunkten des Krieges je nach Bedürfniss erlassen wurden. Das von Glutz angerufene Aktenstück findet sich hingegen bei etlichen zusammengehefteten Bogen, von welchen die vordersten die Verzeichnisse einiger Volksaufgebote im Schwabenkriege, ein nachfolgender das Verzeichniss derjenigen Mannschaft begreift, welche im Jahr 1510 dem Pabst zugeschickt wurde. Erst hinter diesen folgt derjenige Bogen, welcher eine Eidesformel enthält, jene von Glutz angerufene angebliche Kriegesordnung. Indessen, wenn man auch annehmen will, diese Ausfertigung des Eides sei für den Kriegeszug von 1510 erlassen worden, so schliesst diess nicht aus, dass dieser Eid auch eilf Jahre zuvor bestanden habe, zumal da jenen Zug einer der Hauptleute des Schwabenkriegs, Caspar Göldlin, befehligte. Er lautet, wie folgt:

Des gantzen Volcks Eyd.

Ihr söllen alle schweren, dem Hoptman vnd andern, so im zugeordnet sind, gehorsam und gewertig zu syn, vff die panner zu wartten vnd nit usserem veld davon zu kommen, vnd die so insonnders zu der Panner geordnet werdent, das die tag vnd nacht daby bliben vnd sich davon nit scheiden, sonnder der getrewlich wartten vnd verhüten söllen, vnd ob es zu einem stryt oder gevächte kommen wurde, mengklich bei der Panner vnd in der Ordnung zu bliben vnd sich davon nit zu trengen lassen bis in den tod, sonnder die vigendt zu schedigen, ein

yeder nach sinem vermögen, och nit zu blundern bis das veld behept vnd die not erobert wirdt, es sye an stürmen oder strytten, dhein Gotzhus, kilchen oder gewichte Stat uffzebrechen oder zu brennen, noch ichtzit das darzu gehört ze verwüsten oder daruss ze nemmen, es were dann, dass die vigent oder Ir gut darin funden wurden, och keinen priester noch frowenbild an irem lib zu schedigen noch ze schmächen es were dann, das einer zu der gegenweer von Inen getrengt wurde, dartzu keinen der fründen an lib noch gut merklich noch gröblich zu schedigen vnd wer vns veilen koff zufuret, die fryg vnd sicher zu lassen vnd inen mit gwalt nichts ze nemmen, och an keinem end zu brennen, bis es von dem Hoptmann erlopt wirdt, was och von hab vnd Gut erobert vnd gewunnen wirdt, das an gmein büt zu legen vnd ze geben, vnd des niemann nütz Im selbs zu behalten vnd welicher och yemans seche, der obgeschribenen stucken dheins brechen oder dawider tun, die oder denselben darumb ze leiden bi dem Eyde, damit sölichs ze Stund mög gestrafft werden, vnd darzu kein blutharst noch fryge Gesellschaft zu machen, noch darinn zu ziechen, sonder zu der panner ze schweren vnd gehorsam ze sin wie obstat vnd harinn der Statt Zürich nutz vnd ere ze fürdern vnd schaden ze wenden, getrüwlich vnd vngefarlich.

Des Hoptmanns Eyd.

Der Hoptmann sol schweren, der Statt Zürich nutz vnd ere zu fürdern vnd schaden ze wenden, das Volk so im bevolhen ist, nach sinem vermögen zu verhüten vnd ze vergomen vnd darin sin bests vnd wegsts ze thun, getrewlich vnd vngefarlich.

Des Pannerherrn vnd vorvenners Eyd.

Der Pannerherr vnd vorvenner söllen schweeren, der Statt Zürich nutz vnd eere ze fürdern vnd schaden ze wenden, der statt paner so inen bevolhen ist, getrewlich zu warten vnd nit davon zu kommen, och die in strytten, stürmen vnd gevachden offenbar vnd ufrecht ze behalten vnd sich dauon nit ze trengen lassen bitz in den tod, alles getrewlich vnd ungevarlich.

Nach dem Schweren soll man offnen vnd gebieten.

Im ersten, das uff sölichem Zug niemans keinen todschlag oder vygentschaft gegen denen so in sölichem Zug mit vns sind, rechen oder äffern soll.

Item das niemans spielen noch karten sol, es werde im dann vom Hoptmann erloupt.

Wenn uns an des ganzen Volks Eid das ächt Soldatische ansprechen darf, wornach das gesammte Kriegsvolk vor Allem dem Hauptmann schwören muss und selbst die Landesobrigkeit nur am Schlusse flüchtig berührt ist, welche umgekehrt in dem Eid der Hauptleute billiger Weise vorangestellt ist, so lassen dagegen die jedem der darin aufgeführten Verbote angehängten Vorbehalte sattsam errathen, wie rauh und grob es selbst in Freundesland mag hergegangen sein. Der Hauptmann musste zufrieden sein, wenn ihm das Volk auf dem Schlachtfelde gehorsam war; viel weiter erstreckte sich seine Gewalt nicht. „Sobald man müssig lit,“ klagten einmal die Zürcher Hauptleute, „mag ihn (den gemeinen Mann) nieman bemeistern.“ Besonders in den Zusätzen (Besatzungen) waren die Leute nicht zu halten und drangen nach kurzem Verweilen ungestüm auf Ablösung. Auch fehlte es nicht an Reibungen zwischen den Zusätzern und den Einwohnern. In Eglisau, wohin sich viele Bauersleute mit ihrer Habe geflüchtet hatten, wurden diesen von den Zusätzern „die Hüner erschlachen“, und als die Hauptleute solches verboten, erholten sie sich Unwillen. Die Knechte mochten finden, es sei diess keine „merkliche, noch gröbliche“ Schädigung der Freunde, wie sie der Eid untersagt. Auf feindlichem Gebiete vollends trieb Jeder, was er wollte, plünderte und brennte „und gaht alles wild zu, anders dann wir achten by unser Eltern Ziten geschehen sye“ (Zürcher Hauptleute bei Glutz). Wenn man sich mit Recht die damaligen Schweizer als die besten Soldaten der Welt denkt, so traut man seinen Augen nicht beim Lesen folgender

Stelle aus einem Tagsatzungsabscheid in Zug: „Alsdann Nieman meh sich schicken will, seinem Hauptmann gehorsam zu syn, ist angesehen, man soll die Ungehorsamen nach Verdienen strafen."

Eine mächtige Grundlage der Mannszucht bildet eine geregelte Militärökonomie. Von einer solchen aber wusste man wenig. Zwar der Sold war weit höher und die Verpflegung reichlicher als heutzutage; jeder Knecht stand sich mindestens so gut als jetzt ein Wachtmeister; beides aber, Sold und Verpflegung, erhielten die Knechte von den Zünften, Herrschaften oder Gemeinden, von denen sie ins Feld gestellt worden waren, und daraus entstanden vielerlei Störungen. „Sy klagten och," schreiben die Zürcher Hauptleute, „dass ihr Gemeinden in(en) nit Gelt wellen schicken, namlich fluntern, hirslanden, rieschbach, wangen, da wellen (nämlich Ihr GnHHrn) mit in (ihnen, den Gemeinden) verschaffen, dass innen (den Knechten) ir Söldlin werde." So vermuthet auch v. Rodt, es habe grosse Ungleichheit im Betrag des Soldes je nach dem Vermögen der betreffenden Gemeinden geherrscht. Die Regierungen leisteten Nachhülfe, indem sie den Hauptleuten willkommene Zusendungen machten. „Gnedigen Herren," schreiben die Zürcher Hauptleute aus Werdenberg, „üwer früntliche Zuschickung vns abermals mit Brot bewisen sagen wir grossen dannk vnd lassen üch wissen dass wir 12 Guldin jetz glösst haben vnd wo wir hinfür lösen ab brott, werden wir zu vnser notturft behalten, mit Bitt üwer lieb wolle darob kein unwillen empfahen," und in einer Nachschrift fügen sie hinzu: „Gnedigen Herren, die üweren hand grossen mangel an saltz vnd bätten üch, vns saltz ze schicken." In besondern Fällen scheint die Regierung den ganzen Sold bezahlt zu haben, namentlich für Zusätze, da sich dann die Knechte selbst verpflegen mussten. So zahlte Zürich seinen Zusätzern in Schaffhausen 6 Schilling, was jetzt einem Taggeld von dritthalb bis drei Franken entsprechen würde.

Selten mag für die im Felde stehenden Truppen eine ausreichende Zahl von Zelten vorhanden gewesen sein; ein Theil

der Mannschaft suchte daher sein Obdach in den nächsten Häusern, Andere bauten sich Lagerhütten, „Etlich machten Hütten als man das thut“ (von Rodt nach Schodelers Chronik aus dem Jahr 1513).

Lag man einige Zeit unthätig dem Feinde gegenüber, so liefen viele nach Hause oder nach einem andern Lager, wo sich hoffen liess, dass bald etwas vorfallen würde. Es war daher in den Lagern ein beständiges Gehen und Kommen, „ein Ein- und Ausziehen wie an einer Kilwe“ (Bullinger bei Glutz). Ja schon beim Ausmarsch aus der Heimat blieben „Usgezogene“ (zum Ausmarsch Bezeichnete) zurück, oder es liefen Unberufene als „Böcke“ (Freiwillige bei von Arx) nach, je nachdem es sich um einen Zusatz in ein Schloss oder Städtlein handelte, wo nur Langeweile und Entbehrung in Aussicht stand, oder ein stattlicher Heereszug Schlachten und Beute hoffen liess. Ein Schlosshauptmann beschwert sich über ein paar Zünfte, dass sie ihm die untauglichsten und wüstesten Leute zugeschickt haben. Unter solchen Verhältnissen war es um so nothwendiger, in den Eid das Verbot der Bluthar- sten oder freien Gesellschaften (Freischaaren) aufzunehmen, zu deren Errichtung die Elemente für ehrgeizige Köpfe in so lockendem Masse vorhanden waren. Die Vollziehung des Verbots wurde durch einen Anhang erschwert, dass man die soll ziehen lassen, „welche ihren Herren nachziehen und unter ihr Panner schwerent.“ Da konnte sich Mancher, der einem Harste nachlief, leicht ausreden, und um Betheurungen war die damalige Volkssprache auch nicht verlegen.

Von diesen Harsten sind zu unterscheiden die Blutfahnen oder verlorenen Haufen, welche man vor dem Feinde bildete, wie man noch jetzt Freiwillige zu besondern Unternehmungen auszieht. Aber auch diese erlaubte Art scheint im Schwabenkriege hie und da zum Deckmantel der verbotenen gedient zu haben. Wenigstens wird geklagt, diese sei in einer Weise betrieben worden, „dessglych von unsern Vordern nie beschechen ist.“ Es liefen selbst, während das Vaterland im Kriege begriffen war, eidgenössische Knechte dem König von Frank-

reich zu. Die Tagsatzung musste beschliessen, dass jedes Ort solches den Seinen verbiete und sie im Betretungsfall am Leibe strafe.

Das Verhältniss der Vorgesetzten zu ihren Untergebenen denken wir uns als ein bürgerlich vertrautes, etwa so wie bei unsern Feuerläufern. Für die Anführer im Allgemeinen bediente man sich der Bezeichnung Hauptlüt. Im Besondern hatte jeder Zuzug einer Stadt oder einer Landschaft seinen Hauptmann und sein Fähnlein. Bei stärkern Haufen findet man auf ein Fähnlein von 4—600 Mann einen Hauptmann, einen Fähndrich, einen Priester, einen Arzt und einen Schreiber. Wo ein paar Tausend Mann mit der Panner ausrücken, steht an der Spitze ein oberster Hauptmann, ein Pannerherr mit dessen Vortrager, welcher Letztere die Fahne wirklich trug, indess der Pannerherr dem obersten Hauptmann in Führung des Volks behülflich war (z. B. Pannerherr Gerold Meyer von Knonau, sein Vortrager Hans Schwyzer, der Schmid), ein Hauptmann für die Schützen, zuweilen auch ein Hauptmann für die Spiesse und noch ein paar Fähnriche, dann zwei oder drei Wachtmeister, welche die Wachtposten auszustellen hatten (die Majoren der spätern Zeit) und ein Wagenmeister. Diese alle bestellte die Obrigkeit. Die Gesellen, wie es scheint, je einer Zunft oder Gemeinde, oder auch etlicher zusammen, erwählten aus ihrer Mitte auf 20—30 Mann einen Rottmeister. Zuweilen ernannte diesen bei dem Ausmarsch die Ortsbehörde. Mit der Panner mussten auch „all Edel unser gepiet“ ausziehen, deren freilich im Zürcherschen nicht viele waren, mit Inbegriff ihrer Knechte vielleicht 30 Köpfe, einer von Landenberg, einer oder zwei von Hunweil, einer von Goldenberg zu Mörsperg und einer von Gachnang zu Goldenberg, einer zum Thor auf Tüffen, Fulach zu Laufen, zwei Blarer u. A. m. Unter den „Edling“ erscheinen auch andere grössere Gutsbesitzer als solche zum Auszug verpflichtet. Die bei „Boss hart von Wagenberg“ beigesetzten Worte: „ist centzins sin soldner“ lassen uns vermuthen, dass Stellvertretung zugegeben

wurde. (Centzins ist im Jahr 1500 unter den wegen des Verrathes von Ludwig Sforza ins Verhör genommenen.)

Wenn diese Edelleute, wie zu vermuthen steht, zu Ross ins Feld rückten, so mögen sie sich wohl etwa die Freude vergönnt haben, zu Pferde zu scharmutziren; in der Schlacht aber sassen sie gleich den meisten Hauptleuten ab und erhielten den von ihnen angesprochenen Ehrenplatz im ersten Glied des Schlachthaufens.

Im Eid ist Derer gedacht, „die insonders zur Panner geordnet sind.“ Diess waren bei den Bernern 4 Mann Pannerwache, welchen noch 100 Mann zur Unterstützung beigegeben waren.

Zum Zuge mit der Panner finden wir auch zwei Frauen geordnet, vielleicht bloss für die Besorgung der Wäsche, vielleicht auch zur Krankenpflege. Dass aber mehrere unberufene Weibsbilder dem Zuge folgten, ist kaum zu bezweifeln.

Spielleute finden wir zwei zu einem Fähnlein, bei grössern Haufen verhältnissmässig eher weniger. Es scheint, dass die Trommel nicht allzuoft gebraucht wurde, sondern dass sich ihre Verwendung auf die Signale beschränkte, sowohl im Lager als auch in der Schlacht. Zum Befehl wurde „umgeschlagen“, zum Angriff „ufgeschlagen“ und zum Ruf unter die Waffen „Lerman geschlagen“. Missbräuchlich wurde die Trommel mitunter auch zur Tanzmusik verwendet, was wegen der daraus erfolgenden Wildheit der Tänze den ernsten Unwillen ehrbarer Leute erregte.

Zum Kennzeichen vor dem Feinde diente bekanntlich das weisse Kreuz auf der Brust. Die Launen der Mode aber versetzten es bei Vielen in Gestalt von Nesteln an die Aermel oder Hosen oder an den Hut. Entfielen diese Nestel oder der Hut im Schlachtgewühl, so lief der Betreffende Gefahr, von den Freunden erschlagen zu werden, wie diess bei Dornach Mehrern begegnete.

Für die Mannschaft wird in der Regel die Bezeichnung Knechte „gemeine Knecht“ gebraucht, versteht sich so wenig mit einem herabsetzenden Nebenbegriff, als diejenige von ge-

meinen Burgern. Unter Soldnern verstand man zunächst Geworbene, namentlich auch Ersatzmänner, welche für Rechnung von Haushaltungen, die den Hausvater nicht entbehren konnten, oder auch für Solche, denen eine Wittwe vorstand, unterhalten wurden. Zuweilen aber findet man das Wort Soldner wie heutzutage Soldat ohne Unterschied für alle unter den Waffen stehende Mannschaft gebraucht (so in Ludwig Feers von Luzern Chronik).

Zweiter Abschnitt.

Der erste oberländische Zug.

Beim Ausbruche der Feindseligkeiten waren die kriegerischen Anordnungen beider Theile auf blosse Abwehre berechnet. Obschon unzweifelhaft in französischem Interesse geführt, blieb der Schwabenkrieg von schweizerischer Seite fortwährend eine Grenzvertheidigung, nicht zwar eine solche, welche ängstlich die Grenzpfähle hütet, wohl aber eine richtig verstandene Beschützung der bedrohten Landestheile. Je nachdem es die Umstände erforderten, wurde der Feind auf vaterländischem Boden erwartet oder demselben auf seinem eigenen Gebiete zuvorgekommen. Erwartete man ihn auf der Grenze, so konnte der angegriffene Posten sich darauf verlassen, dass alle Nichtangegriffenen ihm zu Hülfe eilten. Rückte man über die Grenze hinaus und war der Feind geschlagen, so kehrte man mit Zurücklassung der nöthigsten Grenzwachen nach Hause und liess die entlassene Mannschaft ihrem Berufe leben, bis eine neue Gefahr ein abermaliges Aufgebot nöthig machte. Ein auf Eroberungen ausgehendes Angriffsverfahren scheint in diesem Kriege nie im Willen gesammter eidgenössischer Stände gelegen zu haben. Jene ausgedehnten Züge vom Hegau aus, über deren Endziel man sich hauptsächlich in Folge des Widerspruchs der Berner nicht verständigen konnte, mögen auch von Seite derer, welche nicht wie Bern diesem Kriege abhold waren, sondern mit ganzem Herzen sich daran betheiligten, dennoch ein Weiteres nicht, als eine wirksamere Entfernung

des Feindes von der heimatlichen Grenze, ja vielleicht bloss eine reichere Beute für das Kriegsvolk beabsichtigt haben. Nur die erstmalige Schonung des Wallgäus, verbunden mit der den Landesbewohnern abgeforderten Huldigung, könnte auf Ausdehnungsgelüste schliessen lassen, obschon auch hier die bessere Sicherung der eigenen Grenze ganz wohl als leitender Beweggrund sich denken lässt.

Auch die ersten Anordnungen des schwäbischen Bundes gehen zunächst eher auf Abwehr eines Anfalls der gefürchteten Nachbarn, als auf Ueberziehung ihres Gebietes aus. Erst nachdem der Krieg zur weitern Entwicklung gediehen war, wurden auf Antrieb König Maximilians einige grössere Angriffsoperationen vorgenommen, deren gefährlichste an der Tapferkeit der Eidgenossen bei Dornach scheiterte. Einer massenhaften Anhäufung der königlichen Streitkräfte zum Behuf eines grossartigen Zuges in's Herz der Schweiz, sei es über den Bözberg nach der Reuss, oder über Kaiserstuhl und Eglisau nach der Limmat, stand die Selbständigkeit der Vasallen und Reichsstände im Wege, deren jeder die Beschützung seines eigenen Gebietes bei den Kriegesentwürfen berücksichtigt finden wollte.

Ein angriffsweises Verfahren des Vertheidigers, eine ausfallende Defensive hat besonders da einzutreten, wo die Vertheidigungslinie eine ungünstige ist. So lässt sich das schweizerische Rheinufer zwischen Graubünden und dem Bodensee nicht unmittelbar vertheidigen, sondern man muss entweder das Rheinthal preisgeben und den Feind auf den rückwärtigen Pässen erwarten, oder man muss sich in den Besitz des Vorarlberges setzen. Die Schweizer im Schwabenkriege ergriffen den letztern Ausweg, und die Ausführung dieses Entschlusses zeigen uns die beiden oberländischen Züge und die den zweiten dieser Züge mit glänzendem Erfolge beschliessende Schlacht bei Frastenz.

Die Bergkette, welche vom Luziensteig dem Rhein entlang nordwärts zieht, entfernt sich von diesem Flusse unweit des Dorfes Schan in nordöstlicher Richtung gegen Feldkirch, wo

der Berg von der Ill durchbrochen ist. Demnach bildet die zwischen jenen Bergen und dem Rhein gelegene Thalfläche ein Dreieck, dessen südliche Spitze durch das Dorf Schan, die beiden nördlichen durch Feldkirch und die Mündung der Ill in den Rhein bezeichnet sind. Der Berg hat je nach seinen verschiedenen Kuppen, welche sich beiläufig 3000—3500 Fuss über den Rhein erheben, besondere Namen. Nächst Feldkirch heisst er der Royenberg, gewöhnlicher schlechtweg die Alp, in den Chroniken der Lanzengast. An seiner Ostseite liegt das Saminathal, eine tiefe, enge Schlucht. Diese durchströmt der bei dem Dorfe Frastenz in die Ill ausmündende Saminabach.

Bei Feldkirch zeigt der Royenberg auf der Seite gegen der Ill einen 4—500 Fuss über diesem Flusse liegenden Absatz, und dieser ist es, welchen man in der Gegend selbst den Lanzengast oder Lenzengast, auch Nenzengast, Leutzengast und Letzigast nannte. Gegenwärtig ist dieser Name beinahe verschollen, und es wird jener Absatz des Berges, von welchem die Kuppe des Mönchwalds einen Bestandtheil bildet, gemeinweg die Letze genannt, weil eben hier die Letze (Schanze) stand, welche den Zugang des Wallgaues sperrte. Man muss daher in der Geschichte der Schlacht von Frastenz unterscheiden zwischen der Höhe des Berges Lanzengast, womit der Royenberg gemeint ist, und dem durch die Letze an dessen Fusse gesperrten Passe.

Unter dem Wallgau begriff man das ganze Thal der Ill oberhalb Feldkirch bis an den Adlerberg nebst dessen Seitenthälern. Dasselbe theilte sich in die vier Herrschaften Bludenz sammt dem Thal Montafun, Sonnenberg, Jagdberg und Blumenegg. In Bludenz sass ein erzherzoglicher Vogt. Nach dem Wallgau ging die Strasse von Eeldkirch aus nicht längs der Ill; denn aus diesem Flusse steigen an beiden Ufern senkrechte Felsen empor, in welche erst im Jahr 1550 die gegenwärtige Strasse gesprengt worden ist, sondern man musste zum südlichen Stadtthore hinaus durch's Reichenfeld, und von da die Letze ersteigen, von welcher man dann wieder an den Fluss hinab nach Frastenz gelangte. Vor 1355 war diess ein

blosser Saumpfad; dann trat an dessen Stelle ein Fahrweg, dessen Beschaffenheit wir uns indessen schwerlich besser denken können, als diejenige der vor wenigen Jahrzehnten in den Hauptthälern Graubündens befahrenen Wege.

Die Stadt Feldkirch gehörte nicht zum Wallgau; sie hatte ihr besonderes Gemeinwesen, wie auch ihren besondern Vogt. Die Stadt liegt am rechten Ufer der Ill, da wo der Fluss zwischen den schon erwähnten Felsen heraustritt, und sie findet sich gleichsam eingeklemmt an der Ostseite zwischen dem Royenberg oder dessen Fortsetzung nordwärts der Ill, dem Herrenwald, und dann dem Blasen- und Ardetzenberg an der Westseite. Von Norden her ist der Zugang frei durch das zwischen dem Herrenwald und Ardetzen gelegene 600—800 Schritt breite Thal.

In jener Thalfläche nämlich, deren Grenzlinien Schan Feldkirch, die Ill und der Rhein bestimmen, erheben sich noch zwei vereinzelte längliche Berge, deren die Kriegsgeschichte dieser Gegend häufig erwähnt. Beide laufen mit der grossen Bergkette und unter sich parallel. Der eine, dem Rhein näher gelegene, ist der Schellenberg oder Eschnerberg, an dessen südlichem Fusse das Dorf Bendern liegt; nordwärts fällt er bei Nofels an der Ill ab. Der andere ist der Blasen- und Ardetzenberg nächst Feldkirch, welchen die Ill in die Quere bei den Käpfen durchbricht. Auch hier steigen die Felsen senkrecht aus dem Wasser auf.

Diese kleinen Berge sind neben Anderm auch dadurch merkwürdig, dass sie bei verhältnissmässig geringer Höhe, vielleicht 250—300 Fuss über der Thalfläche, stellenweise eine Reihe senkrechter Felswände zeigen, zwischen welchen man nur auf wenigen schmalen, im Gehölze versteckten Pfaden auf den Kamm gelangen kann. Die Franzosen, welchen 1799 diese Berge im Vergleich mit den im Hochgebirge überwundenen Felsmassen als leicht zu gewinnende Maulwurfshügel vorkommen mochten, hatten diesen Irrthum schwer zu büssen; denn am Blasenberg schlug sie ein schlecht bewaffneter Landsturm,

von wenigen Kroaten unterstützt, zum Theil durch blosses Hinabrollen von Steinen und Holzklötzen zurück.

Eine Stunde nordwärts Feldkirch liegt das Dorf Rankweil. Auch dort war von Alters her ein Zugang ins Wallgäu. Der Weg ging durch das Gebirge nach Gövis und Sateins und von da am rechten Ufer der Ill aufwärts. Die Strasse von Feldkirch nach Gövis über den Stein gehört nach der Meinung sachverständiger Landesbewohner einer weit spätern Zeit an. Es waren also im Jahr 1499 nur zwei Eingänge vom Rhein her ins Wallgäu, derjenige bei Feldkirch über die Letze und derjenige bei Rankweil.

Als zu Ende Jänners und Anfang Hornungs 1499 die Feindseligkeiten ihren Anfang nahmen, beschränkten sie sich in dem Gebiete zwischen der Landquart und Ill anfänglich auf einige Neckereien der beidseitigen Vorposten. Das Schloss Guttenberg am Fuss des Luziensteigs hielten 200 königliche Söldner, den Luziensteig und Meyenfeld die Graubündner besetzt. Bei Azmoos hielt ein Haufe der Eidgenossen. Am 7. Februar (Donnerstag nach Lichtmess) wurde von einer schweizerischen Streifpartei ein Haus zu Klein-Mels angezündet, ein Ereigniss, auf welches wir unten zurückkommen werden. Des nämlichen Tages wurde von den Königlichen der Luziensteig und Meyenfeld überrumpelt und besetzt. Den Luziensteig nahmen am 11. Februar die Bündner wieder ein, und gleichzeitig setzten 1000 Eidgenossen bei Trübbach über den Rhein und lagerten im Dorfe von Guttenberg oder Klein-Mels, auch Bschis-Mels genannt. Als dann am 12. eine Stunde rheinabwärts eine aus Zürchern und Andern bestehende 600 Mann starke Vorhut des eidgenössischen Gewalthaufens den Rhein durchwatet hatte (da bekanntlich in dieser Jahreszeit der Wasserstand oft sehr niedrig ist), so erfolgte das Gefecht bei Triesen und die Einnahme des Schlosses Vadutz, bei welch' letzterer die Zuchtlosigkeit des gemeinen Mannes im eidgenössischen Heere im grellsten Lichte sich zeigt, indem, während die Führer um die Uebergabe des Schlosses in Unterhandlung standen, das

Volk in dasselbe eindrang, es ausplünderte und in Brand steckte. Hier vereinigte sich am 13. ein eidgenössischer Heerhaufe von 8000 Mann.

Alle Fähnlein, mit Ausnahme desjenigen von Zürich, wurden unterschlagen. Von wirklichen Pannern befanden sich nur diejenigen von Uri und Glarus beim Heere. Luzern, Schwyz, Unterwalden und Zug hatten gleich Zürich nur das Fähnlein. Da man aber liest, die von Schwyz und Zug seien Tags zuvor „mit ufgerichten Pannern" harzugezogen, und etliche Tage später das Heer also bezeichnet wird „die Eidgenossen im Oberland, nämlich sechs Panner", so halten wir uns zu der Vermuthung berechtigt, Panner bedeute hier nicht die Art des Heerzeichens, sondern das um dasselbe geschaarte Volk, einen Schlachthaufen, Bataillon. Nach welchen Grundsätzen aber bei solcher Eintheilung und Unterordnung eines Theiles der Kontingente verfahren wurde, darüber würden wir uns gerne Aufschluss geben lassen.

Die Bündner wurden zur Einnahme von Meyenfeld entsendet, und nachdem diese erfolgt und damit der Rücken gesichert war, marschirte das Heer nach Bendern am Fusse des Schellenbergs. Von hier aus erliessen die Eidgenossen am 16. Februar eine Aufforderung an „unser guten Fründ die Hauptlüt und Gemeinden in dem ganzen Thal Wallgäu", des Inhalts, es seien bei 400 Wallgäuer in Meyenfeld gefangen worden. Wolle sich nun das Wallgäu an unser Herren und Oberen ergeben, so werde man dasselbe schützen und schirmen; wo aber nicht, so soll alles verbrennt und auch jene vierhundert mit dem Schwert gerichtet werden. Gleichzeitig wurde die königliche Besatzung von Feldkirch „die edlen, strengen vesten wysen Hauptleute und Räthe der K. M. jetzt zu Feldkirch versammelt", von dem an das Wallgäu gestellten Begehren benachrichtigt und sie selbst ebenfalls zur Uebergabe aufgefordert mit der Drohung, „dann wa das nit beschicht, sollen Ir wissen, dann wir wellint üwer Land und Lüt schetzen bis in Grund, so witt unser Lib und Gut gelangen mag."

Beiläufig wird hier bemerkt, dass von jenen Gefangenen die Bündner die Mehrzahl für sich behalten und unter sich vertheilt hatten. Den Eidgenossen verblieben nur 70 Mann, welche nach Sargans geführt und daselbst von eidgenössischen Abgeordneten einvernommen wurden. Es ergab sich dann, dass unter diesen 70 Mann nicht ein einziger Wallgauer sich befand; Alle waren aus Bregenz oder dem Bregenzerwald gebürtig.

In Feldkirch herrschte Zwiespalt zwischen den königlichen Hauptleuten und den Landesvorstehern der Wallgäuer. Letztere zunächst auf die Sicherung ihrer heimatlichen Thäler bedacht, anerboten sich, mit ihrem Volk eine Stellung vor dem Stadtthore im Reichenfeld, durch welches, wie schon bemerkt, der Weg nach dem Passe am Lenzengast ging, zu beziehen, und erbaten sich hiefür die nöthige Unterstützung, namentlich an Geschütz, sowie die Erlaubniss, im Nothfall ihren Rückzug in die Stadt zu nehmen. Diess wurde ihnen abgeschlagen. Hierauf zogen jene nach Rankweil, wo sich 1200 Knechte von Ulm und andern Städten des schwäbischen Bundes befanden; diese zogen aber in der folgenden Nacht gegen Bregenz ab. Dennoch stellten die Wallgäuer nochmals das Anerbieten, sich bei Rankweil oder auf U. L. Frauen-Berg, welcher den dasigen Zugang ins Wallgäu sperrt, zu halten, wofern man ihnen aus Feldkirch einige Fussknechte, Reisige und Geschütz beigeben wolle. Allein es wurde dem Hauptmann der Wallgäuer im Gegentheil befohlen, seine Leute zu entlassen „und dass sich ein jetlicher behelfe wie er mug“. Vielleicht schien dieses Verfahren durch die Nothwendigkeit geboten, die Besatzung der Stadt nicht zu schwächen; offenbar aber lag ihm auch ein Misstrauen in die Gesinnung der Bauern zum Grunde.

Feldkirch war eine feste Stadt und hatte eine tüchtige und wohl versehene Besatzung unter den Befehlen des kriegserfahrenen und beliebten Vogts Johann von Königsegg. Die Aufforderung der Eidgenossen blieb also fruchtlos, und einen ernsten Angriff konnten diese wegen Abgang schweren Geschützes nicht unternehmen. Ihr nächstes Ziel war daher die

Unterwerfung des Wallgäus. Sie rückten zu diesem Ende hin am 17. Februar von Bendern, welches den Flammen übergeben wurde, über den Schellenberg und demselben entlang an die Ill. Der Fluss wurde durchwatet; Einigen ging das Wasser bis an die Achsel, Andere hingen sich an die Rosse. Das Ganze wurde bei schlechter Witterung, in unordentlicher Eile vollzogen; Einige holten sich bei dieser Anstrengung erfrorene Glieder, Andere den Tod. „Etlich Gesellen," schreibt Feer, „gingen und wuten neben einandren durch das wasser bis an die uchs, erfrurent gar übel, das sy etlich sturbent und die Rosslüt rittentent uf ir Rossen. Hinter inen gar vil durchhin, und was ein gar wild träschlen durcheinandren und kam ein Ryseten als ob es schnyti, das ein (dass man) nützit gsehen mocht und was fast hert Wetter." Am Abend wurde Rankweil erreicht. Dieses grosse Dorf verdankte seine Rettung dem Umstande, dass es ein auch aus der Schweiz besuchter Wallfahrtsort war. „Do was unsere Frow gnädig vnd tüt daselbs vil Zeichen, auch bracht sant Fridli den toten in demselben Dorf an das Landtgericht," nämlich einen Verstorbenen, dessen Vermächtniss zu Gunsten der Kirche von Andern angefochten wurde und welcher sich dann nach der Volkssage auf Sankt Fridolins Citation in Person vor Gericht darstellte.

Die Wallgäuer hatten ihren Rückzug nach Jagdberg an der obern Ill eingeschlagen, und nun war ihnen durch den Verlust von Rankweil auch jede Hülfe von Bregenz her, um welche sie noch von Jagdberg aus mittelst über's Gebirg gesandter Boten sich bewarben, abgeschnitten. Nur 300 Mann liessen die Hauptleute in Bregenz zu ihrer Unterstützung abrücken; sie kamen bis Dornbirn heraufgerückt, getrauten sich dann aber nicht weiter zu gehen.

In Zellwegers Geschichte von Appenzell, welche uns weitaus die reichste Fundgrube für die Darstellung der oberländischen Züge war, ist gesagt, die Eidgenossen haben, um nach Rankweil zu gelangen, den Weg über die Anhöhe neben dem Lanzengast nach Frastenz genommen, daselbst die Ill durchwatet und seien dann über Gövis nach Rankweil gelangt. In-

sofern diese Marschlinie nicht urkundlich nachgewiesen werden kann, was wir nicht wissen, halten wir sie für unrichtig. Vielleicht entstand der Irrthum des Geschichtschreibers aus einer Verwechslung des Eschnerberges (Schellenbergs) mit dem Royenberg. Es lohnt sich aber der Mühe, diese Sache militärisch zu untersuchen und die Frage zu beantworten: Warum zogen die Schweizer zur Bezwingung des Wallgau's diessmal (im Februar) von Vaduz über den Schellenberg und die Ill nach Rankweil und nicht über die unbesetzte Letze nach Frastenz, da sie doch im April für den nämlichen Zweck nicht auf Rankweil gegangen sind, sondern sich zum Angriff der stark verschanzten und besetzten Letze entschlossen haben?

Hören wir vorerst zu Festsetzung des Geschehenen die Chroniken. Tschudi[1]) schreibt: (Die Eidgenossen) „zugent mit guter Ordnung den Aeschinerberg nieder bis gen Bendern, da sie aber(-mals) ihr Lager schlugent und morndis am Abzug branntent sie das Dorf in Grundboden, wann ihnen vormals da dannen viel ze Leid beschehen was, zugent da dannen bis an die Ill, da sie meinten die Figend ze finden, aber da was Nieman der wehrte; damit sie hindurch und gen Rangwil zugent, da sie aber ihr Läger schlugent und lagent da über Nacht mit guten Ruwen ...... Haruf machtent die Eidgnossen ein Anschlag in das Wallgau zu ziehen".

Anshelm: (Nachdem Bendern verbrannt worden) „zugent sie an die Ill. Und als da niemant war, zugent sie rüwig hinüber nach Rankwyl". Ebenso sagt Stumpf: „zogen sie hindurch gon Rankwyl." Campbell schreibt: „setzten sie über die Ill, welche aus dem Drususthale fliesst nach Rankweil."

Um von Bendern ins Innere des Wallgaus zu ziehen, war allerdings der Weg über Frastenz der nächste, nicht aber um auf Rankweil zu gehen. So lange also der Feind zu Rankweil stand, musste man ihn dort auf der kürzesten Marschlinie aufsuchen, sonst lief man Gefahr, dass während die Eidgenossen

1) Nämlich diejenige Chronik, für deren Verfasser Tschudi früher gehalten wurde, und welche im vierten Bande der Helvetia, Jahr 1828, abgedruckt ist. Diese Bemerkung gilt auch für alle weitern Berufungen auf Tschudi.

ihren Marsch im weiten Bogen herum, über Frastenz vollzogen, der Feind auf der Sehne des Bogens eine starke Detaschirung machte, welche durch Feldkirch hervorbrechend im Rücken der Eidgenossen den Pass am Lenzengast beetzte. Liessen sie für diesen Fall eine Abtheilung auf dem Passe zurück, so konnte der Feind mit seiner ganzen Macht über dieselbe herfallen; denn von Rankweil über Feldkirch nach dem Passe brauchte man nur eine Stunde, dagegen von Rankweil über Frastenz ebendahin zwei bis dritthalb Stunden. Weit sicherer erzeigt sich die Marschlinie westlich des Ardetzen, welcher nach unserer Ansicht die Eidgenossen gefolgt sind; der Schellenberg deckt deren Flanke, und dem Feinde wären die Eidgenossen, wenn er nach dieser Seite hin etwas versuchen wollte, in der Besetzung des Berges zuvorgekommen, welcher ihnen eine vortreffliche Vertheidigungsstellung dargeboten hätte.

Eine gleichzeitige Benutzung der beiden angegebenen Wege in zwei Kolonnen ist nicht anzunehmen, indem dieselben durch das Gebirge und eine dem Feinde zu freier Verfügung gebliebene Marschlinie getrennt, sich der Gefahr ausgesetzt hätten, vereinzelt geschlagen zu werden. Wäre übrigens aus besondern Gründen eine solche Trennung des Heeres wirklich ausgeführt worden, wahrlich dann hätten die Chroniken den Umstand, dass man „in zween Hüfen" gezogen, nicht mit Stillschweigen übergangen. Auch das ist zu beachten, dass wenn die Eidgenossen auf Frastenz, welches schon drinnen im Wallgäu ist, zogen, sie daselbst den Rückzug der Wallgäuer nach Jagdberg vernehmen mussten und dann keinen vernünftigen Grund hatten, nach Rankweil hinauszuziehen, um von dort her das Wallgau wieder mit einem Contremarsch zu bedrohen. Die Wallgäuer selbst sagen in ihrer späterhin dem König eingereichten Rechtfertigung, sie seien an zwei Enden bedroht gewesen, fügen aber hinzu, von Rankweil durch die Eidgenossen und vom Prättigäu durch die Bündner. Hätten die Eidgenossen auch den Pass vom Lenzengast inne gehabt, so wäre diess in jener Schrift nicht verschwiegen geblieben.

Für unsere Meinung scheint auch folgende Thatsache zu

sprechen: Am 17. Februar, an dem Tage, da die Eidgenossen ihr Lager bei Rankweil bezogen, erschien einer ihrer Hauptleute, der Freiherr Ulrich von Sax, mit einer Streifpartei vor dem Frauenkloster Valduna. Dieses Kloster liegt in dem Seitenthale, durch welches von Rankweil ein Weg nach Sateins führt. Dass nun von Rankweil aus noch am Tage der Ankunft daselbst zum Schutze des bezogenen Lagers von dem nahezu vornehmsten Hauptmann des Kriegsheeres in jener Richtung rekognoscirt wurde, ist weit wahrscheinlicher, als dass derselbe, wie bei der Annahme eines Marsches der Eidgenossen über Frastenz auf Rankweil gefolgert werden müsste, eine Seitenpatrouille geführt habe. Vielmehr hätte er sich bei der Vorhut des mittlern oder Gewaltshaufens befunden.

Noch müssen wir über diesen Marsch auf eine besondere Lesart aufmerksam machen, die sich in einem andern als dem bereits angeführten Exemplar der Stumpfischen Chronik findet: „zogen sie an die Ill. Da sie aber keinen Widerstand fundend, ruckten sie wieder hindersich gen Ranckwyl an ihr nachtruw.“ Man könnte auf den Gedanken kommen, ein Abschreiber habe aus dem anderwärtigen „hindurch“ aus Versehen ein „hindersich“ gemacht und diesem sei später zu besserm Verständniss das „wieder“ vorgesetzt worden. Will man aber annehmen, dieses „hindersich“ sei die ächte Schreibart, so erklärt sich die Sache also: Als die Eidgenossen die Ill überschritten, entdeckte ihre Vorhut, dass Rankweil geräumt war. Demnach rückten sie an den Frutzbach, als den nächsten Terrainabschnitt, und die Vorhut darüber hinaus gegen Claus und Götzis, um das schwäbische Heer aufzusuchen; denn dieses mussten sie, so lange es in der Nähe stand, zuerst aus dem Feld schlagen, ehe sie ins Wallgau hinein drangen. Da sie nun aber erkundeten, dass des Feindes Hauptmacht noch bei Bregenz stand, so gingen sie allerdings vom Frutzbach hinter sich in's Lager bei Rankweil.

Hier erschien von den Wallgäuern abgeordnet ein Priester. Er ersuchte um ein Geleit für die Landesvorsteher. Diess wurde zugestanden und am 18. Februar wurde unterhandelt.

Dem Gesuch der Wallgäuer um Schonung des Landes stellten die Eidgenossen die Forderung entgegen, ihnen zu huldigen. In der schon berührten Rechtfertigung an den König versichern die Wallgäuer, sie haben, um der Huldigung zu entgehen, den Eidgenossen eine grosse Summe Geldes als Brandschatzung anerboten, von diesen aber zur Antwort bekommen, sie wollen nicht brandschatzen, wohl aber wollen sie „Wallgäu und diess ganze Land haben und unter sich bringen oder all darum sterben". — „Da haben wir," so fährt die Schrift fort, „den Eidgenossen einen Eid gethan, damit wir Leib und Gut, auch Land und Leute möchten behalten. Wie gern wir aber den Eid gethan haben oder wie der in unserm Herzen gewesen oder erwogen ist, weiss Gott wohl." Wenn nun die Schweizerchroniken, Tschudi, Schilling u. A. m. umgekehrt hervorheben, es haben sich die Wallgäuer „unerfordert" an gmeine Eidgnossen ergeben oder sie seien „uf ihr Werbung" angenommen worden, so ist diess eine urkundlich widerlegte Unwahrheit. Die Erforderung war, wie wir gesehen haben, verständlich genug. Durch den Eid verpflichteten sich übrigens die Wallgäuer, der Eidgenossen Nutzen zu fördern und Schaden zu wenden, „als denn sömlichs gewonlich ist," bemerkt Tschudi.

Dieses Ereigniss erregte bei dem schwäbischen Adel grosse Besorgnisse. In einem Kreisschreiben der Hauptleute in Konstanz an die Bundesverwandten vom 20. Februar ist der Botschaft, „dass die Eidgenossen der K. M. Landschaft im Wallgöw an sich gebracht," der bemerkenswerthe Zusatz angehängt, „auch das für und für in Uebung". Nur eine Hauptschlacht, heisst es weiter, „ein stattlicher veldstreit" vermöge dem Feind Abbruch zu thun, sonst stehe zu besorgen, dass die Eidgenossen das Oberland und den Bodensee gewaltiglich überkommen (in ihre Gewalt bekommen) und nicht nur das Schwabenland, sondern viele andere dadurch drucken und die Sachen so weit wachsen werden, als jetzt jemand denken möge. In der That scheint trotz ihrer Rechtfertigung der Verdacht, dass die Wallgäuer gern zu den Schweizern gehalten hätten, sich lange erhalten zu haben, da noch 200 Jahre später Prugger in

seiner Feldkircherchronik aus Anlass der nachmaligen Umkehr des Wallgaus sich vernehmen lässt: „Die Feldkircher und Wallgäuer, sobald sie Maximiliani Anzug vernommen, kehrten den Stiel und erklärten sich nit schweizerisch sondern gut österreichisch zu sein u. s. f." Noch waren auch keine hundert Jahre verstrichen, seit diese ganze Landesgegend sich mit den Appenzellern im Kriege wider den Adel verbündet hatte, und selbst die spätere Zeit hat in den Tagen des Bauernkriegs jene Besorgnisse der schwäbischen Hauptleute zum Theil gerechtfertigt.

In der nämlichen Stunde, da obiges Schreiben erlassen ward, kam zu den bisherigen Erfolgen des eidgenössischen, oberländischen Haufens der Sieg bei Fussach. Die Absicht der Eidgenossen war, von Rankweil schon am 19. Februar den Marsch landabwärts fortzusetzen. Vielleicht hat sie der Huldigungsakt aufgehalten; denn erst am 20. brachen sie in zwei Haufen auf. Wir denken uns des einen Marschlinie über Klaus und Götzis, des andern über Koblach und Mäder. Bei Hohenems mussten sie zusammenstossen und schlugen dann wahrscheinlich vereint die Rheinstrasse ein, indem Dornbirn zu weit abseits lag und sie von des Feindes Stellung jetzt wohl schon nähere Kunde hatten.

Hier mag es auch der Ort sein, eine Angabe Zellwegers zu berichtigen, welche, wie uns scheint, wenigstens falsch verstanden werden kann. „Feldkirch," schreibt er, „musste belägert werden, und die Belagerung wurde noch fortgesetzt, nachdem die Eidgenossen den 20. Hornung von Rankweil abgezogen wären." Zu dieser Angabe verleitete den Verfasser muthmasslich das Schreiben der schwäbischen Hauptleute vom 20. Februar (Urkunde No. 609 des Zellwegerschen Geschichtswerkes), worin es heisst: „Die Eidgenossen haben sich yetzo für Veldkirch geschlagen, etwieviel Grafen, Herren u. s. f. und unsere Bundesverwandten darin belegert, dass Ihnen für (fürohin) kein Liferung zukommen mag." So berichtete auch nach Kaisers Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein Hans Umgelter am 22. Februar nach Esslingen: „Die Schweizer haben

Feldkirch belagert, viel gute Leute sind darin, die sehr um Rettung anrufen, doch können sie sich eine Zeit lang halten." Allein in der damaligen Sprache dehnt sich der Begriff Belagerung auch auf eine blosse Umlagerung, Blokade, oder wie die Schlussstelle des erstern Schreibens andeutet, gar nur auf eine Berennung, Störung der Zufuhre aus. Zu ihrer Vermuthung waren die schwäbischen Hauptleute berechtigt, da durch die Stellung der Schweizer Feldkirchs Verbindung mit dem königlichen Heere allerdings unterbrochen war. Von uns hingegen darf bei dem diessfälligen Stillschweigen der schweizerischen Chroniken mit Zuversicht angenommen werden, dass nicht nur keine eigentliche Belagerung stattgefunden hatt, sondern nach dem 20. Februar selbst die Zufuhre nur insofern unterbrochen war, als sie etwa durch Streifparteien vom Rhein herüber gestört wurde.

Am gedachten Tage erfochten also die Eidgenossen den glänzenden Sieg bei Fussach oder im Haard. Es würde die Grenzen der gegenwärtigen Abhandlung überschritten haben, wenn wir auch diese merkwürdige Schlacht in ihren Einzelnheiten hätten verfolgen wollen, sonst wäre auch hier unschwer nachzuweisen, dass weniger der Mangel an Tapferkeit als Unbeholfenheit und Unordnung des Feindes Niederlage in ihrem schreckhaften Masse herbeiführten. Kriegerische Ungeduld verleitete ihn, aus der vortheilhaften Stellung hinter der Dornbirner-Aach hervorzubrechen, um die eidgenössische Vorhut, welche bei St. Johann-Höchst die schwäbische geworfen hatte und in ihrer raschen Verfolgung begriffen war, vereinzelt zu schlagen. Allein der Eidgenossen geübtes Auge erkannte bald des Feindes Ueberzahl „und fingen an, gemach laufen", bis auch ihr Gewaltshaufe heran war. Der erste Schuss der feindlichen fünf Geschütze blieb ohne Wirkung. Ehe sie zum zweiten gelangten, waren sie genommen, und als nun die Eidgenossen um ihre Zeichen geschaart auf das feindliche Heer eindrangen, wovon ein Theil vielleicht noch im Uebergehen über den genannten Fluss begriffen war, gerieth dasselbe in Unordnung und wurde gänzlich zersprengt. In unserer Zeit würde

eine solche Niederlage vor einem Engnisse dem Sieger Tausende von Gefangenen in die Hände geliefert haben; damals deckte sie das Feld mit des Besiegten Todten oder überlieferte, was, um dem mordenden Eisen des Siegers zu entgehen, sich überfüllten Kähnen anvertraute oder im Röhricht verbarg, dort den Fluthen des Sees und hier dem tödtenden Frost einer kalten Winternacht. Dass es nicht Alles Memmen waren, mit welchen die Eidgenossen es hier zu thun hatten, sondern rohe Tapferkeit und Todesverachtung auch auf feindlicher Seite zu treffen war, äusserte sich in dem Ingrimm vieler mit dem Tode ringender Schwaben, die bis zum letzten Athemzuge sich abmüheten, den verhassten Sieger durch das bekannte damalige Schmähwort auf die Schweizer in die äusserste Wuth zu versetzen.

Wenn man liest, dass auf feindlicher Seite 5000 Mann umgekommen seien, auf eidgenössischer hingegen nur einer von Uri todt und zween von Schwyz wund worden, wozu Anshelm ein „wunderlich“ (wunderbar) ausruft, so ist wohl anzunehmen, das alle diejenigen Wunden, die nicht den Tod oder lebenszeitliches Elend droheten, bei Aufzählung des Verlustes gar nicht in Betrachtung fielen. Die Frastenzerschlacht wird uns übrigens Gelegenheit geben, über diesen Punkt weitere Vermuthungen auszusprechen.

Nach hergebrachter Uebung verweilten die Sieger drei Tage auf dem Schlachtfelde. Auch von dieser Sitte wird unten noch die Rede sein. Für jetzt nur die Andeutung, dass die Tagsatzung sich veranlasst fand, dem oberländischen Heer zu schreiben, man vernehme, dass Etliche ohne Wissen und Willen der Hauptleute die Feldzeichen verlassen und nach Hause gehen. Das soll bei Leib und Gut verboten sein. Ueberhaupt sollen sie Gott vor Augen haben und nach dem Beispiel ihrer Vorfahren Kriegszucht halten.

Die Stadt Bregenz anzugreifen, getrauten sich die Eidgenossen nicht, sondern es setzte sich das Heer nach Dornbirn in Bewegung, um von dort aus den Bregenzerwald zu überziehen. Die Wäldler aber wandten das Ungewitter durch eine

Botschaft ab und blieben gegen Erlegung einer Brandschatzung von dem gefürchteten Besuche verschont. Auffallend bleibt es, dass man die Bregenzerwälder brandschatzte und ihnen dagegen keine förmliche Huldigung zumuthete, „sie wurden ufgenommen und begnadet“ (heisst es in den Chroniken), indess den Wallgäuern das Geld zurückgewiesen und dagegen die Huldigung abgefordert worden war. Wollte man das Wallgau zur Schweiz ziehen, warum nicht auch den Bregenzerwald? Diese Frage dürfte sich kaum anders beantworten lassen, als durch die Vermuthung, es haben im Rathe der Eidgenossen zu Rankweil die Ansichten und Absichten der Führer, im Rathe zu Dornbirn die Bedürfnisse und Begehren des gemeinen Mannes das Mehr erlangt. So erging es auch einige Wochen später mit den Schwarzwäldern. Die Hauptleute der Eidgenossen hätten dieses biedere Volk gern zur Huldigung veranlasst und zu Unterthanen angenommen, der gemeine Mann aber zog vor, den besiegten Feind für den Vortheil des Augenblicks zu brandschatzen.

Dass der Mehrzahl im Volke eine Ausdehnung der Schweizergrenze nicht am Herzen lag, zeigt übrigens der gleich nach erfolgtem Siege allgemein vollzogene Rückzug nach der Heimat. Hätten Ausdehnungsgelüste bei Regierungen und Volk das Uebergewicht gehabt, so würde die Eidgenossen die strenge Jahreszeit schwerlich abgehalten haben, jetzt, nachdem kein Feind mehr an der Grenze das Feld behauptete, einen grossen Zug nach Oberschwaben und dem Schwarzwald auszuführen, wozu neben dem grössten Theile des oberländischen Haufens das 12,000 Mann starke eidgenössische Kriegsheer im Hegau, welches sich in diesen Tagen daselbst mit Plündern und Brennen die Zeit verkürzte, verwendbar gewesen wäre. Allein man begnügte sich, und wohl zum Segen der Nachkommen, den Feind von der Grenze abgehalten zu haben, und vergönnte sich die Erholung am heimatlichen Heerde im festen Vertrauen auf neue Siege, wenn der Feind seine Versuche wiederholen sollte. Der bessere Theil der Nation scheuete den Krieg, sobald er anderes als die Vertheidigung des Vaterlandes bezweckte.

Ein Krieg vollends wider Kaiser und Reich hatte seine sehr bedenklichen Seiten. Wie schon die mächtige Stadt Bern ungern an diesem Kriege Theil nahm, so liess sich auch kaum denken, dass die vielen bedeutenden Reichsstädte in Schwaben in ihrer Treue an Kaiser und Reich nicht festhalten würden, und in diesem Fall hätte ein Eroberungszug der Eidgenossen, je weiter sie nach Deutschland hinausgingen, desto grössere Schwierigkeiten getroffen und wohl auch mit Unglück geendet.

In den letzten Tagen des Februars kehrten also die eidgenössischen Kriegsschaaren zu den heimatlichen Wohnungen zurück. Eine Postenkette blieb zur Bewachung der Grenze aufgestellt. Auf der Linie vom Bodensee bis Meyenfeld finden wir den Posten von St. Margarethen durch die St. Galler, die übrigen Uebergangspunkte im Rheinthal, namentlich zu Blatten nächst Oberried, durch die Appenzeller besetzt. An diese schlossen sich der Freiherr von Sax mit seinen Leuten, dann zu Werdenberg die Glarner und weiter hinauf die Sarganser an. Auch einige Hundert Mann aus den sieben Orten lagen auf dieser Grenzstrecke. Den Luziensteig hüteten die Bündner.

Dritter Abschnitt.

Der zweite oberländische Zug. Heini Wolleb. Die feindliche Letze. Der Eidgenossen Anschlag.

In den nächsten drei Wochen fiel auf der östlichen Rheinlinie nichts von Bedeutung vor. Eines fruchtlosen Versuches auf Guttenberg erwähnt Kaiser in folgender Weise:

„Eine muthige Schaar Eidgenossen drang über den Rhein, mit Aexten bewaffnet; es war am 8. März. Sie rückte an die Thore von Guttenberg bei der äussern Ringmauer, zwischen welcher und der Veste sich viel Vieh befand zur Speisung der Besatzungsmannschaft. Mit grosser Kühnheit drangen die Eidgenossen an die Thore und fingen an, sie mit Aexten aufzuhauen, wurden aber abgetrieben. Einer der Kühnsten, der ausserhalb der Veste durch eine geheime Oeffnung hinauf-

klëtterte, wurde entdeckt und hinabgestürzt. Das Loch hiess lange noch das Schweizerloch.“

Campells Chronik gedenkt dieses Vorfalls in etwas anderer Weise: Es seien ungefähr 30 Eidgenossen gewesen; die Thore haben sie erbrochen und versucht, das Vieh wegzutreiben; da seien aber 4 Mann in gelegte Fussangeln gerathen und haben dem Feind überlassen werden müssen. — In andern Schweizerchroniken finden wir dieser Sache nicht gedacht.

Von verschiedenen deutschen Herren und Städten wurde der Versuch einer Vermittlung unternommen. Allein weder der schwäbische Bund, noch insbesondere König Maximilian liessen sich dadurch von Fortsetzung ihrer Rüstungen abhalten. Ein neues Kriegsheer sammelte sich zu Landeck im tirolischen Oberinnthale, und seine Hauptleute ermunterten die Wallgäuer, mit der Besatzung von Feldkirch in freundlichem Verkehr zu bleiben, derselben alle Bedürfnisse an Lebensmitteln zu liefern und die Verbindung der Besatzung mit dem königlichen Heere ungestört zu lassen. In diesem Benehmen bestärkte die Wallgäuer die Kunde, dass der König selbst eine ansehnliche Macht aus den Niederlanden heraufführe; sie wollten daher der K. Maj. zeigen, „wie gut Switzer wir gewesen sien oder wie wir ihren Aid gehalten haben.“ Als vollends jener Heereshaufe, angeblich 5000 Mann stark, sich am Adlerberg aufstellte, liessen sie 500 Knechte zu demselben stossen. Bald darauf unterwarfen sie sich förmlich wieder ihrem rechtmässigen Herrn und schritten sofort zur Verschanzung des Passes am Lenzengast, indess das königliche Heer thalabwärts rückte und hinter Frastenz ein Lager bezog. „Hinter der Letze,“ sagt eine Chronik, wollten sy liggen und herfürziechen, wenn es ihnen eben (gelegen) wäre, und wann Ihnen die Schwyzer ze stark weltend syn, so wolltend sy dann hinder der Letzi bliben.“ In diesen einfachen Worten ist der Zweck der Feldbefestigung ganz richtig ausgesprochen.

Die Chroniken bezeichnen dieses Heer als einen „treffenlichen Züg mit Büchsen, Zelten, Spyswägen nach aller Notturft“. Inwieweit dieses Lob wenigstens in Beziehung auf die

Tüchtigkeit der Mannschaft einige Beschränkung erleidet, wird sich in der Folge ergeben. Eine starke Abtheilung wurde auf den Schellenberg vorgeschoben; diese bewachte mittelst Patrouillen den Rhein: „Es leit sich," schreibt Tschudi, „ein merklich Volk an dem Aeschinerberg, rittent am Rhin uf und nieder, tribent gar viel Muthwillens."

Am 25. März überschritt dieses Heer wahrscheinlich im Begleite von zugezogenem Landsturm in zwei Haufen den Rhein, der damals so klein war, „das man in waten mocht" (Fehr). Die eine, wie es scheint, schwächere Abtheilung, welche bei Blatten herüberkam, wurde von den Appenzellern zum Rückzug gezwungen; die zweite, angeblich 6000 Mann stark, überraschte von Bendern her die eidgenössischen Vorwachen und das Dorf Gams „sie hatten nützit gewahret und sich selbs verwahrlost" (Fehr). Die dortigen Zusätze wurden bis Werdenberg zurückgeworfen, wobei den Eidgenossen 70 Mann, worunter 30 Glarner, erschlagen wurden; noch am nämlichen Tage aber trat der Feind den Rückmarsch nach seiner Stellung hinter der Letze an. Vergeblich forschen wir nach einem militärischen Zwecke dieses Streifzugs. Einen Theil der eidgenössischen Streitkräfte aus dem Innern der Schweiz nach dieser Seite zu rufen, konnte nur dann von Nutzen sein, wenn gleichzeitig auf andern Grenzpunkten offensive Operationen stattfanden. Dazu waren aber die nöthigen Kriegsvölker noch nicht vereinigt. Es bleibt also lediglich die Vermuthung übrig, man habe dem hier vorhandenen Kriegsvolk einige Gelegenheit zum Beutemachen darbieten und damit dessen guten Willen, sowie denjenigen des von den Schweizern bei ihrem ersten Zuge geschädigten Landvolks gewinnen wollen. Das Anzünden der Häuser und Dörfer, welche der Zug berührte, haben, so schreibt Fehr, Weiber ausgeführt, deren eine grosse Zahl mit dem Feind herübergekommen sei (vielleicht um Rache für das abgebrannte Bendern zu nehmen).

Dass dieser Einbruch in der Charwoche unternommen wurde, empörte die Gemüther der Schweizer, „sie hettent sich dess in dem Zyt an die vigent nit versechen." Inzwischen

liess man sogleich, „wiewol es inen in dem helgen Zyt ganz widrig was,“ den Sturm ergehen, und nach wenigen Tagen stand bei Azmoos, Werdenberg und soweit es die Graubündner betrifft, bei Meyenfeld ein neuer oberländischer Heereshaufe versammelt, dessen Bestand und Stärke von den Chroniken wie folgt, angegeben wird:

Zürich	600	Mann,	ein Fähnlein, Hauptmann Caspar Göldli, Venner Rudolf Steinbrüchel.
Luzern	600	„	ein Fähnlein, Hauptmann Hans Schürf, Fähndrich Hans Vetter. Nach Fehrs Verzeichniss waren es anfänglich nur 500 Mann, denen aber 300 nachfolgten, folglich 800 Mann.
Uri und Ursern	800	„	das Panner, Hauptmann Heini Wolleb.
Schwyz	1000	„	das Panner, nebst dem Fähnlein von Toggenburg, Hauptmann alt Landammann Rudolf Reding und Ulrich von Hospental, wobei auch 122 Mann aus dem Uznacherland unter Ammann Schubiger.
Unterwalden	700	„	das Panner.
Zug	200	„	ein Fähnlein.
Glarus und Gastel	600	„	das Panner.
St. Gallen	400	„	das Panner.
Appenzell	500	„	das Panner.
Wagenthal (die Freiämter)	350	„	(nach Andern 400), ein Fähnlein.
Sangans	250	„	(nach Andern 300), ein Fähnlein.
Grauen Bünd	1000	„	drei Fähnlein.
An einer Summ	7000	Mann.	

So schätzten auch die Hauptleute des schwäbischen Bundes die Stärke der Schweizer auf 7—8000 Mann, ein Beweis, wie jene die Mittel kannten, sich zuverlässige Nachrichten aus Feindes Land zu verschaffen.

Die Zürcher hatten auf dem Wallensee einen heftigen Sturm zu bestehen und riefen Gott und alle Heiligen an, „dass sie nit so schandlich müsstend verderben.“ Die ausgestandene Anstrengung und Durchnässung hielt sie übrigens nicht ab, von Wallenstadt, wo sie zu übernachten gedachten, auf die Kunde eines vor Tag zu gewärtigenden Angriffs den Marsch in der Nacht bis Azmoos oder gar bis Werdenberg fortzusetzen.

Von den musterhaften Vorkehrungen der Eidgenossen in Beziehung auf rasche Unterstützung der bedrohten Grenzpunkte liefert uns dieses Aufgebot einen auffallenden Beweis. Am 25. März geschah, wie schon bemerkt, der feindliche Einfall. Gesetzt, es sei noch am Abend dieses Tages mittelst Glockengeläute oder Feuerzeichen oder mittelst eines wirklichen Staffetendienstes die Kunde nach Zürich gelangt, so erregt es dennoch Erstaunen, dass schon am 27. das Zürchersche Fähnlein bei Rapperschweil vereinigt war. Es liegt uns nur die Zusammensetzung desjenigen Fähnleins vor, welches unter Hauptmann Meister Cunrat von Kuesen und Venner Jacob Stapfer jenen ersten Zug im Februar mitmachte und ursprünglich an die Etsch den Bündnern zur Hülfe bestimmt war. Es bestand aus 400 Mann, wovon 104 von den Zünften gestellt, die übrigen in einem ersten Anschlag nach alter Uebung auf alle Gemeinden der Landschaft zur Stellung verlegt wurden. Allein dieser Entwurf erhielt eine Berichtigung, indem man zweckmässiger Weise den Mannschaftsbeitrag des Freiamts, wie auch aller nordwärts der Stadt gelegenen Landschaftstheile von dem oberländischen Fähnlein abtrennte und der nach Schwaben bestimmten Panner zutheilte, wogegen umgekehrt das Volk vom rechten Seeufer und der Herrschaft Grüningen in vermehrter, zum Theil gedoppelter Zahl jenem Fähnlein zugewiesen wurde. So war es wohl auch für den zweiten oberländischen Zug angeordnet. Am 28. März marschirte dieses Fähnlein von

Rapperschweil nach Wesen, hielt gleichen Abends den gedachten Sturm auf dem See aus und stand am frühen Morgen bei oder jenseits Azmoos im Angesicht des Feindes. Dass das Fähnlein nicht am ersten Tage in seiner vollen Stärke eintraf, ist leicht zu vermuthen, und daher mag auch die Angabe in Fehrs Chronik kommen, welche in Abweichung von den übrigen dasselbe nur mit 300 Mann aufführt.

Länger dauerte es, bis auch die Zuzüge der entferntern eidgenössischen Orte eingetroffen waren. Der Feind blieb indessen ruhig in seinem Lager bei Frastenz, und während einiger Tage äusserte sich die kriegerische Thätigkeit beider Theile in unbedeutenden Scharmützeln, zu welchen besonders die Streifparteien Veranlassung gaben, welche der kühne Freiherr von Sax über den Rhein führte, nicht wie man meinen sollte, um blossen Muthwillen zu verüben, sondern um Nachrichten von des Feindes Stärke und Stellung einzuziehen. Zu diesem Behufe wurden einige Gefangene gemacht in Abweichung von einem Tagsatzungsbeschlusse vom 11. März: „Soll jeder an die heiligen schweren, keiner unser Finden nit gefangen zu nehmen sunder ze todt erschlachen, als unser Altvordern jewelten brucht haben.“

Einer längern Unthätigkeit des eidgenössischen Heeres musste ein baldiges Ziel gesteckt werden, sonst lief man Gefahr, das Volk auseinandergehen zu sehen. Es wurde also beschlossen, den Rhein zu überschreiten, wie sich aus folgendem Schreiben der Zürcher Hauptleute an Burgermeister und Rath ihrer Stadt ergibt:

„Uewer Wisheit lassen wir wissen, dass vff hüt wir Eidtgnonn by einander versammelt gewesen vnd vns geeint hand, vff morn mitwuch im Nammen Gots vber Rin ze rucken vnd vnser puntgnonn von pünden mit Iren Büchsenmeister vnd büchsen für das schloss Gutemburg zu ligen befolhen, die ouch des begert hannd vss der ursach das Inen sölich schloss unlidig sig. Zudem sind die von sangans vrbüttig, ire ertzknaben ouch für das schloss ze schicken in meinung das schloss mit graben zu nötten vnd hoffen darby sölich schloss in wenig

tagen zu erobern. Also werden wir mit den zeychnen vnd vnser macht inn dörfern vnder fudutz by einandern bliben. Dann wir warlich bericht sind, wo wir eidgnonn das schloss Guttemberg belegern wurden so wurden die von Feldkilch sölich schloss mit ir macht entschütten; wo nun sölichs bescheche, were vns lieb, dann wir an dem end grossen Vorteil hätten zudem sy von uns nit an (ohne) schaden kommen möchten. Ob aber sölichs nit beschechen, wurden wir vns wyter vnderreden vnd üch vnser anschlag vnd handlung berichten."

Es folgt dann die von uns früher angeführte Danksagung für Brot und Bitte um Salz. Die Worte „mit den Zeichen und unser Macht" verstehen wir also, dass auch diessmal das Zürchersche Fähnlein nicht unterschlagen wurde und daher die Mannschaft unzertrennt blieb. Ob aber „unser Macht" lediglich den nämlichen Gedanken verstärkt oder den eidgenössischen Gewalthaufen bedeutet, möchten wir uns erklären lassen. Der Brief ist datirt Zinstag vmb mitnacht nach Ostern Ao. 1499 und unterzeichnet von Hoptlüt fenner vnd ret von Zürich zu Werdenberg ligende.

Wäre unter Zinstag nach Ostern der Osterdienstag verstanden, so würde dieser auf den 2. April fallen, der Rheinübergang demnach am 3. April vor sich gegangen sein, und wirklich schreibt Tschudi: „Diess beschach am andern Tag Aprellen," mit dem Beifügen, die Schwaben haben die Eidgenossen auf die Ostereier eingeladen. Anshelm hingegen gibt den 11. April Donnerstag nach der Osterwoche an und Sprecher lässt die Bündner am 10. April von Meyenfeld aufbrechen. Letztere Angabe, dass erst in der zweiten Osterwoche der Rheinübergang erfolgte, ist wohl die richtige; denn Tschudi widerspricht sich selbst gedoppelt, erstens indem er sagt, die Zürcher seien 14 Tage zu Werdenberg gelegen, was ebenfalls wenigstens bis zum 10. April geht, und dann wieder als er schreibt, man habe acht Tage vor Guttenberg gelegen, von wo man am 20. April aufbrach, über welch' letzteres Alle einverstanden sind. So muss also Hauptmann Göldlins Schreiber

den Dienstag nach der Osterwoche gemeint haben, welcher mit dem 9. April zusammentrifft.

Das eidgenössische Heer rückte demnach am 10. April bei Schaan und Vadutz ins Lager, um den bei Frastenz verweilenden Feind zu beobachten; die Bündner legten sich vor Guttenberg. Das Schloss steht an dem Fusse des Luziensteigs, nächst dem Dörfchen Klein-Mels, auf einem Felskegel. Das Geschütz der Belagerer bestand aus zwei Feldschlangen und einer halben Karthaune. Die Kugel der letztern war, heisst es, von der Grösse eines Hutes. Denkt man sich hiebei die gerundete Gupfe eines altmodischen Bauernhutes und zieht von dem Umfang ein mässiges, von der Phantasie etwa zugesetztes wieder ab, so wird die 24pfündige Kugel herauskommen, welche auch dem Kaliber der halben Karthaune entspricht. Dieses Stück zersprang nach den ersten Schüssen; die beiden Feldschlangen aber waren von zu kleinem Kaliber, um als Mauerbrecher dienen zu können. Auch spotteten die Belagerten über deren Wirkungslosigkeit, indem sie die getroffenen Stellen der Mauer mit Besen abwischten. Der ebenso tapfere als wachsame Schlosshauptmann hiess Ulrich von Ramschwag.

Auch die Kunst der Erzknaben von Sargans war bald am Ende. Die Versuche, das Schloss zu untergraben, scheiterten an der Härte des Gesteins.

Schon aus Hauptmann Göldli's Aeusserungen lässt sich abnehmen, dass weniger die Hoffnung auf Gewinnung des Schlosses, als die Absicht, das feindliche Heer aus seiner Stellung hervorzulocken, dieser Belagerung gerufen hatte. Das bestätigt besonders Anshelm: „ob dann Entschüttung käme mit denselben ze schlachen, daruf fürnehmlich der Eidgenossen Herz stand dann sie nit Gezüg hattent, Vestinen und Schloss zu stürmen und zu brechen." Der Vortheil, dessen Göldli erwähnt, welchen die Stellung von Schaan darbietet, besteht in einer schmalen Fronte, welche zur rechten an das Gebirge, zur linken an einen in der nassen Jahreszeit, wenigstens für Reiterei, nicht gangbaren Sumpf sich stützt. Oberflächliche Beschauer kommen bei dem Anblick einer weiten, mit Wiesen

bedeckten Ebene leicht auf den Gedanken, welch' schöner Reiterangriff hier auszuführen wäre, und es mögen auch schon falsche Urtheile über Kriegsereignisse aus solcher irrthümlicher Auffassung hervorgegangen sein. Man vergisst dann, dass der Bauer, welchen man mit seinem leichten Fuhrwerk dort herumfahren sieht, die festern Stellen kennt, die andern ausweicht, überhaupt nur während weniger Wochen der Sommerszeit jenes Erdreich befahren kann, dass aber eine Reitermasse, wenn sie auf weichen Boden geräth, sich mit Mühe herauswindet, und wenn sie es vollends unter feindlichem Gewehrfeuer thun muss, grosser Einbusse ausgesetzt ist.

Einer Schlacht sahen die Eidgenossen um so trostlicher entgegen, als ihnen bedeutende Verstärkungen zugekommen waren. Diese kamen hauptsächlich aus den anstossenden Grenzlandschaften, vielleicht auf die Kunde des Rheinübergangs und in der Hoffnung nächst bevorstehender Arbeit und Beute, indess von den entfernter Wohnenden Einige scheinen nach Hause gekehrt zu sein. Das auf 600 Mann angeschlagene Zürcher Fähnlein zählte nur 425 Mann; die 800 Luzerner waren auf 600 herabgekommen, auch von den Wagenthalern war ein Drittheil abgegangen. Dagegen zählte Schwyz mit Toggenburg statt der anfänglichen 1000 nunmehr 2061 Mann, die Appenzeller statt 500 jetzt 930, die Bündner anstatt 1000 jetzt 1600, das gesammte Heer anstatt der anfänglichen 7000 nunmehr 9830 Mann, insofern nämlich die späterhin zum Behuf der Vertheilung der Wallgäuer-Brandschatzung gemachten Eingaben in guten Treuen verfasst wurden. Folgendes ist das darüber vorhandene Verzeichniss:

„Hernach stat geschriben wie vil jeder Ort lüten gehept hat zu Frastiz

Zürich	425
Luzern	600
Uri	720
Schwyz on Turtal	1410
Underwald	560
Uebertrag	3715

Uebertrag	3715
Zug	200
Glaruss	622
Gastel	113
Gams	48
Waggental	199
Statt sant gallen	553
Appenzell	930
Gotzhuslüt von Santgallen	300
Ryntal	nütz
Oberland	487
Herr von sax	160
dry pünd us Churwalchen	1600
Werdenberg	196
Rapperschweil	56
Toggenburg	651
Summa summarum aller knecht	9830."

Aus denjenigen Landschaften und Orten, welche den jetzigen Kanton St. Gallen bilden, im Ganzen 2564 Mann; unter Oberland ist Sargans zu verstehen. Die Rheinthaler hüteten, wie es scheint, ihre Grenze.

Mit Sicherheit ist wenigstens anzunehmen, wie Glutz andeutet, dass das Kriegsheer höchstens die hier angegebene Stärke hatte. Von anderm Feldgeschütz, als den schon erwähnten zwei Schlangen der Bündner, finden wir nichts aufgezeichnet und von Reiterei nur der Reisigen des Freiherrn von Sax erwähnt. Einen obersten Hauptmann dieses Heeres sehen wir nirgends als solchen genannt; alle Anschläge und Anordnungen scheinen demnach auf freiwilligem Einverständnisse von ein paar Dutzend selbstständiger Führer beruht zu haben. Allerdings liess die Einfachheit der damaligen Taktik solches eher zu, als es in unserer Zeit thunlich wäre. Es zeugt aber für einen hohen Grad von Einsicht und Kriegserfahrung sämmtlicher Hauptleute, dass sie sich so gut zu verständigen wussten.

Die Hoffnung der Eidgenossen blieb unerfüllt, der Feind verharrte in seinem Lager, und so wurde nun am 19. April auf die Kunde von dem Siege der Eidgenossen im Schwaderloch der Entschluss gefasst, den Feind in seiner Letze aufzusuchen. Offenbar kam der Anstoss zu diesem kühnen Unternehmen von dem Hauptmann der Urner, Heinrich Wolleb.

Die Wolleb in Uri waren, gleich dem Rudolf Reding von Schwyz, entschiedene Anhänger, vielleicht Miethlinge der Krone Frankreich und gleichsam die Schutzpatrone der Reisläufer. Das Geschlecht der Wolleb stand (nach Leu) in Uri und Ursern seit älterer Zeit in Ansehen, und ein Heinrich Wolleb, möglicher Weise der Held von Frastenz, machte schon den burgundischen Krieg mit. Seit 1492 wird Heini Wollebs mehrmals mit Bestimmtheit gedacht. Im Jahr zuvor soll er nebst seinem Bruder und ihrer Gesellschaft durch Florentiner beraubt worden sein. Nun nahm er sich heraus, den Florentiner Kaufleuten nach seinem Vorgeben mit Erlaubniss des Gubernators Herzog Philipp, auch eines Franzosenfreundes, auf savoyischem Gebiete aufzulauern, ihr Geleit niederzuwerfen und sie zu berauben. Die Bande wurde eingefangen, Einer gehenkt, Andere eingesperrt, und nur auf Verwendung der Städte Bern und Freiburg wurden die Wolleben auf Urfehde losgelassen. Kaum waren sie ledig, so machten sie mit Zustimmung der Regierung von Uri den Anschlag, unter dem Beistand ihres zahlreichen Anhangs in den Ländern einen eigenmächtigen Kriegszug nach der Waadt auszuführen. Bern legte sich abermals ins Mittel, und die Herzogin von Savoyen musste in Folge eines Tagsatzungsbeschlusses vom 1. April 1492 sich gefallen lassen, den Wolleben fünftausend Gulden und allen bei der Sache bemüheten Tagherrn ansehnliche Sitzungsgelder zu bezahlen, die Gefangenen frei zu lassen und den Gehenkten christlich zu bestatten. Inzwischen fuhren die Wolleben fort, in ihrer Befehdung der Florentiner die Strassen unsicher zu machen, so dass „Kaufleute und Andere in der Eidgnossschaft“ nicht mehr sicher wandeln konnten; sie verletzten selbst das österreichische Gebiet und brachten durch die darüber erho-

benen Beschwerden diejenigen Schweizerstände, welche nicht in Frankreichs Interesse den Krieg suchten, in Verlegenheiten. Im Jahr 1494 erscheinen die Wolleben unter denen, welche wider die gemessenen Befehle der schweizerischen Obrigkeiten im französischen Heere nach Neapel zogen, und kaum sind sie mit ihrem Geld zurückgekehrt, so wiegeln sie 1495 der Eidgenossen Knechte haufenweise auf, dem König von Frankreich eigenmächtig, unbekümmert um den Willen der Obrigkeiten, wider Mailand beizustehen. Heini Wolleb namentlich schrieb an gemeine Eidgenossen, wie die Knechte mit Bezahlung und Anderm von den Franzosen gut gehalten seien. Im nämlichen oder dem folgenden Jahre soll Heini Wolleb einen Haufen von 3000 Mann an die spanische Grenze nach Perpignan geführt haben. Bald darauf traf seinen Bruder Peter der Verdacht, am König untreu geworden zu sein und sich mit Mailand eingelassen zu haben. Wirklich versuchen die Brüder 1497 einen Ueberfall des Schlosses Masox, um es für den Herzog von Mailand zu gewinnen. Da aber dieses Unternehmen missglückt, so zieht Heini Wolleb, uneingedenk der geleisteten Zusage, der Florentiner Gut in der Eidgenossenschaft nicht mehr angreifen zu wollen, eine neue Gesellschaft zum Behuf eines solchen Strassenraubes zusammen. Gegen diese wurde nun doch mit Nachdruck eingeschritten, und es scheint, dass Wolleb in Luzern festgenommen wurde; denn er schwur daselbst an die Heiligen, desswegen vor klein und grossen Räthen am Rechten zu erscheinen. Kaum war er ledig, so vermass er sich, „gegen ehrbare Leute“ Drohungen auszustossen, so gegen den Schultheiss Seiler von Luzern, welchem er zuredete, er sei an gemeiner Eidgnossschaft und an seinen Herren von Luzern ein wissentlicher Bösewicht. Alle Schritte der Tagsatzung, von Uri Wollebs Gefangennahme und Stellung vor den Richter zu erlangen, blieben fruchtlos, so mächtig war daselbst sein Anhang. Es beschloss endlich am 24. Jänner 1498 die Tagsatzung: Sobald Wolleb wieder anheimisch wird, so soll man in jedem Ort, wo er betreten wird, ihn anhalten, dem Schultheiss Seiler zu Recht zu stehen. Unter allen diesen

Geschichten hatte Heini Wolleb bis zum Ausbruche des Schwabenkrieges den Ruf eines „frischen und kriegsberichten“ Hauptmanns sich erworben. So bezeichnet ihn Anshelm, der Wollebs Fehler nicht beschönigt. „Was gar anschlegig,“ bezeugt auch Feer. Dass er ein Hauptbeförderer dieses Krieges war, erklärt sich schon aus seinem Verhältnisse zu Frankreich, welche eine Untreue, wie die schon erwähnte, als eine in damaliger Zeit häufig vorkommende, kleine Abwechslung nicht auf die Dauer trüben konnte. Gleich nach dem ersten Ausmarsch an die Grenzen Anfangs Februar hatte das Einschreiten der Friedenspartei einen Waffenstillstand erwirkt, als unmittelbar darauf das Anzünden eines Hauses zu Klein-Mels die Feindseligkeiten wieder zum Ausbruch brachte. Als Urheber dieses Brandes findet man die beiden Wolleben angegeben. Heini Wolleb, welcher zuvor auf Mahnung der Graubündner an Uri jenen mit 600 Mann über die Oberalp zugezogen war, führte sein Volk nicht den nämlichen Weg nach Hause, sondern in das Sarganserland hinaus, von wo die Eidgenossen noch nicht abgezogen waren, und nahm von einigen, wie es heisst, mit ein paar Schüssen begleiteten Schmähworten, welche von den Zusätzern des Schlosses Guttenberg über den Rhein herüber erschallten, Veranlassung, Nachmittags um 3 Uhr mit einigen Mann zu Ross und zu Fuss durch den Strom zu setzen und jenes Feuer einzulegen, worauf er, da inzwischen alles Volk der Umgegend sich in Waffen erhob, unverzüglich über den Fluss zurückkehrte.

So viele Feinde sich aber Heini Wolleb durch seine Verachtung der vaterländischen Gesetze und seine Gewaltthätigkeiten unter den achtbarsten Eidgenossen zugezogen hatte, so wurden dagegen, sobald es zum Kriege kam, diese Vergehen über seinen grossen kriegerischen Eigenschaften vergessen und letztere zum Nutzen des Vaterlandes zu Ehren gezogen. Als nach der Schlacht im Hard, in welcher ein Hans Wolleb erschlagen ward, die Eidgenossen nach Hause gezogen waren und bald darauf die Bündner auf den Grenzen des Engadins und im Münsterthale mit den Feinden zum Schlagen kamen, schrieben die Bündner den Eidgenossen um Hülfe und „um

ein Zusatz ins Wallgöw" (Anshelm). Damals wurde dem Heini Wolleb auf seine Bitte und seiner Landesobern Gefallen vergönnt, mit 20 Knechten zu ihnen zu ziehen. Diess geschah im März. Jetzt im April steht er wieder an der Spitze seiner Urner und Urserer bei'm oberländischen Heereshaufen. „Nun hattend hievor, schreibt Diebold Schilling, Gmein Eidtgenossen Heinri Wolleben erlaubt, an selbem End mit etlichen Knechten ze volgen, doch sondrigs nüt anzefahen. Derselb Heini Wolleb hat so viel Fleiss und Mannheit ankehrt und die Letze besichtiget, dass er immer für sich selber den Eidtgenossen auch das kund thet. Demselben und andern da ward da glauben geben und angehends darzu gethan." Der von den Graubündnern nachgesuchte Zusatz ins Wallgäu wurde also auf eine durch Wolleb mit 20 Knechten ausgeführte Erspähung eingeschränkt, welche insbesondere eine wiederholte Besichtigung der Letze begriff.

In der Nacht aber vor dem Aufbruche zur Schlacht verschaffte man sich noch insbesondere die Gewissheit, dass die Bewachung der Höhe des Royenberges vom Feinde versäumt sei. Darüber berichtet uns die Reimchronik des Schulmeister Lenz, Heini sei bei einer Besichtigung der Letze am Tage vor der Schlacht auf den Feind gestossen, worüber sich ein Scharmützel erhoben, das Niemandem das Leben gekostet habe. Dabei sei aber Einer aus Meiningen (Dorf im Vorarlberg) zum Gefangenen gemacht worden, und durch diesen habe man die genaueste Auskunft über die feindliche Stellung erhalten. In der folgenden Nacht sei dann durch eine Gesellschaft (Compagnie, oder hier: Patrouille) der Berg erstiegen und nirgends eine Wache gefunden worden, so dass diese Gesellen mit Gottes Hülfe glücklich hinauf und wieder herab gelangt seien. Prugger hingegen schreibt und im Vorarlberg hat sich auch im Volke die Sage erhalten, der Wegweiser der Schweizer sei „ein falscher und geldbegieriger Bauer", mit Namen Uli Mariss von Schan ob der Kirche, gewesen, und Prugger fügt hinzu: „Dieser Verräther wird zu ewiger Gedächtnuss zu Frastanz feria tertita rogationum das ist an dem Zinstag in der

Creutzwochen da man vmb das Feld gehet, under währender Procession offentlich verlesen."

Neben Heinrich Wolleb wird unter den Hauptleuten des oberländischen Heerhaufens vorzüglich der Freiherr Ulrich von Sax genannt, dessen grösste Kriegesthaten indessen den spätern mailändischen Zügen angehören. Ebenso ungehorsam den heimischen Gesetzen, als Wolleb, muss er nebenbei in der Sprache unserer Zeit dessen politischer Gegner gewesen sein; denn noch war kein Jahr verstrichen, seit er 3500 Schweizer dem König Maximilian, wir vermuthen, nach Oberburgund zugeführt hatte. Damals fehlte es bei den sich im Angesicht stehenden Schweizerschaaren der deutschen und französischen Heere im mindesten nicht am guten Willen, sich gegenseitig die Hälse zu brechen, indem nur die Bemühungen der heimatlichen Obrigkeiten diesem Unheil zuvor kamen; jetzt aber, nach neun Monaten, sehen wir diese Reisläufer zu Vertheidigung des Vaterlandes in Einem Lager vereinigt. Den Freiherrn von Sax findet man in der Regel bei der Vorhut oder bei Streifparteien. Seine Reisigen, die einzige Spur von Reiterei bei dem oberländischen Haufen der Eidgenossen, sind belobt wegen ihrer Thätigkeit beim Streifen. Der Tummelplatz für diesen kleinen Krieg waren die Umgebungen des Schellenbergs, dessen Besitz zum Behuf der Einsicht in des Gegners Thun und Treiben beiden Theilen von Werth war, sowie es hingegen keinem dienen konnte, diesen Berg bei seiner vereinzelten Lage in die eigentliche Aufstellung hineinzuziehen. Noch am 18. April fiel dort ein Scharmützel vor. „Auch wissen" (möget ihr wissen), schreiben die Luzerner ihrer Obrigkeit, dass „uff Donstag etlich unser Knecht sind gezogen an Escherberg mit ihnen zu scharmützlen, do sind des Finden by 300 an sie gezogen, do haben wir sie mit dem Zeichen errett und haben Ihr auch 5 erstochen und 6 gefangen, die liegen zu Werdenberg und haben die Uebrigen wieder hinter sich in die Letzi gejagt." Vielleicht ist diess das nämliche Gefecht, dessen wir oben nach Lenz erwähnten. In Etterlins Chronik heisst es: „Mit Hilf des Edeln frommen Herrn Ulrich von Sachs, der nit der hinderste was,

fing man an, die Schwäbischen durch gewisse Kundschaft suchen.“ So sehen wir, wie die Einen die Ehre des Schlachtplans für Wolleb, die Andern für Ulrich von Sax in Anspruch nehmen. Nicht unmöglich ist es, dass in Folge getroffener Verständigung der Freiherr mittelst seines Scharmutzirens des Feindes Aufmerksamkeit nach dem Schellenberg lenkte, indess Wolleb in aller Stille den Royenberg besichtigte.

Der Aufbruch des Heeres war auf die früheste Morgenstunde des 20. April angesetzt. Inzwischen war das Ergebniss des abgehaltenen Kriegsrathes dem Feinde nicht lange verborgen geblieben; denn noch um Mitternacht erging durch das ganze Wallgau der Sturm. Daraus ist zu schliessen, dass der Kriegsrath vor ganzer Gemeinde abgehalten oder doch seine Beschlüsse dem Volke laut verkündet wurden, oder auch dass man sich nicht die Mühe gab, andere, den bevorstehenden Aufbruch verrathende Vorkehrungen, wie das Einziehen der Aussenposten, das Abbrechen der Zelten, das Bepacken der Wagen und Tragthiere auf den geeigneten Zeitpunkt zu verschieben.

In der Nacht also erhob sich durch das Wallgäu alles Landvolk und eilte, das königliche Heer bei Frastenz zu verstärken. Ausdrücklich bemerkt Stumpf: „Deswegen sich auch die Landlüt mit ir Gwer zum Huffen machetent.“ Nach Pirkheimer bestand dieses Heer aus 400 tüchtigen Reisigen und 6000 Mann Fussvolk. Wenn die Schweizerchroniken dessen Stärke auf 14—16,000 Mann anschlagen, so darf solches nicht befremden. Uebertreibung der feindlichen Streitkräfte ist zu allen Zeiten und allerwärts Sitte gewesen, und jedenfalls ist in dieser Zahl Jeder mitbegriffen, der etwas einer Waffe ähnliches mit sich trug, vielleicht auch die zahlreichen Köpfe des müssigen Trosses.

Im Allgemeinen scheint die Zusammensetzung des königlichen Kriegsheers von solcher Art gewesen zu sein, dass seine Führer alle Ursache hatten, dasselbe nicht aus seiner festen Stellung herauszuführen. Ob und welcher schwäbischen Bundesgenossen Kontingente bei Frastenz gefochten haben, geben

unsere Quellen nicht an. Diejenigen Kontingente, welche dem ursprünglichen Plane gemäss nach der Grenzstrecke zwischen Graubünden und dem Bodensee befehligt waren, die von Ulm, Giengen, Memmingen, Biberach und der meisten oberschwäbischen Reichsstädte, Stifter und Herren, waren in der Schlacht im Haard vernichtet worden und schwerlich wieder hergestellt, sondern vielleicht höchstens in schwachen Ueberresten vertreten. Wenn bei dem Geschütz zwei Stücke von Lindau gefunden werden, so gibt diess keinen Grund, um anzunehmen, dass auch Kriegsvolk von Lindau beim Heere gestanden habe; denn die Beistellung von schwerem Geschütze pflegte auch unabhängig von derjenigen eines Mannschaftskontingentes zu geschehen. Kaum ist zu bezweifeln, dass in der von Pirkheimer gegebenen Zahl von 6000 Mann königlichen Fussvolkes nur der kleinste Theil wirkliche Söldner, Kriegsleute von Beruf, sondern dass das Meiste, auch abgesehen vom wallgäuischen Landsturm, aufgebotenes Landvolk aus dem Tirol und der vordern Landschaft gewesen ist.

Bekanntlich ist in alter und neuer Zeit der leibeigene Bauer zur Landesvertheidigung weder verpflichtet, noch berechtigt. In solchen Ländern hat man die Bewaffnung der Bauern stets als einen letzten Akt verzweifelter Nothwehr betrachtet. Der bewaffnete Bauer wendete seine Waffe nur allzu gern, wo nicht unmittelbar wider den eigenen Herrn, doch zum mindesten gegen dessen bestes bewegliches Besitzthum, das edle Wild. In der Regel war eine Bauernbewaffnung von einer gräulichen Verwüstung der eigenen Besitzungen unzertrennlich. Daher sieht man oft, wie der Adel es vorzieht, sein Schicksal der Laune des ergrimmtesten ebenbürtigen Gegners anheimzustellen, ehe er die eigenen Bauern bewaffnet. Anders verhielt es sich im Tirol und im Wallgäu. Im Tirol war der Bauer ein Landstand und hatte das Recht und die Pflicht, die Waffen zu tragen. Bei der Uebergabe dieses Landes an Oesterreich im Jahr 1363 war ihm dieses Recht bestätigt worden. Das Wallgau wurde 1391 der Leibeigenschaft entlassen, und auch in dieser Landschaft bestand allgemeine Wehrpflicht;

namentlich wurde schon seit alter Zeit das Schützenwesen obrigkeitlich unterstützt. Wie wir aber bereits die Unvollkommenheit der damaligen Feuerwaffen nachgewiesen haben, so müssen wir noch beifügen, dass erst 1498 die gezogenen Röhren aufkamen, aber wegen ihrer Kostspieligkeit vom gemeinen Mann nicht angeschafft werden konnten. Ein von König Maximilian erst im Februar oder März (Mittwoch nach Sonntag Judika in Fasten) 1499 erlassener Befehl, den Büchsenschützen in Feldkirch jährlich fl. 12 rheinisch abzureichen, war bis zum 20. April schwerlich zu fruchtbringender Vollziehung gelangt und erstreckte sich kaum über die Stadtmauer hinaus.

Man unterschied zwischen Büchsenschützen und „gemeinen (gesammten) Armbrustschützen". Letztere bildeten die weitere Gemeinschaft, erstere die engere Genossenschaft. Wenn also in den Schweizerchroniken von 12—1500, bei Fehr sogar von 3000 Schützen der Feinde die Rede ist, welche bald einfach als Schützen, bald als Hakenschützen, dann Büchsenschützen, Handbüchsenschützen bezeichnet sind, so darf man füglich deren eine grosse, wo nicht die mehrere Zahl noch mit der Armbrust bewaffnet sich denken. Dass Armbrust- und Hakenschützen vermischt fochten, lässt uns auch ein Vers des wackern Lenz in einer seiner Schlachtbeschreibungen errathen:

„Büchsen, Armbrost tetten krachen."

Auch Augustin bemerkt, man habe damit angefangen, einige Mann mit Handrohren unter die Fähnlein der Armbrustschützen zu geben. Es ging diess um so eher an, als die sichere Tragweite des Hakens diejenige einer guten Armbrust um so gar Vieles nicht übertreffen mochte.

Als einen beachtenswerthen Bestandtheil des feindlichen Heeres bezeichnen unsere Chroniken den stählernen Haufen mit dem Beifügen, es seien der Mehrtheil Erzknappen aus dem Etschland gewesen. Soll ihre kriegerische Benennung auf eine stattliche Rüstung, ihr Beruf auf handfeste Männer schliessen lassen, so kann dagegen unsere Vorstellung von ihrer Kriegstüchtigkeit nur geschwächt werden, wenn wir auch diese Schaar in dem Schreiben der Luzerner als Büchsen-

schützen bezeichnet finden, sei es nun, dass sie wirklich Feuergewehre führten oder dass dies schon damals die übliche Bezeichnung der tirolischen Landwehr, noch heutzutage Landesschützen genannt, gewesen ist. Noch haben wir nämlich zu bemerken, dass unter Etschland oft das Tirol im Allgemeinen verstanden wird. Die wirklichen Etschländer fochten damals an den Grenzen des Münsterthales und Engadins; diese Erzknappen des stählernen Haufens hingegen dürften vielmehr aus den Bergwerken des Unter-Innthales, von Schwaz, Rattenberg u. s. f. hergekommen sein.

Wenn nach allem diesem in der Gesammtheit des feindlichen Fussvolks die Zahl geworbener königlicher Söldner oder ächter Landsknechte sehr klein sein musste, so war wohl auch deren Vertrauen auf einen sichern Erfolg in offener Feldschlacht im Hinblick auf die ihnen als Kampfesgefährten beigegebenen Landwehren ein sehr geringes. Wie scharf nämlich schon damals zwischen Kriegsvolk von Beruf und blosser Landesbewaffnung unterschieden wurde, wie jenes schon damals sich als die wahre und einzige Stütze des Thrones betrachtete, das spricht sich in folgenden Worten des Liedes der Landsknechte aus:

Lantzknecht tut man brysen
Sy hands mit dem Romschen Rych
. . . .
O küng halt sy in Hut
Du magst jetzt nüt geschaffen
On die frommen Lantzknecht gut.

Uebrigens darf man sich nicht vorstellen, dass allenthalben, wo die Schweizerchroniken von Landsknechten erzählen, solch' geworbenes Kriegsvolk darunter zu verstehen sei. Oft werden die Feinde in Bausch und Bogen Landsknechte genannt. Den Namen Landsknecht erklärt Lenz daher, dass diese Knechte um Land gekrieget haben, welches ihr König früher eingebüsst hatte. Sie setzten eine Ehre darein, sich mit den Schweizern zu messen, und duldeten darum auch keinen solchen in ihren Reihen:

Wolten kein Swytzer haben
Bei In (ihnen) dieselben Kriegsknaben.

Das Beste, was von Landsknechten im Schwabenkrieg zur Verwendung kam, war die aus Geldern heraufgezogene Schaar, welche bei Dornach erst nach scharfem Kampfe unsern tapfern Vätern die Ehre des Tages überliess.

Es bleibt uns noch das Geschütz und die Reiterei des königlichen Heeres zu betrachten. Schwerlich befand sich bei demselben mehreres Geschütz, als dasjenige, welches die Eidgenossen in der Schlacht eroberten. Dieses waren drei Stücke, jedes von 3 Zentnern, und 2 Stücke, jedes von 2 Zentnern. Schossen sie Eisen, so lässt dieses Gewicht der Rohre auf Kugeln von höchstens 1½ bis 2 Pfund schliessen; schossen sie aber blosse Steinkugeln und Hagel, so war der Kaliber zwar schwerer, aber die Tragweite um so geringer. Rechnet man hinzu, dass ein solches Stück höchstens all' Viertheilstund einen Schuss abzugeben im Stande war, so konnte diese Artillerie in der Schlacht kein bedeutendes Gewicht in die Schaale legen. Mit den Reisigen endlich war nur da etwas Entscheidendes auszurichten, wo der Boden weder zu bergig, noch zu weich sich erfand; ein solches flaches und festes Erdreich aber ist bei Frastenz gar nicht, und in Feldkirchs weiterer Umgebung nur abwärts gegen Rankweil auf der Brederiser Haide zu treffen. Alles zusammengefasst, darf wohl geurtheilt werden, dass das feindliche Kriegsheer bei Frastenz in Verbindung mit dem Landsturm dem eidgenössischen Heere zwar an der Zahl überlegen war, an Tüchtigkeit und Ausrüstung aber demselben für die Bedürfnisse der damaligen Fechtart um Vieles nachgestanden hat.

Auch in Beziehung auf die Führung war das deutsche Heer nicht so gut bestellt, wie das eidgenössische, wenigstens fehlte bei jenem unter den Hauptleuten das gegenseitige gute Einvernehmen. Die Volksmeinung wollte den Vogt zu Feldkirch, Johann von Königsegg, als den tüchtigsten zum obersten Hauptmann bestellt wissen; allein er musste dem vornehmern Hans von Bodmann, welcher, wie es heisst, 2000 seiner eigenen

Leute beim Heere hatte, den Vortritt lassen. Prugger bemerkt, der von Bodmann sei kein guter Soldat gewesen und man habe den von Königsegg aus gelosia hintangesetzt; allein es kann auch umgekehrt vermuthet werden, dem von Bodmann sei aus gelosia nicht gehorcht worden. Im Allgemeinen waren des Letztern Anordnungen nicht unzweckmässig. Die Stadt Feldkirch zu behaupten, die Verbindung mit der königlichen Kriegsmacht in Schwaben offen zu behalten, musste seine Hauptaufgabe sein. So lange er diese erfüllte, war auch für das Tirol von dieser Seite her wenig zu besorgen. Der Gewaltshaufe lagerte daher hinter Frastenz, um nach Umständen dem über die Letze vordringenden Feind zu widerstehen, oder wenn dieser den frühern Zug auf Rankweil wiederholte, ihm über Gövis daselbst zuvorzukommen, oder auch ihn in den dortigen Engpässen mit einem Theile des Heeres in der Fronte aufzuhalten und mit einem andern Theile über Feldkirch und Altenstadt in den Rücken zu fallen. Die Reiterei lag nach Pirkheimer in Feldkirch, welche Ortsbezeichnung wohl nicht buchstäblich zu nehmen ist, indem wohl auch ein Theil in den zum Gebiete der Herrschaft gehörenden Ortschaften Altenstadt und Gissingen mag gelegen haben, von wo sie ihre Vorwachen am rechten Ufer der Ill vom Ardetzen bis zum Rhein aufstellen und über die Ill hinüber nach dem Schellenberg streifen konnte. Dass aber ein Theil der Reiterei im Städtchen selbst lag, ist schon desshalb zu glauben, weil sie berechtigt war, die besten Quartiere für sich in Anspruch zu nehmen und ihr das Fussvolk in solchem Fall weichen musste.

Jene Letze, welche den Zugang zu dem Lager des königlichen Heeres, sowie nach dem Wallgau sperrte, erstreckte sich von den 3—400 Fuss tiefen, senkrechten Abstürzen des Mönchwalds oder Lenzengasts an der Ill quer über die Einsattlung zwischen dieser Bergkuppe und dem Royenberg. Den Mittelpunkt dieser Verschanzungen bezeichnet man noch heutzutage zur Erinnerung an den Schweizerkrieg mit dem Namen der „alten Schweizerschanze“. Es ist hier ein weiter, kesselförmiger Raum mit verschiedenen wallförmigen Erhöhungen

umkränzt, welche aber für die vor 360 Jahren bestandenen Erdwälle schwerlich um ein Zeugniss angesprochen werden können; denn seitdem mag hier noch einige Male Erde aufgerührt und die Gestaltung dieser Aufwürfe vielfach verändert worden sein.

Noch eine weitere Ausdehnung gibt Zellweger der verschanzten Linie. Er denkt sich dieselbe ungefähr derjenigen ähnlich, welche die Oesterreicher 1799 und 1800 inne hatten, indem er den Ardetzen- und Blasenberg miteinschliesst. Diess wäre aber damals überflüssig und wohl auch unthunlich gewesen: überflüssig, weil Feldkirch fest genug war und darum diese äussere Linie keinen Zweck hatte; unthunlich, weil zu wenig Geschütz für die Vertheidigung der ausgedehntern Stellung vorhanden war. Auch waren es die Wallgäuer, welche ihr Land verschanzten; die von uns bezeichnete Linie liegt auf wallgauischem Grund und Boden, die äussere hingegen hätte die Obstgärten und Weinberge der Feldkircher verderbt, wozu diese wirklich keine Ursache hatten, Hand zu bieten. Wir glauben uns demnach an den auf dem Plane der Umgebungen von Feldkirch zu Erzherzog Carls Geschichte des Feldzugs von 1799 mit punktirten Linien angedeuteten Umriss dieser Schanzen halten zu dürfen und machen uns davon im Weitern etwa folgendes Bild:

Es waren zwei verschanzte Linien (diess fiel uns auch an Ort und Stelle sogleich auf). Die vordere Linie lief mit der Landstrasse von Vaduz nach Feldkirch parallel und bestrich sie vollständig, so dass dem Werke von dieser Seite nicht beizukommen war. Auf dem Hügel, welchen diese Fronte krönte, erhebt sich noch eine freistehende Kuppe, auf welcher eine geschlossene innere Schanze (Reduit) angebracht war. Der weite Raum von mässiger Vertiefung, welchen der Boden hinter der vordern Linie einnimmt, wird von einem andern rückwärtigen Hügel vollständig eingesehen und bestrichen. Hier stand ein zweites geschlossenes Werk. Dasselbe war mit der vordern Linie mittelst Verhauen oder Palissadenreihen verbunden. Dadurch erhält das Ganze dieser Letze die Gestalt

eines mächtigen geschlossenen Werks mit Reduits und Abschnitten. Ueber das Profil finden sich keine Andeutungen. In Merkles Geschichte von Vorarlberg ist sogar von Mauerwerk die Rede; allein weder vorhandene Trümmer, noch die Berichte der Chroniken unterstützen diese Angabe. Letztere drücken sich also aus:

Tschudi: „Diss ward alls ein starke wohlgeordnete Letzi, als sie je kein Mann gesach, die was mit grossen Böumen, zwifält, guten Bolwerken und Strichweerenen gemacht.“

Stumpf: „Diss war alls ein starke wolgemachte Pasty als sy je kein Mann gesehen hatt mit grossen Böumen zwyfach verlegt und verzimberet, mit guten Schutzlöcheren und Strychweeren.“

Anshelm: (Die Wallgäuer haben) „wie geschätzt ein ungwinnliche zwifalte Letze von ruchen Bäumen, zu Frastenz von der Ill an untz an Lanzengasterberg geflochten.

Demnach waren also die langen Courtinen von Pfahlwerk gemacht mit eingeschnittenen Schusslöchern, hingegen die ausspringenden Winkel (Redans), in welche das Geschütz zu stehen kam, von Erde aufgeworfen. Solche nennt Fronsperger „Eckenschanzen mit ihren Streichwehren, um an den Ecken der Länge nach hinauszuschiessen und zu streichen.“ Dergleichen wurden auch bei Wagenburgen angebracht.

Die Strasse von Feldkirch nach Frastenz, mit welcher auch die von Vaduz kommende erst auf dem Reichenfeld nächst Feldkirch zusammenstiess, fand sich durch die Schanzen doppelt gesperrt und von allen Seiten umfasst. Diese Strasse lief bis über Fellengatter hinaus auf der Höhe fort und senkte sich dann erst nach Frastenz hinab. Um die Letze auch in Flanke und Rücken zu sichern, war am Fusse des Royenbergs, welcher damals höchst wahrscheinlich noch weiter hinab bewaldet war als heutzutage, ein Verhau angelegt, über dessen Ausdehnung und Lage leider nichts zu finden ist. Aber nach dem Verlaufe bei seiner Umgehung und Ersteigung zu schliessen, muss er eine bedeutende Längenausdehnung, nämlich von der Letze bis zum Saminabach, gehabt haben. Seine Tiefe war

wohl nicht allenthalben ausreichend; es ist diess der Fehler der meisten Verhaue, weil man begreiflicher Weise zuerst in der Länge fortzuschreiten sucht. Dagegen ist sein innerer Bau zu rühmen, indem aus den Berichten zu ersehen ist, dass es ein Kreuzverhau war.

Die Voraussetzung, dass die Schweizer versuchen könnten, die ganze Stellung über den Royenberg zu umgehen, war von den feindlichen Hauptleuten nicht unberücksichtigt geblieben, denn sie legten, wie Tschudi schreibt, 300 Büchsenschützen „uf den Berg Lanzengast (also hiess der Berg, daran die Letzi was) die do wehren sölltent, dass die Eidgnossen den Berg nit stigen möchtent, ob sie es understundint; sie verstiessent auch 1500 der freudigsten entweris am Berg, wenn die Eidgnossen vor unter Augen an die Letzi stürmptint, dass sie entweris von oben herab in sie fielent; diess waren nun der mehrtheil Erzknappen die sich selbs das ze thun erbutent".

Ebenso eine anonyme Beschreibung des Schwabenkriegs: (Die Feinde) „leitend der freudigsten wol 1500 uff den Berg, ob die Eidgnossen die Letzi vorzustürmtend, das sy dann hinden an sy zugend vnd hattend auch ob 300 Büchsenschütz by innen, die soltend weeren, das die Eidtgnossen nit den Berg uff zugind".

Noch deutlicher Anshelm: „Verordneten 300 Büchsenschützen uf den Lanzengast, den Berg ze behüten vnd verstiessend in die Mitte des Berges 1500 wohlgerüster Knecht, so d'Eidgnossen ihre Letze unterstündent vor anzufallen, dass sie dann herab bysyts ihnen oder hinten an sie fielent. Diess warent vast Erzknappen die sich harzu mit viel Rühmens selbs erbuttend, hiess der stächlin Huff."

Will man nämlich von Frastenz oder von Feldkirch aus den Royenberg ersteigen, so gelangt man vorerst auf die mehrerwähnten Höhen, auf welchen nebst der Letze verschiedene zerstreute Bergdörfchen, Galmist, Fellengatter, Amerlügen u. a. gelegen sind. Von diesem Gelände aus betrachtet, erhebt sich der Berg in pyramidalischer Gestalt, gleich einer einzigen, mit Wald überdeckten schiefen Fläche. Nur an der obern Kante

ist eine von Holz entblösste Alpe sichtbar; es ist diess die beiläufig 3000 Fuss über die Ill sich erhebende Amerlüger Voralp, gemeiniglich das vordere Aelpli genannt. Ein auch für Pferde gangbarer Pfad führt den steilen Abhang umgehend über Amerlügen hinauf. Vom vordern Aelpli übersieht man das Thal der Ill vom Schellenberg bis weit in's Wallgau hinein und den Lauf des Rheines bis zum Bodensee. Um dann dem Kamm des Berges in seiner Richtung nach Süden zu folgen, ohne die verschiedenen, auf dem Kamme selbst sich erhebenden Kuppen übersteigen zu müssen, schlägt man einen Pfad ein, der am östlichen Abhang längs dem Saminatobel durch einen Wald sanft aufwärts nach der Alp Saroja, auch das hintere Aelpli genannt, und von dieser zu den felsigen Gruppen des Prophezeikopfs führt, welche man die drei Schwestern heisst. Nach dem hintern Aelpli müssen die 300 Schützen bestimmt gewesen sein, nach dem vordern der stählerne Haufe; doch mag anfänglich ein Theil des letztern noch am Abhange gegen Amerlügen Halt gemacht und so „entwäris am Berg" gestanden haben.

Der Eidgenossen Anschlag (Angriffsplan) ging nun dahin, die Letze rechts am Abhang des Berges oberhalb Galmist, Fellengatter und Amerlügen längs dem äussern Saume des Verhaues zu umgehen. Diess war die Aufgabe des Gewalthaufens; sie konnte aber nicht vollzogen werden, so lange der Feind die Höhe des Berges, besonders das vordere Aelpli inne hatte; denn von dort aus konnte er die Eidgenossen schon durch blosses Herabrollen von Baumklötzen am Vorgehen hindern und noch vielmehr durch einen entschlossenen Angriff von oben herab in Flanke und Rücken. Daher rieth Wolleb und anerbot sich, mit 2000 Mann den Berg selbst zu ersteigen. Wenn nun die meisten Chroniken schreiben, dass während Wolleb mit den Seinen über den Berg ziehen sollte hinter die Letze; „so wollt der ander Züg (Heereshaufe) vor an die Letzi ziechen unter Augen," so ist hier nur die anfängliche Marschdirektion des Gewalthaufens und nicht ein wirklicher Frontalangriff zu verstehen. Wie solches aus dem Gang der Schlacht

selbst erhellt, so wird es auch angedeutet durch Anshelms Darstellung des Anschlags:

„Harwieder als d'Eidgnossen dieser Rüstung auch bericht wurdent" (der Entsendung des stählernen Haufens) „gabents dem frischen kriegsberichten Heinrich Wolleben von Uri uf seinen Rath und Begehr 2000 williger wohlmögender Knecht und die Panner von Urselen und Sangans zu, den Berg ze gewinnen, in die Letze ze brechen und ze hinterziehen dass indem der ganz Züg am Berg durch das Holz hinyn gegen der Letze ruckte, der grau Bund uf den Tross die Nachhut hielte und also hinter den Fienden All wieder zusammen sölltint kommen."

Die Letze konnte ebenfalls umgangen werden, wenn die Eidgenossen über den Schellenberg wie im Februar auf Rankweil marschirten. Allein damals stand der Feind eben bei Rankweil und nicht bei Frastenz. Wären die Eidgenossen auch diessmal auf Rankweil gezogen, so würde der Feind, sobald sie bei Novels die Ill überschritten hätten, einen starken Haufen auf Guttenberg entsendet haben, um von da aus die Herrschaft Meyenfeld und andere Schweizerlandschaften zu verwüsten. Diess hätte dann die Bündner, Sarganser u. A. m. veranlasst, vom eidgenössischen Heere sich abzutrennen und nach der bedrohten Heimat zu eilen. Der Ueberrest des Heeres aber wäre nicht stark genug geblieben, um von Rankweil aus ins Wallgau einzudringen. Mit andern Worten, die kriegserfahrenen Hauptleute der Eidgenossen wussten ganz wohl, dass eine Flankenbewegung unter den Augen eines in guter Stellung haltenden Feindes in der Regel Schaden bringt.

Eher noch konnten sie auf den Gedanken fallen, den Royenberg in seiner südlichen Verlängerung bei Triesen, wo der Uebergang ins Saminathal weit bequemer ist als bei Schan, zu übersteigen; dann aber wäre die Umgehungskolonne von dem Gewaltshaufen getrennt gewesen, wie es vier Wochen später auf der Malserheide geschah und beinahe zum Verlust der Schlacht geführt hätte. Eine Zersplitterung endlich des Heeres in kleine Kolonnen, wovon die eine bei Triesen, die

zweite bei Schan, die dritte bei Nendeln, eine vierte endlich durch irgend eine andere Schlucht hinauf den Berg gewonnen hätte, um dann Alle im Saminathal zusammenzutreffen, hätte schon der gesunde Sinn des gemeinen Mannes jener Zeit nicht zugelassen. Einer spätern Zeit blieb es vorbehalten, die Kriegskunst in Künsteleien zu suchen, welche eine Zeit lang die Menge zu blenden vermögen, aber plötzlich zum eigenen Verderben umschlagen, wenn ihnen ein selbstständiger Feldherr entgegentritt, der von den Fesseln der Schule sich loszureissen und den Eingebungen des eigenen hellen Verstandes zu folgen weiss. Von einem Heini Wolleb befehligt, hätten Hotze's tapfere Oesterreicher am 1. Mai 1799 am Luziensteig keine Niederlage erlitten, und von Hotze's sehr geschickten Generalstabsoffizieren geführt, wären am 20. April 1499 Wolleb und seine heldenmüthigen Schweizer bei Frastenz vielleicht geschlagen worden.

Vierter Abschnitt.

Die beiden Schlachten bei Frastenz auf dem Berg und unten am Berg.

Am 20. April „zu Morgens als der Tag anging“ setzte sich das eidgenössische Kriegsheer in Bewegung.

Ueber seine Marschordnung geben die Chroniken nichts Näheres an, als dass die Graubündner hinter dem Tross die Nachhut hatten. Diess gab sich von selbst, weil sie von Guttenberg herab kamen. Der Tross war nicht nur gegen ein Nachsetzen des Zusatzes von Guttenberg, sondern auch gegen allfällige Streifparteien vom Schellenberg her zu sichern. Dass er sehr zahlreich war, ist nicht zu bezweifeln; doch mögen sich verhältnissmässig weniger Wagen dabei befunden haben, als bei den Zügen im Hegau, dagegen eine grosse Zahl „Hodelrosse“ (Saumpferde). Aller Arten Lebensmittel, welche die Gemeinden ihren Ausgezogenen mitgaben, nicht nur Brot und Fleisch, auch Käs, Ziger, Anken, Habermehl wurde mitgeführt, was alles in Säcke, Kisten, Fässer gepackt war, ferner Zelten,

Kochgeschirre und andere Lagergeräthschaften, auch die schwereren Rüstungsstücke, so lange man nicht dem Feinde im Angesichte stand, und andere Kleidungsstücke des gemeinen Mannes, endlich, wie sich von selbst versteht, wenigstens ein Theil des Pferdefutters. Bei Vergleichung mit andern Zügen jener Zeit sind tausend Pferde das Mindeste, was man für den Tross dieses Heerhaufens annehmen darf. Das Kriegsfuhrwerk im Allgemeinen finden wir unter der Benennnng Reiswägen, die Proviantfuhren als Spyswägen vor. Wie man aber bei unterschlagenen Zeichen zurecht kam, Jedem das Seine zukommen zu lassen, und in welcher Weise allfällige Irrungen und Unregelmässigkeiten beigelegt und gehoben wurden, lässt sich, wenn alles in Frieden und Sanftmuth vor sich ging, schwer errathen.

Mit seinen 2000 Freiwilligen trennte sich Heinrich Wolleb von dem Zuge, „als sie durch die alte Letze auf eine Ebene kamen." Wo diese alte Letze zu suchen ist, darüber sind nun die Auslegungen verschieden.

Von den neuern Geschichtschreibern sind Zellweger und Kaiser, besonders der Letztere, mit den Oertlichkeiten bekannt, aber in deren Erklärung nicht ganz deutlich. Zellweger übergeht die alte Letze, innerhalb welcher Wolleb sich abtrennte, mit Stillschweigen und unterscheidet dagegen zwischen einer untern Letze, welche er sich bei Tisis denkt, und der obern, welches die früher vielfach erwähnte, vom Feinde besetzte ist. Die untere Letze lässt Zellweger durch die Eidgenossen erst ersteigen, während Wolleb bereits auf dem Berge Sieger ist. Kaiser hingegen setzt ausdrücklich die alte Letze in die Nähe von Galmist und die neue weiter zurück in die Gegend, wo eine Kapelle steht; mit andern Worten, er bezeichnet die vordere Linie der wahren Letze als die alte und die rückwärtige Linie als die neue Letze. Die Ebene, wo Wolleb sich abtrennte, legt er also in die von uns erwähnte kesselförmige Vertiefung, in den weiten innern Raum der gesammten Schanzen, und diess war auf dem Platze selbst auch unser erste Gedanke, welcher aber alsogleich der Ueberzeugung weichen musste, dass aus den wenn auch noch so schlechten Schiess-

gewehren des Feindes hier kein Schuss verloren gegangen wäre, so dass die Eidgenossen schwerlich vermocht hätten durchzudringen. Zudem sahen wir uns, an den Royenberg hinaufblickend, vergeblich nach einem Punkte um, wo Wolleb, wie wir unten vernehmen werden, seine 2000 Mann halten und beten liess. Allein Kaiser selbst verwandelt weiterhin in der Erzählung der Schlacht die alte Letze in eine vordere und verschweigt gleich Zellweger, dass die Eidgenossen durch jene alte Letze kamen, ehe Wolleb sich dem Berge zuwandte.

In Wieland's schweizerischer Kriegsgeschichte sind, wie es scheint, die zweifelhaften Punkte in etwas allzu kühner Weise beseitigt. Neben der wirklichen Letze ist auf einem artigen Plänchen eine neue rückwärts nächst dem Dörfchen Amerlügen erbaut. Wir bezweifeln, dass dieser Grundriss auf sorgfältige geschichtliche Forschung sich stütze, und glauben vielmehr, der verstorbene tapfere Verfasser habe sich hier als Lehrer der Kriegskunst mit dem Degen in der Faust eine Freiheit herausgenommen, welche einem Geschichtschreiber nicht nachgesehen würde. Anderseits aber gereicht es seinem kleinen Schlachtplan zu nicht geringem Verdienst, dass er die, wie schon erwähnt, erst seit 1550 bestehende Strasse und Illbrücke zwischen Feldkirch und Frastenz ganz richtig weggelassen, und so den Irrthum, welcher auf dem sonst vorzüglichen kleinen Plan des diese Schlacht behandelnden Neujahrstücks Nr. 42 der Zürcherschen Feuerwerkergesellschaft diessfalls sich eingeschlichen, glücklich vermieden hat.

Es unterliegt aber, wie die weitere Erzählung zeigen wird, keinem Zweifel, dass Wolleb die Ersteigung des Gebirges von Blanken aus unternahm. Jene alte Letze müssen wir daher in der Nähe von Schan und des eidgenössischen Lagers suchen. Gegenwärtig will dort Niemand mehr eine Letze kennen. Ein Letzistützli befindet sich nördlich von Vaduz; dieses hätte aber noch innerhalb des eidgenössischen Lagers gelegen und kann daher schwerlich in Betrachtung fallen. Wir erlauben uns, folgende Vermuthung auszusprechen:

Schan gehörte zur Herrschaft Vaduz, Nendeln hingegen,

als nach Eschen kirchgenössig, zur Herrschaft Schellenberg. Diess bestätigt auch Guler's Chronik, indem sie sagt: „Unter Schan geht an das schellenbergisch herrschaftlein, langt bis ob Feldkirch hinab." Nun waren zwar zur Zeit des Schwabenkriegs die Herrschaften Vaduz und Schellenberg bereits unter Einem Besitzer vereinigt; allein im vierzehnten Jahrhundert hatte der Eschenerberg den Grafen von Feldkirch-Montfort, Vaduz hingegen den Grafen von Werdenberg zugestanden, welche sich mitunter befehdeten. Es ist also ganz wohl möglich, dass im Jahr 1499 von jenen ältern Zeiten her Reste einer Letze auf der Grenze der beiden Herrschaften bestanden haben, und wohl noch eher einer vaduzischen, als einer schellenbergischen Letze, weil erstere unmittelbar das so nahe an der Grenze liegende Dorf Schan beschützte.

Begleiten wir nun die eidgenössische Umgehungskolonne. Tschudi schreibt:

„Und als sie durch die alte Letze kament uf ein Ebni, da nahm der Hauptmann Wolleb die 2000 Knecht und zog mit ihnen in dem Nahmen Gottes an den Berg, heimlich und still, gar ein ruchen harten Weg durch Studen und Stöck, und der ander Zug (Züg?) unten an dem Berg gegen der Letzi, und als sie eines Theils hinuf kament, stund der Hauptmann Wolleb von sinem Ross ze Fuss und hiess jedermann niderknüwen und beten fünf Paternoster und Ave Maria in das würdig Liden Christi und sin heilig fünf Wunden, dass er durch sin bitter Liden und Sterben ihnen Kraft und Macht geb wider ihre Figend; do stundent sie uf; also hiess er sie wieder niederknüwen, jetlichen drei Paternoster und Ave Maria beten der h. Dryfaltigkeit, dass sie sie wölle halten in ihrem Schirm und nachdem sie ihr Gebet verbrachtent, sprach er: „„Nun heig keiner Sorg, dass es uns numeh misslinge oder übel gang und ziechent mir nach in dem Namen Gottes."" Damit nahment sie den stötzigen Berg für Hand, und hulfent einander daruf wie sie mochtent."

In dem Dörfchen Blanken hat sich über diesen Marsch der Schweizer, wie Kaiser berichtet, folgende Sage erhalten:

„Uli Mariss ging, Erbsen streuend, voran, und die Schweizer, dieser Spur folgend, kamen auf die Höhe des Berges. Daselbst angekommen, verlangte Uli Mariss den versprochenen Lohn. Da sprach der Hauptmann der Schweizer zu ihm: Kniee nieder, nimm den Hut in die Hand und du wirst ihn erhalten. Solches that Uli Mariss; da schlug ihm der Hauptmann mit dem Schwerte den Kopf vom Rumpfe, dass er in den Hut fiel. So bekam der Verräther den Lohn."

So lächerlich diese Sage in ihren Einzelnheiten sich darstellt, so darf doch wenigstens so viel daraus gezogen werden, dass ein schweizerischer Haufe dort hinaufgestiegen sei. Kaiser lässt diess durch eine kleinere, andere Abtheilung, als diejenige Wollebs, vollziehen, wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als weil er jene alte Letze bei Feldkirch sucht. Allein die einzelnen Umstände von Wollebs Zug über den Berg finden sich durch die Oertlichkeiten von Blanken aufwärts auf's Einleuchtendste bestätigt. Von Blanken geht es grad auf durch den Wald auf die Blankeneralp oder Alp Gravadura. Bis hieher konnte Wolleb reiten, und auf dieser Alp konnte er seine 2000 Mann vereinigen und ein wenig ausruhen lassen. Hier konnte er sie auch anreden und beim Gebete überwachen. Beiläufig scheint es uns, dass die drei Paternoster des zweiten Akts nebenbei zum Zweck hatten, das Nachkommen der hintersten Leute des langen Zuges abzuwarten. Bemerkenswerth ist, was die anonyme Beschreibung hinzufügt: „Und vollbracht er allein auch syn Gebät." Ebenso sagt sie gleich Tschudy: „Also zugent sy den stozenden Berg uff wie sy mochtend," mit andern Worten: die Ordnung löste sich auf und Jeder trachtete für sich, so schnell und so gut wie möglich hinaufzukommen. In der That geht es von der Alp Gravadura steil aufwärts zum Royensattel, „scharf hinauf," bemerkt ein im Bergsteigen geübter Freund, welcher im Herbst 1850 diesen Weg gemacht hat. Anshelm ergänzt: „durch Studen Stöck und Felsen so ruch, dass sie einander mit Spiessen hinuf schieben und ziehen mussten."

Wenn das Joch überstiegen ist, so gelangt man auf die

am östlichen Abhang liegende, den Frastenzern zugehörende Alp Saroja, gewöhnlich das hintere Aelpli geheissen. Zur rechten hat man die Felsengruppen des Prophezeikopfs, die drei Schwestern genannt. Der Fusspfad von Blanken herauf ist kein verborgener. Jedem, der vom vordern Aelpli her an diese Stelle des Royensattels gelangt, muss sich, wie es uns selbst geschah, der Gedanke aufdrängen: „Hier müssen sie heraufgekommen sein.“ Allem Anschein nach waren die 300 Schützen, welche diesen Punkt zu bewachen hatten, kaum eingetroffen, oder dann hielten sie nicht ordentlich Wache. Letzteres würde mit der Sage übereinstimmen, dass die Schweizer zuerst ein Hirte entdeckt und darauf so anhaltend in sein Horn geblasen habe, bis er athemlos niedergesunken sei. Doch lassen wir Tschudi weiter erzählen:

„Und als (die Eidgenossen) jetzt gar nach (nahe) hinuf kament, fiengent die schwäbischen Schützen an so mordlich ze schiessen, dass kein Eidgnoss vormals derglich gehört oder gesechen hat; also trucktend sie sich nieder uf den Herd und liessent das Geschütz über sich us gahn und ruckten nit destminder den Berg an uf allen Vieren, also musstent die Schützen wichen us dem Holz hinter sich gegen den Ihren; also schussent sich by 100 röscher Knecht für, iltend ihnen nach und als sie hindurch kament, stundent die Figend in einer starken guten Ordnung, und griffen die Eidgnossen an; also wahrtent sich die vordersten Stich um Stich, Streich um Streich, ruftent glich hinters: „„Wohl nachen, lieben Eidgnossen,““ damit kam der Truck und wurdent glich bald die zwei vordersten Glied zu Boden gestochen; also nahment sie die Flucht den Berg nieder in der Meinung, zu den Ihren hinter die Letzi zu fliechen. Nun warent die andern Eidgnossen gegen der Letzi truckt und so nach darzu kommen, dass diese alle ihnen grad in die Händ luffent und erschlagen wurdent; dann welicher sich nit im Holz und den Studen verschlug, der ward von denen, so inen vom Berg hinab nachilent, erschlagen; also kament der Schützen und der 1500 Mannen uf dem Berg nit

zweihundert darvon, das der mehr Theil nüt denn Erzknappen warent, und nampt man sie den stächlinen Hufen."

Nach dieser Erzählung waren also die 300 Schützen vom hintern Aelpli durch das Holz nach dem vordern Aelpli zurückgewichen, wo der stählerne Haufe seine Schlachtordnung formirt hatte. Mit Tschudi übereinstimmend, berichtet den Hergang auch die anonyme Beschreibung, doch in Einigem mit etwas mehrerer Bestimmtheit:

„Und als sy (die Eidgenossen) schier hinuf kamendt, da fiengend die schwäbischen Büchsenschützen an zu schiessen, das dergleichen nie gehört ward. Also thruckend sich die Eidgnossen an den Berg und rucktend für und für bis das sy hinuf kamendt. Da musstend die Büchsenschützen hinder sich wichen vss dem Holz, da zugendt die Eidgnossen harnach. Und da die vordersten vss dem Holz kamendt, do warendt die Schwäbischen da in irer Ordnung und griffendt die Eidgnossen an, deren noch nit über 100 warend vss dem Holz. Die rufend: Nachhin, trüwen lieben Eidtgenossen und weertend sich die ersten gägen den Schwäbischen Stich vmb Stich, dann sy gar wol bezügt warend, bis die zweyg vordersten Glid nidergestochen warend. Do namend sy von stund an die Flucht und meintend sy wöltend (zu) den Iren hinder die Letze entrünnen. Da warend die andern Eidtgnossen vnden an den Berg fürzogen vnd was den Berg abfloch, das ward erschlachen. Also ỹltend Inen die Eidtgnossen nach durch das verfelt Holz nider vnd erstachent sy allenthalben im Holz vnd verlurendt die Eidgnossen nie dhein Mann an der schlacht vnd kamendt der Feinden nit 200 darvon, die sich verburgent vnd verschluffendt.

Bemerkenswerth ist eine Abweichung Anshelms, welche uns in der Vermuthung bestärkt, dass die Eidgenossen nicht eher von dem Feinde entdeckt wurden, als nachdem die Vordersten die Höhe bereits erstiegen hatten. Er erzählt nämlich

„Kament also mit harter Müy hinuf (Wolleb:) hiess sie abermals beten und ermahnts' trostlich, um ungezwyflet Ehr inzelegen. Dann eh dass sie All hinuf zusammen mochtent

kommen, warent der Fienden Büchsenschützen ihr gewahr worden und schussent grülich uf sie. Da duktent sie sich und kruchent uf allen Vieren für und für, untz die Handschützen hattent abgeschossen und die Ihren darzu kament. Drungent da so vast uf die stächlinen Schützen, dass sie hintersich durchs Holz wichent, da ihre fünfzechenhundert stächlin Gesellen in guter stächliner Ordnung stundent, die zu- und anlaufenden Kuhmüler zu empfahen u. s. w.“ Das Weitere wie bei den Andern.

Fassen wir bei Vergleichung dieser Erzählungen auch die Oertlichkeiten ins Auge, so ziehen wir daraus den Schluss, dass, nachdem ein paar Hundert der behendesten jungen Krieger den Berg erstiegen und das hintere Aelpli erreicht hatten, eine unordentliche (wenn auch durch den Wiederhall an den Felsen der drei Schwestern sehr geräuschvolle) Salve der am Saume des quer über den Weg nach dem vordern Aelpli am jenseitigen Bergesabhang sich hinabziehenden Waldes postirten 300 Schützen jene nicht abhielt, auf die letztern einzudringen und ihnen nach dem vordern Aelpli auf dem Fusse nachzueilen. Hier brachte der Anblick des in Schlachtordnung bereiten stählernen Haufens die jungen Leute zum Stehen. Ihrerseits mögen sie jetzt am jenseitigen Saum des Waldes den Feind mit Schiessen hingehalten haben, bis der Haupttheil von Wollebs Schaar, die nachrückenden, besser gerüsteten langen Wehren vereinigt waren und der „Truck“ angehen konnte, dessen Erfolg um so weniger zweifelhaft blieb, als der Feind sich von einem den Vortheil der Stellung inne habenden und auch in der Zahl überlegenen Angreifer überrascht fand.

Dieser Auffassung des Hergangs der Schlacht auf dem Berge steht nun am meisten diejenige Kaisers entgegen, dessen vortrefflichem Werke wir gerade die schätzbarsten Aufschlüsse für diese geschichtliche Arbeit verdanken. Indem er nämlich die alte Letze bei Feldkirch sucht und dennoch der zu Blanken im Volke erhaltenen Ueberlieferung Rechnung trägt, lässt er den stählernen Haufen von zwei Seiten her angegriffen werden, nämlich durch eine Abtheilung, welche von Blanken aus

den Berg ersteigt und den von uns für Wollebs ganzen Haufen bezeichneten Weg einschlägt, und dann durch eine andere, von Wolleb selbst geführte Schaar von 3000 Mann, welche von Fellengatter herauf „durch Dickicht und Stauden dringt, wo nur Mann für Mann sich durchwinden konnte“. Sodann fährt er fort:

„Heinrich Wolleb fand tapfern Widerstand; die Tyroler-Bergknappen, die stählerne Schaar genannt, und die Wallgauer wichen nicht. Da erlitten die Schweizer grossen Verlust; ihre Ordnung wankte, sie wandten sich schon zur Flucht, als zur rechten Zeit noch die Schaar, welche Uli Mariss über das Gebirg geführt hatte und bei der sich viele gute Schützen befanden, die Tyroler und Wallgäuer im Rücken fasste. Da sammelte Heinrich Wolleb seine Macht wieder, drang vor, und die Tyroler und Wallgäuer, von allen Seiten angegriffen, wurden nach tapferm Widerstande zersprengt, rückwärts gegen den Tobel gedrängt, oder liefen den Streitern in die Hände, welche über das Gebirg gekommen waren. So wurden die Verschanzungen oben am Berge von den Eidgenossen genommen, und es vereinigten sich nun alle ihre Streithaufen.“

Hier sind wir nun im Zweifel gelassen, welche Oertlichkeit mit den Worten „oben am Berge“ bezeichnet sein soll. Dachte sich Kaiser den Kampfplatz etwa bei Amerlügen, so müsste Wolleb denjenigen Pfad eingeschlagen haben, auf welchem der eidgenössische Gewaltshaufe nachfolgte, und in diesem Falle stünde Kaisers Darstellung in allzu entschiedenem Widerspruch mit der schlichten Erzählung sämmtlicher Chroniken. Ueberdiess wäre hier der stählerne Haufe kaum vereinzelt geschlagen worden. Auf die ersten Schüsse hätten die königlichen Hauptleute die Gefahr entdeckt und nicht versäumt, kräftige Unterstützung zu leisten, welche in einer halben Stunde zur Stelle sein konnte. Nimmt hingegen Kaiser mit uns an, der stählerne Haufe habe auf dem vordern Aelpli gestanden, so entbehrt seine Darstellung aus militärischen Gründen aller Wahrscheinlichkeit. Wollebs Schweizer hätten hier den steilen Abhang, dessen Erklimmen vom Fellengatter herauf volle zwei

Stunden Zeit erfordert, gegen einen wenn auch nur halb so starken, doch gut bewaffneten Feind in Front erstürmt und diess noch dazu im Angesicht des in der Letze und im Thale aufgestellten Feindes. Das ist rein unmöglich, zumal die Schlacht auf dem Berge nur eine Viertelstunde dauerte. Letzteres erhellt aus dem Schreiben der Luzerner Hauptleute (bei Glutz), welches wir als letztes Belege für unsere Auffassung anführen:

„Nachdem wir Uech geschrieben hant, wie Gutenberg belägert sy, hant wir gewartet alle Ding, wenn man sie entschütten wollt, und so sie nit haben wollen kommen, so sind wir uff Samstag mit der Hülf Gotts hinabgezogen hinter Feldkirch an ein Letzi und 2000 Mann an ein Berg uffhin geordnet, dass sie durch die Letzi hinterbrechen. Und so unser Find das vernommen haben, so haben sie 2000 Büchsenschützen vor uff den Berg geschickt und sind an einander kommen und haben uff ein Viertel einer Stund mit einanden geschlagen und ihnen die Flucht angewunnen und ihnen ein Zahl erstochen. Da sind wir erst in das gross Läger geruckt ...“

Erzherzog Karl in seiner Geschichte des Feldzugs von 1799 rechnet es den Franzosen zum Tadel an, dass sie nicht, diesem Beispiele der alten Schweizer folgend, die Feldkircher Position mittelst einer Entsendung nach dem Saminathale zu umgehen suchten. Es scheint aber der erlauchte Geschichtschreiber über dem Reichthum des ihm zu Gebote gestandenen Stoffes übersehen zu haben, dass sein treuer Hotze die Möglichkeit jenes Unternehmens auch in Betracht gezogen und das hintere Aelpli einem tüchtigen Offizier zur Behauptung übergeben hatte. Von Blanken, wo er anfänglich gestanden, hatte sich Hauptmann Gerbert über die Alpe Gravadura auf den Royensattel zurückgezogen, welches Mann für Mann geschehen musste. Sodann wurde auf dem Kamm des Berges im Laufe von sechs bis acht Tagen ein Laufgraben mit Brustwehr eingeschnitten von 425 Schritt Länge, dessen rechte Flanke durch Verhaue gesichert war; die linke stützte sich an die unersteiglichen Felswände der drei Schwestern. Jeder Vertheidiger erhielt drei Holzklötze von 1½' Länge, welche er vor sich auf die

Brustwehr legte, um dieselben erforderlichen Falls über den steilen Abhang hinunterrollen zu lassen. Eine solche Vorrichtung hätte wohl auch im Jahr 1499 neben gehöriger Wachsamkeit den Schweizern gegenüber besser gefrommt, als das „gräuliche“ Schiessen, wider welches man durch blosses Niederdrucken auf den „Herd“ sicher gestellt war.

Bereits haben wir vernommen, wie die vom Berge herabeilenden Flüchtlinge des stählernen Haufens dem eidgenössischen Gewalthaufen am Fusse des Berges in die Spiesse rannten. Wahrscheinlich hat sich der Gewaltshaufe schon bei Nendeln oder dem Rappenwäldli an den Abhang des Berges hinaufgezogen und ist dann dem obern Saum des Verhaues bis Amerlügen gefolgt. Diess scheint auch aus Feer's Erzählung hervorzugehen:

„Da zugent die vigent an ein letzy, was fast stark gemacht die vornen anzegryffen nit ze gewünnen was. Da zugen die eidgenossen uff ein Berg mit 2000 Mann mit der panner von Urseren, dero höptmann was heini wolleb von vrsern, was gar anschlegig. Do zogen die übrigen Eidgenossen auch den iren nach mit allen zeichen vber den Berg, doch nit bas vnden durch ...“

Der Vereinigungspunkt des eidgenössischen Gewalthaufens mit Wolleb's Kolonne kann nicht wohl anderswo, als oberhalb Amerlügen gesucht werden, weil von diesem Dörfchen der Hauptweg nach dem Berge geht und auf diesem Wege die Masse der Geschlagenen und der Sieger herabstürzen musste.

Die Graubündner wurden am Fusse der Letze zurückgelassen. Deren stunden, schreibt Sprecher, eintausend, in drei Truppen abgetheilt, „in einem sumpffächtigen Ort ohnfern von dem Fluss Isen genannt“, in guter Ordnung, den Tross verhütend. Den Namen Isen kennt man in Feldkirch nicht. „Eschan“ ist der alte Name des Eschenerbaches, welcher von Tisis her das grosse Riet zwischen dem Schellenberg und dem Royenberg durchzieht, und so denken wir uns den Tross bei der Nendlermühle aufgefahren und von den drei ihn hütenden Fähnlein eines rückwärts bei Nendlen zur Deckung gegen

Guttenberg und Eschen, ein zweites bei Galmist und das dritte bei Tisis, oder wenn der Blasenberg, wie zu vermuthen ist, vom Feinde verlassen war, auf dieser Höhe aufgestellt.

In den schweizerischen Chroniken findet sich durchaus keine Andeutung von einem Versuche, die Letze in der Fronte anzugreifen. Pirkheimer hingegen meldet:

„Als die Schweizer den Zugang (in's Wallgau) befestigt und besetzt fanden, theilten sie ihre Schaaren und griffen auf der einen Seite die Verschanzungen an, auf der andern überwanden sie auf geheimen Pfaden die Schwierigkeiten, die ihnen die Oertlichkeit entgegenstellte. Die Besatzung der Schanzen hielt den feindlichen Anfall mannhaft aus und vertheidigte ihren Platz aufs Kräftigste, so dass die Schweizer nicht durchbrechen konnten."

Noch heutzutage, wenn der Feind einem Werke sich nähert, wäre es auch nur in der Absicht, dasselbe zu besichtigen, und er sich, nachdem vielleicht einige Schüsse gefallen sind, wieder zurückzieht, wird dieser Vorfall gerne mit den Worten verkündet: Der Feind griff die Schanze an, wurde aber zurückgeschlagen. In ähnlichem Sinne mag diese Stelle in der im Uebrigen alle Rücksicht verdienenden Darstellung Pirkheimers zu verstehen sein.

Es erforderte nun einige Zeit, bis das eidgenössische Kriegsheer sich vollständig versammelt fand; denn eine Kolonne von 5—6000 Mann hat sich nicht sobald durch einen Wald längs dem steilen Abhang eines Berges hindurch gewunden. Erst jetzt aber, nachdem der Gewaltshaufe und Wollebs Abtheilung vereinigt waren, hatten sie noch den Verhau zu übersteigen.

„Da kament," schreibt Tschudi, „die Eidgenossen wieder zusammen; wiewol der Wald gar fast und wider einander verfällt was, so stigent sie darüber und schluffent dardurch, wie sie mochtent, damit sie oberhalb hinter die Letzi kament, dann die ihnen das wehren solltend, jetzt erschlagen oder verjagt warent."

Alle Uebrigen, namentlich Anshelm und Feer, sagen das Nämliche, und es erhellt daraus, dass der Verhau von der

Letze her in gerader Linie am Fusse des Royenbergs bis zum Saminatobel sich erstreckt hat.

Wir stehen nun am Eingange des zweiten Gefechtsaktes, der Schlacht bei Frastenz im engern Sinne, indess einige Chroniken den ersten Akt als die Schlacht auf dem Lanzengast bezeichnen. So schrieben auch die Zürcher Hauptleute ihren gnädigen Herren: „die zwo schlachten und eerlichen tatten, so wir abermals im oberland getan vnd das veld behept hannd.“ Und die Wallgauer klagen ihrem König: „Also haben wir uff denselben Tag laider zwo Schlachten, aine uff dem Berg und die ander unna am Berg inderhalb der Letzin, die si uns hinderzogen, verloren.“

Ueber den Verlauf dieser zweiten Schlacht geben uns die schweizerischen Berichte nur wenige Anhaltspunkte. Hier ist es unter den uns vorliegenden Quellen hauptsächlich Pirkheimer, aus welchem die nothdürftigsten Aufschlüsse herausgefunden werden können. Das Schlachtfeld, ein weicher Wiesengrund, bildet ein längliches Viereck, dessen lange Seiten beiläufig eine halbe Stunde Weges bei der höchsten Breite von einer Viertelstunde erreichen. Auf der einen langen Seite, der nördlichen, begränzt dasselbe die Ill, an der schmalen Ostseite der in diesen Fluss ausströmende Saminabach. Die beiden andern Seiten umschliesst halbmondförmig das mehrerwähnte Hügelland mit den Bergdörfchen Amerlügen, Fellengatter und der von Frastenz entfernter nach Feldkirch hin gelegenen Letze. Im Thale am Saminabach liegt das Dorf Frastenz in zwei getrennten Gruppen, das obere Dorf mit der Kirche am rechten Ufer, diesseits am linken das untere Dorf.

Bereits sehen wir die Eidgenossen im Besitze der das neue Schlachtfeld umziehenden Höhen mit Ausnahme der seitwärts gelegenen, in ihrer Wirksamkeit, seit sie umgangen ist, wesentlich gelähmten Letze. Wie konnte, so muss man sich fragen, das königliche Heer sich unterfangen, im Thale an den zwei vordern Seiten vom Feinde, an den zwei rückwärtigen von Flüssen umfasst, eine Schlacht anzunehmen? Auf Pirk-

heimer's Darstellung sich stützend, erklärt uns Zellweger die Sache in folgender Weise:

„Die Verbündeten mussten jetzt ihre Stellung verändern. Sie zogen über Gövis an das rechte Ufer der Ill, wo sie die Feinde erwarten wollten. Heini Wolleb mässigte die Kampflust der Eidgenossen, die ungesäumt angreifen wollten. Er rieth ihnen, in gedrängter Ordnung auf der Anhöhe den feindlichen Angriff abzuwarten. Burkard von Knörringen wollte den Kampf ebenfalls nicht beginnen. In seiner vortheilhaften Stellung, vor sich die Ill, angelehnt an die Hügel von Siegberg und Gövis, hätte auch er den Angriff lieber erwartet. Es achtete aber sein kampflustiges Volk der Befehle nicht, setzte über den Fluss u. s. f." Das Weitere ganz nach Pirkheimer, dessen Worte wir hier folgen lassen:

(Die Schweizer) „begannen auf der Höhe und einem dominirenden Platze ihre Reihen zu ordnen. Inzwischen kamen die (königlichen) Reiter herangerückt (eine stattliche Reiterei von 400 Pferden, bemerkt er früher), und die Haufen des beiläufig 6000 Mann starken Fussvolkes zogen sich zusammen, welches in den Waffen trefflich geübt, aber auch über die Massen hochfahrenden und übermüthigen Geistes war. Kaum erblickten diese die feindliche Schlachtordnung, so schritten sie zum Angriff vor; allein der breite und tiefe Fluss, welcher von den Bergen herab einem Waldwasser gleich durch das Thal schiesst und den die Anwohner Ill heissen, verzögerte den Anfall. Selbst den Reitern war es kaum möglich, die Heftigkeit des Stroms zu überwinden. Diesen also unternahm das Fussvolk in übermässiger Kampfeslust zu durchschreiten, trotz des Zurufes und der dringenden Bitten der Anführer, dass man nicht so verwegen in den Feind hineinrennen möge, dessen Stärke man noch nicht kenne, sondern dass man diessseits des Flusses in Sicherheit warten möge, bis Alles mit Gewissheit erkundet und einberichtet sei. Allein die Mannschaft schrie, sie wolle den Ihrigen, welche die Schanzen vertheidigten, zu Hülfe eilen, deren dieselben, nach dem starken Schiessen zu schliessen, dringend bedurfte. Bald hatten sie

auch, nicht ohne äusserste Gefahr, die Heftigkeit des Flusses überwunden, sich wieder geordnet, und erwarteten das Herabsteigen des Feindes von den Höhen, wo er sich aufgestellt hatte. Die Reiterei befehligte Burkard von Knörring, Ritter (eques auratus), ein kriegserfahrener Greis. Da es diesem nicht gelingen wollte, das Umgestüm der Mannschaft zu zügeln, und ihm doch die Gefahr augenscheinlich war, so beorderte er beiläufig einhundert Reiter über den Fluss mit der Erinnerung, sich nicht etwa mit dem Feinde zu schlagen, sondern nur jene zurückzuhalten, dass sie nicht weiter vorzugehen wagen; denn schon lag ihm vor Augen, was folgen würde. Die übrige Reiterei stellte er in Schwadronen am Ufer des Flusses auf. Inzwischen sahen die Schweizer, unbeweglich und ruhig, obschon in hergestellter Schlachtordnung, von der Höhe herab dem tollen Unterfangen des Feindes zu, und um diesen noch in seiner Verwegenheit zu bestärken, stellten sie sich furchtsam. Die Stärke ihrer Schaaren hielten sie so viel wie möglich verborgen und zogen sie dermassen zusammen, dass ihrer kaum 10,000 zu sein schienen, indess sie das Gedoppelte dieser Zahl überstiegen. Nachdem dann die Kaiserlichen ein Weilchen abgewartet hatten, dass der Feind in das flache Feld hinabsteigen würde, und sie sahen, wie er unbeweglich und an gesichertem Platze sich hielt, so begannen sie, der Verzögerung überdrüssig, weiter vorzurücken und den Hügel zu ersteigen, und fielen mit grosser Kühnheit und nicht minderer Lebhaftigkeit die Schlachtordnung des Feindes an. Dieser, durch die Zahl seiner Streiter und die günstige Oertlichkeit unterstützt, empfing jene mit Mannesmuth.“

So gewiss es nun ist, dass die von Zellweger gegebene Auslegung der feindlichen Vorkehrungen wenigstens dasjenige bezeichnet, was die königlichen Hauptleute hätten thun sollen, und was sie oder vielleicht einige unter ihnen nach Pirkheimer's Darstellung auch thun wollten, so glauben wir dennoch bezweifeln zu müssen, dass diese Frontveränderung rückwärts hinter die Ill wirklich vollzogen gewesen sei und dann erst die Ungeduld des Kriegsvolks eine Rückkehr über den Fluss

und den unbesonnenen Angriff herbeigeführt habe. Der Hauptheil des königlichen Heeres hatte sein Lager hinter Frastenz, ging demnach wahrscheinlich vorerst über den Saminabach vor. Gleichzeitig strömte alles Volk aus den jenseits der Ill gelegenen Gemeinden bei Gövis zusammen, nämlich die Leute aus dem Walserthal, die von Gövis, Sateins, Rankweil, ja von Götzis und weiter unten herauf; denn nach dem Bericht der Wallgauer war auch das Volk der niedern Landschaft, d. h. der Gegend zwischen Feldkirch und Bregenz, bei der Schlacht. Noch war die Letze nicht verloren; mit jener Frontveränderung aber hätte gleichzeitig die Räumung der Letze eintreten müssen, in deren Preisgebung die Masse des bewaffneten Landvolks den Untergang seiner Habe erblickte. Vielmehr lässt sich annehmen, der im Lager gestandene königliche Schlachthaufe sei anfänglich gegen Fellengatter vorgerückt, um die Letze zu unterstützen; dann habe er, als die Schweizer ihm in Flanke und Rücken erschienen, eine Bewegung nach der Ill gemacht, sei aber durch das Heranrücken des zweiten königlichen Haufens vom rechten Ufer herüber bewogen worden, im Thale stehen zu bleiben und im Verein mit dieser Verstärkung den Angriff zu versuchen. Ueberhaupt lässt sich sagen: das Heer war überrascht und befand sich in einer Lage, aus welcher auch heutzutage selbst ein geschickter Feldherr nur mit Truppen von ausgezeichneter Disziplin sich herauszuwinden vermöchte.

Lassen wir nun wieder die schweizerischen Chroniken erzählen:

Tschudi: „Als nun die Eidgenossen hinter die Letzi kament, da hielten der Figenden ob 14,000. in dry Hufen, zween zu Fuss und einer ze Ross in ihr guten Ordnung, mit ihrem Geschütz wohl versechen, wann ob der 1200 Büchsenschützen sich getheilt nebent die zween Hufen gestellt hattent; auch hattent sie ihr Schlangen und Halbschlangen, dessglych Tarris- und Hakenbüchsen vornen in den Spitz verstossen; als nun die Eidgenossen das ersachent, da gedachten sie wohl, dass es erst gelten must, thaten sich gar eigenlich zusammen; damit brachent die Figend uf und zugent ihnen entgegen und da sie in

der Nächi zusammen kament, fiengen die Schwäbischen an, uf sie ze schiessen. Also do der halb Theil abgeschossen, da wütschent die Eidgnossen uf und wolltent angriffen han; do ruft Hauptmann Wolleb: „„Nüt, lieben Eidgnossen, es ist noch nit Zit,““ damit fieng der ander halb Theil auch an ze schiessen und als dieselben auch abgeschussen, da ruft er: „„Nun wolan, lieben Eidgnossen, es ist Zit, ilent uf die Schütz, die zum letzten abgeschossen hand; sie sind wehrlos; wend dann die ersten wieder schiessen, so müssent sie die ihren alsbald treffen als uns.““ Nun was von diesem mordlichen Geschütz ein sölicher Rauch und Nebel, dass sie einandern nit gesechen mochtent, und überiltent sie die Eidgnossen, dass sie nit wieder möchtent ze laden kon; also stachent und schlugent die Eidgnossen so mannlich uf die Figent, dass sie sich nit lang wahrtent, und nament die Flucht us der Letzi über die Ill, dess iltent ihnen die Eidgnossen nach, erschlugent ob drytusend Mann und ertrunkent ihr viel in der Ill. Also runnent ihr etlich gen Feldkirch an den Rechen und der erst den sie hinuszugent, hatt wisse Krütz und was ein Eidgnoss; do hattent sie grosse Freud; aber die andern, deren ob 1300. wurdent usgeländt, waren alles Lanzknecht, desshalb ihr Freud in kurzem ze Truren verkehrt ward; verlurent die Eidgnossen an dem ersten Angriff und dem Schlachen uf dem Berg nie dhein Mann, und an dem nachgehenden Schlachen kament ihrent nit meh denn 11 Mann um, unter denen Heini Wolleb, der Hauptmann von Uri auch einer was, der sich des Tages gar ehrlich hielt und von gemeinen Eidgnossen grosslich geklagt ward. — Als dieser Sieg behalten, die Noth erobert und die Eidgnossen zween Feldstrit Eins Tags gethan hattent, knüwetent sie abermals nieder, seitent Gott dem allmächtigen Lob und Dank der grossen Gnaden, zugent demnach in die starken Letzi, da sie ob 500 Stuck Büchsen fundent, klein und gross, unter denen warent fünf grosser; derer schanktent die Eidgnossen zwo die besten Herrn Ulrich von Sax, Fryherr, der sich des Tages gar ehrlich und wohl mit ihnen hielt; der liess sie gen Forsteck führen, da er der Zit sesshaft was. Es wurdent auch

da funden Spis(-) und Züg(-)Wägen, Wehr, Harnisch und allerhand Guts, so man in dem Feld und einem Lager han söll, auch etlich gar hübscher Gezelt, deren eins, was nagelneu und stund der von Feldkilch Schild daran, gen Zürich geführt ward und der grossen Büchsen eine darmit. Es wurdent auch da gewunnen 5 Fähndli."

Obschon etwas kürzer gehalten, enthält die anonyme Beschreibung einige den Kampf besser verdeutlichende Wendungen:

„Da hielten die Feind in drygen Hüffen, wol 14,000. in guten Ordnungen vnd hattend ob 1200 Büchsenschützen. Do das die Eidgnossen sachend, do stundent sy still vnd machtend ir Ordnung vnd warttendent biss sy bass zusammenkemindt dann sy wol sachendt, das es erst recht gälten musst. Do das die Schwäbischen sachend, das die Eidtgnossen mit ihr Pannern dahär zugendt, do zugendt sy innen entgegen vnd als ir Büchsenschützen meintend zu treffen, do schussent sy so gmeinlich (grewlich?) das nit zu sagen ist. Also thrucktend sich die Eidtgnossen zu der erden vnd liessendt das Geschütz ob innen hingan, vnd do sy halb abgschussendt, do woltend die Eidtgnossen an sy hin. Do ruft Heini Wolleb: nit lieben Eidgnossen, es ist noch nit Zit. Do stundent sy all still in iren Ordnung. Do fieng der ander Halbtheil auch an zu schiessen glych als wann der Tonnder schlug und mocht man den huffen vor dem Rauch nit sechen. Do sprach der Hauptmann Wolleb: Nun wolan im Namen Gottes es ist Zyt. Also trungend sy gegen den Fyenden vnd stachend mit iren Spiessen so durstig gägen innen, das die Schützen nit mehr möchtend zu schiessen kommen vnd weertend sich nit lang sonder namend die Flucht uss der gar guten und starken Letzi über die Yll. Do yltend innen die Eidtgnossen noch mit throuwen schlachen, stechen, würgen und metzgen, das sy ob den 3000 Mann erschlügendt, vnd ertrunkend irer vil, deren ob 300 zu Veldkirch an dem rächen funden wurdent vnd verlurendt die Eidtgnossen einliff Mann, darunder der Hauptmann Heini Wolleb

ouch einer was, der von gmeinen Eidtgnossen träffenlichen beclagt ward."

Das Weitere dieser Beschreibung stimmt mit Tschudi überein. Irrig ist beigefügt, es habe jede der eroberten 5 Büchsen 12½ Zentner gewogen; diess war vielmehr das gesammte Gewicht dieser fünf Stücke.

In der Hauptsache, namentlich in allen Zahlen, stimmt Anshelm mit Tschudi überein; nur folgende Abweichung scheint uns beachtenswerth:

„Drucktent also gegen einander in guter Ordnung und da die Küngischen meintent ze treffen, liessents ein grosse Kart uf d'Eidgnossen ab. Do hattent sie sich niederduckt, und als der Donder verging, wolltens im Rauch uf und dran syn gewitscht. Da ruft der Hauptmann Wolleb: Nit, nit, lieben Eidgnossen, lasst noch ein Schutz fürgan und dann so gryffent gschwind und verfangklich die Wehrlosen an. Indem liessent d'Feind noch einen grössern Donderschlag und Hagel uf sie hingahn; also dass sie vermeintent, d'Eidgnossen sölltint zerschossen und zerstäubt syn, dann kein Theil den andern vor'm Rauch des grossen Schiessens gesehen mocht."

Von diesem zweiten Schuss oder wohl richtiger dieser Salve lässt er auch den Hauptmann Wolleb fallen und dann das Handgemeng eintreten. Das Wort Kart erklären Anshelms Herausgeber mit Karthaune; aber abgesehen davon, dass es nach der damaligen Beschaffenheit der Strassen und Wege kaum möglich war, eine Viertels-, geschweige eine ganze Karthaune (48Pfünder-Kanone) auf die Letze zu bringen, so hätte der Rauch eines einzigen Kanonenschusses auch nicht das ganze feindliche Heer verhüllt. Sollte es vielleicht heissen Karch, und wenn diess, was uns unbekannt, wirklich ein altes Wort ist, wäre es nicht gleichbedeutend mit Lage, Décharge? Karchbüchsen nämlich nannte man solche, bei denen etliche Läufe neben einander lagen, auch Orgelgeschütz genannt, eine Spielerei, welche sich in den ersten Zeiten einer verbesserten Artillerie verloren hat. Bei diesem Anlass erinnern wir, dass

häufig die Chroniken von Geschütz reden, ohne damit etwas Anderes, als Feuergewehr im Allgemeinen bezeichnen zu wollen.

Wenn aber Tschudi ausdrücklich Schlangen, Halbschlangen und Tarrisbüchsen erwähnt, welche der Feind vornen in den Spitz seiner Ordnung verstossen habe, so unterliegt diese Angabe zuversichtlich einer wesentlichen Ermässigung. Nach dem ganzen Verlauf und dem Ausgang der Schlacht zu schliessen, befand sich bei dem königlichen Heere kein anderes grobes Geschütz, als die von den Eidgenossen eroberten 5 Stücke, folglich weder Schlangen noch Halbschlangen; denn diese schiessen 4—8pfündige Kugeln, indess, wie wir oben bemerkten, die Röhre der eroberten Geschütze nur 2 bis 3 Zentner wogen, was $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pfund Eisengewicht der Kugel zulässt. Hätten uns nun seine Schlangen nicht misstrauisch gemacht, so würden Tschudi's Tarrisbüchsen eher unsere Aufmerksamkeit erregen; denn allerdings schliesst das angegebene Gewicht der Rohre nicht aus, dass jene eroberten Geschütze Tarrisbüchsen waren. Der aus der böhmischen Sprache stammende Name soll darauf hindeuten, dass aus diesen Büchsen mit Eisen zugespitzte Pfähle geschossen wurden. Darress nannte man noch später die aus ähnlichen Pfählen zusammengesetzten sogenannten spanischen Reiter. Das Schiessen solcher Pfähle war aber wahrscheinlich längst vor dem Schwabenkriege abgekommen und durch Hagel ersetzt worden, bestehend aus kleinen Kugeln und Bruchstücken von Eisen aller Art. Gesetzt nun, es seien wirklich solche Tarrisbüchsen vor der feindlichen Fronte aufgefahren gewesen, so müsste diess auf den Schluss leiten, dass das Geschütz in der Letze umgewendet und den Eidgenossen entgegengeführt worden sei, ja dass der eine feindliche Schlachthaufe nicht vom Thal herauf, sondern von der Letze her ihnen entgegengerückt wäre, oder dass das königliche Heer bei seinem Angriffe den linken Flügel versagt hätte, um sich zunächst mit der Besatzung der Letze zu verbinden. Diesen Punkt aufzuklären und zugleich die Frage zu beantworten, ob schon während der Schlacht der eidgenössische linke Flügel von Fellengatter her die Letze erstürmt habe,

dürfte kaum möglich sein, indem die Angaben der Zeitgenossen zum Theil sich widersprechen, zum Theil desshalb verworren sind, weil die Einen unter dem Namen Letze die wirklichen Schanzen, die Andern hingegen das Ganze der feindlichen Stellung begreifen. So Bullinger, da er schreibt: „Sobald Heini Wolleb wider zum Gwalthuffen kam, da trungen sy mit einandern durch die Letze; die das erwehren sollten, waren erschlagen.“ Hier ist unter der Letze der Verhau verstanden. Sprecher geht noch weiter, indem er erzählt: „Die Schanzen und gemachte Bollwerk seind ohne Arbeit bemächtiget und eingenommen worden. Allda die übrigen Kaiserischen, so in zwei Schlachtordnungen gestanden .. sigloss geschlagen wurden.“ Dagegen schreiben die Luzerner Hauptleute:

„Da sind wir erst in das gross Läger geruckt und zween gross Hufen gefunden, die hant uns ein grossen Widerstand than bis uff zwo Stund, und hat uns Gott der Allmächtig gehulfen, dass sie auch die Flucht genommen hant, und haben wir sie uss der Letzi gejagt an ein Wasser heisset Ill, und hant ihnen bis uff 3000. getödt, erstochen und ertränkt und haben darzu ihnen dry Fähndli gewunnen und liegen jetzt hinter der Letzi im Allgäu uff der Finden Land.“

Auch Pirkheimer gibt uns den gewünschten Aufschluss nicht; dagegen vereinigt sich seine den gebildeten Krieger verrathende Darstellung mit der schon mitgetheilten aus der anonymen Beschreibung des Schwabenkrieges, um den im Eingang unserer Arbeit aufgestellten Satz zu bestätigen, dass die Fechtart der Landsknechte zu Fronsperger's Zeiten, wie uns dieselbe sein Kriegsbuch aufbewahrt hat, schon zur Zeit des Schwabenkrieges in Uebung war. Pirkheimer fährt also fort:

„Es entstand also eine gewaltige Schlacht; von beiden Seiten wurde hartnäckig gefochten und viel Blut vergossen; alles wiederhallte von dem Donner der Geschütze, dem Geschrei (des Volkes) und dem Getöse der Trommeln. Unter den Schweizern war ein äusserst kühner und kriegserfahrener Mann, Namens Heinrich Wolleben. Dieser besann sich nicht,

sein Haupt dem Vaterland zu weihen. Er ergriff eine längere Streitaxt oder sogenannte Halbarte, schob sie quer unter die feindlichen Speere, drückte diese in die Höhe und hielt, die Feinde am Gebrauch der Speere verhindernd, so lange damit an, bis er von vielen Wunden durchbohrt die Kräfte verlor und sterbend zur Erde sank. Dort wurde also die Schlachtordnung der Kaiserlichen am stärksten erschüttert. Die Reiter inzwischen sahen ruhig der Schlacht zu, nicht bloss weil sie die Befehle ihres Anführers befolgten, sondern weil man die ganze Grösse der Gefahr einsah, den Abhang zu ersteigen und an einer so ungünstigen Stelle zu fechten." (Folgt nun die Geschichte eines Reiters, der sich vorwagte und von seinem Knechte gerettet wurde.) „Inzwischen dauerte die Schlacht fort; man focht mit äusserster Anstrengung, und die Kaiserlichen wichen nicht, bis Alle, welche in erster Linie fochten, gefallen waren. Als dann die Uebrigen entdeckten, dass sie nicht nur in der Fronte gedrängt, sondern allmälig auch auf den Flanken umringt wurden, so zogen sie sich nothgedrungen ein wenig zurück. Wie die Schweizer diess wahrnahmen, wurde ihr Angriff heftiger (acrius signa intulerunt). Diesen Stoss hielten die Kaiserlichen nicht länger aus und wandten sich zur Flucht, wiewohl dabei nicht die Vordern, sondern die Hintern den Anfang machten. So flohen sie geradewegs dem Flusse zu, warfen sich blindlings in denselben und wurden vom Strudel fortgerissen und ersäuft, so dass nicht weniger von der Gewalt des Wassers aufgerieben, als in der Schlacht selbst getödtet wurden. Kaum sahen diess die Schweizer, so rückten sie bergabwärts und liessen die Vordern in geöffneten Reihen die Fliehenden verfolgen; ihr Haupttheil folgte in geschlossener Ordnung. Als die Reiter diess bemerkten, sahen sie sich ebenfalls zur Flucht genöthigt; sie gingen durch den Fluss und schlossen sich dem übrigen Haufen an. Aber die Verfolgenden nicht zufrieden, die Feinde über den Fluss entfliehen zu sehen, schickten sich an, mit verschlungenen Armen, um der Gewalt des Wassers nicht zu unterliegen, ihrerseits den Fluss zu durchschreiten, und schon hatten

Einige das jenseitige Ufer erreicht, als auf Befehl der Führer die Stimme des Herolds sie zurückrief. Sie besorgten nämlich, von der Reiterei umringt zu werden. Alsogleich dem Befehl gehorchend, vertrauen sie sich wieder dem Strudel an und kehren wohlbehalten zu den Ihrigen zurück. Die Reiter sahen es und zogen in Stille gegen Feldkirch ab. Das war der Ausgang eines so unbesonnenen Unternehmens. Die Zahl der Vermissten konnte übrigens nicht berechnet werden, weil nicht weniger im Flusse ertrunken, als in der Schlacht gefallen sind."

In dieser werthvollen Schilderung mögen einzig die Umstände von Wolleb's Tod irrig sein und auf einer Verwechslung mit einem andern tapfern Kriegsmann beruhen. Denn diejenigen Schweizerchroniken, welche sie ebenfalls in dieser Weise mittheilen, mögen wohl alle später sein und Pirkheimern nachgeschrieben haben, so z. B. Sprecher, welcher an einer andern Stelle sich auf Pirkheimer's Werk ausdrücklich beruft. Alle schweizerischen Zeitgenossen des Schwabenkrieges lassen Wolleb von einem Schusse fallen. Vorzüglich schön und ganz nach dem Wesen eines ächten Feldherrn sind seine letzten Augenblicke von Anshelm überliefert:

„Da ward der trostlich Hauptmann Wolleb, als er ufrecht die Ordnung wollt behalten, tödtlich geschossen; hiess sich abweg legen und ermahnt d'Eidgnossen streng, sie sölltint trostlich ohn sin Achtung fürfahren, die Sach wäre gewonnen. Wünscht ihnen Glück und gnadet, und verschied hiemit nit ohn Lob noch Leid der ganzen Eidgnossschaft, deren er oft als ein unrüwiger frecher Kriegsmann Lob und Leid hatt' zugfügt."

Auch Lenz sagt in seinem Gedichte ganz einfach:

Heini Wolleben, der kun tegenn
Ward erschossen in der Zyt
An diesem löblichen eerlich stryt.

Wie es scheint aus handschriftlichen Quellen, gibt Kaiser einige die bisherigen Darstellungen der Schlacht ergänzende Züge. Heinrich Wolleb und Ulrich von Sax haben im ersten Glied des Schlachthaufens gestanden; Letzterer sei aber in's

dritte versetzt worden. Ebenso schreibt Zellweger: „Wollebs Verlust zu ersetzen, eilte der tapfere Freiherr von Sax in die vordersten Reihen; die Soldaten drängten ihn aber zurück, um nicht in ihm abermal einen geliebten Hauptmann zu verlieren.“ Ferner wird in Kaiser's Quellen der Widerstand der Wallgäuer belobt, welche „sich dermassen hielten, dass die Eidgenossen selber gestanden, sie hätten in all' ihren Kriegen, so in hundert Jahren geschehen, solchen Widerstand nie gehabt. Da waren viel alte, ehrbare Männer mit grauen Haaren und Bärten, die stunden als die Stöcke und wehrten sich trostlich. Es wollte ihnen aber nicht gelingen und sie konnten nicht obsiegen.“ Wie sich die Schlacht ungünstig angelassen habe, seien die Knechte aus dem Etschland über den Saminabach einem Tannenwald hinter Frastenz zugeflohen. Die Besatzung von Feldkirch hätte einen Ausfall unternehmen und den Eidgenossen in den Rücken fallen können, „wenn sie frischer gewesen wäre.“

Fassen wir nun die verschiedenen Darstellungen der zweiten Schlacht zusammen, so geben sie uns ungefähr folgendes Bild:

Nach der Vereinigung des eidgenössischen Gewalthaufens übernahm Heini Wolleb, der Sieger vom Berge, thatsächlich den Oberbefehl und liess, nachdem der Verhau zurückgelegt war, in der Gegend von Fellengatter aufmarschiren. Es wurde nun, was Bullinger ausdrücklich bemerkt, abermals gebetet, eine Handlung, welche neben dem geistlichen Zweck auch den militärischen begreifen konnte, das Volk sich sammeln zu lassen und so lange in Ruhe zu erhalten, bis die Führer sich umgesehen und ungestört ihre Entschlüsse gefasst hatten. Dem Schlachthaufen gewährten die wellenförmigen Vertiefungen des Geländes zum Theile eine verdeckte Stellung, welche sie besonders gegen das Feuer der Letze sicherte, von woher sie während ihres Aufmarsches beschossen wurden. Der Angriff auf die Letze musste verschoben bleiben, weil man der feindlichen Hauptmacht die Flanke blossgestellt hätte und weil der Feind ohnehin selbst im Begriffe stand anzugreifen. Wirklich drang derselbe gegen die Anhöhen von Fellengatter an; seine

Schützen des einen Flügels liefen auf und gaben ihre Salve ab. Schon wollten die Schweizer den Rauch benutzen, um auf den Feind loszustürmen, als der „kriegsberichte" Feldherr sie erinnerte, dass noch die Salve des andern Flügels abzuwarten sei. Diese erfolgte und unverzüglich schritten die Eidgenossen zum Angriff. In eben diesem Augenblicke fiel Wolleb. In geschlossener Ordnung stürmten die Schweizer bergabwärts; sie hatten den Vortheil des Bodens. Der Feind wich fechtend bis ins Thal. Schon hatte er viele Leute verloren, als sein linker Flügel sich abtrennte und über den Saminabach entfloh. Dadurch wurde den Eidgenossen Gelegenheit verschafft, sich zur Rechten auszudehnen und den Feind an die Ill zu drücken. Einige Reisige, welche wider Befehl auf dieses für sie ungünstige Gelände vorgegangen waren, zogen nun durch den Fluss zurück. Durch diesen Anblick, sowie durch die Ueberflügelung erschreckt, begann der hintere Theil der feindlichen Ordnung sich aufzulösen, und einige Unsicherheit zeigte sich auch in den vordern Reihen. Jetzt öffnete sich die Ordnung der Eidgenossen, und aus dem Innern des Haufens brach mit wildem Geschrei „throuwend" das jung und arm Volk mit den Schlagwehren hervor und vollendete den Sieg mit einer furchtbaren Schlächterei. In unordentlicher Flucht trachteten die Feinde über und durch den Fluss zu entrinnen, stiessen sich aber vom Steg hinunter, wofern er nicht brach, oder drängten sich von den Fuhrten ab, so dass Viele ertranken. Mittlerweile stürzte ein Theil der Eidgenossen auch der Letze zu, deren Besatzung nach Feldkirch zu entweichen suchte; allein diese Flüchtigen kamen nach Sprecher's Angabe „den Pündtnern in die Hände und wurden also hinnen und vornen übel getruckt".

Was Pirkheimer von dem Beginnen einiger Schweizer erzählt, die Flüchtlinge durch die Ill nach dem jenseitigen Ufer zu verfolgen, welches aber durch die Hauptleute im Hinblick auf die in geordneter Stellung verharrende feindliche Reiterei abgestellt worden sei, verdient alle Rücksicht; denn aus Schilling's und Etterlin's Chroniken erhellt wenigstens so viel, dass

man jene Reiter ruhig abziehen liess. „Da was wol noch,“ schreiben sie, „ennend dem Wasser ein reisiger Züg, der vast zu den Eidgenossen schoss, sy wolltend ir aber nit warten.“ Diese Reiter und ihr Anführer, welchen alles Lob gebührt, traf begreiflicher Weise der Tadel der Menge. Eine solche Stimme hat Kaiser in sein reichhaltiges Werk aufgenommen: „Da hat Nigg von Brandis neben der Brücke jenseits der Ill auf einer Wiese mit seinen Reisigen gehalten, zugesehen, auch etwas aus Büchsen geschossen, und die frommen ehrlichen Leute lassen erschlagen, ertrinken und zu Grunde gehen, als dann die grossen Hansen thun, die vil Krieg brauchen und wenn es an ein Treffen geht, sich an einen Ort weit hinten stellen und sich davon machen.“

Nigg von Brandis ist derjenige Edle, welcher wenige Wochen zuvor dem tapfern Glarner Wala das Leben rettete, ja ihm für sein Wohlverhalten Brief und Siegel ausstellte und ihn ohne Entgeltniss entliess. Wenn nun über solche Männer eine solche Sprache geführt wurde, so ist sich nicht zu verwundern, dass der Adel den Bauern misstraute. Gegründeter scheint uns der Vorwurf, welcher der Besatzung von Feldkirch ihres unthätigen Zuschauens wegen gemacht wird; wahrscheinlich aber war sie zu schwach, um gegen die 1600 Bündner etwas zu unternehmen, und dann war es ein wirklicher Fehler, dass man die Besatzung für einen solchen Ausfall nicht gleich anfangs gehörig verstärkte.

Zu einer Schlachtbeschreibung gehört auch die Angabe des beidseitigen Verlustes, wobei derjenige des Siegers ein Mass liefert für den Widerstand des Besiegten. Die Zahl der umgekommenen Feinde geben die meisten Schweizerchroniken auf 3000 Erschlagene und 1300 Ertrunkene an, so dass die 300 Ertrunkenen der anonymen Beschreibung wohl auf einem Schreibfehler beruhen mögen, noch viel eher bei Feer der auf 9000 angegebene Gesammtverlust. Die Luzerner Hauptleute schätzen denselben mit Inbegriff der Ertrunkenen auf 3000. Die Zürcher, welche in einem ersten (leider nicht mehr vorhandenen) Schreiben gemeldet hatten, sie haben ob den 1000

erschlagen, berichtigen ihre Angabe mit den Worten: „so wir beide veld und waldstatt ergangen haben, finden wir ob den 2000.“ Wenn man nun in den feindlichen Berichten (bei Kaiser) liest, dass nächst einem Steg über ein Wasser, muthmasslich dem Gövisersteg über die Ill, allein 800, nach andern Aussagen 1100 umgekommen oder ertrunken seien, dass in der Schlacht überhaupt aus dem Wallgau allein 500 Mann umkamen, so darf die Angabe der Hauptleute so ziemlich als der Wahrheit gemäss angenommen werden. Wenige neuere Schlachten mögen auf einem so beschränkten Raume solch' ein Leichenfeld enthalten, und setzen wir die Zahl der Ertrunkenen selbst Pirkheimers Aeusserung zuwider auf 6—800 herab, so bietet dieser Leichenfloss auf der zwischen den Felsen eingeengten Ill am Rechen zu Feldkirch der Einbildungskraft ein grauenvolles Bild dar, zumal da man liest, dass ein Theil der Leichen bei Tosters aus dem Wasser gezogen wurde, dass man also genöthigt war, den Rechen theilweise zu öffnen und jene Leichen durch die Käpfe hinabzulassen.

Dagegen „einliff“ todte Eidgenossen, welche Zahl nur Feer, aber auch bloss um einen zwölften, vermehrt. Von diesen Gebliebenen finden wir neben Wolleb genannt: in Feer's Chronik den Landweibel von Schwyz, Hans Küri (Konrad N.?); in Stadlin's Chronik Hans Bochsler von Zug aus der Stadt; in Businger's Unterwaldner Geschichte Uli Gerig von Altnacht und Thomas Wirz von ob dem Wald. Es ist aber bereits angedeutet worden, dass, um den gegenseitigen Verlust in den Schlachten der alten Zeit zu würdigen, in die Waagschaale des Siegers auch seine Verwundeten zu legen sind, indess diese bei dem Besiegten zum grössten Theile dem Tode verfielen. Die Eidgenossen sollen nach einer schweizerischen Quelle Kaisers „60 übel wund Geschlagene“ gehabt haben. Genannt fanden wir nur Hans Feer, Burger von Luzern, „ward übel durch ein Schenkel geschossen.“ Im Schreiben der Luzerner Hauptleute heisst es im Allgemeinen: „und haben (wir) einen grossen Schaden empfangen an verwundten Leuten; doch so hant wir von Luzern keinen Mann verloren, doch so

ist Heini Wolleben umkommen und der Grossweibel von Schwyz. Gott der sy ihnen gnädig.“ Wären von den 8—9000 Eidgenossen nur 60 Mann schwer verwundet worden, so würde hier schwerlich von einem grossen Schaden an verwundeten Leuten gesprochen. Nach Nördlingen schrieb Georg von Emmershofen, es seien 7—800 Eidgenossen umgekommen, „die noch auf der Wahlstatt liegen.“ Bemerkenswerth ist auch, was der wackere Schulmeister Lenz in seinem Gedichte ganz im Widerspruche mit den andern Schweizerchroniken meldet, Einer von Glarus habe ihm gesagt, es seien bei vierthalbhundert Eidgenossen gewesen.

„die tod waren zu der Stund
Und dartzu viel worden wundt.
Die totten tet man begraben
Ins gewicht (geweihete Erde)
Die verwundten fur man heim,
Die Lantsknechten bliben uff der statt,
Weiss nit, ob man's begraben hat.“

Wie lassen sich diese Widersprüche lösen? Wir neigen uns zu der Ansicht hin, es seien nur namhafte, bekannte Leute aufgezählt; Alles aber, was man in der damaligen Sprache als „arm, schlecht Lüt“ oder gar als „verloffen Volk“ bezeichnete, unbeachtet gelassen worden, oder auch es sei je den Gesellen einer Herrschaft oder Gemeinde überlassen geblieben, den Bericht ihres Verlustes nach Hause zu bringen.

Die Siegeszeichen bestanden in den mehrerwähnten 5 Geschützen. Sie finden sich abgebildet in einer alten Chronik auf der Stadtbibliothek Zürich (Msc. B 65) mit folgender Angabe von Gewicht und Mass:

2 Strittbüchsen von Lindau, jede von 3 Zentner und 7 Spangen Länge. Diese sind die dem Freiherrn von Sax geschenkten.

Ferner:

1 Strittbüchse von 3 Zentner und 6 Spangen Länge,
1 „ „ 2 „ „ 6 „ „
1 „ „ 2 „ „ 5 „ „

sodann 500 Haken. Diese Zahl ist sehr klein im Verhältniss zu derjenigen der Schützen des feindlichen Heeres und seiner Erschlagenen. Entweder wurden nicht alle erbeuteten Haken, wie es sich gebührte, an „ein gemeine Büt“ gelegt, oder, was uns das wahrscheinlichere ist, es waren bei jenen Schützen sehr viele mit blossen Armbrusten. Der weitern Beute ist schon gedacht worden.

Alter Sitte gemäss verweilten die Sieger drei Tage auf der Wahlstatt, „ob jemand käme den Sieg zu rächen.“ Diese Uebung widerstreitet so sehr dem Grundsatze, in der nachdrücklichen Verfolgung des geschlagenen Feindes die Benutzung des Sieges zu suchen, dass uns dieselbe als ein Zugeständniss für den gemeinen Mann, eine Erholung oder Erlustigung nach strenger Arbeit erscheint, welche wohl in den Augen der eigenen Hauptleute als ein nothwendiges Uebel angesehen sein musste, vielleicht um so strenger darauf halten zu können, dass in der Schlacht selbst Keiner mit Plündern sich versäume. Es wurde ein Dankgebet gehalten, man begrub die eigenen Todten, zog die feindlichen aus, trug die Beute zusammen und vertheilte sie. Uebel erging es während solcher drei Festtage den umliegenden Ortschaften, nach welchen die Sieger Ausflüge machten. Das leidlichste Loos, das sie treffen konnte, war eine vollständige Ausraubung. Diese erfuhren auch die Ortschaften jenseits der Ill. Gövis, Satteins u. a. m. mussten all’ ihr Rindvieh und ihre Pferde hergeben.

Bei diesem Anlass lässt eine Sage den Uli Mariss seinen Lohn bekommen, nicht in der Art, wie früher erzählt worden, dass er den eigenen Kopf in seinem Hute auffing, sondern dass die Eidgenossen auf dem Steg zu Gövis einen solchen Haufen schwerer Beutestücke ihm über den Hals geworfen haben, dass er darunter erstickt sei. Denkt man sich die Rohheit der damaligen Kriegsgesellen, wie sie uns von Zeitgenossen vielfach geschildert wird, so entbehrt diese Sage keineswegs der Wahrscheinlichkeit.

Von jener Sitte, den Sieg auf der Wahlstatt zu feiern und darüber die Verfolgung des Feindes zu versäumen, hat sich

ein letzter Ueberrest bis auf unsere Zeit hinab in einigen Armeen erhalten, bis man endlich zur Ueberzeugung gelangte, dass Tedeum, Parade, Gratulationsvisiten und Bankette besser nach beendigtem Feldzuge und in des Feindes Hauptstadt, als auf dem Schlachtfelde in einem Augenblicke stattfinden, dessen Benutzung über den Ausgang des ganzen Krieges entscheiden kann.

Es erfolgte darauf die zweite Unterwerfung des Wallgaus mit dem bekannten, jedenfalls ergreifenden Auftritte, welcher in einer spätern Zeit vielfach in Liedern und Bildern gefeiert worden ist als ein Zeugniss für den frommen Sinn und die Menschenfreundlichkeit unserer Väter. Wenn nun die einen Chroniken erzählen, wie beim Anblick der Weiber und Kinder der erschlagenen Feinde, welche, durch einen Priester mit der Monstranz geführt, des ergrimmten Siegers Gnade anfleheten, „mennig Eidgenossen mit inen uss Mitlyden herzlich weintent," und dagegen der aufrichtigere Anshelm berichtet, die Eidgenossen haben „unwirslich" den Priester mit dem Sakrament als ungebührlich Handelnden „ze Hand" aufzustehen geheissen, und dann auf gehaltenen Rathschlag jenen Leuten unter ernster Vorhaltung alles Vorhergegangenen die Begnadigung zu einer Brandschatzung angekündigt, so können füglich beide Erscheinungen neben einander Platz finden. Dass die Bitte der Unglücklichen keine überflüssige war, ersieht man aus dem Schreiben der Zürcher Hauptleute:

„Als nun wir das Land wallge widerumb gewunnen vnd ingnommen vnd in meinung waren, das gantz zu verbrennen vnd ze schloitzen, begerten die armen lüt sy zu brandschatzen. Uff sölich ir beger auch in Betrachtung diewil vns Gott der allmechtig so vil glücks vnd sig verlichen ist, möcht vns abgestrickt vnd entzogen werden, so wir mit armen lüten nit erbermd vnd mitliden hetten, also durch vil derglich vrsachen, och zu lob Gott dem Herren, damit vnd er vns wytere vnd mer glücks verlichen welle, haben wir sy vmb 8000 Gulden gebrandschatzet, die sy vns uff Martini vnd Ostern nechstkommen vsrichten söllen, darvmb sy vns 10 Man in unsren

Gwalt geben haben, ouch mit der glüpt, dz sy in Wärung des Kriegs nit wider vns syn söllin."

In Beziehung auf dieses letztere Bedingniss führen die Wallgäuer das gerade Gegentheil an. Ihrer Aussage gegen den König zufolge haben sie die Brandschatzung zugesagt, damit die Eidgenossen und Graubündner „das Land was inderhalb Veltkirch ligt bis an Arlenberg und an Pathenna (Patne) in Jarsfrist nit prennen noch roben söllen; aber wir mogen si wol roben, verprennen, erstechen vnd verderben wie und wo wir mugen." Wohl ganz richtig bezeichnet Zellweger dieses letzte Anhängsel als einen blossen rückhaltigen Gedanken; dennoch besagt es wenigstens ausdrücklich, dass sie ein Versprechen, still zu sitzen, nicht geleistet haben. Von dem zürcherischen Berichte weicht derjenige der Wallgäuer auch darin ab, dass sie als ersten Zahlungstermin Jakobi statt Martini angeben. Vielleicht ist der Vertrag nur mündlich und mit kurzen Worten abgemacht worden.

Diese Brandschatzung, welche nach unsern jetzigen Werthverhältnissen eine Summe von Fr. 140,000 vorstellen mag, wurde späterhin auf die beim Kampfe betheiligten Sieger nach der Kopfzahl vertheilt und brachte auf den Mann 36 Schillinge, wofür man damals kaufen konnte, was man jetzt mit Fr. 15—16 bezahlt. Ueberdiess erhielt jedes der 7 Orte fl. 22½. Die Gesammtsumme, welche vertheilt wurde, stieg nahe an fl. 9000, weil noch andere Brandschatzungen dazu geschlagen wurden. Beinahe wäre im folgenden Jahre wegen der Anstände, welche die Zahlung erlitt, ein neuer Krieg ausgebrochen. Die Betroffenen glaubten durch den Frieden die Brandschatzung aufgehoben, weil Artikel 7 desselben ausdrücklich dieses ausspricht; aber die Eidgenossen hatten sich durch einen Separatvertrag deren Bezahlung verbürgen lassen, indem jener Artikel nur zu Ehren der königl. Majestät, welche übrigens die Bezahlung zugesichert habe, so aufgesetzt worden sei.

Inzwischen war auch die Letze nach Tschudi „zerbrochen und geschlissen", nach Anshelm „zerrissen und verbrannt" worden. Darauf, am vierten Tage nach der Schlacht, zog das

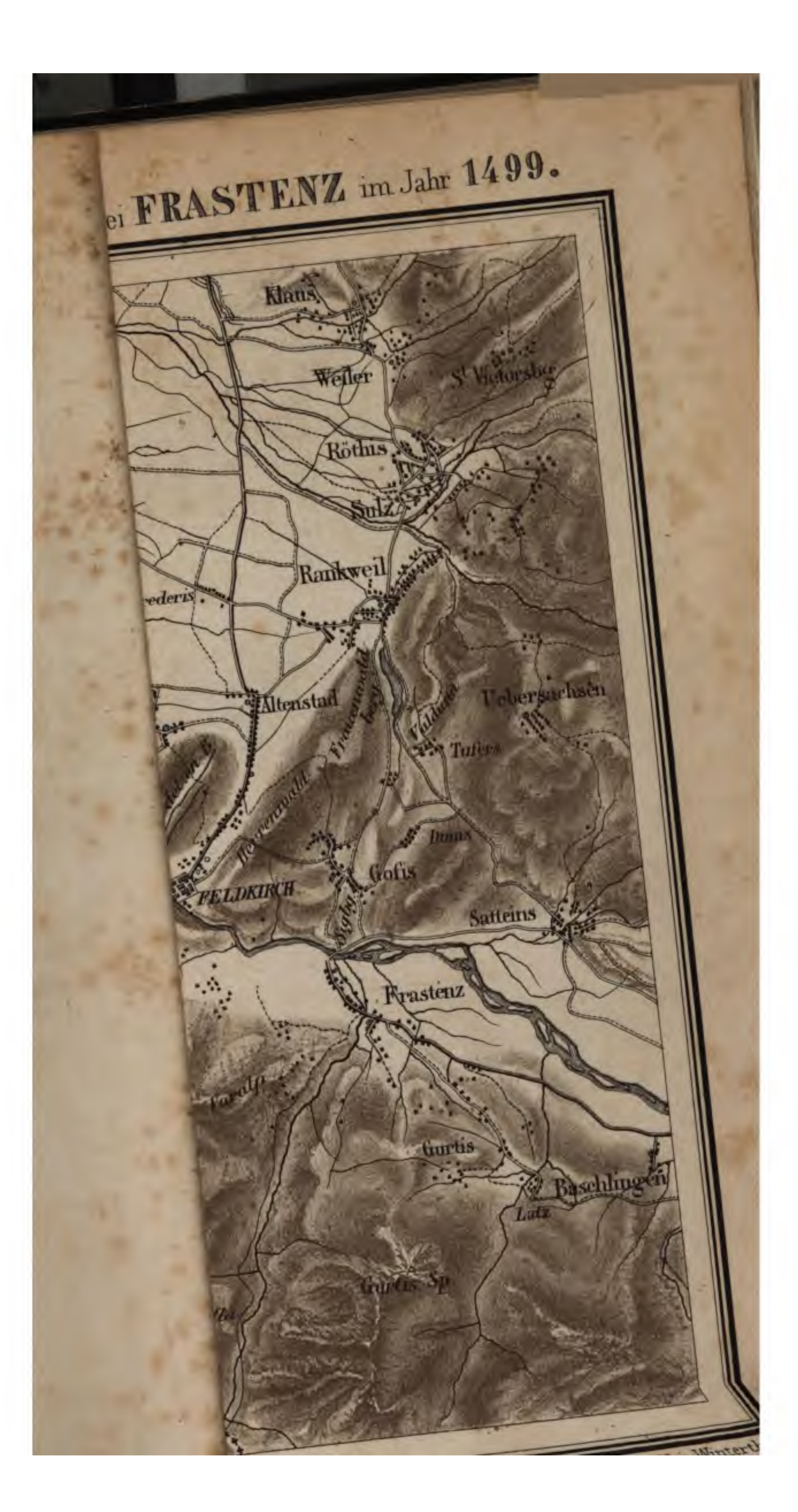
eidgenössische Kriegsheer wieder auf Schan. Daselbst wurde im Rathe ermehret, dass nebst einer Anzahl Mannschaft von Graubünden, Appenzell und Sargans von jedem der 7 Orte 100 Mann vor Guttenberg bleiben sollten. Auf Zug brachte diess die Hälfte seines Fähnleins, wesshalb dessen Hauptmann seinen Willen kund gab, „nit keinen der sinen“ zurückzulassen. Auch die Länder wollten nicht länger im Felde bleiben, und diejenigen 100 Zürcher, welche ihr Hauptmann zum Bleiben befehligte, waren ebenfalls der Meinung, „mit dem Zeichen wieder heim als sy ufgezogen sind, ze kommen.“ Wolle nun die Obrigkeit jenem Abscheid (wegen der 100 Mann) statt thun, „so mogen Ir,“ schreibt der Hauptmann, „ander hundert usnehmen und hinuff fertigen. Doch was üwers willens,“ fügt er mildernd hinzu, „lassen uns wissen.“

In unserer Zeit mag es befremden, wie bei einer solchen Wirthschaft die Früchte selbst so glänzender Siege, als desjenigen bei Frastenz, nicht völlig verloren gingen, ja wie es überhaupt nur möglich war, solche Siege zu erfechten. Es ist aber zu berücksichtigen, dass bei dem Feinde die Unordnung wo möglich noch grösser war, und dass er überdiess weniger kriegserfahrene Mannschaft in seinen Reihen zählte, als das eidgenössische Heer. Bei aller Zuchtlosigkeit in des Letztern Feldlagern fanden sich dann doch am Tage der Schlacht diese rohen Massen durch den jedem Einzelnen neben der angebornen Vaterlandsliebe inwohnenden gesunden kriegerischen Sinn zum Gehorsam angespornt, welchen das vorleuchtende Beispiel der grossen Zahl erfahrner Krieger aufrecht hielt, bei denen dieser militärische Gehorsam auf die in Schlachten erworbene Ueberzeugung von dessen Nothwendigkeit und belohnenden Wirkungen sich gründete. Nur in dieser Weise vermögen wir uns jene staunenerregende Ueberlegenheit der alten Schweizer über ihre Feinde auf dem Schlachtfelde noch in jener Zeit zu erklären.

Aehnliche Gedanken haben auch einen neuen österreichischen Schriftsteller, Meynert, geleitet, indem er von der Schlacht von Frastenz folgenden Umriss gibt:

„Der vor Guttenberg stehende Gewalthaufen der Eidgenossen, 7000 Mann stark, rückte in das Wallgau, klomm über die Gebirge und umging die feste Stellung bei Frastenz an der Ill. Das königliche Corps soll zwar 14,000 Mann gezählt haben; aber es bestand fast nur aus aufgebotenem kriegsunkundigem Landvolk. Desshalb setzte es sich auch gegen die wüthend einstürmenden Helvetier wenig zur Wehre, stäubte auseinander und liess 10 Kanonen und 500 Feuerröhren in den Händen der Feinde."

So kurz das Ereigniss mit diesen Worten Meynert's abgethan ist und so verschieden auch die Bilder sind, welche in diesem Rahmen ihren Platz ansprechen, so scheint uns als blosser Umriss diese Darstellung ziemlich richtig. Wir haben zwar oben vernommen, wie Wallgauer Berichte die Schuld der Niederlage von dem Landvolke abwälzen. Ja, sie fügen hinzu, dass aus Gövis selbst die Weiber an der Schlacht Theil genommen haben, indem man, wie Merkle in seiner Geschichte des Vorarlbergs berichtet, von daher ihr Recht ableitet, „das Rosenkranzgebet in der Kirche anfangen zu dürfen, was sonst überall von den Männern geschieht." Jedenfalls aber darf die Schlacht bei Frastenz zu denjenigen gezählt werden, welche ein Belege liefern zu dem bekannten Spruche eines militärischen Schriftstellers des alten Roms, dass in jeder Schlacht es nicht so fast die Zahl und die rohe Tapferkeit, als vielmehr die Kunst und Uebung sind, welche zum Siege führen.


ei FRASTENZ im Jahr 1499.
Klaus
Weiler
St. Victorsbg.
Röthis
Sulz
Rankweil
Altenstad
Uebersachsen
Valduna
Tufers
Gofis
FELDKIRCH
Satteins
Frastenz
Gurtis
Beschlingen
Gurtis Sp.

DENKWÜRDIGKEITEN.

Aktenstücke zur Geschichte des sechszehnten
bis neunzehnten Jahrhunderts.

I.

Zwei Gesandtschaftsreisen eidgenössischer Boten an den königlich französischen Hof.

Vorbemerkung.

Unter den handschriftlichen Sammlungen der Stadtbibliothek Zürich, welche für die schweizerische Geschichte so Vieles enthalten, bieten unter Anderm auch die sogenannten Wick'schen Collectaneen manches Bemerkenswerthe dar.

Hans Jakob Wick von Zürich, geboren 1522, Pfarrer zu Wytikon, zu Egg, und zuletzt Chorherr und Archidiakon am Grossmünster Zürich, wo er 1588 starb, legte während einer langen Reihe von Jahren eine historische Sammlung an, in welcher sich eigene Aufzeichnungen und Nachrichten, Abschriften von Aktenstücken und Briefen, auch vielerlei Gedrucktes, Flugschriften und Einzelnblätter, in bunter Reihe vereinigt finden; Dinge von freilich höchst verschiedenartigem Werthe, oft nur sogenannte curiosa.

Wir entheben dieser Sammlung nachfolgende zwei Reisetagebücher schweizerischer Gesandter an den königlich französischen Hof aus der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts.

Das erstere betrifft eine Botschaft der vier evangelischen Städte an König Heinrich II. im Jahr 1557 (Vulliemin, Gesch. der Eidgenossen Buch 3 Kap. 1). Der Verfasser des Tagebuches, von welchem in den „Neusten Sammlungen vermischter Schriften" Zürich 1757 III. 371 u. ff. ein Auszug erschien (nach Haller, Bibl. der Schw. V. Nr. 525, von Bürgermeister Ott bearbeitet), ist nicht genannt. Man hat wohl nach Ott den zürcherischen Boten, Stadtschreiber J. Escher, als Verfasser bezeichnet (Haller a. a. O., wo auch Nr. 526 wirklich die gleiche Schrift bezeichnet, und Neue Helvetia 1844 II. S. 273). Allein es scheint diess irrig, und das Tagebuch wohl eher der Feder des Schaffhauser-Boten, Meister Ludwig Oechslin, oder eines seiner Begleiter zuzuschreiben. Denn während der Boten von Zürich, Bern und Basel in der Erzählung gedacht wird, und zwar immer in der dritten Person („der Herr von Zürich, von Bern, von Basel"), tritt derjenige von Schaffhausen ganz zurück, wie er denn auch im Anfange nur mit dem bescheidenen „Meister"

betitelt wird. Auch wählt der Verfasser, der nur einmal mit „ich“ seiner selbst erwähnt, die Stadt Diessenhofen und die Aach bei Engen zu Vergleichungspunkten mit in Frankreich gesehenen Dingen; Beispiele, die ebenfalls eher auf einen Schaffhauser hinweisen, als auf einen Boten von Zürich, Bern oder Basel.

Das zweite Tagebuch betrifft die Gesandtschaft der Eidgenossen, welche 1575 zur Beglückwünschung König Heinrichs III. nach dessen Thronbesteigung nach Paris ging (Vulliemin, Gesch. der Eidgenossen Buch 3 Kap. 2). Der Verfasser ist der Zürcher Doctor Georg Keller, welcher dem zürcherischen Gesandten, Bürgermeister J. Kambli, als Dolmetsch beigegeben war. Kellers Reisetagebuch findet sich bei Wick in lateinischer, aber auch in deutscher Sprache; beide Fassungen sind sozusagen wörtlich gleich und stehen augenscheinlich im Verhältnisse von Text und Uebersetzung. Unbedenklich ist wohl anzunehmen, dass das Lateinische das Original, das Deutsche die Uebersetzung enthält. Denn nicht allein ist diess das natürlichere Verhältniss, indem sich weit eher Gründe dafür denken lassen, dass ein lateinisches Original ins Deutsche übersetzt wurde, als umgekehrt; sondern auch das Aeussere und Innere der beiden Schriftstücke führt auf diesen Schluss. Sie sind von zwei verschiedenen Händen geschrieben (keine davon ist Wick's eigene Hand); das Deutsehe scheint neuer; der ausführlichere Titel und die öfter etwas weniger knappe Fassung, als diejenige im lateinischen Texte, weisen auf das nämliche Verhältniss hin. Aus diesem Grunde ziehen wir es vor, von diesem Reisetagebuche hier den lateinischen Text zu geben, zumal dasselbe auf diese Weise auch den romanischen Lesern des Archives zugänglich werden dürfte, die mit dem alten Deutsch des sechszehnten Jahrhunderts weniger vertraut sind.

1.

Reise der Gesandten der vier evangelischen Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen an König Heinrich II.

Im Jahr 1557.

(Stadtbibl. Zürich, Mscrpt. F. 169.)

Der Ritt in Frankrych der vier Evangelischen Stetten Zürich, Bern, Basel und Schaffhusen.

Als im 1557 jar die gleubigen im Tal Agronia[1]) (sunst die Waldenser genampt) under dem Küng Heynrich jämerlich ver-

---

1) Angrogna im Thal Lucerna im Pignerol.

folget, um dess h. waren Christlichen glaubens willen, hatt myn Herren die Eydgnossen, die vier Evangelischen Stett, Zürich, Bern, Basel und Schaffhusen, mit sampt der Evangelischen Fürsten Tütscher Nation bottschaft, für guott angesähen, zum künig von Frankrych ze ryten und den armen gleubigen friden ze schaffen. Die botten warend:

Von Zürich — Herr Joannes Äscher Stattschryber
Von Bern — Herr Joannes Wyss
Von Basel — Herr Jacob Götz
Von Schaffhusen — M. Ludwig Öchsli.

Volget wie sy von Basel verritten, auch ein tagreiss uff die ander, wie sy allenthalben empfangen, und was erenbietung innen bewysen.

§. Uff zinstag den 1 brachmonat sind wir der Vier Stetten, Zürich, Bern, Basel und Schaffhusen gesanten uss Basel uff Sept[1]) zuogeritten, ist ein dorff, dry myl von Basel, darzwüschet liggen Pfirt und Altkilch, uff die lingge hand, zwo Grafschafften, sind der Fuggeren von Augspurg, und sölichen ritt hand wir in 6 stunden vollbracht. An diser straass ist ein Frauwen Closter, heisst Feldbach.

§. Item am Zinstag noch Exaudi sind wir zuo Sept übernacht xin, und an der mittwuchen frü uff Mümpelgart[2]) zuo verritten, ist 4 myl von Sept, darzwüschet lyd Bluomberg[3]) ein Stettli uff die lingge hand, ist der von Rhynach, und ein Stettli uff die lingge hand, zwo myl von Sept, heysst Dattenriett[4]), ist der Herren von Merspurg, bald darnach ein Stettli uff die recht hand, heisst Grawyler[5]), gehört Junker Jacob von Grawyler zuo. sind also von Sept gen Mümpelgart in 5 stunden geritten, fundend Graff Jörgen[6]) nütt anheimsch, wurdent bericht, wie das die Fürsten, und ettlich Stett, sich vereinbaret habind uff den 27 tag Meyen, das ire sandbotten in 14 tagen, ist xin der donstag nach pfingsten, zuo Strasburg

1) Sepois, Dép. du Haut-Rhin.
2) Montbéliard, Dépt. du Doubs.
3) Florimont, Dépt. du Haut-Rhin.
4) Delle, ebenda.
5) Grand-Villars, ebenda. 6) Graf Georg von Wirtemberg-Mümpelgard, † 1558.

zuosammen sollind kommen, und verryten, und werde Johannes Sturmius von Herzog von Wirtenberg und dem pfalzgrafen hier zuo erbätten, irr Fürtrager und orator sin. Doch so were dess Herzogen von Wirtenberg meynung, das wir am hoff irr zuokunfft erwarteten, und das sy den ersten antrag thetind. Söllichs verhindert uns, das wir in der Herberig zum wysen crütz biss an fritag verharretend.

Am selben tag frü sind wir verritten von Mümpelgart gen Clerona [1]). ist ein Stettli, vier myl von Mümpelgart, ist Graff Jörgen lähen. Alda facht die Graffschafft Burgund an. kartend yn zum löwen, sind 5 stund geritten. Zwüschet dem selben Stettli und Mümpelgart lyd ein Stettli, uff die recht hand, heysst Lila [2]), ist der Grafen von Ortenburg, so in der Stürmarch [3]) ihren sitz hand.

Noch mittag am frytag sind wir von Clerona verritten, uff Beoma [4]), ist 2 myl von Clerona, gehört in die Graffschafft Burgund, und alda übernacht xin, sind 5 stund geritten. Zwüschet Clerona und Beoma uff die lingg hand lyd ein Schloss, heysst Berun [5]) ist Musser Berun des Landherren, und flüsst ein wasser von Mümpelgart, heisst die Tub [6]) für die fläcken all, biss gen Bisanz [7]), Schalun [8]), biss gen Lyon und wyter, es laufft von Assona [9]) in die Son [10]).

§. Am Samstag sind wir verritten uff Bisantz, ist 5 myl von Beoma, die sind wir in 5 stunden geritten, alda sind wir im wirtzhus zum Hirzenhorn belyben, biss an pfingstmontag. Frü sind wir uff Doll [11]) zuo geritten, ist 7 myl von Bisantz. Von Beoma bis gen Bisantz ist underwägen nütt namhafftigs, dann uff der linggen hand liggend 5 alte zerstörte Burgstäl,

1) Clerval, Dépt. du Doubs.
2) Isle sur Doubs, ebenda.
3) Steiermark.
4) Beaumes-les-Dames, Dépt. du Doubs.
5) Brannes am Doubs, ebenda. (?)
6) Le Doubs.
7) Besançon, Dépt. du Doubs.
8) Chalon sur Saone, Dépt. Saone et Loire.
9) Auxonne, Dépt. Côte d'Or.
10) La Saone.
11) Dôle, Dépt. du Jura.

einanderen nach, und uff der rechten hand ein hübsch lusthuss, ist eines edelmans.

Item zu Bisantz hat man uns vom Rhat empfangen, und 4 kanten voll Burgunder wyn und 2 mitt hippocrass geschenckt. Dise Statt ist lang, verglycht sich Basel, an zweyen orthen wol bewart, aber gegen Mümpelgart zuo nütt wol. es laufft die Tub um die Statt, glycher wyss wie die Aaar um Bern. und streckt sich ein hoher fels wie ein mur von einem theil dess wassers biss an den andern theil dess wassers. durch den selben lötigen felsen ist ein Landstrass durhin ghauwen, 48 schrytt lang, uff Bunterlin[1]) zuo, sunst ist in diser Statt nütt namhafftigs, dan ein wunder kostlich huss, hatt Herr Granwella[2]) gebuwen. Auch sol da sin das sudorium Christi, das im grab befunden ist. Auch soll S. Steffan tritt in die felsen tretten han, si credere fas est. Es sind ouch vil Thumherren, pfaffen und München in der Statt. Man sieht ettlich Antiquitaeten der abgötteren.

Uff den pfingstabent hatt uns der Herr Schatterollie[3]) in dess Granwellen seligen huss, der sin tochterman ist, gefürt, uns alle büw lassen sähen, mitt lustigen garten, und mer dan so 100 hirtzenhörner, die durch das gantz huss yngemuret sind, sampt ettlichen Dammhörneren, die 26. 25. 24. 23. 22. 20. 19. 18. end gehept hand. Alda sieht man die wänd in den Sälen mit hüpschen stucken behenckt, Item Bettstatten mit Carmesin, Sammat und Scharlat bedeckt und umhenkt. Dises Herren Schwiger, hatt uns den wyn, in zweyen silbernen Fläschen geschenkt, und insonders hand wir in dem selbigen huss ein hirtzenhorn gesähen, das hatt 5 stangen, demnach ettlich hörner an denen die end under sich gend.

Am pfingstmontag sind wir von Bisantz um halbe fünffe vor mittag geritten in ein dorff lyd uff halbem weg gegen Doll, heysst Ränschon[4]), da hand wir zimmis gessen. By genamptem

1) Pontarlier, Dépt. du Doubs.

2) Nicol. Perrenot, Herr von Granvella, Kanzler Kaiser Karls V., Vater des berühmten Kardinals von Granvella, † 1550 zu Augsburg.

3) ?

4) Rancenay am Doubs, Dépt. du Doubs.

dorff über, ennet dem wasser Tub, lyd ein Schloss und ein dorff uff die lingg hand, heysst Schatte de Rein [1]).

Demnach lyd ein Stettli, ein myl von Doll, uff die lingg hand, und ein zerstört Schloss, heysst Roschefort [2]), oder Starchenvels. sind also den selbigen tag um dry ur gen Doll kommen noch mittag, und in das wirtzhuss zuo der Burgundischen kron ynkert und übernacht alda bliben, hatt uns der Rhat 6 kanten mit wyn geschenckt. Nota. Doll ist gar nach in der grösse wie Solothurn, hatt an einer syten guote bollwerk und einen hohen Tamm, aber gegen dem wasser das an der Statt hinlaufft genant Dub, ist sy nütt werlich, hatt ein höhi, da man die Statt mit dem gschütz erreichen möcht, und stond vil hüser die vor jaren verbrunnen sind, dachloss. Tag und nacht hand sy gross Hut und wacht gegen Frankrych.

§. Am zinstag nach dem pfingsttag, sind wir von Doll verritten uff Assonen zuo, ist die erst statt dess Herzogthums Burgund in Frankrych, gegen Dysion [3]) zuo, lyd 3 myl von Doll, die sind wir in 3 stunden geritten, sind aber zu Assonen nütt abgstanden, sonder durchgeritten in ein dorff, 3 myl von der Statt, heysst Zangly [4]), und alda zu immis gässen, demnach in dry stunden gen Dysion geritten.

Von Doll aber biss gen Dysion rechnet man 9 wälsch myl, sind 5 gut Tütsch myl. Zwüschet Asson und Dysion lyd ein schloss uff die recht hand, heisst Schateon Silers [5]), und uff die lingg hand ouch ein schloss und ein dorff, heysst Bluwo [6]), ist dess Herren von Bluwo.

Asson ist in der grösse wie Schaffhusen, lyd im ebnem fäld, wie Schletstatt, also das man sy an keinem orth überhöhen mag, hatt gegen der Graffschafft Burgund vil starker pastyen und Schanzkörb, und einen thüfen wassergraben, gegen Dysion zuo ein schiffrych wasser, heysst die Son, flüsst uff

---

1) Château de Rans am Doubs, ebenda.
2) Rochefort, Dépt. du Jura.
3) Dijon, Dépt. Côte d'Or.
4) Genlis, ebenda.
5) Château de Villers-les Ponts, ebenda.
6) Pluvet, auch Pluvault genannt, Dépt. Côte d'Or.

Lyon, und empfacht ob der Statt[1]) das wasser so von Mümpelgart flüsst, genant Dub, in sich, die Son aber entspringt im Burgund. Dise Statt Asson hat drü thor, und jedes thor synen eigenen Hauptman, und fart man morgens und abends uff die wacht wie in einem läger, mit einer trummen, wie zuo Doll.

Zuo Dysion sind wir in der herberig zum Guldinen krütz verharret, biss an die mittwuchen um 12 urr, und den selben tag noch gen Sieson[2]), ist 3 Tütsch myl ungfaar von Dysion, geritten, alda übernacht xin.

Dysion ist die Hauptstatt in dem Herzogthuom Burgund. ist öttwas in der zarg (?) gröser dan Zürich, lyd ouch im ebnem fäld, mit zimlichen bastyen, Bollwerk, bewaret, hatt kein rünnend wasser um die Statt, alleyn ein kleinen bach gegen Frankrych ennet hinuss gegen dem Räbberg da sich die Eydgnossen vor jaren gelägeret hand, hatt böss muren und ein zimlich bergli darvon man die Stadt wol bschiessen möcht, hatt ouch nütt sonders tüff gräben, hatt um die Statt ein grossen Wynwachs, ist ein ander räbwerk, dan zuo Bisantz. Zu Bisantz hatt es kurtz räben, eines halben mans hoch, zu Dysion aber vil langer räben, sind durch einandren geflochten in kleine kurtze stäbli. In dieser Statt ist nütt sonders, dann des künigs palast.

Vor der Stadt uff die lingg hand gegen Frankrych zuo, ein büchsenschutz von der Statt, lyd ein Carthuser Closter, darin sind 23 priester und 8 Nollbrüder[3]). Der Crützgang ist in die länge 142 schritt, und in die breyte 133 miner schritt, thuot 550 schritt. Im Chor sind 3 bgrebnussen, sonder die zwo, mit gar kostlichen wysen und schwarzen marmelsteinen gemacht. Uff der ersten bgrebnuss lyd Hertzog Philipp, der gestorben ist anno 1404[4]). Uff der andern bgrebnuss lyd Johannes künig in Frankrych, und Burgund, und Bona sin eegemahel, nebet einandren, stond zuo iren höuptern vier vergült

1) Soll heissen: unterhalb der Stadt.

2) Sainte-Seine, Dépt. Côte d'Or. Heisst unten: Sinksain.

3) Nollbrüder (Nollarden), bei Krankenpflege und Begräbnissen thätig.

4) Philipp der Kühne, Herzog von Burgund, Urgrossvater Karls des Kühnen, † 1404.

kostlich engel, zuo den füssen vergült wolgeziert löuwen, der ist gstorben und bigraben als man zalt 1419 [1]). Die dritt bgrebnuss ist hölzi, nütt kostlich gemacht, darin lyd Herzog Philippus der ander, der gstorben ist anno 1472 [2]). Herzog Carli sin Sun hätte sin bgrebnuss in glicher kostlikeyt, wie die andern gemachet, so hatt er das gält verkrieget, und ist zu Nanse erschlagen, und begraben. Noch under diesem Carthüser Closter lyd ein priorat, das ist ein predger closter, darinn sind wir nütt xin. Ob der Statt Dysion lyd ein stättli in zimlicher grösse, Dalent [3]), ein schlangen schutz von der Statt. Zuo Dysion ist das Barlament dess Herzogthums, aber die Statt hatt sonder privilegia.

Uff mittwuch umm die 2 Ur sind wir zuo Dysion ussgeritten, und um 4 ur kommen gen Sincksain [4]), in das wirtzhuss les schanler [5]), vulgo zum Spilbrätt. Im fläcken lyd ein Schloss und ein Closter, Benedictiner.

Uff donstag frü nach pfingsten sind wir um vier ur ussgeritten uff S. Marx [6]), ist 6 myl, die hand wir in 6 stunden vollbracht, ist ein Schloss und ein Dorff, allda hand wir zuo immis gässen, demnach uff Schatilion an der Sena [7]) verritten, ist 3 myl, die hand wir in dryen stunden vollendet. Sena aber ist ein klein wasser. Schatilion aber ist ein Statt, Bern in der länge und gröse glych. Ist aber in den Burgundischen kriegen verhergt, und zum theil zerstört. Item zwüschen Sinksaine und S. Marx liggend zwen fläcken, sind übel zergangen, mitt nammen Schansche [8]) und Saxerive [9]), vulgo Steingrub. Schattilion hatt ein mächtig alt schloss in der Statt, ist ouch

1) Johann der Gute, König von Frankreich und Herzog von Burgund, Vater Herzog Philipps des Kühnen, † 1364; Bona von Böhmen, Johanns Gemahlin und Philipps Mutter, † 1348. — Johann der Unerschrockene, Herzog von Burgund, Sohn Philipps des Kühnen, † 1419. Es ist also hier entweder eine Verwechslung oder eine Lücke in unserm Reiseberichte.

2) Philipp der Gute, Herzog von Burgund und Vater Karls des Kühnen, † 1467.

3) Talent, Dépt. Côte d'Or.

4) S Anmerk. 2 auf pag. 127.

5) l'échiquier (?).

6) St. Marc, Dépt. Côte d'Or.

7) Châtillon sur Seine, ebenda.

8) Chanceaux, ebenda.

9) La-Perrière, ebenda. (?)

in den Burgundischen kriegen zerstört und verbrent worden. Diese statt lyd noch im Herzogthum Burgund, ennet der Sena aber facht an, gegen Troy [1]) zuo, das rächt und alt Frankrych, und rünnt die Sena uff Paryss zuo. Nota. Ein Brunnen entspringt uss einem Felsen, grad by der Statt, trib im ursprung ein gladen schiff, ist glych dem ursprung zu Aach im Hegöuw.

Uff fritag frü nach pfingsttag sind wir zu Schatilion uss dem wirtzhuss zum Schwanen verritten uff Mesilöwque [2]), ist 3 myl von Schattilion, sind wir in 3 stunden geritten, und alda zu immis gässen. Noch dem imbiss sind wir von Mesilö uss dem wirtzhuss S. Christoffel verritten, uff Parsione [3]), ist ein Statt, sind wir durchgeritten, und kommen gen Alafruschiere [4]) sind 6 myl, sind in fünf stunden geritten, und alda übernacht xin, in dem wirtzhuss zum Landsknecht, oder zu der Französischen kron. hier zwüschet liggend vil schöner fläcken und schlossen Couteraux [5]) und Besisaine [6]). Alda hand wir ein frauwenbild gesähen, ist by 50 jaren alt, ist ein zwerg nütt gar 3 werchschuo lang.

Am sambstag nach pfingsten sind wir von A la Fruschière verritten, uff Troy, ist 4 myl, die sind wir in 4 stunden geritten, und in das wirtzhuss zum Fendrych auportansagne [7]) ynkert, und den selbigen tag alda verharret, dazwüschet liggend vil schöner fläken, die hie nütt vergriffen.

Troy aber ist eine herrliche grosse Statt, lyd in eim ebnem väld, darin vil und mancherleyn gwerb sind, ist in der grösse als zwey Zürich, hatt guote starche bollwerk, aber ein altte mur umm die Statt, die muren aber sind inwendig mit einem hohen Tamm erschütt, hatt ein thüfen wassergraben, ringwyss um die Statt, und laufft das Wasser Sena an zweynn orthen durch die Statt. Alda hatt man uns zeiget ettliche

---

1) Troies, Dépt. de l'Aube.

2) Mussy-l'Evêque, auch Mussy-sur-Seine genannt, ebenda.

3) Bar-sur-Seine, ebenda.

4) Fouchères, oder — den angegebenen Distanzen nach wahrscheinlicher — Bucheres, ebenda.

5) Courtenot, ebenda.

6) ?

7) au port-enseigne.

bgrebnussen der Grafen von Schampanien, die Rychtum halb vor zyten dem künig von Frankrych verglycht sind worden, und namlich hand wir gsähen Graf Heynrichen und Graff Diebold sin Heyni Son, die im 1380 Jar schon verstorben sind [1]), liggen uff silbernen sargen, mit vil silbernen englen, und sind sy ouch gar silberi, in der grössi wie sy gstaltet sind xin, sind mer dann ein Thone gold wärt. Auch hand wir gsähen vil kostlich steinwerch allenthalben in den kilchen. Dise statt hatt 7000 hüser, ohn die Clöster und pfaffenhüser. Es sind im jar do man zalt 1523 mer dan 600 hüser verbrunnen, aber alle widerum buwen worden.

Die vorgemelten zwen Grafen hand in Frankrych 13 groser kilchen und 13 Spitäl, by irem läben, mit grosser Dotation lassen buwen, und die all in S. Steffans eer und nammen. Der Bischoff zu Troy prediget selbs persönlich, wird als luterisch verargwonet.

§. Am Sontag Trinitatis sind wir frü von Troy uff Tschalun [2]) zuo, uff die rächt hand, und Paryss uff die lingg hand lassen liggen, verritten, in ein fläken mitt nammen Syscheroba [3]), ist 7 wälsch myl von Troy und alda zimbis gässen, die sind wir in 5 stunden geritten. Nach dem immis gen Mali [4]), ist 4 wälsch myl, die hand wir in 3 stunden vollendet, und alda übernacht bliben, und die Gräfin von Gryertz [5]) alda funden. Item in der vorgemelten kilchen zu S. Steffan hand wir ein orglen ghört, die hatt man uns zu eeren geschlagen, darin sind allerleyn Seytenspil, Trummeten, pusunen, Schweglen, Flöuten, russpfifen, Schalmyen. Insonders stond zwen Engel mit pusunen uff der orglen, die blasen, thuond die Trummeten von Irm mul, und sezend die wiederum an das mul, und kerend sy ringswyss um, als ob sy läbendig syend. Und hatt dise

1) Es sind wohl Graf Heinrich II. († 1181) und sein Urenkel (Ehni-Sohn), Graf Theobald V., vorletzter Graf von Champagne († 1270), hier gemeint.

2) Chalons-sur Marne, Dépt. de la Marne.

3) (Ar)cis-sur-Aube, Dépt. de l'Aube.

4) Mailly, ebenda.

5) Magdalena von Miolans, Gemahlin des letzten Grafen von Greyerz, Michel, † 1564 in Frankreich.

kilchen 62 Thuomherren, die dem papst nütt schuldig noch pflichtig sind, die sezt der künig als dik einer abgad. und sind all pfaffen darin beschoren, mit köstlichen kleideren ussgestrichen, mit sammatinen schuoen, es hand ouch ettlich lang bärt. Item in der statt am markt stad ein unglaublich hoch vergült crucifix, mit vil übergülten gözen, unden und oben geziert, kostet mer dan 40000 kronen, wie man uns anzeigt hatt. Umm die statt ist ein grosser räbberg.

Es hand ouch die von Troy an küngl. Majestät supplicirt, das man innen das wort Gottes predigen wölle lassen, und das mengklich der das hören wölle, ungfecht blieb, hand aber noch kein antwurt empfangen. Nota. zwey Hoch Gricht in der Statt.

Also sind von Dysion biss gen Troy 15 guoter Tütscher myl, die sind wir in dry tagen geritten, so sind von Troy bis gen Tschalun 20 wälscher myl, sind 10 gut Tütsch myl, die sind wir in 2 tagen geritten, all tag 8 stund.

Am mentag nach Trinitatis von Malli frü geritten in einen fläken, heysst Alewe[1]), ist 4 wälscher myl von Malli, alda hand wir den rossen ein futer gäben, und ouch gässen. Nach dem imbiss uff Tschalun zuo gerritten, in das wirtzhuss zuo der grosen Cronen und alda ettlich tag, wie volgen wirt, verzogen.

Schalun aber ist ein grose Statt, verglycht sich in die lenge der Statt Basel, ist aber breytter, hatt an einer syten, als man von Troy ryt, ein schiffrych wasser, heysst Lamarna[2]), flüsst von Langeren[3]), und kunt by Paryss in die Sena. Das gemelt wasser Lamarna theilt sich ob der Statt Tschalun in dry theil. Der ein theil laufft an der Statt hin, die andern zwen durch die Statt. An disem wasser, ein Viertheil einer myl von der Statt, sind im 1544 jar unser Eydgnossen und dess künigs herläger gelegen ennet dem wasser, hand das wasser uff die recht hand gehept und des keysers kriegsvolk ennet

1) Leury le Repos, oder Bois de Lava, Dépt. de la Marne. (?)
2) la Marne.
3) Langres, Dépt. de la Haute-Marne.

dem wasser gelegen, an dem ouch da Graff Wilhelm von Fürstenberg gefangen ist worden.

An den anderen dry syten sind die muren mit breyten tammen in und usswendig erschütt, als hoch schier die muren sind, und werdent noch täglich erschütt, ringswyss herum. Dan alle tag hatt man 200, 300, 400, biss in 600 menschen, jung und alt, mans und wybs personen, die da grabend und grund tragend, und gibt man einem graber yeden tag 3 sols, und muss by im selbs ässen; den grundtragern, sind sy erwachsen, von 12 hutten voll ein lienhart [1]), 4 lienhart thuond einen sols; also muss ein yeder 48 hutten voll um ein sols tragen, ist by uns ein halber baz. treyt einer vil, so lonet man im vil; die jungen aber, die noch nütt erwachsen sind, hand kleinere hutten, sy müssend 15 hutten voll um ein lienhart tragen, und 60 hutten voll um einen sols, und wird noch volgende ordnung mit inen gehalten, man zwingt niemand, mag yedes tragen so lang es wil, mag noch sinem gfallen ruwen so dik es wil, dan die taxirt zal hatt ire belonung. Damit aber hierin kein btrug und falsch gebrucht werdi, so stad oder sizt einer an dem end, da man den grund hin treyt, und hat ein sekly mit möschinen zeichen (sind in der grösse wie ein krützer) und als dik ein hutten voll bracht wird, so gibt er einem yeden ein sölich zeichen, demnach wenn einer deren zeichen 12 hatt, so gibt er die selbigen 12 möschinen zeichen einem andern, der stad oder sizt an dem orth da man den grund grabt, der gibt im um die 12 möschinen zeichen ein bly zeichen (das ist in der grösi wie ein halber baz), hatt 4 gilgen, thuot als vil als 12 möschine zeichen, also für und für; so gehalt ein yeder die selbigen bly zeichen biss an den Sontag; als vil einer der bly zeychen hatt, als viel gibt man im lienhart, ist 3 haller zuo Schaffhusen, und gibt man niemands zässen. An dem orth aber da man den grund treyt, ist ein loch in die mur brochen, da gond sy uss und yn, und hand die so tragend iren sunderen wäg, und die so lär gond auch einen sonderen wäg nebet einandren. ma-

1) Un liard = 3 deniers; 3 liards = 12 deniers = 1 sol (sous).

chend also gar tüff und wyt gräben um die Statt, mit dem usstragen hinder die muren, die sy ringswyss mögend mit wasser füllen und das wasser darin lon, wens die notturft erforderet. Es sind ouch ettlich hoch und breyt erschüttungen daruff man Schanzkörb und büchsen stellen mag. In diser Statt sind vil schöner kilchen, vil Clöster, Münch und pfaffen. Um dise Statt ist wenig wynwachs, und gilt ein maass (ist nütt als gross als Basler maass) 2 sols. Zu Schalun hahen wir die procession uff Corporis Christi gesähen, in der sind xin der Bischoff, 81 pfaffen davon vil ganze guldene stuck angehept, und 108 München. Darunter ging ein sort mit grauwen kutten bekleidet, die hand eewyber by innen im Closter, sind aber nütt priester. Demnach Franciscaner, Jacobiten und Augustiner.

Uff donstag uff den abend sind unser beyd gesanten von Reins[1]), und mitt innen Vuilhelm Tugginer[2]) gen Schalun kommen, Wilhelm vorgenant als ein gsanter von Herr Connetabel[3]), und uns anzeigt Connetabels früntlichen gruss, uns bericht wo wir K. Maj. beträtten mögind.

Am fritag am morgens nach Trinitatis hatt man ettliche stuck büchsen, namlich 3 Carthonen und ettlich Schlangen, und fäldgschütz von Schalun uff Picardy zuo gen Masier, Marienburg und andere fläken verfertiget, dan die künigin uss Engelland künkl[r] M(ajestät) am zinstag nach pfingsten einen absag brieff durch einen Herolden zuo geschikt hatt. Item man hatt uns anzeigt, dass inn Monats frist, von Schalun uff dem wasser gen Paryss by 30000 mütt kernen gefürt syend worden. Also sind wir zuo Schalun verharret, vom montag biss am sambstag frü, und uff Pariss zuo geritten. Die ursach des verzugs ist xin, das wir der gesanten von fürsten und Stetten gewartet hand.

---

1) Die Botschafter scheinen zwei ihrer Leute nach Rheims vorausgesandt zu haben, um Erkundigungen über den Ort einzuziehen, wo sie den König und seinen Hof finden können.

2) Wilhelm Tugginer von Zürich, 1544—1591 in französischen Diensten, Garde-Oberst. Er war ein Schwestersohn des Obersten Wilhelm Fröhlich von Zürich († 1562), gab aber 1554 das Bürgerrecht zu Zürich auf und erwarb dasjenige zu Solothurn, wo sein gleichnamiger Brudersohn das Geschlecht fortsetzte.

3) Anne de Montmorency, Connetable von Frankreich, n. 1493. † 1567.

Am zinstag frü um 6 Ur hatt man uns sähen lan (die bgrebnussen) der künigen und künigin, deren 24, der Fürsten ouch so vil, begraben liggend. Die hand wir all gesähen gantz kostlich mit marmelstein geziert. Under anderen begrebnussen aber ist künig Ludwigs des 11. die aller best mit bildern geziert xin. Demnach hand wir gsähen drü Ripp von einem fisch, sind 20 schügig und in der grösi wie ein schänkel. Item des künigs kron, der künigin kron, auch des künigs Lodouici der heilig genampt wird Cron, die mit vil Demanten Rubinen Schmaragten und anderen unzalbar edelgsteinen geziert sind, deren ettlich 10000, ettlich 30000 kronen wärt sind. Item ein ganz Einhorn by 100000 gulden wärt, ist 8 schuo lang, by 30 lib. schwer. Auch zwen zän von einem jungen Elephanten. Item ein klauwen von einem Gryfen, ist 2 Spann lang. Item den guldenen Hergott, ist wie ein 6 järig kind. Item in der laternen S. Benedicten arm, vom helgen Crütz ein stuck, und mit edlen gsteinen 28 guldene stuck wunderbarlich gestikt. Unser frawen har. S. Bartlimes finger. Item das schwert Caroli Magni, und anderer künigen gwer, die Sporen, Scepter, die Schuo, Händschen und ander ziert damit ein künig, so man sy bkrönt, ziert werdent. Ander wunderbar schön gziert hatt man uns zeiget. Dess gabend wir ein goldkronen und ein diken pfennig. Dises Closter darin wir die ding alle gsähen, ist Benedictiner ordens, deren warend zu diser zyt 60 München, die hand die Jurisdiction über die Statt, die muss der Cardinal von Luthringen erhalten. Ah id stulte creditur[1]! So ist S. Dionysius Haupt in dem Closter kostlich yngefasset, der sol nachdem er enthaupt worden ist, sin haupt in das Closter tragen han, da sicht man ettlich steine Sül, uff Paryss zuo, da Dionysius ein aug, by der anderren ein orr, by der dritten ein finger, und by der letsten sul das haupt gelassen hab. Nota. Ein trinkgschirr daran hatt man 300 jar gemachet.

Am zinstag noch mittag sind wir von S. Dinis uff Paryss geritten, in das wirtzhuss zuo dem Engel, by S. Michels

1) Die lateinischen Worte scheinen ein Einschiebsel des Abschreibers, als Ueberschrift zum folgenden Satze, zu sein.

bruk, und alda verharret bis uff fritag noch mittag. Am Mittwuchen frü was S. Johans abend, da habend wir gsähen die processiones mit allen Ceremonien, ganz kostlich, und vil hüpscher wyber. Am morgen sind wir uff S. Notaradam, nostra donna, zwen thürn gangen, die sind 380 stapfen hoch, da habend wir die ganz Statt übersähen, die grösst glogg die daselbs ist hatt in die ründe 5 klaffder und ein spang. Demnach sind wir kommen uff den palast, da liggend gfangen wie uns anzeigt ist, zu beden syten, edel und unedel, by 400 personen, deren wir vil gsähen hand herum spazieren gan.

Uff den abend um 5 Ur hatt man S. Johans fhür mit groser solemnitet und pomp anzünt, der oberist, in bysin mer dan 30000 personen, wyb und man; da sind wir losiert worden in ein huss noch darby, habends alls gesähen; die Scharianten hatten all der Statt farw mit gold gestikt, 12 Trummeter und pusuner. Uff der goldschmid bruk stond 68 hüser, und als uns anzeigt 700 meysteren in der Statt. Die statt ist lang 6678 schritt. Zu S. German sind 800 München, under denen ettlich brun, ettlich blauw, ettlich graw bekleidet, und vil tuset pfaffen. Des künigs Schloss hand wir ouch besähen, und insonders den nüwen palast, darvon kostlichkeit halb nütt zuo schryben ist.

Am sambstag frü sind wir verritten uff Compiegne[1]) zuo, ist 8 tütscher myl von Paryss, und uff den immis kommen gen Alforschieren[2]), ist ein Statt, in das wirtzhuss zuo der Gilgen. Demnach geritten gen Salun[3]), ist ouch ein Statt, da sind wir übernacht xin.

Am Sontag nach Joannis sind wir um 9 Urr vor mittag kommen gen Wärbry[4]), zuo dem Schäffli, und den tag verharret. Da ist uns uff den abend Bottschafft vom Connetabel kommen, das wir zu Compeignen am mentag erschinen söllind, dann wir syend noch notturfft losiert, in des Cardinals von

1) Compiègne, Dép. de l'Oise.
2) ?
3) Senlis, Dépt. de l'Oise.
4) Verberie, ebenda.

Burbons[1]) huss. By disem fläken Wärbry machtend ettlich knaben ein wunderbarlich spectakel mit bürzlen von einem berg herab, das ettlich sich 16, ettlich 15 mal kugelswyss, wie ein thuchentli in eim wasser den berg herab überwarffend.

Am mentag nach Joannis sind wir um 7 Ur vor mittag gen Compiegne in die herberig kommen, da hand wir über ein schlächt mal yeder 5 bazen müssen gäben. Demnach hand wir selbs ynkauffen lassen. Es ist aber am Hoff wol 8000 menschen, das langer zyt der hoff nütt grösser xin ist. Und muoss man alle ding thür kauffen, das mich ein par gulden ein tag selbander nütt bschossen hand. Der wyn gilt, als vil als unser maass ist, 7 krützer. Item dess künigs Trummeter hand wir 4 dik pfennig geschenkt.

Als wir in die herberig kommen ist der Hauptmann oder Lütinant genampt Peter Resi von Friburg uss Üchtland mit ettlichen gwardiknechten von den Eydgnossen zu uns in das huss komen, und uns früntlichen grüsst und heissen Gott wilkum syn. Demnach Wilhelm Frölich[2]), zeigt uns an, dz er wölte dem Herr Connetabel unser zukunfft anzeigen, als beschähen. Der hatt uns bricht wie gemelter Herr morgens am zinstag noch ässens, was Petri und Pauli, gnädige audientz gäben wölle. Daruff hand wir gwartet. Noch dem Imbis ist gemelter Frölich widerumm erschinen und uns anzeigt, das der Admiral[3]) in postenwyss, auch eine andere post uss dem Bemund[4]), ankommen syend, die man ylentz abfertigen müsse, mit pitt wir wellind also biss morgen uff die mittwuch gedult han, so wölle er uns anzeigen lassen siner glägenheyt nach, die zyt der Audientz.

In dem bschikt er vilgemelten Frölichen zuo im, und über ein stund ungefar kam des Connetabels oberster Hoffmeyster, grüsst uns im nammen sines gnedigen Fürsten, und bracht uns 6 silberi fläschen mit guotem wyn, und 4 pasteten in guoter

---

1) Karl von Bourbon, der ältere Cardinal dieses Namens, † 1590.

2) Ist wahrscheinlich der in Anm. 2 pag. 133 genannte Wilh. Tugginer, der zuweilen auch den Namen Fröhlich trug. Denn sein Oheim Wilhelm Fröhlich stand um diese Zeit in Italien im Heere des Herzogs von Guise

3) Caspar von Coligny, Admiral von Frankreich, † 1572. 4) Piemont.

grösi, mit erbietung, wölte uns yeden tag der glychen schiken. Demnach um 3 Ur kam K. M. oberster Hoffmeyster, mit nammen Junker Johannes de Schattiowüst[1]), und grüsst uns ouch im nammen K. M., und erbott sich vil guots.

An der mittwuchen um 9 Ur vor mittag, schikt uns K. M. aber 6 silberne fläschen mit wyn, roten und wysen, und um 12 Ur ungefarlich kamend dry siner Rhäten und holetend uns. Da kommen wir in das schloss, erstlich was Herr Connetabel unden in einem gemach, da fürt man uns hinyn, und volgetend vil Fürsten, Herren, Cardinäl, Bischoff und pfaffen, hernach, also das der Sal ganz voll ward, und stuond der Connetabel im sal und grösst uns all und gab die hand yedem insonders. Demnach verhört er uns ganz früntlich, und gab uns nachvolgende antwurt: er wölte von wegen unser Herren und unser person halb gegen K. M. gern das best thuon, und uns für sin und helffen, doch das unser begären siner M. in gschrifft (sich darin der notturfft nach zuo besichtigen) überantwurt wurde.

Der Connetabel ist ein man umm 60 jar alt, nütt ein lange person, hatt ein breyt angsicht, nütt vil haar, ein Schwytzerbart, und wol gefarwt etc. Der ging in des künigs gemach, und verzoch sich nütt lang, so kamend sine Rhät und holetend uns zum künig. Der was oben in einem gemach, zuo dem giengend wir, und volgetend vil allerlein ständ nach, mitt nammen 4 Cardinäl die rote hütli uffhattend, also das der sal auch erfült ward. Do gab K. M. einem yeden besonder die hand und grüsst uns. Demnach that der Herr von Zürich die red und war das credentz mit gwonlicher solemnitet, und nach vollendung des Tollmetschen, gab er mundlich antwurt, und stuond der Connetabel nebet im, wie er sich wölte in unserm fürtrag besähen, und uns ein früntliche antwurt unverzogen lassen volgen. Dess wir siner M. gedancket. Und als wir hinwäg gan woltend, ruft er sinem eltisten Sun, dem Delphin, mitt nammen Franciscus[2]), ist ungefar by 14 jaren und seyt zu

1) Chateauvieux. 2) Franz, geb. 1543, nachmals König Franz II., 1559—1560.

im: alda hast du dine pundsgenossen, beschauw sy und mach kundschafft mitt innen! Also bott der Delphin einem yeden sin hand. Da zohend wir hinab in einem Sal, mitt grosem pomp, do gab man uns allerley frücht, wyn, brot, und furt man uns widerum in die herberig mit vil vorgender Gwardiknächten.

Der künig[1]) ist ein lange person der den Herren von Zürich um 2 zwerchfinger übertrifft, aber minder lybs. hatt ein röschen trutzalachtigen kopff, ein zimliche lange nasen, das haar den drittentheil grauw, scharpff augen, ein lang antlitt, ein dicken hals, ein abgestumpt bärtli, ist auch halb grauw, hatt ein schwarzen rock, von subtiler farw, und an den orthen mit sammat umleyt an; zwo gulde kettinen nütt gross am hals, ein vergült rapier, schwartz hosen an. Der beschauwet einen yeden insonders, und fragt ob der Herr von Zürich und der Herr von Basel vormals nütt in Frankrych gsin werind; gabend sy antwurt, sy werind wol zu Zweybrugg als sin M. das Elsass hatt wöllen bekriegen, by siner M. gewäsen; do fragt er aber von welchem orth ein yeder Bott were etc.

Als wir aber ein gütige antwurt also empfangen, und unser Instruction lutet mer personen bittlich anzuosuochen, wurdend wir rätig, diewyl der Herr von Bern ein Credentz von andern sachen wägen an den künig von Navarren[2]) hette, (der erst an dem abend darvor uss Picardy anheimsch kommen was) das wir wyter niemand, damit wir den handel gegen Künk. Maj. und dem Connetabel verbitteren möchtind, ansuochen wetten, sonder die wyl der Herr von Bern sunst by siner M. zu handeln hette, das er sin M. bitten welte in disem handel sich gegen Künk. M. christenlich zu erzeigen. Dan als uns Heyni Zoller von Zürich anzeigt hatt, der vorermelten K. M. Hauptmann ist, sol er wol am handel Gottes sin und hatt sinen eigenen praedicanten, doch heimlich.

Demnach ist gemelter Heyni Zoller gebätten worden, er sölle auch helffen das best thuon. Uff söllich ansuchen hatt

1) König Heinrich II., 1547—1559.

2) Anton von Bourbon, König von Navarra 1555—1562.

der künig (der von Wandomen [1]) genampt wird) ein früntliche christenliche antwurt geben, er wölle alles das, so im müglich, zuo guotem friden helffen wenden, und so verr wyter Künk. M. unser bitt abschlahen wurde, söllend wir nütt nachlassen, nütt allein von deren zuo Agronia, sondern auch von andern guotthertzigen wägen, uff das sin M. von söllicher verfolgung abstan wölle (dan es sye äben yetz ein rechte zyt, diewyl Künk. M. vom Bapst und anderen hinder das liecht gefürt sye).

Demnach ist zu uns kommen des Herzogen von Langenwylen [2]) Hoffmeister (der ein Graff von Nüwenburg genant wird) und hatt uns geladen das wir morgens donstag mit siner gnaden zuo immiss essen sollind, dan er burger zuo Bern ist, ungefar by 14 jaren, dess wir uns willig erbotten.

Am donstag frü ungefar umm 7 Ur sind wir in das Schloss gangen und alda verzogen, biss K. M. uff das gjegt geritten ist, ungefar um 8 Ur. Also hand wir in gsähen daher gan zuo der brugg, hinder dem schloss hinuss, bekleidet mit einem kurtzen schwarzen rock, hatt ein jeger horn an der syten, und einen breiten blauwen huot uff (wie dann die Franzosen söllich tragend), und sass on allen vortheil uff sim ross, was zimlich gross, ein wyser schümmel, was nütt kostlich ziert, und reyt darvon.

Als nun wir widerumb in unser herberg kamend, da fandent wir abermals 6 silberne fläschen mit wyn von siner K. M. uns zuogesánt. Um 10 Ur kam des vorgemelten Herzogs von Longawilen Hoffmeyster und holet uns zuo dem Imbiss, der grüsst uns früntlich mit viel erbiettens gegen einer Eydgnoschafft. Und als sin fürstlich gnad, sine Rhät und wir zuo Tisch sassend (warend unser 17 an der tafelen) truog man uns 106 platten uff, ee das mal uss was, als in silbernen platten, die teller warend auch silbern. Darin gsotten und brates gnuog, fünfferleyn pasteten, vil Monester [3]), kriese, erbere, pfersich, biren, mandel, Rättich, hüner, Capunen, tuben, oliven, pfand-

---

1) Vendôme, Dépt. du Loir et Cher.

2) Léonor von Orléans, Herzog von Longueville und Graf von Neuenburg, † 1573.

3) ?

kuochen, vil und mengerleyn guoten und orlienschen wyn, und stuondent 4 pfaffen sampt 17 personen jung und alt, edel und unedel, die uns das ganz mal dienetend. Und als wir gässen fürt uns der jung fürst sampt sinem zuchtmeyster in sin schlafkammer, die was kostlich ziert. Demnach danktend wir im und zugend heim.

Uff den abend um 3 Ur kam Hauptmann Heyni Zoller von Zürich, sampt einem Edelman, und bracht uns im nammen K. M. von Nawarren, ein gantz schaaff, 24 hüner und thuben, vier fläschen mit wyn und vil brot.

By K. M. sind gstanden als wir den fürtrag thon hand, 4 Cardinäl, namlich Cardinalis de Schatilion, Cardinalis de Guisa, Cardinalis Burbon, Cardinalis de Luthringen [1]). Der Herzog von Luthringen [2]), ist ein kleine schwarze person, uff 17 jar alt; und ander vil groser Herren.

Uff den selbigen tag ist ankommen an den Hoff Herr Peter Strotz [3]) mit 16 pfärden, und ist der Amiral mit 20 pferden vom Hoff gen Cales verritten.

Uff fritag nach Petri und Pauli hatt uns K. M. von Navarra zuogeschikt am morgen frü, ein gschirr mit fischen, einen grosen käpfen, 3 hecht, 2 äl, vil mollen so man merschneggen nempt, platissli und ander merfisch; demnach uff den imbis 4 fläschen mit wyn.

Und als wir nach dem imbis begärt hand, die künigin, mit nammen Catherina de Medices, K. M. eegmahel, und der Eydgnossen Gotthen mitt nammen Claudia [4]) (die ungefar 7 jar alt ist) durch unseren dolmetschen zu sähen, und er das der künigin anzeigt, hatt sy antwurt gäben, das Gottli sye nütt anheimsch, sonder by der künigin von Schotten in einem Clo-

---

1) Odet von Coligny, Cardinal von Châtillon, † 1571. Ludwig von Guise, Cardinal, † 1578. Karl von Bourbon, Cardinal, s. Anm. 1 auf S. 137. Karl von Guise, Cardinal von Lothringen, Bruder des Cardinal von Guise, † 1574.

2) Karl II., Herzog von Lothringen, geb. 1543, † 1608.

3) Pietro Strozzi, italischer Condottiere.

4) Claudia, Tochter König Heinrichs II. und seiner Gemahlin Katharina von Medicis, 1548 geboren und von Eidgenössischen Boten als Taufpathen zur Taufe gehalten; später Gemahlin Herzog Karls II. von Lothringen (s. Anm. 2), † 1575.

ster, nütt wyt von der Statt, die welle sy uns gern sähen lassen und zu danck uffnemmen so wir sy heimsuochend.

Uff söllichen früntlichen bscheid sind wir um 11 Ur in das Schloss bescheiden und unverzug in einem Sal, darin die küniginn xin, mit vil anderem frauwemzimmer, edellüthen und pfaffen, yngefürt worden, und als wir iren gebürliche reverentz bewysen hand, hat der dolmetsch unser meynung, worum wir begirig syend irr M. und das Gottli zu sähen, mit mer worten anzeigt, daruff hatt sy uns, als iren lieben gefatteren, selbs muntlich gedanket, und abermals anzeigt, das Gottli sye nütt anheimsch, sy achte aber ee wir verryten werdint, sölle es uns zu sähen werden. sind also von iren abgscheiden.

Die gemelt küniginn, Catherina de Medices[1]), ein Florentinerin, ist ein gross, lang, starch wyb, hatt ein geschiblet rot und feyss antlitt, wie der Delphin, ein kruss haar, das irr vor der huben uff dem haupt lyt, wend ettlich vermeynen, es sye ein gmacht haar, ist falb, falb augbrauwen, wyss augen, ein wysen zimlichen grossen mund, gross lang zän. hatt nütt ein wybsche red, sonder schier wie ein grobe pürin, hatt einen schwarzen rock von subtilem tuoch an, ist um die Brust wol geformiert und, als ir gstalt anzeigt (dan sy stuond uffrecht), am gantzen lyb, ussgenommen im angsicht, erynneret sy mich aller gstalt nach an Frauw Agnes Kellerin dess alten ... eegemahel säligen.

Uff den selbigen tag hatt K. M. sinem Tochterman, dess Connetabels Sun (hatt sin ledige tochter)[2]) sinen orden angehenckt, mag järlich bis in 15000 Franken ertragen.

Uff sambstag nach Petri und Pauli sind unser ettlich, mit nammen Gerold Äscher des stattschrybers Sun, der von Orlienz zu uns gen Compegne kommen ist, Hans Cunrat Äscher dess Stattschrybers bruoder, Hans Jacob Rüdi, Herr Jacob Rüdis Sun, und Ambrosi Frobeni sin Tochtermann, Felix Keller von Zürich, ich und Heyni in ein dorff gangen, lyd ein halb

1) Katharina von Medicis, Gemahlin König Heinrichs II., † 1589.

2) Franz von Montmorençy, Marschall, † 1579, und Diana, verwittwete Herzogin von Castro, König Heinrichs II. natürliche Tochter, † 1619.

myl von der Statt, ist das erst dorff in dem Picardy, heysst Marne, da hand wir zuo morgen gässen.

Uff obermelten samstag hatt uns abermals der künig von Navarra, ist 39 jar alt, ein halben Salmen und sunst vil visch, auch 4 fläschen mit wyn geschikt. Und K. M. von Frankrych auch ein halben Salmen und 2 gross förinen.

An dem tag hand wir gsähen K. M. im Schloss sampt dem Delphin, dem Herzog von Luthringen und sunst vil groser Herren, uff das gjegt ryten[1]), und gab im Herr Connetabel das gleyt, für das schloss, bis der künig in dem wagen oder sänfty sass. Demnach kart er sich wider umb, und als er uns ersach, sprach er uns an und seyt, er wolte unseres fürtrags halb dermassen handlen, das wir monderigs uff den Sontag gefertiget wurdint, thet den helm ab und that uns reverentz.

Demnach ging die küniginn in irr Cappell mit dem frauwenzimmer, nach einer kleinen wyl des künigs Schwöster, mitt nammen Margreth[2]), ist by 34 jaren alt, und hatt keinen man. Die sahend wir uss und yngan.

In dem trug man das ässen uff, do sach ich ein gebrates künigli[3]) und ander fleisch ufftragen, und was aber sambstag. Nota. Compiegne ist ein Statt in der grösi wie Solothurn, nütt fast werlich, hatt aber ein hüpsch schloss in der Statt, vil wynwachs gegen dem Picardy. Und aber nach by der Statt ist ein grosser langer wald, ist 90 myl lang, darin vil wildpräth. Das macht das der künig mer alda, dann zuo Paryss und anderen Stetten hoff halt.

In dem selbigen wald hatt K. M. lassen graben, eines knüws thüff, 500 schrytt lang und by 8 schryt breyt, die wyti ist gar äben, da er nach siner gwonheyt täglich das kugelspiel übtt mit Fürsten, Herren, und Cardinälen. Da hatt er ein trinckhütten uffgericht und einen Sodbrunnen, darin man sin wyn

1) D. h. fahren.

2) Margaretha von Valois, 1559 Gemahlin Herzogs Emanuel Philibert von Savoyen, † 1574.

3) Kaninchen.

kület, lassen graben und zuorüsten; in der spilhütten sind wir xin. etc.

Uff Sontag (was Ulrici) giengend wir aber frü zu hoff, sahend den künig, den Delphin, Herzog von Luthringen in die Capell gan, da figuriert man ein māss, der künig aber und der Connetabel gingen zunächst an uns hin, und thetend uns mitt abzühen der pareten reverentz.

Wir sahend auch Peter Strozen, (und) dess Herzogen von Guisa eegemahel [1]).

Am morgen schikt uns der künig von Navarra 2 feysse schaaff, 20 hüner vögel und thuben. Demnach 4 fläschen mit wyn. Der Connetabel hat uns im fürgan zu gast geladen, aber von wegen des grossen trengs wotten wir nütt erschinen, nüttdestweniger schikt man uns 6 silberne fläschen mitt wyn über den immiss.

Uff den abend schikt uns K. M. ein gross stuck wildpret, von einem hirzen, den er am sambstag gefangen und der künig von Navarra 4 fläschen mit wyn.

Am mentag nach Ulrici schikt man uns vom Hoff aber 6 silberne fläschen mit wyn, und der künig von Navarra ein halbs bachen Schwynis fleisch, 3 Indianische hüner, 12 wachtlen, 15 hüner und 8 thuben, mer 4 fläschen mit wyn.

Uff das nacht essen sind kommen dess künigs von Navarra zwen Hoffmeyster, ein Doctor des künigs lybarzet, und hand mit uns zuo nacht gässen.

Am zinstag nach Ulrici hatt uns Heyni Zoller bracht ein halbs bachen Schwyne fleisch, ettlich hüner, thuben, wachtlen, und ein ganz schaaff, 4 fläschen mit wyn.

An der mittwuchen frü hatt uns der Connetabel gschikt ein wildschwyn in guoter grösi, den meren theil hand wir den Guardi knächten überantwort. Item 6 silbere fläschen mit wyn sind uns vom Hoff kommen. Item der künig von Navarra hatt uns aber rychlich begabet mit Schwyni fleisch, mit Indianischen hünern, Wachtlen, mit wyn.

---

1) Anna von Ferrara, Gemahlin Herzogs Franz von Guise.

Um 10 Ur sind wir in das schloss gangen, hand abermals den künig gsähen, die künigin mit dem ganzen frauwenzimmer, 4 Cardinäl, den Delphin, der hatt ein Cammerjunkfrauw offentlich in das mul küsst und der Cardinal von Guisa einer zuo der scham offentlich gryffen [1]).

Als aber der Connetabel von der Capell zuo dem Imbis gan wölte, hand wir uff in gwartet, der hatt uns anzeigt, er wölle uns nach dem ässen abfertigen, mitt anzeigung, K. M. habe yedem botten mitt einer guldenen kettinen vereret.

In disen tagen hatt Peter Strotz des Bapstes bruoders sun [2]) dem künig zuo einem gysel uss Ytalia bracht, uff dise meynung das K. M. keinen zwyfel siner trüw halb in in sezen sölle.

Uff zinstag nach Ulrici sind K. M. brieff uss dem Delphinat kommen, das sich by 4000 man partyet habind wider irr oberkeyt, und für das Rhadhuss gefallen, und ein wüssen wöllen han, ob man sy by irem angenommen glauben blyben wölle lassen. Sölliche nüwe Zytung wol zu gedenken unser fürnemmen nütt gefürdret hatt.

§. Uff mittwuch nach Ulrici um 6 Ur noch mittag sind wir zuo K. M. und dem Connetabel kommen und innen gedanket umm erzeigte guotthat, die hand uns früntlich empfangen, sich viel guotts gegen einer Eydgnoschafft erbotten, und mitt nammen K. M. einem yeden die hand botten, dessglychen der Delphin, der Herzog von Lothringen, und ander Herren. Dess glychen hatt auch thon der künig von Navarra, uns früntlich empfangen, und einen yeden insonders umfangen und uns anzeigt, das er von wägen unsers anbringens allen flyss ankert, aber nütt wyter bringen mögen.

Um 8 Ur kamen zwen Drisinier [3]), brachten 800 Kronen, yedem botten 200 für die kettinen, die woltend aber wir nütt nemmen.

Am donstag hand mitt uns gässen des künigs von Navarra

1) Ein hüpsch völkli! (Glosse des Abschreibers).
2) Carlo oder Giovanni Caraffa, einer der Neffen von Papst Paul IV.
3) Trésoriers du Roi.

Hoffmeyster, demnach sind wir verritten uff Reins[1]) zuo, sind 24 wälscher myl, oder 12 Tütsch myl von Compiegne. Nütt wyt von Compiegne ist ein grosser wald darin vil näspel bäum stond, ist die sag, das ob 6000 menschen, wenn die näsplen zytig werdent, sich by 6 wuchen erhaltend in dem selbigen wald. sind also den selbigen tag biss gen proni[2]), ist ein statt 3 myl von Compiegne, geritten.

Am fritag bis Immis gen Soisson[3]) ist ein grosser fläck, 6 myl von Compiegne, noch mittag biss gen Bhrena[4]) ist ein Statt 9 myl von Compiegne.

Am sambstag bis gen Reins zuo der Gilgen 3 myl. Reins aber ist ein Statt lenger denn Basel und noch als breit als Basel, gar werlich, hat an einer syten ein wasser, und ein moss, an der anderen syten einen gwaltigen Wal hinder den muren, und usswändig mächtig tüff gräben. In der Statt ist die Ampelen so ein Engel vom Himmel soll herab bracht han, (als die Franzosen dorlich glaubend), daruss salbet der Ertzbischoff von Reins erstlich einen künig, der erwelt wirt, demnach wird im erst zu S. Dinis die kron uffgesezt, und gschicht das in unser frauwen kirchen zu Reins, die ist 162 schrytt lang, und 74 schrytt breyt, hatt by 60 sülen, ganz werklich gemacht, mit einem hölzen gwelb, des glychen wir in Frankrych nütt gsähen hand, darin sind dry orglen und 2 fischgrett lenger und gröser dan die zu S. Dinis. Auch brünt in der selben kilchen ein liecht tag und nacht, von der salbung eines künigs biss der künig sterben sol (wie sy fürgend) und won die zyt sines sterbens vorhanden ist, so erlöscht das liecht ein jar vorhin. Ist ein fabel.

Am Sontag vor Margarethen sind wir frü zuo Reins ussgeritten gen Schalun[5]), ist 10 wälsch und 5 guotter tütscher myl, in unsere alte herberg.

---

1) Rheims, Dépt. de la Marne.
2) Breuil (?) Mont Berny (?), Dépt. de l'Oise.
3) Soissons, Dépt. de l'Aisne.
4) Braisne, ebenda.
5) Chalons-sur-Marne, Dépt. de la Marne.

Am mentag frü gen Victry[1]) ist ein grosser fläk gegen Cameri[2]) zuo, 3 myl von Schalun. Da hand wir zimmis gessen.

Demnach gen Sandisier[3]), ist 3 myl; ein bewarte Statt, darvor im 1544 der keyser gelägen ist 6 wuchen, und uffgeben worden, ist mangel an provision xin, darvor ist der Graff von Nassauw erschossen worden. Man hatt uns lang nie wöllen ynlassen.

Am zinstag sind wir verrukt uff Johannvilla[4]), ist 6 wälsch myl von S. Disier, die sind wir in 6 stunden geritten, zuo dem gälen krütz. ist ein Statt in der grösi wie Diessenhofen, ob der Statt ein schön gross Schloss, under der Statt ein ganz wol geziert lusthuss, darinn ein ganzer krutgarten, mit vil krüteren, und in mitten ein labirinth, gehört als dem Herzog von Guisa, der den krieg in Italien fürt, der glychen gärten hand wir nütt gsähen uff der strass.

Nach dem Imbiss sind wir kommen gen Wineri[5]), ist 4 wälsch myl von Johanwilla, ist ein hübscher fläck, ob dem fläken ein ansichtig hüpsch Schloss, ist Misser de tangonin[6]); in der herberig zur der Gilgen sind wir übernacht xin.

An der mittwuchen, was S. Margarethen abend, kamend wir um 11 Ur gen Schomun[7]), ist ein klein vest stettli, ist 5 welsch myl von Wineri; dieses stettli hatt 4 starch pastyen. noch imbis sind wir gen Langeren[8]) geritten. ist 6 wälsch myl von Schomun. Also ist die wyte von Schalun biss gen Langeren 34 welscher myl.

Langeren ist ein Statt öttwas grösser dan Zürich, lyd uff der höhe, hatt Bastyen und bollwerk, ganz werlich, und macht man ein tüffen graben gegen der Graffschaft Burgund. Alda hatt uns der Gubernator den wyn gschänkt. In der Statt hand wir ein tag von wägen der müden rossen verzogen. Am berg

1) Vitry-le-Français, ebenda.
2) ?
3) St. Dizier, Dépt. de la Haute-Marne.
4) Joinville, ebenda.
5) Vignory, ebenda.
6) ?
7) Chaumont, ebenda.
8) Langres, ebenda.

under der Statt ist ein gar küler flüsender brunnen, uss den felsen, sunst müsstend sich die burger der Södbrunnen vernügen. Wolgstalte wybsbilder hand wir daselbs über andere Französische wyber gesähen; vil gwerbslüth und lichtvertikeyt hatt die Statt, hatt einen zimlichen wynwachs und ein fruchtbari glägenheyt. Usswendig an der Statt ringmur ist ein klein Stetlin, hatt ein sondere mur. zuo dem Französischen schilt hatt man uns den wyn gschenkt.

Am fritag nach Margarethen sind wir geritten gen Fay [1], ist 4 welsch myl von Langeren, gehört in das Herzogthum Burgund; nach dem imbis gen Barsisona [2], ist 6 myl von Fey, gehört der Graffschafft Burgund.

Am sambstag nach Margrethen sind wir kommen um 10 Ur vor mittag gen Wesu [3], ist ein hüpsch Stettli, gehört in die Graffschafft Burgund, 6 welsche myl von Fey. In dem Stettli ist ein parlament oder Hoffgricht, hatt uns alda den wyn geschenkt.

Noch mittag sind wir gritten gen Philarsusse [4]; ist 5 wälsch myl von Wysu; da ist die Gräfin von Wara [5], die hatt uns vereret mit 2 seken Haber und ettlich fläschen mit wyn, die ist Burgerin zuo Bern und zu Basel. In diesem Stettli sind 3 papiermülli.

Am Sontag nach Margar. sind wir kommen um 10 Ur gen Mümpelgart, ist 6 welsch myl von Philarsuss, den tag da bliben, da hatt uns Graff Jörg [6] zu Gast ghan. Also befindt sich das von Langeren biss gen Mümpelgart 27 welscher myl sind.

1) Fayl-Billot, ebenda. (?)
2) Port-sur-Saone, Dépt. Haute-Saone.
3) Vesoul, ebenda.
4) Viller-Sexel, ebenda.
5) Die Gräfin-Wittwe von Varax in Bresse, geb. de La Palu. (Vergl. Hisely, Hist. de Gruyère II. 397 u. ff.)
6) S. S. 123 Anm. 6.

2.

Itinerarium Dominorum Legatorum Helveticorum ad Heinricum III. Galliarum regem pro impetranda Hugenotis pace,

auctore

D. Doctore Georgio Cellario Tigurino.

Octava Aprilis anni 1575 Tiguro discessit sub meridiem dominus consul tigurinus Joannes Kamblinus cui ego tamquam interpres a magistratu nostro conjunctus fui et comes itineris factus.

Comitatus autem fuit Badenas [1]) usque a domino quaestore Schwertzenbachio, domino Wilperto Zollero et aliis viris bonis. Sub vesperam ejus diei venimus Badenas; vino honorario excepti et honorati sumus, praesentibus in coena duobus scultetis et aliis viris consularibus illius urbis.

9. Aprilis.

Mane summo per pluvias discessimus et ad prandium illius diei pervenimus ad Hornussen [2]). Ibi ab optimo hospite vinis bonis et cibis delicatis optime tractati sumus, vocatus Fridli Keller. Sub vesperam ejus diei pervenimus Rinfeldam [3]). Quoniam autem erat dies sabbati et piscibus nobis vescendum fuisset, rogavi hospitem, num liceret viro consulari seni et ex pluviis madido coquere gallinam. Respondit, se viros consulares urbis rogaturum. Concesserunt non solum gallinam, sed totum convivium carnibus fuit paratum. Adfuerant ex primariis illius civitatis qui nos vino honorario exciperent et in coena sua presentia exhilararent omniaque bona offerrent.

10. Aprilis.

Summo mane Rinfelda discessimus et mature Basileam [4]) pervenimus. Excepti sumus honorifice vino honorario allato. In prandio fuerunt dominus consul Krugius, dominus Bonaventura zum Brunnen alter consul, et alii senatorii ordinis.

---

1) Baden, Kts. Aargau. 2) Hornussen, ebenda. 3) Rheinfelden, ebenda. 4) Basel.

11. Aprilis.

Quoniam legatus basiliensis dominus Wernherus Wölfflinus nondum erat paratus ad iter, quin etiam legatus schaffhusianus nondum venisset, qui erat dominus Dietägen Ringg consul, permansimus Basileae illa die. Vidimus armamentarium dominorum basiliensium, optime maximis bombardis instructum, quin etiam loricas plurimas ex trabibus pendentes. Habent insuper alterius generis arma quam plurima et cistam aut arcam magnam plenam ferris triangularibus, wurffysen vocatis. In introitu illius camerae instructae inferius in atrio est ensis magnus supra carrum collocatus qui ad modum carri in gyrum vertitur, et quicquid tangit illud per medium ex utraque parte secat. Antiquis in usu fuisse tempore belli existimo; nescio quam feliciter nunc eo uti possent.

12. Aprilis.

Mane ejus diei Basilea per pluvias discessimus atque tres legati una iter ingressi sunt. Pervenimus autem ad prandium in Waltickoffen [1]; est pagus pertinens archiduci Austriae. Post prandium discessimus. Ad sinistram vidimus castrum ad montem situm pulcre dealbatum, quod castrum vocatur Pfirdt, archiduci Ferdinando pertinens; praefectum ibi agit dominus a Stadion. Est et aliud castellum ad laevam vocatum Blumberg [2]), e regione cujus erat ad dextram in colle patibulum, sub quo erat tumulus cum palo infixo. Quaesivimus quidnam palus et tumulus sibi vellent. Respondit signifer dattenriethensis, ibi mulierem quandam fuisse vivam sepultam, seque ipsam sepelire vidisse. Bollwilerus castello huic praeest qui curavit illam tale subire judicium. Deliquit autem quod interfecerit binos liberos proprios et alteri marito nupserit, cum tamen primus adhuc superstes esset. Modus sepulturae hic fuit. Facta est fossa satis profunda cui injectae sunt spinae acutissimae; mulier nuda spinis est injecta, ligatis manibus pedibusque. Postea spinae ejusdem generis sunt impositae cruribus et ventri, terra postea illis partibus injecta. Ter supra illam insiliit carnifex, maximo

---

1) Waltikofen, Dépt. du Haut-Rhin. 2) Florimont, ebenda.

clamore omnibus movit commiserationem. Postea spinae pectori et faciei suprapositae sunt. Palus pectori admotus et malleo percussus atque trajectus. Postea, terra supra ipsam injecta, vitam misere cum morte commutavit; spectaculum lamentabile.

Ad vesperam ejus diei pervenimus Dattenriet[1]). Est oppidulum parvulum archiduci Ferdinando pertinens. Ad accessum ejus oppiduli erat aqua copiosa et satis profunda. Cogebamur diutius ante portam haerere antequam admitteremur. Tandem hospitio excepti sumus a signifero oppidi, satis bene tractati. Qui mihi historiam suprascriptam narravit; quem actum ipsemet vidit celebratum, ante quatuordecim dies ut affirmabat.

13. Aprilis.

Summo mane discessimus Dattenrieth, comitati eodem signifero. Statim pervenimus ad fluvium satis magnum appellatum Le Dou[2]). Ibi visitur quoddam monasterium duci wirtembergico pertinens. Pervenimus ad prandium ad Pontem Le Dou[3]); ibi pransi sumus et male tractati, In's Späcklins huss, Pont Jacott. A prandio ejus diei a Ponte discessimus et per amoenissimam vallem habentem fluvium Le Dou ad dextram sub vesperam Clerovallum[4]), à Clairevau, pervenimus. Hospitem habuimus optimum, procuratorem podagricum, qui meo consilio usus est de syrupo rosato soll Magistrali[5]) sumendo. Dedit nobis optima vina burgundica, cibos lautissime preparatos.

14. Aprilis.

Mane Clarovallo discessimus; monticulo trajecto habuimus fluvium Le Dou ad sinistram manum. Pervenimus ad prandium ejus diei Baumam[6]), oppidulum Burgundiae, quemadmodum etiam Clarovallum. Baumae cives nos honorifice tamquam amicos et vicinos exceperunt et vina generosissima atque etiam aliquot saccos avena refertos dono honoris erga miserunt; quin et verbis omnem suam operam polliciti sunt.

---

1) Delle, ebenda. 2) Le Doubs. 3) Pompierre, Dépt. du Doubs. (?) 4) Clerval, ebenda 5) ? 6) Baumes-les-Dames, ebenda.

A prandio discessimus satis commodo itinere et ad trivium quoddam vidi crucem lapideam erectam. Quaesivi a comite nobis ab urbe tradito, quidnam crux illa significaret. Respondit non multum temporis elapsum ex quo Helvetius quidam, immemor ex quo pago Helvetico oriundus, cum aegrotus patriam ex militia peteret, in proximo pago obiisse. Et cum illi quatuor coronati superessent, petiit, ut ad trivium sepeliretur et crux lapidea tumulo ejus superadderetur. Id quod illi concessum fuit et praestitum.

Sub vesperam venimus Bisantium aut Vesuntium [1]). Est autem Vesuntium urbs celebris et metropolis comitatus Burgundiae, civitas ampla et longa, ad sinistram montem versus sita, habens per medium urbis praeterfluentem fluvium magnum Le Doú.

15. Aprilis.

Hac die, quoniam fessi ex itinere et equi quoque defatigati, Vesuntii quievimus, et quae praecipua erant illius urbis perlustravimus.

Primum ingressi sumus palatium Granvellae [2]), in cujus introitu ad sinistram ex trabe pendebat lupus magnus [3]), longitudinis trium ferme ulnarum, pilo duro coloris pellis lupinae. In medio atrii vel areae amplae positus est fons limpidissimus ad cujus medium constituta est columna habens syrenen, ex cujus utraque mamma profluit aqua copiosissima. In summo columnae illius lapidea est posita statua marmorea alba, viri effigiem, barbam habens ultra pectus, praeferens, sub qua haec inscriptio aureis litteris insculpta legitur:

HANC NOBILEM IOVIS STATVAM DELICIAS OLIM
IN VINEA MEDICEORVM ROMAE ILLVSTRISS. D.
MARGARETA. AB. AVSTRIA. DVC. CAMERINI [4]) ANN.
M.D.XLI GRANVELLÆ CVM IBI TVM CAESARIS
VICES AGERET DONAVIT QVI EAM VESVNTI-
VM TRANSTVLIT ET HOC LOCO POSVIT ANNO
M.D.XLVI.

---

1) Besançon, ebenda. 2) S. im vorhergehenden Stücke die Anm. 2 auf S. 125. 3) „ein grosser merhecht“ (Hay). 4) Margaretha von Parma, natürliche Tochter Kaiser Karls V., geb. 1522, gest. 1586, die berühmte Statthalterin K. Philipps II. von Spanien in den Niederlanden.

Vidi in pulcra aula supra caminum cervum, vivi cervi magnitudine, ex gypso artificiose confectum et proprio colore tinctum, ex cujus capite ingentia cornua quatuor eminentiis (stangen vocatis) pullulabant, e quibus eminentiis longioribus et tamquam truncis decem et octo eminentiae vel rami parvuli enati cernebantur. *Hatt vier lange stangen mitt 18 endinen.* Erant et alia cornua cervorum damarum et capricorni mirae magnitudinis et variarum differentiarum. Hujusmodi cornua affixa erant parietibus circuitus ipsius palatii. In aliis cameris amoenis et spaciosis cernebantur effigies summo artificio pictae quorundam ducum Germaniae, praesertim ducum Bavariae, ac ipsius[1]) conjugis et liberorum. Visebatur quinetiam in illo palatio stabulum equinum concameratum et amplissimum. Quinetiam torcularia artificiose parata et dolia ampla in qua racemi pedibus conculcati ponuntur, postea paulatim per spinas mustum ab racemis aufertur. Hortum amoenissimum visitur in hujus Granvellae domo vel pallatio magnifico. Ad ingressum horti est paratus fons artificiosus, habens duos perticas ferreas, quae si detrudantur, aqua in altum ejaculatur et ita facile omnes astantes aqua consperguntur. Conspiciuntur eodem in horto simplicia pulchra et flores varii[2]), cognitu adhuc difficiles, quia nondum enati erant. Erat et pratum altera ex parte horti ornatum variis arboribus fructiferis, in quod pratum aqua ex alio fonte undique derivari poterat. Columna marmorea in horto erecta cernitur in cujus vertice positum est horologium quadrangulare ex cupro inaurato confectum, in cujus altera parte hi leguntur versus:

TEMPORA LABUNTUR TACITISQUE SENESCIMUS ANNIS,
ET FUGIUNT FRENO NON RELABENTE DIES[3]).

---

1) Nämlich: Granvellae. 2) Sic! Im Deutschen: „vil edle krüter und schön blumwerk."
3) „Die zyt schlicht hin, wir werdend alt,
Ungwüss die letste stand ynfalt;
Und farend unser tag dahin,
Als wenn da keiner nie wär gsin.
Die wiederzbringen, unser kunst
Wie gross die ist, wirds sin umsunst."

Ex altera parte horologii scriptum legitur:

VERTICALE HOROLOGIUM SUBLEVANS POLUM GRADUS 47. ET MI: 36. GEORGIUS HARTMANNUS NORIBERGAE FACIEBAT. ANNO MDXLI DIE 3. IULII.

Praeterea vidimus palatium urbis in quo causae forenses tractantur; in cujus ingressu supra portam in ovali figura litteris aureis scriptum legitur:

PARCERE MALIS NOCET BONIS [1]).

Exstruitur illud palatium cum vetus sit ruinosum. A parte dextra ad ingressum construitur fons. Ibi ex aere exstructa est aquila duobus capitibus et alis distentis. Huic aquilae cruribus distectis insidet Carolus V, Romanorum imperator, recta tenens ensem, sinistra vero globum imperii. Est autem imago Caesaris facta ad ejus similitudinem et magnitudine viri cujusque robustissimi. Aquila insuper per utrumque rostrum ejicit aquam lympidissimam atque copiosissimam. Affixa est insuper scheda ex ferro albo minusculis literis scripta, qua urbis mandatum severissimum continetur, ne quis ausit fontem vel minutissima re injecta conspurcare. Locus in quo imperator et aquila haerent est in lapide ad parietem excavatus. Paulo superius ejusdem plateae cernitur alius fons similiter ad parietem excavatus: delphinus in lapide excisus justae magnitudinis, cui insidet Neptunus suo tridente. Delphinus autem aquam copiosissimam per os ejaculatur. Decretum senatus etiam est ibi a latere affixum. Adhuc paulo superius in eodem platea et eodem latere est alius fons ad parietem incisus. Videlicet ex marmore ferme purpureo mulier justae magnitudinis nuda sedens compressa utraque mamma copiosissimam aquam emulgere videtur. Ad latus affixum est senatus consultum de non conspurcando fonte. Haec sunt quae in urbe celebri ea die qua mansimus videre licuit.

16. Aprilis.

Mane ejusdem diei per pluvias molesto itinere discessimus

1) „Den frommen bschicht der grösste schad,
Wenn alles böss ungstraft hin gadt."

et ad meridiem longo itinere ad Ranschonum[1]) pervenimus. Habuimus a dextris montem refertum copiosissimo buxo, ita ut odor gravis iter facientibus molestus esset. Ranschonum pagus est non valde magnus; a bono hospite vallono, Flandro, bene excepti sumus. Vocatur Jean le Flamman, habet filias pulchras; dicuntur studiosi juvenes Dolâ[2]) aliquando eo excurrere animi recreandi gratia. Atque ibi in parietibus multorum studiosorum nomina inscripta et insculpta reperimus. A prandio Ranschono discessimus; ad vesperam Aussonam[3]) pervenimus. Est autem Aussona civitas regi Galliarum pertinens. In ea excepti sumus honorifice, vino honorario nobis allato et mane hippocratico vino donato. Obtulit quoque operam suam capitaneus regius.

17. Aprilis.

Summo mane jentaculo et tribus itineris comitibus nobis datis Aussona discessimus. Reliquimus autem urbem Dolam ad sinistram cum Aussonam tenderemus, quoniam eo eundo iter prolongavissemus; recta itaque et breviori via profecti sumus.

Tribus autem fluminibus eo die trajectis tandem uno comite nobiscum manente, circa tertiam vespertinam Disionem[4]) pervenimus. Ex legatis nulli adhuc aderant, excepto domino sculteto ab Affri, friburgensi. Reliqui: bernensis, Beatus Ludovicus a Mulinen; dominus scultetus Pfifferus, Lucernensis; dominus ammanus Schorer, suitensis; dominus ammanus Lussius, underwaldensis, isti domini legati sub vesperam tardius appulerunt.

18. Aprilis.

Hac integra die Disioni commorati sumus, partim quod convenire eo oportebat omnes legatos, partim quod eo quoque venerat a rege Galliarum missus nobilis, dominus a Byssi, qui legatos omnes nomine regis quam humaniter accepit eosque sua presentia comitatus est usque ad aulam.

Disioni humaniter a primariis urbis excepti sumus vino

---

1) Rancenay, Dépt. du Doubs. 2) Dôle, Dépt. du Jura. 3) Auxonne, Dépt. Côte d'Or. 4) Dijon, ebenda.

honorario et hippocratico; insuper omnia promta et benevola officia legatis obtulerunt.

A prandio profecti sumus in monasterium Carthusianorum quod est extra urbem loco amoenissimo situm, coopertum lapide ardesio qui instar argenti eminus lucet, si sol splendeat. Est monasterium magnum et muris validis cinctum; habet aquam praeterlabentem, prata et agros intra moenia, nec non molendina. In choro ejus templi conspeximus binas sepulturas ducum Burgundiae, ex albissimo et politissimo marmore confectas et ad vivum exsculptas. Tabulae supra quibus jacent dux et ducissa constant ex marmore nigro politissimo. In pariete pendent tres pictae tabulae continentes trium ducum Burgundiae effigies, quarum prima dicitur esse Caroli Audacis vocati. Nihil adscriptum est illis imaginibus neque erat aliquis monachorum qui veram historiam enarrare posset.

Vidimus quoque in alio coenobio, Sainte Benine, vel ut arbitror Sancti Benedicti, templum ethnicum rotundum, tribus circuitibus supra se positis, multis columnis lapideis confectum. *Ist gemacht wie ein runde Laternen, oben zuogewelbt und rund. Es sind dry umgäng uff ein anderen mitt vilen steininen sülen, am mitten obenher gewelbt; da sond die heiden irre heidenopffer vollbracht han.*

In templo novo est sepulcrum vetus quod hanc habet inscriptionem quantum legi potuit:

„Quondam dux Albus Poloniae, monarchus hujus monasterii per plures annos existens, postmodum dispensatus per papam pro succéssione regni Poloniae. Obiit in civitate Argentina, hic sepultus jacens. Anno Domini 1380."

19. Aprilis.

A prandio hujus diei discessimus Disiono et sub vesperam venimus à Sing-Saine 1). Est vicus, oppidulum referens, in valle situs, difficili accessu propter lutum et quia pluerat. Est ibi abbatia satis elegans. In templo erat suppellex multa quam rustici eo deportarunt, timentes militum et equitum nigrorum excursiones.

1) Sainte-Seine, Dépt. Côte d'Or.

20 Aprilis.

Mane summo a Singsaine discessimus. Erat autem frigus ingens necnon pruina maxima et nebulae densissimae. Prae frigore quoque rivuli glacie obducti erant. Terrebantur omnes hac tempestate, veriti ne longe deterius se haberet in nostris regionibus, tum quod montibus et alpibus nivosis magis essemus vicini. Vites tamen quia nondum pullularant, nihil incommodi passe sunt. Cogebatur dominus consul vestiri suo pallio ex pellibus lupinis confecto. Inde cum per plateam procliviorem et angustiorem descenderemus, obviam venerunt nobis aliquot Galli equitantes, quorum equus unius perterrefactus illa pellina veste ad sinistram disiliit. Dominus arrepturus equum et pallium succussans magis perterruit equum, et insessor misere clamavit, ut pergeret, ne equus e loco procliviori desileret.

Ad meridiem pervenimus in vicum Sancti Marci, dictum Sain Marc[1]). Ubi pransi sumus et per vallem amoenissimam pervenimus ad vesperam Castilionum, Chatillion[2]). Ibi bono vino honorifice excepti sumus et mane hippocratico. Est autem Castilionum urbs satis magna, habens a latere castellum antiquandum pene ruinosum.

21. Aprilis.

Mane per pluvias Castilliono discessimus, et ad prandium venimus à Mussi L'Evesque[3]), Mussi Episcopi. Est oppidulum non immundum. Ad exitum portae Galliam versus vidimus viridarium exstructum, concameratum, rotundum, limpidissima aqua undique circumfluente, et dicitur hortus Episcopi Langarini[4]).

Excepti sumus vino honorario et pisces vivi dono dati sunt nobis, quos nostro more coqui curavimus.

Sub vesperam ejus diei venimus Barsursenam[5]), Barsurseine gallice dictum, oppidulum ad fluvium Seine situm. Quo in oppido et honorifice excepti sumus et vino honorario donati.

---

1) Saint Marc, ebenda. 2) Châtillon-sur-Seine, ebenda. 3) Mussy-l'Evêque, oder Mussy-sur-Seine, Dépt. de l'Aube. 4) Der Bischof von Langres. 5) Bar-sur-Seine, Dépt. de l'Aube.

22. Aprilis.

Mane ejus diei discessimus Barsursena et venimus ad prandium in vicum quendam Sinpar [1]) vocatum. In quo est hospitium amplum et domus ampla. Optime tractati fuimus. Sub vesperam pervenimus Trojanum [2]), oppidum pulcerrimum, quod e longinquo valde cernitur, magno iter facientium ibi existendi desiderio. Antequam ad urbem perveniatur est platea longissima, ad dimidium ferme miliare durans, transeunda.

23. Aprilis.

Hoc tota die Troye permansimus in hospitio Scuti Burgundici. Pulcra est platea et area magna ante hospitium. Cum autem essemus in prandio, auditur quidam strepitus. Aperta fenestra puer ad palum ligatus virgis ceditur a carnifice; habebat autem ambas manus ligatas amplectendo palum, quapropter ad verbera circum palum currebat. Propter furta quaedam commissa hanc poenam pati cogebatur.

Vidimus in templo quodam magno sepulturas quorundam principum Campaniae, confectas ex argento puro. Duces aliquot Campaniae sunt ibi sepulti cum conjugibus, et sunt idola magna et longa. Timebant ne aliquando equites nigri inviserent illas argenteas reliquias.

Troye honorifice excepti sumus a primariis viris illius pulcerrimae urbis. Vino honorario et mane hippocratico nos exceperunt; quinetiam omnia amicitiae officia obtulerunt.

Ad vesperam ejus diei quae divo Georgio fuit sacra ad coenam vocati sunt omnes legati a domino de Byssi qui illos et me quoque magnifice tractavit, pro ratione temporis; nam piscibus et ovis vescendum erat, quia dies sabbati.

24. Aprilis.

Hac in urbe etiam hac die prandium sumsimus et equos quiescere permisimus. A prandio discessimus Troya et sub vesperam pervenimus Pavillionum, à Pavillion [3]), supra Campaniam sterilem et cretaceam. Est autem Pavillon pagus non magnus; domus exstructae sunt ex lapidibus cretaceis albis.

1) St. Parr, ebenda. 2) Troies, ebenda. 3) Pavillon, ebenda. Liegt südlich seitwärts von der jetzigen Hauptstrasse von Troies nach Paris.

Alda han ich die allerwunderbarest schmeltzhütten gsähen. Namlich ein heimlich gmach von kriden steinen gmachet, oben her aber was es zerbrochen, das man mitt dem hinderen nitt wol daruff sitzen kondt; sunst was es alles von kriden gmachet.

25. Aprilis.

Summo mane Pavilliono discessimus et per Campaniam sterilem ad Tres domos, à Troys-maison[1]), pervenimus ad prandium. Pluerat autem et domus plena erat fumo, ut vix salvis oculis in cubiculo juxta culinam prandere liceret. Est locus non usque adeo tritus; paucae sunt domus; et supra Campaniam situs. Vesperi ejus diei per pluvias venimus Nogisium, Nogeant[2]). Est oppidum ad fluvium Senam situm. Inde Lutetiam[3]) navigari potest. Lutosa valde est urbs. Destructae ibi sunt aliquot capellae ante portam urbis; ad ea rudera accedebat plebs superstitiosa et in genua procidens orabat in pratis e regione ruderum.

26. Aprilis.

Mane summo discessimus per pluvias. Erat autem extra urbem platea longissima, lapidibus constructa, et multi pontes quos trajicere oportebat. Erat autem dies mercatus et ad mercatum veniebant tum rustici, tum etiam rusticae mulieres. Inter ceteras obviam veniebat rustica mulier insidens asinae distentis cruribus, quam pullus asinae sequebatur.

Ad meridiem pervenimus pluvioso tempore Provinum, Provin[4]), oppidum, magnum et longum. Ibi excepti sumus vino optimo honorario et scatulis repletis sacharo rosaceo in forma solida, quod eximium in illa urbe paratur. Cum urbem egrederemur a dextra pendebat unus ex arbore in glande qui jam ex solis ardore valde ater erat. Dicebant prevotium illum suspendi curavisse.

Sub vesperam ejus diei pervenimus Nangeum, à Nangy[5]). Est autem Nangi vicus satis magnus. Habuimus hospitem qui gerebat catenam argenteis globulis in collo et crucefixum in imo pendens.

---

1) Trois-Maisons, ebenda. 2) Nogeant-sur-Seine, Dépt. de l'Aube. 3) Paris. 4) Provins, Dépt. Seine et Marne. 5) Nangis, ebenda.

Nangeum sub vesperam veniebat dominus Manichettus adferens literas regias quibus jubebatur nos quoque comitari.

27. Aprilis.

Mane hujus diei discessimus Nangeo et ad meridiem pervenimus à Gigni putain[1]). Ibi vidi in altero hospitio magno molendinum mira arte constructum. Est enim pagus non magnus; habet rivulum parvum qui aliquando fere exsiccatur; verum etiam pauca aqua potest rotam molendinarem agitare, quoniam per canales lapideos ita deducitur aqua, ut ex alto delabens facile rotam etiam pauca aqua movere possit. Ad dextram vero parata est fossa magna et profunda in qua collocata est arca ampla, quatuor intersticiis, in quam reponuntur pisces tempore quadragesimali, et aqua per alios canales in fossam dimittitur, ut illa arca et fossa aqua impleantur et pisces ita conserventur.

Vesperi ejus diei pervenimus à Bry conterobert[2]). Est autem Bry oppidum satis magnum; verum nos extra urbem diverteramus, ut mane citius discedere liceret.

28. Aprilis.

Mane a Bry discessimus et satis molesto et profundo propter luta itinere ad meridiem pervenimus ad pontem Schalanton, Pont Schalanton[3]). Ibi dominus Manichetus nos prandio bene parato excepit. Et veniebat eò capitaneus Tugginerus[4]), et alii cum ipso, nos salutandi gratia. Circa vesperam ejus diei Lutetiam accessimus. Excipiebantur legati a magnifico viro[5]) et comitabamur multis equis in urbem per portam bastilianam, vocatam La Bastille. E primis prospiciebat mareschalcus Momerantius[6]) qui legatos nutu capitis salutabat. Divertimus ad Caput Sancti Joannis, non hospitium publicum; sed bonum habuimus hospitem.

29. Aprilis.

Hac die quievimus; a prandio ascenso curru per urbem

1) Guignes, ebenda. (?) 2) Bry-Comte-Robert, auch Bry-sur-Yeres genannt; ebenda. 3) Charenton, Dépt. de la Seine. 4) S. oben S. 133 Anm. 2. 5) „von einem fürnemen herren.“ 6) S. oben S. 142 Anm. 2.

deducebamur, praesertim ad palatium in quo omnis generis merces divenduntur.

30. Aprilis.

Hac die sub vesperam accesserunt legati omnes ad aulam regiam quae erat in Lupara[1]). Salutarunt regem atque illi ob coronam adeptam et novam ductam reginam[2]) congratularunt. Aderat Rex ipse in suo cubiculo; adstabat frater Alansoinus[3]); postea: Rex Navarrenus[4]); dux Guisius[5]); marchio du Mene, frater Guisii[6]); cardinalis Burbonius[7]); dominus Marmillerius, episcopus Lemovicensis; dominus Bellevreus[8]), et alii nonnulli. Humaniter excepit legatos et illis tamquam confederatis atque amicis omnem promtam voluntatem obtulit.

Prima Maji.

Hac die venerunt primarii urbis Lutetianae, salutarunt dominos legatos atque ipsis obtulerunt confectiones sacharatas, vina honoraria et vinum hippocraticum, necnon pastilia ex cruribus porcorum confecta, de jambons de mayenne.

2. Maji.

Invitati sunt omnes legati ad regium palatium, in cujus area celebratum est spectaculum, et ejus rei gratia parata erant loca commoda pro arcendo solis ardore. Prima loca occupabantur a Regina matre, a Regina Galliae nuper adducta, a Regina vidua, et ab aliis, utpote Regina Navarrena. Post ea sua loca habebant nobiles Galli; inde sequebantur loca Legatorum Helveticorum.

Triumphus factus in Luparae area, Lutetiae Parisiorum. 2. Maji.

In hac area paratum erat stadium multa arena conspersum, utpote in quo equi commodius currere possent. Ultra medium stadii erat erecta pertica e qua proeminebat baculus sesqui-

---

1) Le Louvre. 2) Aloysia, duchesse de Mercoeur. 3) Franz, Herzog von Alençon, † 1584. 4) Heinrich IV., 1589 König von Frankreich. 5) Heinrich, Herzog von Guise, † 1588, und 6) Karl, Herzog von Mayenne, sein Bruder, † 1611. 7) Karl von Bourbon, der ältere Cardinal dieses Namens, † 1590. 8) Pomponius Bellièvre, gew. französischer Gesandter in der Schweiz 1566—1571. Sein Bruder Johann, Gesandter 1571—1579, führte den Namen von Hautefort. V. Krütli, Eidg. Absch. 4, 2. S. 1604.

ulnae longitudinis, cui filo ferreo appendebat gemma perforata, ad crescentis lunac formam parata, ad quam gemmam lanceis cursuri erant. Primo itaque aream ingrediebantur octo tubicines, optimo serico instructi et parati. Sequebatur Rex optimo et splendissime paratus cum sua turma, habentes larvas subnigras, vestes vero ex argenteis filis et serico viridi et coeruleo, coronas ferme imperatorias habentes in capite, ex eadem vestium materie paratas, multis parvis plumis in medio refertas varii coloris. Equi erant eodem modo phalerati. Postea sequebantur tres muliebri vestitu turcico tamen vestiti, qui esse dicebantur Rex Navarrenus, dux Guisius et marchio du Maine, frater Guisii. Ornamenta capitis erant turcico more parata, ulnae altidudinis, pulcerrimis peplis et gemmis pretiosissimis insignita; larvati quoque erant pulcerrimis larvis femineis; vestes habebant ex filamento aureo; equis pulcerrime phaleratis. Sequebantur postea aliae tres amazones Italico more paratae. Quos sequebatur tibicen solus, tuba lignea. Quem sequebantur tres more et vestitu polonico induti. Sequebatur alius in equo collocatus tympano turcico, quod duobus malleis percutiebatur. *Ein kleine heer böuggen.* Quem sequebantur tres viri turcico vestitu induti. Postea duo equites nigri germanico more equitum nigrorum induti, pileis latis; pro pennis habentes caudas vulpinas, impositas larvis nigris. Postremo sequebatur Mors optime parata et equo Morte simili induto, quae catena ferrea ducebat Diabolum, ignem undique ejaculantem et evomentem; equo insidebat nigro, tegmine sulphureis et igneis flammis referto imposito.

His ita praeteritis sequebatur currus triumphalis, in quo mons argenteus paratus erat, repentibus undique animalculis; qui currus trahebatur a quatuor equis, binis semper conjunctis, illisque albissimis, habentes et crines vel comas et caulas roseo colore tinctas. Ad quatuor angulos sedebant Musae, habentes sua musica instrumenta quibus ludebant. In summo montis tamquam in subsellio collocata erat virgo, sive puerulus virgineo vestitu optime indutus. Qui cum e regione novae Reginae esset, assurgens gallica quaedam carmina in ipsius laudem

pronunciavit. Cursum sequebatur Cupido, parvulus puer, habens oculos velatos, pharetram a tergo, arcum et sagittam in manibus. Cum itaque virgo illa finem recitandorum versuum fecisset, ecce subito accedit Mors et arrepto Cupidini arcu et sagitta ante faciem Reginae (eos) rumpit. Puer Cupido moestus et quasi ejulans abducitur.

Quibus omnibus ita ordine peractis et curru triumphali ad suum locum traducto Rex primus ingreditur equo suo stadium quem precedebat puer larvatus praeferens ipsi lanceam. Undique igitur tubis dato signo, lancea Regi datur, in stadio primus accurrit ad gemmam. Hoc modo reliqui omnes sequebantur; nam habebant suos pueros qui lanceas, equis insidentes, praeferebant. Ultimo Mors quoque sua lancea nititur attingere gemmam. Hanc sequitur postea Diabolus qui et ipse, ignem evomens, sua lancea accurrit ad gemmam. Erat etiam morio larvatus qui ipse quoque finem comoediae imponebat. Hoc praeterito jam omnes in suos ordines rediguntur, et ut primo praetereunt spectatores; tandem et currus praetervehitur atque sic triumphus finitur.

3. Maji.

Hac die propter pluvias domo non egrediebamur.

4. Maji.

Domo hac die curru vecti egrediebamur per urbem. Contemplabamur Ecclesiam majorem divae Virgini dicatam. Inde pervenimus ad monasterium Franciscanorum in quorum ecclesia sepulti sunt aliquot Reges Galliarum et Reginae. In illa ecclesia sepultus jacet Wilhelmus Frölichius[1]), ad cujus sepulcrum adstat angelus, manu tenens lapidem erectum in quo conscriptum est epitaphium prolixum latino et germanico sermone.

5. Maji.

Venerunt ex legatis Principis Condensis[2]) aliquot salutatum dominos legatos. Inter primos erat dominus Bellovacensis[3]).

1) Wilhelm Fröhlich von Zürich, seit 1520 in französischen Kriegsdiensten, Oberst, Gardehauptmann, 1544 Bürger zu Solothurn, † 1562 in Paris. 2) Louis I. von Bourbon, Prinz von Condé, geb. 1530, † 1569 zu Jarnac. Zur Zeit unsers Berichtes, im Zerwürfniss mit K. Heinrich III. und den Guisen, in Basel befindlich. S. unten. 3) Von Beauvais.

At omnibus non licebat una legatos adire, non concedente Rege.

6. Maji.

Dies Veneris erat: Parum per urbem deambulabamur; praesertim ut varia genera piscium videremus.

7. Maji.

Sollicitati sunt legati catholici, pro pace poscenda et intercedendum pro fidelibus. Nil responsi dederunt.

8. Maji.

Erat dies dominica. Nil hac die actum. Aliqui profecti sunt ad Sanctum Dionisium.

9. Maji.

Expectaverunt legati nostri responsum ab aliis legatis de pace petenda. Tandem sub vesperam ejus diei responderunt: sibi nihil in mandatis datum de pace petenda.

10. Maji.

Consultum est cum legatis Condei, quid esset agendum, et quaesita occasio adeundi Regem quem illa die, licet profecti fuissent in Luparam, non licuit accedere.

11. Maji.

Mane profecti sunt legati ad hortum Reginae dictum La Tuillerie[1]), in quo horto post honorem Regi exhibitum exhibuerunt literas Magistratus nostri et scriptum quo pacem deprecati sunt.

Est hortus hic amplissimus et amoenissimus. Per medium horti est via ampla et lata, arboribus altis ad latera consitis quae partim sunt ormi, partim siccomori, ut umbram deambulantibus exhibeant. Est et labirinthus exstructus, miro artificio confectus, ut non facile si quis ingrediatur ex eo egredi possit. Sunt constructae mensae ex frondibus et foliis; item lectuli, scamna et alia malorum incitamenta. Sed, quod mirandum, ex cerasis inflexis totus ferme (labirinthus) exstructus est. Variique fontes in eo horto sunt exstructi, cum Nymphis et Faunibus jacentibus et ex hydriis aquam effundentibus. Sed inter ceteros

1) Die Tuilerien.

fuit exstructus fons instar rupis, in qua rupe ex opere figulinario erant confecta varia animalia, veluti serpentes, cochleae, testudines, lacerti, crapones, ranae et omnis generis animalium aquatilium. Quae animalia aquam ex ore fundebant, quin ex rupe ipsa videbatur exsudare aqua. Haec maximis impensis et miro artificio fuerunt parata; nunc autem, quia nemo excolit, ruinam minantur.

Salutato itaque Rege et Regina et exhibito scripto, Rex cum Regina matre et suis egressi sunt horto. Nobis autem, scilicet legatis omnibus, paratum est prandium in coenaculo illius horti, quod est in domo quae parata est custodi horti. Ibi pransi sumus; postea curru domum devecti. Sub vesperam ejus diei confossus est miles helveticus, Bremgartensis, a tribus Gallis. Deducebat miles scortum gallicum, ut cum illa se oblectaret in sepetibus; tres milites gallici indignabundi ceperunt rixas movere; tandem res ad arma devenit. Helveticus miles reliquos fugasset, nisi unus ex illis a tergo ipsum confodisset. Quo vulnerato et scorto arrepto aufugerunt.

12. Maji.

Fuit festum Ascensionis. Sub vesperam ingressi sumus nostrum aliquot Luparam, vidimusque stabula ferarum.

Primo magister illius loci in atrium aplum emisit ursum magnitudinis vaccae, qui cum esset coecus hinc inde obambulavit, donec reperiret potum in lapide excavato et ad id parato. Ibi bibit. Interim dum stabulum ejus mundaretur, emisit duos canes venaticos qui agressi ursum suo latratu divexarunt. Ursus qui caecus aperto ore semper recessit et in angulum sese constituit, atque ita ore aperto impetum canum depulit. Duo leones in suis stabulis audientes canum latratum et ursi clamorem ceperunt ambo rugire ut tota domus concuteretur. Canibus depulsis et urso stabultum ingresso, alius ursus emissus est, non tantae atque alter magnitudinis. Verum quoniam caecus non erat, canibus non fuit instar alterius divexatus. Verum magister domus baculo ludebat cum ipso; accessit etiam ad lapidem bibendi gratia. Stabulo purgato a sordibus rursus inclusus fuit et ambobus datus cibus.

Postea emisit tres leopardos maculis nigris signatos, non magnos tamen, quia adhuc juvenes esse videbantur. Hi tres leopardi uno in stabulo detinentur; ludebant in atrio instar felium, neque magistro negocium facessebant; saltitabant atque pilam palmariam[1]) hinc inde agitabant. Sumebant et ipse potum; interim stabulum ipsorum mundabatur; postea eo iterum claudebantur.

Tribus hisce leopardis stabulo suo inclusis emissus est quartus leopardus, magnus et nigris maculis egregie variegatus; qui et in atrio ludebat atque se humi volvebat. Aderat magister domus in atrio; sed non petebatur a leopardo. Tandem accessit ad potum; postea stabulum purgatum repetiit.

Tandem, omnibus foribus atrii probe occlusis et magistro in domum egresso, emissus est leo ingentis magnitudinis; qui prosiliens incipiebat rugire; cui alter ex suo stabulo rugiendo respondebat. Obambulavit hic leo sursum atque deorsum; tandem etiam bibit ex vase ad id parato. Cum autem stabulum ipsius fuisset purgatum, insiliit, depensa ex trabe carne pro cibo. Ultimo emissus est alter leo magnitudine justa, sed non tanta quanta alter erat; etiam mas. Qui exspatiabat in atrio et sumtu potu purgatoque stabulo rediit ut alter.

13. Maji.

Fuit dies Veneris. Sollicitavimus ut liceret iterum adire Regem, supplicandae papis gratia et petendo responso pro supplicatione scripta exhibita.

14. Maji.

Mane curru accesserunt legati Quatuor Urbium[2]) palatium regium et tandem intromissi pluribus verbis pax petita est. Omnia bona Rex promisit et propediem nobis se responsum daturum quo contenti et laeti discedere possimus.

15. Maji.

Fuit dies dominica. Mane deambulavimus in Reginae horto. A prandio aliquot nostrum profecti sumus ad fanum Sci. Dionysii. Vidimus varias sepulturas Regum Galliae quarum po-

1) „Ein grosse ballen.“ 2) Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen.

steriores semper prioribus erant splendidius paratae. Francisci primi sepultura ex politissimo marmore est parata, atque ipse supra sepulturam genibus flexis ad vivum exsculptus est. Quae ipsius ad vivum exsculpta imago quatuor columnis suffulta est sub quibus est alius lapis marmoreus, tegumentum sepulchri, in quo lapide ejus in longum extensa imago mortui cum ejus conjuge est affabre facta. Inferius ad latera variae pugnae sunt exsculptae, praesertim clades illa Papiana in qua captus fuit Helvetiis caesis et fugatis. Extra ecclesiam exstructa est sepultura Henrici II. Galliarum Regis, filii Francisci I. et Francisci II., Karoli IX. et Heinrici III. patris. Quae sepultura splendidissima est ex marmore politissimo albo parata. Decumbit una cum uxore Catherina Medicea, exsculptus, mortis figuram referens; adjacet conjunx etiam tamquam mortua exsculpta, quae tamen adhuc superstes est. Ad quatuor sepulturae angulos adstant virtutes quatuor ex aere fusae, Justitia, Fortitudo, Temperantia, Charitas. Supra aereas illas virtutes positus est marmor, supra quem ex aere fusus Heinricus II. et Catharina Medicea in genua prolapsi, manibus ad coelum elevatis, viva effigie fusi videntur. Atque haec sepultura est omnium reliquarum splendidissima pretiosissimaque.

16. Maji.

Sollicitabant legati abitum et ut Regi valedicere possent optabant. Hac die venit legatus Reginae Angliae salutatum nostros legatos. Venit etiam legatus ducis Sabaudiae salutatum legatos, literas a duce adferens; vocabatur dominus de Molard estque ducis a consiliis.

17. Maji.

Accesserunt legati omnes palatium regium et in cubiculo Regis ipsi valedixerunt. Quibus ille omnia benevola pollicitus est. Erant in illo cubiculo duo cercopiteci qui hinc inde saliebant; modo in alto, modo in terra, modo supra lectum regium saltabant.

Sub vesperam ejus diei veniebant aliqui ad coenam. Ad-

ferebat capitaneus Tugginerus[1]) nova de Schlegelio, caeso illa nocte. Erat Schlegelius nobilis Germanus, Misnensis, qui habitabat cum cive Parisiensi. Ille nocte praeterita ebrius tardius domum redierat. Januam cum clausam reperiret coepit magno impetu pulsare ostium. Hospes domi non erat; habebat autem filium fratris domi suae; ille somno obrutus pulsationem tardius audiverat. Tandem ostium operuit ille Germanus. Ob moram tantam indignabundus post increpationes illi inflixit alapam. Juvenis moleste ferebat hanc injuriam et statim redeunti avunculo indicavit, atque de importunitate hospitis ebrii conquestus est. Cum autem post aliquot dies elapsos vesperi rursum ebrius solita importunitate ostium pulsaret, hospitem domi reperit qui statim illi aperuit. Verum ipse pro more indignabundus et nimio potu accensus cepit et hospitem durioribus verbis aggredi. Hospes respondit: „Heus, bone vir, te domi meae hospitem excepi et omnia benevolenciae officia praestiti; tu interim videris mihi meisque velle pro imperio imperare; quin et puero non ita dudum inflixisti alapam, ut ego potius de te conqueri possem, quam tu de me; quare bona verba quaeso!“ His verbis ebrius magis commotus dixit: „Ego sane puerum colapho affeci; nisi tacueris, idem tibi eveniet, sat scio!“ Gallus indignatus: „Tune hospitem propriis in aedibus caesurus es? Hoc omen avertat Deus!“ Statim itaque insiliit in ipsum et armis utriusque nudatis coeperunt pugnare. Interim ex aliis aedibus alii Galli accurrerunt; tandem Germanus tribus acceptis vulneribus humi relictus est. Galli sese ad sua receperunt. Germanus ab aliis Germanis aliquo delatus post triduum obiit. Narravit idem Tugginerus alias rixas inter nobiles in aula regia motas. Quin etiam de Italis, videri ipsos magnam sibi invidiam conflasse apud cives. Ostendebat duos versus qui Italorum gratia conscripti erant:

Sardini fuerant; nunc sunt ingentia cetae;
Sic alit nostros Gallia pisciculos!

Ex minitussimis pisciculis, id est ex valde egenis et men-

---

1) Wilhelm Tugginer, s. im vorhergehenden Stück Anm. 2 pag. 137.

dicis mercatoribus, beneficio Gallorum sunt facti cetae, magni pisces, valde divites effecti auro Gallico atque novis in Galliam introductis artibus, quas magno Gallorum incommodo exercentes illi in altum ascendunt, Gallorum spoliis ditescentes. Sic vos non vobis vellera ferte oves!

18. Maji.

Hac die omnia paravimus ad discessum et sub vesperam allata sunt dona regia cuilibet legato, torques aureae cum 10 coronatis solaribus. Quin et mihi 100 coronati solares dono sunt dati.

19. Maji.

Hac die circa (horam) 8 matutinam sumto jentaculo Lutetia discessimus, comitati a regiis custodibus Helveticis extra portam. Sub vesperam venimus à Bry-conterobert[1]; ibi quiescendum statuimus propter aestum.

20. Maji.

Mane hora 2 discessimus et pervenimus Nangenum[2]; ibi pransi sumus. Sub vesperam pervenimus Provinum[3]; ibi pernoctavimus.

21. Maji.

Mane Provino discessimus et Noganum[4]) ad prandium pervenimus. Vesperi pervenimus Pavilionum[5], et licet esset dies sabbati ante festum Pentecostes, tamen dabant nobis carnes comedendas; statim enim hospes ad adventum nostrum mactavit agnum. Reliqui vero legati, Quinquepagici[6], nos uno die anteverterant et illo vesperi Troiam[7] pervenerant.

22. Maji.

Summo mane Paviliono discessimus et mature Troiam pervenimus. Troiae propter aestum et quia equi erant defatigati illa die ibi quievimus. Reliqui legati, Quinquepagici, a prandio ejus diei discesserunt. Statuerant nobiscum Basileam proficisci; sed nescio qua occasione moti animum mutarunt et recte Disionum[8] contenderunt.

---

1) S. Anm. 2 pag. 160. 2) S. Anm. 5 pag. 159. 3) S. Anm. 4 pag. 159. 4) S. Anm. 2 pag. 159. 5) S. Anm. 3 pag. 158. 6) Die Gesandten der V Orte; nämlich von den vier Waldstätten und Zug. 7) S. Anm. 2 pag. 157. 8) S. Anm. 4 pag. 155.

23. Maji.

Troja mane discessimus; ad prandium pervenimus à Sinpar[1]) in hospitium illud magnum; sub vesperam pervenimus Barsursainam[2]), oppidum, in quo pernoctavimus.

24. Maji.

Barsursaina mane discessimus et divertimus per fluvium Seinam ad levam. Pervenimus ad prandium Arriere-les-os[3]). Erat adhuc dies festus. Ibi rustici et rusticae puellae tripudiabant. Est pagus non magnus. Sub vesperam longo et molesto itinere pervenimus à Arc en Barrois[4]). Est oppidum juxta montem situm, quod non cernitur nisi prope acceditur. Habuimus ibi vinum optimum burgundicum. In illo oppido est castellum satis munitum et fluvio cinctum, in quo nobilis residet. Habet hortum amoenissimum et amplissimum, praeterlabente aqua ex una parte.

25. Maji.

Mane postquam jentati essemus à Arc discessimus et tandem Langaram[5]) pervenimus molesto itinere. Est autem Langara oppidum regium supra altum montem situm et undique conspicuum. Ibi illa die permansimus et quoniam pluebat nihil visu dignum sese obtulit.

26. Maji.

Postquam prandium sumsisseremus profecti sumus à Fey[6]). Est pagus situs intra montes; alias in illo destructum est templum, turris et aliquot domus a nigris equitibus. Habuimus hospitium magnum et optime tractati fuimus.

27. Maji.

Summo mane à Fey discessimus et ad prandium pervenimus ad oppidum quoddam vocatum Barsursona[7]) jacens ad Sonam fluvium. Ad vesperam Vesunum[8]) oppidum Burgundiae pervenimus.

28. Maji.

Mane Vesuno discessimus et molestissimo itinere per multas

---

1) S. Anm. 1 pag. 158. 2) S. Anm. 5 pag. 157. 3) ? 4) Arc-en-Barrois, Dépt. Haute-Marne. 5) Langres, ebenda. 6) Fayl-Billot, ebenda. 7) Port-sur-Saone, Dépt. Haute-Saone. 8) Vesoul, ebenda.

aquas ad prandium pervenimus in oppidulum ad montem situm vocatum Villarsurse[1]). Ad radicem montis praeterfluit aqua; pons transeundus; ad levam est castellum in quo residet comitissa de Vares[2]). Illa comitissa dono misit legatis pisces, vinum malvaticum et aliquot saccos avena plenos. A prandio discessimus, et sub vesperam Montpelgardum[3]) pervenimus. Est autem Montpelgardum oppidum non ita magnum, sed satis munitum, pertinens duci Wirtenbergico. Honorifice ibi excepti sumus, dono dato vino honorario optimo, quale in toto itinere non habuimus. Ad hospitium nostrum pervenit dominus doctor Petrus Penterinus, civis Montpelgardicus et Comitis Palatini Electoris a consiliis. Ille vinum nomine reipublicae obtulit et nobiscum in coena fuit, quam jucundis confabulationibus transegimus.

29. Maji.

Erat dies dominica Trinitatis qua nobis jure optimo quiescendum erat et concio sacra audienda. Verum cum hoc neglexissemus et summo mane discederemus, non expectatis Basiliensium et Schaffhusianorum legatis, deflectimus ad dextram, et cum diu hinc inde deerraremus, tandem pervenimus in sylvam amplissimam in qua per binas horas oberravimus; tandem per comites deducti sumus ad Domum Rubram, quod est hospitium aurigarum. Cum autem speraremus ulterius proficisci, tandem cognoscebamus nos procul a loco ubi prandere constitueramus abesse. Quapropter cogebamur per aquas et lutosum iter tendere Dattenrieth[4]), oppidulum de quo supra meminimus. Ibi pransi sumus; postea longo et molesto itinere, propter aestum, pervenimus Waltikoffen[5]); ibi pernoctare cogebamur; reliquis legatis Basileam profectis.

30. Maji.

Summo mane Waltikoffen discessimus, cumque equitando pergeremus, audivimus tormenta bellica Basileae, a qua longe adhuc aberamus, ejaculari. Cumque jam urbem videre possemus, ceperunt reiterare ictus. Tandem cum in campum planum

1) Viller-Sexel, Dépt. Haute-Saone. 2) S. im vorhergeh. Stück Anm. 5 pag. 148 3) Montbéliard, Dépt. du Doubs. 4) S. Anm. 1 pag. 151. 5) S. Anm. 1 pag. 150.

descendissemus, ecce obviam veniunt aliquot cives senatorii ordinis Basilienses, qui missi a senatu honorifice excipiunt legatos adventantes atque illis ob felicem reditum gratulantur. Orationem habebat dominus Huldricus Schultetus. Postea singuli cives (cum consul Kamblius gratias egisset) sibi peregrinum assumunt et in urbem comitabantur. Quo magis autem appropinquabamus urbi, eo tormenta bellica fortius ejaculabantur. Nam ex armamentario eduxerant maxima illa tormenta et ex turribus jaculabantur ictibus repetitis. Ad prandium veniebant imprimis ambo consules et alii senatorii ordinis viri; multis ex cantharis vinum honoi arium offerebatur; prandium illud multis et jocundis confabulationibus fuit transactum.

A prandio venerunt nobiles domini Principis Condei qui ipsius nomine legatos invitabant ad prandium sequenti die secum sumendum. Annuerunt domini legati seque venturos promiserunt. Intera invitabantur quoque ad coenam sequentis diei domini Legati a Magistratu Basiliensi ad Crocum[1]). Conabantur quidem recusare hoc convivium; sed cum plus satis urgerentur, polliciti sunt se adfuturos.

His ita peractis jam vesper appropinquabat, et coena in nostro diversorio parabatur. In qua coena iterum consules et alii viri consulares adfuerunt atque coena, quemadmodum et prandium, laetis confabulationibus est peracta.

31. Maji.

Mane legati deducebantur hinc inde per urbem et praesertim ad armamentarium quod exstructum est ordine supra descripto. Maturius accedenda erat aula Principis Condei, in qua legatis et me quoque in suum cubiculum deductis a domino du Schelart ipsi fuit expositum, quo labore quaque diligentia magnifici hi domini legati pacis tractationem apud Regem Galliarum peregerint. Quod autem voti omnino compotes non facti sint, id non per illos stetisse. Orandum tamen Deum, ut ille negotia jam coepta ad felicissimum exitum deducere velit ad sui nominis gloriam et regni jam diu afflicti pacifi-

1) „Zur Safren".

cationem. Erat autem praefatus dominus a Schelart legatus a Principe ad Regem missus et nobiscum Basileam venerat. Hic ita ab illo expositis Princeps luculenta oratione illis gratias agit pro labore habito, pro singulari diligentia in exorando Rege praestita; interea dominis legatis et magnificis illorum Rebuspublicis omnem benevolentiam, omnia amicitiae officia et operam suam pollicens; rogans insuper, ut ita pergere et in illa promta voluntate perseverare dignentur; quo tandem Deo ita volente res ad feliciorem finem deducatur. Et si qua in re vel ipse vel sui videantur praeter rem aliquid a Rege petere, jam penes ipsos stare illa mitigare vel moderare.

His ita a me, prout potui, legatis in nostra lingua expositis, accesserunt ad prandium, quod optime fuit instructum atque paratum. Aderat in prandio dominus consul Bonaventura et alii senatores Basilienses. Prandium itaque fuit opiparum et jucundis confabulationibus finitum. Prandio peracto et legatis dimissis, coepta est parari coena apud Crocum. Quae coena adeo fuit lauta et splendida, ut verbis exprimi non possit. Qua autem ea die humanitate me exceperint domini doctores medici, praesertim vero dominus doctor Zuinggerus, dici non potest. Nam in aedibus illius demum exstructis habuimus musicam et voce et fidibus ornatis instrumentis.

Prima Junii.

Mane Basilea discessimus per pluvias, comitantibus pluribus senatorii ordinis viris; discessit ad dextram dominus legatus Bernensis. Nos recta Augustam Rauracorum[1]) a domino Wernhero Wölfflio deducti sumus. Habet ibi domum magnificam, et prandium sive jentaculum opiparum parari curavit; ibi pene ad meridiem jentati sumus et optime tractati. A jentaculo opiparo discessimus usque Mumpf[2]); ibi a nobis discessit legatus Schaffhusianus. Nos vero recta Hornussen[3]) contendimus; ibi sumta coena bene parata dedimus membra sopori.

2. Junii.

Summo mane discessimus a Hornussen et pervenimus Ba-

1) Basel-Augst. 2) Mumpf, Kts. Aargau. 3) S. Anm. 1 pag. 149.

denas [1]. Erat autem festum corporis Christi ut vocant; omnia erant cooperta ramis, gramine, tapetis suspensis. Celebrabant festum circumferendo hostiam et altaribus hinc inde exstructis. Excepti sumus honorario vino, et a prandio domum profecti comitibus domino Signifero [2] et domino Zollero. Quod felix et faustum sit!

Atque ita peregimus iter hoc Tiguro Lutetiam et vice versa. Quod rudi minerva conscriptum quisquis legerit aequi bonique consulat! Vale! —

---

1) S. Anm. 1 pag. 149. 2) „Herr Pannerherr".

II.

Actenstücke zur Geschichte der französischen Invasion in die Schweiz im Jahre 1798.

Vorbericht.

Der zwölfte Band des „Archives für schweizerische Geschichte" hat das Korrespondenzbuch des Generals Brüne vom 5. Februar bis zum 28. März 1798 veröffentlicht. Im Vorberichte ist gesagt, wie dasselbe zuerst zur Kenntnissnahme anhergelangt, dann aus den Händen seines französischen Besitzers durch Kauf an einen Schweizer übergegangen ist. Das gleiche Schicksal haben die damit in Verbindung stehenden anderweitigen Acten, ja der Schriftennachlass des Generals überhaupt gehabt.

Schon bei jener Veröffentlichung lag es im Plane, einen oder mehrere Nachträge folgen zu lassen. Man hatte dabei vornemlich zweierlei im Auge: die Auffindung der wahren und nächsten Gründe, welche die französische Invasion herbeigeführt, und die Lüftung des Schleiers, hinter dem sich die weitern Ziele derselben verborgen gehalten — Beides aus dem Schriftenwechsel der französischen Regierung und ihrer politischen und militärischen Vertreter selbst. Nebenbei sollte die Gelegenheit benutzt werden, manche Einzelheit des Krieges klarer in's Licht zu stellen, als es bisdahin möglich war.

Zu diesem Zwecke mussten die fraglichen Acten, die sich in Paris befanden, wenn immer thunlich, hieher geschafft werden. Dank dem patriotischen Entgegenkommen ihres dermaligen Besitzers, erlitt diess nicht die geringste Schwierigkeit. Schon im Sommer des Jahres 1860 übergab er sie persönlich dem Unterzeichneten, 385 Stücke, vom 28. Dezember 1797 bis zum 20. Oktober 1798 reichend, in 4 Abtheilungen, nämlich:

1) Vom ersten feindlichen Acte des Directoriums gegen Bern bis zum Uebergange des Kommando's der Invasionsarmee an General Brüne, oder vom 28. Dezember 1797 bis zum 5. Februar 1798, 59 Stücke;
2) von diesem Oberbefehlswechsel bis zur Einnahme Berns, oder vom 5. Februar bis zum 5. März 1798, 128 Stücke;
3) von diesem Unglückstage bis zum Abgange des Generals Brüne nach Italien, oder vom 5. bis zum 29. März 1798, 162 Stücke;

4) vom Antritte des Oberkommando's durch General Schauenburg bis zu den letzten Berührungen Brüne's mit der Schweiz, oder vom 29. März bis zum 20. Oktober 1798, 36 Stücke.

Man sieht hieraus, dass die Generale Menard und Brüne alle Papiere, welche sich auf die ihnen übertragene Gewaltthat gegen die Schweiz bezogen, sorgsam aufbewahrt haben, nicht ahnend, dass — oh der Vergeltung! — diese dereinst gerade der Schweiz zur moralischen Verurtheilung des französischen Direktoriums dienen würden.

Gedruckt sind von diesen Acten wohl nur die allerwenigsten; wo, hat bereits der Vorbericht zur „Korrespondenz des Generals Brüne" angegeben. Zu den dort genannten Druckwerken gesellt sich noch die damals aus Versehen übergangene „Esquisse historique sur le général Brune publiée d'après sa correspondance et les manuscrits originaux, conservés dans sa famille, par le lieutenant-colonel L. B........ l'un de ses anciens aides-de-camp. Paris 1840". Dieses Werk enthält unter den „Pièces justificatives" 28 Stücke theils der „Korrespondenz des Generals Brüne", theils der hier folgenden Begleitacten.

Bei genauer Durchsicht der Papiere überzeugt man sich, dass im Verlaufe der Zeit einige verschwunden sind. Der Besitzer der noch vorhandenen Sammlung steht nicht an, diess einer hochpolizeilichen Hand zuzuschreiben, ohne jedoch Veranlassung und Zeitpunkt näher angeben zu können. Auffallend ist besonders, dass kein einziger Brief von General Bonaparte sich finden lassen will, obwohl derselbe, damals wie später, viel mit Brüne verkehrt hat und der Feldzugsplan gegen die Schweiz sein Werk gewesen zu sein scheint. (Korresp. Nr. 13 u. 29. S. Archiv Bd. XII S. 239 u. 250.)

Der Herkunft nach sind die Acten theils fränkische, theils schweizerische; dem Wesen nach diplomatische, militärische und administrative. Es sprach Manches dafür, nach diesen Unterscheidungen den Druck vor sich gehen zu lassen. Da sie jedoch oft vermischten Inhalts sind und stets in gegenseitiger Causalbeziehung stehen, so musste die Wahl der einfach chronologischen Folge für den Gesammtstoff überwiegen.

Alles wird gleichwohl nicht gegeben; es ist aber auch kein Bedürfniss. Von den fränkischen Acten beschlägt eine grosse Zahl historisch unwesentliche Dinge, das Transport-Munitions-Verpflegungswesen der Armee u. s. w.; diese können füglich wegbleiben. Was die schweizerischen betrifft, so entschuldigt es sich wohl von selbst, dass einerseits die durch's Schwert abgedrungenen, innerlich unwahren Huldigungsadressen bernischer Gemeinden, anderseits eine Menge von Erlassen in Privatangelegenheiten bei Seite gelassen werden.

Die Schreibweise unserer Dränger von 1798 ist männiglich aus der „Korrespondenz" bekannt. Blatt um Blatt erneuert sich hier die Erinnerung an die schon vor 1900 Jahren gefallenen Worte Diodors: „Die Gallier pflegen

„überschwenglich zu prahlen, sich selbst zu erheben und alle Andern herab-„zusetzen, sind anbei gleich mit Drohungen zur Hand, und schneiden auf in „hochfahrender und theatralischer Weise."

Sonst eignet sich anerkannter Massen die französische Sprache wie wenige zum klaren und scharfen Ausdrucke des Gedankens. Und da solches gerade im Kriegswesen unschätzbar ist, so hat auch die kriegerische Nation sie hiefür trefflich ausgebildet.

Die Generale der Invasionsarmee von 1798 verläugnen das in keiner Weise. Menard, Brüne, Schauenburg wissen mit nachahmenswerther Fertigkeit militärische Befehle in Schrift zu fassen. Weniger musterhaft, weil nicht grundsätzlich wahr, ist ihre Berichterstattung über kriegerische Actionen. Der glühende Nationalcult der Gloire verleitet auch sie bei Erfolgen zur Uebertreibung, bei Nichterfolgen zur Vertuschung.

Beispiele, und zwar schlagende genug, die Brüne betreffen, weist bereits die „Korrespondenz" bei Nr. 169 nach. Schauenburg liefert gleichfalls seinen Theil in Nr. 12 der Beilagen, und er wird ihn noch mehren. Nun treten auch Menard's diessfällige Blössen an den Tag.

In der Rechtschreibung waren sie alle drei nicht sonderlich fest. Die „Korrespondenz" gibt Brüne's kakographische Eigenheiten peinlich treu wieder. Es schien das als eine nicht ganz unwesentliche Schattirung seines Bildes so viel als geboten. Die nachfolgenden Acten erheischen diese Buchstabenquälerei nicht. Man findet also in unserm Abdrucke durchweg, in den fränkischen wie in den schweizerischen, die heutige Schreibart befolgt.

Da uns Schweizern nicht zugemuthet werden kann, die fränkische Darstellung, sei's dass sie die politische, sei's dass sie die militärische Abwickelung des Drama's von 1798 betreffe, als untrüglich anzuerkennen, so wird, wo sie mit der hierseitigen in Widerspruch tritt, ihr diese in möglichst kurzen Noten am Fusse entgegengestellt werden. Die „Korrespondenz" hat übrigens darin so vorgearbeitet, dass es keines neuen grossen Aufwandes an Kritik bedarf, sondern meist nur auf die Bemerkungen oder Berichtigungen, welche dort angebracht sind, zu verweisen sein wird.

Von den schweizerischen Acten, die sich abtheilen in solche, welche von gesetzlichen oder aufständischen Körpern, in solche, die von militärischen Befehlshabern, und in solche, die von Privatpersonen ausgegangen, werden die der letzten Klasse ohne Zweifel in manchen Kreisen schmerzlich berühren. Es war aber nach unserer Ansicht nicht der Fall, sie mit Stillschweigen zu übergehen, weil vollständige Kenntniss der Acten die unumgängliche Bedingung für das Urtheil der Geschichte ist, das Jeden nach dem Masse seiner Handlungen richten soll und wird.

Zum Schlusse mag noch einmal hervorgehoben werden, welche Gunst

der Schweiz geworden, dass sie über eines der wichtigsten Ereignisse ihrer neuern Geschichte, wobei ein anderer Staat gleich betheiligt gewesen, das gesammte Actenmaterial, das heimische wie das fremde, sozusagen ausschliesslich in Händen hat. Denn auch aus der zweiten Epoche der Invasion, d. h. aus der Zeit des Schauenburgischen Oberkommando's, besitzen wir aus dem Nachlasse dieses letztern Generals das Hauptdokument, d. h. seinen dem französischen Direktorium erstatteten Generalbericht (Bulletin historique) über die Kriegsoperationen in der Schweiz bis zum 18. Oktob. 1798. Keines der Länder, die vor oder nach uns von Frankreich bekriegt worden, kann Aehnliches aufweisen.

Bern, am 10. Februar 1863.

M. v. Stürler, Staatsschreiber.

Nr. 1.

Tagebuch des Generals Menard vom 20. Januar bis 12. Februar 1798[1]*),

überschrieben:

Marche de la première division de l'armée d'Italie, commandée par le général Menard, depuis son arrivée à Carouge, le premier pluviose (Jan. 20.) an 6. de la République française (1798), avec quelques observations sur les motifs qui ont nécessité son entrée dans le pays de Vaud.

Composition de la première division.

1re brigade, commandée par le général Pijon:
2me demi-brigade d'infanterie légère,
18me demi-brigade d'infanterie de ligne,
25me demi-brigade idem.

2me brigade, commandée par le général Rampon:
32me demi-brigade de ligne,
75me demi-brigade idem.

Artillerie du ... régiment. Sapeurs du ... régiment.

---

2 adjudants généraux. 1 payeur divisionnaire. 1 Commissaire des guerres adjoint.

---

*) Die Anmerkungen folgen am Schlusse des Tagebuchs, siehe Seite 222.

1er pluviose (Jan. 20.).

Le général Pijon reçoit ordre du général Menard d'aller établir son quartier général à Gex et de placer sa brigade de la manière suivante, au fur et à mesure que les corps qui la composent arriveront, savoir:

La 2me d'infanterie légère à Divonne et cantonnemens circonvoisins.

La 18me de bataille à Versoix et lieux circonvoisins.

La 25me à Gex et lieux circonvoisins.

Les troupes reçoivent l'ordre de ne point franchir les limites qui séparent la République française des Etats suisses; toutes communications entre les troupes françaises et les habitans du pays de Vaud sont expressément défendues.

Les chefs de bataillon Falcy de la 25me, Delga de la 18me et Schramm de la 2me reçoivent l'ordre de prendre le commandement des places de Gex, Versoix et Divonne.

Le général prévient le général Pouget, commandant à Carouge, qu'il laisse l'artillerie de la division à Anneçy, avec tous ses chevaux et attirails pour qu'il fasse pourvoir à la subsistance de ce corps.

Ordre au commandant de l'artillerie de la division de rester à Anneçy avec les canoniers et attirails; les vivres et autres fournitures leurs seront delivrés sur pied de guerre.

Le général prévient le directoire exécutif de France, le ministre de la guerre et le général Berthier que la division touche au moment de son arrivée à sa destination, mais il leur fait part de ses sollicitudes, sur ce qu'il n'y reçoit pas les instructions ultérieures qui lui étaient annonçées.

Nr. 1. Le comité chargé des pleins-pouvoirs des conseils de la ville de Nyon 2), témoigne par une lettre au général Menard, combien il est sensible à l'accueil gracieux qu'il a daigné faire à un de ses membres, le citoyen Laflèchère, et il se félicite de le voir dépositaire d'une force qui ne peut qu'être protectrice de tous les amis de la liberté, et le prie en outre d'écouter avec confiance le citoyen Jain, membre du comité de Morges chargé de lui faire part de la position du pays de Vaud.

Le 2me pluviose (Jan. 21.).

Il n'est donné aucun ordre; la 18me demi-brigade de bataille se rend à Versoix.

Du 3me (Jan. 22.).

Nr. 2. Le comité des conseils de Nyon députe auprès du général Menard les citoyens Delafléchère et Roguin-Laharpe pour lui donner communication de divers arrêtés du dit conseil desquels il résulte que, vu l'urgence Nr. 3 des circonstances, toutes les lettres adressées aux agens du gouvernement bernois seront arrêtées par le conseil de Nyon. De cette mesure il résulte de nouveau que ce même comité arrête les dépêches ci-après designées, savoir Nr. 4 premièrement une lettre de Mr. Weiss à M. le bailli de Diesbach à Bonmont par laquelle il lui demande l'état de l'esprit public du pays de Vaud, dont il désire être rapidement informé, surtout sur celui qui pourrait avoir des rapports avec le militaire; „une seule omission, dit-il, peut compromettre le salut de tous." Il termine en suite une telle question, en disant „en cas pressant vous n'épargnerez point l'argent". On voit facilement d'après cela, quel était son but et quelles vues le gouvernement de Berne avait sur le pays de Vaud.

Nr. 5 secondement, une pareille lettre est écrite par ce même général au baillif de Nyon M. de Rodt; elles portent l'une et l'autre la date du 22 Janvier 1798 et sont écrites d'Iverdun, où était le quartier général de Mons. Weiss.

Nr. 6 troisièmement enfin une lettre de M. Marcuard, commissaire des guerres, à M. de Crinsoz de Cottens, commissaire des guerres de district, par la quelle il lui mande qu'il vient d'établir des quartiers à Avenches, et que d'après l'ordre de LL. EE. du conseil de guerre de Berne, il ira en établir à Payerne et à Moudon, où il se rendra pour cet effet le 24 Janvier.

Nr. 7. De telles lettres ne peuvent être sans effet, aussi on voit par la correspondance des comités de Nyon et de Lausanne avec le général Menard que des troupes allemandes sont déjà arrivées à Guminen, qu'un bataillon doit se rendre à Avenches, que celui de Lausanne est sur pied, qu'ils sont tous

accompagnés d'une artillerie nombreuse et de 300 chevaux. C'est d'après une crise semblable, c'est au milieu des alarmes les plus grandes que ce comité députe à Berne un de ses membres pour connaître le motif de la marche de ces troupes; on délibère en même tems d'envoyer également quelqu'un auprès du général français qui se trouve sur la frontière du pays de Vaud, pour s'informer de lui, quels sont ses ordres et ses intentions relativement à ce pays, sans toute fois solliciter sa venue. Peuple vaudois que pensais-tu alors! tu te croyais donc capable de faire ta révolution, sans le secours de la grande nation, mais on t'abusait à cet égard!

En admettant encore que ce rassemblement de troupes, opéré par LL. EE. dans le pays de Vaud, n'eût pas eu pour but d'inquiéter ses habitans, on ne peut disconvenir que l'effet en était extrêmement nuisible à l'union, qui dèslors paraissait s'accroître tous les jours de plus en plus. Il donnait plus de poids à leurs libelles, à leurs mandats souverains et à leurs lettres d'invitation au serment dont ils inondaient les campagnes; il était donc tems de prévoir les suites fâcheuses de ces mesures et empêcher une guerre civile. En conséquence le comité de Nyon propose à celui de Lausanne les mesures suivantes:

1. que quelques membres du comité de Nyon se rendront près celui de Lausanne pour adopter les mesures que les circonstances nécessitent;
2. qu'on prendra des moyens actifs pour être prévenu à tems du passage des troupes et de leur destination dans le pays de Vaud;
3. de réunir les troupes patriotes et disposer les esprits à tout évènement;
4. envoyer une réquisition au général français pour réclamer à l'instant l'entrée des troupes françaises.

Ces réflexions sont proposées a la sagesse du comité.

Le général envoye des empreintes de cachet aux commandants des places sur les frontières du pays de Vaud, en leur prescrivant de ne laisser passer librement que ceux qui en seraient porteurs.

Les sapeurs reçoivent l'ordre de se rendre à Fernex.

Le général demande au général Pouget 4 pièces de canon de 4, 2 de 8, 2 obusiers de 6 pouces, avec les munitions nécessaires à raison de 50 coups par pièce et 50,000 cartouches d'infanterie.

Il écrit une lettre affectueuse aux membres du conseil de Nyon en réponse à leurs lettres du 1r du courant, 20 Janvier 1798.

Il prévient le commissaire des guerres que la 75me demi-brigade ira seule à Thonon.

Le général Rampon reçoit ordre de partir le 4 pour Thonon et de répartir la 32me demi-brigade entre Meyrin, Sacconex, Pregny et Vernier et la 75me entre Thonon, St. Gingolphe etc., sur toute la droite du lac de Genève, et de s'établir partout militairement. L'ordre lui est donné, comme au général Pijon, relativement aux communications des Français avec les habitans du Pays de Vaud.

Ordre au commandant de l'artillerie de la division, de partir d'Anneçy pour Chambéry, afin d'y aller chercher 4 pièces de 4, deux de 8, deux obusiers de 6 pouces et les munitions nécessaires, à raison de 50 coups par pièce, et de plus 500,000 cartouches d'infanterie. Il lui est enjoint de venir à Fernex avec ce train d'artillerie.

Du 4me (Jan. 23.).

Le général prévient le commissaire ordonnateur de la 6me division militaire que 1600 hommes de la 2me demi-brigade d'infanterie légère doivent se rendre à Pontarlier, qu'en conséquence il prenne des mesures pour assurer leurs subsistances et logemens.

Ordre au citoyen Leroy, capitaine à la 32me, de remplir les fonctions d'adjoint près le général.

Lettre au chef de ce corps pour le prévenir de cet ordre.

Nr. 8. Le chef de bataillon Schramm commandant à Divonne annence quil a visité la frontiere du pays de Vaud et placé des gardes dans les débouchés les plus susceptibles de communications.

Les citoyens Roguin-Laharpe et Lafléchère-Roguin, députés du conseil de Nyon, se rendent auprès du général Menard, lui font part de leurs vives inquiétudes sur les mesures hostiles qu'employent à l'égard du pays de Vaud leurs EE. de Berne, et lui communiquent les pièces dont il a été çydessus parlé. Le général leur fait part des instructions qu'il a reçues du directoire 3) sur l'intégrité de leur pays et sur la liberté dont il doit jouir; il les assure qu'il saura faire respecter ses droits contre tous ceux qui chercheraient à y porter atteinte; enfin il écrit une lettre au comité de Nyon 4) qui leur fait connaitre les intentions du directoire exécutif au sujet du pays de Vaud.

Ordre à la 2me demi-brigade d'infanterie légère de partir le 6 courant pour Pontarlier.

Instruction donnée à cette demi-brigade par l'entremise du général Pijon, pour quelle laisse un bataillon vers Porrentruy 5) et pour qu'elle respecte la neutralité du pays de Neufchatel.

La 18me reçoit l'ordre d'occuper, ainsi que la 25me, les postes qui se trouvent dégarnis par le départ de la 2eme.

Le général Menard se rend de Carouge avec tout son étatmajor à Fernex-Voltaire, pour y établir son quartier-général.

Il fait passer de nouveaux cachets aux commandans de places, pour servir de ralliement, et sans lesquels on ne peut passer les frontières.

Du 25me (Jan. 24.).

Le général fait part aux généraux Muller et St. Cyr, à Besançon et Porrentruy, des instructions qu'il a du directoire, pour faire occuper par la 1re division qu'il commande les départemens de l'Ain, du Doubs et du Jura, en les engageant de l'aider dans ses opérations, si les circonstances l'exigeaient.

Nr. 9. Le comité de Nyon envoye auprès du général les citoyens Roguin et Laharpe, pour lui faire part des dangers que courent les patriotes du pays de Vaud, d'après les nouvelles dispositions du général Weiss qui a établi son quartiergénéral à Yverdun:

1. Les troupes bernoises sont commandées pour se tenir prêtes à marcher (celles de la vallée du lac de Joux).

2. Le général Weiss a rassemblé le 23 Janvier à Yverdun le corps des officiers, il leur a parlé d'un ton menaçant pour les armer contre leurs compatriotes, leur declarant que s'ils ne voulaient pas partir, il les y forcerait par les Allemands.

3. La compagnie de Pillichody a été passée en revue, elle est de 130 chasseurs.

4. La compagnie de dragons, commandée par Russillon, a été également passée en revue.

5. Deux bataillons d'infanterie d'Yverdun de 600 hommes chacun ont ordre de marcher.

6. Enfin les farines et logemens sont préparés depuis Berne jusqu'à Moudon, mais ces mesures ne sont point trouvées complètes, il faut **Nr. 10** les étendre d'avantage, et c'est ce que fait M. de Weiss, en donnant les ordres çy-après:

1. au baillif d'Aubonne,
2. au colonel Ducherit,
3. au colonel Arpaud,
4. au baillif de Nyon,

de tenir prêts à marcher leurs régiments et compagnies d'élite avec les chasseurs et canoniers au premier appel, et de s'assembler au lieux indiqués au bas de chaque ordre.

Nr. 11. Les députés çy-dessus dénommés sollicitent du général sa bienveillance et celle du directoire, qui s'est déclaré le protecteur de leur pays; ils demandent un prompt secours contre les tentatives des Bernois; ils réclament enfin une déclaration qui puisse tout à la fois inspirer au comité, dont ils sont les envoyés, et à tous leurs concitoyens un espoir qui ranime leur courage et leur énergie, abattus par les mesures hostiles de leurs ennemis. Leurs désirs sont satisfaits; le général leur donne une lettre portant en substance, qu'il volera à leur secours, s'ils sont attaqués; ils les engage (les membres du comité) à armer leurs concitoyens; il les encourage d'une manière puissante; il leur conseille d'arborer la cocarde verte, signe de ralliement des patriotes; elle sera respectée et

unie au sort de celle française; il leur communique une partie de ces dispositions ultérieures par la voie de ces députés, et il termine sa lettre par ces mots: „courage, confiance et constance!“

Rien ne peut égaler la satisfaction des députés vaudois; aussi s'empressent-ils de se rendre auprès de leurs commettants pour leur faire part des bonnes intentions de la grande nation à leur égard.

Nr. 12. Le général Rampon fait part au général qu'il a réuni à Thonon et Evian la 75me, autant qu'il a été possible.

Le général écrit au payeurs de la guerre des départemens de l'Ain et du Montblanc, pour se pourvoir des fonds pour la solde des troupes de la division.

Avis au général Rampon pour se tenir prêt à marcher au premier ordre dans le pays de Vaud. Instructions sur sa marche: il doit s'emparer de tous les bateaux qui se trouvent sur la ligne du lac; les patriotes du pays de Vaud doivent seconder cette mesure en lui envoyant ceux à leur disposition.

Ordre au chef de bataillon Lagardère de partir sur le champ et en poste, afin de se rendre à Chambéry et même à Grenoble, pour y accélérer l'arrivée des pièces et du convoi d'artillerie.

Ordre au commandant de l'artillerie de Chambéry de fournir sur le champ les pièces d'artillerie et munitions démandées et énoncées dans l'ordre du courant.

Ordre au général Pijon de faire respecter par les Suisses les habitans de Vaud, ainsi que le signe de ralliement qu'ils viennent d'adopter, et de protéger leur liberté.

Contre-ordre pour le départ de la 2me demi-brigade d'infanterie légère, qui devait partir demain pour Pontarlier.

Ordre à toute la division de ne pas bouger de ses cantonnemens respectifs. L'ordre d'hier pour une nouvelle répartition regardé nul.

Du 6me (Jan. 25.).

Ordre au citoyen Autier, aide-de-camp du général Menard, de porter au général Weiss à Yverdon la sommation, dont copie est çy-après.

„Monsieur le général!

„Par arrêté du 8 Nivôse an 6 le directoire exécutif de la „République française a déclaré au gouvernement de Berne et „de Fribourg, que le pays de Vaud étant sous la protection „de la République française, ces deux gouvernemens répondront „personellement de la sûreté individuelle et des propriétés des „habitans du pays de Vaud. Cependant, Monsieur le général, „au mépris de cet arrêté et contre les traités, les gouverne„ments de Berne et de Fribourg levent des troupes, forcent „les habitans à s'armer et menacent le pays de Vaud, qui a „adressé ses réclamations au directoire exécutif de la République „française et demandé sa mediation, comme garante des traités, „à l'effet d'être réintégré dans ses droits.

„Je vous somme donc, Monsieur le général, au nom de la „République française, et d'après les ordres du directoire exé„cutif, de retirer sur le champ du pays de Vaud les troupes „de Berne et de Fribourg, et de laisser aux habitans du pays „de Vaud le libre exercice de leurs droits, réclamations, et „recours; si non, Monsieur le général, je me verrai obligé de „repousser la force par la force."

Le général instruit le directoire de la République française de tout ce qui se passe dans le pays de Vaud, des levées de troupes que le gouvernement de Berne y fait, des ordres que donne, pour cet effet, M. Weiss, des positions que ces troupes doivent occuper, enfin de tous les préparatifs qui s'y accélèrent, pour agir hostilement contre ces contrées que le directoire protège. Il lui mande en conséquence qu'il met à exécution ses instructions, en sommant M. de Weiss, de retirer ses troupes du pays de Vaud, et de laisser ses habitans jouir de la plénitude de leurs droits pour reconquérir leur liberté.

Ordre au citoyen Campane, capitaine à la 18me, de remplir près du général Menard les fonctions d'adjoint à son état-major.

Lettre au chef de cette demi-brigade pour le prévenir de cette nomination.

Le général fait part au citoyen Felix Desportes, résident de la République française près celle de Génève, de la som-

mation qu'il adrèsse à M. Weiss. Il le prie de prévenir les magistrats de cette ville qu'il doit y passer incessament un convoi d'artillerie.

Le général prévient les préposés des payeurs des départemens qui se trouvent à Anneçy et à Gex, que la division est en grand arrièré sur sa solde, il les engage d'en écrire à leur payeurs généraux pour en avoir des fonds.

Ordre au chef d'état-major de la division de prévenir les chefs des corps, qu'il ne sera plus donné aucune permission jusqu'a nouvel ordre, et que ces derniers ayent à écrire aux administrations pour faire rejoindre les officiers et soldats qui s'y trouvent.

Nr. 13. Le comité de Nyon annonce au général que la nuit du 5 au 6 a été assez tranquille; la cocarde verte est arborée et il est décidé à faire tous les sacrifices possibles pour la liberté.

Nr. 14. Le payeur de la guerre de Chambéry annonce au général qu'il lui envoye un préposé avec des fonds pour payer à la troupe deux décades.

Nr. 15. Celui de Gex écrit qu'il n'a en caisse que 4 à 5000 livres.

Nr. 16. L'assemblée provisoire du pays de Vaud, réunie à Lausanne, envoye en députation auprès du général Menard, les citoyens Testu et Saugy, pour lui témoigner combien elle a appris avec émotion la nouvelle, que le directoire de France vient de fixer le sort politique du pays de Vaud. Ces deux députés en demandent la confirmation. Le général adhère à leurs désirs, leur rèitère l'assurance de la bienveillance de la grande nation pour les habitans du pays de Vaud.

Nr. 17. Le résident de la République française à Génève annonce au général, que sur la demande qu'il en a faite aux syndics, ils prêteront 150 mille cartouches d'infanterie.

Nr. 18. Des lettres particulières annoncent que, quoique l'indépendance du pays de Vaud ne soit point encore proclamée, on a déjà planté dans nombre de communes l'arbre de la

liberté, surmonté d'un chapeau vert, premier signe de la liberté que Tell donna au peuple vaudois [6]), qu'en outre on prend des moyens propres à comprimer les intentions perfides du gouvernement de Berne.

A 8 heures du soir le citoyen Autier, aide-de-camp, parti pour Yverdun le matin, est attaqué près le village de Thierrens. Les détails de cette affaire se trouvent rapportés dans les évènements de la journée de demain.

Du 7me pluviose (Jan. 26.).

Nr. 19. A neuf heures du matin le général reçoit avec douleur les détails suivants qui lui sont faits par son aide-decamp, dans une lettre qu'il lui écrit de Moudon, datée du 6 à 11 heures du soir:

„Que parti de Moudon pour se rendre à Yverdun, afin d'y „porter la dépêche au général Weiss, à 8 heures du soir, à „deux lieues d'Yverdun, 4 hommes sortent d'un bois et courent „vers le village de Thierrens, dont il n'est éloigné que de 30 „pas. Un hussard français est envoyé pour savoir ce que ce „peut être; il s'avance et est étendu roide-mort. Il ordonne „que la voiture, dans laquelle il était, ne bouge; à peine est „elle arrêtée, qu'elle est criblée par 10 ou 12 coups de fusil „qui partent du bois qui borde le chemin, et qui blessent un „des dragons vaudois qui l'escortaient. Les quatre officiers „de Lausanne, qui l'escortaient également, se dispersent au „bruit de cette premiere décharge. Cet officier français descend „de la voiture; aussitôt une autre décharge se fait entendre „et tue le second hussard français qui était parti de Fernex „avec lui. La nuit était des plus noires, les coups de fusil „ne pouvaient donc être portés qu'au hazard; aussi cette cir„constance sauve la vie à cet officier français et à une partie „des personnes qui l'accompagnaient." Il n'a d'autre ressource que celle de chercher à s'échapper de ce peril certain. Il est forcé de se jeter dans un des fossés du chemin et, courbé, il chemine quelques instans au hazard. La fusillade ayant cessé quelque moment après, il croit pouvoir reparaître sur la grande route, allant à petit pas, pour engager ces assassins, s'ils

l'appercevaient, à venir à lui et se faire faire par ce moyen prisonnier, pouvant tirer sur lui, s'il avait cherché à s'évader en courant. Il n'entend plus rien à l'entour de lui, tout est dans le plus grand calme; il tente de prendre un parti, mais la nuit augmente son embarras; l'incertitude l'accompagne, il craint de tomber dans le poste des brigands. Néanmoins il prend la résolution de marcher au hazard, qui l'a servi dans cette circonstance; car à peine a-t-il fait quelques pas, qu'il entend marcher près de lui; il demande à haute voix qui ce peut être? A la réponse il reconnait un des dragons vaudois qui lui servait d'escorte; ce brave homme s'était jeté au milieu des brigands, avait penétré jusqu'au village de Thierrens et avait même arrêté leur forfait, en leur annonçant qu'ils avaient attaqué un officier français, porteur de depêches pour le général Weiss, et que la personne d'un parlementaire était sacrée. Aussitôt après il crut devoir revenir sur ses pas, pour chercher cet officier et le rassurer sur la suite de cet évènement. L'officier, accompagné de ce même dragon, se retourne sur ses pas et croit devoir se rendre à Moudon. A peine en est-il à quelque distance que des citoyens de cette commune viennent à sa rencontre avec des flambeaux pour le chercher et venger cet horrible attentat. Arrivé à Moudon, il trouve tous les habitans sur pied, on jure de le venger, de venger la grande nation; on veut se diriger sur Thierrens et incendier cette lâche commune. Mais il appartenait à la loyauté d'un officier français d'éviter ce nouveau fléau, c'est ce que fit le citoyen Autier; il intercède, il prie, il fait voir que des innocens peuvent être victimes; enfin il est écouté, ses raisons sont goûtées et le village de Thierrens est épargné.

Aussitôt arrivé à Moudon, sur la minuit, cet officier envoie à Monsieur le général Weiss la dépêche, contenant la sommation dont il était porteur; il lui trace dans une lettre particulière le détail de l'attentat qui vient d'être porté sur sa personne; il lui annonce qu'il part pour Lausanne, ou il attendra sa réponse jusqu'au lendemain midi, sinon qu'il partira dès-lors

pour Fernex et qu'il regardera son silence comme un refus d'obtempérer à la sommation de son général.

Qui pourra ne pas croire que cet assassinat ne fut prémédité? 7) Le passage de cet officier par Moudon, Thierrens, pour se rendre à Yverdun, était annoncé depuis le matin, les chevaux étaient préparés a Moudon, et d'ailleurs il était en voiture, ayant peu l'air de quelqu'un qui veut aller attaquer un village.

Cet officier ajoute encore, dans sa lettre, que tout va à merveille dans le pays de Vaud, que les patriotes, les amis de la liberté sont en armes depuis Nyon jusqu'à Moudon, qu'ils sont bien armés et qu'ils jurent tous de mourir plutôt que de se laisser ravir leurs droits.

Les Bernois, qui s'étaient emparés du château de Lucens, à une lieue de Moudon, l'évacuent et veulent en emmener les pièces, mais les patriotes vaudois s'y opposent, ils prennent le dessus. L'armée française est bien désirée dans ces contrées. Qu'elle y entre, et la liberté de ce brave peuple ne sera point un vain nom.

Nr. 20. Le général Menard reçoit une lettre du comité de Nyon qu'apportent les citoyens Laflèchère et Charles Debons; ce dernier accompagnait le citoyen Autier lors de l'évènement qui lui est arrivé la veille à Thierrens. Ils témoignent au nom du comité, combien ce malheureux évènement les affecte vivement ainsi que tous leurs concitoyens qui partagent leurs sentiments.

Nr. 21. La représentation provisoire du pays de Vaud écrit au général, par l'entremise de son secrétaire le citoyen Valier, qu'elle est pénétrée d'indignation contre ceux qui ont amené le malheureux évènement de la veille, et elle s'exprime ainsi dans sa lettre: „Persuadez-vous, général, que plus nos „tyrans feront d'efforts contre nous, plus aussi nous augmen- „terons les nôtres pour nous rendre digne, par notre courage „et notre patriotisme, de la grande nation, qui nous prend sous „sa puissante sauvegarde."

Nr. 22. Elle retrace, dans cette lettre, le détail de l'assassinat du citoyen Autier et des deux hussards français qui

ont péri, et elle termine par demander, qu'on lui laisse la punition des lâches qui ont commis cet attentat; elle ne peut, dit l'assemblée, confondre de braves concitoyens avec quelques malheureux, égarés par des scélérats, qui voudroient anéantir un peuple qu'ils ne peuvent dominer à leur gré.

Nr. 23. Elle communique encore au général une lettre du citoyen Perdonnet, qui accompagnait dans la voiture le citoyen Autier et qui rend aussi compte de ce fâcheux évènement: Il annonce que le citoyen Dêtre, qui était aussi dans la voiture, n'a point encore paru.

Nr. 24. Le comité de Nyon fait passer une autre lettre, par laquelle il annonce que des barques sont prêtes à Nyon et à Rolle etc. pour transporter les troupes françaises, qui se trouvent à Thonon et Evian etc., et qui doivent traverser le lac pour se rendre à Lausanne. Il offre au général les munitions qu'il a à sa disposition, mais qui consistent en peu de chose.

Nr. 25. Le payeur du département de l'Ain annonce au général qu'il va expédier un premier envoi de fonds montant à 60,000, lequel sera suivi, par décade, d'autres envois pareils; il ne peut s'engager à payer les arrièrés.

Nr. 26. Les commissaires des guerres de la division font part au général de la solde due tant aux officiers et sous-officiers que soldats.

Le général prévient les généraux Muller à Besançon et St. Cyr à Porrentruy qu'il fera son entrée, avec la division qu'il commande, le 9 courant, dans le pays de Vaud, afin que si des circonstances imprévues nécessitaient une plus grande réunion de forces dans cette partie, ils puissent être à même de seconder ses opérations militaires, ordonnées par le directoire exécutif.

Monsieur le général de Weiss fait passer au général Menard la lettre suivante en réponse à sa sommation du 6 courant.

„Sans discuter les principes d'intervention de la République „française dans nos affaires internes je me borne, citoyen général, „à vous informer que je ne commande que les troupes ber„noises et non fribourgeoises, que je ne connais point de ces

„dernières en activité dans la partie romande et qu'a l'égard „des nôtres je n'ai rassemblé dans le pays de Vaud qu'une „garde personelle d'une trentaine de dragons et une autre d'une „compagnie de chasseurs pour le château de Lucens; la pre„miere se congédiait aujourdhui, vu mon depart d'ici, la seconde „venait d'etre autorisée cette nuit à évacuer le château de „Lucens pour éviter l'éffusion de sang. Vous comprendrez, „général, que ces détails ne sont qu'un exposé d'égards et de „voeux de bon voisinage, ne pouvant reconnaitre le droit de „nous empêcher de lever des troupes sur notre propre terri„toire. Je pars pour Berne et je communiquerai votre décla„ration au Conseil souverain. Salut et haute considération."

Lettre du général de Weiss au citoyen Autier, aide-de-camp, en date du 7 pluviose.

„Je ne pourrais assez vous dire, combien j'ai été peiné „de la méprise de nos paysans de Thierrens. Ils avaient été „insultés la nuit passée par une partie de coureurs qui me„naçoient de venir la suivante, et étaient de garde pour leur „propre sûreté. Ils assurent avoir été provoqués par un coup „de sabre d'un des hussards, qui a fendu le nez et la joue au „premier tireur; c'est ainsi qu'ils s'en sont expliqués avec moi. „Quoiqu'il en soit, citoyen, vous ne pouvez mettre en doute „la satisfaction la plus complète et je viens de donner ordre „d'arrèter provisoirement."

„Cy joint ma réponse au général; présentez-lui mes respects „les plus empressés et agréez vous même toutes mes satis„factions de ce que cette malheureuse méprise nocturne n'ait „point touché à votre personnel. Salut et considération."

Le général fait part au ministre de la guerre de la position de la première division d'Italie, qui en suite d'instructions du directoire exécutif, et d'après les évènemens qui se succedent journellement dans le pays de Vaud, entrera demain, 9 du courant, sur ce territoire pour en protéger les habitants qui veulent reconquérir leur liberté.

Du 8[me] (Jan. 27).

Nr. 27. On annonce au général le départ de Mons. Weiss

d'Yverdun ainsi que celui du bailli. On assure que les patriotes vaudois sont à la hauteur des circonstances. Weiss, ayant voulu faire entrer dans cette ville 3 à 400 hommes de troupes, on lui déclara qu'on ne les laissera pas entrer. On organise aussitôt une garde bourgeoise pour le maintien de la tranquillité et garantir la ville; tout se passe bien.

Nr. 28. Le général Weiss en partant témoigne à toutes les autorités civiles et militaires de même qu'à l'honorable bourgeoisie d'Yverdun, sa vive reconnaissance pour les égards et la confiance qu'on a bien voulu lui témoigner pendant son dernier séjour. Il sent qu'il les mérite par la pureté de ces intentions. Il part, dit-il, pour Berne, pour communiquer une dépêche du général français Menard, commandant aux frontières. Il employera l'autorité, qui lui est confiée, pour arrêter la marche des Allemands, et à Berne il opinera fortement en faveur de toute mesure de paix, d'indulgence et de conciliation. C'est ce qu'il a cru devoir communiquer à l'honorable public pour le tranquilliser; il l'invite respectueusement à éviter tous excès, à se garantir de la fièvre *et des crimes révolutionnaires,* et à prévoir diverses possibilités, qui pourraient donner un cours différent que celui auquel la fermentation paraît tendre.

Nr. 29. Le comité de Nyon annonce au général que tout y est préparé pour y recevoir le lendemain les troupes françaises et pour leur procurer à leur passage toutes les aisances et tout le bien-être possibles.

Le général prépare les proclamations suivantes pour son entrée dans le pays de Vaud.

„Peuple vaudois!“

„L'armée française ne s'était approchée de vos frontières „que pour empêcher, par le seul effet de sa présence, les enne„mis de la liberté, de comprimer le noble élan qui vous élevait „vers elle. Telle était la volonté suprême du directoire exé„cutif, et les vainqueurs de l'Italie se tenaient paisiblement de„bout devant vos despotes.“

„Mais un attentat inoui vient d'être commis envers l'armée

„française. Des satellites de l'oligarchie, des scélérats ont osé „violer les droits les plus sacrés, dans le sein même de la paix. „Ils n'ont pas su respecter les lois de la guerre, ils ont attenté „à la personne du citoyen Autier, mon envoyé auprès de l'homme „qui se disait le général en chef des troupes du pays de Vaud. „Ils ont fait plus. Les monstres ont assassiné les deux hus- „sards qui lui servaient d'escorte. Des soldats français ont „péri, victimes de la plus noire perfidie, et leurs frères d'armes „resteraient spectateurs indifférens de cet horrible forfait? Non, „la grande nation ne transige jamais avec le crime; ses auteurs „ne peuvent donc échapper à notre juste vengeance."

„Peuple vaudois, vous avez ressenti notre injure: votre „pays est entre nous et les coupables; je viens attendre parmi „vous les ordres du directoire exécutif pour les poursuivre et „les punir. Vos voeux nous appellent à protéger vos droits; „recevez-nous comme vos libérateurs. Je n'ai pas besoin de „vous déclarer que vos propriétés seront sacrées pour nous; „des Français ne peuvent pas oublier qu'elles sont sous la sauve- „garde de la fraternité et de l'honneur. Soyons mutuellement „pleins de confiance dans les sentiments qui nous unissent. „Votre haine pour la tyrannie est à nos yeux le garant le plus „sûr de votre loyauté; le gage de la nôtre est dans la liberté „de l'Italie."

„Aux braves militaires."

„La liberté dont vous êtes les apôtres et les soldats, vous „appelle dans le pays de Vaud. Vous allez encore porter et „rétablir les droits sacrés de l'homme, chez un peuple, qui „vient de briser ses fers, et qui vous appelle à soutenir ses „droits. Votre valeur, soutenue de toutes les autres vertus „militaires, a conquis l'Italie à la liberté; la même conduite „vous assure ici les mêmes succès."

„Soldats, vous vous pénétrerez du sentiment de dignité „qui convient à notre mission. La République française veut „que le peuple vaudois, qui a secoué le joug de ses opres- „seurs, soit libre. Le directoire exécutif de la grande nation, m'a ordonné de le défendre et de le protéger. Vous entrez

„donc chez un peuple d'amis, de frères. Vous respecterez „leurs personnes et leurs propriétés; leurs moeurs, leur religion, leurs usages vous seront sacrés."

„Des liens de fraternité sont d'ailleurs dejà formés entre „vous et les Vaudois. Vous savez que le citoyen Autier, mon „aide-de-camp, envoyé par moi au général Weiss, commandant „les troupes bernoises, pour lui porter des paroles de paix, „a été lâchement assassiné par ses satellites; son escorte de „hussards français a été tuée et le hazard seul a sauvé cet „envoyé de la grande nation. Eh bien, soldats, les braves „Vaudois ont déjà vengé le sang français; le village, où s'est „commis cet attentat affreux, a été attaqué, emporté par eux, „et le feu le consume. Ils veulent encore plus, ils demandent „à marcher dans vos rangs, à vos côtés, pour aider à venger „la nation française."

„S'il était donc parmi vous un Français indigne de ce nom, „qui osât ternir, par un attentat quelconque, la gloire immortelle que vous avez acquise par tant de sacrifices, il sera „puni sur le champ de la manière la plus éclatante. Je sévirai „avec toute la rigueur des lois contre tout officier, qui, par „indifférence ou insouciance, autoriserait le plus léger abus „et ne réprimerait point de suite le moindre effet d'indiscipline."

Le général écrit au préposé du payeur du département du Montblanc à Thonon, pour qu'il ait à acquitter la solde à la 75e demi-brigade qui se trouve à Thonon et Evian.

Le général écrit au directoire exécutif pour lui annoncer qu'il entrera demain 9, avec la division qu'il commande, dans le pays de Vaud. Il lui fait part de tous les motifs qui l'engagent à cette entrée. Il lui envoye la réponse évasive de Monsieur de Weiss en original, à la sommation qu'il lui a fait le sixième. Il lui fait part de l'assassinat commis sur son aide-de camp, et, enfin, il lui détaille toutes les circonstances et tous les motifs qui exigent son entrée pour secourir les Vaudois contre leurs lâches ennemis.

Le général réitère au général Poujet la demande qu'il lui a déjà faite de quelques hussards et des canonniers.

Le général donne les ordres pour le départ de la division fixé au lendemain.

Du 9e (Jan. 28.).

Le général Menard ainsi que tous les officiers généraux et autres officiers d'état-major, composant son état-major, se mettent en marche pour se rendre à Lausanne, où le général croit devoir établir provisoirement son quartier-général.

A l'approche des troupes françaises, composant la première division d'Italie, dans le pays de Vaud, tout y est d'une allégresse extrême. On ne voit partout qu'une seule et même opinion. On s'empresse de féliciter les vainqueurs d'Arcole et de Lodi, qui viennent de nouveau assurer la liberté d'un peuple qui la demande avec instance. Il sent qu'il n'a point assez de force par lui-même, pour en jouir tranquillement; il demande le secours de la grande nation contre les ennemis qui l'entourent. Elle lui est acordée. Il connait le prix d'un tel bienfait, il s'empresse d'en témoigner sa reconnaissance, il accueille ses soldats comme des amis et des frères. La joie est universelle et chacun, à l'envie, prodigue tout ce qui peut être en son pouvoir pour subvenir à ces besoins. Enfin ce jour est un jour de fête pour les Vaudois, il est celui qui leur assure leur liberté.

Nr. 30. Le payeur du département de l'Ain annonce qu'au lieu de faire un envoi de 60,000, il le fera de 90,000 et qu'il sera suivi d'un de pareille somme dix jours après.

Nr. 31. Le résident de la République française près celle du Valais annonce que le Bas-Valais, sujet opprimé du Haut-Valais, vient de se ressaisir de son indépendance. Son ancienne magistrature à abdiqué entre les mains du peuple à St. Maurice. La cocarde verte est arborée, le pavillon de réunion flotte, et l'arbre de la liberté est élevé. Le gouvernement de Monthey recouvre sa liberté; celui de Martigny le suivra de près. Des comités ont succédés aux officiers oppresseurs.

Le général envoye à Paris, pour porter au directoire exécutif une dépêche, le citoyen Autier, son aide-de-camp, par laquelle il lui annonce son entrée et celui de la division, sur

le territoire vaudois. Il lui communique quelques idées, tant sur la position militaire à occuper si Berne et Fribourg voulaient tenter d'inquiéter les Vaudois, et même si l'on voulait tenter une attaque contre ces gouvernemens, que sur celle qu'il va faire provisoirement occuper par la division, jusqu'à ce qu'il ait reçu des ordres sur sa marche ultérieure. Il lui fait part encore du dénuement total, dans lequel se trouve la division, qui est sans argent, sans payeur, sans commissaire des guerres, sans munition, sans artillerie, sans provisions etc. Mais il lui fait part aussi qu'il a demandé au gouvernement provisoire du pays de Vaud un secours en argent et les moyens de faire exister la division. Il lui envoye l'état de l'artillerie et munition trouvées dans diverses places du pays de Vaud. Il lui communique les proclamations qu'il a cru devoir faire à son entrée, tant au peuple vaudois qu'aux soldats de la division. Enfin il lui annonce que les Vaudois sont enthousiasmés de leur liberté, qu'ils ne respirent qu'à prouver par leur valeur qu'ils sont dignes de la protection de la grande nation, dont ils ont reçus et accueillis les soldats comme des frères et amis.

Le général fait connaitre au ministre de la guerre la position que va provisoirement occuper la division dans le pays de Vaud. La droite sera à Vevey au bord du lac de Génève, appuyée et soutenue par le château de Chillon, le centre à Moudon, soutenu par le château de Lucens, et la gauche à Payerne, soutenue par le lac de Neufchâtel; qu'il a établi son quartier-général à Lausanne en attendant de nouveaux ordres du directoire exécutif.

Le 2me demi-brigade d'infanterie légère part de son cantonnement de .... pour aller coucher à .... pays de Vaud.

La 18me demi-brigade de bataille part de Versoix pour aller coucher à Rolle.

La 25me idem, part de .... pour aller coucher à ....

La 32me idem, part de .... pour se rendre à Nyon.

La 75me s'embarque à Thonon et Evian, où elle se trouvait cantonnée, et se rend le même jour à Lausanne.

Ordre au citoyen Dumoulin, chef de bataillon à la 18me

demi-brigade de bataille, de prendre le commandement de la place de Lausanne.

Du 10me (Jan. 29.).

La 2me demi-brigade d'infanterie légère se rend à Lutry, en avant de Lausanne.

La 18me de bataille se rend à Lausanne.

La 25me idem se rend à Morges.

La 32me se rend à Cossonay; elle y reçoit l'ordre de se rendre le lendemain 11me à Moudon et le 12me à Payerne, pour y rejoindre la brigade et y rester jusqu'à nouvel ordre.

La 75me part de Lausanne pour se rendre, le 11me à Moudon, le 12me à Payerne et le 13me à Avenche, pour y rejoindre la brigade et y rester jusqu'à nouvel ordre.

Nr. 32. On écrit d'Avenche que les avant postes vaudois, placés à Faoug, ont été attaqués les Allemands, cette nuit, qu'ils ont une artillerie nombreuse, que les paysans de Payerne ont manqué et quitté le poste de Faoug, au nombre de 200 et seulement 30 Lausannois sont restés; ils demandent du secours en hommes, en artillerie et en munitions.

Le général, instruit de cette attaque, donne ordre au général Rampon de se rendre de suite de Lausanne à Moudon avec la 75me, qu'elle bivouaquera devant cette ville, qu'il fera occuper le château de Lucens, dans le quel se trouvent 20,000 cartouches, qu'il fera distribuer à cette demi-brigade. Il s'adressera au comité de Moudon pour les subsistances, ainsi que pour avoir deux pièces de canon et des canonniers. Il est prévenu que la 32me, qui couche ce soir à Cossonay, sera envoyée en son renfort, s'il est nécessaire. Il doit établir son quartier-général à Payerne, et il est prévenu de ne prendre le commandement des troupes vaudoises et de ne franchir les limites du pays de Vaud qu'au cas d'une attaque.

Ordre au citoyen Laurendeau, préposé de vivres à Thonon, de fabriquer 2400 rations de pain par jour et de les faire parvenir à Lausanne pour le besoin des troupes françaises.

Le général prévient le commissaire des guerres de Carouge

de cet ordre pour qu'il assure à ce préposé les farines nécessaires à cette confection.

Invitation au comité militaire de Lausanne de faire fournir une barque couverte pour le transport de ce pain de Thonon à Lausanne et d'indiquer un local pour le recevoir.

Lettre au président de l'assemblée représentative provisoire du pays de Vaud:

„Je désire connaitre, citoyen président, où vous en êtes de „l'organisation de votre gouvernement.

„Il est essentiel de créer au plutôt une commission, prise „dans votre sein, qui puisse répondre à tous les objets rélatifs „à mes opérations.

„Il est très urgent que de promptes et sures mesures soyent „prises, pour assurer les subsistances des douze mille hommes „qui se trouvent actuellement dans votre pays.

„Il importe de profiter de l'enthousiasme de vos jeunes „citoyens et de leur assurer, par une organisation prochaine, „les moyens d'utiliser leurs moyens en cas de besoin.

„Instruisez-moi, où vous en êtes de l'emprunt que je vous „ai démandé, et à la prompte remise du quel je tiens beaucoup.

„Je seconderai de tout mon pouvoir l'affermissement de „votre liberté. Songez, Citoyens, que vous devez à votre „gloire et à un peuple généreux que vous représentez, de „redoubler de zèle et d'efforts pour assurer, en ce qui vous „concerne, la réussite des opérations de l'armée française."

Nr. 33. Réponse de l'assemblée représentative à la lettre ci-dessus:

„Vous avez été informé ce matin, citoyen général, que „nous sommes arrivés au moment de nous occuper de suite „du mode de convocation de l'assemblée constituante. Vous „serez informé du résultat de nos travaux.

„Sur votre demande, une commission a été créée pour être „l'intermédiaire des communications entre vous et nous; elle „est composée de cinq membres, dont un du comité militaire, „savoir les citoyens: Bergier, Secretan, de la Rotas, Fornerod, „Aubergenois. Nous vous prions de leur accorder votre confiance.

„Les ordres les plus sévères ont été donnés au commissaire „général des guerres, le citoyen Joseph, de se procurer dans „le plus court délai des tableaux exacts de tous les grains „disponibles dans le pays de Vaud et de vous les communiquer; „il lui est également enjoint de pourvoir à l'approvisionnement „actuel et futur de tous les postes de l'armée française.

„Le comité des finances à ordre de vous remettre successivement les fonds qui ont été ordonnés, à mesure qu'ils „entreront en caisse. Recevez, citoyen général, l'hommage de „nos respects."

Ordre au général Pijon:

De faire prendre les vivres à la 2me demi-brigade d'infanterie légère, pour se rendre le même jour de Lausanne à Lutry, pour en repartir le 11me pour Vevey.

Un demi-bataillon de la 18me à Vevey.

L'autre demi-bataillon et les grenadiers à Lausanne.

200 hommes de la 2me au château de Chillon.

Les deux autres bataillons de la 18me le 11me à Moudon.

La 25me le 11me à Lausanne et le 12me à Moudon.

Toutes ces troupes resteront jusqu'à nouvel ordre dans cette position.

Lettre au comité militaire de Lausanne pour mettre à la disposition des généraux Rampon et Pijon quatre ordonnances de cavalerie pour accélérer l'envoi des dépêches.

Nr. 34. Le comité répond de suite que les intentions du général vont recevoir leur exécution, qu'en conséquence 4 ordonnances vont se rendre à Payerne et 4 à Vevey.

Nr. 35. Lettre du général Rampon:

Qui fait connaitre la position de l'ennemi qui occupe Morat, où se trouve le gros de sa troupe, portée à 4000 hommes, peu de cavalerie. Ses avant-postes près de Morat; ses patrouilles viennent jusqu'à Faoug, où il y a eu une petite escarmouche entre eux et les Vaudois, qui se sont repliés. Le général Rampon a demandé de plus amples détails au commandant vaudois sur cette affaire. Un bataillon doit occuper le château de Lucens. Il annonce en suite que la révolution

s'opère dans Fribourg et que deux envoyés du comité central se rendent à Lausanne, pour voir le général Menard et lui faire part de cet évènement. Il annonce avoir reçu deux pièces de canon de Moudon ainsi que les canonniers.

Nr. 36. Le général Menard reçoit une députation composée des citoyens Pugnon, Vonderweid et François Duc, membres du comité central, provisoirement établi dans la commune de Friburg, qui lui annoncent que la révolution s'opère dans cette ville, qu'ils sont également députés auprès de l'assemblée du pays de Vaud, pour lui annoncer cet heureux évènement, que l'arbre de la liberté va y être planté, qu'enfin ils ont secoué le joug oligarchique.

Le général les félicite de cette heureuse révolution et les engage à la conduire de manière à en opérer tout le bien être dont elle est susceptible. Il ne leur donne aucune réponse par écrit. Il les assure qu'il en rendra compte à son gouvernement, mais que, pour le moment, il ne peut que les encourager et les aider de ses conseils; qu'il lui faut de nouvelles instructions pour sa conduite ultérieure à cet égard.

Ordre au commandant de la place de Lausanne, de faire partir tous les officiers qui se trouvent à Lausanne et qui ne font pas partie de la garnison, ou qui ne sont pas revêtus d'ordre spécial pour y rester.

Du 11me (Jan. 30.).

Le général part de Lausanne pour se rendre à Payerne, pour s'assurer par lui même de la position des troupes françaises et prendre des renseignemens sur celle de l'ennemi.

Nr. 37. Le commissaire ordonnateur vaudois écrit, qu'il s'est formé à Lausanne un comité de subsistance, siégant au château, chargé de l'approvisionnement de l'armée.

Il annonce qu'il n'y a pas pour sept ou huit jours de grains dans le pays.

Nr. 38. Lettre du commissaire des guerres Buinet, qui annonce son départ pour le département de l'Ain; il communique en même tems un arrêté du directoire exécutif, relatif au traitement des troupes qui se trouvent dans l'intérieur de la France.

Nr. 39. Lettre du payeur du département de l'Ain, qui annonce qu'il a fait partir ce même jour un premier convoi d'argent montant à 90,000, lequel est destiné à payer la solde de la première division, à dâter du 1[er] pluviose courant. Il annonce que cet envoi sera suivi d'un pareil dans 10 jours et ainsi de suite, si sa caisse peut y fournir. Craignant que ces recettes ne puissent suffire aux besoins de la division, il prévient la trésorerie nationale de lui envoyer des fonds pour assurer son service.

Nr. 40. On communique au général une lettre du comité de Bulle qui dit que, sur les nouvelles hostiles qui leur sont parvenues, ils ont fait battre la générale, que tous les citoyens ont pris les armes avec zèle et ardeur, que tous leurs soldats ont été en mouvement toute la nuit, et qu'ils se sont emparés des gorges et des postes importants du côté de l'ennemi commun; mais les nouvelles, disent-ils, sont un peu exagérées. Ils demandent au comité de Vevey 500 hommes d'infanterie et 40 à 50 hommes de cavalerie. Ils communiquent en même tems les lettres dont copie est ci-après.

Extrait d'une lettre de Berne du 30 Janvier 1798, souscrite par Samuel Guerber et adressée au citoyens David Bridel et fils à Vevey.

„Pensons à un accommodement pacifique, surtout que, depuis hier le conseil des 200 a décrêté que la constitution actuelle de l'état sera changée et municipalisée, d'après une „nouvelle constitution qui doit avoir le suffrage et réunira tous „les voeux des bons citoyens, amis de la liberté et de l'égalité, qui ont le salut public à coeur. Dans le désir et dans „l'intention sincère de renouer les noeuds antiques qui liaient „les deux peuples, une société de patriotes voudrait savoir si, „venant munis de pleins pouvoirs pour contracter une alliance „solide, réelle et constante, sur les bases de l'amitié et fraternité, ils pourraient avoir l'espérance d'être bien accueillis, et „si on serait disposé d'entrer en leurs vues de faire cause „commune et fraterniser avec eux. Il paraitra sous peu une „proclamation qui assurera ce que nous avançons, le conseil

„des 200 ayant requis les communes et districts du pays à élire „et envoyer des députés, pour délibérer avec lui sur le salut „de l'état et donner leur avis sur la constitution qui leur sera „présentée. Veuillez communiquer tout cela à vos comités et „nous faire savoir leur intention à se sujet."

Extrait d'une lettre d'Aarau du 31 Janvier 1798 au citoyen Bridel l'aîné à Vevey par son fils.

„Les nouvelles de notre ville sont de la plus grande im„portance. Dimanche matin 28. arriva l'ordre de Berne d'élire „deux députés. Le magistrat s'assembla, établit un comité de „six membres; auxquels devaient être adjoints six autres de la „bourgeoisie. Le lendemain celle-ci s'assembla; il fut décrété „que le magistrat avait perdu la confiance de la ville. On „choisit unanimement un député pour Berne, et un comité de 20 „bourgeois, auquel il fut donné plein pouvoir. Tout se passa „dans le meilleur ordre. Dans la nuit on mit feu à une maison „de Mr. Hasler à une demi-lieue d'ici. L'allarme fut générale, „on doubla la garde. Le matin on s'assembla à l'église, on „promit 50 louisd'or neufs à celui qui pourrait découvrir l'au„teur. Il fut déclaré l'indépendance et on lut une proclama„tion de l'ambassadeur français, où la protection du direc„toire fut assurée. Ce matin on reçut la nouvelle, que le baillif „de Wildenstein avait fait emprisonner deux bourgeois d'ici „comme des rebelles. On les a reclamés et ils sont attendus „à tout moment; cependant la bourgeoisie est sous les armes. „L'ordre et la tranquillité sont parfaits, les chefs de la révolu„tion usent de la plus grande prudence. Bientôt les trois autres „villes municipales se joindront à Aarau de même que la cam„pagne. On a généralement refusé de marcher contre le pays „de Vaud. Liberté et égalité sont à l'ordre du jour et tous „les honnêtes gens se sont réunis pour acquérir ce bonheur „sans tumulte et désordre."

Du 12[me] (Jan. 31.).

Le général Menard donne ordre au général Rampon de ne laisser passer aux avant-postes personne sans la signature des officiers généraux commandants dans la division, et il l'invite

à prendre secrètement des informations sur les levées, la position et l'état politique des Bernois et Fribourgeois.

Ordre au commandant de la garnison de Lucens d'en partir pour Payerne avec son détachement. Vu le désordre auquel il s'est livré, cet officier gardera les arrêts jusqu'à nouvel ordre.

Le général Weiss adresse au général Menard la lettre dont la tenue suit:

„Citoyen général!

„J'apprends indirectement que vous avez menacé d'étendre „au loin vos vengeances, relatives à la malheureuse méprise des „paysans de Thierrens envers votre aide-de-camp. Je crois „de mon devoir de vous représenter avec respect, que chez „aucune nation civilisée les accidents particuliers ne sont con-„sidérés comme offense publique, lorsqu'on offre toute satis-„faction possible; sans quoi le sort des états, la paix et la „guerre, ne dépendraient plus de règles fixes et d'une sage „politique, mais d'un hazard aveugle, et des écarts ou inepties „individuelles. Vous voudrez bien aussi observer qu'à cette „époque l'autorité régulière et constitutionelle était absolument „nulle, et que l'ordre d'arrestation n'a été respecté que parceque „cela concernait la République française, et que les divers partis „étaient intéressés à son exécution.

„Vous aurez reçu, citoyen général, toutes les informations „prises à cet égard, et je vous invite à les faire renouveler „par vos propres agens; elles vous convaincront de plus en „plus que ce n'est qu'un accident, une méprise nocturne, à la-„quelle ne peuvent, ne doivent avoir aucune part les milliers „d'innocens qu'on voudrait en rendre responsables. Jetez un „coup d'oeil sur le bien-être de ce pays, et vous vous repro-„cherez de contribuer à sa destruction non méritée. Au reste „il est en défense, et si le sang coule qu'il repose sur vous.

„Salut et haute considération."

(Signé) Weiss.

Le général croit devoir répondre à Monsieur le général de Weiss la lettre, dont copie est également ci-après.

„Monsieur le général!

„Un bruit qui vous est parvenu indirectement, ne doit pas „vous inquiéter sur le sort de votre patrie. En vous considérant „comme citoyen, j'estime votre sensibilité; je n'ai rien à vous „répondre comme ex-général des troupes du pays de Vaud.... „Les affaires de guerre et de paix se traitent de puissance à „puissance .... J'ai mes instructions que je suivrai et je ne „connais point de vengeance, si elle ne part du gouvernement....

„Je ne vous dirai rien sur ce que vous m'observez que le „pays est en défense" .... Si vous voulez parler du pays de „Vaud, je l'occupe; ... si c'est de celui de Berne, je ne con„nais pas les dispositions ultérieures de mon gouvernement „à son égard."

Nr. 41. Le général Rampon communique au général Menard la copie de la sommation faite (le 12me pluviose) au général bernois d'évacuer le pays de Vaud et qui est ainsi conçue:

„Monsieur le général!

„Voulant faire occuper par mes troupes la frontière du pays „de Vaud, je suis très étonné que, malgré la sommation du „général Menard, commandant les troupes françaises dans ce „pays, vous teniez encore des postes en deça des limites im„médiates de Berne; je m'attends à voir incessament ces postes „évacués."

Suit la réponse de Mr. le général d'Erlach, datée du quartier général de Morat du 31 Janvier, à la sommation ci-dessus énoncée:

„Sans entrer ici dans la discussion des frontières de la „république de Berne, et en observant que nulle sommation „de ce genre n'est jusque-ici parvenue à ma connaissance, je „réponds que je ne puis sans l'ordre de mon souverain, qui „m'a confié les postes que j'occupe, les abandonner, mais que „je vais lui rendre compte de la sommation, et vous en faire, „général, parvenir aussitôt que possible la réponse."

Le général prévient le comité militaire de Lausanne, qu'il ne doit se prêter à aucune réquisition, de quelque nature qu'elle puisse être, à moins, qu'elle ne soit émanée de lui. Il lui de-

mande quelle somme il a à sa disposition sur l'emprunt demandé, désirant de solder le lendemain la troupe. Il le prie de verser dans la caisse de son payeur les fonds qu'il peut avoir.

Nr. 42. Le comité répond, qu'il n'a que 60,000 en caisse, venant du produit de l'emprunt, mais qu'il va les verser de suite dans la caisse du payeur de la division française; il attend, dit-il, de nouvelles sommes qu'il versera successivement.

Du 13me (Feb. 1.).

Le général demande au comité militaire de Lausanne l'état exacte des ressources en subsistance.

Nr. 43. On lui répond, qu'on lui mettra incessament ce tableau sous les yeux, que le citoyen Joseph, commissaire des guerres, est chargé de cet objet.

Nr. 44. Le général Rampon fait part au général Menard de la réponse que lui fait le général d'Erlach, en suite de sa sommation d'hier, et par suite de la réponse qu'il a reçue luimême de son gouvernement; elle est ainsi concue:

„Le général d'Erlach au général Rampon, daté du quartier-„général de Morat.

„J'ai reçu ordre de mon gouvernement, à qui nulle som-„mation du général Menard n'était connue jusque-ici, de lui „écrire sur la sommation que vous m'avez faite hier, et de „vous envoyer un duplicata de ma réponse.

„Vous y verrez, général, que le pays de Morat n'a dans „aucun temps fait partie du pays de Vaud, et que les communes „et municipalités qu'il renferme sont prêtes d'en exposer les „preuves diplomatiques et historiques — qui pourront vous „satisfaire.

„Je vous renvoye aussi trois de vos soldats qui sont venus „ce matin donner dans le poste de police d'extrême frontière „et qui ont dit qu'ils s'étaient égarés."

Les trois grenadiers, dont parle d'Erlach dans sa lettre, s'étant égarés à la suite d'une reconnaissance faite par les grenadiers de la 75me, ils tombèrent dans un avant-poste ennemi. Ils furent de suite arrêtés, mais le général d'Erlach les fit effec-

tivement reconduire au général Rampon. Il rend encore compte qu'un officier vaudois s'est permis d'emmener le cheval de l'officier bernois, venu en parlementaire, qu'il l'a fait chercher pour le faire remettre, mais qu'il s'est esquivé.

Le général d'Erlach fait passer la lettre, dont copie est ci-après, au général Menard, datée de Morat du 1er Février 1798.

„Général!

„Ayant reçu hier au soir une sommation du général Rampon „de retirer mes postes des frontières du pays de Vaud, je lui „répondis, que je demanderais à mon gouvernement des ordres „et lui en ferais passer incessamment la réponse.

„Les ordres que j'ai eus à cet égard, sont de vous repré„senter, général, que dans aucun temps et d'après tous les „mouvemens historiques et diplomatiques, jamais le baillage de „Morat, qui appartient en commun aux cantons de Berne et „de Fribourg, n'a été compté comme faisant en aucune manière „partie du pays de Vaud, et les municipalités et communes „de ce baillage sont prêtes, si vous le désirez, et de prouver „la vérité de ce que j'avance, et de vous manifester leurs voeux „à cet égard [8])."

Le général Menard reçoit une dépêche de Mess. Am Rhin et Schmid, députés helvétiques, datée du 1er Février 1798, de Morat, et ainsi conçue:

„Citoyen général!

„Etant arrivés ici dans ce moment dans la qualité de dé„putés helvétiques, nous nous empressons de vous en faire part „et de vous demander, quant et où nous pouvons avoir l'hon„neur de vous voir, accompagnés de Mons. le colonel Tscharner „de Berne et de notre secrétaire de légation. Veuillez avoir „la bonté, citoyen général, de nous mander l'heure et endroit, „où nous puissions vous trouver, et prendre en même temps „les arrangemens nécessaires pour la surêté de notre passage. „Agréez en attendant, citoyen général, l'assurance de la par„faite considération avec laquelle nous avons l'honneur d'être."

Le général fait passer la série des mots d'ordre au général Sornet jusqu'au 20 du courant. Il lui envoye également l'état

d'emplacement de la division, avec injonction de le faire connaître au commandant de la place et au commissaire des guerres. Il lui demande l'état de situation de la division. Ordre de s'entendre avec le comité militaire, pour établir une correspondance sûre et prompte entre les généraux et les corps de la division.

Le général donne l'ordre suivant à la division:

„Le général, instruit hier à cinq heures du soir, que la „garnison du château de Lucens s'était portée à des excès et „au pillage du vin et des grains, à ordonné que de suite ce „détachement soit relevé et se rende sans délai à Payerne, il „sera pendant huit jours privé de vin et les auteurs principaux „livrés sans retard au tribunal.

„Les commandants militaires surveilleront les distributions; „ils empêcheront la dilapidation en faisant connaître dans chaque „commune la force exacte des parties présentes; ils feront „arrêter et conduire de suite au quartier-général tous ceux „qui chercheront à abuser de la foi des habitans.

„La troupe recevra tous les jours une demi-bouteille de „vin par homme.

„Toutes réquisitions sont défendues; le conseil de guerre „poursuivra, toute affaire cessante, ceux qui s'en permettraient.

„Le général ne souffrira pas que l'indiscipline se glisse „parmi les braves de l'armée d'Italie et les déshonore; il ré„clame toute la surveillance des chefs; il exige qu'ils lui sig„nalent avec fermeté les coupables ou les officiers insoucians; „il est disposé à punir exemplairement.

„Déjà les prisons sont encombrées de criminels; ils seront „bientôt jugés et l'armée purgée de leurs personnes.

„Soldats, rappelez vous votre gloire et soutenez-la par „une bonne discipline.

„Des établissemens pour les malades sont préparés;

„la première brigade les escortera à Lausanne;

„la seconde idem à Estavayer.

„Il est défendu, sous peine de mort, de passer les limites „du pays de Vaud.

„Les chefs des corps rendront compte, par écrit, de la „communication et de la lecture de l'ordre à chaque compagnie."

Les dispositions de l'ordre ci-dessus sont expressément recommandées au général Pijon, relativement aux Vaudois qui se permettent d'attaquer les postes bernois[9]), ce qui est contraire aux instructions du directoire exécutif.

Le général recommande également au général Rampon l'exécution de l'ordre ci-dessus; il lui enjoint de priver la compagnie qui était au château de Lucens pour huit jours de vin, et il condamne l'officier qui la commande à 8 jours d'arrêts; il l'engage à tenir la main à la discipline la plus âpre; que le tribunal militaire va incessamment s'occuper de juger les coupables; que la révolution se fait dans le Valais; que la rentrée de l'emprunt va bien lentement; qu'il exige enfin de fréquens appels pour empêcher les plaintes qui se multiplient.

Le général fait parvenir à l'adjudant-général Sornet diverses pièces relatives à des militaires détenus, pour les traduire au tribunal militaire.

Ordre au chef de l'artillerie de partir le 14me de Lausanne avec toute l'artillerie et ses équipages pour se rendre à Lucens, ou le parc sera établi en avant du château.

La division est prévenue qu'il se trouve au nouveau parc suffisamment de pierres à feu pour qu'on puisse en délivrer une par homme.

Attendu que le point de Moudon devient très-essentiel à surveiller, tant à cause des communications que relativement au parc d'artillerie qui y est établi, le général donne ordre au général Pijon d'y établir son quartier-général.

Le général Menard au directoire:

„Chargé de protéger le pays de Vaud, ce peuple, qui ap- „pelait à grands cris les Français, gouverné par des agens équi- „voques, se refuse de se prêter aux besoins de ses protecteurs. „Le pays ne m'offre aucune ressource si ce n'est en vin et en „viande. Le bled manque pour la population ordinaire, il n'y en „aura pas pour un mois pour la troupe. Le sol n'en produit „point; il est défendu de le tirer de la France, si vous ne le

„permettez pas, par une nouvelle disposition. Les Suisses „s'opposent à ce qu'il en vienne d'Allemagne, et la meilleure „ressource du pays est en vin. Il donnait 500,000 livres, au moins, „de revenu à Berne, ce qui est actuellement dévolu au profit „du peuple. Des moyens de force pourraient me mettre à même „de fournir plus facilement aux besoins de ma division, mais „je crains que ces moyens ne découragent les patriotes et ne „refroidissent l'ardeur des peuples voisins.

„Fribourg est en insurrection: le bas Valais demande notre „protection, on fermente à Berne. Je crois qu'il en arriverait „de même dans les cantons allemands, si nous étions maîtres „de ceux français, car tout dépend de Berne, qui a plus de „réputation que de force. Si vous me chargez d'agir offen-„sivement, je porterai des forces sur le pas de Güminen, „pour y attirer l'attention de l'ennemi, qui pourrait nous op-„poser 20,000 hommes de nouvelles troupes et sans ardeur, „tandis que j'emporterai Fribourg d'un coup de main, et je „compterai [10]) de ce côté là sur Berne, à moins que les circon-„stances ne changent. J'ai onze mille hommes d'infanterie, „mais je n'ai pas un homme de cavalerie. Bâle, Soleure et „le Valais seraient nécessairement entraînés par la chûte de „ces deux cantons principaux. Je trouverais à Berne et à Fri-„bourg de grandes ressources de guerre et de finances, et je „serais maître de la conduite politique de tous les Suisses. Si „je dois garder le pays de Vaud, je demanderais, s'il faut me „contenir dans le pays ci-devant sujet à Berne, ou si je puis „occuper la portion qui appartient à Fribourg, et qui est sup-„posée de faire partie intégrante de ce canton, comme du bail-„lage de Morat, ancien pays de Vaud, mais regardé comme „ancienne souveraineté de Berne et de Fribourg? et je deman-„derais, s'il faut organiser une véritable république, à Vaud, „par des assemblées primaires, ce que le peuple réclame, ou „temporiser et équilibrer les factions? car si je voulais me „prononcer pour une, il me faudrait absolument employer la „force contre les autres, et me tenir en garde dans un pays „armé dans toute son étendue. En attendant vos ordres, j'ai

„défendu sous peine de mort de passer les limites à qui que ce „soit, pour ne point provoquer une querelle avec les voisins, „si telle n'est pas votre intention.

„Le général Weiss, ci-devant commandant les troupes ber„noises dans le pays de Vaud, m'a écrit une lettre, dont je „vous transmets copie avec ma réponse.

„Je fis arrêter hier à Moudon, sur une lettre du résident „de Valais, un jeune homme, ci-devant Custine, neveu du „général Custine. Il se disait mon aide-de-camp et patriote „furieux. Je le ferai questionner sur ses projets, et je vous „en rendrai compte. On le croit un agent de Carnot qui se „trouve, dit-on, à Berne."

Du 14me (Feb. 2.).

Le général prévient la division qu'il a des fonds suffisants en caisse pour solder la troupe jusqu'au premier pluviose. Les mesures sont prises pour mettre la solde au courant; le mois de nivôse sera acquitté sur le nouveau pied.

Le général prévient qu'il est indigné de la conduite du citoyen Comte, officier vaudois, qui s'est permis d'enlever un cheval à un parlementaire bernois; il demande son arrestation, sa punition, pour s'être permis un tel délit, et que le cheval soit rendu; il réitère l'ordre aux Vaudois de ne pas dépasser leurs limites.

Le général Menard prévient le général Rampon que l'officier vaudois, dont il lui parle dans sa lettre d'hier, doit être puni; qu'il mette les grenadiers, qui se sont séparés de la reconnaissance, en prison et qu'il prescrive au commandant des troupes bernoises d'évacuer Faoug, qui est le seul point que le général ait reclamé; qu'il évite la longue discussion avec ces Messieurs, qu'il entretienne leur épouvante, qu'il ne laisse rien pénétrer de nos projets, mais exagère tout quand nous avons fait un pas [11]); qu'il conviendrait de faire au général d'Erlach la réponse suivante:

„Je n'ai jamais eu l'intention ou le projet d'entrer en dis„cussion sur les limites du pays de Vaud.

„Ma première sommation vous a indiqué le lieu que je

„désirais vous voir évacuer; c'est Faoug, dans le baillage „d'Avenche et non Morat.

„Tels sont les ordres réitérés de mon général et dans l'exé„cution desquels je persiste [12]).“

Nr. 45. Le comité militaire de Lausanne ayant réclamé auprès du général la grâce du citoyen Comte dont il est parlé ci-dessus, duquel il a rendu un bon témoignage, et n'ayant attribué ce fait qu'au défaut de connaissance des droits de la guerre, le général l'a accordée, en exigeant toutefois que le cheval fut remis.

Il écrit au même comité que la peine de mort, portée contre tous ceux qui dépasseraient les limites du pays de Vaud, n'est qu'une mesure purement militaire, qu'ils ayent donc à rassurer leurs concitoyens que de semblables ordres ne doivent pas les allarmer.

Le général écrit au général Rampon qu'il ne veut plus recevoir de députation, qu'il consentira à recevoir les questions ou réclamations écrites, mais qu'il ne communiquera ses réponses qu'après avoir pris les renseignemens qui sont nécessaires. En pareil cas il faut éviter le combat diplomatique qu'on semble vouloir faire naître [13]).

Nr. 46. Le citoyen Debons fait un rapport au citoyen Suchet sur la position qu'occupent les troupes vaudoises qui sont sous ses ordres.

Nr. 47. Le comité militaire répond au général relativement au contenu de sa lettre de ce jour ci-dessus énoncé, relativement à la peine de mort pour quiconque passerait les limites.

Nr. 48. Le général ayant fait diverses demandes au comité de Vevey sur les moyens de subsistances qu'il y avait dans cette ville et aux environs, la commission lui adresse la réponse portée au Nr. ci-contre.

Nr. 49. Le général Rampon écrit que le porteur de sa lettre est M. d'Affry, député du gouvernement de Fribourg, qui vient pour s'expliquer avec le général Menard.

Ce député a une entrevue le même jour avec le général

Menard, il est accompagné de M.....[14]) qui précédemment était venu auprès du général; mais l'une et l'autre mission était bien différente. Au surplus le citoyen Suchet pourra faire connaître au général Brune l'objet de cette mission et lui rendre compte des pourparlers qui ont eu lieu.

Nr. 50. Quelques grénadiers de la 75me demi-brigade se sont permis des attentats affreux sur les personnes et les propriétés de quelques habitans de Corselles. Le général Rampon en rend compte en envoyant les pièces et le procès-verbal, dressé par ordre du comité central de Payerne, qui constatent leurs délits. Le tout est envoyé de suite au capitaine rapporteur du conseil militaire de la division pour instruire cette affaire et la présenter incessamment au conseil. Par cette même lettre il assure, qu'il y a 5000 paysans armés dans Fribourg et 500 Bernois qui sont résolus à se battre; on y a préparé des pièces d'artillerie et l'arbre de la liberté, qui devait y être planté, a été mis en pièces.

Du 15me (Feb. 3.)

Nr. 51. Le citoyen Joseph, commissaire des guerres vaudois, fait passer l'état des approvisionnemens qui se trouvent dans le pays de Vaud, en indiquant les mesures qu'il a prises pour assurer le service.

Nr. 52. Le comité militaire de Lausanne annonce qu'il vient d'être mis sous les ordres des citoyens Bergier et Severy, officiers de dragons, trente dragons vaudois pour le service du quartier-général et assurer la correspondance entre les corps de la division.

Nr. 53. Le comité militaire de Vevey fait passer des dépêches d'Aigle, qui marquent de l'inquiétude sur des mouvemens qui ont lieu du côté du Sepey, où on dit que l'ennemi se trouve; il demande qu'on s'assure au moins de mettre en sûrete l'artillerie et les munitions qui se trouvent au château d'Aigle.

Nr. 54. Le résident en Valais (annonce) qu'il y a quelques mouvemens du côté de Bex, que Berne met à profit des

négociations sourdes, qu'il serait essentiel de mettre Bex à l'abri d'un coup de main.

Nr. 55. L'assemblée provisoire du pays de Vaud fait passer des observations qu'elle prie le général de prendre en considération; elles sont relatives à l'entretien des troupes et à la rentrée de la somme qui a été demandée.

Les représentans du corps helvétique font passer au général Menard une lettre à laquelle est jointe la note ci-après énoncée:

Copie de la lettre des citoyens AmRhyn et Schmid, représentans helvétiques, datée de Morat le 3 Février 1798.

„Citoyen général, ne pouvant pas avoir l'honneur de vous „parler de bouche, nous nous empressons de vous faire passer „la note ci-jointe, que d'après le voeu de nos commettans „nous aurions dû vous remettre en personne, pour être à même „de donner les éclaircissemens nécessaires et d'appuyer son „contenu par des représentations verbales. Nous voyant hors „d'état de remplir le but de notre mission, nous avons l'honneur „de vous prévenir, citoyen général, que nous allons incessam„ment retourner à Berne comme l'endroit de notre première „destination, en vous priant toutefois de vouloir bien prendre „en considération favorable la note de nos commettans et la „seconder, en cas de besoin, par vos bons offices auprès de „votre gouvernement.

„Nous sommes avec la considération la plus distinguée."

Sig. Am Rhyn, Schmid.

Suit la note dont il est parlé dans cette lettre, datée de Morat le 1 Février 1798:

„Les représentans helvétiques des louables états de Zurich, „Lucerne, Uri, Schwitz, Underwalden et Soleure etc., assem„blés à Berne, ayant appris avec peine, citoyen général, l'entrée „des troupes françaises dans le pays de Vaud et leur position „hostile contre les louables états de Berne et de Fribourg, ils „vous prient, citoyen général, de retirer ces troupes qui sont „sous votre commandement du territoire des états de Berne et „de Fribourg, faisant partie intégrante du louable corps helvé-

„tique, qui, en cas d'hostilités ne pourrait se dispenser de rem-„plir, pour la défense des dits cantons, ses devoirs confédé-„raux et se verrait engagé à prendre une part active à une „guerre qu'il désire bien sincèrement d'éviter.

„Les représentans helvétiques, citoyen général, se flattent „d'autant plus, que vous voudrez bien accéder à leur demande, „qu'elle se trouve conforme à la déclaration du gouvernement „de la République française de vouloir maintenir l'intégrité et „l'indépendance de la Suisse.

„Ils vous prient, citoyen général, d'agréer les sentimens „de la considération la plus distinguée."

Signé. Am Rhyn et Schmid.

A la note et à la lettre ci-dessus énoncées le général leur répond:

„Chargé de protéger le pays de Vaud, je n'ai pu me dis-„penser d'en occuper les dernières limites pour le garantir des „incursions d'un peuple, qui menaçait avec une armée son in-„dépendance, à la honte et au mépris de mes sommations réi-„térées au nom de la République française.

„Le mot obscur de „retraite" n'est pas connu chez les „guerriers de la grande nation.

„Ma position n'est point hostile, mais défensive, et elle ne „le deviendra jamais que par ordre de mon gouvernement 15)."

Nr. 56. Le comité de réunion de Lausanne se plaint de ce que quelques membres de l'assemblée représentative provisoire du pays de Vaud ont repoussé avec force la motion de mettre en tête des actes publics les mots de „Liberté et Egalité."

Nr. 57. Le général Rampon fait passer la réponse du général bernois à la sommation qu'il lui fit hier pour retirer ses troupes de Faoug; elle est ainsi conçue:

„Puisque de retirer le poste de Faoug me procure l'assu-„rance de n'être point inquieté dans le baillage de Morat, je „le retirerai, suivant les ordres que j'ai de me procurer par „là cette assurance."

Nr. 58. Le général Rampon recommande le citoyen Marcel,

adjudant du commandant-en-chef des troupes vaudoises, comme un excellent officier plein de talens, de moralité et de conduite.

Nr. 59. Le général Pijon annonce que les bruits qui s'étaient répandus d'un rassemblement vers Bulle, ne sont que l'effet d'un paysan qui avait donné une fausse alerte; cet homme a été arrêté par le comité de Bulle.

Le général d'Erlach, commandant les troupes bernoises, écrit la lettre suivante au général Menard, datée de Morat le 3 Février 1798:

„Général!

„Les représentans du corps helvétique, qui sont ici depuis „avant-hier, et qui vous ont écrit hier matin par un officier, „dont on a reçu la dépêche à Avenche, pour vous demander „une entrevue, n'ayant reçu aucune réponse, il me chargent „de vous réitérer leur demande."

Le général met à l'ordre du jour, que, vu l'attentât affreux, la violation des propriétés, qui a été commise par des grenadiers, ils seront sur le champ traduits au conseil militaire; qu'il sera fait trois appels par jour pour maintenir l'ordre; l'appel de midi se fera la troupe en bataille, les officiers de décade à leur compagnie etc.

Le général applaudit à la compagnie dont ils faisaient partie, qui les a sur le champ dégradés.

Les pièces relatives à ces hommes sont envoyées au capitaine rapporteur du conseil militaire.

Ordre à l'adjudant-général Sornet de mettre deux pièces de 4 avec leurs caissons armés en guerre, à la disposition du général Rampon et de complèter le nombre des cartouches à raison de 15 coups par homme.

Du 16me (Feb. 4.).

Nr. 60. Avis du comité militaire, qui annonce qu'il est parti 3 à 400 hommes pour se porter vers Aigle, pour opposer une résistance à l'ennemi.

Nr. 61. Le général Rampon écrit une lettre très détaillée, sur le départ des Vaudois qui occupaient l'extremité de la gauche de la division, sur une exportation frauduleuse de come-

stibles qui se fait du côté de Neufchâtel, — il envoye un détachement pour y mettre opposition — sur le mauvais état de l'artillerie vaudoise, sur la désertion de canonniers vaudois, sur la réclamation que font les soldats, à qui il revient, à des sabres promis par le général Bonaparte; sur une gratification à accorder aux commandans de place; sur le nouvel emplacement qu'il vient de donner à sa brigade, ensuite de sa visite des avant-postes.

Au résident du Valais. Le général écrit qu'il peut rassurer les habitans de Bex sur les mouvemens des Bernois, le premier pas de leur part sera le signal de leur anéantissement; qu'il donne ordre à un chef de brigade de se rendre avec 1000 hommes de chasseurs et carabiniers avec un corps de Vaudois à Aigle; qu'il doit pousser ses reconnaissances jusqu'à Ollon et Bex, arrêter les chefs des paysans armés etc.

Ordre au chef de brigade Desnoyer.

Le chef de brigade Desnoyer partira en personne, au reçu du présent ordre, de Vevey, avec un bataillon et deux compagnies de carabiniers, en y joignant quelques compagnies de Vaudois, pour se rendre à Aigle où il tâchera de prendre des nouvelles sûres des différens mouvemens qui se sont manifestés à Bex et Sepey, en y envoyant une reconnaissance avec des officiers intelligens et des guides, s'il le croit nécessaire, et si le pays est coupé et montagneux. Si les nouvelles lui portent que le pays est en insurrection, il fera marcher une portion de sa troupe sur les insurgés et s'y rendra lui même pour diriger l'opération. Il désarmera tous les rebelles, s'emparera de tous les chefs et les fera traduire à Lausanne avec le rapport de ce qu'il s'est passé. S'il apprend que les troupes bernoises sont réellement dans le gouvernement d'Aigle, il marchera contre elles sans les sommer à se retirer, et les attaquera rigoureusement et poursuivra jusqu'au delà de la lisière de ce gouvernement. Il se retirera de suite pour reprendre sa position de Vevey et Chillon, en enlevant les pièces d'artillerie qu'il peut trouver dans le pays de son expédition, qui doivent être à Chillon. Il fera attention de ne pas trop s'enfoncer

pendant la nuit, surtout dans des défilés, contre des forces de beaucoup supérieures aux siennes. Je doute cependant de leur existence.

Je fais passer à Vevey deux pièces d'artillerie qui seront sous ses ordres; il partira avant leur arrivée.

Signé. Menard.

Nr. 62. Le citoyen Desnoyer envoye dans la nuit le rapport de ce qui s'est passé à Aigle, conformément aux dispositions de l'ordre ci-dessus. Il annonce que les troupes allemandes se retirent sur Ormond, mais comme cette commune fait partie du gouvernement d'Aigle, qu'il ira le lendemain les en déloger. Il prendra toutes les mesures convenables pour assurer la réussite de son expédition.

On annonce l'arrivée du général Brune, qui vient prendre le commandement en chef des troupes françaises, qui se trouvent dans le pays de Vaud.

Du 17me (Feb. 5.)

Nr. 63. Rapport du chef de brigade Desnoyer concernant l'expédition dont il a été chargé.

Nr. 64. Autre rapport envoyé au général, fait par le comité de Bex à l'officier commandant la troupe française arrivée à Bex. L'un et l'autre donne des détails sur l'expédition du citoyen Desnoyer, sur l'esprit public qui règne dans ces contrées, sur la position militaire de l'ennemi et sur ses ressources et approvisionnemens en artillerie et munitions.

Nr. 65. Le comité de surveillance de Bulle demande, par l'entremise du capitaine Curton, des secours pour la défense d'un poste important qui ouvre, dit-il, et ferme l'entrée de toute la Gruyère; déjà ce poste a été attaqué deux fois, il craint des sorties de Fribourg.

Nr. 66. Le général Rampon envoye la lettre, portée au Nr. ci-contre, dans laquelle se trouve la réponse de Monsieur le général d'Erlach à la sommation qu'il lui a faite d'évacuer le château de Greng; il prie le général de réfléchir sur cette réponse [16]).

Nr. 67. Le commandant de l'artillerie de la première

division fait passer l'état de l'artillerie qu'il a fait passer aux généraux, celui des cartouches distribuées et celui de ce qui reste.

Nr. 68. Le comité militaire de Lausanne, sur la demande qui lui en a été faite, envoye l'état et la position des troupes vaudoises en activité de service.

Le général mande aux membres de l'assemblée provisoire du pays de Vaud:

„Que c'est avec beaucoup de satisfaction qu'il peut les „rassurer sur leur position future, et faire cesser les craintes „qui alarment dans ce moment le brave peuple que vous re„présentez. L'intention de la République française est de vous „rendre, en nature ou en argent, ce que vous avez fourni pour „les besoins des troupes françaises. La portion de l'emprunt „que vous avez versé dans nos caisses vous sera acquittée „à Paris par le trésorier de la nation; le reste ne sera plus „payé. Je m'engage de faire venir de la France le bled né„cessaire pour remplacer celui que nos troupes pourraient con„sumer pendant leur séjour dans ce pays."

Au Secrétaire du Corps helvétique.

„J'ai l'honneur de répondre à votre note du 1er Février „dernier, que la position de mes troupes n'est point hostile, „mais seulement pour protéger le pays de Vaud. C'est là que „se bornent mes instructions 17)."

Du 18me (Feb. 6.).

Ordre au chef de l'état-major de la division, de désigner pour le pays de Vaud les lieux d'étapes, ainsi qu'il suit, d'en prévenir les commissaires des guerres de la division et ceux de l'intérieur,

Partant de Carouge:	Partant de Versoix:
de Carouge à Nyon,	de Versoix à Rolle,
de Nyon à Morges,	de Rolle à Lausanne.
de Morges à Lausanne.	Pour le centre et la gauche de la division:
Pour la droite de la division:	de Lausanne à Moudon,
de Lausanne à Vevey.	de Moudon à Payerne,

et de demander au comité militaire de Lausanne les emplacemens les plus propres pour un régiment de cavalerie, et quels sont les moyens d'assurer la subsistance des hommes et des chevaux.

Ordre au commandant militaire de la division, de laisser passer librement et prêter secours, en cas de besoin, au citoyen Fiotix, chargé de la conduite d'un convoi de poudre venant de Genève et destiné pour le gouvernement du pays de Vaud.

Du 19me (Feb. 7.).

Nr. 69. Le général Rampon écrit que sa brigade tient une bonne conduite et qu'il n'a encore reçu aucune nouvelle des trois hommes qu'il avait chargé de prendre des informations sur la position des Bernois. Il manque de pierres à feu pour sa brigade.

Ordre du jour. La division est prévenue que le général Brune prend le commandement en chef des troupes françaises, qui se trouvent dans le pays de Vaud et qu'il en passera la revue le 21. et 22. courant. La plus grande tenue est ordonnée.

Du 20me (Feb. 8.).

Le général au général Rampon. Il le félicite de la bonne conduite de sa brigade, mais il lui prescrit de tenir la main à ce qu'aucun militaire ne se permette d'insulter, ni de tenir des postures indécentes envers les troupes bernoises, qui sont aux avant-postes.

Au général d'Erlach, sur des plaintes, qu'il lui porte, que des soldats français se sont permis des postures indécentes envers ses troupes qui sont aux avant-postes[18]):

„Que la conduite indécente des quelques Français sera „reprimée sur le champ, et qu'il avait eu raison de penser qu'il „n'en était pas instruit.

„Qu'à l'avenir il veuille bien correspondre directement avec „le général Brune, chargé par le gouvernement français de com-„mander en chef dans ce pays les troupes françaises.“

Ordre au commissaire des guerres Duval, de remettre au capitaine d'habillement de la 2me demi-brigade d'infanterie lé-

gère les 475 chapeaux, qui sont en magasin et qui reviennent à cette demi-brigade.

Du 21[me] (Feb. 9.).

Nr. 70. Lettre du général Rampon au général Menard sur ce qu'il se passe dans sa brigade.

Ordre au général Sornet de distribuer au corps de la division les guêtres noires qui se trouvent en magasin, suivant la force de chaque corps.

Nr. 71. Lettre du général Muller, par laquelle il fait part de la situation et de la position de sa division. Il annonce qu'il a fait passer à Pontarlier des cartouches d'infanterie.

Nr. 72. Lettre du capitaine chargé du commandement du détachement de chaque demi-brigade resté à Plaisance avec les gros équipages. Il demande qu'on lui envoye l'ordre de rejoindre la division, auquel est joint l'état de situation de ce détachement.

Du 23[me] (Feb. 11.).

Rien de nouveau.

Du 24[me] (Feb. 12.)

Nr. 73. Lettre du général Pijon relative aux hôpitaux. Le général lui prescrit de se conformer à l'ordre du jour précédemment donné à ce sujet.

Nr. 74. Lettre du général Rampon relative aux députés fribourgeois, qui doivent se rendre auprès du général Brune.

Le présent rapport clos et arrété le 24[me] pluviose (Feb. 12.) par moi général de division, commandant la 23[me] division militaire en Corse.

Les pièces à l'appui remises au général Brune, commandant en chef les troupes françaises dans le pays de Vaud[19]).

Menard.

1.

Anmerkungen zum Tagebuch des Generals Menard.

(S. oben S. 178.)

[1]) Das Tagebuch des Generals Menard ist als ein zusammenhängendes Ganzes den übrigen Acten aus dem gleichen Zeitraum vorangestellt worden, um demselben hierauf, nach Menard's eigenem Verfahren, jene übrigen Stücke als Belege folgen zu lassen.

Das Tagebuch schliesst erst mit dem 12. Februar ab, wiewohl Brüne bereits am 4. in Lausanne eingetroffen war. Es muss also während der fraglichen acht Tage, im Einverständnisse Beider, eine Art von Doppelkommando bestanden haben.

General Menard's Endschicksal war kein minder schauerliches, als das des gemordeten Brüne. Er fiel dem Wahnsinn anheim und starb in einer Zelle des Irrenhauses zu Charenton. Welche Betrachtungen knüpfen sich nicht an diese zweifache Katastrophe!

Ueber die militärische Laufbahn der beiden Generale, sowie vieler ihrer Oberoffiziere, kann man, doch mit einiger Vorsicht, des Chevalier de Courcelles: Dictionnaire historique et biographique des généraux etc., Paris 1820—23, zu Rathe ziehen.

[2]) (S. S. 179.) Die Ereignisse dieser Tage, welche den Ausgangspunkt des waadtländischen Aufstandes bilden, sind in zwei Berichten des von Bern in vertraulicher Mission nach Nyon gesandten Altlandvogts Karl Victor von Bonstetten geschildert, die, vom 17. und 20. Januar datirt und an den Altschultheissen v. Mülinen gerichtet, hier wörtlich folgen:

Votre Excellence!

Nous étions avisés ici depuis plusieurs jours, de même que tout le public, que les troupes françaises arriveraient le 18 dans

le pays de Gex et aux environs de Génève. Le 16 il n'y avait non seulement aucune mesure de police, mais on n'avait établi, ni pensé à établir un mode de vivre avec le général français. M. Fischer se trouvant à Lausanne et voyant qu'il n'y avait pas de temps à perdre, j'écrivis au général commandant Pouget pour le prier de donner des ordres pour qu'aucun de ses soldats armés ni désarmés passâssent la frontière, et je lui parlais d'un cordon de police qui la veille de l'entrée des Français sur nos frontières n'était pas même commandé. Personne ne pouvant plus passer la frontière sans un billet des comités, je priais Mr. Delafléchère, qui de même que tout le comité (hormis peut-être un seul) craint les Français autant que moi, et ne veut que des modifications qui satisfassent les Français et le pays, je le priais, dis-je, d'être lui-même porteur de ma lettre. Il trouva le général Pouget à table qui reçut très mal ma lettre, gronda contre le cordon et dit qu'il ne pouvait correspondre avec un membre du gouvernement de Berne. Dans ce moment arriva le général en chef Menard; les généraux partirent, Lafléchère leur courut après et les atteignit chez le résident où il les trouva en pleine conférence. Là ma lettre fut lue et le résident répondit, qu'il serait disposé de faire à M. de Bonstetten tous les plaisirs qui dépendraient de lui, mais qu'il ne pouvait pas repondre ni traiter avec un membre du gouvernement avec lequel le seul Mengaud pouvait traiter; mais il me fit répondre de bouche, de même que les généraux présents, qu'ils me promettaient de donner l'ordre que je désirais, et que nous devions en donner un pareil à nos troupes, et empêcher de part et d'autre de passer la frontière.

M. Defléchère leur dit: que l'on était inquiet en Suisse sur l'arrivée de ces troupes et qu'il priait le résident et le général de lui dire quelles étaient les intentions du directoire à notre égard. Voici les instructions, répondirent-ils. Notre armée n'a d'autre destination, de même que les autres troupes qui avoisinent la Suisse, que de concourir avec la nation helvétique à négocier librement avec les gouvernemens établis. Tant que vous vous arrangerez entre vous, tant que le peuple ne

nous appellera pas, nous vous promettons de respecter le territoire; mais s'il est que le gouvernement voudra faire des actes de violence tendant à gêner une négociation libre, nous ferons la guerre, non au peuple, mais aux gouvernemens.

M. Delaflèchère (de Gingins) apprit d'eux, que leur armée était de 16,600 hommes sans le corps d'artillerie qui est nombreux; ils ont un corps de réserve au-delà de Chambery de 10,000 hommes, et des vivres pour 3 mois. Dans la conversation le général dit, que si les Bernois faisaient venir des Allemands, ou s'ils mettaient sur pied des troupes assez nombreuses pour gèner les réclamations de leurs sujets, il entrerait.

Dans ce moment j'apprend 1) que les députés des villes se sont assemblés hier ici en corps; 2) qu'ils ont les pleins pouvoirs de disposer de l'armée française; 3) qu'il y a un avis d'entrer demain et de chasser tous les baillifs, mais ce n'est pas l'avis dominant; 4) on me conjure d'y monter, d'obtenir un délai pour négocier encore; M. de Givrins, Laflèchère, me conjurent de rester ici. Je le hasarde au risque de déplaire à leurs Excellences. J'ose supplier en grâce votre Excellence, à lettre vue, de me donner des ordres positifs de rester ou de revenir. Je prends sur moi de rester en attendant, et me recommande en grâce à l'indulgence de LL. EE. dans la position difficile où je me trouve.

Nyon à minuit ce 20 Janvier 1798.

Votre Excellence!

Je supplie Votre Excellence d'excuser le désordre de cette lettre. Je tombe de fatigue. M. le baillif de Rodt fait ses coffres; sa famille est partie. Le général, Diesbach, Fischer, tout est parti. Il n'y a que moi ici et tout le monde s'adresse à moi.

Les têtes étaient fort exaltées sur la frontière et dans la baronie de Coppet. Il y a quelques personnes qui n'osaient plus coucher dans leur lit. On parlait de s'assassiner. Je me suis transporté, du consentement et par ordre de M. le baillif, dans ces communes 1) pour leur représenter la nécessité du

calme et de l'union, 2) pour donner des ordres sur les cabarets excessivement sévères, 3) pour empêcher, selon l'ordre convenu avec le général français, les soldats français d'entrer. J'ai eu de la commune de faire crier cette invitation de se rendre demain à l'assemblée électorale à Nyon. L'assemblée des notables doit être si possible de 30 à 40 personnes seulement. LL. EE. n'ayant pas voulu spontanément des états, les auront de force. Le général Menard les presse également, et il est urgent que LL. EE. soient très promptement instruites de ce qui se passe pour faire au moins que cette assemblée ne dure que le moins possible, qu'elle ne s'arrête pas par de nouvelles lectures. Il faut que des députés bernois, munis de plein pouvoirs, y arrivent aussitôt possible, avec des concessions telles à contenter cette assemblée le plus vite possible, persuadé que plus elle durera et plus elle sera hostile et intraitable, ou la préviennent si possible. Il faut retirer les troupes ou s'attendre à l'instant à la guerre la plus fâcheuse.

On ne veut point se séparer de Berne. Peut-être qu'une 10aine de places (une par baillage) serait une représentation suffisante et préviendrait une révolution dans le pays allemand, si on lui accordait autant en proportion. On veut surtout une garantie contre les arrestations arbitraires et la commission de Rolle etc.; des états périodiques; une réforme du coutumier; rachât très prompt des droits féodaux; réforme des cours baillivales où les assesseurs auraient leur voix; augmenter les compétences des conseils des villes. On ne toucherait pas aux baillages.

Le comité me laisse voir sa correspondance et ce que je veux; il a reçu ce soir l'adhésion de la ville d'Yverdun. Chaque heure que LL. EE. tergiversent leur fait perdre un droit et les dépouille. La plus grande célérité peut seule les sauver, et la plus légère faute, la moindre irritation leur attire les Français. Nous avons des magistrats excessivement haïs, qui perdraient tout si on les envoyait au pays de Vaud.

On dit que le baillif de Bonmont se prépare à partir. Le départ de M. de Rodt a fait un très mauvais effet.

On m'a promis que Laharpe serait exclus de l'assemblée. Tout est bon encore, mais s'empire d'heure en heure. Il semble qu'on n'ait rien prévu, ni pourvu à rien.

J'ai été ce soir au comité. Je leur ai représenté combien il était urgent que leur assemblé nationale durât peu, que les Français y enverraient quelque commissaire qui serait leur maitre et eux ses valets, qu'on leur demanderait de l'argent, qu'il fallait y arriver avec un plan fait pour achever promptement. Ils ont paru pénétrés de la nécessité de sortir promptement de cet état affreux, qui les angoisse aujourd'hui, et désirent que LL. EE., y mettent de la promptitude de leur côté.

J'ai prié M. le baillif d'écrire de son côté.

Je me recommande à l'indulgence de Votre Excellence. Il faut agir et faire pour le bien au risque d'être blâmé! Mais tout le monde ici me prie de rester. Ils regardaient M. le baillif comme parti, et si je partais, ils se croiraient abandonnés. J'ai jour et nuit à calmer, à rassurer, à empêcher des bêtises.

J'ai l'honneur d'être avec respect de votre Excellence

le très humble et obéissant serviteur

de Bonstetten.

3) (S. S. 183.) Diese Instruktionen des fränkischen Direktoriums findet man unter Nr. 3 (S. S. 231) hienach. Sie scheinen, aus den getroffenen Anordnungen zu schliessen, schon Tags zuvor, am 22. Januar, angekommen zu sein.

4) (S. S. 183.) Menard's Zuschrift an das Comite von Nyon, welche in Proklamationsform gedruckt und verbreitet sofort die ganze Waadt in Aufstand brachte, lautete also:

Liberté. Egalité.

République française.

Armée. Division Nr. 1.

Au quartier-général de Fernex-Voltaire, le 4 pluviose an six de la république.

Philippe Romain Menard, général de brigade, commandant les troupes françaises d'Italie sur les frontières de la Suisse,

Au comité chargé des pouvoirs des conseils de Nyon.

Citoyens!

Vos voeux sont éxaucés, la République française vous offre sa protection, ses secours. Le directoire exécutif m'ordonne d'employer tous mes moyens pour vous rendre le libre, l'entier exercice de vos droits et réclamations. Vos ennemis seront les nôtres, le même coup qui vous frapperait serait aussi porté sur nous. C'est à moi à vous en défendre; c'est à vous à surveiller les mouvemens de vos ennemis, et à m'en prévenir sans délai.

Ne craignez plus, citoyens, leurs menées et encore moins leurs soldats; l'armée d'Italie vous couvre. C'est à présent à vous, à vous rendre digne des plus hautes destinées auxquelles le directoire veut vous aider à parvenir.

Recevez les témoignages de mon estime et de mon dévouement.

Salut et fraternité.
(Sig.) Menard.

5) (S. S. 183.) Das heisst, nach der Grenze der ehemals bischof-baselschen Lande, jenseits des Doubs, die man ungeachtet der amtlichen Bezeichnung: Département du Mont-Terrible, noch häufig bloss „le Porrentruy“ nannte.

6) (S. S. 188.) Wilhelm Tell, Gründer der waadtländischen Freiheit! Ein ächt französischer Geschichtsfund.

7) (S. S. 190.) Umgekehrt hatte man bis jetzt sehr starken Grund anzunehmen, dass die Mordscene von Thierrens eine mit kaltem Machiavelismus von französischer Seite eingeleitete gewesen. Seitdem jedoch die Instruktionen des Direktoriums vom 17. Januar bekannt sind, wird man sie blos noch für einen unglücklichen Zufall halten können. Menard hatte den bestimmten Befehl, die fragliche „Sommation“ an den Kommandanten der Berner zu richten, und Morgens damit von Fernex abgereist, war es seinem Adjutanten am 25. Januar nicht wohl möglich, vor Nachts durch Thierrens zu kommen. Hier aber veranlasste einzig das felddienstwidrige Benehmen der die Kutsche Autier's begleitenden Kavalleristen den folgenden Konflikt mit

der dortigen Polizeiwache. Autier's Bericht folgt übrigens wörtlich unter Nr. 13.

8) (S. S. 207.) Von dem Schreiben Rampon's und der Antwort Menard's finden sich gleichlautende Abschriften unter den Revolutionsacten unseres Kriegsarchivs Band III S. 156 u. 160.

9) (S. S. 209.) Im Manuscripte steht hier irriger Weise „vaudois".

10) (S. S. 210.) So im Manuscripte; es wird aber wohl heissen müssen: „et me porterais".

11) (S. S. 211.) Wird gut sein, sich gehörig einzuprägen; denn in der „blague" bleibt der Franzose unveränderlich.

12) (S. S. 212.) Laut Abschrift in unsern Revolutionsacten III 221, noch gleichen Tages von General Rampon an General v. Erlach wirklich erlassen.

13) (S. S. 212.) Das Nämliche schrieb er dem General v. Erlach:

Au quartier de Lausanne le 14[me] pluviose (Febr. 2.) an 6 de la République française.

Philippe Romain Menard etc. etc.

Mon caractère de commandant de troupes ne me permettant point d'entrer dans des discussions verbales en matière de politique et de diplomatie, je ne suis pas à même de recevoir la députation helvétique à cet égard. Si l'on veut me faire des questions par écrit, j'y répondrai conformément aux instructions de mon gouvernement.

Salut. (Sig.) Menard.

14) (S. S. 213.) Der Name ist nicht ausgesetzt. Vermuthlich war es Duc. (Siehe Nr. 36 hienach.)

15) (S. S. 215.) Diese Antwort ging jedoch, zu Menard's Ehre, nicht ab, sondern wurde ersetzt durch folgende etwas minder unverschämte und minder lächerliche an Herrn Hirzel, Sekretär der schweizerischen Gesandtschaft:

J'ai l'honneur de répondre à votre note, Monsieur, que la position de mes troupes est purement pour protéger le pays de Vaud. C'est là que se bornent mes instructions actuelles.

16) (S. S. 218.) Die zwei Briefe, welche Menard seinem Tagebuche einzuverleiben unterlassen, lauteten also:

Au quartier-général de Payerne le 16[me] pluviose an 6 de la République française.

Rampon, général de brigade, commandant le 2[me] bataillon de la 1[ère] division de l'armée d'Italie.

A Monsieur le général d'Erlach, commandant les troupes bernoises.

Général!

Par vôtre réponse à la dernière sommation que je vous ai faite d'évacuer Faoug, vous m'annoncez que vous vous retirez dans Morat. Cependant d'après la visite que je viens de faire à mes avantpostes, j'ai vu le château de Greng occupé par un corps considérable de troupes. Comme je désire que ce château soit la limite entre le pays de Vaud et le pays bernois, je vous somme de l'évacuer.

(Sig.) Rampon.

Réponse du général d'Erlach.

Monsieur le général!

J'ai dit, par l'ordre de mon souverain, dans la réponse que j'ai faite à votre sommation d'évacuer Faoug, que je me retirais dans le baillage de Morat; Greng est situé dans ce baillage, ainsi j'ai tenu ma parole et rempli l'ordre que j'avais.

J'avais envoyé un adjudant avec plein pouvoir de déterminer une ligne militaire; c'est tout ce que je peux faire sans manquer à mon devoir, que nulle force dans l'univers ne me fera trahir. Ce n'est pas à Morat qu'un Suisse peut avoir la pensée d'y manquer.

(Sig.) d'Erlach.

17) (S. S. 219.) Ward in der Ausfertigung ein wenig modifizirt, wie unter Note 15 zu sehen. (Geheimrathsactenband XXXIX, französische Invasion.)

18) (S. S. 220.) Diesen hier gleichfalls nicht aufgenommenen Brief des Generals von Erlach findet man unter Nr. 38 hienach.

19) (S. S. 221.) Es folgen nun diese Belegschriften, die vom 28. Dezember 1797 bis zum 9. Februar 1798 sich erstrecken,

von Nr. 2 hinweg aber bereits mit den Papieren des Generals Brüne untermischt sind.

3.

(Paris 1797. Dez. 28.)

Egalité. Liberté.

Extrait des régistres des délibérations du directoire exécutif.

Paris, le huit nivôse l'an six de la République française (1797, Dez. 28.), une et indivisible.

Le directoire exécutif.

Ouï le rapport du ministre des relations extérieures[20]), arrête, qu'il sera déclaré par le ministre de la République française près les cantons helvétiques aux gouvernemens de Berne et Fribourg, que les membres de ces gouvernemens répondront personellement de la sûreté individuelle et des propriétés des habitans du pays de Vaud qui se seraient adressés et pourraient s'adresser encore à la République française pour réclamer, en exécution des anciens traités, sa médiation à l'effet d'être maintenus ou réintégrés dans leurs droits.

Le ministre des relations extérieures est chargé de l'exécution du présent arrêté qui ne sera pas imprimé.

Pour l'expédition conforme:
Le président du directoire exécutif, signé: Barras.

Par le directoire exécutif:
Le secrétaire-général, signé: Lagarde.

Pour copie conforme:
Le secrétaire-général du directoire exécutif,
(Sig.) Lagarde.

---

20) Mit diesem Meisterstücke Talleyrand's, kopirt aus Laharpe's Eingabe, beginnt die Reihe der Gewaltthaten, welche Frankreich mit Feder und Schwert an seinem ältesten Bundesgenossen verübt hat. Wie der Minister des Auswärtigen vom Jahr 1800 aber den gleichen Minister vom Jahr 1798 verläugnet, ist aus der Note 2 zu Nummer 13 der „Korrespondenz des Generals Brüne" S. 240 zu ersehen.

2.

(Paris 1798. Jan. 17.)
Liberté. Egalité.
Directoire exécutif.
Instructions pour l'officier-général, commandant la division venant de l'armée d'Italie par Carouge.

Cette division se portera dans les départemens de l'Ain, du Jura et du Doubs. Elle pourra appuyer sa gauche à l'armée du Rhin et occuper dans le département du Mont-blanc les anciens districts de Thonon et Carouge.

Le commandant requerra le gouvernement de Génève de lui accorder passage par cette commune. Il veillera à ce que, dans ce passage, les personnes et les propriétés soient sévèrement respectées.

Cette division sera placée de manière à observer les mouvemens des Suisses, soit dans leurs cantons, soit dans le pays de Vaud.

Il s'opposera à ce que les Suisses occupent Génève [21]).

Il repoussera toute aggression de leur part; il respectera et fera respecter la neutralité du pays de Neufchâtel.

Si les membres du gouvernement de Berne et de Fribourg veulent empêcher par la force armée les réclamations des habitans du pays de Vaud et leur recours à la République française comme garante des anciens traités, le général commandant les troupes françaises fera sommer les troupes de Berne et de Fribourg de se retirer sur le champ du pays de Vaud et de laisser aux habitans de ce pays le libre exercice de leurs droits, réclamations et recours, sinon qu'il se verra obligé de repousser la force par la force, de faire cesser la resistance et d'en poursuivre les auteurs par tout les territoires par lesquels ils auront passé.

Le commandant pourra extraire des magasins de la Ré-

21) Eine Beeinträchtigung der bundesgemässen Rechte Zürich's und Bern's und zugleich ein Beweis der Einverleibungsabsichten auf Genf.

publique les plus voisins les armes et munitions qui lui seront necessaires sur l'état qu'il en fournira. Le ministre de la guerre donnera à cet effet les ordres convenables.

S'il survient quelque évènement important, il en informera le directoire par courrier extraordinaire; il avertira les commissaires-ordonnateurs dans les divisions qu'il sera dans le cas d'occuper, pour qu'ils fassent pourvoir sans délai à toute fourniture et au logement des troupes.

Arrêté par le directoire exécutif le vingt-huit nivôse, an six de la République française une et indivisible.

Pour expédition conforme:
Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Barras.
Par le directoire exécutif:
Le secrétaire-général,
(Sig.) Lagarde.

4.

(Paris 1798. Jan. 17.)
Liberté. Egalité.
Paris, le 28me Nivose, an 6 de la République française, une et indivisible.

Le ministre de la guerre,
Aux généraux en chef des armées de la République.
Aux généraux de division et de brigade.
Aux inspecteurs généraux.

Les grands périls qui environnaient la République à son berceau, sont enfin dissipés; le colosse de la coalition royale est renversé, et l'olivier de la paix fleurit sur le continent.

Mais nous ne devons pas nous le dissimuler; si la République n'a plus rien à redouter pour son existence, elle n'est pas encore à l'abri de toute espèce d'atteintes; elle renferme dans son sein des ennemis acharnés, qui, s'ils n'ont pu consommer sa ruine, essaient du moins d'y entretenir les divisions et le trouble, et de reculer ainsi l'époque de sa splendeur et

de sa prospérité. Les scélérats! ils s'appitoyent avec hypocrisie sur les malheurs de la révolution, et tous leurs efforts tendent à en prolonger le cours.

Leur première tentative, à la rentrée de nos guerriers dans les départemens, sera, n'en doutez pas, d'égarer leurs opinions, de corrompre leurs principes républicains, et d'étouffer dans leurs âmes cet enthousiasme de la liberté qui leur a fait opérer tant de prodiges. Ils osent bien se flatter d'amener les vainqueurs de rois à s'en déclarer les satellites, et les libérateurs des peuples à courber le front sous le joug de la servitude.

C'est à vous, citoyens généraux, à garantir tous les militaires sous vos ordres des pièges qu'on leur prépare, et à prendre, à cet effet, les mesures les plus sévères et les plus suivies; et telle est l'importance que le directoire exécutif attache à cet objet, que le zèle que vous mettrez à le remplir deviendra votre premier titre à la continuation de sa confiance.

Je vous recommande, comme mesure préalable, de renouveler expressément dans tous les corps, la défense qui a déjà été faite, de se servir des noms de colonel, de lieutenant-colonel, de monsieur, et autres termes semblables, qui, ne se trouvant plus que dans l'idiome royal, doivent être bannis du langage républicain, comme ils sont proscrits par les lois. Le beau nom de citoyen, que tous les peuples libres ont porté avec orgueil, et qui n'est tant en horreur aux royalistes que parce qu'il rappelle les droits qui y sont attachés, doit surtout être cher aux militaires, qui viennent encore par leurs victoires, d'y ajouter un nouveau lustre.

Mais, citoyens généraux, de tous les moyens que vous pourrez employer pour entretenir dans le coeur des militaires l'amour sacré de la patrie et le goût des institutions républicaines, le plus efficace est la surveillance active que vous exercerez sur les officiers et chefs des différens corps. Si, comme je n'en doute pas, vous êtes jaloux de justifier la confiance du directoire exécutif et de remplir ses vues, vous vous attacherez à signaler au gouvernement ceux d'entr'eux dont la conduite et les principes politiques sont en opposition avec

la cause qu'ils sont chargés de défendre; et il sera pris sur-le-champ des mesures pour que leurs subordonnés soient préservés de la contagion de leur exemple[22]).

Au reste, telle est l'influence bien connue des chefs militaires sur leurs subordonnés, que tout écart soutenu d'opinions ou de conduite de la part des derniers, peut être justement reproché aux premiers. C'est désormais sur cette base que le gouvernement jugera des officiers dans les différentes occasions; il est impossible qu'un corps se fasse remarquer par un mauvais esprit, ou par une conduite habituellement mauvaise, sans qu'il y ait connivence ou du moins insouciance de la part des chefs.

Je termine en renouvelant aux inspecteurs généraux l'invitation que je leur ai déjà faite par ma circulaire du 19 brumaire, de s'assurer des noms des individus qui auraient été inscrits sur les régistres de matricule des corps, avec des époques de service supposées, ou même sans avoir jamais servi. A en juger par les résultats parvenus à ma connaissance, il ne parait pas qu'on ait donné à ces recherches, qui ont pour objet de découvrir les émigrés que cette fraude a favorisés, toute l'attention que leur importance exige.

Vous voudrez bien m'accuser réception de la présente.

Salut et fraternité.

(Sig.) Scherer.

Pour copie conforme:
Le général de brigade,
Chef de l'état-major général,
(Sig.) L. G. Suchet.

5.

(Yverdon 1798. Jan. 22.)

Aufgefangener Brief des Obersten v. Weiss an Herrn v. Diesbach, Landvogt zu Bonmont.

Monsieur le baillif!

Manquant de temps, nous supprimerons toute étiquette reciproque.

22) Ordonnanz für den Schnitt der politischen Uniform in der Armee, mit Reglementirung der geheimen Polizei und Anklägerei zu diesem Zwecke.

Il est de première nécessité que je sois informé de l'état de l'esprit public et des évènemens imprévus qui peuvent concerner la surête générale.

Vous aviserez d'avance un moyen de m'en informer rapidement, surtout de ce qui pourrait être en rapport avec le militaire; car dès qu'il serait en activité une seule omission à cet égard pourrait compromettre la salut de tous.

En cas pressant Vous n'épargnerez point l'argent.

Yverdon le 22 Janvier 1798.

Weiss.
Par le général en chef:
Muller, Secrétaire.

6.

Copie d'une lettre du comité central de Lausanne du 22 Janvier 1798, adressée au comité de Nyon.

Frères et amis!

Le comité central, assemblé hier de 4 à 10 heures du soir, s'est constitué sur cette intitulation.

Actes des conférences des membres délégués par diverses villes et communautés du pays de Vaud, réunis en vertu des pouvoirs, qui leur ont été conférés par leurs commettans, ainsi que du résultat de leurs délibérations.

Réunion opérée ensuite de l'invitation du comité magistral de Lausanne, adressé aux diverses communautés d'après un arrêté du 15 Janvier 1798.

Il a été lu ensuite une lettre de Lutry qui expose que d'après la lecture faite en chaire des mandats du 12 et 19 courant, par lesquels cette ville ainsi que les paroisses de Lavaux sont invitées à prêter le nouveau serment et à présenter séparément leurs reclamations, la communauté de Lutry doit s'assembler demain matin pour en délibérer et qu'il pourrait en résulter une scission des plus dangereuses et même la guerre civile. Le comité, sur l'invitation des députés de Lutry, a envoyé deux de ses membres au baillif de Lausanne qui lui ont représenté énergiquement les suites funestes de la publication

de ces deux mandats, et il a promis d'expédier aussitôt un courrier pour en suspendre l'effet jusqu'à ce qu'il ait reçu réponse de LL. Excellences. — Nous avons envoyé aujourd'hui de grand matin une députation de trois membres à Lutry, munie d'une lettre à lire au peuple assemblé, pour les exhorter à la réunion entr'eux et avec nous.

On a délibéré ensuite d'organiser une correspondance sûre et prompte entre les villes, et des villes au comité central, d'envoyer incessamment deux députés au directoire, un à Mengaud et enfin à Berne; ce dernier, après avoir été rejeté à la majorité, a été remis sur le tapis par Secretan. Après avoir donné pour motif de cet envoi que cette mesure autoriserait celui de nos députés à Paris, j'ai demandé d'en référer avec vous, soit pour les frais des envoyés à Paris, à Mengaud, soit pour avoir votre opinion sur l'envoyé à Berne, que j'ai combattu par quelques raisons, dont la première est, qu'il n'y peut rien faire, et seulement donner de l'ombrage aux Français. Ecrivez-moi par retour du courrier une autorisation pour consentir aux frais des envoyés, et en particulier sur l'envoi à Berne. — J'ai vu hier deux lettres de Paris une de Laharpe, la seconde de Perdonnet; elles s'accordent à dire que si nous n'avançons pas plus vîte, on nous abandonnera. Ils demandent tous deux qu'on envoye au directoire une pétition telle qu'elle est mot pour mot dans les ouvrages de Laharpe, en réclamation de garantie, signée par autant de pétitionnaires que possible. Cependant il dit: „quand il n'y en aurait que „40, envoyez toujours. Je Vous le répète, il n'y a pas un „moment à perdre."

Notre envoyé à Aarau est revenu hier; il dit que Mengaud trouve que nous avons fait un petit bout de chemin, mais qu'il nous en reste beaucoup à faire, qu'il faut nous mettre en mesure, et pour cela organiser une garde nationale et renvoyer nos baillifs. Je proposerai aujourd'hui qu'on délibère sur la garde nationale; travaillez, s'il vous plait, à m'envoyer un plan là-dessus. Je ne veux point vous donner de fausses alarmes, mais on cherche à faire une vendée des baillages d'Yverdon,

Grandson et Romainmôtier; nous sommes aux avis, il ne se passe rien que nous ne le sachions; on mout dans tous les moulins pour la troupe qu'on prétend devoir se rassembler de ces côtés là; nous y avons l'oeil; ne craignez aucune surprise.

Lausanne, 22 Janvier.

(Sig.) Delafléchère.

L. S. Pour copie conforme à l'original:

(Sig.) Nicole Banneret.

Gaudin, colonel.

7.

(Lausanne 1798. Jan. 22.)

Lausanne le 22 Janvier 1798.

Copie de la lettre de Monsieur Delafléchère
au comité de Nyon.

Vous recevez une lettre du comité central qui vous annonce l'arrivée de deux bataillons avec une artillerie considérable à Avenche. Il en est arrivé deux autres à Guminen. Il parait que leur projet n'est pas d'avancer avec des forces si peu considérables, mais leur effet est extrêmement nuisible à l'union qui paraissait tous les jours s'accroître entre nous, et donne encore plus de poids aux libelles, mandats souverains et lettres d'invitation au serment dont ils inondent les campagnes. Partez tout de suite pour Génève et Carouge, et demandez aux généraux une réponse cathégorique à ceci: si les Allemands avancent, pouvons-nous compter sur le secours des Français? et qu'elle serait la quantité de troupes dont ils peuvent disposer dans le moment présent? Une réponse franche et loyale nous décidera à prendre le seul parti qu'il y ait à prendre pour empêcher que notre pays ne devienne le théatre de la guerre, c'est-de s'avancer tout de suite avec tout ce qu'il y a encore de gens de bonne volonté jusqu'à Payerne. Je pars comme député du comité central avec Monsieur Ausset, député de Vevey, auprès de Mengaud, et je verrai les troupes qui sont

dans l'Erguel. Bon courage, chers amis, il en faut; la catastrophe est près, mais le génie de la liberté me donne d'heureux pressentimens.

(Sig.) Delaflèchère.

L. S. Pour copie conforme à l'original:

(Sig.) Nicole Banneret.

8.

(Lausanne 1798. Jan. 22.)

Copie de la lettre du comité central au comité de Nyon.

Nous apprenons dans ce moment que deux bataillons sont arrivés à Guminen, un troisième à Avenche et que celui de cette ville est sur pied; ils sont accompagnés d'artillerie nombreuse et de 300 chevaux. Depuis plusieurs jours on y préparait des vivres, des munitions et les fourages de l'alentour sont tous en réquisition. Les habitans de cette contrée sont d'autant plus alarmés qu'il existe entr'eux une diversité d'opinions augmentée par la pusillanimité d'un grand nombre et les intrigues publiques et secrètes.

Le comité central vient de délibérer d'envoyer immédiatement des députés au commandant des troupes et de là à Berne pour connaître le but de cette marche, et la détourner si possible. Cette délégation est prise dans les DD. CC. de Lausanne qui l'avaient proposée ce matin pour un autre objet concordant.

Il a été décidé de vous prier d'envoyer sur le champ un d'entre vous au général français, pour lui donner connaissance de cette mesure, et le prier au nom du peuple vaudois de nous faire savoir quels sont ses ordres et ses intentions relativement à ce pays, sans toutefois solliciter sa venue.

Votre zèle, votre patriotisme, vos lumières dirigeront mieux que nous une opération aussi intéressante et pressante; — nous attendons votre réponse avec la plus vive impatience et vous

embrassons fraternellement. Lausanne 22 (Janvier) 98 à 2 heures après midi.

Signé par ordre de la réunion centrale
du pays de Vaud:

L. S. (Sig.) Valier, Secrétaire.

Pour copie conforme à l'original:
(Sig.) Nicole Banneret.

(Das Siegel trägt die Umschrift: comité de Nyon.)

9.

(Nyon 1798. Jan. 22.)

Nyon 22 Janvier 1798 à 7 heures du soir.

Copie d'une lettre écrite au comité central à Lausanne par le comité de Nyon.

Dans cette position pénible il nous parait qu'il importe essentiellement:

1. que quelques membres du comité central se rendent ici afin de concourir avec le comité d'ici à adopter les mesures tranchantes que les circonstances nécessitent;
2. que vous aurez des sentinelles actives et vigilantes sur toutes les avenues qui peuvent servir de passage aux troupes, afin que vous soyez prévenus à temps si leur destination concerne le pays de Vaud;
3. qu'à l'instant où vous auriez cet avis, vous réunissiez les troupes dont vous pouvez disposer, et que vous en donniez avis avec la plus grande célérité aux différentes villes. Quant à nous, nous chercherons à disposer les esprits à cet évènement.

A cette incertitude qu'on marche contre nous, le comité central ne devrait-il pas envoyer une réquisition au général français et au résident pour réclamer à l'instant leur entrée, puisqu'aussi bien ils entreraient, mais sur un pied différent?

Nous offrons ces réflexions à la sagesse du comité central, mais qu'elle que soit son opinion, nous le prions instamment

de déterminer une règle de conduite uniforme, pour toutes les villes, dans le cas où cet évènement malheureux se réalisât.

Pour copie conforme à l'original:

L. S. (Sig.) Le général Gaudin.
Nicole Banneret.

10.

(Nyon 1798. Jan 22.)

Le comité des conseils de Nyon.

Le comité ayant reçu deux lettres du comité central du 22 courant et une du comité de réunion siégeant à Lausanne a arrêté:

De députer deux de ses membres, savoir le citoyen Delaflèchère et le citoyen Roguin-Laharpe, auprès du citoyen Menard, général commandant des troupes françaises, et du citoyen Felix Des-Portes, résident de la République française auprès de celle de Génève, pour leur donner communication des trois lettres susdites et les prier l'un et l'autre de prendre leur contenu en considération.

Nyon le 22 Janvier 1798.

Pour le comité:

L. S. (Sig.) Nicole Banneret.
C. Monod.

11.

(Fernex 1798. Jan. 24.)

Il a été fait rapport, hier mardi 23 Janvier 1798, au comité central des délégués des communes et villes du pays de Vaud, que des troupes des 4 mandemens d'Aigle, à la solde de l'aristocratie bernoise, marcheraient contre le fort de Chillon et le bailliage de Vevey, que même il y avait déjà un détachement à Rennaz à demi-lieue de Villeneuve.

Il a été aussi rapporté, le même jour, au dit comité central: que le général de Weiss, bourgeois de Berne, avait établi son quartier-général à Yverdun; que Russillon, major de dragons,

avait passé en revue, le susdit jour, sa compagnie de dragons d'environs 50 chevaux; que Pillichody, capitaine de chasseurs, l'un et l'autre nouvellement bourgeois de Berne, avait de même passé en revue sa compagnie, composée d'environ 130 chasseurs, lesquels chasseurs devaient coucher aux bains d'Yverdun, auberge placée à la pointe de trois routes, l'une sur Lausanne, la seconde sur Morges et la troisième sur Vevey par Moudon; que même on commandait quelques bataillons d'infanterie.

Fernex le 24 Janvier 1798.

(Sig.) B. F. Testuz, député
du comité central.
Louis Desaugy, député
du comité central.

12.

(Nyon 1798. Jan. 24.)

Nyon le 24 Janvier 1798.

Le comité des conseils de Nyon.
Au citoyen Menard, général, commandant les troupes françaises sur la frontière helvétique.

Citoyen général!

Deux membres du comité central viennent d'arriver dans cet instant et nous apprenons les faits ci-après.

Le général Weiss qui est à Yverdun, où il a établi son quartier-général, a rassemblé hier le corps d'officiers, auquel il a parlé d'un ton menaçant pour les armer contre leurs compatriotes, leur déclarant, que s'ils ne voulaient pas partir, il les y forcerait par les Allemands.

Il a fait passer en revue la compagnie de Pillichody de 130 chasseurs, qu'il a réunie dans une maison où elle devait coucher cette nuit.

Il a aussi passé en revue une compagnie de dragons, commandée par Russillon.

D'ailleurs nous apprenons par ces députés que deux ba-

taillons d'infanterie d'Yverdun et des environs, composés de 600 hommes chacun, sont prêts à marcher.

Enfin ils nous apprennent que les farines et les logemens sont préparés depuis Berne jusqu'à Moudon.

Tous ces faits, citoyen général, sont de nature à nous alarmer, ils compriment fortement l'opinion publique, ils ont pour objet d'armer les citoyens les uns contre les autres, et d'organiser chez nous la guerre civile, ensorte que nous avons cru devoir vous en aviser sur le champ.

Les deux députés du comité central vous instruiront plus en détail de ces différens faits; ils sont porteurs des dépêches de ce comité là, ainsi que de la présente. Nous vous en adressons un double pour plus de célérité par un courrier extraordinaire.

Agréez l'assurance de nos respects.

L. S. Pour le comité:
(Sig.) Roguin.

12.

(Moudon 1798. Jan. 25.)

Moudon le 6me pluviose an 6 à 11 heures du soir.

Mon cher général!

Parti de Moudon pour me rendre à Yverdun, pour y porter la dépêche au général de Weiss, à 8 heures du soir, à deux lieues d'Yverdun, quatre hommes sortent d'un bois et courent vers le village de Thierrens, dont nous etions éloignés d'à peuprès trente pas. Je dis à un hussard de mon escorte de savoir ce que c'est. Il s'avance et est étendu par terre mort. J'ordonne à la voiture dans laquelle j'étais d'arrêter. Alors partent dix à douze coups de fusil qui blessent un dragon du pays, dispersent quatre officiers de Lausanne qui m'escortaient à cheval. Je descends alors de la voiture; le second hussard est tué l'instant. Je me jette alors dans le fossé du chemin et courbé je chemine. La fusillade cessée, je réparais sur la grand-route, allant à petit pas pour engager les brigands du village de Thierrens de venir à moi et me faire prisonnier, car

ils auraient pu me tirer dessus si j'avais couru. Personne ne m'a suivi. Un des deux dragons du pays qui m'attendait plus loin m'a escorté jusqu'à Moudon, où je suis arrivé sain et sauf, après avoir perdu mes deux hussards et avoir eu un dragon blessé sur les deux qu'on m'avait donnés à Moudon.

Les citoyens de Moudon à cette nouvelle sont venus sur la route à ma rencontre avec des flambeaux pour me chercher et me venger. J'arrive à Moudon, tout était sur pied et jurait d'aller s'emparer du village de Thierrens et le brûler. Je tâchais de l'empêcher; mais la troupe de Lausanne arrive et on veut absolument aller me venger par l'incendie du village.

Je vais envoyer à Monsieur le général de Weiss votre lettre par une ordonnance du pays, avec une lettre dans laquelle je lui trace mon assassinat et lui annonce que j'attendrai sa réponse à Lausanne jusqu'à midi, et que si je ne la reçois pas, je partirai pour vous rejoindre et que son silence sera un refus d'obtempérer à votre sommation.

Cet assassinat était prémédité. L'on savait mon passage depuis ce matin, que les chevaux étaient arrêtés à Moudon et sur mon passage, et d'ailleurs j'étais en voiture et je n'avais pas l'air d'aller attaquer le village en voiture[23]).

Je l'ai échappée belle.

Je vous embrasse votre aide-de-camp:

(Sig.) Autier.

---

23) Diesem französischen Berichte stellen wir folgenden schweizerischen entgegen, der für das allgemeine Publikum wohl ebenso viel Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat, als jener.

Relation faite par Mr. Lambert, membre de la commission d'Yverdon, sur la déclaration des trois députés de Thierrens.

„Trois députés de la communauté de Thierrens, bailliage de Moudon, ont déclaré, que „hier soir de 9 à 10 heures, une patrouille hors du village avait rencontré deux housards, „auxquels on a crié, qui va là? S'étant approchés de la patrouille ils avaient demandé, de „quel parti elle était: à quoi elle avait répondu qu'elle défendait son village et sa patrie. „Toute l'escorte s'étant arrêté un moment, tandis que la patrouille envoyait au corps de garde, „on a entendu crier: „housards avancez,“ et l'un d'eux avait avancé en effet sur le grena„dier détaché pour aller au corps de garde, et lui avait coupé le nez et la bouche, sur quoi „le grenadier l'avait tué d'un coup de fusil. La garde étant arrivée avait fait feu sur un „autre housard qui a aussi été tué; la garde fit feu de même sur deux dragons, dont le cheval „de l'un d'eux a eu la cuisse cassée. Les dragons ont déclaré ensuite qu'ils escortaient un „général français se rendant auprès du général de Weiss, et que toute l'escorte avait rebroussé „du côté de Moudon. Le malheur est arrivé par la plus grande inadvertence.“

Au reste, tout va ici à merveille; vos lettres et mon arrivée ont fait le plus terrible effet depuis Nyon jusqu'a Moudon; tout est en armes; les chemins sont couverts de troupes patriotes bien armées et qui jurent de mourir.

Vous avez 20 pièces à Morges, je les ai vues, il y en 18 de 4 et deux de 2 avec quelques munitions.

Les Bernois s'étaient emparés ce matin du château de Lucens à une lieue de Moudon, mais ayant appris ma mission, ils viennent de commencer à l'évacuer et veulent en emmener les pièces qui y sont; mais les troupes de Vevey, Moudon et Lausanne y marchent et en empêcheront l'évacuation.

Ce n'était qu'un corps de 80 hommes qui avait occupé ce château. Votre marche va être une promenade militaire. Les patriotes ont le dessus et aprésent vous ne peuvez plus refuser d'entrer. J'espère trouver demain soir vos dispositions faites et la marche fixée au jour du lendemain. C'est là l'espoir de tout le pays qui vous bénit et m'étouffe à force d'embrassades.

Vous me vengerez et vengerez la nation française méprisée dans son parlementaire.

(Sig.) Autier.

14.

(Lausanne 1798. Jan. 26.)

Citoyen général!

Un événement bien cruel nous plonge tous dans la consternation; l'adjudant que vous avez bien voulu nous envoyer pour porter au général Weiss la déclaration solenelle de votre protection, de la protection de la grande nation, est parti cette nuit de Moudon, escorté de ses deux hussards et de deux dragons du pays; il avait dans sa voiture les citoyens Perdonnet et Detrey, membres de notre assemblée représentative; notre adjudant Debons suivit à cheval. A six lieues d'ici, sur la grande route de Moudon à Yverdun, les deux hussards qui précédaient la voiture ont rencontré quatre hommes armés qui se sont enfuis à leur aspect dans un village prochain par le

quel passe la grande route; les hussards les ont poursuivis; à l'instant une fusillade les tue tous les deux; la voiture de votre adjudant est criblée de balles; il a le bonheur de se jeter dehors ainsi que les citoyens Perdonnet et Detrey; les deux dragons dont l'un a été grièvement blessé parviennent à assurer leur retraite; ils arrivent sains et saufs à Moudon. On a fait partir sans délai deux cents hommes pour tirer vengeance de cet attentat; nous vous en conjurons, citoyen général, au nom de l'humanité, au nom de votre gloire, atténuez, affaiblissez cet affreux événement; laissez-nous la punition des lâches qui ont commis cet assassinat; mais nous parlons à un Français, à un héros de l'armée d'Italie; il saura allier la justice à l'humanité; il ne confondra point nos braves concitoyens avec quelques malheureux égarés par des scélérats qui voudraient anéantir un peuple qu'ils ne peuvent dominer à leur gré.

Agréez, citoyen général, nos sentimens de vénération et de reconnaissance.

Lausanne ce 26 Jenvier 1798.

(Sig.) L. Dessiex, président.
Bertholet, secrétaire.

Certifié: Louis Desaugy.

P. S. Nous joignons pour votre éclaircissement, citoyen général, la lettre de notre collegue Perdonnet.

15.

(Aarau 1798. Jan. 27.)

Nous venons de recevoir, citoyen général, la nouvelle sérieuse et bien inattendue, surtout d'après les assurances amicales qui nous avaient été données, que vous avez été chargé de soutenir, même à main armée, les partisans d'un changement politique dans le pays de Vaud et que déjà même vous avez émis une proclamation à cet égard.

Ce que nous devons à notre patrie, nous prescrit impérieusement de nous adresser, sans tarder un instant, au ministre des relations extérieures, par le canal du chargé d'affaire de la République, et de lui faire sentir tous les dangers d'une telle

mesure, ainsi que les suites désastreuses et inévitables qu'elle entraînerait nécessairement après elle, relativement à la Suisse entière.

Nous nous flattons que ces représentations disposeront le directoire exécutif à revenir à des sentimens plus conformes aux assurances d'harmonie et de bonne amitié qui nous ont été données.

Il nous importe donc, citoyen général, de vous faire part de cette mesure et de vous prier de vouloir bien suspendre toutes les démarches et hostilités ultérieures que vous pourriez être autorisé à entreprendre, jusqu'à l'instant, où le gouvernement français vous aura communiqué sa volonté définitive à cet égard. Nous espérons encore que les résultats en seront tranquillisants pour nous.

Pleins de confiance en vos sentimens généreux, nous osons nous promettre, citoyen général, que vous voudrez bien vous-mêmes coopérer à maintenir dans sa paisible prospérité un état dont le voeu le plus cher dans tous les temps fut de vivre en bonne intelligence avec la République française.

Agréez nos assurances d'une considération sans bornes.

Donné au nom de nous tous et scellé du sceau du bourguemaître du canton de Zurich, notre premier député, ce 27 Janvier 1798.

Citoyen général!

Les envoyés des treize cantons et autres confédérés et attachés au corps helvétique, à l'assemblée de la diète d'Aarau.

16.

(Paris 1798. Jan. 27.)

Liberté. Egalité.

Directoire exécutif.

Supplément aux instructions arrêtées par le directoire exécutif, le 29me nivôse *) an 6 pour l'officier général commandant la division venant de l'armée d'Italie par Carouge.

*) Richtiger: 28 nivôse. S. oben Nr. 3 S. 231.

Le directoire exécutif, informé que les membres du gouvernement de Berne, au mépris des traités qui autorisent les habitans du pays de Vaud à recourir au gouvernement français pour le rétablissement de leurs droits politiques, viennent de faire passer des troupes dans ce pays, afin d'empêcher des réclamations qu'une longue tyrannie n'a rendu que trop nécessaires;

charge le général divisionnaire Brune de partir dans le jour pour aller prendre le commandement de la division, venue de l'armée d'Italie par Carouge.

Il se conformera aux instructions arrêtées le 29me nivôse dernier, et il veillera notamment à ce que les troupes françaises respectent le territoire helvétique et observent toutes les règles du bon voisinage.

S'il arrivait que les troupes bernoises osâssent attaquer les troupes françaises, le général Brune repoussera la force par la force et entrera dans le pays de Vaud.

Il aura soin d'en prévenir le général commandant les troupes françaises dans le département du Mont-terrible et pays y adjacens, en lui donnant l'ordre de se porter sur Berne et de se mettre en mesure d'y entrer au premier signal qu'il lui en donnera.

Avant de faire entrer dans la ville de Berne le général dont il vient d'être parlé, le général Brune adressera aux membres du gouvernement de ce canton la lettre dont le projet est ci-joint, sous le Nr. 1, et il publiera à l'instant même, avant la réception de la réponse qui pourrait lui être faite, le projet de proclamation ci-joint sous le Nr. 2[24]).

24) Diese zwei Actenstücke, welche in Niedertretung aller völkerrechtlichen Grundsätze und cynischer Argumentation das Unerhörte leisten, fallen also nicht dem General Brüne zur Last, sondern dem fränkischen Direktorium selbst. Vom Erlasse an die Regierung Berns, der unter Nr. 136 der „Korrespondenz" mit einigen Abänderungen erscheint, haben wir bereits dort (S. 317 Note 2) bemerkt, dass man davon keine Spur in unsern Archiven findet. Das Gleiche kann nicht von der aus der „Korrespondenz" weggebliebenen Proklamation gesagt werden; sie wurde am 28. Februar von Payerne, wo man eben wieder mit Bern unterhandelte (mutatis mutandis), erlassen und verbreitet.

Um übrigens das Bild der Gewaltthaten des fränkischen Direktoriums gegen die Schweiz zu vervollständigen, theilen wir hier noch zwei weitere Beschlüsse desselben vom 25. und 26. Januar mit, die auf diplomatischem Wege, durch den Geschäftsträger Mengaud, ihre Eröffnung fanden.

Il expédiera au même instant un courrier au général commandant les troupes françaises dans le département du Mont-terrible, pour le charger d'entrer dans Berne si, au jour et à l'heure qu'il lui indiquera, les membres du gouvernement de Berne ne l'ont pas averti officiellement de leur abdication.

Ce cas arrivant, le général Brune marchera de son côté sur Berne en même temps que l'autre général.

La proclamation sera répandue par toute la Suisse et dans le pays de Grisons, et pour cet effet elle sera traduite en allemand et en italien.

Le général Brune correspondra, pour la plus prompte et plus efficace exécution de ces mesures, avec le citoyen Mengaud, chargé d'affaires de la République française près les cantons helvétiques à Bâle, avec le citoyen Mangourit, résident de la République française près la république du Valais, à St. Maurice, avec le citoyen Florent Guyot, ministre de la République française près les Ligues Grises, mais surtout avec le premier des trois.

Il rendra compte, en détail, au directoire exécutif des démarches aux qu'elles il aura été provoqué, du parti qu'il aura pris et du résultat de toutes ses mesures.

Il est inutile d'observer que la discipline la plus exacte doit être observée par les troupes françaises et que les personnes, les propriétés, les opinions religieuses et le culte doivent être respectés avec le plus grand soin.

Fait au palais national du directoire exécutif, le 8[me] pluviose an 6 de la République française une et indivisible.

Pour expédition conforme:
Le président du directoire exécutif,
(Sig.) Barras.
Par le directoire exécutif:
Le secrétaire général,
(Sig.) Lagarde.

Annexe 1.

Le général de division Brune, commandant les troupes de la République française sur les frontières de Suisse,
Aux membres du gouvernement du canton de Berne.

Messieurs!

La guerre sourde que vous faites au peuple français et à la République, depuis les premiers momens de la révolution, vient d'éclater par des levées et des marches extraordinaires de troupes que vous n'avez pas dissimulé être armées contre la France, et dans cet instant même elle prend, de votre part, un caractère si manifeste, qu'il n'est plus permis à la grande nation de comprimer son juste ressentiment.

Fidèle aux instructions de mon gouvernement, je veillais avec le plus grand soin à ce que les troupes, qui sont sous mes ordres dans les départemens contigus à la Suisse, respectassent religieusement le territoire helvétique et observassent toutes les règles du bon voisinage; et je n'avais, sur ce point, comme sur tous les autres, qu'à m'applaudir de la conduite généreuse et vraiment républicaine de mes braves frères d'armes.

Quelle a été ma surprise lorsque j'ai vu le ... de ce mois vos troupes pousser la haine délirante que vous leur avez inspirée contre la France jusqu'à oser attaquer celles que j'ai l'honneur de commander.

Usant du droit naturel de repousser la force par la force et remplissant, au nom du directoire exécutif, le devoir qui lui est imposé par la constitution, dans les cas d'hostilités commencées, j'ai poursuivi les agresseurs et je suis entré dans le pays de Vaud, dans ce pays que vous tenez dans l'asservissement, au mépris de ses droits et de sa liberté, placés par d'anciens traités sous la garantie du gouvernement français, et dans lequel vous n'avez pu, sans manquer à ces mêmes traités, faire entrer aucunes troupes pour empêcher le recours légal de ses habitants à la médiation de la nation française.

N'allez pas feindre de croire que la République française

saisisse cette occasion pour agrandir son territoire aux dépens de la Suisse.

Vous connaissez déjà ses intentions. Déjà le directoire exécutif vous les a manifestéés, en vous faisant notifier l'arrêté par lequel il a sévi contre un écrivain qui, par la plus lâche et la plus insigne calomnie, lui avait supposé de pareilles vues d'agrandissement.

Non, la République française ne veut rien s'approprier de tout ce qui tient à la confédération helvétique; ni l'ambition, ni la cupidité ne déshonoreront la démarche que je viens de faire en son nom; et ce n'est pas en conquérant, ce n'est qu'en ami des dignes descendants de Guillaume Tell, ce n'est que pour punir en vous leurs coupables oppresseurs, que je suis entré dans le territoire dont vous avez envahi le gouvernement.

Trop longtems les outrages, dont vous vous êtes fait une habitude envers la République française, sont demeurés impunis; vous venez d'y mettre le comble; l'heure de la vengeance nationale a sonné; je marche sur Berne.

Il vous reste cependant un moyen d'arrêter la foudre prête à vous atteindre. La République française, toujours grande, toujours généreuse, alors même qu'elle est forcée de sévir contre ses ennemis, ne m'a chargé de votre punition que pour vous mettre dans l'impuissance de lui nuire désormais; placez-vous vous-mêmes dans cette position qui est son unique but. Abdiquez sur le champ le pouvoir oligarchique que vous avez usurpé, rendez aux peuples du canton de Berne et du pays de Vaud leurs droits naturels et politiques, laissez les se donner librement une constitution qui garantisse à jamais leur souveraineté; à ce prix, vos crimes seront oubliés, et je me rends garant de votre sureté individuelle, ainsi que de la conservation de vos propriétés.

Mais le temps presse; point de détours, point de tergiversations, si, dans les trois heures de la réception de cette dépêche, vous ne remettez à celui qui en est porteur, l'acte de votre abdication, entière et sans reserve quelconque, j'entre

dans Berne; la France sera vengée et la Suisse sera libre malgré vous.

Annexe 2.

Le général de division Brune, commandant les troupes de la République française sur les frontières de la Suisse,

Aux peuples du pays de Vaud, du canton de Berne et des autres parties de la confédération helvétique.

Citoyens!

Les braves soldats que j'ai l'honneur de commander, ont été forcés d'entrer dans une portion de votre territoire. N'en prenez point d'ombrage; ils sont vos amis, vos frères, ils ne sont armés que contre la tyrannie qui vous opprime, et ils ne brûlent, en la punissant, que de vous aider à briser son joug impie.

Vous le savez, depuis les premiers momens de la révolution française, la plupart des membres de vos gouvernemens n'ont cessé de faire au peuple français et à la République une guerre sourde qui entrait dans les plans de la Coalition et qui les a secondés dans tous les points.

Cette guerre longtemps dissimulée par le machiavelisme, vient d'éclater par des levées et des marches extraordinaires de troupes, dont l'oligarchie bernoise n'a pas osé désavouer la destination contre la France; et à l'instant même, elle prend un caractère si grave, si manifeste, qu'il n'est plus permis à la grande nation de comprimer son juste ressentiment.

Fidèle aux instructions de mon gouvernement, je veillais avec le plus grand soin à ce que les troupes qui sont sous mes ordres dans les départemens contigus à la Suisse, respectassent religieusement le territoire helvétique et observassent toutes les règles du bon voisinage; et je n'avais sur ce point, comme sur tous les autres, qu'à m'applaudir de la conduite généreuse et vraiment républicaine de mes braves frères d'armes.

Quelle a été ma surprise lorsque j'ai vu, le . . . . . . de ce mois, les troupes bernoises pousser la haine délirante que les membres de leur gouvernement leur ont inspirée contre la

France, jusqu'à oser attaquer celles que j'ai l'honneur de commander!

Usant du droit naturel de repousser la force par la force. et remplissant, au nom du directoire exécutif, le devoir qui lui est imposé par la constitution dans les cas d'hostilités commencées, j'ai poursuivi les agresseurs et je suis entré dans le pays de Vaud, dans ce pays que les membres du gouvernement de Berne tiennent dans l'asservissement, au mépris de ses droits et de sa liberté placés par des traités formels sous la garantie du gouvernement français, et dans lequel ils n'ont pu, sans manquer à ces mêmes traités, faire entrer aucune troupe pour empêcher le recours légal de ses habitans à la médiation de la nation française.

Vos oppresseurs, vos plus cruels ennemis, vont s'agiter pour vous faire craindre que la République française ne saisisse cette occasion pour agrandir son territoire aux dépens du vôtre.

Vos âmes nobles et généreuses repousseront ces perfides suggestions.

Les intentions de la République française vous sont connues, déjà le directoire exécutif les a manifestées à vos gouvernemens eux-mêmes, en leur faisant notifier l'arrêté par lequel il a sévi contre un écrivain qui, par la plus lâche et la plus insigne calomnie, lui avait supposé des projets de conquête sur une partie de la Suisse.

Non, la République française ne veut rien s'approprier de tout ce qui tient à la confédération helvétique. Ni l'ambition ni la cupidité ne déshonoreront la démarche que je fais aujourd'hui en son nom, et ce n'est pas en conquérant, ce n'est qu'en ami des dignes descendans de Guillaume Tell, ce n'est que pour punir les coupables usurpateurs de votre souveraineté, que je me trouve en ce moment au milieu de vous.

Loin de vous donc toute inquiétude sur votre sureté individuelle, sur vos propriétés, sur votre culte, sur votre indépendance politique, sur l'intégrité de votre territoire; le gouvernement français dont je suis l'organe, vous les garantit; et

ses ordres seront religieusement observés par mes frères d'armes; j'en jure par leur amour pour la liberté et par la gloire dont ils se sont couverts en combattant pour elle.

Soyez libres, la République française vous y invite, la nature vous l'ordonne; et pour l'être, il vous suffit de le vouloir.

Liberté. Egalité.

Directoire exécutif.

Extrait des registres des délibérations du directoire exécutif.

Paris le 6me pluviose an 6 de la République française une et indivisible.

Le directoire exécutif, ayant pris lecture d'une lettre du 4me de ce mois, annonçant que Junod, châtelain de Romancé, baillage de Morges a été arrêté le 21me nivôse dernier et conduit dans les prisons de Berne, pour avoir fait réimprimer et distribuer dans quelques communes l'arrêté du directoire exécutif du 8me du même mois, et pour avoir fait des démarches tendantes à obtenir que les habitans du pays de Vaud fussent rétablis dans les droits dont le gouvernement du canton de Berne les a dépouillés et que le gouvernement français est tenu aux termes des anciens traités de leur garantir;

persistant dans son arrêté du 8me nivôse dernier;

arrête que le citoyen Mengaud, chargé d'affaires de la République française près les cantons helvétiques, s'assurera sur le champ, si Junod est habitant du pays de Vaud et dans le cas de l'affirmative, réclamera de suite sa mise en liberté auprès du gouvernement de Berne, en réiterant au besoin à ce gouvernement la déclaration, que chacun de ses membres répondra personellement des vexations qu'ils ont commises et pourraient continuer de commettre, tant contre Junod que contre tout autre habitant du pays de Vaud, à l'occasion de leurs démarches à fin de réintégration dans leurs droits;

arrête en outre, que s'il résulte des renseignemens à prendre par le citoyen Mengaud, que Junod est habitant du pays de Vaud, le citoyen Mengaud, en cas de refus ou délai de relâcher celui-ci, transmettra aux généraux commandans les

troupes de la République sur les frontières de la Suisse, l'ordre que le directoire exécutif leur donne dès-à-présent comme pour lors, de saisir tous membres du gouvernement de Berne, qui pourraient être découverts dans les lieux où se trouveraient les dites troupes.

Le ministre des relations extérieures est chargé de l'exécution du présent arrêté.

Pour expédition conforme:
L. S. Le président du directoire exécutif,
(Sig.) Barras.
Par le directoire exécutif:
Le secrétaire général,
(Sig.) Lagarde.
Pour copie conforme:
(Sig.) J. Mengaud.

Liberté. Egalité.
Directoire exécutif.
Extrait des registres des délibérations du directoire exécutif.

Paris le 7me pluviose an 6 de la République française une et indivisible.

Le directoire exécutif, informé que les membres du gouvernement du canton de Berne embauchent des réquisitionnaires et des déserteurs français pour servir sous leurs drapeaux et spécialement pour repousser à main armée la réclamation que les habitans du pays de Vaud font de leurs droits naturels et politiques, dont le gouvernement français est garant en vertu d'anciens traités;

considérant, qu'en accédant aux moyens de séduction pratiqués à leur égard par les membres du gouvernement de Berne, ces requisitionnaires et déserteurs se sont rendus coupables d'émigration et que l'intérêt le plus pressant de la République exige qu'une punition prompte et éclatante prévienne les progrès ultérieurs de l'embauchage;

arrête ce qui suit:

1. les administrations centrales des départemens du Mont-

blanc, de l'Ain, du Jura, de la Haute-Saone, du Doubs, du Rhone, de Saone et Loire, du Mont-terrible, de la Côte d'Or et de la Haute-Marne prendront sur le champ les mesures nécessaires pour que les réquisitionnaires et déserteurs domiciliés dans leurs arrondissements respectifs qui se sont rétirés en Suisse, soyent sans délai inscrits sur la liste des émigrés.

2. Immédiatement après l'inscription de ces individus sur la liste des émigrés, elles feront séquestrer leurs biens, tant meubles qu'immeubles.
3. Elles feront en même temps séquestrer les biens, tant meubles qu'immeubles, de leurs pères, mères et autres ascendants, sauf à eux à provoquer le partage reglé par les lois des 9 floreal an 3me et 20 floréal an 4me.
4. Le présent arrêté ne sera pas imprimé; les ministres de la police générale et des finances sont chargés de son éxécution, chacun en ce qui le concerne.

Pour expédition conforme:

L. S. Le président du directoire exécutif,

(Sig.) Barras.

Par le directoire exécutif:

Le secrétaire général,

(Sig.) Lagarde.

Pour copie conforme:

(Sig.) J. Mengaud.

17.

(Paris 1798. Jan. 28.)

Liberté. Egalité.

Paris le 9me pluviose an 6 de la République française, une et indivisible.

Le ministre de la guerre.

Il est ordonné au citoyen Brune, général de division, de se rendre dans le plus court délai à Versoix, et d'y prendre le commandement de la division aux ordres présentement du

général Menard, stationnée dans ce moment à Versoix et lieux environnants.

Les officiers, généraux et particuliers, les comissaires des guerres seront tenus de lui obéir en tout ce qui concerne le bien du service.

L. S. Le ministre de la guerre:
(Sig.) Scherer.

18.

(Paris 1798. Jan. 28.)

Liberté. Egalité.

Paris le 9me pluviôse, an 6me de la République française, une et indivisible.

Le ministre de la guerre au général Schauenbourg.

Le directoire exécutif, citoyen général, vous donne une grande marque de confiance, en vous désignant pour commander le corps d'armée, qui doit se diriger sur l'Erguel. Ce corps, composé de 21 bataillons, 7 escadrons, 1 compagnie d'artillerie légère et 10 pièces de campagne de tout calibre, est destiné à soutenir d'une manière efficace les mouvemens du corps d'armée rassemblé dans le pays de Vaud, commandé par le général Brune.

Il est instant que vous fassiez mettre en marche dans le plus court délai possible ce corps de troupes sur Bienne, point central, où vous établirez votre quartier-général, et où il faut que vous vous rendiez de votre personne le plus tôt possible, pour faire établir les quartiers qu'occuperont vos troupes.

Ce pays n'est pas riche, ni fertile, il faudra y faire arriver des subsistances, et l'ordonnateur de l'armée du Rhin est chargé d'y pourvoir.

Placez-vous militairement et mettez-vous en mesure d'agir, lorsque le général Brune, qui commande la totalité des troupes, vous en donnera le signal. Il est muni des instructions du directoire, et il est de la dernière importance que vous correspondiez par tous les moyens possibles continuellement avec

lui, tant pour vos mouvemens militaires que par rapport à vos relations politiques.

Le gouvernement, en vous chargeant de cette mission n'a pas seulement eu en vue d'employer vos talens militaires, mais il a encore l'espoir bien fondé que vos talens politiques l'aideront puissamment dans cette circonstance, où il s'agit d'opérer un changement dans le système de gouvernement de la Suisse, qui étant en grande partie oligarchique, ne peut convenir à un gouvernement tel que le nôtre.

Le gouvernement ne veut rien envahir, ni rien prendre aux cantons helvétiques, dont il estime la bravoure et la loyauté; mais il ne peut voir tranquillement le pouvoir souverain entre les mains d'un gouvernement, qui, depuis la révolution, a fait constamment tous ses efforts pour l'anéantir[25]. C'est le gouvernement bernois principalement à qui l'on peut faire ce reproche.

Lorsque vous serez arrivé sur les lieux, vous recevrez probablement des députations de ce gouvernement; renvoyez-les au général Brune, chargé spécialement de la négociation; mais vous pourrez dans les conversations parler dans le sens de cette instruction.

Faites observer la plus sévère discipline à vos troupes; votre amour pour cette partie du service est connu; vous ne souffrirez ni pillage, ni brigandage. L'exemple des troupes à vos ordres prouvera mieux que des paroles aux Bernois, que si les Français savent vaincre, ils savent aussi protéger les personnes et les propriétés.

Lorsqu'il s'agira d'en venir aux hostilités (ce que le gouvernement désire cependant n'être fait qu'à la dernière extrémité), vous vous conduirez en général français. Toute instruction à cet égard serait superflue. Les localités, les circon-

---

25) Der Vorwurf, die Regierung Berns habe stetsfort die grössten Anstrengungen gemacht, um die französische Revolution todtzuschlagen, legt derselben einen Einfluss und eine Macht bei, die ihr leider nur zu sehr fehlten, und steht übrigens mit der Geringschätzung, welche ihr die fränkischen Generale und Diplomaten bei jedem Anlasse so reichlich spendeten, sehr im Widerspruche. Ernsthaft aufgefasst, ist dieser Vorwurf lediglich als Unsinn zu behandeln.

stances et les lettres du général Brune vous indiqueront suffisamment ce que vous aurez à faire.

Vous réunissez les talens militaires et politiques et l'amour de la discipline, qui sont nécessaires dans cette circonstance. J'ai demandé au directoire que vous fussiez chargé de cette expédition, et je ne doute pas que vous ne remplissiez à sa satisfaction la mission qui vous est donnée, et que vous ne répondiez à sa confiance.

Tenez moi, ainsi que le directoire, au courant de toutes vos opérations politiques et militaires.

L'ordonnateur en chef de l'armée est chargé par ce courrier de vous remettre six mille francs pour frais extraordinaires. Quand cette somme tirera à sa fin, vous me le manderez pour que j'y pourvoye.

Je me résume en vous invitant à vous poster militairement sur les points que vous allez occuper, à faire observer la plus sévère discipline à vos troupes, à traiter avec le grand sens, dont vous êtes doué, les mesures politiques, qui pourraient vous être adressées de la part du gouvernement, ou même proposées par les cantons. Je vous le répète, le gouvernement veut conserver, dans toute leur intégralité, les cantons helvétiques; mais un gouvernement aristocratique, remis entre les mains de familles patriciennes, qui en ont si cruellement abusé contre la France, ne peut lui convenir. Le gouvernement sera pleinement satisfait et les Suisses sans contredit plus heureux, s'ils peuvent, à l'instar de Bâle, faire eux-mêmes leur révolution, sans que nous soyons obligés de nous en mêler par la forces des armes.

Pour copie conforme:
(Sig.) Scherer.

19.

(Freiburg 1798. Jan. 28.)

Les citoyens

Pugnon Vonderweid et François Duc, ci-devant membres du comité central, provisoirement établi dans la commune de Fribourg, sont chargés par le susdit comité central, d'après un

arrêté de ce jour, de mission auprès du citoyen Philippe Romain Menard, général de brigade, commandant les troupes françaises d'Italie sur les frontières de la Suisse.

En conséquence le citoyen général Menard est invité par le comité central de la ville de Fribourg provisoirement établi, d'ajouter foi et d'écouter favorablement et amicalement les ouvertures que les dits citoyens Vonderweid et Duc sont chargés de lui faire.

Fribourg 28 Janvier 1798.

De la part et par ordre du comité central avec signature du secrétaire et le sceau du président:

L. S. (Sig.) Schaller, secrétaire.
Rämy, secrétaire.

90.

(Avenche 1798. Jan. 28.)

Le comité de surveillance de Payerne au comité de surveillance d'Yverdun.

Citoyens!

Notre avant-poste à Faoug vient d'être attaqué par les Allemands, par de la cavallerie dont nous sommes dépourvus. On dit l'artillerie nombreuse, et nous n'avons que 4 pièces. Les paysans de Payerne nous ont manqué et quitté le poste de Faoug au nombre de 200 et seulement 80 Lausannais sont restés. Dans cette hypothèse envoyez-nous tous les secours que vous pourrez en hommes, et par des officiers sûrs et de capacité, avec toute l'artillerie que vous possédez, ainsi que les munitions. Faites-vous remplacer le secours que nous demandons par Lucens, Moudon et Lausanne, s'il le faut, en envoyant même sur le champ un courrier extraordinaire dans ces dernières villes pour les instruire de notre position.

Des mesures fermes, vigoureuses et promptes; nous sommes citoyens, résolus de vaincre ou mourir à notre poste.

Salut et respect.

Avenche le 28 Janvier 1798
à 10 heures du soir. (Sig.) Des-Aillaux, major.

NB. La générale bat et nous sommes en position de nous défendre.

21.

(Paris 1798. Jan. 29.)

Au général Brune.

Citoyen général!

En attendant que le plan de constitution pour la Suisse entière soit complètement imprimé, ce qu'on m'assure devoir être terminé dans deux jours, je prends la liberté de vous adresser la première épreuve, encore informe, de la brochure incluse que je destinais à mes concitoyens, en attendant la communication du grand plan ci-dessus. Si quelques unes des données peuvent servir, je serai trop récompensé. — Agréez, citoyen général, mes voeux pour votre heureux voyage. Je suis content de voir le salut de mon pays remis entre les mains de la sagesse et de la bravoure.

Salut et respect.

Le 10me pluviose an VI. (Sig.) Le colonel Laharpe.

Dès que j'aurai d'autres exemplaires je les ferai passer comme un provisoire.

22.

(Moudon 1798. Jan. 29.)

Moudon le 10me pluviose an 6 républicain.

Rampon, général de brigade,

Au général Menard, commandant les troupes françaises dans le pays de Vaud.

Général!

En arrivant ici, je me suis empressé de prendre tous les renseignemens possibles; le comité de cette ville ignorait absolument la position que l'ennemi occupait. Au même instant est passé le courrier du comité de Nyon qui m'a donné les informations suivantes: la position de l'ennemi est dans Morat, où se trouve le gros de sa troupe, au nombre de quatre mille hommes dont fort peu de cavalerie; ses avant-postes sont à peu de distance de Morat, et leurs patrouilles s'avancent jusqu'à Faoug, où il y a eu hier une petite escarmouche; quelques tirailleurs vaudois étaient en avant du village de Faoug, ils apperçurent une patrouille de dragons bernois qui venait

à eux, ils se replièrent sur leur poste, qui, s'avançant sur les dragons bernois, les fit à leur tour sauver à toutes jambes. J'ai invité le comité de cette ville à écrire une lettre au commandant des troupes vaudoises, en l'invitant à leur rendre compte de tout ce qui s'est passé, ainsi que de la position de l'ennemi et du nombre des troupes qui composent ce corps d'armée; cette lettre part par un dragon d'ordonnance qui, à son retour, doit m'apporter une réponse cathégorique aux renseignemens ci-dessus cités; j'aurais soin, général, de vous en instruire.

Le château de Lucens se trouve à une lieue de Moudon; j'y envoye un bataillon ce soir pour l'occuper, mais comme je dois me porter plus avant, et que votre ordre ne me prescrit rien de précis relativement à l'occupation de ce château, donnez moi une décision. Dois-je l'occuper ou non, quand même je me porte plus avant et par quelle quantité de troupes?

Vous apprendrez sans doute avec plaisir la révolution de Fribourg; elle s'est operée hier, et l'arbre de la liberté est planté, c'est un fait certain. Ce sont deux envoyés du comité central de Fribourg qui viennent de me rendre ce compte, ils se rendent à Lausanne pour vous voir et vous faire part de cet évènement.

N'oubliez-pas, général, de m'envoyer les quatre dragons que vous m'avez promis pour la correspondance.

J'ai reçu les deux pièces de canon que votre ordre m'enjoint de prendre à Moudon, ainsi que les canonniers; tout est à ma disposition.

Salut et amitié. (Sig.) Rampon.

22.

(Lausanne 1798. Jan. 29.)

Union et Concorde.

Le président au nom de l'assemblée représentative provisoire du pays de Vaud,

Au citoyen Philippe Romain Menard, général, commandant les troupes françaises dans le pays de Vaud.

Vous avez été informé ce matin, citoyen général, que nous sommes arrivés au moment de nous occuper de suite du mode de convocation de l'assemblée constituante. Vous serez informé du résultat de nos travaux.

Sur votre commande une commission a été créée pour être l'intermédiaire des communications entre vous et nous. Elle est composée de cinq membres dont un du comité militaire, savoir, les citoyens: Bergier, Dr. Secretan, de la Rotaz, Fornerod, Aubergenois.

Nous vous prions de leur accorder votre confiance.

Les ordres les plus sévères ont été donnés au commissaire général des guerres le citoyen Joseph, de se procurer dans le plus court délai des tableaux exacts de tous les grains disponibles dans le pays de Vaud et de vous les communiquer. Il lui est également enjoint de pourvoir à l'approvisionnement actuel et futur de tous les postes de l'armée française.

Le comité des finances a ordre de vous remettre successivement les fonds qui ont été ordonnés, à mesure qu'ils entreront en caisse.

Recevez, citoyen général, l'hommage de nos respects.

Salut et fraternité.

Lausanne le 29 Janvier 1798.

L. S. (Sig.) Glayre, président.

24.

(Payerne 1798. Feb. 1.)

Au quartier-général de Payerne, le 13[me] pluviose an 6 républ.

Rampon, général de brigade,

Au général Menard, commandant la première division de l'armée d'Italie dans le pays de Vaud.

Général!

En suite des ordres que vous m'avez donnés de faire sommer le commandant des troupes bernoises de faire évacuer le pays de Vaud par les troupes à ses ordres, je lui adressai incontinent la sommation dont copie est ci-jointe. J'ai reçu sa réponse hier dans la nuit, et je m'empresse de vous en en-

voyer aussi copie, et vous invite, général, à me faire part de la détermination que vous prendrez à cet égard; en attendant que je puisse vous faire parvenir la réponse que le général bernois aura reçue de son souverain.

Je vous envoye, général, l'emplacement que ma brigade occupe: la 32me en entier à Payerne, le premier bataillon de la 75me demi-brigade à Corselles dont trois compagnies détachées à Domdidier.

D'après vos ordres, général, je vous préviens que le citoyen Marrast, lieutenant à la 32me demi-brigade, fera les fonctions de commissaire des guerres auprès de moi.

J'ai fait reconnaitre hier à Estavayer le local destiné à l'hospice militaire; je vous annonce que l'on peut dès ce moment y recevoir quatre-vingt malades, qui y seront parfaitement logés. L'établissement est susceptible à être augmenté jusqu'à concurrence de deux cents malades, mais il serait nécessaire de faire fournir à la commune d'Estavayer par les communes environnantes les fournitures propres à recevoir les malades, tel que couvertes, paillasses, draps etc.; la pharmacie est ou sera fournie de toutes les drogues et médicamens qui pourront être nécessaires. Cette ville possède un chirurgien français y établi depuis douze ans et sur le compte duquel le comité m'a donné les meilleurs renseignemens. Quant au local on ne peut rien y ajouter; sa position sur le bord du lac rend cette habitation aussi agréable et aussi salubre que l'on puisse le désirer, et je pense que nos malades s'y rétabliront à merveille.

J'ai envoyé aujourd'hui dans les pays bernois et fribourgeois un homme sûr, afin d'obtenir quelques renseignemens sur ces pays; à son retour, j'aurai soin de vous en instruire.

Le commandant en chef des troupes vaudoises m'a fait demander deux pièces de canon pour mettre dans un village occupé par les milices vaudoises. J'ai cru de me refuser à sa demande, parceque je crois qu'il est inconvenant de disséminer trop notre artillerie et l'exposer à être prise toute entière en un jour par l'ennemi.

D'après les renseignemens que j'ai pris sur la conduite de l'officier de la 75me que vous avez condamné aux arrêts, et vu les certificats de la commune de Lucens, il paraît que c'est aux troupes vaudoises que doit être attribué le désordre et le pillage commis au dit château, et que cet officier en est innocent; je vous invite, général, à ordonner la levée de ses arrêts.

Je viens d'apprendre que la première compagnie du 2me bataillon de la 32me est restée à Nyon. Je vous invite, général, si le besoin n'exige pas que cette compagnie prolonge son séjour, de donner les ordres nécessaires pour qu'elle rentre à son corps.

Salut et amitié. (Sig.) Rampon [26].

25.

(Payerne 1798. Feb. 1.)

Au quartier-général de Payerne le 13me pluviose an 6 républ.

Rampon, général de brigade,

Au général Menard, commandant la première division de l'armée d'Italie dans le pays de Vaud.

Général!

Depuis ma lettre à vous adressée en date d'aujourd'hui 13me, qui vous portait la réponse faite par le général bernois à la sommation que je lui adressai d'évacuer le pays de Vaud, et dans laquelle il m'annonce avoir envoyé copie de cette sommation à son souverain, pour ensuite me faire part de la réponse qu'il en a reçue, je viens de recevoir dans ce moment cette réponse par duplicate. Avec elle est un paquet à votre adresse, qui sans doute renferme la même réponse; je vous la fais parvenir de suite avec copie de la lettre qu'il m'a adressée à moi-même, dans laquelle vous verrez que la seule difficulté que le gouvernement bernois élève, est celle, que le pays de Morat n'a dans aucun temps fait partie du pays de Vaud, et il ne fait pas mention du village de Faoug. Il me semble que son silence à cet égard donne une ambiguité à sa réponse dont je

---

26) Folgen die Abschriften der zwei Schreiben, welche unter Nr. 11 des Tagebuches von General Menard bereits wörtlich mitgetheilt sind.

ne vois pas le but, et que je vous prie de résoudre par les ordres que vous me donnerez sur la conduite que je dois tenir à son égard.

J'avais ordonné au commandant Barbacanne de faire faire une reconnaissance par une compagnie de grenadiers sur le susdit village. Cette reconnaissance ayant apperçu que le village était occupé encore par les troupes bernoises s'est retirée, mais trois grenadiers qui s'étaient égarés, sont tombés sans s'en appercevoir dans cet avantposte, ont été arrêtés et renvoyés. Le général d'Erlach dit dans sa lettre qu'il les a renvoyés avec leurs armes, et le commandant Barbacanne me dit dans la sienne, qu'ils ont été désarmés. J'ai écrit au commandant de la 75me de prendre tous les éclaircissemens à cet égard et de m'en instruire; je vous participerai sa réponse.

Au moment où le parlementaire bernois a eu remis son paquet, un nommé Frédéric Comte, officier dans les troupes vaudoises, qui a perdu dans la première affaire de Faoug deux chevaux, s'est permis, croyant de les remplacer, de s'emparer du cheval de cet officier bernois. J'ai de suite fait chercher ce Frédéric Comte, pour lui faire rendre le cheval, mais il s'est esquivé; j'ai de suite donné ordre au commandant Barbacanne de se faire fournir un cheval de réquisition et le remettre à l'officier bernois en attendant que je puisse lui faire rendre le sien propre.

Adieu! (Sig.) Rampon [27]).

96.

(Payerne 1798. Feb. 2.)

Au quartier-général de Payerne le 14me pluviose an 6 républ.

Rampon, général de brigade,

Au général Menard, commandant la première division de l'armée d'Italie dans le pays de Vaud.

Général!

Monsieur Louis d'Affry, député du gouvernement de Fribourg, a bien voulu se charger de vous remettre cette lettre.

---

27) Folgt die Antwort des Generals von Erlach auf die Sommation des Generals Rampon. Da Menard's Tagebuch sie unter Nr. 44 wörtlich aufgenommen, so bleibt sie hier weg.

Il est chargé par son gouvernement de se rendre auprès de vous pour s'expliquer avec franchise et loyauté sur les craintes que leur inspire le voisinage des armées françaises. C'est à vous, général, à entrer dans les explications que vous jugerez convenables et conformes aux ordres que vous pouvez avoir reçus du directoire exécutif.

Salut et amitié. (Sig.) Rampon.

27.

(Paris 1798. Feb. 2.)

Liberté. Egalité.

Paris le quatorze pluviose an 6 de la République française, une et indivisible.

Le secrétaire général du directoire exécutif
Au général Brune, commandant les troupes françaises sur les frontières de la Suisse.

Le directoire exécutif a pensé, citoyen général, devoir vous donner connaissance de l'extrait d'une dépêche du ministre plénipotentiaire de la République française près les Villes anséatiques au ministre des relations extérieures. Je suis chargé de vous en faire passer la copie ci-incluse.

Salut et fraternité. (Sig.) Lagarde.

P. S. Vous trouverez aussi ci-joint copie de l'extrait d'une lettre du 14me de ce mois.

Annexe.

Extrait d'une dépêche du ministre plénipotentiaire de la République près les Villes anséatiques,
Au ministre des rélations extérieures.

Hambourg, 29me Nivôse, an 6.

Le citoyen Reinhard informe le ministre que l'émigr[é] Montgaillard, a eu avec lui une conférence, dont la pr[é]face a été une conversion entière à la constitution de l'an [3] et le serment d'un attachement profond et inviolable à la [ré]publique. Conséquemment, dans la haine implacable [qu'il a] vouée à l'Angleterre, il s'est offert à venir confier a[u direc]toire tout ce qu'il sait du passé et des projets [...]

s'en rapportant à sa loyauté pour un sauf-conduit. si le direc-
toire lui permet de l'aborder. Le citoyen Reinhard lui avait
demandé ces révélations par écrit, deux jours après Montgail-
lard lui apporta une lettre pour le directoire (dont copie est
ci-jointe) mais ne contenant que des promesses vagues. [illegible]
déclara l'arrivée de MM. Talbot et Leclerc, de la [illegible]
anglaise en Suisse, à Hambourg, et qu'ils étaient [illegible]
nouveau plan pour troubler la France, [illegible]
membres du sénat de Berne, et nommément M. de [illegible]
qu'il fallait veiller le ci-devant Roussillon du [illegible]
Vendres; que trois ou quatre frégates devaient [illegible]
émigrés pour faire un coup de main [illegible]
savaient malgardée; qu'il était dépositaire [illegible]
lettres écrites par M. de Blankembourg [illegible]
les généraux Latour, Pichegru, [illegible]
qui jetteraient le plus grand jour sur la [illegible]
gru; que Cazalès, demeurant à [illegible] e.
tramés en Suisse; qu'après Cazalès [illegible] er,
prenans étaient Fauche-Borel [illegible] dis-
sanne, son frère; que les autres [illegible] ven-
révolution étaient un capitaine [illegible] ter les
à Yvoin près Yverdun, et de la [illegible] mmunes
à Strasbourg, qui recevait [illegible] pas être
de Furc[illegible] qu'un M. F[illegible] es moyens
zançon (c'e[illegible]t-être le [illegible] ment d'une
vendémiaire a[illegible]) [illegible] à votre dis-
de Lons-le-Sau[illegible] torieuse vous
ne connaissait [illegible] aut agir 29). Il
que non, et est [illegible] ation qui vous
passerait pour [illegible] il est essentiel
[illegible] territoire suisse
[illegible] upil [illegible] ous ne poursuivez

29) [illegible] war, das die eigenen Plane
schicht[illegible] maligen Briefen an das Direk-
heute [illegible] Laharpe u. s. w. (Nr. 25, 29,

98.

(Basel 1798. Feb. 3.)

Lettre du citoyen Mengaud à l'état de Soleure. (Copie.)

Bâle le 15me pluviose.

Messieurs!

Des informations particulières et certaines me garantissent que la régénération de votre état, commencée en apparence et retardée en effet par vous, est arrêtée dans sa marche par l'opposition des campagnes que votre politique a provoquée.

Il n'est pas douteux pour moi que ces obstacles apportés par les habitans mêmes, aveuglés sur leurs propres intérêts, ne soyent effectivement votre ouvrage. J'en suis intimement convaincu, et rien ne peut me détromper que des faits positifs et formels de votre part. C'est donc par vos actes publics, Messieurs, que je pourrai juger vos sentimens, et j'ai l'honneur de vous prévenir que si, dans l'espace de six jours, votre état n'a pas établi un ordre de choses conforme aux principes de la liberté et de l'égalité, des moyens plus puissants et irrésistibles vous feront une nécessité de ces mêmes mesures que je vous invite à prendre aujourd'hui. Bâle vous a montré la route du salut; gardez-vous d'aller vous perdre sur les traces de Berne. Vous devez m'avoir compris. J'espère que mes invitations ne seront pas infructueuses.

Si vous croyez devoir m'adresser quelque députation pour conférer avec moi, il me sera agréable de ne voir parmi vos députés que des hommes dont les sentimens patriotiques me soyent bien connus.

Je suis avec réserve.

Le chargé d'affaires de la République française:
(Sig.) Mengaud.

Pour copie conforme:
(Sig.) Ed. Bignon.

29.

(Basel 1798. Feb. 3.)

A Bâle le 15me pluviose an 6 de la République française.

Le chargé d'affaires de la République française en Suisse,
Au général Brune, commandant les troupes de la République sur les frontières de la Suisse.

D'après les instructions qui vous ont été données par le directoire exécutif et dont j'ai reçu communication, devant nous concerter ensemble pour le succès des mesures dont nous sommes également chargés, je m'empresse de vous faire connaitre la véritable situation de la partie allemande de l'état de Berne. Vous verrez par différentes pièces ci-jointes qu'Aarau et un grand nombre d'autres communes qui ont secoué ouvertement le joug de la tyrannie bernoise, ont été placées par moi sous la sauvegarde de la République française. (Annexe.) Cependant le pouvoir oligarchique près d'expirer, recueille toute sa rage et menace ces communes par des dispositions militaires et par tout l'appareil d'une prompte vengeance. Le moment est venu, citoyen général, de porter les coups décisifs; la protection que j'ai accordée aux communes qui ont levé l'étendart de l'indépendance, ne doit pas être vaine et sans effet. Il faut qu'elle soit appuyée par des moyens vigoureux, par des actes énergiques, par le déployement d'une force imposante et irrésistible. Ces moyens sont à votre disposition; la direction de cette force toujours victorieuse vous est confiée, il faut la mettre en mouvement, il faut agir 29). Il convient de publier sur le champ la proclamation qui vous a été adressée par le gouvernement français, et il est essentiel d'y ajouter surtout que vous n'entrez sur le territoire suisse que pour l'affranchissement du peuple que vous ne poursuivez

29) Wie ärgerlich Brüne über dieses Gebahren Mengaud's war, das die eigenen Plane durch Ueberstürzung gefährdete, ersieht man aus seinen damaligen Briefen an das Direktorium, an den Kriegsminister, an Barras, Bonaparte, Pouget, Laharpe u. s. w. (Nr. 25, 29, 35, 38, 57, 59, 61, 105 u. 106 der „Korrespondenz").

qu'un seul ennemi, l'ennemi des habitans eux-mêmes, le magistrat de Berne, coupable envers la République française de trâmes odieuses et perfides, coupable envers le peuple de ce canton d'une oppression avide et meurtrière, coupable envers tous les cantons helvétiques dont il compromet la paix et la sûreté.

Vous voyez, citoyen général, qu'il n'y a plus de temps à perdre. L'oligarchie bernoise est déjà étourdie par la peur; il faut que la peur la détermine de suite à l'abdication de sa tyrannique autorité, ou que la force l'y contraigne. Si le premier moyen ne suffit pas, le second est entre vos mains et il sera infaillible.

Une correspondance active entre nous est indispensable, citoyen général, pour nous mettre respectivement à portée d'atteindre le but que nous poursuivons de concert. J'aurai soin de vous donner tous les avis et renseignemens qui pourront vous être utiles. Je compte sur la même réciprocité.

Salut et fraternité.

(Sig.) J. Mengaud.

Annexe.

(Aarau 1798. Jan. 30.)

Liberté. Egalité.

Joseph Mengaud,

ministre de la Républiquè française en Suisse.

Il est notoire à tous et un chacun que la République française prend sous sa spéciale et puissante protection tous ceux des citoyens suisses ainsi que leurs familles, qui refuseraient de prendre les armes contre la France, ou qui manifesteraient des opinions et des dispositions favorables aux principes de son gouvernement.

En conséquence et en vertu des pleins-pouvoirs et des ordres transmis par le directoire, nous déclarons formellement et particulièrement pour ce qui concerne la ville municipale d'Aarau que les personnes, leur propriétés et les familles,

specifiées ainsi que dessus, sont placées sous la garantie personelle et directe de chacun des membres composant les gouvernemens des différens états de la Confédération helvétique, qui en demeurent responsables vis-à-vis du directoire de la République et des armées françaises.

Fait et donné à Aarau sous le sceau de la légation française en Suisse, le 11me pluviose l'an VI de la république, une et indivisible.

Mengaud.

L. S.

Pour copie conforme:
F. L. Hürner,
secrétaire du comité.

20.

(Basel 1798. Feb. 4.)

Copie de la lettre écrite le 16me pluviose par le citoyen Mengaud.
Au commandant des troupes de l'état de Berne près Aarau.

Monsieur!

Je suis instruit que les troupes, que vous commandez, cernent en ce moment la ville d'Aarau. Je vous préviens, qu'en exécution de la sauvegarde, que j'ai accordée à cette ville d'après les ordres du gouvernement français, si vos troupes ne s'en éloignent pas sur le champ à la distance d'une journée, je vais faire marcher de suite par Bâle une division de l'armée française, dont le mouvement, correspondant à ceux éxécutés dans le pays de Vaud, commandera sans doute par la force de la nécessité, ce que les invitations n'auront pu obtenir.

J'ai l'honneur d'être

Le chargé d'affaires de la République française:
(Sig.) Mengaud.
Pour copie conforme:
(Sig.) Ed. Bignon.

31.

(Payerne 1798. Feb. 4.)

Au quartier-général de Payerne le 16[me] pluviose an 6 républ.

Rampon, général de brigade,

Au général Menard, commandant la première division de l'armée d'Italie dans le pays de Vaud.

Général!

Je vous annonce le départ des troupes vaudoises qui occupaient l'extrémité de ma gauche, sans être instruit en aucune manière de ce mouvement. J'ignorerais peutêtre encore cette évacuation, si le commandant en chef de ces troupes, passant hier par hasard ici, ne m'en eût donné lui-même la nouvelle. Je trouve cette manière d'agir un peu extraordinaire.

D'après les rapports que m'a fait le comité de cette ville, relativement à une exportation immense de comestibles en tout genre, par contrebande dans la principauté de Neufchâtel, j'ai fait partir ce matin un détachement de cinquante hommes, moitié milices du pays, commandé par un officier de la 32[me], pour aller s'établir à Chevroud, avec ordre d'aller reconnaitre sur toute cette côte du lac les endroits favorables à la contrebande, y placer des postes, leur consignant d'arrêter tous les comestibles que l'on voudrait exporter, et me rendre compte journellement. J'aurais soin de vous instruire, général, si ces mesures produiront quelque effet.

En suite de la désorganisation qui règne parmi les troupes vaudoises, je vous rends compte, général, que l'artillerie que j'ai avec moi, est hors d'état d'être servie, par le manque de canonniers; ils désertent tous et vont chez eux. Je vous demande qu'aussitôt que les canonniers français arrivent, vous m'en envoyiez, et je vous invite à parler au comité militaire de Lausanne de la désertion de ces canonniers, afin que le comité prenne des mesures pour les obliger à rejoindre.

Conformément aux ordres qui j'avais donnés au commandant de la 75[me] demi-brigade de faire arrêter tous les individus

complices des grenadiers que j'ai fait traduire au conseil de guerre, et m'en rendre compte, je viens de recevoir une de ses lettres qui m'annonce qu'un caporal et un tambour de cette demi-brigade, aussi coupables que les grenadiers, se sont jugés eux-mêmes et qu'ils ont deserté.

Hier, en faisant la visite des quartiers, les individus à qui le général-en-chef a accordé des sabres pour les récompenser de leurs traits de courage, m'ont fait leur réclamation de vive voix, afin d'obtenir le gage de leur intrépidité et de leur valeur; veuillez, général, me faire part de la détermination que vous prendrez à cet égard, afin que je puisse calmer leur inquiétude.

Veuillez-aussi décider, général, si l'on ne pourrait pas faire accorder aux commandans des places, par les comités de chaque commune, une gratification quelconque en dédommagemens des soins qu'ils se donnent pour le maintien de l'ordre et de la tranquillité et le respect des propriétés.

De retour de ma visite aux avantpostes, je m'empresse, général, de vous rendre compte des changemens que j'y ai faits, et vous donner un tableau de leur position. Hier j'avais ordonné au commandant Barbacanne d'aller reconnaitre le village de Faoug, qui devait être évacué par les Bernois, qui, sans doute n'ayant pas reçu des ordres, étaient encore établis dans le susdit village, et qui ont été surpris de la visite matinale de nos troupes; car à leur arrivée un grand nombre étaient au lit, et sont partis à toutes jambes, les culottes à la main. J'y ai cantonné six compagnies du 2me bataillon de la 75me demi-brigade, commandées par le chef de bataillon Lourtannau, et placé deux pièces de canon que je ferai relever par les canonniers de la 32me qui arrivent dans ce moment. J'ai placé ensuite dans le village de Donatire, un peu en arrière de Faoug, trois compagnies du dit bataillon qui doivent fournir des gardes au village de Villarepos, sur la même ligne de Faoug, un peu sur la droite. J'ai réparti le 3me bataillon dans les villages de Salavaux, Cotterd, Montmagny et Valamand, sur la gauche de Faoug. Par ces dispositions je

crois ma ligne parfaitement établie, dans des positions susceptibles d'être défendues et en état de se porter secours mutuellement. Le 1re bataillon de la 75me ira cantonner demain à Avenche, et l'emplacement qu'il occupait, sera rempli par le 3me bataillon de la 32me. Voilà, général, le tableau des positions, qu'occupent mes troupes; vous voyez par mes dispositions que je tâche de conserver l'ordre de bataille que vous paraissez avoir adopté pour toute la division.

Le général d'Erlach m'annonçait, par sa réponse à ma sommation, devoir se replier sur Morat; cependant j'ai vu qu'il occupait le château de Greng, à deux pas de Faoug, avec un corps considérable de troupes. Cette position si voisine m'a donné de l'ombrage et m'a décidé à lui faire la sommation dont copie est ci-après[30]. Vous voudrez bien me dire votre opinion là dessus.

L'homme que j'avais envoyé à Berne et à Fribourg, pour avoir des renseignemens, n'étant pas encore revenu, j'en fais partir un autre demain matin, qui peut être sera un peu plus actif ou plus heureux, et aussitôt que je saurai quelque chose de nouveau, je m'empresserai à vous le participer.

Salut et amitié.

(Sig.) Rampon.

32.

(Romont 1798. Feb. 5.)

Au général Menard etc.

Citoyen général!

Je suis requis avec le plus grand empressement par le comité de surveillance et par le commandant en chef de la garde nationale de Bulle de lui donner des prompts secours pour la défense d'un poste de la plus grande importance, puisqu'il est l'unique passage qui ouvre ou ferme l'entrée de toute la Gruyère. Ce poste a déjà été attaqué avanthier, mais l'ennemi a été repoussé par la bravoure de nos braves milices nationales, mal armées et sans munitions. Un exprès que j'ai

30) Siehe Note 16 S. 228 hievor.

reçu hier m'annonce qu'une forte colonne, sortie de Fribourg avec de l'artillerie, marche sur eux et que vraisemblablement le nombre qui les écrasera emportera le poste et leur vie. Je suis dépourvu de tout, mais je les rassure par un courrier extraordinaire en leur disant que nous sommes entourés de nos généreux défenseurs, les protecteurs des peuples, qui, comme eux, veulent secouer le joug de leurs oppresseurs et reconquérir les droits sacrés de la liberté et de l'égalité, et que dans ce moment je m'empresserai d'écrire au citoyen général de cette brave armée d'Italie, toujours conduite par le char de la victoire, pour le supplier très-instamment de vouloir bien leur envoyer un prompt secours. Une reconnaissance sans borne ajoutera, s'il était possible, aux sentimens d'amour et d'entier dévouement que nous conserverons éternellement pour nos généreux défenseurs.

Salut et fraternité.

Romont, 17[me] pluviose à 8 heures et demie du matin.

(Sig.) Curton, capitaine au ci-devant régiment Vigier, commandant en chef la garde nationale du baillage.

33.

Liberté. Egalité.

(Paris 1798. Feb. 4.)

Paris le dix-sept pluviose, an 6 de la République française, une et indivisible [31]).

Le directoire exécutif,

Au général divisionaire Brune, commandant les troupes françaises dans le pays de Vaud.

Le directoire exécutif vous transmet, citoyen général, copie d'une lettre à l'un de ses membres par le colonel Laharpe, au

31) Diese Nr. 33 nebst ihrem Annexe findet sich bereits (ausser Zusammenhang mit den übrigen Actenstücken) als Nr. 9 der Beilagen zur „Korrespondenz des Generals Brune" S. 472 abgedruckt. Man setzt voraus, dass dem Leser diese „Korrespondenz" der neuen Actenfolge stets zur Seite liegen werde; denn die Bemerkungen würden in gar zu lästiger Weise vermehrt, wenn bei jedem Actenstücke auf den entsprechenden Gegenerlass verwiesen würde

sujet d'un emprunt levé par le général Menard, sur le pays de Vaud. Il s'en rapporte à votre prudence et à la connaissance que vous devez avoir des localités, sur les mesures que vous aurez à prendre en conséquence de cette lettre.

Le président du directoire exécutif:
L.`S. (Sig.) Barras.
Par le directoire exécutif:
Le secrétaire-général,
(Sig.) Lagarde.

Annexe.

(Paris 1798. Feb. 17.)

Citoyen directeur!

Permettez-moi d'ajouter quelques mots à ce que j'eus l'honneur de vous dire, hier au soir, au sujet de la somme prélevée dans le pays de Vaud, pour le compte de l'armée française. Je ne me rappelle pas si je vous ajoutai que c'était un emprunt. Néanmoins il a produit, dans le premier moment, un mauvais effet, et il serait essentiel d'y remédier sans retard, afin que les habitans des campagnes, plus tenaces que ceux des villes et ceux des autres cantons, ne soyent pas détournés de la route dans laquelle ils allaient entrer. Ne serait-il pas possible d'arrêter: 1) que la somme prélevée sera remboursée; 2) que la portion du trésor de Berne, compétente au pays de Vaud, sera affectée à ce remboursement; 3) que les biens, meubles et immeubles des patriciens lui seront généralement affectés?

Le trésor de Berne est le produit des revenus des domaines de la république, et le pays de Vaud a fourni les deux cinquièmes. Il a donc le droit de disposer de cette portion, pour

---

müsste. Es soll diess nur da geschehen, wo auf einen Punkt ganz besonders aufmerksam zu machen ist.

Aehnlich wird für die Verhandlungen der waadtländischen Behörden die jeweilige Vergleichung mit dem „Bulletin officiel du peuple vaudois" vorausgesetzt.

acquitter les dépenses extraordinaires, occasionnées par les circonstances.

Agréez l'assurance de mon respect.

Paris le 16me pluviose an six.

(Sig.) Le colonel Laharpe.

Pour copie conforme:

Le secrétaire-général du directoire exécutif:

(Sig.) Lagarde.

24.

(Grenoble 1798. Feb. 5.)

Liberté. Egalité.

Septième division militaire.

Etat-major.

Au quartier-général à Grenoble le 17me pluviose de l'an 6 de la République française, une et indivisible.

L'adjudant-général, chef de l'état-major de la division,
Au général commandant la division des troupes
stationnées dans le pays de Vaud.

Général!

Le ministre de la guerre ayant chargé le général commandant la 7me division militaire de changer la destination du 15me régiment de dragons, qui se rendait de l'armée d'Italie à Nantes, et de le diriger sur Versoix pour être mis à votre disposition, — je vous préviens qu'en exécution de cette mesure ce régiment, dont la force est d'environ 300 hommes et 280 chevaux — partira demain de Grenoble et qu'il sera rendu le 24 du courant à Versoix, ou il attendra vos ordres.

Salut et fraternité.

(Sig.) C. Horier.

25.

(Grenoble 1798. Feb. 6.)

Liberté. Egalité.

Septième division militaire.

Etat-major.

Au quartier-général à Grenoble le 18me pluviose de l'an 6 de la République française, une et indivisible.

L'adjudant-général, chef de l'état-major de la division,

Au général Brune, commandant les troupes françaises dans le pays de Vaud.

Vous êtes sans doute informé, citoyen général, que le général de brigade Rey, commandant à Lyon, a fait rétrograder le 3me régiment de dragons de Bourgoin sur Chambéry pour y rester à votre disposition.

Le général commandant la division me charge de vous prévenir que d'après les observations qui viennent de lui être adressées par le commandant et les autorités civiles de Chambéry, sur les difficultés de fournir au logement de ce régiment et des autres troupes qui y passent journellement, il vient de lui envoyer l'ordre de se rendre à Annecy, où il restera en attendant ceux que vous voudrez lui donner, à moins que vous ne lui en ayez déjà fait passer de contraire.

Ce régiment doit partir de Chambéry demain 19me, il arrivera le 20me à Annecy, où il ne se trouvera éloigné de Versoix que de trois journées de marche ordinaire, qui peuvent aisément être faites en deux.

Salut et fraternité. (Sig.) C. Horier.

26.

(Paris 1798. Feb. 6.)

Liberté. Egalité.

Paris le 18me pluviose, an 6 de la République française, une et indivisible.

Le ministre de la guerre,

Au citoyen Brune, général de division.

Je vous préviens, citoyen général, que je viens de donner

ordre au chef de brigade Lagrange de rassembler sur le champ à Chambéry un équipage d'artillerie, composé de deux pièces de 12, deux pièces de 8, deux obusiers et quatre pièces de 4, ainsi que les attirails et munitions nécessaires à leur service et à celui de cinq demi-brigades d'infanterie, et de les diriger sur Versoix.

J'ai également donné ordre au commissaire ordonnateur Lascales de faire arrêter 200 chevaux d'artillerie venant de l'armée d'Italie et, dans le cas où cela ne serait pas possible, de procurer au citoyen Lagrange des chevaux par la voie de la réquisition, en se concertant avec les autorités constituées.

Salut et fraternité.

(Sig.) Scherer.

27.

(Biel 1798. Feb. 6.[32]).

Liberté. Egalité.

Proclamation
au nom de la République française.

Paix et salut à tous ses amis.

Mengaud, commissaire du directoire exécutif, aux habitans de tous les pays, non encore occupés par la République française, des dépendances du ci-devant évêché de Bale, sur la rive gauche du Rhin.

Citoyens!

La réunion d'une partie de la ci-devant principauté de Porrentruy décida également l'incorporation de vos contrées à la République française.

Cette démarche de la France est celle d'un peuple libre, substitué aux droits du gouvernement contre nature qui vous accable. Et de cé que l'exercice de ces droits, devenus les nôtres, n'a pas eu lieu plutôt, en les épurant de tout ce qui

---

32) Diese Proklamation wurde sofort beim Einrücken der Franzosen in Biel angeschlagen. Siehe Dr. Blösch's Geschichte der Stadt Biel III. 160.

est incompatible avec la dignité de l'homme, il ne s'ensuit pas que nous ayons oublié que vous êtes encore dans les fers. Nous venons les briser.

Plus heureux que vos pères, dont le sang coula dans les guerres qui fondèrent les différentes espèces de gouvernemens de la Suisse, et qui ne vous ont procuré qu'une existence onéreuse et dégradante, vous allez enfin jouir des bontés de la providence, qui ne créa les hommes que pour en faire les membres d'une seule et même famille.

Vous ne connaissiez que les dîmes, les corvées etc. Vous n'aviez que des prêtres, des nobles, des privilégiés; votre commerce, votre industrie, vos arts, jusqu'à vos subsistances enfin, tout portait l'empreinte du despotisme sacerdotal, si habilement amalgamé à une tyrannie non moins odieuse. Aujourd'hui vous êtes des hommes; la liberté et l'égalité ne souffriront plus parmi vous d'autre distinction, que celle du mérite, des talens et des vertus. Appelés tous indistinctement au gouvernail de la société, a l'entretien et à la sûreté de laquelle vous êtes aussi tous également intéressés, vos subsistances se trouveront désormais assurées, les greniers de la République française étant la propriété de tous ses enfans. Votre commerce, favorisé au dedans, protégé au dehors, n'éprouvera plus d'entraves. L'industrie, les arts, l'agriculture, recevront les encouragemens qu'ils ne peuvent attendre que d'une nation victorieuse, libre, puissante et généreuse, éclairée sur la nature de ses droits et sur la manière de les exercer.

Sachez apprécier ces avantages et méritez-les, en fermant l'oreille aux insinuations intéressées et perfides des malveillans et des sots, qui chercheraient à en affaiblir le prix à vos yeux, et à vous égarer.

Nous venons chez vous en amis. Nous sommes vos frères. Ne redoutez aucun mauvais traitement. Les propriétés et les personnes seront protégées, autant que les ennemis de la liberté seront comprimés. La discipline la plus exacte et la plus sévère sera observée par des guerriers, qui jusqu'ici n'ont eu

d'autres ennemis et n'en auront jamais que ceux de la liberté. Tels sont les ordres du directoire exécutif.

(Sig.) Mengaud,
commissaire du directoire exécutif.

38.

(Murten 1798. Feb. 7.)

Au quartier-général de Morat le 7 Février 1798.

Le général d'Erlach, commandant les troupes bernoises,
Au citoyen Menard, général de brigade, commandant la 1ère division de l'armée d'Italie.

Je ne veux point tarder, citoyen général, à avoir l'honneur de vous informer, que l'officier faisant fonction d'adjudant général auprès de vous, a passé ici cette nuit, et que je l'ai fait accompagner par un des mes adjudants généraux jusqu'à Berne, où j'ai demandé au conseil de guerre qu'on assurât et facilitât son voyage jusques à Bâle, de toutes les manières imaginables 33).

Cet officier m'a appris, citoyen général, que vous n'aviez jamais reçu une lettre de moi, touchant toutes les sommations du général Rampon. Cette dépêche avait été portée la veille de celle des représentans helvétiques, par l'adjudant auquel on enleva son cheval (mais qu'on lui a rendu depuis sur votre ordre). Votre silence et les manières extraordinaires du général Rampon à mon égard, avaient depuis plusieurs jours dû me préparer à recevoir et à rendre de mon mieux les hostilités qu'elles annonçaient.

Mais votre adjutant, citoyen général, m'a assuré, que ce genre était bien loin d'être le vôtre, que vous le désapprouviez et que je pouvais m'attendre à une réponse de votre part.

---

33) Wie arglos unser Oberkommando der Rabenmission dieses Offiziers, des Hauptmanns Campane, Vorschub leistete, obwohl derselbe geradezu unsere Positionen und Militärkräfte auszukundschaften kam („Korrespondenz" Nr. 25, 55, 59, 105, 106) und mit General Schauenburg den kombinirten Angriff auf Freiburg, Solothurn und Bern zu verabreden hatte (Nr. 65 u. 75 hienach), geht aus der folgenden Depesche des Generals v. Erlach vom 7. Februar an den bernischen Kriegsrath (Nr. 38 a) hervor.

La dépêche perdue regardait le poste de Faoug, dont je me suis retiré comme baillage d'Avenche, quoique je puisse entreprendre de prouver qu'il était compris dans les anciennes bornes du baillage de Morat, qui n'a d'aucune manière, ni dans les temps anciens ni dans les suivans, sous aucun rapport, fait parti du pays de Vaud.

Mais je fais une autre réclamation que votre justice, citoyen général, ne vous fera pas rejeter. Nos avantpostes sont très près les uns des autres; les soldats du général Rampon se permettent des postures insultantes, qui exaspèrent les miens au point qu'il faut les soins continuels de leurs officiers pour les retenir; les soldats du poste français à Faoug défont leur haut-de-chausses et, dans cette posture, s'imaginent insulter des gens simples, mais courageux, libres et honnêtes.

Je suis sûr que vous êtes indigné, citoyen général, d'une conduite si peu conforme avec le caractère d'un soldat, qui doit joindre l'honnêteté à la valeur, qui n'hésite pas à se battre avec courage, mais n'insulte personne.

Quelque peu assuré que je fus, qu'il n'en résultât pas, d'un moment à l'autre, les plus grands inconvéniens, j'avoue que, résolu de ne plus écrire au général Rampon, dont je ne parle pas la langue, j'eus laissé l'évènement au hazard; mais je m'empresse, d'après ce que votre adjudant général a bien voulu me dire, citoyen général, de vous demander avec confiance de vouloir bien marquer votre désapprobation de ces sortes de défis.

Salut et considération. (Sig.) d'Erlach.

Nr. 38 a.

Hochwohlgeborne,
Hochgebietende, gnädige Herren!

Diesen Augenblick, des Nachts um halb 3 Uhr, kommt der General-Adjutant Campane, von dem General Menard abgesendet, nach Basel reisend, wie er mir gesagt, in friedlichen Absichten; beigebogenes Schreiben von seinem General übergab er mir.

Beinahe eine halbe Stunde haben wir mit einander gesprochen; Er von Achtung gegen die Schweizernation durchdrungen, mit dem Vorhaben, französischer Seits friedsam mit einander zu leben.

Ich — wie wenig wir dieses erwarten zu haben glaubten, nach allen ihren wider uns gemachten Demonstrationen und Verfügungen, und dass wir auch diese Tage als dieselben ansehen, in denen wir unsern Schweizernamen und unsere Freiheit behaupten — oder sterben würden.

Er machte mir viel Entschuldigungen über die Schreibart und Verfahrungsart des Generals Rampon, und versprach mir, dass ich inskünftig mit seinen Briefen werde verschont bleiben.

Ferner sagte er mir: „vous avez actuellement un négotia„teur à Lausanne, c'est le général Brune, un homme de beau„coup de mérite et grand diplomatiste," und endlich ersuchte er mich nochmals, ihn sicher nach Basel reisen zu lassen.

Ich habe Herrn General-Adjutanten Effinger gebeten, ihn zu Euer Gnaden zu begleiten, und Hochdieselben werden unbezweifelnd alle Massregeln nehmen, um ihn sicher nach Basel zu liefern 34).

Der ich die Ehre habe, mit vollkommener Hochachtung zu sein

Euer Hochgebietenden Gnaden

Generalquartier in Murten den 7. Hornung.

gehorsamster Diener

(Sig.) von Erlach, General-Major.

P. S. Er hat auch einen Brief an den Herrn Legations-Sekretär Hirzel bei sich.

Nr. 38 b.

Hochwohlgeborne,

Hochgebietende, gnädige Herren!

Die Lage, in welcher wir uns hier in Murten befinden,

34) Was ein solches Verfahren, das man Sorglosigkeit oder Verblendung zu nennen geneigt sein wird, einigermassen mildert, ist der Umstand, dass General v. Erlach, von der relativen Schwäche der Division Menard unterrichtet und von der Fruchtlosigkeit diplomatischer Schritte überzeugt, schon Tags darauf, am 8. Februar, bei seinen Obern den Antrag stellte, den auf Schweizerboden stehenden Feind mit der Waffe abzutreiben. Siehe Nr. 38 b.

verbunden mit der Annäherung der französischen Truppen auf allen unsern Grenzen, bewegen uns pflichtmässig, Euer Gnaden einige Betrachtungen vorzulegen und uns Hochdero Befehle auszubitten.

Nach allen eingezogenen Berichten sind sowohl in dem pays de Gex als in der Waadt, auf das Höchste gerechnet, nicht 10,000 Mann effektif. Wie viel in dem Bischofbaslischen sind, ist uns nicht genugsam bekannt; dennoch aber kann ihre Macht nicht so stark sein, als man glaubt. Auch der vorige Nacht hier passirte Adjutant sagte, er wisse zuverlässig, dass jetzt kein corps d'armée von Bedeutung dorten könne zusammengezogen werden. Ihre Absichten scheinen nicht angriffsweise zu Werk gehen zu wollen, sondern uns auf den Grenzen so lange zu halten, bis wir und unsere Verbündete Alles aufgezehrt haben, und dann mit leichter Mühe und vielleicht ohne Schwertstreich einzurücken und das Land auszuplündern, wie sie es aller Orten und jetzt noch in der Waadt ausüben.

Unmöglich kann man sich bergen, dass die Franzosen uns den Krieg machen, und dass wir unthätig zuschauen, wie sie uns einen Theil nach dem andern unseres Landes wegnehmen und zuletzt Alles verloren sein muss. Die bisdahin angenommene Politik beweist uns ja allzuwohl, dass, wenn wir so fortfahren, nichts mehr zu retten ist.

In alle unsere hier versammelten Truppen können wir das beste Zutrauen setzen, und Euer Gnaden versichern, dass sie alle wünschen, angriffsweise geführt zu werden.

Zu diesem Ende glauben wir nach reifer Ueberlegung, dass ja freilich ein Angriff gegen die französischen Truppen mit erwünschtem Success ausgeführt werden könne.

Die Franzosen haben zu Faoug ungefähr ein Bataillon, bei 1000 Mann in Avenche und ungefähr 2000 zu Peterlingen, die Uebrigen aber im Lande verstreut. Nach sichern Berichten trauen sie den Einwohnern nicht; die Kontributionen und insonderheit die Aushebung der jungen Mannschaft hat sie im höchsten Grade aufgebracht, so dass nur einige wenige Einwohner in den Städten ihnen zugethan sind.

Von hier könnten bei 4000 Mann ausrücken, das Bataillon Stettler mit den Freiburgern eine Diversion auf unserer Flanke machen; die Gemeinden in dem Amt Iferten, mit einiger Bewegung, sowie auch auf der Seite von Aelen, müssten die Franzosen zu einem baldigen Rückzug nöthigen, um so da mehr, dass, sobald wir unsererseits vorrücken würden, sehr viele Einwohner der Waadt sich zu uns schlagen und unser Corps verstärken werden; und da sie keinen festen Platz haben, so ist allerdings zu vermuthen, dass aus oben angezogenen Gründen sie sich hierwärts Genf nirgends halten könnten. Sowohl die Ausführung, als alle Anstalten mit den Einwohnern müssen von hier aus getroffen werden, indem solche allemal von den Umständen abhangen und nicht wohl in einem Schreiben angezeigt werden können.

Sollten aber Euer Gnaden die zu Rettung unsers Vaterlandes bestgemeinte Gesinnung nicht genehmigen, so sind wir gezwungen, Hochdenenselben zu Gemüth zu führen die gefährliche Lage, in welcher wir uns befinden.

Bekannt ist genug, dass der angreifende Theil in einem offenen Lande, wie hier, einen grossen Vortheil über den angegriffenen hat. Murten ist eine halbe Stunde von Faoug entfernt, wo die Franzosen ihre Truppen zusammenziehen können. Nahe dabei ist Greng, wo mit Inbegriff der umliegenden Posten ein Bataillon mit 1½ Jägerkompagnie sich befindet. Auch die geübtesten Truppen, welches unsere Leute, insonderheit in dem Vorpostendienst, nicht sind, mit Ausnahme der Jäger unter Kommando Herrn Gatschet, der sich in allen Absichten auszeichnet, könnten dort überfallen und entweders niedergemacht oder gefangen werden. Von da ist nicht mehr weit nach Murten, wo unfehlbar aller angewandten Precautionen ungeacht einige Konfusion entstehen würde. Freilich hoffen wir, dass durch die dem corps d'armée angewiesene Stellung dem Vorrücken des Feindes Einhalt gethan werden könnte; dennoch aber könnte der durch einen Ueberfall ausgebreitete Schrecken von unglücklichen Folgen sein. Militärisch betrachtet, wäre es freilich besser, wenn die Truppen mehr

zurückgezogen würden und hier nur ein Vorposten gelassen. Die Umstände erlauben uns aber nicht, an dieses zu gedenken.

Womit wir die Ehre haben, mit vollkommener Hochachtung zu sein

Euer Hochgebietenden Gnaden

gehorsame Diener

Generalquartier in Murten den 8. Hornung 1798. (Sig.) von Erlach, General-Major.
B. J. Tscharner.

29.

(Payerne 1798. Feb. 7.)

Au quartier-général de Payerne le 19me pluviose an 6 républicain.

Rampon, général de brigade,

Au général Brune, commandant en chef les troupes françaises dans le pays de Vaud et environs.

Général!

Je m'empresse de vous écrire pour vous témoigner tout le plaisir que je ressens de votre arrivée parmi nous, et de votre nomination, par le directoire exécutif, au commandement en chef des troupes françaises dans le pays de Vaud et environs, puisqu'elle me procure l'avantage de servir une seconde fois sous vos ordres et coopérer, avec vous, autant que mes moyens me le permettent, à venger la République française des maux infinis que la neutralité helvétique lui a fait endurer pendant que nous étions occupés en Italie[35]).

J'ose vous assurer, général, que la brigade que je commande, a entendu avec la plus vive satisfaction l'ordre du jour qui lui annonce un général qu'elle estime, révère, et en qui elle a la plus grande confiance, et dont la présence est un augure certain de la victoire.

Salut et amitié. (Sig.) Rampon.

---

35) Da ein solcher Ideengang auch für die Zukunft im Bereiche der Möglichkeit liegt, so dürfte es um so mehr der Fall sein, denselben in steter Erinnerung zu behalten, als die Neutralität der Schweiz heute nicht bloss auf eine angenommene Politik, sondern zudem auf europäische Staatsverträge sich gründet.

40.

(Paris 1798. Feb. 7.

Au général Brune.

Citoyen général!

Le citoyen Autier veut bien se charger de la lettre que vous m'avez obligeamment permis de vous adresser sur les affaires de la Suisse.. Ce qui me décide à vous importuner à ce sujet, c'est que les citoyens Monod de Morges et Bergier de Lausanne que j'avais eu l'honneur de vous nommer comme très capables de vous fournir des renseignemens, sont arrivés ici comme députés de l'assemblée provisoire. Veuillez donc, citoyen général, accueillir les observations que je viens maintenant vous soumettre.

1) Il me parait que les oligarques suisses conservent parmi leurs sujets des partisans secrets, qui sous le masque d'un grand dévouement à la cause de la liberté, entrâvent sous main sa marche. Cette tactique est la même dont vos ci-devants ont usé en France. Il m'est au moins impossible d'expliquer, sans elle, les opérations languissantes de cette assemblée représentative provisoire qui délibère si longuement à Lausanne, sans avoir ôsé proclamer jusqu'ici l'indépendance du canton ou de la République du Léman. Je vois d'ailleurs parmi ses membres des hommes qui ont capté les suffrages de quelques villages, après avoir fait le voyage de Carouge et de Genève, au nom des commissaires bernois, dans le but d'induire en erreur sur le compte des patriotes. — Je ne leur dispute point les qualités morales, mais il m'est impossible de croire aux conversions subites, et de regarder le dépôt de la liberté comme sacré, entre les mains de ceux qui la maudissaient naguères.

2) L'acceptation de l'acte constitutionnel, imprimé en trois langues par l'ordre du directoire exécutif, est une mesure de salut public que vous jugerez sans doute ne devoir pas être suspendue un instant de plus. Je l'ai écrit à l'assemblée et aux hommes qui ont de l'influence; mais je crains cette

manie ou rage délibérante qui s'empare de tous les débutans en révolution: je crains qu'ils ne perdent un temps précieux, et que les affaires ne traînent en longueur. Veuillez, citoyen général, aider ces braves gens de votre expérience; jamais elle ne leur fut plus nécessaire.

Je sais que des hommes exaltés, qui croyent que la révolution n'a été faite que pour leur procurer les moyens de commander ou d'humilier leurs ennemis, ont travaillé, depuis ici, à prévenir les habitans du canton de Fribourg contre une constitution qui détruit leurs illusions; mais si les habitans sont éclairés sur leurs vrais interêts, ils ne balanceront pas à l'accepter; l'exemple des Vaudois les entraînera bientôt, ainsi que les Valaisans.

Vous n'ignorez pas, citoyen général, que les oligarques bernois, en particulier, s'occupent à dépayser leur trésor, et qu'une partie est déjà hors des murs de Berne; ne serait-il pas possible, de suivre ses traces? Il servirait à acquitter les frais de l'expédition, et le peuple de la Suisse, qui n'a pas de grandes ressources, se trouverait déchargé, sans avoir beaucoup souffert, ce qui serait d'un très bon exemple pour ceux qui le touchent.

Permettez-moi, citoyen général, de vous recommander ma patrie et les miens. J'ai dans le bourg de Rolle une mère que je chéris, et que je prends la liberté de placer sous votre protection. Hélas! le meilleur de mes amis, mon camarade de proscription, fut compté jadis parmi les braves de l'immortelle armée d'Italie.

Agréez, citoyen général, tous mes voeux et l'assurance de mon respect.

(Sig.) Le colonel Laharpe.

Paris le 19me pluviose an VI,
rue traversière-honoré Nr. 850.

Hiezu folgende zwei Beilagen von Laharpe's Hand und mit Brune's Ueberschrift: le citoyen Laharpe.

Annexe a.

Citoyens sur le patriotisme desquels on peut compter pour les places.

Nyon:

Monnod, ci-devant officier en France.

Nicole (banneret), ci-devant officier en Piémont.

Gaudin (banneret), ci-devant général en Piémont.

Delaflêchère de Beausobre, ci-devant officier en Hollande.

Guiguer (de Prangins), ci-devant officier aux gardes suisses en France.

Reverdil (lieut. baillival) homme de lettres, un peu timide, mais franc et honnête.

Rolle:

Louis Laharpe, ci-devant capitaine-adjoint dans l'armée d'Italie, ayant demandé sa retraite à cause d'une blessure.

Prudhomme, conseiller.

Dumartheray-Blanc, capitaine.

Monnard, conseiller.

Bugnôt, conseiller.

Spalinguer, conseiller, propriétaire de l'auberge de la couronne.

Aubonne:

Ses habitans sont, à peu près tous, chauds patriotes: je ne pourrais désigner les chefs, les connaissant trop peu.

Morges:

Monnod, conseiller et assesseur baillival, homme instruit, sage, très-froid en apparence, mais brûlant de zèle.

Jaïn, banneret, homme de lettres, très bon.

Pache-Croft.

Pache de Bournens, ci-devant officier en France.

Blancheney de Trieste, négociant.

Blancheney-Pache, négociant.

Lausanne:

Bergier de Joutens, ci-devant officier en France, très énergique.

Bergier de Warens, banneret.

Bourgeois, banneret de Bourg.
Secretan, juge civil et criminel, homme doux, mais très instruit et très bien pensant.
Charles Oboussier.
Jean Marc Bonnard.
Louis Will.
G. Rouge.
Panchaud-Laharpe.
Moyse Fiaux, Hedelhofre, Feignoux, Louis Bouët, Franç. Francillon, Jaques Penserot, } tous membres du comité de réunion.

Vevey:

Cette ville ne renferme, à 5 ou 6 individus près, tels que le banneret Demellet et le conseiller Fatio, que des patriotes. — Ceux qui sont en tête sont:
Perdonnet, capitaine, homme d'un grand sens et jouïssant de la confiance.
Osset.
Rochonnet.
Colon.

Bex:

Veillon, juge.

Romainmôtier:

Le chevalier Glaire, homme très instruit et très prononcé.

Yverdun:

Le conseiller et docteur Correvon, le conseiller Vincent Cristin, tous deux fugitifs. Tout le reste faible.

Moudon:

Trolliet, banneret.
Bourgeois-Burnand, conseiller.
Dutoit, conseiller.
Violet, propriétaire de l'auberge de la maison de ville.

Payerne:

Fréderic Comte, capitaine, très bon.
Fréderic Perrin, capitain des chasseurs.
Ney, lieutenant.
Pierre Bel, ingénieur.
Rapin de Maupaz.
Marcuard, avoyer.
Jomini, pasteur.

Avenches:

Sugnin, ci-devant capitaine dans la garde nationale de Bordeaux, aujourd'hui pasteur.
Fornerod de Bordeaux, négociant.
Guisan, ingénieur, et son frère Charles.
De Treytorrens de Guévaud.

Annexe b.

Routes.

Deux routes depuis le pays de Gex.

Première route:

De Gex, au pied du Jura, là où aboutit la grande route des Faucilles qui conduit à St. Claude, il y a une grande route conduisant à Crassier, village français et bernois.

De Crassier au château de Bonmont, résidence d'un bailli bernois, une petite lieue. Près de là est Chéserez, résidence du Lt.-colonel Arpaud, jusqu'ici commandant du cordon bernois, et l'un des plus actifs agens de Wikham et des émigrés.

De Crassier, une grande route conduit à Nyon, où réside un bailli bernois. Distance 1¼ lieue.

Seconde route:

De Versoix, le long du lac.
De Versoix à Coppet ¾ de lieue.
De Coppet à Nyon 1½ lieue. On traverse une langue du territoire genevois de Celigny. Belle route, en partie bordée de hayes vives. — On passe le ruisseau et le profond ravin du Boiron sur un pont de pierre.

De Nyon à Rolle 1¾ lieue. On traverse deux bois, celui de Promentoux et celui de Nyon ou de Prangins, et passe, sur des ponts de pierre, les ravins et ruisseaux de la Promentouse et de la Doulive.

La grande route de Paris prend à Nyon, passe au pied de la montagne de la Dôle, et conduit à la vallée des Rousses. Il y a une douane et un poste bernois dans le village de St. Cergue. Route montueuse, pénible, traversant des défilés et des bois. De Nyon à St. Cergue de 4 à 5 lieues.

Une autre grande route tracée par les Romains, appelée chemin de Létraz, commence à Nyon, traverse le coeur du pays de Vaud, et va aboutir dans l'Erguel. Elle est inférieure aux autres, un peu négligée, mais très-fréquentée par les rouliers.

A Rolle commencent plusieurs routes, savoir celle qui conduit dans la vallée du lac de Joux et passe audessus du mont Jura, celles qui conduisent au grand plateau placé en arrière de la Côte. — La seconde est difficile, quelquefois impraticable en hiver pour les chars, mais très fréquentée dans les autres saisons.

De Rolle à Aubonne 1¼ de lieue. Il y a un bailli dans cette dernière.

De Rolle à Morges, où réside un bailli dans un ci-devant château fort, trois petites lieues. Belle route entre des prairies et des vignobles, en partie bordée de hayes vives. — On passe sur des ponts de pierre l'Aubonne, les Etaloges, le Voiron et la Morge.

De Morges partent plusieurs routes fréquentées qui conduisent dans l'intérieur, appelé le gros de Vaud, et en particulier à Cossonay, Lassaraz, Romainmôtier, Orbe et Yverdun. Romainmôtier à 5 fortes lieues, résidence d'un bailli, est à l'entrée d'un défilé qui conduit dans la vallée du lac de Joux, par deux routes, l'une par Vaulion et l'autre par Vallorbes; toutes deux sont difficiles, mais très accessibles. A une lieue de Romainmôtier passe la grande route de

Pontarlier qui traverse un pays coupé, et des défilés. À Romainmôtier réside l'un des commandans du cordon bernois, et l'un des plus actifs agens de Berne, le colonel Roland, brave et loyal militaire d'ailleurs.

De Morges à Lausanne 2 lieues. — On passe, sur des ponts de pierre, la rivière de la Venoge, et le ruisseau du Flon. Route assez découverte. — Au dessous de Lausanne près de Vidy, il en part une autre qui conduit à Ouchy, port de cette ville. — Un bailli réside à Lausanne.

De Lausanne partent plusieurs grandes routes. — (Voyez la suite.) De cette ville à Vevey, 4 lieues, le long du lac. Chemin difficile, entre des terrasses et le lac. On traverse Lutry et Cully, et passe les ponts de pierre de la Péraudette, de St. Saphorin et de la Veveyse.

Un bailli réside à Vevey.

De Vevey partent plusieurs grandes routes. (Voyez la suite.) De Vevey à Villeneuve 2 lieues. C'est l'extrémité du lac. Chemin difficile en plusieurs endroits. — On traverse La Tour et Clarens, puis deux mauvais torrens, appelés l'un la baye de Clarens et l'autre la baye de Montreux. Dans le lieu où la route est resserrée entre le lac et les rochers, est bâti, dans le lac, le château de Chillon, bastille du pays de Vaud, que les Veveysans ont surpris et gardent. Sa possession rend maître de la grande route d'Italie, et est très importante sous ce point de vue. Il est commandé; mais un ennemi devrait en être délogé par force.

De Villeneuve à Aigle, résidence d'un bailli, qui habite un ancien château fort, 2 lieues. Belle route. On passe le torrent de l'Eau-froide.

Une route conduit d'Aigle dans les vallées alpines appelées les mandemens des Ormonds, de là dans les vallées du château d'Oex et du Gessenay, qui font partie de l'Oberland ou pays d'Enhaut, dont les habitans ont fourni des détachemens de milices aux Bernois.

D'Aigle à Bex, 2 lieues, belle route. On passe sur des ponts la Grionne et la Grande-Eau; pays assez ouvert, mais qui

devient un peu fourré en approchant de Bex. — Diverses routes partent de Bex. L'une conduit aux Ormonds et dans le pays d'Enhaut. Une seconde conduit dans le Valais, en tournant la haute montagne appelée Dent de Morcle. Celle-ci n'est praticable que pour des gens à pied.

De Bex à St. Maurice 1 lieue. Belle route, mais pays fourré. Le pont du Rhone fait la limite des deux Etats. — Ce fleuve est navigable, et on le traverse soit en bac, soit en bateaux, depuis St. Maurice jusqu'à son embouchure.

Routes qui partent de Lausanne.

1.

Route de Pontarlier, fort fréquentée, mais mauvaise en certains endroits. — La distance de l'extrême frontière n'est gueres que de 7 à 8 lieues. Pays assez fourré.

2.

Route d'Yverdun et Neuchâtel.

De Lausanne à Yverdun 6 lieues. Assez bonne route qui passe par Echallens, résidence d'un bailli.

Il s'en détache un embranchement qui conduit à Orbe, ville où réside un vice-bailli.

C'est à 3 lieues d'Yverdun, à Entreroches, que commence le canal qui traverse le grand marais, et qu'alimente la rivière d'Orbe. Ce canal aboutit au lac de Neuchâtel et sert à la navigation intérieure.

Yverdun est une ville fermée, ayant un château fort dans le moyen âge, mais nullement tenable aujourd'hui. Les marais qui l'entourent en partie pourraient seuls en gêner l'approche, si l'on en faisait un point de défense.

Il part de cette ville quatre routes principales. L'une conduit par Ste. Croix dans le Val Travers (Comté de Neuchâtel) et de là aux Verrières à 2 lieues de Pontarlier. Elle est difficile. La seconde, qui traverse un pays fourré et le grand bois de la Lance, conduit à Neuchâtel, le long du lac, 7 lieues. Une troisième conduit à Moudon à 5 lieues, en traversant un pays fort boisé. Une quatrième conduit à la ville fribourgeoise

d'Estavayer et va rejoindre la grande route de Berne, et celle qui croise celle-ci pour aller à Fribourg. Ce sont de belles chaussées.

2.

Route de Berne.

De Lausanne à Moudon 5 lieues. — Il faut passer la chaîne montueuse appelée le Jorat, qui est élevée et très boisée. La route est belle, mais traverse des défilées et des bois qui prêteraient à la défense. — On traverse la Broye sur un pont de pierre.

A une lieue de Moudon, cette route reçoit l'embranchement de celle qui vient de Vevey.

De Moudon partent diverses routes, pour Fribourg et pour les villes fribourgeoises voisines de Bulle et Romont.

De Moudon à Payerne 5 lieues. La route suit l'étroit vallon de la Broye qu'on passe sur des ponts de pierre. A une lieue de Moudon, elle borde l'ancien château fort de Lucens, résidence d'un bailli, qui est aujourd'hui le colonel de Weiss, nommé récemment général des troupes bernoises dans le pays de Vaud. La route suit pendant quelque temps une grande forêt.

De Payerne à Morat 4 lieues, belle route en pays ouvert, qui traverse celle qui conduit à Fribourg. — On passe par Avenches, jadis capitale de l'Helvétie romaine.

La Broye et la Glane forment dans ce beau vallon un marais qui se termine au lac de Morat. Entre ce lac, celui de Neuchâtel, le marais, et la rivière de la Broye qui sort du lac de Morat pour se jeter dans celui de Neuchâtel, est un petit pays très fort par sa position, et qu'on appelle le Vully; il consiste en collines couvertes en partie de vignobles.

Trois routes partent de Morat. La première conduit à Neuchâtel en traversant le grand marais d'Anet ou Ins, et passant la Thièle qui sort du lac de Neuchâtel pour se jeter dans celui de Bienne. Dans les tems pluvieux cette chaussée est fort mauvaise. La seconde borde le grand marais, conduit à Aarberg, de là à Cerlier ou Erlach, de là à Buren. — La rivière d'Aar qui passe à Berne est traversée à Buren et à Aarberg

sur des ponts de bois. Cette route est celle de Soleure et de Bâle. La troisième route conduit à Berne, distante de 6 lieues. — Cette route est belle, mais difficile à cause de deux grandes montées, l'une dans les bois de Morat et l'autre près de Gumminen. La Sâne, assez grande rivière qui se jette dans l'Aar après avoir passé à Fribourg, rend la position de Gumminen d'autant plus forte, que ce village est au pied d'un défilé long et escarpé, difficile à forcer. Le pont de la Sâne est de bois. — Ce poste est très important, mais il peut être tourné par les routes de Cerlier ou de Buren, et du côté de Fribourg au pont de la Singine. — Un bailli habite Morat.

Berne s'annonce par de grandes forêts qui s'avancent très-près de ses murs. — Placée dans une presqu'île formée par l'Aar qui est navigable et assez encaissée, elle est défendue du côté de la gorge de la presqu'île par quelques ouvrages; mais elle est commandée depuis le bois et la promenade du Laigni[1]). Rien n'en défend l'approche des autres côtés. Il est probable cependant qu'ils auront construit des redoutes sur les routes de Soleure et de Zuric, afin d'occuper les points depuis lesquels on voit pour ainsi dire ce qui se passe dans les rues.

De Berne à Soleure 6 lieues, et autant jusqu'à Fribourg. Pour arriver à cette dernière, on passe la Sâne ou Sarine au pont de la Singine, à mi-chemin; poste important.

Forcés dans Berne, les Bernois peuvent se réfugier dans les montagnes, par la vallée du Schwartzbourg, dont les habitans ne leur sont pas très affectionnés, et par la vallée de Thoun. — Ces vallées sont celles du Gessenay ou de Sanen, du Sibenthal, de Froutigue, d'Interlaken et de Hasli; mais on les en chassera en allarmant les habitans depuis les vallées fribourgeoises et depuis le pays de Vaud. Les communes qui sont autour de Berne n'attendent que le signal, et peutêtre qu'on sera dans le cas de modérer celles de l'Emmethal qu'ont irritées les châtimens infligés à leurs chefs, pour avoir refusé de marcher.

---

1) Lies: de l'Engue.

Routes qui partent de Vevey.

1) Route pour Berne, qui va joindre la grande route de Lausanne à Moudon: c'est une belle chaussée.
2) Route pour les bailliages fribourgeois de Châtel St. Denis, Attalens etc. et pour ceux de la Gruyère, dont les habitans attendent leurs libérateurs.
3) Route pour le pays d'Enhaut ou l'Oberland, qui passe au dessous de la dent de Jaman. Elle est très pratiquée et conduit à la Rossinière et dans la vallée du Gessenay, de manière à faciliter la diversion qu'on pourrait effectuer de ce côté, afin d'allarmer les habitans et de les forcer à rappeler les contingens que, par bêtise, ils ont envoyé aux Bernois.

41.

Auszug eines Briefes, ohne Adresse und Unterschrift.

(Bern 1798. Feb. 7.)

Berne 7 Février.

L'affaire d'Aarau fait beaucoup de bruit ici; on dit que Monsieur de Buren, à la tête des troupes allemandes, est entré de vive force à Aarau, qu'il a fait scier l'arbre de la liberté et brûler quelques maisons.

Les Français ne laisseront pas sans doute ce crime impuni, surtout les Aarauriens s'étant déclarés leurs fidèles.

Depuis ce moment on dit qu'ils marchent en grand nombre vers Morat; il va partir demain un grand renfort de troupes allemandes. Les craintes de ce côté deviennent toujours plus vives, car on s'attend au premier jour d'être attaqué par les Français et les Velches réunis. Beaucoup de gens fuyent, emportant tout ce qu'ils peuvent, mais ceux qui restent sont déterminés à se défendre jusqu'à la mort.

On a placé hier sur les remparts quantité de canons. On fait les plus grands préparatifs, en cas d'attaque. Beaucoup de gens croyent que sous très peu de temps cette ville sera prise par les Français [36].

36) Der Spion hat sich nicht unterzeichnet.

42.

(Luzern 1798. Feb. 7.)

Copie d'une lettre de l'état de Lucerne au citoyen Mengaud.

Lucerne le 7 Février 1798.

Citoyen chargé d'affaires!

Nous vous avons transmis dernièrement le décret volontaire et unanime qui proclame chez nous solennellement les droits de l'homme et du citoyen, et qui ordonne la convocation des représentans du peuple, pour former et établir une constitution fondée sur les principes qui dérivent de ces mêmes droits. La même réunion avec le peuple vient de s'opérer chez nos alliés de l'état de Berne; une constitution conforme aux principes de liberté et d'égalité y va être organisée. Les cantons de Fribourg et de Soleure suivent une marche pareille. A Zuric, selon un avis officiel que nous recevons à l'instant, une révolution totale vient de se faire du consentement de son gouvernement. Néanmoins nos alliés du canton de Berne, de Fribourg, de Soleure, se croyent encore menacés dans la partie allemande de leurs états; en conformité des traités sacrés, qui nous lient à eux, ils viennent requérir notre secours, ainsi que celui des autres cantons de la Suisse.

Il ne s'agit plus dans ce moment de maintenir seulement telle ou telle forme de gouvernement, mais de soutenir l'indépendance du peuple helvétique et l'intégrité de son territoire, intégrité jurée par des traités solennels, auxquels nous ne saurions manquer sans renoncer à la foi qui nous lie à tous nos confédérés et au corps helvétique, sans renoncer à la qualité de Suisses et aux hauts faits de nos ancêtres dont nous nous honorons. Nous croyons donc être de notre devoir de vous annoncer qu'un corps de nos troupes va se mettre incessamment en marche vers la ville de Berne pour remplir, à l'égal des autres cantons suisses, envers nos alliés notre devoir confédératife. Nous sommes assurés que le gouvernement de la République française, qui a consacré les principes de l'indépendance de toutes les nations et du corps helvétique en parti-

culier, ne considèrera notre démarche que sous ce point de vue et n'y verra de notre part que le maintien du même principe.

Nous croyons d'ailleurs d'avoir, pendant la durée de la guerre actuelle, donné de notre part à la République française des preuves indubitables de notre résolution ferme, à maintenir une neutralité exacte et sincère et de nous être assurés par là de toute la bienveillance de son gouvernement.

Notre cher conseiller Vincent Ruttimann aura l'honneur de vous présenter cette lettre. Il sera à même de vous donner de bouche tous les éclaircissemens capables de vous convaincre de toute la droiture de nos intentions; c'est pourquoi nous vous prions d'ajouter foi à tout ce qu'il pourra vous dire de notre part, surtout lorsqu'il vous manifestera le désir aussi vif que sincère qui nous anime de maintenir et de reserrer les antiques relations qui subsistent si heureusement entre la République française et notre nation.

Nous sommes avec la plus haute considération,
citoyen chargé d'affaires,

Vos bien affectionnés
Avoyer et conseil des cents de
la République de Lucerne.

Pour copie conforme:
(Sig.) J. Mengaud.

42.

(Lausanne 1798. Feb. 7.)

Egalité. Liberté.

Le comité militaire général de Vaud,
Au citoyen Suchet, chef de brigade.

Citoyen!

En réponse à votre lettre de ce matin, nous vous donnons part de la position de nos troupes en activité dans ce moment.

1. Au village d'Avry environ 300 hommes pour la garde du poste près la frontière, lesquels nous avons fait renforcer hier soir par deux pièces d'artillerie avec les artilleurs néces-

saires, et aujourd'hui par cent volontaires partis pour les renforcer. Toute cette troupe sous les ordres du citoyen Debons, commandant provisoire de la force armée de Lausanne, muni de pleins pouvoirs pour lever des troupes majeures à Moudon, Lucens et Payerne, si le besoin le requiert.

2. Du côté d'Yverdun nous envoyâmes hier un de nos collègues, en députation dans les vallées de St. Croix, muni d'autorisations et pleins-pouvoirs de notre part, de mettre en réquisition et activité de service, les bataillons d'Yverdun, Grandson, Orbe et Echallens, si le besoin le réquerrait. Ne nous ayant fait encore aucun rapport, nous ne pouvons rien vous répondre de précis à ce sujet.

3. Du côté d'Aigle, sur les nouvelles de l'approche des troupes allemandes, nous mîmes en réquisition deux compagnies d'élite de cent-vingt-cinq hommes chaqu'une et une de dragons, pour se tenir de piquet et prêtes à marcher au premier avis, et en activité une garde de trente hommes au château d'Aigle, et d'une quinzaine à la porte de St. Maurice; ce qui subsiste encore aujourd'hui.

4. A la réquisition du citoyen général Menard, nous avons mis en activité de service dans l'intérieur cinquante-quatre dragons, dont partie sont distribués à Lausanne et partie en différents postes pour la correspondance.

5. Du côté de Payerne un peloton d'artilleurs, dont nous ne pouvons indiquer l'emplacement, vu qu'il se trouve aux ordres du citoyen général Rampon.

Salut républicain.

Donné dans notre comité ce 7 Février 1798.

(Sig.) Ch. Bugnion, secrétaire subs.
Le général Gaudin, président.
Bergier, vice-président.

44.

(Delsberg 1798. Feb. 8.)

Au quartier-général à Délémont le 20me pluviose an 6.

Le général commandant le corps d'armée en Erguel
Au général de division Brune, commandant en chef
les troupes sur les frontières de la Suisse.

Je vous fais passer ci-joint, citoyen général, copie de la lettre que m'a écrit hier le général commandant les troupes de Soleure, avec la réponse que j'ai cru devoir lui faire [37]).

La marche de nos troupes sur l'Erguel à répandu la consternation et l'épouvante dans toute la Suisse. Je ferai tous mes efforts pour persuader au peuple suisse, que l'on cherche à égarer par tous les moyens imaginables, que tous ces mouvemens ne sont dirigés que contre les oligarches qui l'oppriment.

Je joins ici copie du rapport que je viens de recevoir, mais je pense que les mouvemens de troupes dont il parle n'ont qu'un but défensif; dans tous les cas je suis en mesure d'agir, de quelque manière que les circonstances l'exigeront.

Le sénat et le peuple de Bienne viennent de demander leur réunion à la République [38]); tant mieux, c'est un coup de plus porté aux oligarches de Berne.

Salut et estime. (Sig.) Schauenburg.

Annexe.

(Solothurn 1798. Feb. 6.)

Citoyen général!

L'état de Soleure toujours empressé de répondre aux vues de la République française, a décreté le 22 Janvier dernier de procéder aux changemens dans son gouvernement qu'elle paraissait désirer y voir établis. Cette résolution a été notifiée sur le champ au citoyen Mengaud, ambassadeur de la République près le Corps helvétique.

---

37) Diese Antwort auf General Altermatt's Schreiben liegt nicht bei. 38) Es geschah diess am 7. Februar; unter welchen Umständen, ist aus Dr. Blösch's Geschichte der Stadt Biel III. 163 ff. zu ersehen.

Par ces attentions il se flattait de pouvoir jouir d'une parfaite tranquillité; elle se trouve troublée aujourd'hui par l'augmentation de vos troupes que nous voyons arriver tous les jours sur nos frontières, tandis que nous n'en établissons, dans les états de Soleure, que celles qui y sont nécessaires pour maintenir le bon ordre et la bonne harmonie avec nos bons voisins.

Le gouvernement de cette république ne s'étant jamais écarté de ces principes, surtout vis-à-vis de la nation française, nous avons lieu d'espérer de son équité et par l'attachement que nous lui avons toujours témoigné, que les nouveaux rapprochemens de vos troupes n'ont pas pour objet de nous inquiéter; cette persuasion et le devoir de ma charge m'engagent à vous en demander la confirmation.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus distinguée, citoyen général, votre très-humble et très-obéissant serviteur

Soleure le 6 Février 1798.

(Sig.) Altermatt, le général.
Pour copie conforme:
(Sig.) Schauenburg.

45.

(Jougne 1798. Feb. 8.)

Copie d'une lettre écrite par le commissaire du canton de Jougne à celui près l'administration centrale le 20me pluviose an 6.

Citoyen!

Placé sur l'extrême frontière de la Suisse, je crois devoir vous faire connaitre en substance l'esprit public des communes suisses qui nous environnent. D'abord, dans le principe, elles ont montré beaucoup de soumission et d'attachement pour leurs souverains; puis, je le crois, un moment de frayeur, plutôt que l'enthousiasme, les décida à arborer la cocarde verte et à planter des arbres de la liberté, enfin à détruire tous les signes représentans leurs armes et le gouvernement de Berne; mais bientôt après ils ont affecté un mépris pour la cocarde verte, ils ont

coupé et arraché les arbres de la liberté, et réarboré la cocarde de Berne; ils vont par nombre de 15 à 20, joindre l'armée de Berne ou allemande. Des recruteurs courent les communes et engagent à force; l'appas ordinaire est de 120 fr. et on leur promet 24 Sous par jour. Sans doute le général Menard ignore tout cela, parceque sûrement il aurait déjà détaché de la troupe pour venir en imposer à ces mutins.

Nos troupes doivent être à Morat; les Allemands ont déjà rétrogradé de quatre lieues, en viendra-t-on aux prises? on ne le sait pas. Des voyageurs nous ont assuré que le général Menard demandait à M. M. de Berne cinquante millions et la moitié de leur artillerie. Un autre voyageur nous assure en ce moment que notre artillerie partit de Lausanne le 18me à dix heures du soir pour se rendre du côté de Berne; ce départ paraissait précipité et donnait de l'inquiétude.

Salut et fraternité.

(Sig.) Jouffroy.
Pour copie conforme:
(Sig.) Müller.

46.

(Payerne 1798. Feb. 9.)

Au quartier-général de Payerne le 21me pluviose an 6.

Rampon, général de brigade,
Au général Menard, commandant la première division de l'armée d'Italie dans le pays de Vaud.

Général!

Je m'empresse de vous envoyer un rapport que m'a fait hier, un des hommes que j'avais envoyé dans les gouvernemens de Berne et de Fribourg, pour avoir des renseignemens exacts sur leurs position, leurs mouvemens et les opinions du peuple. J'ose me flatter que vous en serez satisfait, vu qu'il entre dans des détails assez circonstanciés sur le canton de Berne. Quant à celui de Fribourg, il n'a pas osé y pénétrer, crainte d'être soupçonné et arrêté. Il me reste un autre espion

à rentrer; si son rapport mérite de vous être communiqué, je le ferai avec plaisir.

Vous pouvez rendre compte au général Brune, que je travaille à prendre des informations sur les sequestres apposés par les autorités constituées sur les biens désignés par la lettre du chef de l'état-major, et obliger celles, qui seraient en retard, à se conformer sur le champ aux ordres supérieurs. J'espère pouvoir vous en instruire demain à la revue de ma brigade.

J'ai écrit au commandant Barbacanne relativement au procédé gaillard de nos troupes envers celles de Berne; j'ai lieu de croire qu'à l'avenir de pareils rapports ne vous arriveront plus [39]).

Il est arrivé ici hier des préposés des administrations françaises pour s'emparer du service des subsistances. J'ai cru devoir m'opposer à leur installation et les renvoyer, parcequ'ils n'étaient munis d'aucun ordre à ce sujet, et que je n'ai pas voulu m'en rapporter à leur propre assertion; d'ailleurs je crains bien que cette maudite engeance vienne, par sa rapacité naturelle, troubler l'ordre et l'activité qui règne dans tous les services relatifs aux subsistances. Veuillez, général, me tracer à cet égard, la conduite que j'ai à tenir.

Le lieu de rassemblement que j'ai indiqué à ma brigade pour la revue de demain, est le village de Dompierre, qui se trouve le point le plus central.

Veuillez bien m'envoyer le mot d'ordre.

Salut et amitié.

(Sig.) Rampon.

Je vous envoye les situations journalières de la demibrigade que je commande; veuillez les faire remettre au bureau de l'état-major.

---

39) Man sehe im Schreiben des Generals v. Erlach an General Menard Nr. 38 hievor die Stelle „mais je fais une autre réclamation etc. etc."

Recueil des observations de mon voyage à la capitale, des 5, 6, 7 et 8 Février 1798.

A Greng, premier poste des Allemands, il y a 5 à 6 cents hommes tant cavalerie qu'infanterie; et vis-à-vis sur la grande route, il y a deux canons, braqués contre les Français, et un corps de garde logé dans une baraque de sapin.

Environ 1/4 de lieue plus loin, proche et dépassant la chapelle des ossemens, il y a, à droite, le long du chemin, deux pièces de canon, quelques caissons et un petit corps de garde.

A Meiryez près Morat, il y a deux canons à droite du chemin, le long d'une grande maison, avec quelques cavaliers, fantassins et canonniers.

A Morat proche de la porte d'entrée, de ce côté, il y a un rempart nouvellement formé, avec de grandes fiches de sapin et du fumier; une garde empêche de voir derrière. Le château, situé là près, parait être garni de canons; j'en ai compté six dans le jardin, qui est au fond, et quelques-uns par les trous, soit fenêtres du château.

Sur la droite de la ville, soit du côté d'orient, sur la hauteur, il y a plusieurs canons, dont je n'ai pu approcher, ils sont gardés etc.

En sortant de la ville, on voit à droite, dans un enclos, un parc de caissons, chars et quelques canons.

Morat et les villages d'alentour de son ressort sont tous remplis de troupes bernoises; on fait monter leur nombre à plus de douze mille. La ville, qui est petite, en contient plus de 3500. — A mon retour j'ai remarqué qu'on y attendait encore de nouvelles troupes, les logemens étaient préparés.

Allant de Morat à Guminen je n'ai rien vu de bien remarquable; j'ai rencontré sur la route 4 canons proche Morat, plusieurs chars de munitions, de farine, graines, pains etc., et sur la route d'Aarberg j'ai vu deux bataillons qui allaient au bas Vully, dont un est maintenant cantonné à Môtiers, vis-à-vis Morat.

A Guminen est un grand pont de bois couvert, d'environ

120 pas de long; il y a deux canons, un peu gros, à chaque bout, tournés contre le pont; sept à huit factionaires et un grand corps de garde. Un quart de lieue plus haut, à côté de la route, proche d'une forge, il y a neuf pièces de canon, un grand char de munitions, un corps de garde. A mon passage pour Berne, il n'y en avait que six, mais à mon retour il s'y en est trouvé neuf.

NB. On dit qu'il y a des batteries masquées sur les hauts rochers du dit Guminen, qui commandent le pont et en défendent le passage, ainsi que de la roûte; j'ai porté la vue de tous les côtés, je n'ai pu les découvrir.

A Toutvent, qui est au-dessus à 3/4 de lieue de Guminen, il y a un corps de garde peu nombreux, soit d'environ 15 hommes.

A Cappelen il y a un corps de garde, point de canons.

A Berne je n'ai pu rester que 5 heures de temps, n'y ayant point trouvé de logement. J'y ai vu passer deux bataillons de troupes bernoises, qui ont pris la route d'Aarberg. On sortait de l'arsenal des canons de dix à seize livres, qu'on menait sur les remparts; j'en ai vu sortir deux de dix livres pendant que j'y étais. Il n'y a pas beaucoup de troupes à Berne, mais on y attendait 20 mille hommes de troupes auxiliaires des cantons alliés etc. pour les répartir aux divers postes.

Tous les anciens canonniers y ont été mis en réquisition.

Les habitans de Berne parlent assez librement, selon les circonstances; il y en a un, gradué, qu'on m'a nommé, qui a osé dire, dans une assemblée, au gouvernement: „que le bonheur et le repos de la patrie exigeait qu'on abattît l'aristocratie, les baillifs etc. et qu'on établît un gouvernement démocratique; si non, que les Français viendraient.“ Il a été menacé du supplice, ce qui ne l'a pas intimidé.

Pour attacher le peuple à l'ancien gouvernement oligarche, les Bernois ont nouvellement accordé à leurs sujets, ou plutôt leurs esclaves allemands, plus de droits et de privilèges, que n'en ont osé réclamer les Vaudois paisibles de leurs anciens tyrans.

D'après ce que j'ai ouï dire à Morat et à Berne, il parait

que le gouvernement bernois cherche à gagner du temps et à trainer, par des négociations, les affaires décisives en longueur, afin d'épuiser le pays de Vaud de vivres, et d'avoir le temps de cacher leur numéraire et autre richesse.

J'avais grande envie de revenir par la route de Fribourg, mais j'ai dû reprendre la route par laquelle j'étais allé, ou j'aurais été reconduit à la capitale, d'où j'ai eu grandes peines de sortir, plus que d'y entrer, les Vaudois y étant très-suspects et questionnés.

J'ai vu un prêtre français-émigré, de Bourges, nommé Basset, qui venait de Fribourg pour aller en Empire; il m'a dit qu'il y avait environ mille hommes de troupes bernoises à Fribourg, et environ le double d'allemandes du dit canton de Fribourg.

A Biberen et autres lieues, on prépare des brancards, hôpitaux et de la charpie pour transporter, loger et soigner les blessés.

Enfin j'ai remarqué qu'on faisait tous les préparatifs et toutes les dispositions pour une vigoureuse défense. On fait croire aux Allemands qu'ils épousent et défendent la bonne cause; que leurs ennemis n'ont point de religion et vivent comme les brutes; et que la providence les rendra victorieux. En conséquence ils chantent des psaumes pour le salut et le maintien de l'oligarchie, soit de leur gouvernement.

Ils sont très animés contre les Vaudois, qu'on leur fait envisager comme des rebelles.

47.

(Biel 1798. Feb. 9.)

Au quartier-général à Bienne le 21me pluviôse, an 6
de la République française, une et indivisible.

Le général commandant les troupes assemblées dans l'Erguel,
Au général Brune, commandant celles rassemblées
dans le pays de Vaud.

Je vous fais passer ci-joint, général, l'état de la répartition

que je viens de faire, à mon arrivée ici, des troupes que je commande.

Je vous adresse aussi copies des rapports qui me sont parvenus; vous y verrez à quel degrès les habitans de Berne et Soleure sont fanatisés.

Mes subsistances ne vont pas comme je le désirerais, la difficulté des chemins et la rapidité de notre marche ont contribué à les retarder.

J'attends de vos nouvelles avec impatience, et désire connaitre votre position dans le pays que vous occupez.

Agréez l'assurance de mon estime et de ma considération.

(Sig.) Schauenburg.

P. S. La répartition que je vous envoie a été faite sur une grande étendue à cause de la disette des subsistances; lorsqu'elles seront plus abondantes, je resserrerai les troupes plus fortement.

48.

(Basel 1798. Feb. 9.)

Bâle le 21me pluviose, an 6 de la République française, une et indivisible.

Le citoyen Mengaud, chargé d'affaires de la République française en Suisse,
A l'état de Soleure.

Messieurs!

J'apprends que les patriotes de Soleure qui, suivant vous, ont été mis en arrestation pour les soustraire à la fureur du peuple, ont éprouvé et éprouvent encore les traitemens les plus outrageux.

Je ne puis, Messieurs, être indifférent à de pareils procédés. Si vous êtes trop impuissans pour garantir ces intéressantes victimes de la rage populaire, il est un moyen bien sûr de les mettre à l'abri de tout danger. Il tient à vous de l'adopter et de prouver par là d'une manière éclatante que vous êtes entièrement étrangers aux manoeuvres, qui sont employées

dans votre canton pour exciter les habitans de la campagne contre les amis des principes français. Faites conduire sous bonne escorte ceux de vos concitoyens, que vous venez d'incarcérer, sur la frontière de la République française; ils y seront reçus avec transport et y jouiront de la sûreté et de la tranquillité que vous leur avez ravies chez eux; ils seront sous l'égide du gouvernement français. Vous avez pu vous convaincre, par tout ce qui se passe en Suisse, que sa protection n'est pas une assurance vaine, et qu'il sait appuyer avec énergie ceux qui la réclament. Mais si contre mon attente vous persistez, Messieurs, à retenir dans vos cachots les personnes, en faveur desquelles je m'intéresse au nom de la nation française, je vous repète que vous réponderez, sur vos têtes et individuellement à la République française, à son directoire exécutif et à ses armées de la vie et de la sûreté de ces individus.

Jai reçu, Messieurs, votre lettre du 7 Février. La consigne donnée relativement à Monsieur le baillif de Dorneck sera levée, lorsque vous aurez fait mettre en liberté le citoyen Mehlem, Français, commis négociant chez votre concitoyen Barthlime, et que vous aurez rendu compte des motifs de son arrestation.

Je fais passer par un courrier extraordinaire copie de la présente au directoire exécutif.

Je suis, Messieurs, (Sig.) Mengaud.

Pour copie conforme:
(Sig.) J. Mengaud.

49.

(Basel 1798. Feb. 9.)

Copie d'une lettre du citoyen Mengaud, chargé d'affaires de la République français en Suisse,
A l'état de Lucerne.

Bâle le 21me pluviose an 6me.

Citoyens!

En m'informant par une lettre du 19me pluviose, 7 février, que vous envoyez un contingent de troupes de vôtre canton

à vos alliés de Berne et Fribourg, vous me donnez l'assurance que cette démarche n'a rien qui doive blesser vos relations de bon voisinage avec la République française. Je reçois avec plaisir ce témoignage de vos dispositions amicales envers le gouvernement que je représente, mais je dois cependant vous observer que ce mouvement de troupes ordonné par vous est au moins inutile. La perfidie a pu seule supposer au gouvernement français des vues d'envahissement sur le territoire helvétique, et ce n'est pas votre canton, dont la prudence mérite en ce moment de si justes éloges, qui doit se laisser surprendre par de pareilles insinuations.

Je suis très satisfait d'apprendre que persévérant dans les principes de liberté et d'égalité que vous avez reconnus, vous vous occupez à donner à votre canton des lois fondées sur ces bases de la raison et de la justice. Cette conduite sage, faite pour servir d'exemple aux autres cantons, ne peut que reserrer les liens de fraternité qui vous unissent à la République française, et vous assurer la bienveillance du directoire, qui, quoi qu'en dise la calomnie, alimentée par l'hypocrisie sacerdotale, ne peut vouloir que le bien des peuples d'après les principes de la liberté et de l'égalité.

En mon particulier, Citoyens, je ne puis que témoigner mes regrets de la conduite astucieuse du gouvernement de Berne, si opposée à la loyauté que vous venez de manifester. L'arrêté qui établit un gouvernement provisoire dans cet état, en fixant le terme d'une année pour opérer la révolution salutaire et glorieuse que vous avez si bien commencée, n'est visiblement qu'une résistance opiniâtre de ceux des membres du gouvernement bernois qui sacrifient tout à leur égoisme et à leur orgueil. Je verrais avec la plus vive satisfaction que votre esprit conciliateur parvînt à écarter les malheurs qui résulteront infailliblement de l'obstinacité de la conduite de Messieurs de Berne.

Salut etc. (Sig.) Mengaud.

Pour copie conforme:
(Sig.) J. Mengaud.

50.

(Lausanne 1798. Feb. 9.)

Acte d'adhésion individuelle des membres de l'assemblée représentative provisoire du pays de Vaud.

Les membres de l'assemblée représentative provisoire du pays de Vaud, après avoir mûrement examiné un projet de constitution helvétique, imprimé en langue allemande, italienne et française, dont un double signé par le citoyen président et les secrétaires dépose dans les archives, ont émis leur vaeu individuel sur ce projet, en prononcant unanimément, et de la manière la plus énergique leur adhésion pure simple et entière à cette constitution, attendant de son exécution l'accomplissement des desseins de tous les bons citoyens et le bonheur de la patrie.

Suivent les signatures.

Annexe.

Extrait d'une lettre écrite à l'assemblée représentative provisoire du pays de Vaud par le citoyen Laharpe.

Citoyens!

Le moment est enfin arrivé. Placé là, où il le fallait pour reconnaitre le moment favorable, nous ne pouvions voir sans frémir qu'il allait vous échapper par trop de ménagemens .... Quoique la rage de vos ci-devant maitres vous ait exposé aux inconvéniens d'un passage de troupes, il n'est pas douteux que vous avez échappé au naufrage ... La chûte de l'oligarchie de Berne et de ses compagnes n'est plus douteuse. La formation du pays de Vaud en République indépendante, et la révolution de Bâle étaient des préliminaires indispensables ...... En attendant il importe de substituer sans retard un nouvel ordre de choses à l'ancien, et d'accelérer le terme de votre révolution. Les moyens sont ceux indiqués dans le titre XII du projet de constitution à commencer par l'article 3.

Ce projet infiniment estimable est dû au digne grand tribun de Bâle, Ochs. Il a paru que le plus sage parti était de de-

meurer attaché à la Suisse. Nos moeurs, nos relations commerciales, notre agriculture, le débit de nos vins, tout nous y conviait. Vous sentez qu'unis comme nous allons l'être, il sera désormais bien plus facile de maintenir la paix et la neutralité de la commune patrie, lorsqu'une seule volonté dirigera tous les efforts vers un même but. La nécessité de s'entendre et de correspondre, procurera des relations dans la Suisse entière et fera disparaître tous les préjugés de culte et de moeurs.

La différence de l'idiome est ce qui nous a le plus arrêté. .... Mais nous avons réfléchi; .... 1) que cet inconvénient ne se ferait pas plus sentir que sous le gouvernement bernois, où les arrêtés du 200 et du sénat étaient expédiés en allemand; 2) que les employés des cantons du Valais, du Leman et de Fribourg étant tous pris parmi les indigènes, l'administration n'éprouverait point de retard; 3) que les membres des deux conseils ayant tous reçu une éducation libérale, pourraient tous s'entendre en français, idiôme que la révolution actuelle contribuera puissamment à répandre dans la Suisse entière; 4) que la nécessité bien reconnue d'apprendre l'allemand, le français et l'italien, augmenterait les communications et les relations de toute espèce, procurerait à la patrie des sources d'instruction multipliées en ouvrant tous les trésors particuliers à ces trois idiômes, et dissiperait ces préjugés barbares qui rendent les hommes rivaux, puis ennemis, puis esclaves.

La fuite des oligarques bernois vous permet de procéder de suite, et votre intérêt vous invite à ne pas renvoyer d'une heure la convocation des assemblées primaires, et les délibérations relatives à l'acceptation de l'acte constitutionnel.

Tout dépend de l'acceptation de la cônstitution. Ne vous exposez pas par un rejet impolitique à voguer sur le vaste océan des systèmes constitutionnels. La constitution qui vous est offerte et qui à l'approbation de vos puissans protecteurs, vous présente de très-grands avantages. Si l'expérience vous prouve que quelques-uns de ses articles ne soyent pas bons, le titre XI vous fournit les moyens de les corriger tous les cinq ans. Les lois organiques dont le conseil législatif s'oc-

cupera, suppléeront à ce qu'elle n'a pu dire; mais elle renferme certainement les bases d'une excellente organisation.

Les citoyens de votre République domiciliés à Paris sont jaloux de vous prouver leur dévouement, et le désir qu'ils ont de voir la révolution terminée par cette salutaire opération. Elle me la parait à tel point que, si vous balanciez trop longtemps, je douterais de votre salut et de votre patriotisme. .... La constitution est elle acceptée, votre révolution est achevée avant un mois, et vous échappez à toutes les commotions. ... Est elle rejetée, vous voilà ballotés sans boussole et en proïe aux factions. .. Ah! je vous en conjure, n'omettez rien pour neutraliser la malveillance. Ne lui donnez pas le temps de renouer ses trâmes. Profitez de son étourdissement.

51.

(Lausanne 1798. Feb. 10.)

Lausanne 22 pluviose, an 6 de la République française.

Mangourit, résident de la République française en Valais,
Au citoyen général divisionaire Brune, commandant l'armée occupant la ligne de Suisse.

Vous donnerez un grand succès à mes négociations en Valais en replaçant dans la ligne un officier du bas Valais qui par sa famille, ses alliances et ses amis a une grande influence dans ce pays. Vous contribuerez aussi à un acte de justice nationale qui ne permet pas que ceux, qui nous ont bien servi et qui ont souffert pour nous, restent sans emploi, lorsque celui qu'ils occuperaient, ne leur a été enlevé que par la condition forcée de prisonnier de guerre et par une longue maladie survenue à la suite et des suites d'une souffrante captivité. Voici le fait:

Le citoyen Louis Preux, officier au régiment de Courten, prit, à l'époque du licenciement, parti dans nos troupes légères.

Le certificat ci-joint par copie[40]) que je certifie conforme à l'original, que j'ai sous les yeux, est une preuve de la conduite distinguée de cet officier sous les ordres du général Muller. J'ai également sous les yeux le cartel d'échange du citoyen Louis Preux, fait à Bale le 1 Octobre 1796, entre le colonel de Wachembourg pour l'empereur-roi et la commission militaire d'échange, établie à Bâle, par lequel il conste que le citoyen capitaine du 1er bataillon des chasseurs du Nord fut pris par les Autrichiens le 1 Mars 1793 à Altenhoven et rendu le 12 Novembre 1795.

Le citoyen Preux fit ses diligences pour se remettre en campagne; mais une maladie grave et longue le saisit et, sur l'avis des médecins, il se rendit dans sa famille à St. Maurice, République du Valais, où il a eu beaucoup de peine à recouvrer une santé épuisée dans sa captivité.

Il sait que son corps est à Aigle, pays de Vaud; il désire y rentrer; ou s'il faisait du tort à ses camarades, qu'il chérit, il demande à rentrer suivant son grade dans tel autre corps d'infanterie qui lui sera désigné. Ils sont beaucoup de frères et mal aisés; vous sentez, général, que l'aider à reprendre son rang dans la ligne, c'est faire à la fois une chose juste et politique. Je vous prie donc d'en écrire au ministre de la guerre et à y joindre, si vous le jugez utile, la lettre que j'ai l'honneur de vous écrire.

Salut fraternel. (Sig.) Mangourit.

Annexe a.

Etat nominatif des personnes nommées par les communes de Vevey, Aigle, Bex etc. à l'assemblée provisoire de Lausanne, que je communique au citoyen général Brune, avec les idées que je me suis faites sur leur patriotisme et leurs moyens.

Noms.	Lieux.	Observations.
Perdonnet, père.	Vevey.	Inviolable ami des droits de l'homme, irréconciliable ennemi du gouvernement bernois.

40) Wir unterlassen, dieses Zeugniss wiederzugeben.

Noms.	Lieux.	Observations.
Osset.	Vevey.	Même note que la précédente; ceux que le précédent et lui vous recommanderont, sont bons.
Desloës.	Aigle.	Ex-lieutenant gouvernal du gouverneur Tscharner; tenant par sa famille et ses alliances à l'oligarchie; employant un talent peu ordinaire dans ce pays à vouloir convaincre de son patriotisme ancien, lorsque sa physionomie bien observée semble déposer que ce civisme est nouveau; mais il marche bien, ayez l'air de lui accorder confiance entière.
Wild.	ibid.	Le restaurateur des mines et des salines de Bex sans avoir jamais reçu une marque de gratitude; de la science, de l'instruction, de l'expérience.
Thomas.	Bex.	Point de talent, point d'éducation, mais le coeur par excellence. Il a la confiance des patriotes de son canton et il la justifie.

Il résulte de ce tableau que les deux premiers et le dernier méritent toute confiance, et que le général fera le bien commun en les attirant à lui, ce qu'ils ne feront pas d'eux-mêmes, parcequ'étant républicains, ils détestent tout ce qui a l'air de faire cour. Le général ne négligera point encore le quatrième, mais il ne lui laissera pas entrevoir sa pensée secrète, politique ou militaire. Le citoyen Wild connait les localités, physiques et morales du canton de Berne; son expérience y fouille depuis longtemps.

Quant au citoyen Desloës, non persuadé de son entier dévouement à la cause populaire, le général lui en paraîtra convaincu: il fera ses efforts de le lier, comme l'on dit: par sa tête, en le faisant charger par l'assemblée provisoire de l'exécution de toutes les mesures, qui rendront le pays irréconciliable avec l'oligarchie.

(Sig.) Mangourit.

Annexe b.

L'assemblée provisoire a formé hier un comité diplomatique; ses fonctions sont relatives à la sûreté générale et à la correspondance avec les ministres étrangers, le général en chef, les villes de la réunion et les patriotes de Suisses.

Il est composé des citoyens

Muret, président actuel de l'assemblée.
Glaire, vice-président.
de Saugy.
juge Secretan.

Ce dernier est bien loin d'inspirer la confiance universelle; il faut faire en sorte qu'on nomme le juge Secretan à un autre comité, et que par là on lui fasse succéder un patriote de la force des trois autres.

(Sig.) Mangourit.

52.

(Basel 1798. Feb. 10.)

Bâle le 22 pluviose, an 6 de la République.

Le chargé d'affaires de la République française en Suisse,
Au général de division Brune.

J'ai reçu, citoyen général, la lettre que vous mavez adressée par exprès le 17[me] de ce mois. L'état de Berne, fidêle à sa perfide politique, tâche de nous donner le change par des prétendues améliorations, mais les insultes qu'éprouvent les Français dans toute l'étendue son territoire, les persécutions qu'y éprouvent les patriotes, et plus encore la violation des sauvesgardes que le gouvernement m'a autorisé de délivrer aux communes menacées, prouvent combien peu ils ménagent les apparences. Tenez-vous donc en mesure, citoyen général, d'agir offensivement, et dès que le moment en sera venu, je vous avertirai avec promptitude; le général Schauenbourg me mande que dans quatre jours il sera en état d'exécuter tout ce qu'on pourra exiger de lui.

Pour faciliter, citoyen général, notre correspondance, je viens d'écrire à l'état de Neufchâtel la lettre ci-jointe pour qu'il autorise sur son territoire l'établissement d'ordonnances françaises.

Vous verrez par les exemplaires ci-joints de mes proclamations aux habitans de la Suisse[41]) que je ne néglige rien pour les éclairer sur leurs véritables intérêts et les détacher d'un gouvernement dont ils sont l'instrument et la victime.

Les copies des lettres que l'état de Lucerne m'a adressées ainsi qu'à l'état de Berne et ma réponse à cet état[42]), vous mettront au fait de la révolution qui s'est opérée dans ce pays, où le gouvernement a de lui-même résigné ses pouvoirs.

Les persécutions atroces que l'état de Soleure exerce contre ceux de ses concitoyens qui professent les principes français, m'ont engagé à lui écrire la lettre ci-jointe[43]) qui, si elle ne produit pas son effet, justifiera du moins les mesures rigoureuses que le directoire va prendre contre ces brigands.

Salut et fraternité.

(Sig.) J. Mengaud.

P. S. Je vous prie, citoyen général, de vouloir bien faire répandre le plus que vous pourrez ma lettre à l'état de Lucerne du 22me pluviose marquée en marge Litt. A.[44]).

53.

(Basel 1798. Feb. 10.)

Copie d'une lettre du citoyen Mengaud à l'état de Lucerne.

Bâle le 22me pluviose, an 6 républ.

Messieurs!

Il paraît que l'approche de troupes françaises sur les frontières de la Suisse a répandu des inquiétudes que la malveillance s'est empressée d'augmenter. C'est un devoir pour moi de chercher à dissiper des soupçons injurieux au directoire

41) Sie liegen nicht bei. 42) Die zwei Schreiben unter Nr. 42 und 49 hievor. 43) Das Actenstück Nr. 48. 44) Der unmittelbar folgende Erlass Nr. 53.

exécutif de la République française; je déclare donc en son nom qu'il n'a jamais conçu aucun projet d'envahissement sur le territoire helvétique (déjà je l'ai annoncé par ma correspondance avec le gouvernement) et que ces démonstrations militaires ne sont qu'une suite des mesures prises pour contenir les projets du canton de Berne contre l'affranchissement du pays de Vaud.

Les divers états de la Suisse ont eux-mêmes senti la nécessité d'une régénération. Ils conviennent que leur forme actuelle doit être changée, améliorée, établie sur les bases éternelles de la liberté et de l'égalité. Ils ont consacré ces principes par des décrêts solennels; il ne reste plus qu'à en réaliser l'exécution. C'est à ce but salutaire que le directoire exécutif s'honorera de concourir. Au lieu de menacer les droits des habitans, il veut les leur rendre dans toute leur intégrité. Il désire qu'une constitution conservatrice de la souveraineté du peuple remplace ces gouvernemens oligarchiques, si favorables aux intrigues de nos ennemis. C'est pour s'allier plus étroitement encore avec le peuple suisse, qu'il serait satisfait de voir la forme du gouvernement de ces contrées se rapprocher de celui de la République française. Si cette réforme, convenable aux véritables intérêts des habitans, éprouve une si forte opposition, c'est le résultat des manoeuvres de l'Angleterre, qui s'agite en ce moment plus que jamais pour détourner le coup prêt à l'accabler. L'Angleterre, qui a sacrifié toutes les nations de l'Europe et qu'enfin toute l'Europe a abandonnée, fomente des troubles dans l'intérieur de la Suisse pour diviser les forces destinées contre elle. Un petit nombre de magistrats pervers, salariés par son or corrupteur, domine encore dans les états de Soleure et de Berne. Ce sont eux qui, trompant le peuple par des insinuations perfides, lui montrent un ennemi dans le gouvernement français, qui ne veut qu'être son libérateur.

Telle est la sincérité des dispositions bienveillantes du directoire exécutif, tel est son éloignement pour des usurpations injustes et indignes de lui, que je ne crains pas de ré-

pondre en son nom, qu'il fera retirer les troupes arrivées sur les frontières de la Suisse, du moment où les divers cantons m'offriront l'assurance de l'établissement d'une constitution démocratique et représentative. Cet établissement doit être nécessairement précédé par l'abdication des magistrats actuels de Soleure et de Berne. Les gouvernemens de Bâle et de Lucerne ont donné l'exemple d'une généreuse renonciation à d'anciens pouvoirs. C'est sur leurs traces que doivent marcher les autres cantons. Alors la République française s'empressera de reserrer avec eux les liens d'amitié et de bon voisinage prêts à se rompre en ce moment.

Ces dispositions du gouvernement français étant bien connues, si la perversité des chefs de l'oligarchie allume la guerre dans ces contrées; si, ne pouvant arrêter le cours d'une révolution inévitable, elle veut le rendre du moins meurtrier et destructeur, ce n'est point à la République française que ces malheurs devront être imputés. Le crime en appartiendra tout entier à cette poignée de tyrans furieux qui auront attiré sur leur pays un débordement de calamités, tandis qu'il était en leur pouvoir de procurer aux habitans la paix et le bonheur sous une constitution juste et libre.

Au milieu de ces convulsions orageuses, les états dont la sage conduite aura cherché à les prévenir, peuvent acquérir des droits éternels à la reconnaissance de leur patrie et cette même conduite, cet exemple qu'ils ont donné au reste de la Suisse, s'ils y persévèrent, peut seule prévenir et arrêter une série d'évènemens désastreux dont le directoire ne serait nullement responsable, mais bien les membres de l'oligarchie, qui sacrifient tout à leurs intérêts. J'invite en conséquence ceux des cantons dont la modération et la justice ont senti la nécessité d'une réforme qui rapprochât d'avantage la constitution helvétique de celle de la France, à étendre leur sollicitude pour le bien général, en rappellant les magistrats de Berne et de Soleure aux principes professés par les cantons de Lucerne et de Bâle. Une fois que Berne et Soleure, renonçant à un machiavélisme d'autant plus ridicule qu'il est connu, auront

mis en pratique des principes démocratiques dont ils ont l'air de faire profession, les troupes françaises, qui ne menacent que ces deux cantons[45]), donneront par leur retraite la dernière preuve que le directoire n'en veut qu'au régime défectueux de l'oligarchie et nullement au territoire et à la souveraineté du peuple suisse, lesquels il ne cessera jamais de respecter en le reconnaissant pour un état libre et indépendant.

(Sig.) Mengaud.
Pour copie conforme:
(Sig.) J. Mengaud.

51.

(Freiburg 1798. Feb. 10.)

Instruction

pour Messieurs le chancellier Rämy, Louis Auguste d'Affry et Nicolas Gady, dans leur mission au nom du gouvernement provisoire de Fribourg auprès du général en chef de l'armée française au pays de Vaud.

1. Ils auront soin de donner tous les éclaircissemens et les édifications convenables sur les relations et insinuations éventuelles qui pourraient être parvenues au général français, au désavantage du gouvernement de Fribourg, tant relativement à sa conduite envers la partie du pays de Vaud fribourgeoise, que par rapport aux troupes fribourgeoises qui devaient avoir été dans le pays de Vaud sous le commandement du général bernois.

2. Ils feront connaître les déterminations du gouvernement de Fribourg sur son changement en démocratie à la constitution

45) Einzig auf Spaltung der Eidgenossen und Lähmung der Bundeshülfe berechnet. Die Form, welche das Direktorium den diplomatischen Schritten Mengaud's und Brüne's geben liess, sollte jeden friedlichen Erfolg verunmöglichen. Denn man wollte eben Anderes, wollte einerseits die Assimilation der Schweiz mit Frankreich und anderseits das bernische Geld. Beides zunächst im Hinblick auf die beschlossene Expedition von Aegypten. Viel höher gestellte Franzosen, als Mengaud je war, Bonaparte, Talleyrand, Barthelemy, Carnot, Marmont, Ney u. s. w. haben diess seither zur Genüge ganz unumwunden gestanden. Wir verweisen auf die amtlichen und nichtamtlichen Schriften, die sie hinterlassen.

de la quelle les députés de la ville et du pays travaillent d'un commun accord.

3. Ils feront des représentations sur les arrêtés des divers comités du pays de Vaud au sujet des propriétés qu'y possèdent les Fribourgeois, qui doivent paraître d'autant plus étrangers au gouvernement, que de son côté il n'a cherché à entraver en manière quelconque les Vaudois possessionaires dans ce canton. Et particulièrement ils manifesteront, au nom de la république de Fribourg, le désir bien sincère et le moins équivoque qu'elle a de continuer à entretenir avec la République française particulièrement, ainsi qu'avec ses voisins, les relations d'amitié et de concorde qui ont si heureusement subsisté jusqu'ici entre elles, s'assurant avec une juste confiance que la conduite loyale, qu'a tenue jusqu'ici la république de Fribourg, lui vaudra la continuation de la bienveillance de la République française. Donné le 10me Février 1798.

L. S. (Sig.) Maillardoz, chancellier substitué.

55.

(Genf 1798. Feb. 11.)

Genève ce 23me pluviose an 6.

Au général Brune.

Voilà sept grands jours que je n'ai reçu de vos nouvelles, mon cher général! Votre silence fait mon tourment; non pas que je doute de la continuité de vos succès. Brune, à la tête des vainqueurs du Rhin et d'Italie, soit qu'il se batte, soit qu'il négocie, est toujours couronné par Bellone ou caressé par Minerve. Mais moi, qui suis placé si près du théâtre de votre gloire, moi qui prends tant de plaisir à proclamer tout ce qui peut rehausser l'éclat de votre renommée, il m'est permis de vous quereller de l'abandon où vous me laissez. J'ai d'ailleurs, diplomatiquement parlant, un besoin réel que vous causiez beaucoup avec le résident de Genève. Cette ville est encore imprégnée d'un vernis bernois, dont il nous importe de la débarasser; et je ne puis donner à ce fauxluisant une teinte

plus uniforme, plus démocratique, plus française, qu'autant que vous me prêterez quelques fois vos pinceaux victorieux; les miens sont trop courts pour atteindre toutes les taches.

Ecrivez-moi donc, mon cher général, écrivez-moi le plus souvent qu'il vous sera possible; ou, si vos occupations s'opposent à mon désir, priez votre aimable ami de vous remplacer dans notre correspondance. Pour l'obliger à se souvenir de moi, je lui fais passer, sous ce pli, un charmant opuscule dont François de Neufchateau vient de m'adresser deux exemplaires; il le lira sans doute avec plaisir, et comme il aura l'honnêteté de me remercier de mon envoi (car votre Laelius est le plus poli de tous les hommes), j'ai lieu d'espérer qu'il voudra bien en même temps me crayonner votre position militaire, les bases de vos nombreuses négociations, et le résultat heureux que nous devons en concevoir. Sûr de sa complaisance, je me plais encore à lui recommander mes catalogues pour François de Neufchateau, et mes herbiers pour Laréveillère-Lépeaux. Offrez-lui d'avance, mon cher général, l'hommage de ma gratitude pour toutes les peines que je ne crains pas de lui donner. Et vous, ne doutez jamais des sentimens affectueux dont vous avez pénétré mon coeur.

(Sig.) Felix Desportes.

P. S. Avez-vous terminé l'affaire de l'indépendance? Je soupçonne que le directoire souhaite que nous ne la traînions pas en longueur; croyez-moi, les Vaudois sont tous prêts à remplir notre attente. Assurez-vous l'honneur de combler leurs voeux; je sais que d'autres l'ambitionnent et qu'ils cherchent à vous dévancer. Général! ne vous laissez pas arracher cette gloire; j'ai fait tout mon possible pour vous l'assurer [46]).

46) Worauf dieses Poscriptum anspielt, ist nicht klar. Am glaublichsten erscheint, Desportes habe eine Independenzerklärung, d. h. eine Losreissung der Waadt von der Schweiz betrieben, um nachher wie in Raurachien, Ligurien u. s. w. desto günstigern Boden für ein Annexionsvotum zu haben. Brüne mochte mit seiner rhodanischen Republik den gleichen Zweck verfolgen.

56.

(Paris 1798. Feb. 11.)

Liberté. Egalité.

Paris le 23me pluviose, an 6 de la République française, une et indivisible.

Le ministre de la guerre,
Au général divisionnaire Brune.

Les députés du pays de Vaud se plaignent, général, que les troupes françaises ne tiennent pas une discipline exacte, qu'elles commettent des exactions dans le pays, que les habitants de la classe la plus pauvre commencent à se repentir d'avoir reçu les Français par les incommodités qu'ils en reçoivent. — Je sais bien, que des troupes qui n'ont pas de subsistances assurées, commettent toujours quelques dégâts; cependant il doit être en votre pouvoir d'empêcher les excès. J'espère que votre arrivée dans le pays aura fort changé le fond des choses. J'écris à la compagnie Ouin, qui devait se charger de vos subsistances, d'y pourvoir de suite et d'y faire passer des subsistances en tout genre. — Tenez note exactement de ce que cette compagnie fournira, car je ne doute pas qu'à l'ordinaire on ne me présente des comptes à la raison des subsistances pendant qu'on n'aura rien fourni. Je l'ai mandé à Menard qui sûrement vous en aura fait part.

Je ne vous parle pas des affaires politiques et guerrières, vos instructions vous auront tracé votre marche. Je pense que le général Schauembourg avec son corps d'armée sera rendu à Bienne le 25me courant. Tâchez de correspondre avec lui d'une façon ou d'une autre pour vos mouvemens militaires et vos opérations diplomatiques. Vous trouverez en lui un excellent secours.

Je vous prie de me donner de vos nouvelles le plus souvent que vous pouvez; de mon côté je ferai ce que je pourrai pour vous procurer le nécessaire.

Je vous salue. (Sig.) Scherer.

57.

(Payerne 1798. Feb. 11.)

Au quartier-général de Payerne le 23me pluviose, an 6 républ.

Rampon, général de brigade,

Au général Brune, commandant en chef les troupes françaises dans le pays de Vaud et lieux circonvoisins.

Général!

L'assemblée nationale et provisoire des Vaudois ayant accepté, sans restriction, l'acte constitutionnel, que lui a présenté le directoire exécutif de la République française, il me paraît nécessaire et même urgent d'organiser dans ce pays une force armée, qui, intéressée par cette même organisation à soutenir de tous ses moyens l'acceptation prononcée par leurs députés, donnerait à ces cantons un mouvement révolutionnaire et insurrectionnel, qui éveillant l'ancienne énergie helvétique, détruirait par ce moyen dans l'esprit des habitans, les idées de servitude et de soumission aveugle, aux quelles ils se croyent obligés encore envers leurs ex-baillifs.

A cet effet, et pour rendre mes démarches plus autenthiques, je vous invite, général, à me donner des ordres pour que, sans délai, il soit formé dans les ci-devants baillages d'Avenches, Payerne, Estavayer et lieux circonvoisins, un bataillon de gardes nationales, composé d'un nombre d'hommes, tel que la population des endroits ci-dessus désignés le permettra, et aussitôt sa formation effectuée, je vous prierai de m'ordonner de le faire porter dans la position que vous jugerez convenable et que vous voudrez bien m'indiquer.

Je vous rappelerai, général, la promesse que vous m'avez faite de m'envoyer les canonniers de la 32me ainsi que la 1re compagnie de 2me bataillon de la dite demi-brigade, qui est détachée à Nyon; je vous prie de la mettre à exécution, aussitôt que les circonstances le nécessiteront.

D'après le rapport que m'a fait le commissaire chargé du service des subsistances, je vous préviens, général, que les ordres ont été donnés pour assurer les fournitures en tout genre à l'escadron de cavalerie que vous m'envoyez.

Salut et amitié. (Sig.) Rampon.

58.

(Payerne 1798. Feb. 11.)

Au quartier-général de Payerne le 23me pluviose, an 6 républicain.

Rampon, général de brigade,

Au général divisionnaire Brune, commandant en chef les troupes françaises dans le pays de Vaud et lieux circonvoisins.

Général!

Je m'empresse de vous faire parvenir par un officier, copie d'une lettre que je viens de recevoir du citoyen Duc de Fribourg, patriote très prononcé, qui à l'époque de la révolution de ce canton fut député à Lausanne pour y annoncer cette nouvelle heureuse, mais qui a été forcé de s'expatrier pendant quelques jours, pour se soustraire aux menaces et mauvais traitemens des agens de ce gouvernement tyrannique, qui a repris plus que jamais son empire.

J'ai cru cette lettre assez importante pour mériter qu'elle vous parvînt par un exprès en poste.

J'ai appris indirectement que le canton de Zurich avait aussi rétrogradé dans la carrière révolutionnaire, puisqu'il fait cause commune avec Berne, lui fournit beaucoup de troupes et des munitions en tout genre.

Salut et amitié. (Sig.) Rampon.

Annexe.

Copie de la lettre du citoyen Duc de Fribourg, du 11 Février.

Je me permets de vous écrire par l'amitié que vous avez daigné me témoigner, et c'est pour vous prévenir que trois de nos gouvernans sont partis ce matin pour aller trouver le général Brune, de la part de nôtre gouvernement. Ces trois oligarques ne sont chargés que d'une mission à notre détriment [47]). Je dois donc vous en prevenir et vous prier instamment d'en prévenir le général Brune par un courrier extra-

47) Siehe Nr. 54 hievor.

ordinaire qui les devance, afin qu'il ne s'abandonne pas à leur demande. Nous avons envoyé un député à Mengaud pour réclamer la protection de la grande nation française; ainsi veuillez donc bien nous aider et accomplir notre demande. Je crois avoir l'honneur de vous voir au premier jour pour vous faire part de bien de choses. Je crois pouvoir compter sur votre protection et les témoignages que vous m'avez donnés de votre amitié, pour sentir l'importance de ma demande. Deux mots de réponse à mon exprès. Je vous salue et croyez moi aussi bon patriote qu'honnête homme[48]).

(Sig.) François Duc.

59.

(Paris 1798. Feb. 11.)

Liberté. Egalité.

Paris le 23me pluviose, an 6 de la Républ. franç., une et indivisible.

Le ministre de la guerre,

Au général Brune, commandant les troupes stationnées dans le pays de Vaud.

Je vous préviens, citoyen général, que la compagnie Ouin est chargée de faire entrer dans le pays de Vaud, conformément aux intentions du directoire exécutif, jusqu'à concurrence de cent mille quintaux de bled, qui seront censés destinés à la subsistance des troupes employées sous vos ordres, mais qui sont effectivement réservés pour aider à la subsistance du pays de Vaud, qui tirait autrefois ses bleds de la Souabe.

Les départemens de l'Ain et environnans fourniront ces grains, et j'ai invité le ministre des finances à déterminer le mode du passage pour qu'une plus grande quantité ne soit point exportée.

Je vous invite en conséquence, citoyen général, à concourir à l'exécution de cette mesure et à me rendre compte des dispositions que vous aurez faites à cet égard, en m'accusant la réception de cette lettre.

Salut et fraternité. (Sig.) Scherer.

---

48) Bon patriote — honnête homme!!

60.

(Basel 1798. Feb. 12.)

Extrait d'une lettre du citoyen Mengaud, chargé d'affaires de la République française à Bâle [49]).

Bâle 24me pluviose an 6.

Citoyens directeurs!

A peine étais-je en conférence avec la députation de Berne, que je me suis presque trouvé embarrassé; elle m'a dit que le général Menard avait envoyé son aide de camp à Berne, qu'il y avait annoncé, au nom du général Brune, qu'on était disposé à des moyens de conciliation. Bien! fort bien! car moi-même, tout en commençant la révolution en Suisse, j'ai conçu l'idée et j'y tiens encore, de la faire et de la conduire à terme, de manière à en faire naître le goût à une foule de peuples qui gémissent encore sous le fardeau du despotisme. Ennemi de l'effusion du sang, jaloux de l'honneur français, voulant faire respecter le directoire par ma conduite, j'ai haï et je hais encore jusqu'à la pensée tout ce qui peut-être contraire à ces principes. Mais au milieu de ces considérations, je n'ai pas cru devoir négliger ou mépriser les ressources de la politique; je les ai employées avec succès, et j'ose dire, avec loyauté. Je n'avais besoin que d'être secondé; cependant je me trouve contrarié, ignorant comment et pourquoi.

Je vous ai transmis la lettre ou plutôt le billet du général Menard, apporté par un de ses officiers; voici l'histoire de cette missive:

L'envoyé du général Menard arrive, en compagnie d'un officier bernois. Je veux lui remettre une dépêche pour le général; il me dit que la prudence l'empêche de s'en charger. Je lui réponds qu'il passera par Délémont et Bienne, où il verra le général Schauenbourg, ce qui est essentiel, et je l'invite à diner avec son escorte bernoise. L'officier français balbutie, décline d'une manière incertaine, me fait entendre, qu'il

49) Gehört eigentlich als Beilage zu Nr. 81 hienach, wird aber des Zusammenhanges wegen an die Stelle hinaufgerückt, welche das Datum bedingt.

se rendra à mon invitation et disparait de la manière la plus équivoque. Depuis, j'ai su qu'il avait repassé par Berne, où cependant il m'avait dit avoir été exposé; et depuis, j'ai l'agrément d'entendre la députation de Berne me demander si mes pouvoirs s'accordent avec ceux des généraux Brune et Menard? Je ne fais aucun commentaire là-dessus, je me suis tiré de là le mieux que j'ai pu; vous avez une copie de la lettre du général Brune, et vous devez sentir quelle est ma position, surtout n'ayant de votre part qu'un silence approbatif qui peut être contrarié par vos généraux. Je ne sais s'il y a de l'intrigue dans tout cela; mais il y a déjà du temps que Schauenbourg et Nouvion ne correspondent plus avec moi. Au reste, je ferai mon devoir; je seconderai de mon mieux vos intentions, et si cela ne va pas, ce ne sera nullement ma faute.

Les députés bernois annoncent des dispositions conformes aux vrais principes, mais ils manquent de caractère. Voyant qu'ils ne sont pas en état de rien déterminer, je vais par un nouveau trait de franchise, que je rendrai public, les mettre, eux et leurs commettants au pied du mur. Je les prendrai par le propre sens de leurs paroles et de leurs promesses; demain ils auront une série de propositions simples et claires, auxquelles la bonne foi n'aura besoin de répondre que par oui ou par non. Je leur ferai sentir que leur véritable intérêt, et celui de toute la Suisse, consiste dans la preuve qu'ils sont effectivement les amis sincères de la République française. Il serait flatteux pour moi que je réussisse, mais l'on peut attendre beaucoup de quelques jours de patience de plus; nous serons toujours à même de pousser vigoureusement. La vue du danger toujours croissant pour les aristocrates, et la fermeté du gouvernement français qui n'est plus un problème pour ces gens là, amèneront les magistrats de Berne à une abdication absolue. C'est là où je les attends, et la première des propositions que je leur ferai demain.

Pour copie conforme:
Le secrétaire général du directoire exécutif,
(Sig.) Lagarde.

61.

(Lausanne 1797. Feb. 13.)

Armée d'Italie. Liberté. Egalité. Division Massena.

Rapport du 24me au 25me pluviose, an 6me de la République française, de la 1re division en ligne, commandée par le général divisionnaire Menard.

Noms des généraux ou commandans d'armes.	Désignations des corps.	Force.	Emplacements.	Observations.
Pijon.	2me demi-brig. d'inf. légère.	1,560.	à Vevey et 1 bat. à Aigle.	Une compagnie et demie d'artillerie arrivée hier, elle n'a pas encore envoyé son état de situation.
	18me demi-brig. de ligne.	2,337.	2 b. à Moud. et 1 à Lausanne.	
	25me demi-brig. idem	2,166.	à Moudon 400 h., à Iverdun.	
Rampon.	32me demi-brig. idem	2,205.	à Payerne.	
	75me demi-brig. idem	2,511.	à Avenche et à Faoug.	Force de la division.
	Total de l'infanterie	10,779.		
Jano, capit. commt.	Artillerie à pied	137.	à Lucens.	Infanterie 10,779. Artillerie 137. Cavalerie 450. Sapeurs 72.
Bron, command.	Cavalerie, 3me régiment .	450.	Lausanne.	
1 lieut. command.	Sapeurs	72.	Lausanne.	Total général 11,438.

Certifie conforme aux états particuliers:
L'adjudant général, chef de l'état-major,
(Sig.) Sornet.

62.

(Lausanne 1798. Feb. 13.)

1re division. Armée d'Italie.

Etat des officiers généraux etc.

Officiers d'état-major, présents à la division.

	Noms des officiers généraux etc. Officiers d'état-major, présents à la division.	Grades.	Observations.
Officiers généraux.	Brune	Général divis.	
	Rampon	Général de brig.	
	Pijon	idem.	
	Sornet.	Adjut.-général.	Chef de l'état-major.
	Escale	idem.	
Officiers d'état-major.	Angereau . . .	Aide-de-camp.	Attaché au gén. Brune.
	Pijon	idem.	Attaché au gén. Pijon.
	Fouissac	idem.	Attaché à l'état-major.
	Bougerel	Adjoint.	Au général Sornet.

Certifie véritable, Lausanne le 25me pluviose, an 6.

(Sig.) Sornet.

63.

(Lausanne 1798. Feb. 13.)

1re division, Menard, du 24me au 25me pluviose, an 6.

Situation de l'artillerie.

		Cartouches, obulets ou obuses.
Pièces de 8	2.	. . 154.
Obusiers de 6 pouces	2.	. . 98.
Pièces de 4	2.	. . 250.
idem de 4	2.	. . 250.
Cartouches d'infanterie . .	369,200.	
Pierres à fusils	18,000.	

Caissons français	34.	
Caissons vieux	5.	
Prolonges ou charriots de rechange	3.	
Forges d'artillerie	2.	
Chevaux de trait	185.	347.
Mulets de trait	153.	
Montures	9.	
Prolonges d'équipage	3.	
Forges d'équipage	2.	

64.

(Bern 1798. Feb. 13.)

Berne le 13 Février 1798.

Je vous suis fort obligé, Monsieur et cher ami, des détails que vous me donnez par votre chère lettre du 9 courant; concernant le projet de constitution helvétique qui vous est parvenu par la voie des généraux français, et que je connaissais déjà depuis quelques jours. Je n'ai pas de la peine à croire qu'elle est plus goûtée chez vous qu'elle ne l'est ici; car je vous avoue, mon cher Monsieur, qu'elle ne trouve pas beaucoup d'amateurs, et elle est si fort contre la volonté de nos gouvernants, qu'en date du 10me il a paru un mandat qui en défend la circulation, ainsi que tous les écrits qui tendent à un autre ordre de choses que celui établi actuellement. Cependant, mon cher ami, vous m'obligeriez beaucoup en m'envoyant tout ce qui paraîtra de nouveau dans ce genre, simplement à mon adresse, mais sans y mettre que le paquet contient des imprimés; et si vous voulez me donner en même temps un mot de nouvelles par écrit il sera prudent de me faire passer vos lettres séparément, afin qu'en cas que l'on saisisse le paquet on n'y trouve pas de correspondance.

Vous ne me dites rien au sujet des passeports dont ma précédente vous entretenait; cependant vous me feriez plaisir de m'instruire comment l'on pourrait dans ce moment voyager avec sûreté dans votre pays.

Selon toutes les apparences nous ne sommes pas éloignés d'un dénouement de nos affaires; l'on a envoyé 4 personnes de notre conseil et députés chez le citoyen Mengaud pour s'éclaircir avec lui, et l'on est dans la plus grande impatience de les voir revenir ici. En attendant il défile continuellement de nos troupes, tant sur vos frontières que pour celles de l'évêché de Bâle; 1000 Zuricois ont déjà passé et l'on en attend encore 1500, qui viendront aujourd'hui ou demain, de même qu'un bataillon de Schweitz. Les compagnies vaudoises désertées sont armées et parties avant hier pour Buren; ces gens-là croyaient aller à Morat, mais l'on a trouvé bon de leur donner la destination ci-dessus, ce qui m'a paru fort sage. L'on porte le nombre de ces fugitifs à 4 ou 500 hommes.

J'avais déjà appris que vous étiez employé à votre armée, et l'on m'avait même dit que vous aviez le grade d'adjudant du général Brune. S'il en est ainsi, vous avez bien vite eu fait vos pas, et je vous en félicite, mon cher ami. Pour moi ni mon frère ne sommes point employés dans le militaire bernois, ou nous n'aurions pas l'espoir d'un si prompt avancement vû notre qualité d'étrangers.

Quoique notre famille soit domiciliée depuis 27 ans ici nous n'en avons pas plus de droits pour cela.

Enfin, mon cher ami, il y a des choses que l'on n'ose pas écrire, mais on ne les sent pas moins pour cela.

Je vous embrasse fraternellement [50]).

Hier il est parti une autre députation, composé du trésorier Frisching et de de Monsieur Tscharner de St. Jean, qui doivent aller traiter avec Monsieur le général Brune.

---

50) Der Brief trägt keine Unterschrift, ist aber an den citoyen Marcel, Generaladjutanten des citoyen Debons, Chefs der Waadtländer Truppen, gerichtet.

65.

(Biel 1798. Feb. 13.)

Au quartier-général à Bienne le 25[me] pluviose,
an 6 de la République française, une et indivisible.

Le général commandant l'armée dans l'Erguel,
Au général Brune, commandant les troupes françaises
sur les frontières de la Suisse.

Citoyen général!

Comme vous je pense que les menaces ne sont pas notre ressort et que souvent elles font tort aux moyens d'agir.

Vous trouverez ci-joint la copie de la lettre que j'ai reçue du général soleurien et de la réponse que j'y ai faite. Vous trouverez également ci-joint une déclaration des Représentans du peuple soleurien que je vous ai fait traduire au moment de sa réception. Elle m'est parvenue par un chef de bataillon qui y a joint un rapport, qui me parait justifier le choix que j'ai fait de lui pour me donner des renseignemens politiques et militaires sur le canton de Soleure[51]).

Le citoyen Campane pourra vous dire que mes vues sur mes dispositions sont conformes aux vôtres.

J'ai fait hier une reconnaissance sur mon front depuis le lac de Bienne j'usqu'au pont de Reiben. J'y ai trouvé des moyens d'exécution, si nous sommes dans le cas d'agir. Le citoyen Campane vous fera part de ma conversation avec lui à ce sujet[52]).

J'occupe la montagne de Diesse*) en dépit des représentations bernoises et des rapports que l'on m'avait fait, qu'ils y avaient des troupes. Il ne s'y est pas trouvé un soldat, et un chef de la 16[me] me mande que les communes de Lam-

---

51) Keines der vier Actenstücke, deren Schauenburg hier Erwähnung thut, liegt seinem Schreiben bei. 52) Siehe das Resultat im schriftlichen Bericht Campane's an Brüne, Nr. 75 hienach.

*) Cette Seigneurie composée des villages de Diesse, Nods, Prêles et Lamboing dépendit autrefois en entier des evêques de Bâle, héritiers des comtes de Neufchâtel qui la possédaient. Une branche de cette maison qui obtint Nidau, y conserva annexés certains droits sur la montagne de Diesse. C'est l'origine des droits réciproques de la République française et de l'état de Berne sur ce petit pays. (Bemerkung von Schauenburg.)

boing, Prêles, Diesse et Nods, gouvernées encore par leurs anciens magistrats, lui ont témoigné un ardent désir de l'être par les lois de la République française. Le commandant de Nidau ainsi que le bailli m'ont prévenu qu'ils écriraient à leurs magnificences relativement à cette répartition. De mon côté j'en ai écrit au chargé d'affaires de France en Suisse[53]).

Un poste bernois dans le village de Longeau[54]) ayant refusé, d'après une consultation faite près du curé, de laisser passer un de mes aides de camp qui devait se rendre à Soleure, j'ai cru, sans prendre l'avis de mon curé, devoir agir de représailles et ne plus laisser passer personne. Je ferai passer dans la journée la lettre qui m'a été remise de votre part pour le citoyen Mengaud.

Jusqu'aprésent j'ai essuyé de grandes difficultés pour les subsistances; je crois pouvoir vous assurer que ce service se fera régulièrement pour un mois, et que j'aurai incessamment la facilité de les verser où je jugerai convenable. Les habitans de l'Erguel, de la seigneurie de Moutier Grandval et du pays de Bienne sont très rassurés sur notre présence; nous ne leur sommes point à charge, et je crois pouvoir garantir la bonne foi d'une grande partie de ces habitans. La copie cijointe de l'ordre que j'ai donné hier (voyez l'annexe), vous donnera une idée plus régulière de la manière avec laquelle nous désirons servir; et nous avons, pour appuyer notre cause, un parc d'artillerie et des munitions à Délémont.

Salut et considération.

(Sig.) Schauenburg.

P. S. Comme j'allais fermer ma lettre j'en reçois une du commandant de Nidau, dont je vous envoie copie. Je lui mande en réponse que je vous l'ai envoyée et que je lui ferai part de ce que vous aurez décidé.

---

53) Auch diese beiden Schreiben liegen nicht vor. 54) Der französische Name von Langnau, gegenüber Büren.

Annexe.

(Biel 1798. Feb. 12.)

Au quartier-général à Bienne le 24me pluviose, 6me année républicaine.

Ordre du jour.

Les généraux, adjudans généraux et commandans des corps donneront les ordres les plus précis pour que personne ne sorte des frontières gardées par les avant-postes de l'armée rassemblée dans l'Erguel, sans être munie d'une permission signée par le général commandant, et pour que ceux qui pourraient se présenter pour entrer dans le pays occupé par l'armée, soient renvoyés, à moins qu'ils ne soient chargés par la force militaire en avant de la dite frontière d'aller en parlementaire.

Les chefs des corps et commandans de cantonnemens établiront la plus grande surveillance pour la garde des postes qui leur sont confiés. Chaque soldat doit toujours être muni de trois paquets de cartouches à balle et de deux pierres à fusil et les armes seront maintenues dans le meilleur état.

Les commandans de cantonnemens tâcheront d'acquérir une connaissance bien exacte de la communication entr'eux et de la portion du pays qu'ils ont à garder; ils seront personellement responsables des désordres qui pourraient y avoir lieu à moins qu'ils ne prouvent d'avoir pris les mesures convenables pour les empêcher; ils surveilleront aussi les étrangers ou hommes du pays qu'ils occupent, afin de s'assurer qu'il n'existe pas d'espions parmi eux; s'ils avaient des soupçons fondés sur un individu de ce genre ils le feraient conduire au quartier-général à Bienne. Il est bien entendu qu'ils prendront aussi toutes les informations pour s'assurer qu'il n'existe pas d'émigrés dans l'enceinte de l'armée.

Aucun militaire ne pourra quitter son cantonnement sans la permission de celui qui le commande et jamais pour plus d'une demi-journée.

Aucun commandant de corps ne pourra permettre à un

militaire de quelque grade qu'il soit de s'absenter pour plus de vingt-quatre heures.

Les chefs des corps porteront une grande surveillance à ce que les distributions se fassent avec ordre.

Les appels devront se faire aussi régulièrement que les localités des cantonnemens le permettront.

Les inspections des gardes, les visites des postes seront soigneusement faites.

Il est particulièrement recommandé aux chefs des corps de veiller à ce que le soldat fasse ordinaire, et à ce qu'il n'exige rien de ses hôtes, que ce qui est accordé par les lois.

Le général se persuade que l'ordre et la discipline seront maintenus, et il témoigne à cet égard la satisfaction qu'il éprouve de la manière, avec la quelle l'armée s'est conduite pour s'établir sur les frontières.

Les chefs sont prévenus que le gouvernement a enjoint au général de veiller à ce que les contrées, qu'occupe présentement l'armée, soient ménagées avec un soin particulier.

Les corps qui n'ont pas encore touché la premiere décade de pluviose peuvent se présenter chez le payeur provisoire du Mont-terrible pour la recevoir; il payera le premier ventôse prochain la seconde décade, ensuite chaque primidi il acquittera le prêt de la décade précédente.

Le général commandant prévient l'armée qu'il a pris des mesures pour son vêtement; les chefs des corps tiendront la main à l'exécution des dispositions contenues dans la circulaire qui leur a été écrite à ce sujet.

Le général rappelle aux chefs des corps l'ordre qu'il leur a donné de ne conserver que le nombre de blanchisseuses et vivandières prescrit par la loi; il ajoute à cette disposition, celle de faire renouveller les patentes des femmes conservées, au moyen de quoi toutes celles qui ne seront pas munies de nouveaux certificats seront mises entre les mains de la gendarmerie, pour être conduites dans l'intérieur.

Les généraux commandants les deux aîles previendront les corps à leurs ordres qu'il y aura un hôpital à Bellelay, une

ambulance à Bienne, un entrepôt à Délémont et un hôpital à Porrentruy.

Les officiers de santé des corps examineront scrupuleusement les hommes qui se présenteront pour entrer aux hôpitaux.

L'officier de santé en chef devra être prévenu par le commissaire ordonnateur de l'armée de donner les ordres nécessaires aux officiers de santé, répartis dans les hôpitaux précités, d'être très circonspects à délivrer des billets de convalescence, et qu'il sera établi une surveillance très active, afin de détruire la nuisible facilité qui a quelque fois eu lieu à cet égard.

Le commissaire ordonnateur est invité à donner les ordres les plus précis pour que tous les services se fassent exactement; il préviendra aussi les commissaires des guerres et les différentes administrations que le général défend toute espèce de réquisition sans son autorisation préalable, à moins d'un mouvement d'urgence, à charge de lui en rendre compte.

Les généraux commandans les deux ailes feront exécuter le même ordre pour les militaires.

Les administrations seront établies à Boujean [55]) et le commandant de la place de Bienne désignera les logemens qu'il leur croira convenables.

Ladjudant général Demont fera les fonctions de chef d'état-major de l'armée.

L'adjudant général Bonamy sera attaché au général Nouvion qui commande l'aîle gauche de l'armée.

L'adjudant général Fressinet est attaché au général Girard dit Vieux qui commande l'aîle droite.

Le chef de bataillon Capron de la 97ème a été envoyé au fort de Blamont pour s'être enivré et avoir donné à sa troupe un exemple dangereux.

Le présent ordre ainsi que les suivans devront être copiés dans chaque cantonnement par les soins des chefs et lus aux appels, et surtout être exécutés avec exactitude, attendu que le général n'en donnera que de très réfléchis.

---

55) Der französische Name von Bözingen, unterhalb Biel.

Le général rappelle aux commandans des cantonnemens l'exécution des réglemens militaires qui leur prescrivent de faire prendre les armes aux gardes qui y sont établies, toutes les fois qu'elles apperçoivent un officier général, ou officier supérieur de service.

(Sig.) Schauenburg.

Pour copie conforme, le chef de l'état major:

(Sig.) Demont.

P. S. Les corps sont prévenus qu'ils trouveront des remplacemens de munitions au parc d'artillerie établi à Délémont.

Le directeur de la poste de l'armée établira trois courriers au quartier-général, son dépôt à Boujean, une station à Malleray et une à Délémont où toutes les dépêches seront versées dans la poste civile.

Les commandans des avant-postes ne les laisseront dépasser par aucun parlamentaire suisse; ils se chargeront eux-mêmes de transmettre leurs lettres au quartier-général. D.

66.

(Bern 1798. Feb. 13.)

Citoyen général!

Sur les ouvertures que vous avez bien voulu faire au Sieur Herrenschwand[56]), notre gouvernement, ainsi que notre peuple, ne peut mieux prouver son empressement à rétablir la bonne harmonie avec la République française, qu'en envoyant auprès de vous, citoyen général, une députation dans la personne de

---

56) Dass Brüne den Hauptmann Gottlieb Herrenschwand von Murten missbrauchte, um neue trügerische Friedensunterhandlungen, die lediglich Zeitgewinn zur Konzentration der Truppen und Verständigung mit Schauenburg bezweckten, anzuspinnen, geht aus seinem Briefe an das Direktorium vom 17. Februar, Nr. 59 der Korrespondenz, genugsam hervor. — Herrenschwand's Bericht vom 12. Februar, der die Absendung der Herren Frisching und Tscharner veranlasste, befindet sich im 39. Band unserer alten Geheimrathsacten. — Während der Verhandlungen zu Payerne sollen die jungen Adjutanten Brüne's, namentlich der Hauptmann Angereau, den Berner Offizieren, welche die Gesandten begleiteten, unter Andern dem Hrn. v. Graffenried von Gerzensee, ohne Hehl gesagt haben: „On vous leurre; on cherche à gagner du temps en négociant. Quand on sera en mesure, on vous écrasera."

Monsieur le trésorier de Frisching et Monsieur le colonel Tscharner. Ils se proposent de se rendre à Payerne jeudi soir le 15 du courant, si ce jour et ce lieu peut vous convenir.

Vous nous obligerez infiniment, citoyen général, de nous faire connaitre vos intentions à cet égard et d'agréer en attendant l'expression de notre considération distinguée.

Le 13 Février 1798.

L'Avoyer et conseil
de la République de Berne.

Aufschrift: Au citoyen Brune, général de division, commandant en chef les troupes françaises dans le pays de Vaud et le ci-devant évêché de Bâle, au quartier-général à Lausanne.

67.

(Basel 1798. Feb. 13.)

Bâle le 25me pluviose, an 6 de la
République française.

Le chargé d'affaires de la République française en Suisse,
Au général de division Brune, commandant les troupes
sur la frontière de la Suisse.

Je vous informe, citoyen général, qu'une députation de l'état de Berne, munie de lettres de créance, s'est rendue près de moi pour conférer sur les véritables intentions du gouvernement français et les moyens de salut qui restent au gouvernement de Berne. Malgré les protestations de ces députés, conformes cependant aux vrais principes, comme des conférences verbales n'auraient produit aucun résultat définitif, j'ai pris le parti de leur indiquer moi-même la marche qu'il leur importe de suivre en ce moment. Je vous adresse ci-joint copie de ma note qui va être expédiée à l'état de Berne, pour être suivie d'une prompte réponse[57]).

---

57) Diese Depeschen erhielt Brüne eben, als er selbst in scheinbar ernstlichen Unterhandlungen mit den bernischen Gesandten stand. Aus seinem neuen Briefe an das Direktorium vom 18. Februar, sowie aus den gleichzeitigen an Barras und Bonaparte (Nr. 60, 61

Dans ce nouvel état des choses, vous concevez, citoyen général, que tout mouvement hostile doit être provisoirement suspendu. Vous sentirez pareillement que, dans cette circonstance, il ne convient pas que vous entriez dans aucune négociation politique, ce qui produirait un croisement défavorable, d'autant plus que j'ai encore d'autres demandes et propositions à faire à l'état de Berne concernant la satisfaction due aux villes d'Aarau, Aarbourg etc. et autres objets.

J'aurai soin de vous instruire, citoyen général, des suites de ces ouvertures faites par moi au gouvernement de Berne et d'après lesquelles nous réglerons nos dispositions ultérieures.

Salut et fraternité.

(Sig.) J. Mengaud.

Copie.

Liberté. Egalité.

Le ministre de la République française près les cantons helvétiques, pour prouver la loyauté et la franchise de son gouvernement, remet à l'état de Berne une note indicative des mesures qu'il lui convient de prendre pour son véritable intérêt et celui de toute la Suisse.

Le gouvernement français s'écartera d'autant moins de ces bases fondamentales, qu'elles sont d'accord avec celles adoptées par l'état de Berne lui-même, en date du 3 février. L'égoisme, les intrigues, la perfidie de quelques membres des gouvernemens helvétiques ont déjà balancé trop longtemps la volonté générale et la force de l'opinion publique. Cette lutte indécente doit enfin avoir son terme et la majesté de la République française ne se laissera point avilir par le froissement d'une résistance et de tergiversations injurieuses, qui rendent sans effet les réformes annoncées.

---

und 62 der „Korrespondenz") liest sich nun ziemlich klar die Furcht heraus, dass Mengaud ihm durch eine unblutige Revolutionirung der Schweiz das Verdienst und den Lohn, den die militärische Lösung der Frage ihm zusicherte, aus den Händen winden möchte. Er betont daher in obigen Schreiben wohl sehr absichtlich, dass er auf den 26. Februar vollkommen im Stande sein werde, wider Bern zu marschiren.

Si l'état de Berne veut prouver, qu'il désire effectivement un ordre de choses fondé sur les principes de la liberté et de l'égalité, il est urgent:

1. Que la magistrature ancienne donne sa démission; que le conseil secret et le conseil de guerre soient supprimés;
2. en attendant l'organisation d'une nouvelle forme de gouvernement, il en sera créé un provisoire, basé sur les principes de la démocratie, et dans le quel ne pourront être admis aucuns des membres de l'ancien, connus par leur attachement au régime oligarchique;
3. la liberté de la presse sera de suite établie;
4. tous les individus suisses ou autres, persécutés en raison de leurs opinions politiques et de leur refus de marcher contre la France, seront dédommagés d'après un mode qui sera convenu. En outre de ces dédommagemens, il sera donné aux citoyens de la ville d'Aarau une satisfaction convenable pour les vexations qu'ils ont éprouvées.

Le gouvernement français, par ces explications franches, prouve assez son éloignement pour toute hostilité et pour tout projet d'usurpation.

L'état de Berne s'empressera sans doute de me faire une réponse prompte et positive.

Bâle le 25[me] pluviose, an 6 de la Républ. française.

Le ministre de la République française:
(Sig.) Mengaud.
Pour copie conforme:
(Sig.) J. Mengaud.

68.

(Peterlingen 1798. Feb. 13.)

Les députés des différentes paroisses, villes et communes des ci-devant bailliages d'Estavayer, St. Aubin, Chêire, Vuissens, Surpierre, Romont, Rue, Montagny, Bulle, Vaulru, Gruyère, Corbière, Vuippens, Châtel St. Denis, Attalens, ainsi que de divers endroits des bailliages d'Avenche et Payerne, réunis dans cette dernière ville, invités, et principalement ceux

des villes et communes en delà de la Broye, à émettre leurs voeux pour décider s'ils désirent être joints au canton soit département dont Fribourg sera le chef-lieu, afin qu'en cas de difficulté, la limite de Broye qu'on lui donne ne puisse s'interpréter que par la Broye qui sort du lac de Morat pour se rendre dans celui de Neuchatel, — il a été connu par l'unanimité de tous les députés des lieux désignés ci-dessus de demander à être réunis ensemble dans un même département dont le chef-lieu serait Fribourg.

Ensuite, sur la motion s'il ne conviendrait pas d'envoyer des députés à Fribourg pour requérir des habitans de cette ville qu'ils ayent à se réunir à nous, cette mesure a été adoptée par acclamation et on a connu de nommer sur le champ cinq députés pour se rendre à Fribourg, lesquels devront demander une réponse catégorique et définitive dans vingt-quatre heures; ensuite de quoi on a procédé à la nomination des cinq députés qui sont:

Les citoyens Châtelain Badoud de Romont,
Philippe Repond de Bulle,
Joseph Emanuel Eloy Gachet de Gruyère,
Châtelain Broye de Murist,
Abr. D. Mestral de Payerne.

Il a été connu qu'il restera ici un député de chaque bailliage jusques à jeudi prochain 15 pour entendre la réponse de Fribourg.

Ainsi fait et passé à Payerne, par une réunion de 64 députés des endroits sus indiqués, outre la réunion de tous les membres attachés aux différens comités de cette ville le 13 Février 1798.

(Sig.) Comte, secrétaire
L. S. du comité de surveillance de Payerne.
de Treytorrens, président.

Vu par moi général de brigade, commandant à Payerne et Avenche

(Sig.) Rampon.

69.

(Murten 1798. Feb. 13.)

Au quartier-général à Morat le 13 Février 1798.

Le général d'Erlach, commandant les troupes bernoises,
Au citoyen Brune, général de division, commandant en chef les troupes françaises.

Citoyen général!

Je reçois ordre de mon gouvernement de vous faire parvenir cette lettre[58], qui contient la nomination de deux députés chargés de négocier avec vous, d'après l'ouverture qui en a été faite.

Veuillez, citoyen général, si le lieu et le temps peuvent vous convenir, me faire savoir si vous voulez les recevoir, s'ils peuvent compter sur un quartier convenable, et m'envoyer un passeport qui assure leur voyage, et les rende certains de vous trouver pour remplir l'objet de leur mission.

Salut et considération.

(Sig.) d'Erlach.

70.

(Bern 1798. Feb. 14.)[59].

Citoyen général!

Dans la situation où nous nous trouvons à l'égard de la République française, et animés du plus sincère désir de consolider la bonne intelligence et le bon voisinage avec elle, sans préjudicier à l'indépendance et à la liberté de notre peuple, sans nuire à l'intégrité et à la sûreté non seulement de notre pays mais de tout le corps helvétique, nous avons député et chargé de se rendre auprès de Vous, citoyen général, Nos bien aimés collègues, Charles Albert de Frisching, ancien trésorier de nôtre pays allemand, et le colonel Béat Emanuel Tscharner et ancien baillif de St. Jean, lesquels nous avons munis des

58) Das nächstfolgende Actenstück Nr. 70. 59) Dieses Schreiben ging an Brüne in einer deutschen und in einer französischen Ausfertigung. Die Erstere lassen wir weg.

pleins-pouvoirs nécessaires pour traîter avec Vous, et conclure sans perte de temps, d'après les principes ci-dessus énoncés, tout ce qu'ils jugeront conforme au bien et au salut de la patrie et à l'intérêt des deux nations.

Nous vous prions en conséquence, citoyen général, d'ajouter une pleine foi, et de donner une entière créance à tout ce que nos dits députés vous proposeront de notre part, ainsi que d'être assuré, citoyen général, de la parfaite estime que nous Vous avons vouée.

Donné le 14 Février 1798.

Le gouvernement et le peuple de la République de Berne, réuni avec lui par ses représentans.

Adresse: Au citoyen Brune, général de division de l'armée française, à Payerne.

71.

(Freiburg 1798. Feb. 14.)

Le gouvernement provisoire séant en grand conseil du canton de Fribourg fait savoir: que, sur la communication que lui ont donnée Messieurs les députés des bailliages, que des circonstances avaient séparés, d'un arrêté de l'assemblée générale des dits bailliages tenue à Payerne le 13me de ce mois, par lequel ils sont chargés de proposer de se réunir à ce canton ou arrondissement avec les villes de Payerne et d'Avenche, représentées à cet effet par Monsieur leur député, il a reçu avec une vraie sensibilité une pétition qui rapproche des bailliages dont l'éloignement avait excité tous ses regrets; déclare en consequence qu'ayant appellé les députés de cette ville et des pays, qui lui sont resté unis, au nombre d'un par paroisse et de deux par bailliage, pour travailler à une constitution établie sur la liberté et l'égalité, il recevra avec une vraie satisfaction les députés, que les dits bailliages auront nommés et établis de la manière et d'après le mode qu'ils auront jugé le plus convenable à leurs circonstances; afin que les uns et les autres réunis continuent à travailler de concert au plan d'une constitution démocratique qui puisse remplacer le gouvernement

provisoire actuel, qui jusqu'à l'établissement de la nouvelle constitution conservera son existence, son autorité et ses fonctions nécessaires pour maintenir l'ordre public et prévenir l'anarchie.

Sans doute la réunion des bailliages de Payerne et Avenche paraitrait indiquée par les localités et les rapports de voisinage et commerce, mais l'état actuel des choses et les négociations entamées ne permettent pas dans ce premier moment de ne rien arrêter à cet égard, étant bien disposé à les admettre, si un changement de circonstances y autorise.

Donné le 14 Février 1798.

L. S. (Sig.) Chollet, secrétaire.

72.

(Basel 1798. Feb. 14.)

Bâle le 26me pluviose, an 6 de la République française, une et indivisible.

Le chargé d'affaires de la République française près les Cantons helvétiques,
Au général Brune, commandant les troupes dans le pays de Vaud.

La dépêche que je vous ai expédiée hier, citoyen général, vous aura instruit de ma situation présente avec l'état de Berne. Je reçois à l'instant la vôtre du 24; vous paraissez craindre que mes proclamations énergiques n'ayent trop tôt provoqué le moment d'une rupture, attendu que vos forces ne doivent être encore tout au plus réunies qu'en ce moment. Le retard que la négociation ouverte va produire, vous met à même de préparer tous vos moyens pour être sûr du succès, si nous sommes réduits aux partis extrêmes. En nous occupant des voies de conciliation, vous pensez bien qu'il ne faut pas moins se tenir prêt au premier signal.

J'aurai soin de vous faire part de tous les mouvemens politiques qui peuvent vous intéresser. Quant aux mouvemens militaires, des troupes bernoises surtout, vous êtes autant que

moi à portée de les surveiller et de les connaître. Avant que j'aye reçu réponse à ma note que je vous ai communiquée, il ne conviendrait d'agir que dans le cas d'une provocation marquée, d'une véritable attaque.

Le général Schauenburg est, relativement à l'état de Soleure, dans la même position où vous vous trouvez envers celui de Berne.

Le canton de Soleure n'a pas non plus une marche franche et décidée, telle que peut la désirer le gouvernement français; mais le gouvernement suivra nécessairement la destinée de Berne, dont il est en ce moment le satellite.

D'après la recommandation pressante que j'en ai faite au général Schauenburg, des ordonnances doivent être actuellement disposées sur la route et notre correspondance sera désormais plus rapide.

Salut et fraternité. (Sig.) J. Mengaud.

72.

(St. Moriz 1798. Feb. 14.)

St. Maurice 26me pluviose, an 6 de la République française.

Mangourit au général Brune.

J'ai l'honneur, mon cher général, de vous envoyer la lettre que m'écrit le représentant Desloës en vous priant de consulter la note que je vous ai laissée à Lausanne.

Une autre note m'a été donnée hier au soir sur les Ormonds et Sepey, qui est le pays avancé de l'Oberland.

Voici le rapport:

3000 hommes environ dans les Ormonds, composés d'Ormolands et d'Allemands; les premiers fournissent 1000 hommes. Il y a division et fatigue parmi les Ormonds ou Ormolands. Les Allemands se lassent aussi, n'ayant ni tabac ni vins, ni eau-de-vie. On dit qu'ils ont de l'artillerie en assez grande quantité.

Cette note me vient de patriotes, est en partie fondée cependant sur le vague des opinions; car les uns donnent à

Tscharner 20 pièces d'artillerie, d'autres 30 et d'autre encore 60, ce qui me semble plus ou moins ridicule.

Il me parait néanmoins sage de faire des dispositions qui empêchent une descente de l'Oberland dans les 4 mandemens, lorsque vous bougerez pour avancer dans le Bernois. — Je vous prie d'excuser la réflexion, n'ayant, je suis sûr, rien à dire que vous ne l'ayiez prévu.

Salut bien fraternel. (Sig.) Mangourit.

Mes mouches [60]) ne sont pas encore revenues de l'Oberland.

Annexe.

Liberté. Egalité.

Citoyen résident!

Depuis mon retour à Aigle jai recueilli tous les renseignements possibles au sujet des Ormonds; j'aurai désiré y envoyer quelque personne sûre, mais un accident, survenu à un citoyen d'Aigle, communier de ce pays là, qui s'y est rendu dans le commencement, a tellement effrayé qu'on n'ose plus s'y exposer. Voici ce que j'en ai appris; et comme le citoyen Mathys m'a fait connaitre aujourd'hui, que, par un effet de votre sollicitude pour nous, vous avez, citoyen, des inquiétudes à l'égard de la position des Allemands dans ce pays là, je croirais manquer à mon devoir si je n'avais l'honneur de vous faire part de ce que j'en ai appris. On m'a dit avant hier, qu'une partie des Allemands s'était retirée et que Tscharner, voulant aller chercher des ordres à Berne, en avait été empêché par les Ormonands eux-mêmes, déja fatigués de leur position. Aujourd'hui à mon retour, une personne d'assez de confiance m'a dit, que bien loin de s'être retirés, 80 carabiniers y étaient arrivés en renfort et que tout fourmillait de troupes au Sepey, que l'artillerie n'est pas considérable, sans déterminer le nombre d'hommes et de pièces. Cette dernière version me parait la meilleure, et j'avoue qu'il pourrait n'être pas sans vraisemblance que Tscharner ne fut chargé de faire une

60) D. h. seine Spione, von deren einem er später Berichte übersandte, die ohne Bedeutung sind.

diversion de ce côté là, lorsque les coups se donneront, ce qui peut-être n'est pas éloigné. Dans ce cas Aigle étant gardé, je craindrais fort qu'il ne se portât du côté d'Ollon ou de Bex, où les gorges ne sont gardées que par d'assez faibles piquets; vous connaissez au reste, citoyen résident, la situation des affaires et à quoi nous en sommes à l'égard de Berne, et si peut-être mes craintes mes conjectures sont elles déplacées, vous m'avez enhardi à oser vous les présenter.

Je pars demain sur le soir pour Vevey, je dois être vendredi à 10 heures à Lausanne. J'ai l'espérance et je puis dire l'assurance d'y porter l'adhésion de nos communes à la constitution helvétique. Elles m'ont paru disposées à se montrer dignes des bienfaits que nous offrent nos généreux protecteurs.

48 volontaires sont inscrits actuellement à Aigle et dans cette proportion à Ollon et à Bex. On en a même refusé, c'aurait été au delà du contingent fixé et qu'il est défendu d'outrepasser.

Salut et respect.

Aigle le 14 Février 1798, an premier de la régénération vaudoise.

(Sig.) L. Deloës, représentant d'Aigle.

74.

(Genf 1798. Feb. 14.)

Genève le 26me pluviose, an 6 de la République française, une et indivible.

Félix Desportes, résident de la République française près celle de Genève,

Au général Brune, commandant en chef les troupes de la République sur les frontières de la Suisse.

Je viens de recevoir votre lettre d'hier, citoyen général. Ma réponse à vos deux premières aura pu vous convaincre que je regardais comme un plaisir, autant que comme un devoir, d'activer entre vous et moi tous les moyens de correspondance. J'ignore quelle route ces deux premières lettres ont tenue; mais ce qui est très certain, c'est qu'elles ne me sont

arrivées qu'hier à midi avec mes dépêches de France, et timbrées du bureau de Fernex. Le même inconvénient était arrivée pour les dernières lettres du général Menard, auquel je m'en suis plaint. Veuillez donner des ordres, pour que les bureaux intermédiaires de Lausanne à Genève, ne se permettent plus de changer la destination de vos courriers.

J'ai fait au gouvernement de Genève la demande inofficielle des 30,000 pierres à feu et des 500,000 cartouches à balle, qui vous sont nécessaires. Vous aurez sur le champ les pierres, et sous très peu de temps, mais par des envois successifs, les cartouches; on commence déjà à travailler avec une très grande activité à la fabrication de ce second objet.

J'ai promis des souliers au général Menard; je tiendrai mon engagement; et par provision, je vais vous faire passer onze tonneaux qui en sont remplis. Dans quelques jours je pourrai vous en fournir quatre autres, que de certains agens de l'oligarchie et du royalisme ont déja expédiés secrétement à Chambery; je les fais poursuivre par le commissaire du pouvoir exécutif à Carouge.

En même temps, sur mes indications, le comité de Nyon se livre sans relâche à la recherche de magasins d'armes, d'habits, de munitions et de buffles, dont j'ai découvert l'existence dans l'étendue de sa jurisdiction, et que je crois en ce moment disséminés dans les gorges du Jura. Ces dépôts avaient été formés, dit-on, peu de temps avant le 18 Fructidor pour des troupes royales par des employés même du gouvernement de Berne[61]). Les renseignemens qu'on vous a donnés, citoyen général, sur des rassemblements mystérieux pour la création d'une Vendée sur cette frontière, paraissent donc conformes à la vérité. Mais j'espère y avoir mis bon ordre, du moins

---

61) Ist völlig unwahr; die Regierung Berns beobachtete streng ihre staatsrechtlichen Verbindlichkeiten, hätte aber selbst im entgegengesetzten Falle, bei der Unbehülflichkeit ihres Rechnungs- und Zahlungswesens, nimmermehr ohne Aufsehen Waffen-, Kleider- und Lederdepots in den angrenzenden französischen Departementen anlegen können. Es macht übrigens den Eindruck, als habe der Resident mit diesen und andern Berichten gleicher Währung nur beim General Brüne und durch diesen beim Direktorium in Paris sich wichtig machen und dafür selbstverständlich Anerkennung und Lohn ernten wollen.

quant au point qui m'avoisine, en requérant le comité de Nyon d'expulser sans delai et sans aucune restriction, tous les émigrés que son ci-devant bailli avait, malgré sa promesse solemnelle, si perfidement conservés dans son bailliage. Mon attente a été dignement remplie par ce comité patriote; il ne reste plus un seul ennemi de la République sur la lisière du canton de Gex.

Aprésent que nos relations me paraissent parfaitement établies, je vous tiendrai avec la plus scrupuleuse exactitude au courant de toutes les machinations que des émissaires Anglo-Bernois cherchent à ourdir, même dans Genève; je les fais suivre, et non seulement leurs complots seront déjoués, mais ils seront arrêtés eux-mêmes en flagrant délit; leur qualité de citoyens neutres ne m'empêchera pas de les faire enlever et livrer à nos tribunaux, aussitôt que j'aurai pu me procurer la moindre preuve matérielle de leurs trâmes.

Je joins ici en original, une lettre que le citoyen Vaucher-Dufour, négociant genevois, vient de m'adresser, pour réclamer le payement d'une somme de trois mille et quelques cents livres, formant le montant d'une fourniture d'eau de vie qu'il a faite au général Menard lors du passage de ses troupes à Versoix. Sur la parole du général, j'avais pris l'engagement de faire rembourser sur le champ cette petite somme; elle ne l'est pas encore! Ne voulant pas manquer à ma promesse, je me verrai contraint de l'acquitter sur mes propres deniers, si vous n'avez pas la complaisance, citoyen général, de faire terminer, à la satisfaction de ce négociant, les justes réclamations qu'il m'adresse. Je ne vous dissimulerai pas qu'il serait très gênant pour moi, dans ce moment de pénurie, de faire à l'état une semblable avance; et cependant, si je négligeais la demande du citoyen Vaucher, vous sentez que je ne pourrais plus obtenir à crédit dans Genève les objets dont votre armée est tous les jours dans le cas d'avoir besoin.

Salut et fraternité.

(Sig.) Félix Desportes.

75.

(Peterlingen 1798. Feb. 16.)[62]

Ueberschrift von Brune's Hand: Campane[63]),
Yverdun, Neuchâtel, Bienne.

Yverdun. Le pays d'Yverdun ne compte pas 50 républicains; les émigrés Roland, Fauche, Rusillon, Pillichodi se tiennent dans les bois de la Lance, aux confins du pays de Vaud et Neuchâtel. Je crois d'avoir vu le dernier sur la porte de l'auberge à Vaumarcus; ils recrutent pour les Bernois avec succès, ils insultent les cocardes vertes et respectent les Français. Monsieur le baron de Goumoëns, aristocrate de marque, m'a assuré que les Bernois avaient donné des instructions à leurs agens pour faire respecter les Vaudois et les patriotes de tous les environs de l'armée française pour ne point entraver les négociations par des hostilités.

Neufchâtel. A Neufchâtel les Français sont respectés, les Vaudois sont en horreur. Le peuple croit qu'on veut faire de Neufchâtel un département helvétique; d'autres assurent, que ce pays est vendu par le roi de Prusse aux Français. Tout le monde crie: „nous voulons être ou Français ou Bernois, point Vaudois.“ Le gouverneur prussien m'a assuré qu'il aurait protégé de tous ses moyens nôtre communication entre un corps d'armée et l'autre. A Neufchâtel se trouvent encore beaucoup des émigrés français.

Bienne. Bienne est quartier-général du corps du général Schauenburg. Il m'a assuré d'avoir 20 mille hommes, des vivres pour un mois, des munitions pour une campagne, la solde au courant, et d'être en mesure pour marcher au premier ordre. Ces troupes tiennent une longue ligne entre Bienne et Munster, la réserve à Courtelane[64]), les magasins à Délémont, la cavallerie et l'artillerie dans le plat pays devant la ligne

---

62) Laut Nr. 38 hievor trat Campane seine Reise am 7. Februar an, und laut Nr. 59 der „Korrespondenz“ traf er erst am 16. Februar wieder bei General Brüne ein. Es kann also sein Bericht mit Fug von diesem letztern Tage datirt werden. 63) Siehe die Note 33 unter Nr. 38 hievor. 64) Soll wohl heissen: Courtelary.

de l'infanterie qui occupe les plateaux. Ces troupes sont barraquées et font tous les jours l'exercice à feu. Sur cette ligne on a un chemin de retraite jusqu'au Porrentruy et plusieurs chemins de traverse pour pouvoir réunir les corps. Son plan est de ne jamais parler que de paix et d'accommodement, d'en donner des preuves par l'accueil qu'il fait aux Bernois, et les réponses amicales à leurs demandes; il fait croire que sa position est une espèce d'exercice; il la change à tout moment par des marches, contremarches et formations successives d'un ordre à l'autre. Les Bernois, forcés de suivre ses mouvemens, murmurent et disent tout hautement qu'on n'est pas là pour s'amuser, qu'il faut ou se battre ou se retirer; cependant ils ne pourraient pas attaquer, car les positions françaises sont presque inattaquables. Son opinion sur le plan des opérations est de faire marcher son aile gauche sur Soleure et sa droite sur Buren; il espère de pouvoir enlever Soleure d'un coup de main, et il est maître d'une portion du pont de l'Aar à Buren. Il faut que ces deux corps arrivent ensemble sur ces deux points; alors son armée est formée sur deux lignes. La premiere ligne en colonne attaque les Bernois par le flanc le long de l'Aar; la seconde ligne en bataille marche de Soleure à Berne, s'empare de cette dernière ville, et coupe la retraite aux ennemis. Si les ennemis, incapables de résister dans leur position sur l'Aar, cherchent, par un changement de front en arrière, sur la gauche à se mettre en bataille entre l'Aar et le chemin de Soleure à Berne pour présenter un front à nôtre premiere ligne, alors nôtre seconde ligne tomberait toujours sur leurs flancs[65]. Il croit, comme le général en chef, d'après ce que je lui ai communiqué de ces intentions, que les troupes d'Italie pourraient en même temps marcher d'Avenche et Payerne sur Fribourg, ensuite se former en bataille entre la Sane et l'Aar, et avancer vers Berne dans cette position. Si l'ennemi se laisse attaquer dans sa position actuelle, ce qu'il

---

65) Genau, wie er ihn skizzirt, konnte Schauenburg seinen Feldzugsplan auch ausführen. Es ward ihm diess aber nur durch die politischen und militärischen Fehler der Berner ermöglicht.

ne peut point empêcher s'il ne songe pas à en prendre une autre avant nôtre marche, il aura de la peine à en sortir, et nos batteries de Soleure, Buren et Berne lui feront beaucoup de mal. Sa retraite probablement serait sur Fribourg; il pourrait de là gagner les montagnes de Thun et les cantons allemands. La faute de l'ennemi est d'avoir cru que Soleure, Guminen et Berne étaient des points assez forts pour appuyer leurs ailes; réellement, si ces places là pouvaient résister, leur position serait inattaquable. Le général Schauenbourg croit qu'avant que d'attaquer, il faut par des démonstrations attirer leur attention ailleurs, et les forcer à dégarnir les points d'attaque; actuellement ils ne sont pas dans un grand état de défense, et en cas de résistance, comme ils sont commandés par des hauteurs que les Bernois n'ont point retranchées, on pourrait toujours les réduire en peu de temps.

Le général Schauenbourg souhaiterait d'avoir une entrevue avec le général Brune si les circonstances le permettent. Il est averti que quand le général Brune lui enverra un officier avec saufconduit pour conférer avec lui, il donnera par écrit une réponse vague, pour avoir le temps d'en recevoir une autre si cela est nécessaire.

76.

(Peterlingen 1798. Feb. 16.)

Les députés de la république de Berne, munis de pleinpouvoirs pour conférer avec le général Brune, commandant les troupes françaises au pays de Vaud, sur les moyens de rétablir l'ancienne harmonie entre les deux nations, ont appris avec une vive satisfaction de sa part l'assurance réitérée qu'il avait des ordres pour entrer en pourparlers à cet effet; et sur les deux bases de démocratie et d'unité dont il leur a bien voulu faire l'ouverture, ils ont l'honneur de lui présenter à cet égard les réflexions suivantes.

Quant à la démocratie ils le prient de considérer qu'elle existe déjà actuellement par l'introduction de plus de 50 représentans du peuple, élus par lui sans participation d'aucun ma-

gistrat dans l'assemblée souveraine, que le gouvernement de la république sera désormais établi sur les bases de la représentation du peuple, et que tous les citoyens auront des droits égaux à toutes les charges publiques; que la nouvelle constitution, qui doit développer et consolider ces bases, déterminera la proportion des représentans, les formes d'élection, la durée des fonctions et qu'elle sera redigée et mise à exécution dans le terme d'une année ou plutôt, si faire se peut, et qu'en attendant le gouvernement actuel déjà démocratisé ne peut être considéré que comme provisoire.

Quant à l'unité, si l'on entend par ce mot une république une et indivisible de toute la Suisse, détruisant l'indépendance de chaque canton particulier, ils sont obligés de présenter les oppositions les plus fortes contre un pareil projet, par les raisons suivantes:

a. qu'un tel amalgame est hérissé de difficultés, que la très grande majorité des états de la Suisse ne voudra pas y consentir, que notre peuple est décidé à n'en point vouloir et que notre ville y perdrait tous les moyens d'existence et de prospérité et deviendrait de la capitale d'un état souverain, le simple chef-lieu d'un département insignifiant, démembré des plus belles parties de son territoire;

b. qu'un pareil projet ne serait même pas utile à la République française, puisqu'un petit nombre d'hommes composant le directoire de la République helvétique, pouvant être aisément influencés pour les intérêts de la France, pourraient selon les personnes, les temps et les évènemens l'être aussi en sens contraire, tandis que plusieurs états délibérants sur leurs vrais intérêts ne le seront pas, et que la confédération actuelle a depuis près de 300 ans maintenu des liaisons étroites avec la France et conservé sa neutralité dans toutes les guerres qui se sont élevées entre elle et la maison d'Autriche;

c. qu'ils sont d'ailleurs bien persuadés, que les changemens de constitutions qui s'opérent dans les divers états de la

Suisse, ne les engageront pas moins à convenir entre eux-mêmes des moyens de rendre leur confédération plus resserrée, plus énergique, plus puissante, et qu'il y aurait à cet égard des moyens qui rempliraient parfaitement le but que le directoire peut se proposer et qui équivaudraient, pour l'extérieur, à une seule République helvétique.

La république de Berne, animée d'un désir sincère et d'un puissant intérêt de vivre en bonne intelligence avec la République française, intimément convaincue que les griefs qu'on croït pouvoir former contre elle et que des malveillans seuls ont répandu, sont sans fondement et seraient bientôt détruits, si on avait le temps d'entrer dans une explication amicale, ayant d'ailleurs fait autant que de changer la forme de son gouvernement, tandis que le peuple ne le désirait même pas, — espère que le directoire exécutif sera satisfait de ces dispositions, et que dans sa justice il lui accordera aussi les bases suivantes d'un rétablissement solide de l'ancienne amitié et de la confiance qui doit règner entre deux nations également libres:

1. Que dès aprésent aucune hostilité ne se commette, soit contre le corps helvétique en général soit contre les cantons de Berne, Fribourg et Soleure en particulier; qu'en conséquence les troupes françaises se retirent dans le terme de quinze jours tant du pays de Vaud que des frontières de l'Erguel. La république de Berne promet de son côté qu'elle n'entreprendra aucune hostilité contre le pays de Vaud et l'Erguel, qu'elle retirera ses troupes dans la même époque, et que celles de ses alliés helvétiques retourneront également dans leurs foyers.

2. Que le pays de Vaud, dénomination sous laquelle on comprend tout ce qui a été conquis sur le duc de Savoye en 1536, soit libre de s'arranger à l'amiable avec la république de Berne, pour se réunir à l'ancienne famille avec une représentation proportionelle et les mêmes droits aux charges publiques; qu'en attendant toutes les propriétés tant foncières que mobiliaires du gouvernement de Berne achetées de ses deniers, lui soyent reservées, et que les propriétés et créances de tous

les particuliers leur restent également avec libre possession et jouissance; qu'en conséquence tout séquestre qui pourrait avoir été mis sur les uns ou les autres, sera levé et que les difficultés qui pourraient survenir à ce sujet, seront arrangées ou décidées à l'amiable entre des commissaires ou arbitres réciproques.

3. Quant aux possessions et seigneuries du ci-devant évêque de Basle, comprises dans le territoire helvétique, la république de Berne désire vivement qu'il soit entamée une négociation pour arranger à l'amiable toutes les questions litigieuses, et elle serait même disposée de faire un sacrifice équitable pour obtenir la montagne de Diesse qu'elle possède déjà en souveraineté indivise.

4. Que l'ancienne harmonie étant ainsi rétablie on désire fortement que le directoire veuille réprimer, dans les journaux ou autres écrits, ces qualifications odieuses contre notre gouvernement que nous n'avons jamais méritées; qu'il ne souffre pas la distribution de proclamations, écrits incendiaires ou autres moyens qui tendent à troubler le repos ou la considération dues à un gouvernement légitime et qui altèrent l'amitié et la confiance qui doivent règner entre deux nations libres. La république de Berne se fera un devoir de ne rien souffrir de semblable contre le directoire de la République française, ainsi qu'elle l'a toujours pratiqué.

Le gouvernement de Berne, désormais irrévocablement uni à son peuple, est persuadé, que ces bases une fois arrêtées, la négociation définitive ne souffrira plus la moindre difficulté. La loyauté et les bons procédés du citoyen général Brune lui inspirent la confiance qu'il voudra bien les examiner avec son esprit d'équité et les appuyer auprès du directoire exécutif[66].

Payerne ce 16 Février 1798.

---

66) Diese Anträge Berns scheint Brüne dem Direktorium in Begleit derjenigen Bemerkungen übermittelt zu haben, die unter Nr. 58 der „Korrespondenz" sich verzeichnet finden. Seinen wahren Gedanken aber enthüllt die Stelle im Briefe an General Schauenburg (Nr. 55 der Korrespondenz) vom 17. Februar: .... Je vous écrirai sous peu pour en finir avec Mess. de Berne. Vos deux attaques, telles que me les a décrites le capitaine Campane, entraient dans mon plan. Il m'est bien agréable que nous soyons d'accord ....

77.

(Lausanne 1798. Feb. 16.)

Egalité. Liberté.

Assemblée provisoire des députés de la nation vaudoise,
Au citoyen Brune, général en chef des troupes
françaises au pays de Vaud.

Citoyen!

Le salut de la patrie nous oblige de vous avertir d'un nouveau danger qui la menace. Il nous est revenu de divers côtés que le régiment bernois de Stettler au service de Sardaigne est en route pour rentrer et se ranger sous les drapeaux bernois 67). Il y a lieu de craindre qu'il ne se jette en Valais, et que Tscharner, ci-devant gouverneur d'Aigle, qui continue à ameuter et à fanatiser les villageois des Ormonds et du Château-d'Oex ne tienne bon dans son poste afin de favoriser le passage de ce régiment.

Le premier malheur qui résulterait de se plan serait de mettre le Valais et les mandemens d'Aigle entre deux feux, et la suite de cette jonction pourrait occasionner d'autres maux incalculables.

Veuillez, citoyen général, parer à ces inconvéniens par toutes les mesures que vous dicteront votre sagesse et votre zèle pour notre liberté naissante.

Nous communiquons ces circonstances et nos craintes aux citoyens Mangourit et Mengaud.

Salut et fraternité.

Lausanne, 16 Février 1798, an 1er de la régénération vaudoise.

Signé par ordre: Valier, secrétaire.

---

67) Blinder Lärm. Wie hätte das so eben durch General Bonaparte's Siege gebrochene, zertretene Piemont es wagen dürfen, dem von fränkischen Armeen bedrohten Bern zu Hülfe eilen zu lassen! Der Schrecken dauerte auch nur 3 Tage. Schon am 19. Februar berichtete das Bülletin officiell aus der waadtländischen Repräsentantenversammlung: „le bruit que „quelques malveillans avaient fait courir, sur la prochaine arrivée du régiment de Stettler, „est dénué de fondement."

78.

(Genf 1798. Feb. 16.)

Genève le 23me pluviose, an 6 de la République française, une et indivisible.

Extrait d'une lettre de Félix Desportes, résident de la République française près celle de Genève.

Au général de division Brune, commandant l'armée française sur les frontières de la Suisse.

Je devais vous écrire demain, pour etc. etc. etc.

Ne croyez pas qu'on se soit laissé abuser à Paris par les Calchas de la députation vaudoise[68]; le directoire sait à quoi s'en tenir sur ces bataillons créés par leur généreuse imagination; on n'ignore point que la lance du mars vaudois n'a pas le don des miracles. Ainsi donc les obstacles que vous avez à surmonter, ne seront point inutiles à votre gloire, et au milieu des ronces dont les rochers bernois vous paraissent hérissés, vous cueillerez, soyez en sûr, plus d'une branche de laurier, j'oserais presque dire, plus d'une rose.

On ignore dans Genève etc. etc. etc.

(Sig.) Félix Desportes.

79.

(Paris 1778. Feb. 17.)

Liberté. Egalité.

A Paris le 29me pluviose, an 6 de la République française.

Le directoire exécutif,

Au général Brune, commandant les troupes françaises actuellement stationnées dans le pays de Vaud.

Le directoire exécutif croit devoir, citoyen général, féliciter les habitans du pays de Vaud de l'énergie avec laquelle ils ont conquis leur liberté, et de la sagesse qu'ils ont eue de

---

68) Diese Deputirten waren Delaflechère, Monod und Bergier de Joutens. (Bulletin offic. No. 1 p. 3.)

se l'assurer en se constituant, en s'organisant sans délai et en se donnant un gouvernement et des lois. Il vous autorise à le faire en son nom, et à donner très promptement à ce peuple libre cette preuve de l'intérêt que la République française prend à son sort.

Le président du directoire exécutif,
(Sig.) Barras.
L. S. Par le directoire exécutif:
Le secrétaire général,
(Sig.) Lagarde.

80.

(Paris 1798. Feb. 17.)[69]

Liberté. Egalité.

A Paris le 29me pluviose, an 6 de la République française.

Le directoire exécutif,
Au général Brune, commandant les troupes françaises actuellement stationnées dans le pays de Vaud.

Le directoire exécutif vous donne avec plaisir, citoyen général, l'assurance de la satisfaction avec laquelle il a vu les soins que vous vous êtes donnés pour organiser de pays de Vaud.

Il est maintenant nécessaire que vous fassiez tous vos efforts pour faire également accepter, le plus promptement possible, le projet de constitution helvétique par le Valais, par Bâle, par Lucerne, par le Toggenbourg, par la Turgovie, par St. Gall et autres cantons.

Dès que cinq ou six des vingt-deux cantons désignés dans le projet de constitution l'auront accepté, il serait important que vous les déterminassiez à se réunir, à se donner le nom de „république réunie“, et enfin à envoyer un ou plusieurs députés à Paris, munis de pleins pouvoirs

69) Nach der Randbemerkung Brüne's, „recu le 6 ventose,“ kam sowohl diese als die unmittelbar nachfolgende Depesche Nr. 81 dem General erst am 24. Februar zu und zwar durch Vermittlung des Geschäftsträgers Mengaud, wie aus Nr. 90 hienach sich ergibt.

pour demander à être reconnus par la République française et à conclure avec elle des traités d'alliance et de commerce.

Le directoire exécutif se repose à cet égard sur votre zèle, citoyen général; il vous invite à ne pas perdre de vue un instant l'urgence des mesures qu'il vous indique et dont la célérité assurera les succès.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Barras.
Par le directoire exécutif:
Le secrétaire général,
(Sig.) Lagarde.

81.

(Paris 1798. Feb. 17.)

Liberté. Egalité.

Paris le 29me pluviose, an 6 de la République française, une et indivisible.

Le directoire exécutif,
Au général divisionnaire Brune, commandant les troupes françaises dans le pays de Vaud.

Vous trouverez ci-joint, citoyen général, l'extrait d'une lettre du citoyen Mengaud, en date du 24me de ce mois [70]), qui mérite toute votre attention. Il est essentiel de vous assurer si le prétendu officier français dont il y est parlé, n'est pas un espion ou un traître, et de rendre compte au directoire exécutif de ce que vous aurez vérifié à cet égard.

Le directoire exécutif vous recommande de vous tenir vis-à-vis des oligarques bernois dans l'attitude la plus ferme. Il ne peut être question avec eux d'aucune espèce de négociations, à moins qu'ils n'adoptent pour base fondamentale l'abdication de leurs places et l'adoption ainsi que la mise en activité sur-le-champ du projet de constitution qui vous a été adressé.

---

70) Das Actenstück Nr. 60 hievor.

Le directoire exécutif transmet au citoyen Mengaud copie de la présente lettre.

Vous trouverez ci-joint un duplicata de deux lettres[71]) que le directoire venait de vous adresser par le courrier ordinaire de ce jour, lorsqu'il s'est déterminé à vous faire passer cette dépêche.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Barras.
Par le directoire exécutif:
Le secrétaire général,
(Sig.) Lagarde.

82.

(Lausanne 1798. Feb. 17.)

Egalité. Liberté.

L'assemblée provisoire des députés[72])
de la nation vaudoise.

Considérant que les gouvernemens de Berne et de Fribourg font les plus grands efforts pour entraver et même renverser notre régénération; que, pour parvenir à ce but, tous moyens leur sont bons; que des armemens considérables qu'ils entretiennent sur notre frontière et ailleurs en posture menaçante, occasionnent des frais immenses puisés dans le trésor public, dont une juste part nous appartient:

Arrête, que toutes les propriétés des membres du gouvernement de Berne et de celui de Fribourg dans ce pays, sous quelle dénomination qu'elles puissent être connues, nous seront garantes du mauvais emploi que les dits gouvernemens font et feront de ces trésors, ainsi que de toute autre dilapidation qui pourrait en être faite, sous quel prétexte que ce soit.

L. S. (Sig.) Attesté: Valier, secrétaire.
(Représentation provisoire
du canton de Vaud.)

---

71) Die unmittelbar vorhergehenden Nummern 79 u. 80. 72) Der Text im Bulletin officiel Nr. 16 p. 88 zeigt einige kleine Redaktionsverbesserungen.

82.

(Basel 1798. Feb. 18.)

Avis du ministre de la République française aux Suisses, du 30[me] pluviose, an 6 de la République française.

Les patriotes du canton de Lucerne et de toute la Suisse verront par la note du ministre de la République française à l'état de Berne, dont ci-joint copie, la modération de ses demandes et les intentions bienveillantes du gouvernement français. Ils sentiront la nécessité de faire adopter, dans leurs cantons respectifs, les mesures qui y sont indiquées. Une fois ces bases établies, et sans les quelles, toutes les promesses des gouvernemens ne seront jamais que des paroles perfides et dérisoires, il faut sans relâche s'occuper d'instruire et d'éclairer les habitans, les assurer que l'on a les preuves les plus convaincantes, que les dispositions militaires de la France ne sont hostiles que contre ceux des sénateurs qui s'opposent à l'affranchissement du peuple, surtout contre ceux de l'état de Berne, vendus à l'or de l'Angleterre, affirmer qu'il est faux que, une fois le gouvernement réformé et établi sur les bases de celui de la République française, cette dernière puissance se mêle des affaires de la Suisse, à moins que les usurpateurs de la souveraineté du peuple n'essayassent de river ses fers ou de lui en forger de plus pesans. Enfin, que les patriotes éclairés se persuadent bien, pour mieux le persuader aux gens simples et de bonne foi:

1) Que la France, ainsi que cela est garanti par ma correspondance avec les états helvétiques, n'a aucun projet d'envahissement;
2) qu'il ne s'agit que de renverser un gouvernement vicieux et corrompu, pour lui en substituer un plus conforme à celui des Républiques française et cisalpine, dont l'existence, la sûreté et la tranquillité seront toujours compromises, aussi longtemps que la Suisse sera sous le depotisme d'une poignée de magistrats cupides, sans âme et sans honneur, toujours prêts à se vendre aux ennemis

de la France, ainsi que cela n'a cessé d'être démontré depuis le commencement de la révolution française.

D'après ces assurances, il serait ridicule de réfuter les platitudes des baillifs et autres agens intéressés de la tyrannie qui oppriment et dégradent la Suisse, tant au sujet du prétendu projet de renverser la religion, que de mettre en réquisition les habitans du pays pour les faire marcher contre l'Angleterre. Quant à ce qui concerce les crimes particuliers dont les oligarques accusent d'avance les Français, tels que l'assassinat, l'incendie et le pillage, on peut répondre:

1) Que l'armée française n'a encore tiré aucune vengeance de l'assassinat ordonné et exécuté par les ordres du colonel Weiss, général des troupes bernoises, dans la personne du citoyen Autier, adjudant et envoyé du général Menard, qui a eu deux de ses hussards tués à ses côtés;
2) que les agens de l'état de Berne ont incendié une maison à Aarau, sous les yeux du ministre de France, afin d'attirer par ce moyen de scélératesse l'attention et la foule des citoyens, pour faciliter par surprise l'entrée de leurs satellites dans la ville, lesquels, sous le prétexte d'éteindre le feu, auraient occasionné un désordre, à l'aide duquel on devait égorger le ministre français et les patriotes d'Aarau;
3) que les mêmes magnifiques de Berne n'alimentent le courage de leur impuissante milice que par l'appât du pillage, ainsi qu'on peut s'en convaincre par les brigandages qui s'exercent dans les habitations et sur les propriétés des citoyens d'Aarau, et en outre par les dispositions des gens de la campagne, que l'on excite à la fureur par l'espoir du butin [73]).

J'invite tous les amis de la liberté et de l'égalité à dissiper l'aveuglement de leurs concitoyens, en donnant la plus grande

73) Wer wird sich nicht fragen, ob Mengaud nüchternen Sinnes diesen Gruss an's Schweizervolk geschrieben und in die Druckerei geschickt hat? Denn wahrhaftig, gemeiner gedacht und schlechter stylisirt dürfte kaum irgendwo ein diplomatisches Actenstück zu finden sein.

publicité à cette note et à celle renfermant les propositions adressées par moi à l'état de Berne[74]).

(Sig.) J. Mengaud.

84.

(Biel 1798. Feb. 18.)

Au quartier-général à Bienne le 30me pluviose.

Le général de division, commandant dans l'Erguel,
Au général de division Brune, commandant en chef
l'armée française en Suisse.

Citoyen général!

Vous trouverez ci-jointe la copie d'une lettre que j'ai adressée hier au citoyen Mengaud. Je pense qu'il n'y faut donner aucune publicité, jusqu'à ce que l'ambassadeur ait pu acquérir sur le fait dont il s'agit, les éclaircissemens que je le prie de prendre.

Salut et estime. (Sig.) Schauenburg.

Annexe.

Au quartier-général à Bienne le 30me pluviose, an 6me.

Le général de division, commandant dans l'Erguel,
Au citoyen Mengaud, chargé d'affaires de la
République française en Suisse.

Je vous ai mandé que j'étais à la veille de tenir le fil d'une intrigue dont je me proposais de vous rendre compte; jusqu'à-présent les auteurs ne sont pas encore tombés dans le piége que je leur tendais; mais comme je crains qu'ils ne nous échappent, je vais vous confier ce qui est déjà parvenu à ma connaissance sur leurs projets.

J'ai été informé que les nommés Marx Samuel de Hagenthal, et Manheimer de Dusholtz, notamment ce dernier, devait être chargé de me proposer une somme de 500,000 ₶ pour m'engager à favoriser les projets des Bernois[75]), et qu'il y avait

74) Folgt, ebenfalls gedruckt, die der Nummer 67 hievor angehängte Note. 75) Bei der grossen Korruption, welche unter dem Direktorium in Frankreich herrschte, darf es den

encore 100,000 ₶, tant pour les deux juifs, que pour ceux qui pourraient m'engager à faire cette glorieuse action. L'indignation que je n'ai pu dissimuler à cette première ouverture a sans doute nui aux renseignemens qu'il nous serait bien important d'avoir sur cette infamie; mais voici à peu-près ce que j'ai pu apprendre, après m'être recueilli pour pouvoir entendre de pareilles horreurs.

Ayant demandé ce que l'on voulait de moi pour mériter une pareille récompense, on m'a répondu qu'il me serait proposé notamment par Manheimer, de faire de fausses attaques pour donner le temps aux Bernois de rassembler leurs forces, et que les détails de la proposition me seraient faits, lorsque je recevrais l'argent; que cet argent était déposé à Bâle.

Le nommé Manheimer de Dusholtz devait se rendre près de moi depuis 3 jours, pour me faire cette ouverture; c'est pourquoi j'ai différé de vous en faire part jusqu'à présent.

Si je ne vous nomme pas la personne qui m'a fait cette confidence, c'est qu'il ne serait pas loyal de la compromettre, étant persuadé, que loin d'être un emissaire des juifs, il n'a eu l'intention que de me faire part des propositions qu'il a cru devoir m'être faites. Voilà, citoyen ambassadeur, les mesures que je vous propose pour pouvoir parvenir à constater le crime prémédité, dont on voulait me rendre l'instrument.

Ce serait de faire venir chez vous les deux juifs désignés, sous des prétextes qui ne puissent leur donner aucun soupçon, et lorsqu'ils seraient en votre disposition, user de tous les moyens, pour vous faire faire l'aveu des personnes qui les font agir.

General Schauenburg hoch angerechnet werden, dass er, soviel bekannt, davon unberührt geblieben ist. Anderseits findet man, wenigstens in der Schweiz, keinerlei Spur, dass eine Bestechung desselben versucht worden wäre. Der damaligen Regierung Berns eine solche zuzumuthen, setzt eine völlige Unkenntniss ihres Staatsgelderwesens voraus. Bestochen — um grösseres Unglück abzuwenden — wurde erst, als der nicht geraubte (oder vielmehr zurückgegebene) Rest des bernischen Staatsvermögens in einer Privathand sich befand, d. h. nach dem 5. März 1798. Entweder ist Schauenburg mystificirt, oder von den beiden Juden eine Gelderschleichung beabsichtigt worden. Jedenfalls benahm er sich mit seinem diplomatischen Rekurse an Mengaud und Brüne ziemlich ungeschickt. Warum nicht sogleich den Denuncianten und seine allfälligen Kundschaftsleute kriegsgerichtlich abhören, und wenn die Juden dadurch belastet, auf dieselben fahnden und sie prozessiren lassen!

Je ne doute point du zèle que vous mettrez à cette découverte et que vous partagerez l'indignation que j'ai éprouvée de voir qu'on a pu espérer de me trouver accessible à une proposition tentante à trahir mon pays, auquel j'ai voué toute mon existence.

Pour copie:
(Sig.) Schauenburg.

85.

(Basel 1798. Feb. 18.)

Note adressée au citoyen Mengaud par la députation de Berne, le 18 Février 1798 (30me pluviose, an 6me)[76].

Le gouvernement de Berne réuni au peuple par la représentation nationale qu'il a appellée auprès de lui, croit avoir pleinement satisfait au désir sincère de contribuer à tout ce qui peut conserver et cimenter les liaisons d'amitié qui unissent les deux nations, en consacrant par son décret du 3 Février les principes du système représentatif pour bases fondamentales d'une nouvelle constitution, prenant en même temps l'engagement formel d'établir ce nouvel ordre de choses sans aucune intervention étrangère. Le plus long terme d'un an qu'il a fixé pour l'entière exécution de son décret par la convocation des assemblées primaires, n'a été prescrit par d'autre motif que de se donner le temps suffisant pour soumettre à la sanction du peuple une constitution mûrement réfléchie, et d'éviter par là des désordres que pourrait entrainer un passage précipité de l'état actuel à une autre forme de gouvernement.

Conduit par ces raisons, fondées sur les maintien de la tranquillité publique et sur le bien général, le gouvernement de Berne ne peut ni ne doit se résoudre dans ce moment à l'abdication subite que votre note du 25me pluviose lui propose.

Citoyen ministre! c'est d'après les ordres que les députés soussignés viennent de recevoir de leurs commettans, qu'ils vous transmettent la susdite réponse, vous annonçant en même

76) Unter das Datum ihres Erlasses heraufgerückt; gehört sonst als Beilage zu Nr. 90 hienach.

temps que leur état a envoyé des députés à Payerne pour entrer en négociation avec le général Brune, sur l'invitation qui lui a été faite de sa part.

Les députés de Berne. Signé: L. Bay, Rengger, F. Guigax, A. Tillier.

Pour copie conforme:
(Sig.) Mengaud.
Pour ampliation:
(Sig.) Schauenburg.

86.

(Peterlingen 1798. Feb. 18.)

Payerne le 30me pluviose, an 6me.

D'après ta recommandation, mon cher général, je t'envoye le dit Le Duc de Fribourg. Il te fera part de tout ce qui se passe dans cette ville, et des détours qu'il a pris pour venir. Son camarade est reparti pour ne pas donner des soupçons sur leur absence. Je désire que les renseignemens qu'il te donnera puissent nous être utiles. Adieu, je t'embrasse.

(Sig.) Rampon.

87.

(Biel 1798. Feb. 18.)

Au quartier-général à Bienne le 30me pluviose, an 6me.

Le général de division, commandant dans l'Erguel,
Au général Brune, commandant en chef l'armée française sur les frontières de la Suisse.

Citoyen général!

J'ai reçu votre lettre en date du 29me pluviose, par laquelle vous me prévenez que les députés de Berne vous demandent une conférence, et m'engagez à ne rien faire d'hostile jusqu'à ce que vous m'ayez instruit du résultat. Ma position a toujours été parfaitement neutre jusqu'a présent, et j'en ai usé avec les commandans bernois de la même manière qu'ils l'ont fait avec moi. L'ordre que j'ai donné de n'admettre aucun parlementaire suisse avant de m'en avoir référé, n'a été

que la suite du refus qu'ils ont fait de laisser passer un de mes aides-de-camp que j'envoyais à Soleure.

Je viens de défendre très sévèrement les menaces et les provocations qui avaient eu lieu aux avantpostes, et je dois dire que sur certains points les Bernois ont été les agresseurs en propos.

A l'égard de la discussion qui a eu lieu relativement à la montagne de Dièsse — Nods, Prêles et Lamboing dépendirent autrefois des évêques de Bâle, héritiers des comtes de Neuchâtel qui la possédaient. Une branche de cette maison qui obtint Nidau, y conserva annéxés certains droits sur la montagne de Dièsse; c'est l'origine des droits réciproques de la République française et de l'état de Berne. Les droits criminels dépendaient de Berne; en revanche la Neuveville qui fait aujourd'hui partie de la République française, avait l'exercice des droits militaires, sans aucune participation de l'état de Berne.

Voilà, citoyen général, les renseignemens que j'ai recueillis sur nos droits, tant auprès du citoyen Mengaud que du substitut du commissaire du gouvernement de Berne. J'ai fait occuper cette montagne et les villages ci-dessus dénommés, ainsi que je vous en ai rendu compte dans la lettre que vous avez reçue de l'aide-de-camp Campane. J'attendrai pour rien changer à cette disposition des ordres ultérieurs.

Salut et considération.

(Sig.) Schauenburg.

88.

(Solothurn 1798. Feb. 19.)

Citoyen général!

N'ayant rien de plus à coeur que de maintenir avec la République française et avec son directoire exécutif la meilleure harmonie possible et un bon voisinage, nous regardons l'envoi des députés devers vous, qui s'empresseraient de vous en porter les assurances de bouche, comme le moyen le plus sûr de parvenir à ce but désirable.

Cette députation serait composée de nos féaux et bien amés concitoyens et membres de notre conseil d'état, Monsieur Hermenegilde Antoine Arregger et Monsieur Pierre Glutz, chef de notre corps d'artillerie. Elle s'empressera de se rendre auprès de vous dès aussitôt qu'il vous aura plu de fixer le lieu et le jour de leur réception, et qu'ils auront reçu les passeports à ce nécessaires.

Veuillez, citoyen général, nous faire connaître vos intentions à cet égard, et agréer en attendant les assurances de tous les sentimens de la considération la plus distinguée avec lesquels nous avons l'honneur d'être

Citoyen général,

Le 19 Février 1798. Vos affectionnés à vous servir,

L'avoyer et conseil de la république de Soleure.

Aufschrift: Au citoyen général Brune, commandant en chef les troupes de la République française dans le pays de Vaud et le ci-devant Évêché de Bâle, au quartier-général à Lausanne.

89.

(Peterlingen 1798. Feb. 19.)

Au quartier-général de Payerne le 1re ventôse, an 6 républicain.

Rampon, général de brigade,
Au général en chef Brune.

Général!

Je vous annonce que je viens de passer la revue du bataillon vaudois dont je vous ai parlé dans ma lettre d'hier, son organisation étant tout à fait incomplette. En conformité de vos ordres, j'ai nommé aux places d'adjudant-major et de quartier-maître, persuadé que les individus qui y ont été promus en sont dignes. Il reste celle du chef du bataillon à remplir; ce n'est que sur des renseignemens certains que j'y nommerai; ce qui ne tardera pas.

D'après la réponse que m'a faite le comité central d'Avenche, relativement au retard que leur contingent a mis à joindre le susdit bataillon, attribué à la désertion et l'émigration des jeunes gens des communes de Cudrefin, Champmartin, Valamand et Mur, je leur ai adressé l'invitation à faire aux susdites communes, dont je joins ci-après copie. Veuillez, général, me dire en réponse, si elle est conforme à vos intentions.

La compagnie des canonniers est entièrement organisée; la moitié de cette compagnie est partie pour Avenche; demain je vous enverrai les procès-verbaux de nomination.

Salut et fraternité. (Sig.) Rampon.

Annexe.

Copie de la lettre, écrite au comité central à Avenche.

Indigné de la conduite qu'ont tenue les jeunes gens des communes de Cudrefin, Champmartin, Valamand et Mur, je vous invite à faire une déclaration aux susdites communes, que, si dans l'espace de vingt-quatre heures, les hommes qu'elles doivent fournir pour leur contingent à la formation des bataillons vaudois, ne sont point rendus à leur poste, leurs biens et ceux de leurs familles seront séquestrés[77]) et mis à la disposition de la nation vaudoise. Votre patriotisme m'assure que cette proclamation sera redigée et publiée au reçu de ma lettre.

(Sig.) Rampon.

90.

(Basel 1798. Feb. 20.)

A Bâle le 2me ventôse, an 6 de la République française.

Le chargé d'affaires de la République française en Suisse, Au général Brune, commandant les troupes françaises sur les frontières de la Suisse.

Le courrier par lequel je vous expédie cette lettre est

77) Immer die Gleichen — diese französischen Generale! Wer von der Freiheit nicht begehrt, die sie an der Spitze der Bajonette bringen, den trifft unbarmherzig Gutssequestration. So geschah es 1798 bei uns, so geschieht es heute in Mexiko!

chargé pour vous, citoyen général, d'une dépêche du directoire exécutif[78], parfaitement d'accord avec ce que je vous ai écrit précédemment. Le directoire exécutif n'entend point qu'il soit ouvert aucune négociation avec le gouvernement de Berne, à moins que les magistrats de cet état ne consentent sur le champ à l'abdication de leurs places et à la mise en activité de la constitution qui leur a été adressée. Vous verrez, général, que j'ai prévenu les intentions du directoire exécutif, en faisant moi-même à l'état de Berne des propositions semblables par une note du 25me pluviose dernier, dont je vous remets ci-joint plusieurs exemplaires[79]. Ce gouvernement vient d'y faire une réponse négative en dâte du 30me pluviose, que je vous communique également[80], par laquelle, en refusant d'acquiescer à mes propositions, il annonce qu'il vous envoye des députés pour traiter avec vous, d'après l'invitation que vous leur en avez faite. J'ai rompu de suite toute relation avec la députation de Berne qui était à Bâle. J'ai terminé ma correspondance avec cette députation par la lettre ci-jointe datée de ce jour 2me ventôse (Annexe).

Je ne puis me dispenser, citoyen général, de vous observer que votre consentement à négocier avec l'état de Berne a produit l'effet le plus désavantageux et a fourni des armes à l'oligarchie bernoise. Elle a affecté de répandre que je n'étais point revêtu d'un caractère suffisant, que c'était à vous qu'elle avait uniquement à faire, et qu'elle se promettait près de vous un succès assuré. Vous devez sentir, citoyen général, combien de pareilles opinions sont nuisibles à la cause que nous servons et nous éloignent du but auquel nous devons tendre de concert. Au surplus j'aurais vu avec le plus grand plaisir que cette négociation eût produit un résultat conforme aux vues du gouvernement français.

Je vous remets ci-joint plusieurs exemplaires de ma correspondance[81]. Vous verrez qu'elle est dirigée par les mêmes

78) Nr. 81 hievor. 79) Ist die Beilage zu Nr. 67 hievor. 80) Ist Nr. 85 hievor. 81) Wahrscheinlich Nr. 83 hievor.

principes qui vous ont été développés dans la dépêche ci-jointe du directoire exécutif.

Salut et fraternité. (Sig.) J. Mengaud.

Annexe.

Copie de la note du citoyen Mengaud, ministre de la République française, à la députation de Berne, en date du 2me ventôse, l'an 6me de la République française.

Le ministre de la République française près les cantons helvétiques apprend par la note de la députation de Berne du 30me pluviose, 18 Février v. s., que le gouvernement de cet état ne croit pas devoir acquiescer aux propositions qui lui ont été faites, en dâte du 25me pluviose. Il rend compte de la détermination négative de cet état, au directoire exécutif de la République française, qui prononcera tant sur le degré de considération qui doit être accordé à cette réponse, que sur la validité des démarches essayées par le gouvernement de Berne auprès du général Brune.

Le ministre de la République française désire au reste, que la négociation entamée à Payerne produise un résultat avantageux et conforme, non pas à l'intérêt des membres du gouvernement de Berne, formellement contraire à celui des habitans, mais à l'intérêt veritable du peuple de ce canton, dont leur opiniâtre résistance retarde l'entier affranchissement.

Le ministre de la République française:
(Sig.) J. Mengaud.
Pour copie conforme:
(Sig.) J. Mengaud.

91.

(Freiburg 1798. Feb. 21.) [82]

Au citoyen Brune, général en chef au quartier-général à Lausanne.

Fribourg 21 Février 1798.

A mon retour ici je me suis d'abord occupé à prendre des

82) Dieser Brief, ohne Signatur, ist, laut einer Randbemerkung Brüne's, von dem Freiburger Duc, was man übrigens auch auf den ersten Blick aus den Schriftzügen erkennt.

renseignemens sur les deux objets que vous avez bien voulu me charger:

Le premier, s'il y a un chemin de Laupen à Gumminen sur la hauteur qui domine la rivière? Il y en a un, et encore un autre qui peut mieux vous convenir, pour prendre le poste de Neueneck, en partant d'ici.

Le second est de prendre notre ville par surprise. Voici les moyens que nous avons trouvés: qu'un corps de 5 à 6000 hommes de troupes françaises se porte sur les portes de Romont, celle de Payerne et celle de Morat, et non des troupes vaudoises et du pays comme il m'a paru que vous aviez combiné (d'après mes réflections ci-après); qu'elles se trouvent là à 6, 7 ou 8 heures du matin avec quelques pièces de canon, et il y aurait moyen de prendre les troupes bernoises en garnison ici, en sommant notre ville de se rendre dans 1 ou 2 heures. Et même vous pourriez prendre des informations à Bulle et Avry pour faire passer 6 à 800 hommes par le pont de Cugy au dessous d'Avry, qui prendraient la porte de Bourguillion, et même pourrait-on se porter de là sur Tavel, ensuite occuper la grande route d'ici à Berne, pour couper la retraite des troupes bernoises ici. Mais le secret rendrait l'opération immanquable et pour lors avec bien moins de mal qu'autrement. Voilà nos avis, sauf meilleurs; veuillez en faire l'usage que vous trouverez le plus convenable et à votre plus grand avantage, sans oublier tous les ménagemens que vous avez bien voulu me promettre pour notre ville, surtout en recommandant à vos troupes le plus grand ordre dans leur entrée, pour que je ne sois pas compromis dans la parole que j'ai donné à mes amis, que vous vouliez nous traiter en amis, qu'ainsi la protection que vous avez bien voulu aussi me promettre nous est chère. Nous vous attendons avec impatience pour mettre fin aux vexations particulières et continuelles de nos gouvernants et de leurs satellites.

D'Affry n'a pas dans le récit de sa réception auprès de vous fait connaitre publiquement, ni même à tous les gouvernants, que ses vexations aux amis des Français seraient régar-

dées par vous comme des hostilités; c'est ce qui a décidé mes amis à inster auprès de vous la prière que je vous fis, d'une proclamation basée sur le respect à notre religion, et aux propriétés, que les membres du gouvernement, leurs familles et propriétés seraient responsables de toutes insultes faites aux vrais amis des Français, surtout pour ceux qui se sont montrés dans ses principes. De grâce donc, rendez à ses coeurs, exaspérés du bien de notre patrie, le contentement, en accomplissant leurs désirs par cette proclamation que vous pourriez envoyer ici après demain 23 courant, avec l'ordre exprès qu'elle soit affichée et annoncée au son du tambour.

D'Affry est à Berne en ce moment pour prier les deux députés de Schwitz et d'Uri qui y sont, de venir ici pour aider nôtre gouvernement de leurs conseils. En conséquence, hâtez le moment de venir, il est favorable et le succès deviendrait plus certain en accélérant votre arrivée aux portes, c'est-à-dire, il est probable que les députés des autres cantons étant ici, il renouvelleront la coalition. Pour lors il ne manquera pas d'arriver tous les jours de nouvelles troupes (Berne a 36,000 hommes); deux bataillons bernois sont à Neueneck avec beaucoup d'artillerie, ce qui annonce une coalition avec Berne et l'intention de notre gouvernement pour se défendre.

La majorité de notre gouvernement est pour la défense, sur quoi il ne faut pas compter décidément, puisque les circonstances changent bien les opinions d'un moment à l'autre. Mais si vous faites avancer les troupes vaudoises ou autres du pays, il est probable et même indubitable, à ce que mes espions dans le gouvernement m'ont dit, qu'il y aurait de la résistance, à quoi vous devez bien réfléchir mûrement, au lieu que devant vos troupes la résistance n'est pas probable, surtout si vous y faites porter une force armée suffisante; pour lors elle serait plus respectable. D'ailleurs nos militaires prétendent qu'il vous faut notre ville pour vous assurer d'un succès plus heureux sur Berne; ce dont vous vous convaincrez par vous-mêmes dans la suite.

Une bande de malveillants de notre gouvernement cher-

chent à se faire des prosélites et continuent leurs insultes, puisqu'ils menacent publiquement d'égorger 50 des plus zélés patriotes; car plusieurs ont été avertis de se tenir sur leur garde, d'autant plus qu'ils menaçaient aussi de mettre le feu à leurs maisons; enfin la terreur a redoublé pendant mon absence. Prenez-donc-part à notre position et sentez de quelle importance il s'agit; que vos troupes se présentent le matin et non de nuit, où la lâcheté et l'ivrognerie à la faveur des ténèbres s'abandonnent plustôt au crime.

Il y a encore un bon patriote respectable qui a été menacé pendant mon absence, le sabre à la main. Sa non-résistance lui a sauvé la vie; c'est pourtant depuis que vous avez vu d'Affry à Payerne.

J'attends de vos nouvelles avec impatience, surtout si votre bienveillance voulait s'étendre à me faire connaître le jour que vous sommerez notre ville, pour prendre nos précautions à se soustraire à la fureur de nos cruels ennemis, ainsi que pour nos propriétés; c'est le désir de tous les bons patriotes, mais c'est la terreur qui règne et qui m'oblige à me permettre de vous faire une demande aussi indiscrète.

J'attends donc votre réponse que vous adresserez au général Rampon sans adresse dessus, ni mon nom dedans; je lui donne les moyens pour me la faire tenir sans que je sois exposé.

Je vous ferai part exactement de ce qui surviendra au contenu de la présente.

L'on me dit en ce moment que les nouvelles de Berne portent que vous avez répondu n'avoir aucun pouvoir de négocier pour votre gouvernement.

Les Vaudois déserteraient en grande quantité, si vous les faites avancer les premiers sur notre ville, surtout ceux de nos ci-devants bailliages, sur quoi vous pouvez compter.

Les députés viennent d'arriver.

L'on ne fait pas de grands préparatifs de défense et il parait que notre gouvernement ne s'attend pas encore à une attaque; je ne puis assez vous dire combien le moment serait

favorable pour la surprise, mais toujours le matin, et ne tardez pas.

Je ne puis assez me flatter du bonheur que j'ai eu de faire votre connaissance; veuillez me donner des occasions à vous prouver, combien j'aurai à coeur de la cultiver.

Salut, fraternité invariable.

L'on vient de me dire que 600 hommes d'Uri venant à Berne, ont reçus contre-ordre et sont rétrogradés, sur la nouvelle que les Cisalpins tombaient sur les bailliages italiens, soit Grisons.

92.

(Biel 1798. Feb. 21.)

Liberté. Egalité.

Au quartier-général à Bienne le 3me ventôse, l'an 6me de la République française, une et indivisible.

L'inspecteur général de l'infanterie, commandant le corps d'armée rassemblé dans l'Erguel,

Au général de division Brune, commandant en chef le corps d'armée rassemblé sur les frontières de la Suisse.

Citoyen général!

Je vous préviens qu'il vient de s'élever des difficultés relativement à nos communications avec la Neuveville et les villages dépendans de la montagne de Diesse.

Les neiges qui viennent de tomber en abondance, ont rendu les chemins impraticables sur cette montagne, et pour transporter des vivres dans nos cantonnemens nous avions passé jusqu'ici par les villages situés le long du lac (Chavanne et Gleresse) 83) qui d'abord n'étaient pas occupés par les troupes bernoises. Elles viennent de l'être à l'instant par ces troupes, et il est consigné aux postes qui y sont établis de n'y laisser passer personne. J'en ai écrit au commandant de Nidau, en lui représentant que les hostilités n'étant pas commencées entre

83) Chavanne (Schafis) gehörte zur Kirchhöre Neuenstadt, sonach zur Landschaft Erguel, Gleresse oder Ligerz dagegen seit dem 14. Jahrhundert zum Amte Nidau und mithin zu Bern.

les deux nations, il était contraire aux règles du bon voisinage de s'opposer à ce passage, d'autant plus que la ville de Bienne y avait eu des droits communs avec ceux de Berne; j'ai ajouté que mon intention n'était pas d'y faire passer des troupes, mais seulement des vivres, sans escorte armée. Il m'a répondu que ces villages ne sont point de sa division, qu'il en référerait à son général; et il m'a appris le matin que ce dernier en avait référé à Berne, dont il attendait la décision, qu'il doit me transmettre.

Je vous en ferai part, citoyen général, aussitôt que j'en aurai connaissance.

Salut et considération.

(Sig.) Schauenburg.

92.

(Paris 1798. Feb. 22.)[84]

Liberté. Egalité.

A Paris le 4me ventôse, an 6me de la République française, une et indivisible.

Le directoire exécutif,

Au général Brune, commandant les troupes françaises dans le pays de Vaud.

Le directoire exécutif, citoyen général, a reçu vos lettres des 29me et 30me pluviose derniers, et il y a vu avec peine que, d'après des rapports absolument faux, vous aviez conçu sur ses dispositions à votre égard des idées entièrement opposées à la confiance qu'il n'a pas cessé un seul instant d'avoir en vous. Ses dépêches du 29me pluviose même ont dû vous tranquilliser parfaitement sur ce point, et une fois pour toutes, tenez pour constant que ceux qui vous écrivent ou vous disent que le directoire exécutif est mécontent de vos opérations, n'ont pas d'autre objet que de vous décourager, ou sont les dupes de ceux qui tendent à ce but.

---

84) Am Rande steht von Brüne's Hand: „reçu le 7me ventôse (Feb. 25.) à 2 h. ½ du matin."

Vous êtes actuellement bien convaincu qu'il n'y a plus un instant à perdre pour prendre les dernières mesures tracées par l'une des dépêches que le directoire vous a adressées le 29me pluviose. Les oligarques de Berne, de Fribourg et de Soleure ne cherchent qu'à gagner du temps pour se mettre de plus en plus en état de résistance, et dans l'espoir de se procurer des secours étrangers. Ce qui ne permet pas d'en douter, c'est que ces mêmes hommes qui sont venus vous dire avec fierté qu'ils ne souffriraient pas qu'une puissance étrangère s'entremît dans la réforme de leur gouvernement, avaient précédemment écrit à l'empereur, dans les termes les plus bas et les plus rampans, pour implorer sa gracieuse protection [85]), à l'effet de maintenir leur gouvernement oligarchique, c'est-à-dire de conserver tous les moyens qu'ils ont et qu'ils savent si bien employer depuis le commencement de la révolution, de nuire à la République française.

Il faut donc que, sans aucun délai ultérieur, vous effectuiez votre projet de marcher sur Berne [86]). Vous vous ferez précéder de la sommation rappellée dans la dépêche du directoire exécutif du 29me pluviose, en y ajoutant que si vous éprouvez

85) Ist reine Erfindung des Direktoriums; ein Schirmgesuch an den deutschen Kaiser ist damals weder von bernerischer, noch von schweizerischer Seite erfolgt. Der Vorwand zu solcher Beschuldigung mag von dem Empfehlungsschreiben hergenommen worden sein, das die Regierung Bern's bei der Eröffnung des Kongresses von Rastatt an die österreichische Gesandtschaft gerichtet, und worin die Stelle vorkömmt: „dass Seine Kais. Kön. „Majestät sich grossmüthig zu Erhaltung der Verhältnisse und der würklichen Verfassung „des helvetischen Staatskörpers, die den benachbarten Staaten vortheilhafter als jede andere „ist, und von deren der Wohlstand und die Ruhe unsers Vaterlandes völlig abhängt, verwenden möchten." (S. Missivenbuch Nr. 105 S. 403.) Allein ganz das gleiche Ansuchen in den gleichen Ausdrücken ward von Bern auch an den General Bonaparte und seine Mitabgeordneten Treilhard und Bonnier zu Handen der französischen Republik und an die Gesandtschaft des damals mit denselben befreundeten Preussen's gerichtet. Warum geht man darüber mit so auffallendem Schweigen hinweg? Uebrigens haben die eidg. Stände auf dem Tage zu Aarau am 27. Dezember 1797 die Schritte Bern's in Ansehung des Rastatter Kongresses gutgeheissen und in etwas allgemeiner gehaltenem Schreiben den französischen, österreichischen und preussischen Bevollmächtigten auch ihrerseits die Aufrechthaltung der bestehenden schweizerischen Verhältnisse an's Herz gelegt. (Eidg. Absch. Samml. VIII. 276.)

86) Hier endlich wird die Maske der bisherigen Scheinunterhandlungen abgezogen, und dennoch findet General Brüne — wohl wegen des inzwischen erfolgten grossen Schneefalles — für gut, sie auf kurze Zeit noch einmal anzulegen.

la moindre résistance, et qu'une seule goutte de sang français soit versée, les membres du gouvernement bernois en répondront sur leurs têtes ainsi que sur leurs biens, et que vous en ferez la justice la plus inexorable et la plus éclatante[87]).

En donnant au général Schauenbourg les ordres que vous jugerez nécessaires, vous lui ferez sentir le danger qu'il y aurait de laisser derrière lui Soleure, et vous lui prescrirez de s'en emparer, de désarmer tous les individus qui ont pris les armes contre la République, de faire mettre en liberté tous ceux qui ont été incarcérés dans la dernière sédition ou qui l'auraient été précédemment pour avoir manifesté leur attachement à la liberté et à l'égalité, de faire arrêter et conduire à Huningue, où ils seront tenus comme ôtages, les chefs et les moteurs de cette sédition, et d'annoncer à ceux-ci qu'un châtiment exemplaire sera pour eux le prix de la moindre résistance qui pourrait avoir lieu, ou de la plus légère effusion du sang français; enfin de déstituer tous les membres actuels du gouvernement de Soleure, d'établir sur le champ un gouvernement provisoire et de prendre toutes les mesures pour la prompte acceptation et mise-en-activité du projet de constitution helvétique.

Il est inutile de vous dire qu'il est essentiel de mettre dans toutes ces opérations la plus grande rapidité et que par suite vous ne devez pas perdre un instant pour faire votre jonction.

Il importe extrêmement d'empêcher que Bérne ne devienne le chef-lieu de la République helvétique; et vous ne devez entendre à aucune proposition qui tendrait à ce but.

L'essentiel pour la République française est que le projet de constitution qui vous a été adressée, soit mis en vigueur dans la partie de la Suisse qui forme la lisière de la France, et qui conduit à la Cisalpine.

Ainsi, attachez-vous principalement à le faire exécuter dans les cantons de Berne, de Lucerne, de Soleure, de Bâle, de Fribourg, dans le pays de Vaud, et dans le Haut- et Bas-

87) Siehe Nr. 16 Beilage 1 hievor und Nr. 186 der „Korrespondenz des Generals Brüne".

Valais. Quant aux autres parties, il est a croire qu'elles se réuniront volontairement par la suite; au reste, c'est chose assez indifférente, et il ne faut à cet égard agir ni pour ni contre.

S'il s'est effectivement glissé une erreur dans l'indication d'un chef-lieu de canton, il faut la rectifier, ce qui doit être fort aisé.

Vous ferez bien de faire compter à l'horloger dont vous parlez, la valeur des montres qui lui ont été volées.

On adresse copie de cette lettre au citoyen Mengaud, afin qu'il ne soit point exposé à contrarier vos opérations et qu'il les seconde au contraire. Vous prendrez ses avis toutes les fois que vous le pourrez; mais l'action vous regarde et vos instructions vous dirigent.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Barras.)
Par le directoire exécutif:
Le secrétaire général,
(Sig.) Lagarde.

94.

(Biel 1798. Feb. 22.)

Liberté. Egalité.

A Bienne le 4me ventôse, l'an 6me de la République française, une et indivisible.

L'inspecteur général de l'infanterie, commandant en chef le corps d'armée dans l'Erguel,

Au général Brune, commandant en chef l'armée française sur les frontières de la Suisse.

Je profite, général, du courrier qui se rend près de vous, pour vous informer que les villages de Nods, Prêles, Dièsse et Lamboing, composant ce qu'on appelle la montagne de Dièsse, viennent d'émettre par écrit leur voeu pour être réunis à la République française.

J'ai les procès-verbaux entre les mains.

Agréez l'assurance de mon attachement et de ma considération.

(Sig.) Schauenburg.

P. S. Le baillif de Nidau m'a fait faire encore des questions sur la montagne de Dièsse, qui parait être l'un des objets des conférences.

95.

(St. Maurice 1798. Feb. 22.)

Au général Brune.

Le citoyen François me proposait ce soir d'aller à Sion observer le Haut-Valais; celà m'a donné une idée que voici:

C'est qu'il voye le grand-baillif de Valais, qu'il obtienne de lui des confidences, qu'il lui propose, moyennant un passeport, d'aller à Berne porter des dépêches ou des paroles non-écrites de la part du Haut-Valais; rendu à Berne, d'en connaitre l'esprit, la politique, l'état de défense; d'être envoyé par Berne examiner l'armée française, si vous le jugez nécessaire, et de remettre au général Schauenbourg vos ordres, en le faisant arrêter par la 1ère avant-garde, et de revenir vers vous et vers moi.

François espère obtenir un passeport, connaissant le grand-baillif.

Si ce grand-baillif ne donne que le passeport sans ouvertures ou commissions, François peut avec ce passeport courir la ligue de Suisse du sud ou nord.

Salut fraternel. (Sig.) Mangourit.

10 heures, soir du 4me ventôse, an 4me.

96.

(..... 1798. Feb. 23.)

23 Février 1798. 5me ventôse, an 6.

Citoyen général!

J'ai vu la personne en question, qui n'a pu me donner aucun renseignement sur Talbot et Le Clerc; il ne sait point ce qu'ils sont devenus.

Mon attachement pour ma patrie me met dans le cas, général, de vous réitérer ce que j'ai déjà eu l'honneur de vous dire de vive voix: les Vaudois en général sont fort attachés aux écus, et fort peu aux biens de la chose. Si la grande nation qui leur procure le plus grand de tous les biens en les rendant indépendants, leur apportait des écus, vous leur verriez plus d'enthousiasme.

J'ai eu, général, l'honneur de vous mander à mon arrivée les renseignements que vous demandiez sur le régiment de Stettler.

Salut et respect. (Sig.) François.

Ce 23 Février 1798.

97.

(Bern 1798. Feb. 24.)

Citoyen général!

D'après les représentations, que nous eumes l'honneur de vous faire à Payerne au sujet de l'occupation de la montagne de Diësse par les troupes françaises dans l'Erguel, nous espérions que cette partie du territoire de l'ancien évêché possedée en souveraineté indivise avec l'état de Berne, serait respectée provisoirement par l'une et par l'autre partie, pour éviter l'inconvénient d'avoir à la fois des troupes françaises et des nôtres. Néanmoins les rapports de nos baillifs voisins nous mandent, que non seulement les troupes françaises y restent au nombre de 800 hommes, mais que le maire Bresson de Bienne veut même forcer les habitans à se rendre à la France, sous la menace de les traiter en pays conquis, s'ils ne le faisaient pas. Le général Schauenburg, auquel notre baillif de Nidau a fait des représentations à ce sujet, répond: „que le général Brune „ne lui a pas pas encore fait part des conférences qu'il a eues „avec les députés de Berne, et que jusqu'à ce qu'il l'ait instruit „de l'effet des représentations qui lui ont été faites à ce sujet, „il n'était pas en son pouvoir de rien changer aux dispositions „qui ont été prises.“ Veuillez donc permettre, citoyen général, que nous vous rappellions cet objet et notre demande. En

l'écoutant favorablement, nous regarderons cet acte, dont l'équité ne peut que frapper votre esprit juste, comme la première preuve des dispositions pacifiques que vous avez bien voulu nous annoncer. Nous nous flattons au reste, citoyen général, que vous aurez envoyé en son temps la note que nous avons eu l'honneur de vous remettre, et que la réponse et les pleins-pouvoirs du directoire exécutif vous mettront sous peu de jours à même de consommer avec nous l'oeuvre bienfaisante que nous avons commencée. Il serait affreux de voir éclater une guerre entre deux nations libres, en paix depuis 300 ans; guerre à laquelle la France ne peut trouver aucun avantage et qui de notre côté serait celle du désespoir. Agréez en attendant, citoyen général, l'assurance de notre haute considération.

Berne ce 24 Février 1798.

Les députés nommés par la république de Berne, pour traiter avec le général Brune:
(Sig.) C. Frisching, ancien trésorier.
Tscharner, colonel.

98.

(St. Moritz 1798. Feb. 26.)

St. Maurice 8me ventôse, an 6 de la République française, une et indivisible.

Mangourit, résident de la République française près celle du Valais,

Au citoyen général de division Brune, commandant les troupes françaises sur les frontières de Suisse.

Mon cher général!

Il est certain que Leysin a arboré la cocarde bernoise et je vois que Tscharner et Fischer comptent ainsi, de postes en postes, par le moyen de leurs intelligences descendre sur les bords du lac et sans coup férir [88]). Ils y ont avantage, celui

---

88) Die Wiederbesetzung Leysin's durch Berner Truppen fand Statt auf folgende dem Kommandanten Tscharner in den Ormonds zugekommene Bittschrift hin:

d'inquiéter votre centre par la droite et de retenir le pas que vous feriez en avant par la crainte d'être attaqué sur vos derrières. Il résulte de cette manoeuvre que les partisans de l'oligarchie dans les mandemens font exagérer le nombre des montagnards jusqu'à l'impossible et cherchent à faire perdre la tête aux irrésolus et aux demi-valeureux. La position de Tscharner n'est pas seulement avantageuse comme position militaire, elle l'est comme position politique en ce qu'il y peut cacher ou une grande force ou une misérable faiblesse. Je ne suis point militaire, mais je crois qu'il serait utile au moins de repousser Tscharner dans sa ligne, en même temps que vous avanceriez hostilement d'un autre côté; si vous n'agissez hostilement, un parlementaire peut réclamer qu'il repremne sa première position.

On m'écrit de Bex (c'est Rippert sur lequel nous devons compter) que Tscharner a écrit au comité d'Aigle, que sur la demande des habitans de Leysin, il n'avait pu se refuser à leur donner des secours suffisans pour les tranquilliser et qu'en bon ami il en avertissait le comité. Pourquoi le comité d'Aigle ne retient-il pas cet envoyé qui sans doute apportait des lettres d'instructions pour le parti bernois? Cet envoyé a-t-il été interrogé sur tous les points nécessaires?

N'est-il pas extraordinaire que Berne demande à négocier à Payerne lorsqu'à Leysin elle fait abattre l'arbre de la liberté, lorsqu'elle se promet de le faire abattre de proche en proche?

Ne brusquerez-vous pas une négociation, dont le temps qu'elle employe est si profitable à nos ennemis pour perfec-

---

„Les paysans de Leysin ayant été obligés, vu leur faiblesse et le manque de secours, de „se soumettre à la troupe française qui a investi le village le 5 du courant, et désirant avec „ardeur de rentrer sous la domination de LL. EE., nos souverains seigneurs de la ville de „Berne, pour les supplier qu'il leur plaise de leur envoyer les secours nécessaires pour les „délivrer de l'oppression du peuple vaudois — à cet effet les soussignés membres de la com„mune se sont assemblés, ont délibéré que, pour se soustraire à l'oppression du comité d'Aigle, „ils prendraient à force armée possession de leurs postes, ce qui fut exécuté, et qu'il serait „demandé un prompt secours à LL. EE. de Berne, afin de s'y maintenir."

Folgen 90 Unterschriften also vidimirt:

Les signatures ci-dessus ont été faites à Leysin, aujourd'hui 25 Février 1798.

Attesté, par l'absence du secrétaire de la commune:

J. D. Taux, lieut.

tionner leur résistance et accroître leurs séductions, et si fâcheux pour nous, en ce qu'il laisse détendre les ressorts toujours faibles du civisme vaudois et accroit les clameurs, les criailleries et la fatigue de ceux qui croyaient que la jouissance de la liberté ne coûtait ni pleurs ni écus.

J'ai sû qu'hier à Bex, on faisait circuler des listes de Messieurs plus ou moins suspects pour en faire des électeurs; j'ai contrarié ces listes ainsi que le projet de faire nommer pour électeurs des parens aux degrés prohibés. La révolution n'est légitime qu'autant qu'elle consacre le pacte de toutes les familles et non celui de quelques-unes. On doit s'opposer à Bex sur ces deux points et demander la nomination des hommes probes et courageux qui n'ont pas cessé depuis l'insurrection de tout sacrifier à son accomplissement.

Le petit mot que j'ai inséré dans la lettre du général Debons hier soir, tend à donner au corps électoral des surveillants attentifs et des votans énergiques.

J'ai des trois comités d'Aigle, Bex, Ollon des réquisitions pour appeler 400 volontaires valaisans au besoin, mais que cet appel ne soit fait qu'en cas de nécessité pour soutenir les derrières. On a fait circuler ici la même fausseté qu'à Lausanne de l'embarquement de la conscription militaire; vous voyez que celà tient à un plan général et à des conspirateurs d'un certain ordre. Vous savez ce que je vous ai dit du représentant Desloës; je n'y ai pas de confiance; il a l'air de se jeter dans le feu et il appartient à une famille possédée par le démon bernois. Vous savez l'histoire des deux caisses d'argenterie appartenantes à Tscharner et qu'un domestique a dû garder à son insçu. Son entrée dans le comité de gouvernement est peutêtre fâcheuse; celle aussi du citoyen Ausset ne fera qu'entraver la marche de ce comité; je crois que la nature la créé pour l'objection, le doute et l'inquiétude. Le juge Secretan n'a pas une réputation inviolée. J'ai remarqué que l'assemblée de Lausanne, que je regarde comme détestable, réfère toujours à votre décision, lorsque devant ordonner sécrètement, elle devrait avoir l'air de tout prendre sur elle. C'est un moyen

machiavélique pour pouvoir dire à tout événement qu'on délibérait sous les bayonettes.

Au surplus Aigle les très mauvais; les familles Aviolar et Desloës et leurs parens et cliens sont ou des nids de patriciat bernois, ou des chiens de sa meute. Michel Châtel va découvrir parfaitement les menées; si je puis lui être utile, il aura recours à moi.

Le peuple du Haut-Valais vient enfin de confirmer sans condition l'indépendance que la diète avait offerte; mais je ne me fie point dans un papier. Je sais que l'oligarchie du Haut-Valais communique directement par la montagne de la Gemmi avec l'Oberland, et quelques personnes disposées à les arrêter, en picque de n'avoir pas, quoique membre de la diète, été admis à la lecture des dépêches bernoises, ont été vivement encouragées par moi à user de ce moyen, qui peut être découvrirait la fusée.

Salut et amitié. (Sig.) Mangourit.

99.

(Paris 1798. Feb. 27.)

Liberté. Egalité.

Paris le 9 ventôse, an 6 de la République française, une et indivisible.

Le directoire exécutif,

Au général Brune, commandant les troupes françaises dans le pays de Vaud.

Le directoire exécutif est informé, citoyen général, que des observations vous ont été faites par plusieurs patriotes vaudois sur les inconvéniens qu'ils trouvent à réunir leur pays aux cantons helvétiques, pour ne former avec eux qu'une seule république, et qu'un grand nombre de Valaisans ont fait les mêmes observations, pour ce qui les concerne, au citoyen Mangourit.

Le directoire exécutif a pesé ces observations, et quoiqu'elles ne soyent pas sans réplique, il a pensé qu'il ne devait pas in-

sister sur une réunion qui pourrait répugner aux peuples vaudois et valaisan, mais il a pensé aussi qu'il était du plus grand intérêt, tant pour ces deux peuples que pour les Républiques française et cisalpine, que le pays de Vaud, le Haut- et Bas-Valais et les bailliages italiens se fondissent en une seule république, si mieux ils n'aimaient, ce qui serait peut être préférable, former trois républiques qui seraient confédérées entr'elles et alliées à la République française [89].

Dans cette dernière hypothèse, il conviendrait que chacune des trois républiques eût à peu près la même constitution, calquée, autant que possible, sur le projet qui a déjà été accepté par le pays de Vaud, en tenant bien strictement au système d'une parfaite égalité politique, à la division du corps législatif en deux conseils peu nombreux et à l'établissement d'un directoire exécutif, sauf que ce directoire pourrait au lieu de cinq membres n'en avoir que trois, et qu'il pourrait pour plus grande économie remplir toutes les fonctions attribuées par le projet dont il vient d'être parlé, aux administrations centrales.

Le directoire exécutif vous invite à faire connaître ses dispositions sur ces différens points et à faire ensorte, que sur le tout il soit pris une très-prompte détermination. Vous sentez, en effet, que tout retard en ce genre, pourrait devenir extrêmement funeste. Votre activité et votre sagesse sont pour le directoire exécutif de sûrs garants que vous ne négligerez rien pour parer à cet inconvénient.

Copie de cette dépêche est transmise au citoyen Mangourit, au citoyen Mengaud et au citoyen Desportes.

Le président du directoire exécutif,
(Sig.) Merlin.
L. S. Par le directoire exécutif:
Le secrétaire général,
(Sig.) Lagarde.

---

89) Man sieht hieraus, dass auch das Projekt einer Trennung der Schweiz in drei Republiken, wie es Brüne's Erlasse vom 6. März („Korrespondenz" Nr. 202 u. 210) zu verwirklichen suchten, nicht von ihm, sondern vom Direktorium selbst ausgegangen.

100.

(Paris 1798. Feb. 27.)

Liberté. Egalité.

Paris le 9me ventôse, an 6me de la République française, une et indivisible.

Le directoire exécutif,

Au général Brune, commandant les troupes françaises sur les frontières de la Suisse.

Le directoire exécutif a reçu, citoyen général, votre dépêche du cinq [90]) de ce mois, avec le paquet de lettres d'émigrés qui y était joint. Il remarque dans cette dépêche, que le gouvernement de Berne vient de commettre un nouvel acte d'hostilité contre la République française, en faisant occuper par ses troupes le village de Chavannes [91]) qui fait parti du pays de la Neuveville et par conséquent du département du Montterrible, et il ne doute pas que vous n'ayez saisi cette circonstance pour marcher sur Berne. Il est fâcheux que le général Schauenbourg n'ait pas fait ses dispositions à temps pour être prêt à l'époque que vous aviez fixée; mais il y a lieu de croire qu'à l'instant où vous recevrez cette lettre, tout sera réparé.

Le président du directoire exécutif:
(Sig.) Merlin.

L. S.

Par le directoire exécutif:
Le secrétaire général,
(Sig.) Lagarde.

101.

(Basel 1798. Feb. 27.)

Kreditif an den französischen General Brüne [92]).

Wir, der Präsident und die Repräsentanten des freien schweizerischen Volks der Stadt und Landschaft Basel, ur-

---

90) Laut Brüne's Korrespondenz vom 6. ventôse. 91) Siehe Nr. 92 hievor. 92) Ueber das Resultat dieser Sendung lese man Nr. 137 der Korrespondenz und die Sammlung der eidg. Abscheide Band VIII. S. 712 u. 713 nach.

kunden hiemit, dass wir in treuer Beherzigung der ob unserem werthen Vaterlande schwebenden dringenden Gefahren und zu möglichster Abwendung derselben, nach erhaltener Auskunft über die Lage des Standes Bern, welche gegründete Hoffnung zu eidgnössischer Schlichtung der obwaltenden Misshelligkeiten übrig lässt, uns bewogen gefunden, den Weg der Vermittlung würklich anzubahnen, zu dem Ende eine eigene Gesandschaft an den Bürger Brüne, Generalen der französischen Republik, in den Personen unserer lieben Mitbürger, Repräsentanten Johann Jakob Schmid und Wernhard Huber, schleunigst mit dem Auftrage abzuordnen, alle diejenigen Eröffnungen und Vorstellungen, die wir ihnen in Instruktion gegeben, mit dem freien und ihr Vaterland liebenden Männern eignen Ausdrucke anzubringen.

Wir ersuchen denenselben in Allem, was sie in unserem Namen vortragen werden, geneigtes Ohr zu verleihen, und hoffen von der stets bewährten günstigen Gesinnung der uns befreundeten grossen Nation, sowie von der ihrem Dienste gewidmeten Generalität, es werde dem Zwecke der Sendung, unserer vorgedachten Abgeordneten Hand zu bieten, nicht ermanglet werden.

Zu Urkund dessen ist gegenwärtig offener Brief mit Insiegel und den nöthigen Unterschriften versehen worden.

Begeben den 27. Hornung 1798.

Stehlin, Präsident.
L. S. Wieland, Sekretär.
Bischoff, Sekretär.

Aufschrift: Kreditif an den französischen General Brüne.

102.

(Peterlingen 1798. Feb. 27.)

Au quartier-général à Payerne le 9me ventôse,
an 6me républicain.

Rampon, général de brigade,

Au général divisionnaire Brune, commandant en chef les troupes françaises stationnées sur les frontières de la Suisse

Général!

Je m'empresse de vous écrire pour vous annoncer l'arrivée des députés bernois et vous donner leurs noms:

Monsieur de Frisching, ancien trésorier.

Monsieur de Tscharner, colonel et ancien baillif de St. Jean.

Monsieur Haller, secrétaire de légation.

Ces messieurs occupent leur dernier logement à l'auberge de l'hôtel de ville et vous, général, vous étes logé dans la maison du citoyen Treytorrens.

Salut et fraternité. (Sig.) Rampon.

Aufschrift: Au général divisionnaire Brune, commandant en chef l'armée française sur les frontières de la Suisse à Lausanne.

103.

(..... 1798. Feb. 28?)

Première opération.

Le jour même où j'ai eu l'honneur de vous voir, j'ai cherché tous les moyens imaginables pour me transporter à Soleure, pour ma mission. J'étais bien persuadé que je n'entrerais pas dans la ville, sans être bien recommandé par le commandant du poste de St. Joseph; et je ne pouvais pas espérer cette recommandation. J'ai trouvé un agent de Crémine, ami de ce commandant; et je réussis à passer avec lui, sous prêtexte d'aller faire ensemble quelques emplettes à Soleure.

Jai trouvé la gorge de St. Joseph (premier poste de Soleure) occupée par des Suisses, qui nous auraient refusé le passage, si mon compagnon n'avait eu obtenu une permission du commandant de St. Joseph, pour nous deux, malgré que d'abord on eût eu des soupçons contre moi. J'ai évalué à 200 hommes ce poste et un détachement placé sur une hauteur du côté de Gamat[93]) à l'extrême frontière. Il y a sur la même hauteur deux pièces de canon, et du monde en réserve tout le

93) Soll ohne Zweifel heissen „Geismatt".

long de la vallée, réparti dans les 8 villages qui y sont placés. Les habitans de toutes les communes attendent sans cesse le moment où le tocsin sonnera pour se lever en masse. Toute la crête des montagnes est occupée de distance en distance, par des sentinelles à portée de découvrir les mouvements des troupes françaises. De l'infanterie descendrait très facilement ces montagnes. Je pourrais indiquer des passages entre leurs sentinelles.

Depuis St. Joseph à Rosière[94]) et même en deça, la vallée est fort étroite; ils pourraient dans leur retraite, faire beaucoup de mal à nos troupes, en s'embusquant dans les forêts et des bouquets de bois, qui couvrent ces montagnes. Je crois qu'ils ont dans cette vallée deux pièces de campagne. Cette vallée est séparée de la Suisse au midi, par une montagne fort haute; c'est sur cette montagne, à 6 lieues de Soleure, que sont placées en grande partie les troupes de Berne, arrivées hier à 2 heures après midi. Je ne puis évaluer leur force, qui augmente tous les jours, et sur laquelle on est peu d'accord.

Il y a à Soleure un régiment et des dragons[95]). Les petits cantons envoyent beaucoup de monde; il doit en arriver aujourd'hui. On m'a dit que les Grisons envoyaient 12,000 hommes. Il y a à Soleure beaucoup de canonniers prêts à partir au premier signal.

Le fanatisme est porté au dernier point dans les cantons catholiques et surtout à la campagne; il n'est point de malédictions que les habitans ne proférent contre la République française; ils sont au désespoir, et je suis persuadé que tout le monde se levera en masse, lorsque le tocsin sonnera.

Presque tous les patriotes de Soleure ont été arrêtés, 50 des plus riches commerçans ont été enfermés dans des cachots, et des gardes ont été postés à leurs maisons. Quatre seule-

94) Der französische Name des Dorfes Welschenrohr. 95) Da einem Berichte des Obersten von Büren, datirt „Solothurn Abends 8 Uhr den 28. Februar 1798", zufolge diese Dragoner nicht vor dem gleichen 28. Februar daselbst eintrafen, und schon Tags darauf, am 1. März, der Angriff Schauenburg's auf das Matzendorferthal stattfand, so scheint der vorliegende Bericht vom 28. Februar sein zu müssen.

ment ont pu échapper, et leurs femmes sont arrêtées dans leurs maisons. Il n'y a point de fausse insinuation que les magistrats et les prêtres n'employent contre les familles. On en a agi de même à Olten, petite ville à 6 lieues de Soleure.

Deux villages, à deux lieues de Soleure et dépendants de cette ville ont déclaré ne vouloir point marcher contre les Français. Le gouvernement a fait marcher 500 hommes pour les soumettre; leurs chefs ont été arrêtés et conduits à Soleure, où ils languissent dans des cachots. Ces deux villages sont Laselique et Nennicof[96]), tous deux protestans. Tout le reste est d'accord dans les cantons catholiques; partout on parle de massacrer; partout on doit s'armer. On a fait fabriquer des piques, que l'on distribue aux femmes et aux filles des campagnes. Si les Français ont des succès, avant qu'ils arrivent à Soleure, tous les détenus et leurs familles seront égorgés par la populace.

L'esprit public ne nous est pas plus favorable dans le canton de Berne. Le petit nombre de patriotes qui se sont prononcés est persécuté. Dans toute la partie allemande le peuple s'arme pour défendre, dont-il, son gouvernement et ses propriétés. Beaucoup de monde est en marche, et la plupart est dirigée vers Nidau, où, suivant tous les renseignemens on envoye aussi beaucoup de canons. Tous les villages entre Nidau et la Cluse, distance de 6 lieues, sont occupés par des troupes. J'ai vu arriver 200 hommes dans un de ces villages, où j'ai passé. La Cluse est une gorge au midi de Soleure[97]); on a placé des pièces vers la partie orientale pour défendre le passage.

Tout fait croire que la guerre sera meurtrière, si elle a lieu. Le peuple croit que les Français ne veulent entrer en Suisse que pour la piller et la détruire. Je conclus que l'on gagnerait beaucoup à attendre quelque temps; les paysans se lasseraient d'être hors de chez-eux, et se détacheraient du gou-

---

96) Leusligen und Nennikofen, zwei bucheggbergische Ortschaften. 97) Nicht im Süden, sondern im Nordosten von Solothurn.

vernement. Des proclamations feraient aussi un heureux effet. C'est en conservant les propriétés que l'on réussira à donner la liberté à la Suisse. Les gouvernans répandent le bruit, que les couvents s'engagent à supporter les frais de la guerre et à ne lever aucune contribution sur le peuple, jusqu'à ce que leurs trésors soyent entièrement épuisés. Ils envoyent partout des espions pour apprendre les mouvemens de nos gens, de sorte qu'il est absolument nécessaire d'exercer une surveillance suffisante pour interrompre toute communication.

104.

(Peterlingen 1798. Feb. 28.)

Au quartier-général de Payerne le 10me ventôse[98]), an 6me.

Le général de division Brune, commandant les troupes de la République française sur les frontières de la Suisse, aux peuples du canton de Berne et des autres parties de la confédération helvétique.

Citoyens!

Les braves soldats que j'ai l'honneur de commander sont forcés d'entrer dans une portion de votre territoire; n'en prenez point d'ombrage, ils sont vos amis, vos frères; ils sont armés contre la tyrannie qui vous opprime; ils ne brûlent, en la punissant, que de vous aider à briser son joug impie.

Vous le savez, depuis les premiers momens de la révolution française, la plupart des membres de vos gouvernemens n'ont cessé de faire au peuple français et à la république une guerre sourde qui entrait dans les plans de la coalition, et qui les a secondés dans tous les points.

---

98) Diese Proklamation ist also von demselben 28. Februar, an welchem Brune, nachdem er Bern zu Friedensunterhandlungen eingeladen, seine neuen Anträge stellte und zu Berathung derselben einen Waffenstillstand bis zum 1. März um 10 Uhr Abends einging. Der Abdruck dieser Proklamation in den Pariser Journalen, z. B. im Redacteur Nr. 819 vom 24. ventose (14. März) zeigt eine Veränderung des Datums vom 28. Februar auf den 1. März, was man schwerlich dem Zufall oder einem Versehen der Druckerei zuschreiben wird. In Bezug auf die Sache selbst sehe man die Note 24 zu Nr. 16 hiever.

Cette guerre, longtemps dissimulée par le machiavélisme, a éclaté d'abord par des levées et des marches extraordinaires de troupes, dont l'oligarchie bernoise n'a pas osé désavouer la destination contre la France; et à l'instant même elle prend un caractère si grave, si manifeste, qu'il n'est plus permis à la grande natiou de comprimer son juste ressentiment.

Déjà plusieurs crimes publics avaient soulevé l'indignation. Les troupes françaises revenaient d'Italie: stationnées sur les frontières, elles respectaient religieusement le territoire helvétique; elles observaient toutes les règles du bon voisinage. Les Vaudois opprimés imploraient le secours de la France, garante de leurs droits. Un aide-de-camp est envoyé par le général Menard pour sommer le général bernois de faire cesser l'oppression, il est assassiné à Thierrens; deux hussards français qui lui servaient d'escorte, tombent sous les coups des lâches satellites de Berne.

Pour faire oublier cet attentat, les oligarques affectèrent une soumission apparente; ils publièrent des promesses fallacieuses; ils déclarèrent au peuple qu'ils lui donneraient la liberté dans un an, et payèrent en même temps des séditieux pour crier contre toute réforme, louer la tyrannie, et intimider et massacrer les bons citoyens.

Les villes d'Aarau et de Soleure sont en proie à leurs fureurs; un grand nombre d'habitans de ces villes gémissent dans les fers.

Une partie du canton de Fribourg est désolée par les bandes égarées de cette perfide oligarchie.

Le secrétaire du citoyen Mengaud, chargé d'affaires de la république, a été assailli par des brigands.

Un officier de l'armée que je commande, passant sur le territoire bernois, a été accablé d'outrages.

On tente la loyauté de plusieurs gouvernemens amis et alliés de la république française; on recrute de toutes parts des satellites; on appelle de nouveau les émigrés; on rétablit enfin ce grand atelier de crimes, de complots, de guerres civiles, d'où sont sorties tant de calamités.

Au milieu de ces attentats, impatient de les venger, j'attendais encore quelque retour à la raison, quelques signes de remords.

Quelle a été ma surprise, lorsque j'ai vu, le 7me de ce mois, les troupes bernoises pousser la haine délirante que les membres de leur gouvernement leur ont inspirée contre la France, jusqu'à oser attaquer celles que j'ai l'honneur de commander. Usant du droit naturel de repousser la force par la force, et remplissant, au nom du directoire exécutif, le devoir qui lui est imposé par la constitution dans le cas d'hostilités commencées, je poursuis les aggresseurs, j'entre dans ce pays, que le gouvernement de Berne tient dans l'asservissement.

Vos oppresseurs, vos plus cruels ennemis, vont s'agiter pour vous faire craindre que République française ne saisisse cette occasion pour aggrandir son territoire aux dépens du vôtre.

Vos ames nobles et généreuses repousseront ces perfides suggestions.

Les intentions de la République française vous sont connues; déjà le directoire exécutif les a manifestées à vos gouvernemens eux-mêmes, en leur faisant notifier l'arrêté par lequel il a sévi contre un écrivain qui, par la plus lâche et la plus insigne calomnie, lui avait supposé des projets de conquête sur une partie de la Suisse.

Non, la République française ne veut rien s'approprier de tout ce qui tient à la confédération helvétique. Ni l'ambition, ni la cupidité ne déshonoreront la démarche que je fais aujourd'hui en son nom; et ce n'est pas en conquérant, ce n'est qu'en ami des dignes descendants de Guillaume Tell, ce n'est que pour punir les coupables usurpateurs de votre souveraineté, que je me trouve en ce moment au milieu de vous.

Loin de vous donc toute inquiétude sur votre sûreté individuelle, sur vos propriétés, sur votre culte, sur votre indépendance politique, sur l'intégrité de votre territoire! Le gouvernement français, dont je suis l'organe, vous les garantit, et ses ordres seront religieusement observés par mes frères d'armes.

J'en jure par leur amour pour la liberté, et par la gloire dont ils se sont couverts en combattant pour elle.

Soyez libres, la République française vous y invite, la nature vous l'ordonne, et pour l'être, il vous suffit de le vouloir.

(Sig.) Brune.

105.

(Peterlingen 1798. März 1.)

Au quartier-général à Payerne le 11[me] ventôse, an 6[me].

Le général de division Brune, commandant les troupes de la République française actuellement en Suisse, aux habitans du canton de Berne.

Bernois!

Pour qui prenez-vous les armes? Pour votre sénat, ou pour la liberté?

Votre sénat a outragé la France, il a usurpé vos droits; ne défendez pas des tyrans! Les citoyens qu'il a appellés du milieu de vous, pour couvrir son usurpation du voile sacré de votre souveraineté, ont vu le crime, et se sont retirés de ce conciliabule d'inquisiteurs.

En vain les nobles, les patriciens, les oligarques disent qu'ils vous arment pour la liberté. Guillaume Telle sort de sa tombe vénérée, il vous crie: enfans, brisez vos chaînes; vos sénateurs sont des géoliers, les Français sont vos frères.

Oui, les Français sont vos frères! Loin de vous toute défiance; ils respecteront vos propriétés, vos usages, votre religion, votre indépendance. Interrogez les habitans du pays de Vaud et ceux du canton de Bâle; leurs sentimens pour nous démentent toutes les calomnies.

Les hommes libres sont de l'Helvétie; les hommes libres sont Français.

Suisses de tous les cantons, unissez-vous; ne faites ensemble qu'une seule famille, dont l'amitié de la France cimentera le bonheur![99]) (Sig.) Brune.

---

99) Wie die Franzosen ihre feierlichen Zusagen Bern und der Schweiz gegenüber hielten,

106.

(Peterlingen 1798. März 1.)

Au quartier-général de Payerne le 11me ventôse, an 6me.

Le général de division Brune, aux troupes françaises actuellement en Suisse.

Soldats!

La patrie vous offre de nouveaux lauriers à cueillir! La tâche est digne de votre courage. Braves frères d'armes, vous dont l'Adige et le Rhin virent les nombreux exploits, les hommes que vous allez punir ne sont pas plus redoutables que ceux que vous avez déjà humiliés; mais ils sont plus coupables et plus perfides.

C'est ici que les chefs des émigrés formèrent leurs bandes parricides. Ici, l'Anglais Wickham, secondé par Carnot, manoeuvrait à cette grande trahison que vous avez déjouée le 18 Fructidor. C'est à Berne que les rebelles eurent constamment leur arsenal, leurs magasins et leurs conseils. C'est encore dans la magistrature de cette ville que le gouvernement anglais trouve les agens les plus actifs de ses intrigues, de sa déloyauté 100). Vous avez vu, il y a quelques jours, deux hussards, vos frères, lâchement assassinés, les envoyés de notre gouvernement méconnus, insultés, assaillis!

Enfin, une agression éclatante vient de mettre le comble à l'insolence de l'oligarchie. Nous combattons pour la liberté et la justice. Les patriciens bernois répondront du sang versé.

---

sagen uns Talleyrand und der Consul Bonaparte in ihrer Instruktion für den Botschafter Reinhard vom Januar 1800: ... „l'on sait avec quel scandale beaucoup d'agens français „militaires et civils accrurent pour cet infortuné pays les malheurs nécessaires d'une révo„lution; avec quelle impudeur on trouva le secret de tout piller, de tout prendre, d'étendre les „brigandages presque sur la médiocrité et même presque sur la misère. Ces faits ont retenti „dans l'Europe et nous ont accusés sous la plume de nos ennemis et même sous celle de nos „amis; c'est la trace encore sanglente de ces calamités qu'il faut s'efforcer d'effacer aujourd'hui; „c'est par le contraste d'une conduite toute opposée que le ministre de la République française „doit répondre aux plaintes et ramener les Helvétiens à leurs anciens sentimens pour nous." Vergl. Nr. 13 der Korrespondenz. 100) Emigranten — Fructidoristen — Oligarchen — England, der Erzfeind des Menschengeschlechts — waren damals die gangbarsten Schlagworte, um eine französische Armee auf den Siedepunkt der Kampf- und Mordlust zu bringen. Ob die Beschuldigungen wahr oder unwahr, darum kümmerte man sich wenig; der Zweck musste die Mittel heiligen, und wenn er erreicht, gab die Gloire für Alles wohlfeil Absolution.

Républicains, vous êtes l'avant-garde de l'armée d'Angleterre; en écrasant l'oligarchie bernoise, vous portez un premier coup à l'ennemi du genre humain, au gouvernement anglais, et ce coup doit hâter sa destruction.

Terribles contre les satellites de la tyrannie, vous protégerez, vous consolerez ces bons habitans de l'Helvétie qui gémissent sous le joug, et qui vous devront leur affranchissement. Impatiente de recouvrer son premier domaine, voyez la liberté qui, du haut de ces rocs, applaudit à vos efforts généreux, et vous appelle aux plus glorieux triomphes!

(Sig.) Brune.

107.

(Bern? 1798. März 1.)

Copie de la lettre du colonel Waldner au trésorier Frisching du 1 Mars 1798[101]).

La sagesse appartient à ceux qui veulent la professer. Vous nous avez souvent prouvé qu'elle devait être un apanage attaché aus hautes places que vous avez occupées et aux missions éminentes dont vous avez été chargées. Cette vertu, garante du suffrage que les bien-intentionnés trouvent près de vous, m'avait autorisé de vous présenter dernièrement une esquisse des idées que je m'étais faites, et que j'avais essayé de suggérer le 9 Janvier à Monsieur l'avoyer Steiguer, sur la latitude de la politique de notre république. En citoyen, je me permettais de vous donner ce canevas d'un raisonnement qui n'était pas celui du terrorisme, mais celui de la conciliation, de la dignité de votre nation, et de sa consistance d'avec le besoin et les circonstances impératives du moment; de plus, le plan le seul solide par lequel tout le corps helvétique se rendait l'imposante considération en politique que l'habileté du ci-devant despotisme de nos puissances voisines a successive-

---

101) Dieser Brief kann wohl von niemand anderm dem General Brüne zugeschickt worden sein, als von Waldner selbst, und zwar — man beachte diess besonders — im Augenblicke, da Seckelmeister Frisching neuerdings nach Peterlingen gegangen war, um wegen des Friedens zu unterhandeln.

ment fait tomber en inertie. Le décret rendu aujourd'hui par LL. EE. de la législation, m'autorise de répéter avec quelques détails les idées que j'ai eues, savoir;

1. que le corps helvétique s'assemble en diéte commune pour
2. se former en autant de comités, qu'il y a, ou doit avoir de peuplades indépendantes, et formant souverainetées, afin
3. que d'après la diversité de nos moeurs et de nos usages

....

Si nos nouvelles formations ne s'établissent pas par un tiers, juge arbitre, j'estime que les suspicions entre les cantons seront toujours tracassantes par les incrédules et les malintentionnés. C'est ce frottement perpétuel qu'il faut éviter nommément, et contre lequel je crois proposer un expédient.

Ce plan général me paraît d'autant plus convenable, qu'il en faut un pour règler les peuplades, ci-devant sujets, comme le Rheinthal, la Turgovie qui ont émis des voeux. J'ose donc, Monsieur le trésorier, vous renouveller mes pensées, auxquelles je joins par devoir, comme citoyen, des observations sur l'article de Berne de la gazette de notre gouvernement de mercredi dernier, que j'ai l'honneur de vous envoyer, annonçant la production pour samedi d'une réplique à une lettre du chargé d'affaires de France. Mon observation est, que le gouvernement n'ayant pas voulu faire circuler officiellement la réplique qui a été imprimée en langue allemande comme anonyme, le gazetier ne doit pas interprêter les intentions du souverain, et ne donner plus de caractère à la réfutation que le gouvernement jugeait à propos. Je tire cette réflexion de mes principes qui sont, qu'il faut montrer ses griefs à la pointe de son épée en cas opportun; mais ne point aigrir son ennemi par des propos, ni l'offenser par des voies obliques.

Note. La lettre ci-contre a été remise au trésorier Frisching vendredi 2 Mars à 6 heures du matin, pour qu'il empêche la distribution de la gazette du jour suivant, samedi, au cas qu'elle rapporte la réfutation dont s'agit, annoncée par la gazette du mercredi, où pour faire supprimer cet article, ce qui était facile et dépendait de la volonté de ce magistrat;

cette gazette ne s'imprimant que dans le courant de la journée du vendredi. Le trésorier Frisching, nayant pas adopté le conseil que le citoyen Waldner lui a donné, on doit juger que le trésorier Frisching a voulu participer à l'offense faite au ministre de la République française.

Ci-joint la gazette du samedi, qui est une feuille à bien considérer officielle du gouvernement, en ce quelle porte d'obligation — publication des décrets du gouvernement et passe par la censure d'un magistrat.

L'article de la gazette dont est question est sousligné en crayon rouge.

108.

(Bern 1798. März 1.)

Citoyen général!

Espérant que vous voudrez bien vous expliquer avec Messieurs les députés de Berne, sur les intérêts qui concernent le canton de Soleure, j'ai retenu la lettre ci-jointe de mon état, mais comme à leur retour j'ai appris que faute de pouvoir produire des lettres de créance de la république de Soleure, cela avait souffert des difficultés, j'ai l'honneur de vous adresser cette dépêche[102], en vous priant de vouloir bien me fixer le jour auquel il pourrait vous convenir de nous accorder une conférence, et agréer en attendant les sentimens les plus distingués avec lesquels j'ai l'honneur d'être,

Citoyen général,

Berne ce 1 Mars 1798.

Votre très-humble et obéissant serviteur,
(Sig.) Arregger, représentant la république de Soleure à Berne.

---

102) Diese Depesche liegt nicht bei.

107.

(Pieterlen 1798. März 1.)

Au quartier-général à Perle le 11[me] ventôse.

Le général de division Schauenburg, commandant l'armée de l'Erguel,

Au général de division Brune.

Je reçois, général, aujourd'hui à une heure et demie le second ordre de suspendre les hostilités. Je ferai mettre la plus grande célérité à transmettre ces contre-ordres aux chefs de toutes les colonnes, sans espérer qu'ils parviennent tous à temps. En attendant le moment d'agir, nos troupes resteront disposées à tout évènement et de manière à nous laisser peu de doutes sur le succès de notre entreprise.

Salut et fraternité.

(Sig.) Schauenburg.

110.

(Nidau 1798. März 1.)

Lettre du colonel Gross, chef de l'état-major de l'armée bernoise, au général Schauenburg, commandant les troupes françaises dans l'Erguel.

Monsieur le général!

A moins d'un changement imprévu[103]), les hostilités commenceront ce soir, à dix heures. J'ai l'honneur de vous faire observer à ce sujet, mon général, que vos sentinelles avancées sont à 50 ou 100 pas de mes canons chargés à mitraille au château de Nidau, et qu'une pareille position non-seulement n'est pas militaire, mais encore sans exemple. Je me ferais

---

103) Leider trat dieser unerwartete Wechsel ein. Kaum zwei Stunden später erging überallhin folgender Gegenbefehl:

Aarberg, 1 Mars, 6 heures du soir.

Monsieur le colonel!

D'après des nouvelles de Berne, la députation retourne à Payerne ce soir. Ainsi contre-ordre de nos dispositions, jusqu'à nouvel ordre.

Général-major d'Erlach, commandant en chef.

Was es mit diesen neuen Unterhandlungen für eine Bewandtniss hatte, sieht man aus den amtlichen Berichten der Repräsentanten von Zürich im 8. Bande der eidg. Abscheide, auf Seite 713 u. 714.

scrupule, cependant, de tirer des coups de canon sur une seule sentinelle ou bien des gardes avancées, avant de vous en avoir prévenu et prié de vous concerter avec l'officier que j'ai l'honneur de vous envoyer pour l'heure qu'il vous plaira de les retirer. J'ai celui de me nommer avec bien de la considération,

Monsieur le général,

Nidau, le 1 Mars 1798, à 4 heures.

Votre très-humble serviteur,
Le colonel de Gross, chef de l'état-major
et commandant de Nidau.

Annexe.

Copie de la réponse du général Schauenburg.

Vous me dites, Monsieur le colonel, que les sentinelles qui sont placées en avant de vos batteries chargées à mitraille, sont exposées à leur feu; vous ne devez pas ignorer sans doute, que des républicains français sauront vous rendre avec usure ce que vous leur enverrez.

A Perles, le 11me ventôse, an 6me.

Le général de division:
(Sig.) Schauenburg.

111.

Luzern 1798. März 2.

Nous Avoyer petit et grand Conseil avec les représentans de la république de Lucerne faisons savoir par la présente, qu'ayant pris en consideration la situation délicate et dangereuse de nos très chers alliés le canton de Berne et des autres cantons menacés, et ayant sérieusement réfléchi sur les suites impossibles à prévoir, lesquelles devaient nécessairement retomber sur toute la Suisse, nous avons jugé très nécessaire, d'envoyer au quartier-général sans délai une députation choisie d'entre nous, et consistante dans les personnes suivantes: Vincent Ruttimann, François Bernard Meyer, Jean Pierre Gennert et Henri Krauer, tous les quatre représentans du peuple.

En conséquence de quoi nous prions le citoyen général le Brun de leur donner une favorable audience et d'ajouter pleine foi à tout ce qu'ils lui proposeront dans notre nom, et de la part que nous devons nécessairement prendre à la situation épineuse, dans laquelle se trouvent nos très chers alliés.

En foi de quoi celle-ci a été munie avec le sceau ordinaire de notre république, et signée de la main propre de notre secrétaire d'état le 2me de Mars 1798.

L. S. Alphons Pfyffer d'Heidegg, chancellier.

112.

(Solothurn 1798. März 2.)

Au quartier-général à Soleure le 12me ventôse, 6me année républicaine.

Le général de division, commandant l'armée d'Erguel,
Au général Brune, commandant les troupes françaises réunies contre la Suisse.

Général!

J'ai attaqué le village de Longeau ce matin à quatre heures J'ai pris depuis ce village jusqu'à Soleure huit pièces de canon [104]) avec leurs caissons. Nous avons tué à l'ennemi deux cents hommes [105]) et fait prisonniers à peu près autant. Parmi les prisonniers il se trouve beaucoup d'officiers. Nous sommes entrés dans la ville de Soleure à 10½ heures du matin. J'ai fait une sommation dont je vous enverrai copie [106]). J'ai fait passer de suite mon avantgarde sur les hauteurs en avant de cette ville situées sur la rive droite de l'Aar. J'ai ordonné au sénat de faire déposer de suite les armes et les munitions qui sont entre les mains des habitans ainsi que la buffleterie. J'ai été moi-même faire mettre tous les patriotes opprimés en liberté. Je vais prendre toutes les mesures convenables à notre position et je désire qu'elles soyent conformes à vos intentions.

---

104) Von diesen 8 Stücken waren nur 4 bernische. 105) An Todten allein bei Weitem nicht 200 Mann, wohl aber an Todten und Verwundeten. 106) Diese Aufforderung sehe man unter Nr. 12 der Beilagen zur „Korrespondenz des Generals Brüne" S. 477.

Je charge l'officier porteur de la présente de prendre des informations sur Büren et Bienne. Ce sera le résultat de ces informations, qui me guidera pour ma journée de demain.

Salut et estime.

(Sig.) Schauenburg.

P. S. Il se trouve sur les remparts de cette ville beaucoup de bouches à feu ainsi que dans l'arsenal et j'espère trouver assez de fusils pour en armer 9 bataillons.

113.

(Basel 1798. März 3.)

Liberté. Egalité.

Citoyens et chers collègues!

J'arrivai hier et me rendis immédiatement chez le citoyen ministre Mengaud, auprès du quel je m'acquittai de la commission que vous m'aviez donnée [107]), en lui remettant vos dépêches et celles du général Brune. Il me reçut avec bonté, applaudit à ma mission, me promit ses conseils et sa bienveillance. Après lui avoir fait connaître notre situation et notre voeu, il dit que nos lettres du 18 Février avaient été interceptées comme beaucoup d'autres, par les agens de nos déloyaux ennemis, et qu'il n'avait été instruit des intentions du peuple vaudois que par le bulletin. Vous connaissez sans doute sa réponse flatteuse; nonobstant je crois prudent de vous la faire passer sous ce cachet, dans la crainte, que peut être encore elle ne vous soit point parvenue.

Le citoyen ministre, en m'invitant à dîner aujourd'hui, me demanda de venir chez lui, à dix heures, pour conférer des objets que vous m'avez confiés. Hier il m'avait offert de la manière la plus obligeante, de me présenter lui-même à la convention de Bâle, afin de donner ainsi plus de poids à ma mission. Tout était disposé pour cette présentation, lorsqu'une lettre du directoire exécutif vient en suspendre le projet [108]). Le citoyen Mengaud trouve convenable, qu'avant de faire au-

107) Siehe Bulletin officiel S. 126. 108) Das heisst wohl eine Abschrift der Nr. 99 hievor, welche keine Einheit der Schweiz, sondern eine Dreitheilung derselben haben wollte.

cune démarche auprès de l'état de Bâle, j'attende la réponse du directoire aux dépêches qui lui seront mandées aujourd'hui.

J'ai dû, citoyens, vous faire part de ce retard, dont vous aurez d'ailleurs connaissance officielle par le général Brune.

En attentant je ne négligerai point de me rapprocher des personnes avec lesquelles il nous est intéressant de communiquer et de rendre utile l'intervalle qui s'écoulera jusqu'au retour du courrier. Je serai heureux si je puis sentir que je mérite votre confiance.

Soleure s'est rendue; plus de deux cents prisonniers ont été faits, et dans ce nombre il est beaucoup de notables. Les patriotes qui gémissaient dans les cachots du despotisme ont été mis en liberté. Vous voyez, chers collègues, se réaliser bien vite les espérances que je vous donnais dans ma lettre d'avanthier. Des évènemens bien intéressants vont se succéder avec rapidité; je ne négligerai aucune occasion de vous en faire part.

Salut et dévouement!

Bâle, 3 Mars 1798, an premier de la liberté vaudoise. (Sig.) Bégos.

Aufschrift: Au comité de police et surveillance générale, maison nationale, à Lausanne.

114.

(Solothurn 1798. März 4.)

Soleure le 14me ventôse, an 6me de la République française, une et indivisible.

Le général divisionnaire, commandant le corps d'armée française,

Aux habitans du canton de Soleure.

Habitans de la ville et des campagnes!

L'armée française en entrant sur votre territoire n'a eu d'autre but que de vous affranchir du joug odieux de l'oligarchie qui pesait sur vous, mais elle n'a pas eu l'intention de porter atteinte à votre culte. Notre constitution les tolère

tous, et elle ordonne aux dépositaires des lois de les faire respecter, pourvu toutes fois que les ministres de la religion ne fassent pas usage de leur influence sur les esprits pour troubler la tranquillité publique.

Rassurez-vous donc, habitans du canton de Soleure; vous venez de quitter des armes impuissantes dans vos mains; retournez paisiblement dans vos foyers; reprenez les travaux de l'agriculture; rendez à l'être suprême l'hommage que vos coeurs vous dictent.

Et vous, ministres de la religion, que les armes françaises ne vous épouvantent pas; conseillez au peuple l'obeissance, la résignation; que la prédication ne soit pour vous qu'un moyen de verser un baume consolateur sur ses blessures et d'adoucir les maux où l'entraînait l'imprévoyance d'un gouvernement qui n'est plus.

Il n'est pas moins dans mon intention de faire respecter vos propriétés. Je saurai réprimer les atteintes qu'on pourrait y porter. Adressez vous avec confiance aux officiers français, justice vous sera rendue; adressez-vous aux généraux; adressez-vous à moi, et vous verrez comment je remplis les intentions du gouvernement.

Mais pour mériter sa protection, il faut exécuter les ordres qui vous ont été transmis; il faut déposer promptement les armes qui vous restent encore. Je ne puis voir que des malveillans et des rebelles dans ceux qui s'obstineraient à les garder, et un exemple terrible leur apprendra comment nous punissons les traîtres.

(Sig.) Schauenburg.

Note. Cette proclamation qui a été imprimée a contribué à faire renaître la confiance dans le canton catholique de Soleure, où un grand nombre de paysans avaient gardé leurs armes et conservaient des dispositions hostiles, même après la reddition de la ville.

115.

(Solothurn 1798. März 4.)

Au quartier-général à Soleure le 14me ventôse, an 6me.

Le général commandant en chef l'armée dans l'Erguel,
Au directoire exécutif.

Citoyens directeurs!

J'ai l'honneur de vous prevenir que d'après vos intentions, j'ai destitué hier le sénat de Soleure, et l'ai remplacé par un gouvernement provisoire de onze membres. J'ai choisi ce gouvernement parmi les patriotes les plus purs et les plus éclairés. J'ai cru devoir céder aux invitations pressantes des patriotes, de conserver, dans le nouveau conseil, trois membres de l'ancienne magistrature, tant pour des raisons politiques que par rapport aux principes de ces hommes et à la conduite qu'ils avaient tenue, dans les circonstances les plus difficiles, envers les patriotes persécutés. Je me flatte, citoyens directeurs, que ce choix obtiendra votre approbation.

Jai invité le gouvernement provisoire d'annoncer de suite au citoyen Mengaud, son installation et de concerter avec lui les mesures nécessaires pour la prompte acceptation de la constitution; les opérations militaires m'empêchant de m'occuper de ces détails.

Ci-joint l'acte de destitution du sénat et celui de la nomination du gouvernement provisoire (Annexe a et b).

J'ai fait partir aujourd'hui pour Huningue, les individus dont les noms sont ci-joints (Annexe c), et qui ont montré le plus d'acharnement contre la République française et les amis de ses principes, avant l'entrée de nos troupes sur le territoire.

Salut et respect.

(Sig.) Schauenburg.

Annexe a.

Le général commandant en chef les troupes dans le canton de Soleure et dans l'Erguel, ordonne, en conformité des intentions du directoire exécutif, ce qui suit:

Art I. Le sénat du canton de Soleure cessera ses fonctions sur-le-champ.

Art. II. Il sera remplacé par un gouvernement provisoire de onze membres.

Art. III. Cesseront également leurs fonctions, tous les baillis et autres fonctionnaires publics, dont la nomination appartenait à l'ancien sénat, à moins que le gouvernement provisoire ne trouve utile de conserver quelques-uns d'entr'eux.

Pour copie conforme:
(Sig.) Schauenburg.

Annexe b.

Au quartier-général à Soleure le 13[me] ventôse, an 6[me].

Le général commandant en chef les troupes de la République française dans le canton de Soleure et dans l'Erguel, n'ayant rien de plus à coeur que de remplir les intentions du directoire exécutif, et de contribuer de tout son pouvoir, au prompt rétablissement de la bonne harmonie entre la République française et le canton de Soleure, laquelle n'a pu être interrompue que par l'orgueil et l'intérêt personnel des membres de l'ancien gouvernement de ce canton, nomme pour membres du gouvernement provisoire, les citoyens Victor Oberlin, président; Balthazar Wallier, vice-président; Xavier Zeltner; Pierre Zeltner; Joseph Schwaller; Joseph Graff; Pierre Zeltner, ex-chancellier; Nicolas Gloutz, ex-procurer-général; Benoît Gloutz, fils ainé; Victor Brommer (Brunner?), trésorier des sels; Jean Sclup, de Nennikofen; Joseph Luthy, secrétaire-général.

Ces citoyens entreront en fonctions à compter de ce-jourd'hui.

Pour copie conforme:
(Sig.) Schauenburg.

Annexe c.

Liste des personnes arrêtées à Soleure et conduites à Huningue comme ôtages.

Gerber, ex-conseiller.
Brunner, ex-conseiller.

Gugger, ex-conseiller.
de Roll, ex-capitaine de la ville.
Byss, ex-capitaine aux gardes suisses.

Pour copie conforme:
(Sig.) Schauenburg.

116.

(Basel 1798. März 5.)

Bâle, 15me ventôse, an 6me de la République française, une et indivisible.

Le chargé d'affaires de la République française près les cantons helvétiques,

Au général Brune, commandant l'armée française en Suisse.

Les députés de Bâle, de retour de leur mission près de vous, m'ont remis, citoyen général, votre dépêche du 12me de ce mois, qui m'apprend l'occupation de Fribourg par vos troupes, correspondante à peu près, pour le moment ou elle a eu lieu, avec celle de Soleure par le général Schauenburg.

Je suis parfaitement d'accord avec vous, citoyen général, sur les 8 propositions contenues en vôtre Note No. 2, mais je pense qu'elles ne peuvent être considérées que comme provisoires, et n'excluent pas la satisfaction qu'il faudra faire donner en temps et lieu à la ville d'Aarau, livré aux vexations des Bernois, ou l'arbre de la liberté, qui avait été planté en ma présence, fut peu de jours après coupé par leurs émissaires. Cette insulte, faite à la République française en la personne de son ministre, l'expulsion des patriotes, les actes arbitraires exercés par les agens de l'oligarchie dans cette ville et plusieurs autres, exigent une éclatante réparation, pour laquelle il conviendra de nous concerter.

Je crois devoir appeller votre attention, citoyen général, sur le service de la poste aux lettres, qui, surtout dans le canton de Berne est livrée aux ennemis les plus déclarés de la révolution; j'ai la certitude qu'ils se sont permis la violation des cachets et des interceptations sans nombre. Ils ont, entre-

autres, arrêté presque tout ce qui m'était adressé par l'assemblée représentative du pays de Vaud.

Je m'empresserai, citoyen général, de concourir avec vous à l'organisation des pays occupés par vos troupes ou qui accederont aux intentions du directoire exécutif. Je pourrai même, d'après l'avis de votre entrée à Berne, et si vous pensez que ma présence y doive être nécessaire, m'y rendre sans délai pour travailler avec vous au grand oeuvre de la régénération helvétique.

Salut et fraternité. (Sig.) J. Mengaud.

117.

(Freiburg 1798. März 5.)

Liberté. Egalité.

Le gouvernement provisoire de la commune de Fribourg au général de division Brune, commandant en chef les troupes françaises en Suisse.

Citoyen général!

Les citoyens de Fribourg viennent de recouvrer leurs droits, de jurer, de rester constamment fideles à la cause de liberté et de l'égalité, d'organiser leur gouvernement provisoire, et les comités nécessaires à l'administration intérieure et au service des armées.

Il nous reste, citoyen général, à vous rendre grâce en leur nom, de la générosité, de la loyauté avec laquelle vous nous avez traités [109]), et à vous rendre grâce d'avoir vaincu le fana-

---

109) Diese Grossmuth und dieser Edelsinn bestanden darin, dass General Pijon den Freiburgern folgende Sommation übersandt hatte, welche von denselben angenommen worden:

Armée d'Italie. Division de No.

Liberté. Egalité.

Du camp de .... le (12) ventôse, 6me année de la Républque française, une et indivisible.

Le général de brigade Pijon,

Aux membres composant le gouvernement civil et militaire de Fribourg.

Ma mission est de vous demander la régénération de votre gouvernement, protéger ensuite votre indépendance, si vous avez à craindre quelques ennemis: Toute résistance de votre part serait vaine, si vous en aviez le projet, et vous auriez à vous reprocher les malheurs inévitables qu'elle pourrait entraîner. Je vous accorde une heure pour votre réponse; après

tisme par la clémence, enfin de nous avoir donné des protecteurs dans l'état-major et des amis dans la garnison que vous nous avez laissés.

Le citoyen général Pijon a approuvé entièrement la formation et l'organisation de notre gouvernement provisoire.

Recèvez, citoyen général, l'expression des sentimens d'estime de reconnaissance et de respect de tous les républiquains désormais unis par tous les liens de la fraternité à la grande nation.

Fribourg, le 5 Mars 1798.

L. S. Montenach, président.
Pierre Gendre, secrétaire.

118.

(Neuenegg 1798. März 5.)

Neueneck le 15me ventôse, 6me année républicaine.

Le général de brigade Pijon,
Au général en chef Brune.

Votre contre-ordre, général, est arrivé trop tard; la fausse attaque était finie sur Laupen. La 2me demi-brigade s'est trop avanturée ce qui lui a donné quelques blesses; nos chasseurs sont entrés en ville, se sont battus à coups de poing, mais n'ont pu entrer au château.

Le pont de Neueneck a été emporté à la bayonette; ce poste était gardé par 20 pièces de canon qui sont à mon pouvoir[110]), 3000 hommes[111]) dont 800 sont resté sur le champ de bataille[112]) et un drapeau. Je n'ai pu continuer mes mouvements, votre lettre ayant arrêté ma marche. J'occupe les hauteurs du pont sur la rive droite.

Jamais officiers et soldats n'ont combattu avec autant d'ar-

ce délai n'espérez plus de pacification. Vos têtes répondent de la vie et des propriétés des patriotes de votre ville, si on avait l'infamie d'y porter atteinte.

(Sig.) Pijon.

110, 111 u. 112) Man sehe unsere Berichtigungen zu Nr. 169 und 170 der „Korespondenz", dort Note 3, hier Note 1. Man beachte auch, dass Brüne aus der einen Fahne, die Pijon erbeutet zu haben vorgibt, sieben macht.

deur; tous les corps se sont hautement distingués, le chef de brigade Fuyère[113]) qui a exécuté les dispositions d'attaque a montré le plus grand courage et des talens militaires. Les chefs de bataillon Dumoulin et Ferrant se sont particulièrement distingués.

Salut et amitié. (Sig.) Pijon.

119.

(Gümminen 1798. März 5.)

Guminen, 15me ventôse, an 6me.

Escale, adjudant général,

Au général divisionnaire, commandant en chef l'armée.

J'ai l'honneur de vous informer, mon général, que l'ennemi a évacué ce village et les hauteurs. Ils ont laissé 8 pièces de canon[114]), dont une de 16 avec leurs caissons. Le commandant de l'artillerie dit qu'il faut 50 chevaux pour emmener les pièces et les caissons. Ce pays ci est tout à fait dépourvu de chevaux, de manière qu'il faut s'en procurer de Morat. Nous manquons aussi de canonniers; il est par conséquent nécessaire d'en faire venir du parc.

Salut et respect. (Sig.) Escale.

120.

(Bern 1798. März 5.)

Au quartier-général à Berne le 15me ventôse, an 6me.

Au général en chef Brune.

Nous avons, général, attaqué ce matin les ennemis sur la grande route qui conduit de Soleure à Berne. L'attaque a été commencée à Fraubrunnen à 5 heures du matin et a duré jusque sous les murs de Berne où nous sommes entrés à une heure et demie. Même capitulation qu'à Soleure. Nous avons pris 20 pièces de canon et tué beaucoup de monde, plus pris neuf drapeaux[115]).

---

113) Dieser Name wird an andern Orten auch Faugière und Fugières geschrieben. 114) Wie Brüne diesen der Wahrheit ziemlich nahe kommenden Bericht auf das Frechste entstellt, zeigen die Nummern 169 und 172 der „Korespondenz", sowie unsere einschlägigen Noten, dort 4, hier 1. 115) Man sehe unsere Berichtigung, Note 6 zu Nr. 169 der „Korrespondenz".

J'attends avec impatience, général, d'avoir la satisfaction de vous embrasser.

Agréez en attendant mon salut fraternel.

(Sig.) Schauenburg.

121.

(Bern 1798. März 5.)

Au quartier-général à Berne le 15[me] ventôse, an 6[me].

Le général de division, commandant l'armée de l'Erguel, aux citoyens composant le directoire exécutif.

Citoyens directeurs!

L'armée que je commande est partie ce matin à 6 heures et demie, de sa position en avant de Soleure; elle est entrée à Berne à une heure après midi. Cette journée a été sanglante, mais beaucoup plus pour les Suisses que pour nous. Nous leur avons pris vingt pièces de canon et neuf drapeaux, dans les différentes attaques qui ont eu lieu. J'ai accordé à la ville de Berne la capitulation que j'avais donnée à Soleure.

Veuillez bien, citoyens directeurs, permettre que je remette à vous donner demain les détails de cette journée[116]; elle a épuisé mes forces, encore plus celles de mes braves soldats.

Salut et respect.

(Sig.) Schauenburg.

116) Diesen detaillirten Bericht findet man unter den Beilagen der „Korrespondenz" XII. 3 (S. 478).

(Fortsetzung folgt.)

Note.

Depuis la rédaction de la note critique relative à la date du combat de Chillon (v. page 8 ci-dessus) j'ai eu l'occasion de visiter les archives de Turin. En y examinant le compte du châtelain de Chillon pour l'an 1266 j'ai pu m'assurer que les dates d'ouverture et de clôture du compte sont bien celles portées à l'inventaire. Ce compte fait en outre, à plusieurs reprises, mention d'opérations militaires dirigées par le comte Pierre contre la ville de Fribourg.

E. S.

